

Mil. g. 6 hd (1

ohne Kt !

Kt. = 2^o Mil.g. 1 mit
Kriegsverlust

<36610537680013

<36610537680013

Bayer. Staatsbibliothek



7

Die
Gefechte und Schlachten

bei

Leipzig

im October 1813.

Großentheils nach neuen, bisher unbenutzten archivariſchen
Quellen dargestellt

von

Heinrich Aſter,

Königl. Sächſiſchem Oberſten a. D., Officier des Königl. Belgischen Leopold- und
Ritter des Königl. Sächſiſchen Verdienst-Ordens.

Erſter Theil.

Mit ſechs Plänen.



Dresden,

Arnoldiſche Buchhandlung
(Verlags-Conto).

1852.

Wb/61/802

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Seiner Majestät

Franz Joseph dem Ersten,

Kaiser von Oesterreich,

in

tieffter Untertänigkeit

gewidmet

vom

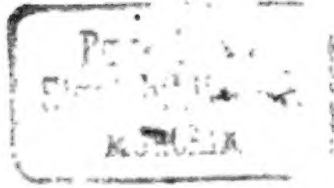
Verfasser.

Handwritten text, possibly a title or header, consisting of several lines of cursive script.

Handwritten text, possibly a date or a specific reference, consisting of a single line of cursive script.

Handwritten text, possibly a signature or a name, consisting of a few words in cursive script.

Handwritten text, possibly a page number or a small note, consisting of a few words in cursive script.



Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster,
Allergnädigster Kaiser und Herr!

Sw. Kaiserlich Königliche Majestät geruheten,
auf meine unterthänigste mündlich vorgetragene
Bitte mir die Erlaubniß zu ertheilen, nachstehende
Arbeit Allerhöchstdenselben widmen zu dürfen.
Diese gnädigste Genehmigung beglückt mich um
so mehr, weil mir dadurch gestattet wird, allen
Geschichtsforschern zu eröffnen, daß Sw. Kaiser-
lich Königliche Majestät die früher engezogenen
Grenzen in Betreff der Benutzung des Kaiserlich
Königlichen Kriegsarchives zu Wien selbst erwei-
terten und mir erlaubten, die österreichischen Kriegs-
berichte über die weltgeschichtlichen Octobertage
des Jahres 1813 einsehen zu dürfen.

Swr. Kaiserlich Königlichen Majestät eigenes
glückliches Auftreten auf dem Kriegsschauplaze in

Italien und Ungarn hat Allerhöchstdenselben Gelegenheit gegeben, einen tieferen praktischen Blick in die höhere Kriegskunst zu thun, wobei Ew. Kaiserlich Königliche Majestät gewiß erkannt haben, daß jede Verheimlichung der Veranlassungen und Folgen unglücklich oder glücklich abgelaufener Kriegsvorgänge mehr schadet, als nützt, und dagegen eine Veröffentlichung derselben stets lehrreichen Stoff bietet, indem mißlungene Kriegsvorfälle den Nutzen haben, künftigen Unglücksfällen vorzubeugen, geglückte Unternehmungen aber als gute Vorbilder dienen.

Ew. Kaiserlich Königliche Majestät tragen daher durch Gestattung der Benutzung dieser archivarischen Schätze, welche der neueren Zeit an-

gehören und ein Heer betreffen, welches sich stets durch Tapferkeit und Ausdauer ausgezeichnet und so viele vortreffliche Feldherren und erprobte Generale aufzuweisen hat, wesentlich zur Fortbildung des gesammten Militairs auf eine Weise bei, welche gute Früchte bringen muß, da bekanntlich die Regeln der Kriegskunst nur aus getreuen Kriegsberichten entnommen werden können.

Ewr. Kaiserlich Königl. Majestät fühle ich mich für diese mir als Ausländer ertheilte Erlaubniß zum tiefsten Danke verpflichtet, und bitte unterthänigst, daß Allerhöchstdieselben geruhen mögen, dieses Werk, welches ich hiermit ganz gehorsamst überreiche, gnädigst anzunehmen, dasselbe aber nur als einen Stein zu einem künftigen Ge-

schichtsbau jener so hochwichtigen Zeit zu betrachten, indem es bei der großen und gedrängten Masse der bei Leipzig im October 1813 stattgefundenen Kriegsbegebenheiten, sowie bei dem vielen vorhandenen Material unmöglich war, Alles zu erschöpfen, ohne die Grenzen dieser Arbeit allzuweit auszudehnen.

In tiefster Ehrfurcht verharret

Ewr. Kaiserlich Königlich Majestät

unterthänigster Diener
Carl Heinrich Aſter.

V o r r e d e .

Die Kriegsgeschichte aller Zeiten ist eine höchst unvollkommene und wird auch stets eine solche bleiben. Es liegt dieß in dem Verlauf der Kriegsvorfälle selbst, in den Unvollkommenheiten und Schwachheiten der Menschen, in der Menge der dabei vorkommenden glücklichen und unglücklichen Ereignisse, die durch andere Personen als die Feldherren herbeigeführt werden, und endlich in mehr oder minder wichtigen Zufälligkeiten.

Die Angaben unrichtiger Data mehren sich aber, je ausgedehnter der Kriegsschauplatz und je umfanglicher das Schlachtfeld ist, je größer die Anzahl der Truppen wird, und je schneller und häufiger sich die Kriegshebegebenheiten folgen. Es ist dieses Alles sowohl bei Privat- als bei officiellen Quellen der Fall und stellt sich um so mehr heraus, je sorgfältiger diese Materialien geprüft und untereinander verglichen werden.

Noch weniger läßt sich auf völlig getreue Darstellung einzelner Kriegereignisse rechnen, wenn man die Persönlichkeiten der Feldherren und ihrer ihnen zunächst stehenden Gehilfen in Betracht zieht. Die Einwirkungen des Stolzes, der Eigenliebe, der Mißgunst, der Liebe-

dieneri und Großthuerei, oder auch die absichtliche oder politisch nothwendige Verschweigung mancher nachtheiligen Verhältnisse u. s. w., stehen dabei häufig im Vordergrunde, während oft Kabale, heimliche Zuträgerien u. s. w. im Hintergrunde sich befinden. Niemand will Fehler gemacht haben und solche eingestehen, weshalb dergleichen oft auf völlig Unschuldige geschoben werden. Zufall und Geschick Anderer werden dagegen häufig zum eigenen Vorthheil ausgebeutet. Den Beleg, daß es schon vor 100 und gewiß auch vor 1000 und mehr Jahren so gewesen ist, liefert Tempelhof's Geschichte des siebenjährigen Krieges, in der es im 1. Theil Seite 144 folgendermaßen heißt:

„In der Geschichte ist vielleicht nichts schwerer als die Beschreibung einer Schlacht, wenn sie für den Kriegsmann unterrichtend sein und das Betragen der streitenden Truppen in ein unparteiisches Licht setzen soll. Die öffentlichen Nachrichten, welche kurz darauf herauskommen, sind gemeinlich ein Gewebe von nicht bedeutenden Umständen, indem ein jeder Theil seine Fehler zu verbergen, seine Vorkehrungen zu rechtfertigen, die Verdienste seines Gegners zu unterdrücken und seine eigenen auf Unkosten desselben zu erheben bemüht ist.“

„Man giebt sich darin alle Mühe, seinen Hof zu überreden, daß man den Sieg schon in Händen gehabt, daß aber eine Kleinigkeit, ein unvorhergesehener Zufall uns solchen wieder entriß. Will das nicht zureichen und ist man gezwungen zu gestehen, daß man geschlagen worden, so nimmt man seine Zuflucht zu der großen Ueberlegenheit des Feindes, um Leuten, die keinen Begriff von kriegerischen Vorgängen haben, begreiflich zu machen, daß eine Armee, die um 20,000 bis 30,000 Mann

schwächer ist als der Feind, endlich der Uebermacht nachgeben müsse, nachdem sie Alles angewandt, was man von tapferen, unerschrockenen Soldaten fordern kann. In dergleichen Fällen kommt es einer Armee sehr zu statten, wenn sich bei derselben Truppen ihrer Bundesgenossen befinden. Diese müssen dann gemeiniglich der Sündenbock und an Allem Schuld sein.“

Vorstehendes Raisonnement zeigt deutlich, daß zur Bekanntmachung der Armeekriegsberichte im Jahre 1756 dieselben Grundsätze wie im Jahre 1813 angenommen worden sind, und wer steht dafür, daß man nicht auch schon in den ältesten Zeiten ebenso verfuhr, da der Krieg immer wieder ähnliche Verhältnisse hervorrufft, und die Menschen stets Menschen bleiben. Die Kriegs- und Weltgeschichte wird aber künftig noch viel unwahrer ausfallen, weil der Fortschritt unserer Zeit Lug und Trug mehr und mehr ausbildet, und viele von denen, die sich für irgend eine Partei interessiren, gar nichts Unredliches darin finden, in der Wahl der Mittel zu Beförderung ihrer Pläne nicht allzu gewissenhaft zu sein, und es ihnen einerlei ist, ob sie wahre oder falsche Nachrichten verbreiten, wie täglich die jezigen Zeitungen und sonstigen Erzählungen beweisen.

Eine andere Schwierigkeit bei kriegsgeschichtlichen Arbeiten trifft ihre Verfasser und besteht darin, daß es für sie äußerst schwierig ist, ihren Stoff möglichst unparteiisch zu bearbeiten und sich aller persönlichen Vorliebe für den einen oder den anderen Theil zu enthalten, damit Freund und Feind das Seine zukomme. Es gehört hierzu allerdings eine gewisse geistige Selbstüberwindung, besonders wenn die eigenen Landsleute bei den darzustellenden Kriegsvorfällen betheiligt sind.

Aus diesen wenigen Andeutungen der Klippen, welche bei einer nur einigermaßen getreuen Beschreibung von Kriegsbegebenheiten umgangen werden müssen, wird sich Jeder bald überzeugen, wie schwer es ist, solche der Wahrheit gemäß zu schildern, selbst wenn archivarisches Materialien dem Verfasser vorliegen; denn wer da glaubt, diese nur abschreiben zu brauchen, ist in großem Irrthum. Nimmt er die Feder in die Hand, um eine solche Arbeit selbst zu beginnen, so wird er bald eines Anderen überzeugt werden.

Um aber eine nur einigermaßen getreue Kriegsgeschichte zu erhalten, ist Folgendes nöthig:

1) die vorhandenen Befehle und Dispositionen beider kriegsführenden Parteien müssen mit den darauf stattgefundenen Märschen und Gefechtsoperationen in der Hauptsache übereintreffen;

2) die Rundschafterberichte, Meldungen und Rapporte müssen mit dem in Einklang stehen, was in dieser Zeit beim Gegner wirklich geschehen ist;

3) die getroffenen Anordnungen beider Parteien müssen mit der Terrainbenutzung übereinkommen;

4) die genaueste Zeitfolge muß beachtet werden;

5) die Angaben über die gegenseitigen Bewegungen u. dürfen sich nicht widersprechen;

6) die Ortsnamen in den gegebenen Marsch- und Gefechtsdispositionen müssen mit denen der Karten und Pläne übereinstimmen.

Daß Mängel in Betreff vorstehender 6 Punkte schon bei einer Armee — selbst in officiellen Berichten — vielfältig hervortreten, ließe sich durch viele Beispiele belegen; um wie viel mehr aber kommen Widersprüche, mangelhafte Angaben, einseitige Rapporte, verschiedene

Zeitangaben u. s. w. bei einem Heere vor, wie das im Jahre 1813, welches aus mehreren vereint nach einem gemeinschaftlichen Ziele strebenden Nationen zusammengesetzt war und sich mit einem Feinde messen mußte, dessen Armeen wieder aus Truppen verschiedener Völkerschaften bestanden, und deren Anführer aus Stolz und Politik nie gestehen wollten, einen Nachtheil erlitten zu haben?!

Der Verfasser dieses Werkes fühlt aus den angeführten Gründen vollkommen die Schwierigkeit der Aufgabe, die er sich gestellt hat; er ist von der Unmöglichkeit überzeugt, eine vollständige Beschreibung der gigantischen Schlachten bei Leipzig zu liefern oder die sämtlichen noch vorhandenen Lücken auszufüllen. Er betrachtet deshalb diese Arbeit auch nur als eine Masse geordneten Materials für spätere Geschichtsforscher, die vielleicht noch manchen Aufschluß, den man jetzt noch geheim hält, erhalten werden, weil sie jener Zeit entfernter stehen. In dessen werden dergleichen Bearbeiter in den folgenden Blättern Personenschilderungen und Detailangaben von Augenzeugen, von bei diesen Kämpfen handelnd aufgetretenen Personen und Theilnehmern finden, die später entweder völlig verschwinden und unbeachtet bleiben oder von nachkommenden Geschichtsschreibern durch Gebilde der Phantasie ersetzt werden müssen, wenn sie solche zu ergänzen für nöthig erachten.

Noch ist hierbei nicht unbeachtet zu lassen, daß die Darstellung von Kriegsbereignissen, wenn sie von Personen, welche thätigen Antheil daran nahmen, herrührt, stets interessanter als eine bloße Macherzählung erscheint. Der Leser wird dadurch lebhafter in die Begebenheiten versetzt und seine Aufmerksamkeit weit mehr gefesselt.

Es sind aus diesen Gründen die mir mit höchst dankenswerther Bereitwilligkeit mitgetheilten Tagebücher und Privatnachrichten möglichst wörtlich benutzt worden. Die Verfasser jener Notizen mögen diese Entlehnung ihrer Schilderungen entschuldigen, aber auch versichert sein, daß sie solchergestalt wesentlich dazu beitragen, das Anziehende der Gefechts- und Schlachtenbeschreibungen zu erhöhen.

Die Absicht des Verfassers bei Herausgabe dieses Werkes ist nicht allein darauf gerichtet, dem älteren Militair und dem Laien eine möglichst klare Uebersicht der Gefechte und Schlachten bei Leipzig im October 1813 zur Unterhaltung zu liefern, sondern auch darauf, den jüngeren Officiern diese Tage so vor die Augen zu stellen, wie sie sich in der Wirklichkeit gestaltet haben, um ihnen in ihrem so wichtigen Berufe, wo so häufig das Leben und die Gesundheit ihrer Untergebenen von ihrer Ein- und Umsicht abhängt, solche Fälle vorzuführen, wie sie in ihrem Wirkungskreise wirklich vorkommen. Dieß der Grund manches aufgenommenen Details, welches der schon erfahrene Soldat für überflüssig und zu kleinlich halten dürfte. Der junge Krieger kann aber während des Friedens die Kriegsführung nur aus der der Praxis entnommenen Kriegsgeschichte kennen lernen und der intelligente nur dann nützliche Regeln daraus ableiten, wenn solche mit Rücksicht auf den Subalternofficier bearbeitet wird und man ihm dabei Fälle aus seiner Wirkungssphäre vorführt. Die Darstellung eines ganzen Feldzugs z. B. in einem Bändchen nützt ihm sehr wenig, weil er zwar den allgemeinen Verlauf und das Endresultat einer Campaigne daraus ersieht, ihm aber in seiner Stellung keine Lehre dadurch geboten wird.

Die jüngeren Militairs können also nur aus zweckmäßig bearbeiteten Kriegsberichten sich zum wirklichen Kriege vorbereiten. Um jedoch dergleichen wahrhaft lehrreich zu machen, sei es hier gestattet, auf die Fingerzeige, welche von einem ungenannten preussischen Officier*), der das Tagebuch des 1. preussischen Armeecorps im Jahre 1813 geführt hat, in Betreff der militairischen Operationsjournale und Tagebücher gegeben worden sind, hinzuweisen.

„Die Tagebücher,“ sagt jener Officier, „welche im Laufe der Operationen bei den Corps oder anderen Truppentheilen geführt werden, sollen vor allen Dingen den Zweck der kriegerischen Verhältnisse, Zustände und Thaten treu und wahrhaft schildern, auch oft die verborgenen Ursachen und Wirkungen der Einfluß habenden Entschlüsse und Maßregeln der Anführer nebst anderen wichtigen Umständen an den Tag fördern, dergestalt, daß sich aus ihnen die Physiognomieen eines jeden Tages, ja bei wichtigen Ereignissen die kritischen Momente entgegenwärtigen lassen.“

„Wenn die Officiere, denen die Führung solcher Tagebücher übertragen wird, diesen Zweck im Auge behalten, wenn sie sich vorzüglich angelegen sein lassen, die Thatfachen einfach darzustellen, und sich damit begnügen, nur solche Raisonnements in ihre Erzählungen aufzunehmen, die von den handelnden Personen bei besonderen Anlässen wirklich gestellt worden sind, und also dazu dienen, ihre Handlungen zu motiviren, nur dann können solche Tagebücher künftigen Geschichtschreibern als brauchbare Quellen dienen, und der junge Officier

*) Vielleicht dem königl. preuß. General v. Schack.

lernt daraus die Verhältnisse und den Charakter des Krieges kennen. Man darf indessen die Schwierigkeiten nicht verkennen, die ein solches Unternehmen, wenn es nicht auf einen bloßen Roman hinauslaufen soll, mit sich führt. Die Physiognomie kriegerischer Ereignisse ist schwer aufzufassen. Dem besonnenen Urtheile stehen viele physische und moralische Hindernisse entgegen, und Irrthümer schleichen sich auf tausend Wegen unbemerkt in die Einbildungskraft des Berichterstatters. Verschiedene Augenzengen eines und desselben Gefechts kommen häufig selbst in den Hauptfachen nicht überein, und über die Unvollständigkeit der Berichte von den einzelnen Truppentheilen ist immer gerechte Beschwerde geführt worden. Gewöhnlich sind diese einseitig verfaßt und mit einer starken Dosis von Eigenliebe und Prahlerei versezt. Man muß erst ihre Lesart verstehen, ehe man sie benutzen kann. Jeder glückliche Erfolg, selbst der leichteste, wird unter der Feder gewöhnlicher Relationenschreiber zu einer Heldenthat; der Feind ist immer überlegen, man weicht nur der Uebermacht, oder weil die nebenstehenden Abtheilungen weniger tapfer sind. Man rühmt sich des Verlustes vieler Menschen, als eines Zeichens ausdauernder Tapferkeit, und oft ist er nur ein trauriges Zeugniß unvernünftiger Maßregeln.“

„Aber selten haben auch die Verfasser der Relation einen deutlichen Begriff von dem, was sie eigentlich damit leisten sollen. Sie befassen sich häufig mit der Erzählung von einer Menge von Nebendingen und versäumen es, einfach, aber umständlich den Antheil zu berichten, den ihre Abtheilung an einem kriegerischen Ereignisse genommen. Ueber einen Bombast allgemeiner Phrasen vergessen sie die bestimmten Angaben der Zeit,

des Terrains, der eigenen und feindlichen Aufstellung, der Truppenzahl, der Absichten und der Ausführung ihrer Bewegungen und Gefechte. Und doch sind es nur diese einfachen Angaben, aus deren Vergleichung und Zusammenstellung sich eine brauchbare und ziemlich treue Darstellung kriegerischer Begebenheiten entwerfen läßt."

Alles Vorangeführte ist so treffend wahr und hat der Verfasser dieses Werkes die Bestätigung desselben bei der Einsicht in mannichfache Originalkriegsberichte so häufig gefunden, daß es ihm um so nöthiger schien, diese Bemerkungen des ungenannten Verfassers hier aufzunehmen, weil es bei den angeführten Mängeln und oft einseitigen Berichten höchst schwierig ist, das Wahre herauszufinden. Vorzüglich fehlen häufig die genauen Angaben von Ort und Zeit, die aber sowohl im Kriege selbst, als auch später bei der Zusammenstellung der einzelnen Vorfälle oder bei den verschiedenen ausgefertigten Dispositionen zu kriegsgeschichtlichem Behufe von großer Wichtigkeit sind, was jedoch nicht eher auffällt, als bei Darstellung solcher Unternehmungen, wo sich die hierdurch entstehenden Irrungen erst klar herausstellen. Ferner sind Rapporte, gleich nach einem Gefechte abgefaßt, stets mit Vorsicht zu benutzen, weil in der aufgeregten Stimmung, die von solchen Ereignissen eine unvermeidliche Folge ist, leicht übertriebene Angaben aufgenommen werden, besonders wenn die Detailrapporte von den Truppentheilen noch nicht eingegangen sind und Alles mehr auf Hörensagen beruht.

Ein anderer wohl zu beachtender Punct in solchen Kriegsberichten ist die richtige Aufführung der Ortsnamen; denn werden diese z. B. nur nach der gewöhnlichen Aussprache der darüber befragten Landleute niedergeschrieben,

so erscheinen sie oft in einer Weise, wie sie auf keiner Charte zu finden sind.

Noch ist hierbei auf einen Gegenstand aufmerksam zu machen, der bisher in den Kriegsberichten völlig unbeachtet geblieben ist. Nämlich trotzdem, daß die Artillerie gegenwärtig bei Feldschlachten eine wichtigere Rolle als ehemals überkommen und ein so kräftiges Wort mitzusprechen hat und, wie die Infanterie bei dem Tirailiren, weit mehr Munition als sonst verbraucht, mithin ein öfterer Munitionsersatz nothwendig wird, findet man nirgends die Aufstellung der Batterie-, Zwischen- und großen Munitionsparks erwähnt, und doch sind deren Postirungen von großer Wichtigkeit, um diese Munitionsvorräthe nicht allein möglichst nahe an den Truppenlinien und Batterieen, zu denen sie gehören, zu haben, sondern auch sie gegen feindliche Ueberraschungen und die Wirkungen der feindlichen Geschosse bestens gesichert zu wissen. Die dazu auszuwählenden Punkte sollten daher Seiten der Artillerie, selbst bei bloßen Scheingefechten, nie unbeachtet bleiben, und die jüngeren Officiere vorzüglich auf die dabei zu beobachtenden Gegenstände aufmerksam gemacht werden, weil gerade sie es sind, denen meistens ihre Führung anvertraut wird. Da hierbei sehr viel auf die Position der Truppen ankommt, so wird man sogleich die Schwierigkeiten bei Aufstellung dieser Parks erkennen, wenn man z. B. daran erinnert wird, daß sich am 18. October 1813 bei Leipzig die Franzosen in einer beinahe kreisförmigen Stellung befanden, die parallel von ihren Feinden umschlossen war, und sie sich zuletzt auf einen Flächenraum von etwa einer Quadratmeile beschränkt sahen. Allen Nachforschungen ungeachtet aber war es dem Verfasser nicht

möglich, über die Placirung jener Parks etwas Bestimmtes zu erfahren. Hierdurch aufmerksam gemacht, kam er zu der Ueberzeugung, daß, um eine möglichst vollständige, durch Privatnachrichten ergänzte Erzählung kriegsgeschichtlicher Ereignisse zu erlangen, der richtige Zeitpunkt nicht übersehen werden darf. Wählt man diesen zu früh, so ist der Geschichtsschreiber häufig durch noch lebende einflußreiche Theilnehmer in der wahrheitsgetreuen Darstellung derselben gehemmt, besonders wenn er sich selbst noch in einer gewissen Abhängigkeit von den letzteren befindet, oder wenn ihm die Lebensflugsheit Stillchweigen auflegt. Erfolgt dagegen ein solches literarisches Unternehmen zu spät, so gehen sehr viele Detailnachrichten von Augenzeugen und Beobachtern durch deren Absterben verloren. Der Zeitraum von dreißig Jahren nach stattgehabten Kriegsvorfällen, die beschrieben werden sollen, scheint daher das Maximum der dazu zu wählenden Zeit zu sein; hierbei kann man nämlich noch auf gehörigen Aufschluß rechnen, indem alsdann die meisten der an der Spitze gestandenen Männer theils aus ihrem früher innegehabten Wirkungskreise herausgetreten, theils durch den Tod entfernt worden sind. Von anderen dabei zugegen gewesenen Personen finden sich aber immer noch viele, welche im Stande sind, genaue Angaben darüber zu machen. Ferner ändert sich in der angenommenen Zeit im Terrain nicht so viel, daß nicht noch Leute der früheren Localitätsbeschaffenheit sich genau erinnern sollten. Später aber als nach 30 Jahren werden getreue Schilderungen dieser Art sehr schwierig, wenn nicht Privattagebücher und sonstige schriftliche Notizen dabei benutzt werden können. Inzwischen sind auch diese Beihilfen oft zweifelhaft, wenn die Charaktere der-

jenigen Personen, die sie geliefert haben, und die Verhältnisse, in denen diese bei den Kriegsbereignissen selbst standen, unbekannt sind.

Was die Eintheilung und Reihenfolge des mannichfachen Stoffes in diesem Werke betrifft, so zeigt denselben das Inhaltsverzeichnis. Die beigelegten Pläne werden den Ueberblick des Terrains und die Beschreibung der im October 1813 darauf vorgefallenen Kriegsbegebenheiten erleichtern.

Daß in diesem Werke einige Wiederholungen, z. B. aus des Verfassers „Schilderung der Kriegsbereignisse in und vor Dresden“, vorkommen, möge man entschuldigen. Es waren dieselben nicht zu umgehen, weil jedes dieser beiden Bücher für sich besteht, nach der Schlacht von Dresden sich aber auch Manches theils geändert hatte, theils schärfer hervortrat, und bei Leipzig Verhältnisse einwirkten, die früher nicht zu bemerken waren, sondern sich erst in der Zeit zwischen den Schlachten von Dresden und von Leipzig bildeten. Vielen ist auch das erstgenannte Werk völlig unbekannt, daher im gegenwärtigen eine Lücke entstehen dürfte, wenn hier z. B. nichts über den Geist und die Stimmung der Truppen, oder über die gegenseitigen Verhältnisse und die Lage der Feldherren um die Zeit der Leipziger Begebenheiten u. erwähnt würde. Ueberdieß bekam der Verfasser seit der Veröffentlichung jenes Werkes manchen näheren Aufschluß über diese Verhältnisse, die dem Publicum nicht vorenthalten bleiben dürfen, weil sie dazu beitragen, diese so merkwürdige Zeit genauer zu schildern.

Noch liegt mir eine Pflicht des Dankes ob. Auf mein Gesuch bei der königlich sächsischen Regierung ward mir nicht allein die Benutzung des sächsischen Haupt-

staatsarchives, sondern auch mit deren Unterstützung in Wien die allerhöchste Erlaubniß zu Theil, das dortige kaiserlich königliche Kriegsarchiv zu dieser Arbeit benutzen zu dürfen, zu deren Auswirkung Se. Durchlaucht der Ministerpräsident und Feldmarschalllieutenant Fürst Schwarzenberg wesentlich beitrug. Nicht minder gestattete mir der königlich preussische Herr Generalleutenant Reiher, Excellenz, Chef des königlich preussischen Generalstabes in Berlin, von höchst freisinnigen Ansichten geleitet, die Einsicht der Acten vom Jahre 1813 im dasigen Kriegsarchiv in so weit, als es die mir vorgesteckten Grenzen meiner Arbeit wünschenswerth machten. Von genanntem Chef des königlich preussischen Generalstabes, sowie in Wien von Sr. Excellenz dem kaiserlich königlichen Herrn Generalfeldzeugmeister und Chef des kaiserlich königlichen Generalstabes der ganzen Armee, Ritter von Heß, auf das Gnädigste unterstützt, fand ich in beiden Archiven bei den darüber gesetzten Directoren und den unter diesen angestellten Officieren die zuvorkommendste Bereitwilligkeit, mir meine Bemühungen und Arbeiten zu erleichtern. Ich fühle mich daher auch diesen zum aufrichtigsten Danke für den mir so gefällig geleisteten Beistand verpflichtet. Die unter ihnen verbrachten Stunden werden mir unvergeßlich bleiben, weil ich völlig fremd in ihre Mitte trat und als Freund von Allen schied.

Außer der Benutzung der beiden genannten ausländischen Kriegsarchive wurden mir aber noch vielfache briefliche und mündliche Mittheilungen, sowie Tagebücher von mehreren höheren russischen, preussischen und sächsischen Officieren, ferner Beschreibungen der damaligen Beschaffenheit des Terrains und andere Beiträge von

verschiedenen Magistraten, Geistlichen der Leipziger Gegend und anderen Civilpersonen zu Theil, die mir oftmals über Gegenstände Aufschluß gaben, welche weder in den Archiven, noch in den über jene Zeit erschienenen Werken berührt waren. Allen diesen Beförderern meiner Arbeit, militairischen, geistlichen und weltlichen Standes, sei hierdurch der verbindlichste Dank mit dem Wunsche gezollt, daß sie ihre Beiträge mit den übrigen Nachrichten verschmolzen und nie falsch wiedergegeben finden mögen.

Ob die folgende Zusammenstellung der so vielfach verwickelten und in einander greifenden Ereignisse dem Leser klar, deutlich und übersichtlich geordnet erscheint, und ob, was der Verfasser vorzüglich zu verantworten hat, derselbe dabei unparteiisch verfahren ist, stellt er dem Richterspruche des öffentlichen Urtheils anheim.

Legt der erfahrene Militair dieses Buch mit Befriedigung aus der Hand, findet der jüngere Belehrung darin, erlangt der Laie daraus einen Ueberblick über die weltgeschichtlichen Octobertage von 1813 und erkennt der künftige Geschichtschreiber dasselbe als eine gute Quelle für anderweite Darstellung dieser Kriegsbereignisse, so ist der Wunsch erfüllt, welcher den Verfasser beseelt, und die Absicht erreicht, weshalb er diese mühevolle Arbeit unternommen hat.

Dresden, im September 1851.

Der Verfasser.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Einleitung	1
Erster Abschnitt. Terrainbeschreibung	8
Zweiter Abschnitt. Geist, Stimmung und Zustand der Truppen im französischen Heere und in den verbündeten Armeen im Jahre 1813.	29
Dritter Abschnitt. Gegenseitiges Verhältniß der Ober- und Unterfeldherren in den französischen und den verbündeten Heeren	76
1) Verhältniß Napoleon's zu seinen Armee- und Corpscommandanten	77
2) Verhältniß der verbündeten Armee- und Corpsanführer zu einander	79
Vierter Abschnitt. Ungefähre Stärke der bei Leipzig gegen einander aufgetretenen Heere	94
1) Stärke der Nordarmee unter dem Kronprinzen von Schweden	96
2) Stärke der französischen Armee, welche unter dem Oberbefehl des französischen Marschalls Dubinot der Nordarmee entgegenstand	97
3) Stärke des verbündeten schlesischen Heeres unter dem Oberbefehl des preussischen Generals von Blücher	98
4) Stärke der französischen Armee, welche unter Marschall Macdonald dem schlesischen Heere entgegenstand	99
5) Stärke der böhmischen Armee unter dem Oberbefehl des Feldmarschalls Fürsten Schwarzenberg	101
6) Stärke der der böhmischen Armee entgegenstehenden französischen Truppen	102
7) Stärke der russischen Reservearmee unter Bennigsen	104

	Seite
Fünfter Abschnitt. Strategische Gründe, welche die Verbündeten bestimmen konnten, Leipzig zum Operationsobject zu wählen, sowie Napoleon's strategische Ansichten über seine zu behauptende Stellung an der oberen Elbe	106
Sechster Abschnitt. Vorgänge bei den verbündeten Heeren und der französischen Armee von Ende August bis mit Anfang October 1813	112
1) Stand der französischen Armeecorps unter Napoleon's Befehl zu Anfang October	116
2) Verhalten der schlesischen Armee unter General Blücher von den letzten Tagen des Monats September bis in die ersten Tage des Monats October	119
3) Verhalten der Nordarmee unter dem Oberbefehl des Kronprinzen von Schweden von Anfang September bis Anfang October	122
4) Verhalten der französischen Armee in der Gegend von Wittenberg und Dessau von Ende September bis mit Anfang October unter des Herzogs von der Moskwa (Marschall Ney) Befehl gegen die Nord- und schlesische Armee	123
5) Verhalten der böhmischen Armee unter dem Befehl des Fürsten Schwarzenberg	125
6) Aufenthaltspunkte der Parteigänger der böhmischen Armee zu Ende September und Anfang October	127
Siebenter Abschnitt. Zusammenziehung der sämtlichen Heere bei Leipzig	129
1) Märsche der französischen Armee unter Napoleon und der schlesischen und Nordarmee unter Blücher und dem Kronprinzen von Schweden vom 6. bis mit 14. October 1813	—
2) Verhalten der böhmischen Armee unter Schwarzenberg vom 6. bis 14. October 1813 gegen die unter Murat's Befehl gestellte französische Armee	203
Achter Abschnitt. Betrachtungen über das Verfahren des böhmischen Heeres unter Fürst Schwarzenberg und der französischen Armee unter König Murat, vom 6. bis zum 14. October 1813	245
Neunter Abschnitt. Reconnoßirungsgefecht zwischen der Avantgarde des böhmischen Heeres und der unter dem König von Neapel stehenden französischen Armee am 14. October 1813 zwischen Markleeberg und Liebertwolkwitz	249

	Seite
Zehnter Abschnitt. Blick auf Leipzig und dessen nördliche Gegend am 14. October 1813	280
Elfter Abschnitt. Bemerkungen über die Ereignisse am 14. October 1813	290
Zwölfter Abschnitt. Verhalten der französischen Armee am 15. October 1813	293
Dreizehnter Abschnitt. Verhalten der böhmischen Armee am 15. October 1813	308
Vierzehnter Abschnitt. Verhalten der schlesischen Armee am 15. October 1813	333
Fünfzehnter Abschnitt. Verhalten der Nordarmee am 15. October 1813	339
Sechszehnter Abschnitt. Bemerkungen über die am 15. October 1813 getroffenen Veranstaltungen	348
Siebenzehnter Abschnitt. Blick auf Leipzig am 15. October 1813	359
Achtzehnter Abschnitt. Voranstalten des französischen und böhmischen Heeres zur Schlacht bei Wachau am 16. October 1813 mit Tagesanbruch	361
1) Vorbereitungen zur Schlacht bei Wachau Seiten der Franzosen	362
2) Vorbereitungen zur Schlacht bei Wachau Seiten der Verbündeten	365
3) Vormarsch des 2. österreichischen Armeecorps (unter General Meerveldt) und der österreichischen Armeereserve (unter dem Erbprinzen von Hessen-Homburg) auf dem Gefechtsfelde vor Connewiz	371
4) Vormarsch des 3. österreichischen Armeecorps (unter Gyulai) zur Eröffnung der Feindseligkeiten am 16. October 1813 vor Lindenau	373
Neunzehnter Abschnitt. Die Schlacht bei Wachau und die Gefechte bei Connewiz und Lindenau	376
Schlacht bei Wachau	—
Erster Gefechtsact von früh 8 bis Mittags 11 Uhr	—
Angriff der Verbündeten von der 3. Colonne (Prinz Eugen von Württemberg) auf Wachau	—
Angriff der 4. Wittgenstein'schen Colonne (unter Kleist) auf Markleeberg und Wachau	383

	Seite
Angriff der 2. Colonne (unter dem Fürsten Gortschakow) auf Liebertwolkwitz und den Galgenberg	387
Angriff der 1. Colonne der Wittgenstein'schen Armee (un- ter Klenau) auf Liebertwolkwitz und den äußersten linken Flügel der Franzosen	388
Ankunft Napoleon's, des Kaisers von Rußland, des Kai- sers von Oesterreich und des Königs von Preußen auf dem Schlachtfelde	391
Gefecht bei Connewitz	396
Erster Gefechtsact von früh 8 bis 11 Uhr Mittags	—
Angriff des 2. österreichischen Armeecorps (unter Meer- veldt) auf die Brücke von Connewitz, Erstürmung des Schlosses Dölig	—
Gefecht bei Lindenau	401
Erster Gefechtsact von früh 8 bis 11 Uhr Mittags	—
Angriff des 3. österreichischen Armeecorps (unter Gyulai) auf Lindenau	—
Schlacht bei Bachau	405
Zweiter Gefechtsact von früh 11 bis Nachmittags 4 Uhr	—
Vorbereitungen der Franzosen zum Angriff und dieser selbst	—
Gefecht bei Connewitz	447
Zweiter Gefechtsact von Mittags 11 bis Nachmittags 4 Uhr	—
Marsch des österreichischen Reservecorps (unter dem Prinzen von Hessen-Homburg) nach dem Schlachtfelde von Bachau und vergebliches Bemühen der Truppen Meerveldt's, auf das rechte Ufer der Pleiße zu ge- langen	—
Gefecht bei Lindenau	450
Zweiter Gefechtsact von Mittags 11 bis Nachmittags 4 Uhr	—
Zweiter Angriff auf Lindenau (unter dem Prinzen von Hessen-Homburg)	—
Schlacht bei Bachau	452
Dritter Gefechtsact von 4 Uhr Nachmittags bis mit einbrechender Nacht	—
Der französische Angriff wird allenthalben zurückgeschlagen	—
Gefecht bei Connewitz	463
Dritter Gefechtsact von Nachmittags 4 Uhr bis mit einbrechender Nacht	—
Fernere Versuche der österreichischen Truppen zum Ueber- gang über die Pleiße. Gefangennahme Meerveldt's. Angriff der Franzosen auf Schloß Dölig	—

	Seite
Gefecht bei Lindenau	468
Dritter Gefechtsact von Nachmittags 4 Uhr bis mit Einbruch der Nacht	—
Abgeschlagener Angriff der Franzosen auf die österrei- sche Stellung bei Klein=Zschocher. Rückzug des Prinzen von Hessen=Homburg auf die Anhöhen west- lich Leusisch	—
Zwanzigster Abschnitt. Stellungen der französischen und der verbündeten Armeen in der Nacht vom 16. zum 17. October 1813 bei Wachau, Connewitz, Schleusig und Lindenau . . .	470
1) Stand der Verbündeten	—
2) Stand der Franzosen	473
Einundzwanzigster Abschnitt. Ereignisse in der Nacht vom 16. zum 17. October 1813, nebst Verlustanzeigen . .	476
Zweiundzwanzigster Abschnitt. Betrachtungen über die Schlacht bei Wachau	489
Dreiundzwanzigster Abschnitt. Schlacht bei Möckern am 16. October 1813	502
Vorbereitungen	—
Blücher's Verfahren von Tagesanbruch bis Vormittags gegen 10 Uhr, um des Feindes Aufstellung zu ermitteln . .	506
Anordnungen der Marschälle Ney und Marmont und ihr freiwilliger Rückzug in eine Defensivstellung während der Vormittagsstunden bis gegen 10 Uhr Mittags . . .	512
Erster Gefechtsact von Mittags 12 Uhr bis Nachmittags 2 Uhr	517
Angriff der schlesischen Armee auf die französischen Vor- posten und Rückzug der letzteren in die französische Hauptstellung	—
Vorgehen der preussischen Avantgarde und Besetzung von Stahmeln und Wahren	521
Zweiter Gefechtsact von 2—4 Uhr Nachmittags . . .	523
Angriff auf Möckern und Eroberung von Klein= und Groß= Widderisch	—
Dritter Gefechtsact von Nachmittags 4 bis Abends nach 5 Uhr	532
Anrücken des preussischen Armeecorps gegen die französische Hauptstellung und erneuerter Angriff auf Möckern .	—

	Seite
Vierter Gefechtsact von Abends 5 Uhr bis mit einbrechender Nacht	536
Fortgesetzte Angriffe der Preußen auf den französischen linken Flügel; völlige Eroberung von Möckern und preussische Cavalerieattaquen im Centrum und auf dem französischen linken Flügel; Rückzug und Flucht der Franzosen	—
Vierundzwanzigster Abschnitt. Betrachtungen über die Schlacht bei Möckern	552
Fünfundzwanzigster Abschnitt. Blick auf Leipzig am 16. October 1813	557
Sechszwanzigster Abschnitt. Ereignisse bei der Nordarmee, sowie beim 7. französischen Armeecorps am 16. October 1813	563
Schlußwort	567



Subscribenten - Verzeichniß.

Se. Gew.
linp. Pap.

- 1 Se. Majestät der König von Sachsen.
 1 Se. Königl. Hoheit Prinz Johann, Herzog zu Sachsen.
 1 Se. Königl. Hoheit Prinz Albert, Herzog zu Sachsen.
 1 Se. Königl. Hoheit Prinz Georg, Herzog zu Sachsen.

Dresden.

- 1 Herr Ahrens, Adolph, Kaufmann.
 1 = Albrecht, Leihbibliothekar.
 1 = Andrich, K. S. Major.
 1 = v. Apel, K. S. Major.
 1 = Aster, K. S. General-Major a. D.
 1 = v. Barend, K. S. Oberstlieutenant a. D.
 1 = v. Beust, Excellenz, K. S. Staatsminister.
 2 Die Bibliothek des K. S. Artilleriecorps.
 1 = = = = Gardereiterregiments.
 1 = = = = Gesamtministeriums.
 1 = = = = Generalstabes.
 1 = = = = der = = ersten Infanteriebrigade.
 1 = = = = dritten Infanteriebrigade.
 1 = = = = Kriegsschule.
 1 = = = = Leibbrigade.
 1 = = = = des = = Ministeriums des Auswärtigen.
 1 = = = = Ministeriums des Innern.
 1 = = = = dritten Schützenbataillons.
 1 Herr v. Brandenstein, K. S. Hauptmann.
 1 = Graf Cavriani, K. K. Oesterr. Gesandtschaftssecretär.
 1 = v. Cerrini di Monte Barchi, Excellenz, General-
 lieutenant a. D.
 1 = Dalichau, Leihbibliothekar.
 1 = v. Egydi, K. S. Major.
 1 = v. Engel, Excellenz, K. S. Generallicutenant, General-
 adjutant und Oberstallmeister.
 1 = Forbes, Excellenz, Großbritannien. Gesandter und be-
 vollmächtigter Minister.

Be. Gew.
linp. Pap.

- 1 Herr Freiberg, K. S. Hauptmann und Director der Artillerieschule.
- 1 = v. Friederici, K. S. Oberst und Brigadier.
- 1 = Freiherr v. Friesen, Excellenz, K. S. Staatsminister.
- 1 = Freiherr v. Friesen, K. S. Hauptmann.
- 1 = Baron H. v. Gablenz.
- 1 = Graf v. Galen, K. Preuß. außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister.
- 1 = Freiherr v. Gise, Kammerjunker, K. B. Geschäftsträger.
- 1 = v. Gutbier, K. S. Oberstlieutenant.
- 1 = G. R. Freiherr v. Hausen, K. S. Major.
- 1 = G. H. E. Freiherr v. Hausen, K. S. Major.
- 1 = v. Heins, K. S. General-Major a. D.
- 1 = Hofmann, Leihbibliothekar.
- 1 = Graf v. Holkendorf, Excellenz, K. S. General-Lieutenant.
- 1 = v. Kanne, K. S. Oberstlieutenant a. D.
- 1 = v. Könniger, Excellenz, K. S. Staatsminister a. D.
- 1 = v. Kresschmar, K. S. Hauptmann.
- 1 = Graf v. Kueffstein, Excellenz, K. K. Oesterreichischer Gesandter und bevollmächtigter Minister.
- 1 = Dr. v. Langenn, Excellenz, K. S. wirkl. Geh. Rath und Ober-Appellations-Ver. Präsident.
- 1 = v. Larisch, K. S. Oberleutnant.
- 1 = A. Freiherr v. Lindemann, K. S. Oberleutnant.
- 1 = Graf zur Lippe, K. S. Oberleutnant und Adjutant.
- 1 = v. Lüttichau, K. S. Kammerherr.
- 1 = v. Mangoldt, Excellenz, K. S. General-Lieutenant.
- 1 = v. Meerheim, K. S. Oberst a. D.
- 1 = v. Mehradt, K. S. Hauptmann.
- 1 = v. Minkwitz, K. S. Kammerherr.
- 1 = Neumann, K. S. Oberleutnant a. D.
- 1 = v. Dypell, Excellenz, K. S. Staatsminister a. D.
- 1 = Payer, K. S. Hauptmann.
- 1 = Peters, K. S. Hauptmann.
- 1 = Baron v. Petersen, K. Russischer Legationssecretär.
- 1 Die Pochmann'sche Leihbibliothek.
- 1 Herr v. Polenz, K. S. Geh. Finanzrath.
- 1 = Puscher, K. S. Oberleutnant und Adjutant.
- 1 = Pusinelli, Dr.
- 1 = Rabenhorst, Excellenz, K. S. Kriegsminister, General-Lieutenant.
- 1 = v. Reichard, K. S. Generalmajor, Generaladjutant.
- 1 = Richter, Leihbibliothekar.
- 1 = Ritter, Leihbibliothekar.
- 1 = Rockhausen, K. S. Generalmajor, Brigadier.
- 1 = v. Röder, K. S. Major.
- 1 = v. Sandersleben, K. S. Hauptmann.
- 1 = Sartorius, Dr.
- 1 = Scheffel, K. S. Oberleutnant und Adjutant.
- 1 Die Schmidt'sche Leihbibliothek.
- 1 Herr v. Schönberg auf Rothschnberg, Oberstlieutenant.
- 1 = Graf v. Schönburg-Wechselburg.
- 1 = Schöffke, Leihbibliothekar.

Be. Gew.
linp. Par.

- 1 Herr v. Prittwitz, Excellenz, K. Preuß. Generalleutenant.
- 1 Fürst Wilhelm Rabzivil, K. Preuß. General.
- 1 Herr v. Salpius, K. Preuß. Generalmajor.
- 1 = Fr. Schneider u. Comp., Buchhandlung.
- 3 = S. Schropp u. Comp., Buchhandlung.
- 1 = v. Schulein, K. Preuß. Hauptmann a. D.
- 1 = v. Uechtritz, K. Preuß. Major und Adjutant, General-Inspector der Artillerie.

Beszka.

- 1 Herr Millavanovich, K. K. Destr. Hauptmann.

Borna.

- 1 Herr v. Carlowig, K. S. Lieutenant und Adjutant.
- 1 = v. Radke, K. S. Oberst.
- 1 = Graf Rex, K. S. Lieutenant.
- 1 = Senfft v. Pilsach, K. S. Lieutenant.

Braunschweig.

- 1 Die Bibliothek des Herz. Braunschw. Officiercorps.

Bremen.

- 1 Herr J. G. Heyse, Buchhändler.

Breslau.

- 1 6 Se. Königl. Hoheit Prinz Eugen von Württemberg, K. Kuff. General der Infanterie.
- 2 Se. Königl. Hoheit Prinz Eugen Erdmann von Württemberg, K. Preuß. Major.
- 1 Se. Königl. Hoheit Prinz Wilhelm von Württemberg, K. K. Destr. Hauptmann.
- 1 Die Bibliothek des K. Preuß. 19. Infanterie-Regiments.
- 2 Herrn A. Gofohorsky's Buchhandlung.
- 1 Herr W. Sohr, K. Preuß. Ober-Regierungs Rath.
- 1 = Baron Rheinbaben, K. Preuß. Rittmeister.

Bromberg.

- 1 Die Mittler'sche Buchhandlung.

Brünn.

- 1 Herr Homola, K. K. Destr. Hauptmann.

Brüssel.

- 1 Se. Königl. Hoheit der Herzog von Brabant.
- 1 Se. Königl. Hoheit der Graf von Flandern.

Des Gew.
linp. Par.

- 1 Herr Borrman, K. Belg. Oberstlieutenant und Flügeladjutant Sr. Maj. des Königs von Belgien.
1 = Jomini, Excellenz, K. Belg. Generallieutenant.
1 = C. Muquardt, Buchhändler.

Büdingen.

- 1 Fürst zu Isenburg und Büdingen, Großherzogl. Hess. Generallieutenant.

Chemnitz.

- 1 Die Bibliothek der K. S. zweiten Infanterie-Brigade.
1 Herr Kuffer, K. S. Oberlieutenant.
1 = v. Kessinger, K. S. Oberlieutenant und Adjutant.
1 = v. Süßmilch, K. S. Oberlieutenant und Adjutant.
1 = v. Winkler, K. S. Oberlieutenant.

Coburg.

- 1 Se. Königl. Hoheit Herzog August von Sachsen-Coburg-Gotha.

Cöln.

- 1 Herr Steinwehr, K. Preuß. Hauptmann.

Copenhagen.

- 3 Herr C. A. Reibel, Buchhändler.

Danzig.

- 1 Die Bibliothek des K. Preuß. fünften Infanterie-Regiments.
1 Herr W. Devrient, Buch- und Kunsthandlung.
1 = v. Könnert, K. Preuß. Oberst.

Darmstadt.

- 1 Herr R. v. Kum, Buchhändler.
1 Die Bibliothek des Officiercorps des Großh. Hess. zweiten Infanterie-Regiments.
1 Herr Düring, Großh. Hess. Hauptmann.

Dillenburg.

- 1 Die Pagenstecher'sche Buchhandlung.

Dornach.

- 1 Herr J. Weber.

Elbetitz in Böhmen.

- 1 Herr Baron Schloißnigg, K. K. Destr. Major.

Des Gew.
linp. Par.

Erfurt.

- 1 Die Bibliothek des K. Preuß. 4. Artillerie-Regiments.
 1 = = der = = 8. Divisionschule.
 2 = = des = = 31. Infanterie-Regiments.
 1 Herr v. Boff, Excellenz, K. Preuß. General-Lieutenant.

Frankfurt a. M.

- 1 Herr C. Jügel, Buchhändler.

Frankfurt a. d. O.

- 1 Herr G. Harnecker u. Comp., Buchhandlung.

Freiberg.

- 1 Die Bibliothek des K. S. ersten Reiter-Regiments.
 1 Herr Graß u. Gerlach, Buchhandlung.
 1 = J. G. Engelhardt, Buchhandlung.

Geithain.

- 1 Herr Bodemer, K. S. Lieutenant.
 1 = v. Pelz, K. S. Lieutenant

Gotha.

- 1 Herr Graf Wisthum v. Eckstädt, K. S. Hauptmann.

Grimma.

- 1 Die Bibliothek des K. S. zweiten Reiter-Regiments.
 1 Herr v. Prenzel, K. S. Oberst.
 1 = v. Schönberg, K. S. Lieutenant.

Habelschwerdt.

- 1 Herr v. Koscielski, K. Preuß. Major.

Hain.

- 1 Herr Genthe, K. S. Lieutenant.
 1 = v. Miltiz, K. S. Lieutenant.
 1 = v. Standfest, K. S. Oberlieutenant.
 1 = Steiger, K. S. Lieutenant.
 1 = v. Bezschwiz, K. S. Rittmeister.
 1 = v. Bezschwiz, K. S. Oberlieutenant.

Hannover.

- 1 Se. Majestät der König von Hannover.
 1 Die Bibliothek der K. Hannov. Cadetten-Anstalt.
 1 = = des = = Generalstabes.
 1 Herr Prott, Excellenz, K. Hannov. General-Lieutenant.

Be. Gew.
linp. Par.

Heidelberg.

2 Herr C. Mohr, Buchhändler.

Klausenburg.

1 Herr Abel Gottscheber, K. K. Destr. Lieutenant.

Königsberg.

1 5 Die Bornträger'sche Sortiments-Buchhandlung.
1 Herr Ferd. Gottschalk.

Festung Königstein.

1 Herr Birnbaum, Excellenz, K. S. Generallieutenant und
Festungscommandant.
1 = v. Göphardt, K. S. Oberst, Festungsuntercommandant.
1 = Kirsch, K. S. Major, Festungsingenieur.
1 = v. Tettenborn, K. S. Oberlieutenant, Festungsadjutant.

Landau.

1 Herr Freiherr v. Brandt, Generalmajor und Commandant
der Bundesfestung Landau.

Landsberg a. d. W.

1 Die Bibliothek des K. Preuß. zweiten Dragoner-Regiments.

Lausigk.

1 Herr v. Görtschen, K. S. Oberlieutenant.

Leipzig.

1 Herr Th. Apel, Schriftsteller und Rittergutsbesitzer.
1 Die Bibliothek des K. S. ersten Schützenbataillons.
1 = = = zweiten =
1 Herr v. Hake, K. S. Oberst und Brigadier.
1 = v. Koppensels, K. S. Oberlieutenant und Brigade-
adjutant.
1 = W. Raumburg, Buchhändler.
1 Die Rein'sche Buchhandlung.
1 Herr v. Reizenstein, K. S. Lieutenant.

Liestal.

1 Die Cantonal-Bibliothek.

Luxemburg.

1 Die Bibliothek des K. Preuß. 37. Infanterie-Regiments.

Magdeburg.

2 Herr E. Schäfer, Buchhändler.

Mainz.

3 Herr W. v. Zabern, Buchhändler.

Be. Gew.
linr. Par.

Mecheln.

1 Mr. Deppe, Capit. Adjut. Major de l'Artillerie à cheval.

Memmingen.

1 Herr v. Fries, K. Bair. Oberstlieutenant a. D.

Merseburg.

1 Die Bibliothek des K. Preuß. 12. Husaren-Regiments.

Mitrowitz.

1 Die Bibliothek des K. K. Destr. Peterwardeiner Grenzregiments.

1 Herr Wukowanovich, K. K. Destr. Major.

Moritzburg bei Dresden.

1 Herr Graf v. Marschall.

München.

1 Se. Königl. Hoheit Prinz Luitpold von Baiern, K. Bair. Generallieutenant.

1 Das K. Bair. Hauptconservatorium der Armee.

1 Die K. Bair. Hof- und Staatsbibliothek.

Münster.

1 Herr Fr. Regensberg, Buchhändler.

Neuburg.

1 Herr J. Prechter, Buchhändler.

Ofen.

1 Die Bibliothek des K. K. Destr. Nassau-Infanterie-Regiments Nr. 15.

Oldenburg.

1 Herr Ferd. Schmidt, Buchhändler.

Osnabrück.

1 Die Officierbibliothek des K. Hann. 7. Infanterie-Regiments.

Palmanuova.

1 Herr J. Roth, K. K. Destr. Oberst, Festungscommandant.

Paris.

1 Herr Klincksieck, Buchhändler.

Be. Gew.
linp. Par.

Pegau.

- 1 Herr Jani, K. S. Lieutenant.
- 1 = v. Lüttichau, K. S. Rittmeister.
- 1 = Müller I., K. S. Oberlieutenant.
- 1 = v. Reichenstein, K. S. Lieutenant.

Pesth.

- 1 Die Bibliothek des K. K. Destr. 20. Infanterie-Regiments Baron Welden.
- 1 Herr S. Geibel, Buchhändler.
- 1 Der K. K. Destr. Quartiermeisterstab des 3. Armeec-Commandos.

Wiena.

- 1 Herr Graf v. Schönburg-Glauchau, K. S. Lieutenant.

Wiskowitz.

- 1 Herr v. Góß, K. S. Rittmeister a. D.

Wodiebrad.

- 1 Die Bibliothek des K. K. Destr. zweiten Dragoner-Regiments König von Baiern.

Wöfing.

- 1 Herr Graf Kostik, K. K. Destr. Oberst.

Potsdam.

- 1 Se. Königl. Hoheit Prinz Friedrich Carl von Preußen.
- 1 Se. Hoheit der Erbprinz von Meiningen.
- 1 Se. Hoheit Prinz Moriz von Sachsen-Altenburg.
- 1 Se. Königl. Hoheit Prinz August von Württemberg.
- 1 Se. Durchlaucht Prinz Friedrich Wilhelm zu Hohenlohe-Ingelfingen.
- 1 Herr v. Bülow, K. Preuß. Hauptmann.
- 1 Die Bibliothek des K. Preuß. ersten Garde-Regiments zu Fuß.
- 1 = = = = = Cadetten-Instituts.
- 1 Herr v. Gundlach, K. Preuß. Lieutenant.
- 1 Die Riegel'sche Buchhandlung.
- 1 Herr v. Risselmann, K. Preuß. Lieutenant.
- 1 = H. Schickler, K. Preuß. Portépée-Fähnrich.
- 1 = Graf v. Schlieben, K. Preuß. Lieutenant.

Prag.

- 1 Fürst Joseph Windischgrätz, K. K. Destr. Oberlieutenant.

Ver. Gew.
linp. Pap.

Preßburg.

1 Herr C. Fr. Wiegand, Buchhändler.

Püchau.

1 Herr Graf v. Hohenthal=Püchau.

Raab.

1 Herr L. Stampfer, K. K. Destr. Hauptmann.

Radeberg.

1 Die Bibliothek der K. S. reitenden Artillerie=Brigade.

Rudolstadt.

1 Herr L. Renovanz, Buchhändler.

St. Gallen.

1 Herr Huber u. Comp., Buchhandlung.

Schimanovze.

1 Herr Ahtnovic, K. K. Destr. Hauptmann.

Schneeberg.

1 Herr v. Strauwis, K. S. Major.

Schwerin.

1 Die Bibliothek der Großh. Mecklenb. Divisionsschule.

1 Herr v. Zülow II., Großh. Mecklenb. Lieutenant.

Stockholm.

1 Die K. Schwed. Akademie der Kriegswissenschaften.
1 = = = Artilleriebibliothek des Kriegscollegiums.

1 Herr Graf C. M. Björnstjerna.

2 = Bonnier, Buchhändler.

Stralsund.

1 Herr v. Röder, K. Preuß. Oberst, Commandant von Stralsund.

Stuttgart.

1 Herr Beck u. Fränkel, Buchhandlung.

1 = P. Meff, Buchhändler.

Torgau.

1 Die K. Preuß. sechste Divisionsschule.

Be. Gew.
linp. Par.

Crier.

- 1 Die K. Preuß. sechszehnte Divisionschule.

Ulm.

- 1 Herr F. Czernoch, K. K. Destr. Genie-Oberlieutenant.

Warschau.

- 1 Herr C. Schilder, Excellenz, Generaladjutant Sr. Maj. des Kaisers von Rußland und Chef des Genie-Corps.

Weimar.

- 1 Ihre Kaiserl. Hoheit Frau Großherzogin von Weimar.

Wien.

- 1 Herr Freiherr v. Bianchi, Duca di Casalanza, K. K. Destr.
Feldmarschall-Lieutenant.
1 = C. Gerold u. Sohn, Buchhandlung.
1 = Freiherr v. Hefß, Excellenz, K. K. Destr. Feldzeugmeister.
4 = J. G. Heubner's Sortimentbuchhandlung.
1 Die K. K. Destr. Kriegsbibliothek.
1 Herr Freiherr v. Langenau, K. K. Destr. General-Major.
1 = C. Trattner v. Petrozza, K. K. Destr. General-
Major und Sectionschef im K. K. Kriegsministerium.
1 Se. Hoheit Prinz Gustav Wasa.

Wiesbaden.

- 1 Herr Chr. W. Kreidel, Buchhändler.

Wismar.

- 1 Die Hinstorff'sche Hofbuchhandlung.

Würzen.

- 1 Die Bibliothek des K. Sächs. 12. Infanterie-Ba-
taillons.

Zürich.

- 1 Die Militair-Bibliothek des Cantons Zürich.

Verbesserungen.

- Seite 212 Zeile 3 v. u. statt mit den nachrückenden Brigaden lies: mit dem nachrückenden Gros seiner Brigade.
- = 241 = 20 v. o. = den 13. lies: den 14.
- = 244 = 1 v. u. = Mensdorf lies: Meusdorf.
- = 283 = 15 v. o. = mit Front lies: Stellung mit Front.
- = 326 = 18 v. o. = das österreichische 3. Corps lies: das österreichische zweite Corps.
- = 395 = 10 v. u. = für jetzt lies: anfänglich.
- = 406 = 2 u. 3 v. o. = um die Truppen des Prinzen von Württemberg wieder aus Bachau hinauszutreiben lies: um den Truppen des Prinzen von Württemberg bei Bachau Widerstand zu leisten und die Angriffe der Franzosen auf dem rechten Flügel zu unterstützen.
- = 422 = 1 v. o. = die zweite russische Grenadierdivision lies: die erste russische Grenadierdivision.
- = 436 = 8 v. u. = hinsprengten und ihrem Flügelbogen lies: hinsprengten, um ihren Flügelbogen und ic.
- = 443 = 16 v. o. = gegen die 3. russische Kürassierdivision lies: gegen die Brigade Lewachov von der dritten russischen Kürassierdivision.
- = 507 = 16 v. o. = Hain lies: Hahna.
- = 531 = 15 v. u. streiche: höchstwahrscheinlich.
-

E i n l e i t u n g.

Der Brauch fordert eine Einleitung; da jedoch Dasjenige, was in einer solchen vorzüglich zu bemerken sein dürfte, von mir größtentheils schon in dem Werke: „Die Kriegsergebnisse zwischen Peterswalde und Priesten u.“ gesagt worden ist, so soll hier, um Wiederholungen zu vermeiden, bloß auf Einiges aufmerksam gemacht werden, wodurch die zweite Hälfte des Krieges von 1813 und die Begebenheiten bei Leipzig sich von früheren Kriegen und Schlachten, selbst von denen die Napoleon leitete, unterscheiden.

Der verstorbene königlich sächsische Bibliothekar Ebert sagt in seiner „kurzen Darstellung der großen Völkerschlacht bei Leipzig“: „Dieser Krieg entstand nicht aus kleinlichen Cabinetsstreitigkeiten, auch nicht aus Sucht, eine Fläche Landes zu erobern, sondern es war ein Kampf, worin das Schicksal Europas, und mit ihm über den gebildetsten Theil der Menschheit entschieden werden sollte. Jetzt oder nie sollte der Grund zu dem colossalen Gebäude einer Universalmonarchie gelegt werden, deren Phantom den unruhigen, weltzerstörenden Geist eines Mannes umschwebte, der kein gemeiner Eroberer war, aber dessen Pläne, auf den blindesten Egoismus, den die Geschichte kennt, sich stützend, nur zerstörend und verderbend, nie wohlthätig und ordnend auf das Ganze wirkten.“

Daß Napoleon, wie Ebert andeutet, bloß zerstörend auf sein Zeitalter wirkte, können nur seine Feinde behaupten;

denn man darf nicht vergessen, daß er die traurigen Zustände Frankreichs ordnete, und daß seine schaffende Hand viel Nützliches, viel Großartiges, viel Wohlthätiges für Kunst, Wissenschaft und Gewerbe hervorbrachte, woran vor ihm Niemand gedacht hatte. Ferner darf nicht übersehen werden, daß ihn seine Hauptfeinde — die Engländer — von Anfang an in viele Kriege verwickelten, daß er aber durch sein Genie und durch die unter seinen Gegnern herrschende Zwietracht, die er flugerweise fort und fort zu unterhalten suchte, sie nach und nach alle zu Boden warf. Hierdurch verblindet, glaubte er endlich, daß ihm keine Kriegsunternehmung mehr fehlschlagen könne. Die Leidenschaft für den Krieg, welcher seinen Ruhm immer vermehrte, mußte dadurch in ihm genährt werden. Hierzu kam, daß man ihm keine Ruhe ließ und die Engländer Alles aufboten, ihn immer wieder in neue Kriege auf dem Continente zu verwickeln, besonders als diese egoistischen Insulaner sahen, daß er darauf ausging, ihren Handel zu beschränken. Er errang aber mit jedem neuen Feldzuge neue Siege, welche ihn endlich glauben ließen, daß er unüberwindlich sei, wodurch er unbeugsam und übermüthig ward, und Absichten in ihm aufsteigen mochten, die ihm früher wahrscheinlich fremd waren, die aber seinen Ehrgeiz und seine Ruhmsucht so sehr steigerten, daß er zuletzt den Abgrund nicht mehr erkannte, an welchen sie ihn geführt hatten.

„Jetzt oder nie“, sagt Ebert, „sollte es dahin kommen, daß alle Völker des Continents sich unter seinen Willen beugen und auf ihre schönste Zierde, auf ihre Nationalität, Verzicht leisten sollten, um dafür Sitten, Gesetze und Sprache eines Volkes anzunehmen, das, vermöge seines eigenen, einseitigen, egoistischen Charakters, keine universale Monarchie werden kann und darf, und dessen Geschichte in dem großen Gemälde der Weltbegebenheiten oft in einem höchst zweideutigen und nachtheiligen Lichte erscheint. Entsprechend diesen ungeheuren Plänen war von der einen Seite das Bestreben, sie auszuführen, von der andern Seite der Nachdruck und Ernst, mit dem sie zurückgewiesen werden sollten. Ein ganzer Welttheil stand zum blutigen Kampfe auf. Ungeheure fast noch nie gesehene Massen kampflustiger Heere, ein

großer Theil der Jugend Europa's, ein Völkergewühl, wie man solches seit Jahrhunderten nicht unter einer und derselben Fahne vereinigt gesehen hatte, entwickelte sich und stieß mit furchtbarer Gewalt auf einander."

Durch dieses großartige europäische Bündniß gegen Napoleon, wozu England, Rußland, Oesterreich, Preußen, Schweden u. ihre Armeen vereinigten, bildete sich eine Heeresmasse, der Napoleon die Truppen Frankreichs und aller ihm noch anhängenden Verbündeten entgegenstellte. Er führte gleichzeitig an der spanischen Grenze mit den Engländern und Spaniern, in Italien mit den Oesterreichern, an der Niederelbe mit den Verbündeten Krieg und stand selbst mit dem größten Theile seiner Macht bei Leipzig, wohin die böhmisch-schlesische und die Nordarmee, sowie die russische Reservearmee gekommen waren, um eine Entscheidung herbeizuführen. Die letzteren aber konnten jetzt um so mehr auf ein glückliches Resultat zählen, da die Siege an der Katzbach und bei Wartenburg Seiten der schlesischen Armee, die bei Groß-Beeren und Dennewitz Seiten der Nordarmee und der glückliche Wendepunct bei Culm Seiten der böhmischen Armee den Muth der verbündeten Truppen erhöht, die Zuversicht zu ihren Heerführern gesteigert, ein besseres gegenseitiges Vertrauen unter den verschiedenen Armeen hervorgerufen und manches der bisherigen Mißverhältnisse verringert hatten.

Es lagen aber auch dringende Gründe vor, eine baldige Entscheidung zu bewirken. Nämlich das bisher innegehabte Kriegstheater an der oberen Elbe in Sachsen lieferte keinen Unterhalt mehr, dieser ganze Landstrich war völlig ausgezogen; die Jahreszeit näherte sich mit starken Schritten dem Spätherbste, und wenn man noch länger zauderte, Napoleon selbst unter die Augen zu treten und ihn anzugreifen, so mußte dieß Völker und Armeen mit dem Argwohn erfüllen, als fürchte man, trotz der großen Uebermacht, immer noch Napoleon's Feldherrngenie, weil man bisher, wo er persönlich erschienen, stets zurückgewichen war, und die ungebildete Masse natürlich keinen Plan darin erkannte.

Die am 18. October gegeneinander im Kampfe begriffenen Heere zählten zusammen gegen 500,000 Mann

mit mehr als 2000 Geschützen, auf einem Flächenraume von ungefähr einer Quadratmeile. Bei diesen Armeen befanden sich auf dem Schlachtfelde: drei Kaiser, nämlich der russische, Alexander, der österreichische, Franz II., und der französische, Napoleon, zwei Könige, der preussische, Friedrich Wilhelm III., und der von Neapel, Murat, sowie mehrere Kron- und Erbprinzen, als der russische Großfürst Constantin, der schwedische, Carl Johann (der ehemalige französische Marschall Bernadotte), der damalige Kronprinz von Preußen (Wilhelm IV.), der Erbprinz von Hessen-Homburg &c. Der König von Sachsen, Friedrich August, war in Leipzig.

Außer vorgenannten gekrönten Häuption waren noch viele Herzöge, Fürsten und Grafen dabei gegenwärtig, welche theils befehligten, theils auf minder hoher Militairstufe standen. Ferner traten in dieser Schlacht fast alle militairischen Celebritäten auf, welche das 19. Jahrhundert erzeugt hatte, Napoleon mit den meisten seiner älteren und neueren Marschälle, sowie der größte Theil der ausgezeichnetsten Generale der Verbündeten und derjenigen, die in neuerer Zeit ihren Kriegsrühm begründeten, z. B. Radetzky, Heß, Paszkewitsch, Diebitsch &c. &c.

Sie Alle schließen sich rühmlichst dem Reigen der ausgezeichnetsten Feldherren Europas an, von Friedrich dem Großen bis zu Herzog Alba und dem Hussitenanführer Procopius hinauf, welche sämmtlich entweder ihre kriegerische Laufbahn auf den Gefilden Sachsens begannen oder ihren geschichtlichen Ruf daselbst vermehrten. Es ist dieses eine Bevorzugung der sächsischen Lande, die leider stets zum Ruin derselben führte, die aber so lange bestehen wird, als Sachsens Lage zwischen zwei mächtigen Staaten dieselbe bleibt.

Ferner ist bei der Schlacht von Leipzig am 18. October gegen alle früheren Gefechte neuerer Zeit zu bemerken, daß hier Truppen fast von sämmtlichen civilisirten Nationen Europas, aus dem höchsten Norden und dem äußersten Süden dieses Welttheiles, gegen einander kämpften.

Anderere Punkte, wodurch sich diese Kriegsbegebenheiten von früheren unterscheiden, sind: ihre mehrtägige Dauer,

der dabei von allen Parteien bewiesene Muth, die auf beiden Seiten erlittenen großen Verluste an Menschen, und die wichtigen Folgen dieser Schlacht, indem hier der größte Feldherr seiner Zeit total geschlagen ward, sich binnen etlichen 40 Tagen gezwungen sah, den ganzen Landstrich zwischen der Elbe und dem Rheine zu räumen, und bekanntlich bei Hanau, wo ihm eine österreichisch-baierische Armee den Weg nach Mainz verlegen wollte, genöthigt war, sich denselben gewaltsam zu öffnen, wobei er überdies eine sehr große Anzahl Trophäen und eine ungeheuere Masse Artillerie, Armeefuhrwerke, Bagage und Pferde verlor. Welcher noch weit größere Erfolg aber dabei hätte erlangt werden können, sobald man den Franzosen kräftiger und schneller gefolgt wäre, mag Jedem zur eigenen Beurtheilung anheim gestellt bleiben. So viel steht fest, daß, wenn Napoleon sich an der Spitze der verbündeten Heere befunden hätte, sicherlich kein Franzose bis zum Rhein gelangt wäre, und er noch ganz andere Vortheile als nach dem Siege von Marengo daraus gezogen haben dürfte. Indessen beachte man Napoleon's Unterredung mit dem am 16. Oct. gefangenen österreichischen General Meerveldt, und man wird den Schlüssel zu dem beobachteten Verhalten bekommen, wobei auch seine nahe Verwandtschaft mit dem Hause Oesterreich nicht zu vergessen ist.

Uebrigens ist während der Gefechtstage bei Leipzig gewiß Alles vorgekommen, was nur in einer Schlacht sich zutragen kann. Selbst der offene Uebertritt mehrerer Truppentheile von einer Partei zur anderen fehlte nicht, indem z. B. Sachsen und Würtemberger die Reihen der Franzosen verließen. Früher, so lange nämlich die Franzosen den Sachsen nicht zumutheten, gegen das jedem Menschen Heiligste — nämlich gegen das eigene Vaterland — aufzutreten und solches nur zum Vortheil Napoleon's zu verwüsten, dachte Niemand in ihren Reihen daran, einen solchen Schritt zu thun. Die Sachsen haben dieses hinreichend bewiesen und oft genug für rein französisches Interesse geblutet.

Nähere Aufschlüsse über die höchst drückende Lage, in der sich die sächsischen Truppen am 18. October befanden, werden im zweiten Theile dieses Werkes gegeben werden; dort wird man erst die mannichfachen widrigen Umstände, die sich von allen Seiten gegen dieselben aufthürmten, erfahren. Besonders wird sich daselbst herausstellen, daß bei dem Drange der Umstände und bei den ge-

theilten Ansichten über die zu ergreifenden Maßregeln weder ein überlegter Plan, noch irgend eine gehörige Einleitung zu Stande kommen konnte; es wird sich da ergeben, daß Alle den Zweck vor Augen hatten, dadurch zum Besten des Königs und Vaterlandes zu handeln, und daß es Niemandem einfiel, abtrünnig zu werden; ferner, daß der Uebertritt weder eigenmächtig, noch ohne Vorwissen des Königs geschehen sollte; daß aber die einstimmige Absicht durch den ganz unerwartet eingehenden entgegengesetzten königlichen Befehl im letzten Augenblick, wo die Division im heftigsten feindlichen Feuer stand, völlig gestört ward, indem die Mehrzahl gehofft hatte, als Truppenkörper — folglich als etwas Ganzes — noch am sichersten zum Wohl Aller wirken zu können.

Wie damals Jedermann im Volke, so glaubte auch der größte Theil dieses kleinen militairischen Restes der sächsischen Division, der König sei als Gefangener in Napoleon's Macht zu betrachten und habe keinen freien Willen. Man fühlte das Gewicht des angeregten Vorschlags sowohl in Betreff seiner Folgen, als auch beziehentlich des militairischen Ehrenpunktes, von welchem aus betrachtet dieser Schritt nie Billigung finden kann, besonders da er noch während des Gefechtes unternommen werden mußte, weil man nicht wissen konnte, wie die Lage der Dinge in der nächsten Stunde sich gestalten werde; gleichwohl ward er in der besten Absicht — zu helfen — ausgeführt und verdient daher kein so strenges Urtheil. Die Unterofficiere und Gemeinen blieben dem Vorhaben, das nur von den höheren Stabsofficieren ausging, völlig fremd; doch hatten sie sich, wie es in dem Werke: „Sachsen und seine Krieger“ S. 204 heißt, längst schon dafür auf nur zu unzweideutige Weise vielfältig ausgesprochen und das Mißtrauen der Franzosen vollkommen bestätigt, gegen welche sie sämmtlich, wie die große Masse des Volkes, den bittersten Haß im Herzen trugen. Zugleich aber zeigten sie sich in diesem kritischen Zeitpunkte als völlig disciplinirte Truppen und gehorchten ihren Führern *).

*) Der Uebergang der Sachsen hat damals vielfachen Tadel, aber auch Beifall gefunden, je nach den verschiedenen Ansichten und Standpunkten der Beurtheiler. Leicht möglich, daß die erneuerte Erzählung desselben im zweiten Theile dieses Werkes auch wieder neue Beurtheilungen hervorruft. Der Verfasser wohnte zufällig der Leipziger Schlacht nicht bei, war folglich in keiner Art dabei betheilig, und stand damals wie noch gegenwärtig von allen denen ganz entfernt, welche den Hauptanstoß dazu gaben! Er theilt folglich nur diejenigen Thatsachen mit, die ihm von mehreren Seiten kund geworden

Daß übrigens die übergegangenen Offiziere ihren König und Herrn nicht verlassen wollten, läßt sich belegen:

1) durch den Rapport des damaligen sächsischen Artilleriecommandanten an Friedrich August wegen des unternommenen Ueberganges;

2) durch die am 19. October 1813 an den König von Sachsen gerichtete Meldung des Generals v. Ryffel: „daß die Armee mit treuer Ergebenheit den Befehlen Sr. Majestät entgegensehe,“ welche Meldung jedoch nicht mehr an den König überbracht werden konnte, weil derselbe schon als Kriegsgefangener behandelt wurde;

3) durch die 1814, als in Wien über die Theilung Sachsens berathen wurde, von der gesammten sächsischen Armee an die hohen Monarchen eingereichten Petitionen;

4) durch die Beibehaltung mehrerer Officiere, welche sich bei dem Beschluß zum Uebergang vorzüglich betheilig hatten, und von denen später viele mit den höchsten Militairstellen im sächsischen Dienste bekleidet wurden.

Uebrigens giebt es auch im Militairverband, namentlich für den Anführer eines Corps oder einer Armee, eine, allerdings sehr fein gezogene Grenzlinie des passiven Gehorsams, sobald es das Wohl des Vaterlandes gilt. Diese Ansicht bestätigt auch Herr v. Droysen in seinem Werke: „Leben des Feldmarschalls Grafen York von Wartenburg“ I. Band Seite 491, wo er wegen York's Uebertritt zu den Russen sagt: „Indem er (York), sowie er that, sein Officiercorps aufrief, suchte er nicht etwa Mitträger seiner Verantwortlichkeit — denn ausdrücklich behielt er sich diese selbst und allein vor — aber er stellte ihrem Ermessen anheim, sich einer Entscheidung anzuschließen, von der sie wußten, daß es nicht die ihres Königs sei. Ihre begeisterte Einstimmung that kund, daß es einen Punct gebe, wo die Armee aufhöre nur zu gehorchen.“

sind. Gern hätte er diesen Moment ganz unberührt gelassen; allein eine geschichtliche Thatsache läßt sich nicht ungeschehen machen und wird um so verdächtiger, jemeher sie bemäntelt erscheint. Jedoch hält er sich für verpflichtet, hiermit zu erklären, daß er auf keine sich darauf beziehende Entgegnung antworten, sondern sie dem ruhigen Urtheile derjenigen überlassen wird, die sich in jene außerordentliche Zeit versetzen können und im Stande sind, sich eine unbefangene Anschauung der damaligen Lage der Sachsen anzueignen.



Erster Abschnitt.

Terrainbeschreibung.

Das Wichtigste bei Gefechtsbeschreibungen ist eine genaue Schilderung des Terrains, worauf die Gefechte oder Schlachten vorfielen. Der Officier lernt dadurch die Bodengestaltung und deren Vortheile und Nachtheile kennen; es wird ihm daraus sogleich klar, warum hier oder dort eine Stellung bezogen wurde, welche Absicht bei ihr zum Grunde lag, und welche starke oder schwache Seiten sie darbot. Auf der genauesten Kenntniß der Bodenfläche, der Wässer, Brücken, Wege und Fuhrten ic. beruht sehr häufig das Gelingen einer kriegerischen Unternehmung, daher auch kein Militair verabsäumen sollte, sich jedesmal, er befinde sich, wo er wolle, im Frieden oder im Kriege, die detaillirteste Bekanntschaft mit der Lage und Beschaffenheit seines Aufenthaltortes, sowie dessen Umgegend zu verschaffen und sich einzuprägen, weil er nie wissen kann, wo ihm einmal dergleichen Forschungen zu Statten kommen können. Es ließen sich hierzu treffliche Beispiele als Belege anführen.

Die Bodenfläche, besonders der Umgegend einer wichtigen Handelsstadt, erleidet während eines vieljährigen Friedens meist solche Hauptveränderungen, daß selbst die älteren Bewohner nach einer Reihe von Jahren oft Mühe haben, sich ihre frühere Gestalt ins Gedächtniß zurückzurufen. Da nun Leipzig durch eben erwähnte Veranlassung seit dem Frieden von 1815 nicht nur sehr erweitert, sondern auch seine Umgegend durch Straßen- und

Eisenbahnbauten, Gartenanlagen u. vielfältig verändert worden ist, so gehören alle hier beigelegten Pläne nur der Zeit von 1813 an und stimmen folglich auf sehr vielen Punkten mit der jetzigen Beschaffenheit der Stadt und Umgegend nicht mehr überein.

Eine dem Laien in der Kriegskunst auffallende Erscheinung dürfte sein, daß bereits fünf Schlachten, und zwar zu ganz verschiedenen Zeiten, bei Leipzig geliefert worden sind, woraus sehr natürlich die Frage entsteht, warum gerade Leipzigs Fluren solchem traurigen Geschick unterworfen seien.

Dieses Loos verdankt die Gegend von Leipzig folgenden Umständen. Theils ist die Stadt ein mit vielen Kriegsmitteln versehener Handelsplatz, woselbst durch den europäischen Verkehr ein Straßenknoten entstanden ist, von welchem Hauptstraßen nach allen Richtungen in die Nachbarländer auslaufen, theils bietet das flache und zugleich sehr fruchtbare Land einige wichtige militairische Operationscheiden dar, theils endlich findet sich eine Terrainbildung um Leipzig, die dem Gefechtszug im Großen günstig ist und allen Waffengattungen zu manoeuvriren gestattet. Dieses Alles zusammengenommen gewährt nun das, was die Regeln der höheren Kriegskunst zum Schlagen von Schlachten erfordern. Und da dergleichen Gegenden bei gehöriger Benutzung des Terrains stets dieselben bleiben und keinesweges der Willkür des Feldherrn unterworfen sind, so wird Leipzigs Umgegend wie die von Dresden (besonders nach Demolirung der dasigen Festungswerke) bei einem in Sachsen geführten Kriege diesem Loose jederzeit ausgesetzt sein, sobald sich die streitenden Parteien genannten Städten nähern.

Die in der Leipziger Gegend vorhandenen vielen Gewässer bilden flache Thäler mit dazwischen liegenden sanft ansteigenden Höhenzügen. Diese sind aber, militairisch betrachtet, um so wichtiger, wenn sie gewisse Terrainabschnitte darstellen, welche die Kriegsoperationen je nach dem angenommenen Defensiv- oder Offensivplan durch ihre Beschaffenheit unterstützen oder erschweren. So haben z. B. die Elster und die Pleiße durch ihren Lauf eine meilenlange Aue erzeugt, welche die Ausführung großer militairischer Unternehmungen durch die in ihr befindlichen Flußarme, Gräben, Dämme, sumpfigen Wiesen

und Holzungen im höchsten Grade erschwert und an mehreren Stellen sogar durch schlammigen Untergrund ganz verhindert. Diese Aue wird daher stets die Aufmerksamkeit des Strategen auf sich ziehen, weil der daraus gebildete Terrainabschnitt die vortheilhafteste Gelegenheit darbietet, auf seinen beiden Seiten den kräftigsten Widerstand zu leisten, da nur wenige Brücken die beiden Uferflächen verbinden. Außer obengenannten beiden Flüssen theilt aber auch die von Beicha über Taucha nach Leipzig fließende Parthe die nördliche Gegend dieser Stadt in zwei Theile und bildet so einen zweiten Terrainabschnitt. Dieses Wasser ist zwar weniger durch seine Masse wichtig als durch seinen flach gemuldeten, nassen, mit einer Menge Entwässerungsgräben durchschnittenen Wiesengrund. Es ist besonders bei eintretendem Regenwetter nur an gewissen Stellen zu durchschreiten und bildet demnach ebenfalls ein militairisches Hinderniß. Nebenbei geben die vielen daran gelegenen Dörfer und Gehöfte Gelegenheit, den Uebergang feindlicher Streitkräfte zwischen Taucha und Leipzig zu erschweren, wozu sich noch einige vortheilhafte Höhenpunkte gesellen, welche die Thalseiten beherrschen. Als ein dritter Terrainabschnitt ist der Bodentheil zu betrachten, welchen der sogenannte Rietschke-Graben erzeugt hat, und der sich von Zwei-Maundorf über Melkau, Stünz, Sellerhausen, Volkmarzdorf und Reudnitz dicht vor Leipzig bis zur Parthe hinzieht.

Der Terraintheil von Ober-Zwei-Maundorf bis Liebertwolkwitz, Groß-Pösnau und Engelsdorf ist offener, indem hier nur einige langfortlaufende, theils nasse, theils trockene Gräben den Zugang zu Holzhausen und Liebertwolkwitz erschweren; doch liegen zwischen den hier genannten Ortschaften wiederum der Kriegsführung höchst günstige und sanft ansteigende Höhenzüge, welche das ganze vorliegende Terrain staffelförmig beherrschen.

Von Groß-Pösnau über Störmthal, Mägdeborn, Göhren bis nach Cröbern hinab bildet sich ein vierter Terrainabschnitt, welchen östlich das Universitätsholz begrenzt, und vor dessen südlicher Seite kleine Bässerchen hinfließen, worunter besonders der von Dreiskau und Gruhna herabkommende Göselbach, militairisch betrachtet, nicht unerwähnt bleiben

darf, obschon derselbe weder breit, noch tief ist; allein er fließt in Moorniesen hin, die mit vielem Buschwerk bewachsen sind und die bei nasser Witterung ohne künstliche feste Unterlagen nicht durchschritten werden können. Dieser Terrainabschnitt stützt sich westlich an die Pleiße, ist ziemlich 1 Meile lang und hat auf dem rechten Ufer des Göselbaches beherrschende Höhen, von denen die ganze am linken Ufer befindliche Fläche nach Rötha und Borna hin zu übersehen ist.

Aus der hier aufgestellten allgemeinen Terrainübersicht ergibt sich demnach, daß die Leipziger Gegend vielfache Hauptstellungen darbietet, die vorzüglich diejenige Armee begünstigen, welche vertheidigungsweise zu Werke gehen muß. Es wird dieses noch mehr bei der speciellen Betrachtung der Bodenfläche u., sowie später bei Darstellung der darauf gelieferten Gefechte sich herausstellen.

Um aber die detaillirte Terrainschilderung mit den Bewegungen und Gefechtsgängen der 1813 gegen einander auftretenden Armeen und Corps gleich anfänglich in Einklang zu bringen, so soll erstere in der Ordnung ausschnittsweise gegeben werden, wie die Armeen damals nach und nach auf den ihnen angewiesenen Räumen austraten, daher die Eintheilung des ganzen Gefechtsfeldes in den südlichen, westlichen, nördlichen und östlichen Terrinausschnitt zerfällt, indem zuerst die böhmische Armee von Altenburg aus Süden heranzog, sodann die schlesische Armee von Halle aus Westen und Norden kam, und zuletzt die Nord- und die russische Reservearmee von Norden und Osten her gegen Leipzig vordrangen.

Den **südlichen Terrinausschnitt** abc Pl. II. soll westwärts der Lauf der Pleiße von Gaschwitz bis Leipzig, oder die Linie ab, ostwärts die Straße von Leipzig nach Grimma über Stötteritz, Holzhausen, Seiffertshain und Fuchshain, oder die Linie ac, und südwärts die Linie von Seiffertshain über Groß-Pößnau, Göhren, Cröbern und Gaschwitz, oder die Linie cb, begrenzen.

Die in dem südlichen Terrainauschnitt befindlichen Hügel sind Höhen, die etliche 30 bis 166 Pariser Fuß über dem Fuße der Sternwarte von Leipzig liegen, und deren Rücken meistens von Morgen nach Abend streichen, wodurch mehrfache parallel laufende Terrainfalten von verschiedener Tiefe und Länge sich gebildet haben. Diese Hügelrücken zeigen sich als übereinanderliegende Terrainwellen, welche, von Leipzig aus betrachtet, nach und nach bis zum sogenannten Galgenberge ansteigen, dann aber abfallen und am Göselbache endigen. Ihre höchsten Punkte, obgleich an sich unbedeutend, treten dennoch in dieser flachen Gegend sichtlich und dominirend hervor und gewähren mitunter weite Ueber- und Fernsichten. Die Rücken aller dieser Hügel fallen sanft ab, und die Böschungswinkel der Seitenhänge übersteigen selten 6 Grad; doch giebt es hier und da auch Stellen von 10 bis 15 Grad. Die hierdurch sich bildenden muldenförmigen, mit vielem Buschwerk, auch alten Bäumen bewachsenen Vertiefungen sind dort am tiefsten, wo die Höhenzüge gegen das Ufer der Pleiße endigen. In mehreren dieser Terrainfalten befanden sich 1813 untereinander liegende Teiche, deren Wasser theils in einem natürlich gebildeten Abflusse, theils in einem dazu ausgehobenen Graben der Pleiße zugeleitet wurden. Der diese Teiche begrenzende Wiesenboden war meist moorig und konnte besonders bei nasser Witterung mitunter selbst zu Fuß nur sehr schwierig, zu Pferde aber an manchen Stellen gar nicht durchschritten werden. Gegenwärtig sind mehrere dieser Teiche entwässert, die Holzungen abgeschlagen und diese Strecken in Feld verwandelt. Der Boden in dem südlichen Terrainauschnitt ist im Allgemeinen lehm- und thonhaltig, daher bei schlechter Witterung schlüpfrig und nur mit Anstrengung zu überschreiten. Die Hauptstraßen selbst befanden sich 1813 bei dem damaligen häufigen Regen und der anhaltenden Benützung in ganz schlechtem Zustande, indem sie nur so weit, als das Leipziger Stadtgebiet reichte, chaussirt und zu beiden Seiten mit italienischen Pappeln eingefast waren. Noch weit schlimmer sah es mit den gewöhnlichen Dorfwegen aus. Den Marsch der Truppen außerhalb der Straßen und Wege erschwerten häufig Wasser- und Flurgräben, und beson-

ders wurden diese der Reiterei und der Artillerie hinderlich, weil sie wegen ihrer steilen Seitenwände oft nicht, ohne erst abgeflächt worden zu sein, passirt werden konnten. Den Ausschritt aber durchschneiden übrigens nur zwei Hauptstraßen, wovon die eine von Leipzig nach Borna, die andere aber nach Grimma führt. Erstere wurde jedoch im Jahre 1819 über den Thonberg und Probstheida nach Wachau und Göhren geführt, wodurch zwischen beiden letztgenannten Dörfern vielfache Terrainverwandlungen entstanden sind. Desgleichen ward 1822 die Leipzig = Grimmaer Straße von Probstheida über Liebertswolkwitz und Thraña gelegt*).

Die Bauart und die sonstige Beschaffenheit der in der Leipziger Gegend befindlichen Dörfer und einzelnen Gehöfte eignen sich größtentheils zu einer tüchtigen Vertheidigung. Die Dörfer haben meistens breite Gassen, vortheilhaft gelegene Kirchen, von Friedhöfen umgeben, die wiederum feste Lehm- oder Bellerwände umschließen. Die Dorfeinfassungen bestehen meist aus lebendigen Hecken oder dicht auf einander geschränkten starken und 6 Fuß hohen Bret- oder auch aus 1½ bis 2 Fuß dicken und 5 bis 6 Fuß hohen Lehmwänden. Außerhalb dieser solchergestalt umschlossenen Dorfgärten laufen oft noch nasse oder trockene Gräben herum, welche mit dichtem Strauchwerk und Bäumen bewachsen sind, die den Vertheidigern nicht allein eine gute Deckung gewähren, sondern auch dem Gegner die dahinter befindlichen Streitkräfte verbergen.

Aufmerksamkeit verdient die mehrfach vortheilhafte Lage der Dörfer und einzelnen Gehöfte zur gegenseitigen Vertheidigung bei Defensivstellungen, indem sich hierbei aus den neben- und hintereinander liegenden Ortschaften z. B. bei Rückzügen der Truppen diese trefflich unterstützen lassen.

Die Räume zwischen den Dörfern werden oft noch durch Kies-, Sand- und Lehmgruben, Teiche, sumpfige Terrainstellen, Gräben und kleine Waldstücke verengt, wozu sich

*) Durch die in neuester Zeit vorgenommene Zusammenlegung der Feldfluren sind auch viele der älteren Feld- und Verbindungswege eingegangen.

in neuerer Zeit noch Eisenbahndämme und Einschnitte gefellt haben. Vorzüglich schwierig ist das Terrain zwischen dem Colmberge, Klein-Pößnau, Seiffertshain und Wolfshain wegen des dort durchlaufenden tiefen Pößgrabens und der daselbst befindlichen Brüche und Moräste zu passiren. Alles Gegenstände, die der Bertheidigung dieser Gegend günstig sind.

Den westlichen Terrainausschnitt abd Pl. II. begrenzt östlich die schon bezeichnete Linie ah, von Leipzig abwärts bis Stahmeln die angenommene Linie ad, welche daselbst dem rechten Pleiße- und Elsterufer über Möckern und Wahren folgt. Die südliche Grenzlinie bd läuft von Gaschwitz über Zöbigker, Groß-Zschocher, Schönau und Ehrenberg, wendet sich nach Stahmeln und schließt sich dort an die Linie da.

Der hier zu betrachtende Terrainausschnitt umfaßt die Flußbetten der Pleiße und Elster nebst ihren verschiedenen Armen und den daraus abgeleiteten Floß- und Mühlgräben. Beide Flüsse, von Rötha und Zwenkau kommend, laufen fast in gleicher Richtung nebeneinander bis Leipzig von Süden nach Norden, wenden sich aber zwischen dieser Stadt und dem Dorfe Lindenau unter einem stumpfen Winkel von Osten nach Westen und fließen sodann, oberhalb Möckern vereinigt, dem Städtchen Schkeuditz zu.

Der Abstand der hier befindlichen äußersten Gewässer beträgt zwischen Dölitz und Anauthain gegen 8000, zwischen Leipzig und Lindenau gegen 4000 und zwischen Stahmeln und Ehrenberg gegen 3200 Dresdener Ellen, wovon 13,145 auf eine geographische Meile gehen. Der Terraintheil, welchen die Wässer der Elster und Pleiße zwischen Zwenkau, Rötha und Connewitz einschließen, ist etwas erhöht, verflacht sich aber unterhalb Gaußsch und Delsch und bildet von hier an eine Wiesenfläche, welche mehrere Flußarme, die jedoch besondere Namen haben, sowie verschiedene Lachen, Moorstellen und Gräben durchschneiden, deren Zwischenräume dicht mit Strauch- und Laubstammholz bewachsen sind und nur einzelne Umsichten auf größere und kleinere Wiesenstrecken gestatten. Den nassen Boden durchziehen schmale Dämme,

über welche Fußwege laufen, die aber oft von Stegen oder kleinen Brücken unterbrochen werden. Hauptübergänge durch diese Aue gab es 1813 für größere Truppenmassen nur drei, nämlich 1) $1\frac{1}{2}$ Meile oberhalb Leipzig, bei Gaschwitz und Deuben, die Straße über Zöbiger und Cospuden nach Knauthain, 2) die hohe Straße von Leipzig nach Lützen, zwischen Leipzig und Lindenau, und 3) den 2 Meilen unterhalb Leipzig über Maßlau, zwischen Horburg und Schkeuditz befindlichen Durchgang.

Außer den angegebenen drei Hauptwegen befinden sich aber ober- und unterhalb Leipzig noch mehrere Querwege durch die Aue, welche jedoch nur von kleineren Truppenabtheilungen, und zwar mehrere nur von Infanterie, zu benutzen sind, sobald Regenwetter eintritt, weil dann der weiche und morastige Boden der Reiterei und der Artillerie große Schwierigkeiten in den Weg legt. Dergleichen Querdurchgänge sind: 1) der Weg von Dölitz auf Gaußsch, Lauer und Knauthkleeberg und 2) der von Leipzig über Connewitz nach Gaußsch. Es ist dieses die Hauptstraße über die Pleiße, welche nach Zwenkau, Pegau und Zeitz führt. Ein dritter, jedoch nur für Fußgänger brauchbarer Weg läuft von der Stadt auf Dämmen und über mehrfache schmale Stege nach Schleußig und Klein-Zschocher. Ein vierter geht von der Stadt über die Sauweiden und Heiligenbrücke durch die Wiesen und führt zwischen Leipzig und Lindenau auf die Chaussee nach Lützen. Er ist mit Reiterei und Fuhrwerk nur bei trockener Witterung zu durchschreiten. Unterhalb des Lützener Chausseedammes läuft von Leipzig ein Weg dicht hinter der Rathsziegelei vorbei und mitten durch die alten Ziegelgruben nach Leußsch. Ein fünfter Durchgang durch diese Aue zieht sich von Wahren nach Leußsch. Ein sechster geht von Lützschena nach Gundorf, und ein siebenter von Schkeuditz nach Dölzig. Die in dieser Aue befindlichen Brücken sind größtentheils von Holz, daher bald zu zerstören.

Die Wässer in dieser Niederung trennen sich mehrfach, bekommen neue Namen, vereinigen sich theilweise wieder, scheiden sich abermals und theilen sich dabei in Floss-, Mühl- und Abzugsgräben, und in sogenannte Wehrwässer. Der

wichtigste dieser Flüsse ist die aus dem Voigtlande kommende weiße Elster. Sie fließt an Knauthain, Groß-Zschocher, Schleußig und Plagwitz vorüber, theilt sich bei letztgenanntem Dorfe in zwei Arme, wovon der schmalere seinen Lauf nach Lindenau, der breitere aber nach Leipzig nimmt. Ersterer spaltet sich bei Lindenau wieder in zwei Theile, wovon der rechts abgehende das Kuhburgerwasser, der linke die Luppe genannt wird. Der vorher gegen Leipzig sich wendende Elsterarm aber theilt sich nahe an der Stadt ebenfalls, vereinigt sich jedoch bald wieder, und nimmt hier das Wasser von mehreren Gräben, sowie auch das der sogenannten alten Pleiße auf. Er trennt sich hierauf nochmals in zwei Arme, wovon der südliche zwischen der Rathsziegelei und der äußersten Mannstädter Vorstadt, der nördliche dagegen theils durch die Gärten an der Funkenburg (einem öffentlichen Vergnügungsort) fließt, theils als Mühlgraben in die Mannstädter Vorstadt tritt und der Angermühle zuläuft.

Die lehterwähnten Arme vereinigen sich hinter der Mannstädter Vorstadt, gehen sodann an der Südseite des Rosenthals hin und fließen unterhalb der Ziegelgruben mit dem Wehrwasser zusammen. Dieser Elsterarm nimmt hierauf, nachdem er sich auch mit der Pleiße verbunden hat, unter dem Namen der Elster seine Richtung auf Möckern und berührt von dort an die Dörfer Möckern, Wahren, Stahmeln &c.

Das aus dem unterhalb Plagwitz befindlichen Elsterarme entstandene Kuhburgerwasser und die Luppe vereinigen sich unweit Leutzsch und fließen von hier unter dem Namen der Luppe neben der Elster, ungefähr $\frac{1}{2}$ Stunde weit von dieser, in der Aue fort. In der Höhe von Leutzsch verbindet sich die Luppe durch einen abgehenden Arm, der die Mühle genannt wird, mit der Elster. Die Luppe selbst aber theilt sich, wie auch die Elster, wieder in mehrere Arme, wodurch die Aue in dieser Gegend ganz den Charakter erhält, den sie oberhalb Leipzig hat.

Oberhalb Zwenkau ist aus der Elster auf deren rechtem Ufer ein Flossgraben abgeleitet; derselbe läuft an den Dörfern Prödel, Zöbigker und Gaußsch vorbei, tritt von hier in die bewaldete Aue, rückt der Pleiße näher und bekommt

daselbst den Namen Paßschke. Unterhalb Connewitz vereinigt sich dieser Flossgraben mit der Pleiße, läuft in ihrem Bette fort, trennt sich aber kurz vor der sogenannten Viehweide vom Pleißewasser, wendet sich oberhalb Plagwitz wieder der Elster zu, und dieser Arm, der den Namen Rödelwasser annimmt, fällt in der Höhe von Plagwitz abermals in die Elster.

Der zweite hier zu betrachtende Fluß ist die Pleiße. Diese fließt von Rötha auf Gaschwitz, Markleeberg und Dölich, geht an Lößnitz und Connewitz dicht vorbei und nimmt dort, wo das Rödelwasser abgeht, ihre Richtung nach Leipzig. Bei der Viehweide theilt sie sich in zwei Arme; der nördliche heißt die Pleiße, von welcher unterhalb des Brandvorwerks ein neuer Flossgraben abgeht, der südliche dagegen die alte Pleiße. Letztere umfließt die Südseite der Stadt Leipzig und begrenzte vormals die daselbst gelegenen Teiche*) und Gärten. In der Höhe des sogenannten Hochzeitswehres vereinigt sie sich mit der Elster.

Die Pleiße mit dem Flossgraben tritt dagegen beim königlichen Holzhofe in die Vorstadt, bildet daselbst zwei nebeneinander liegende Inseln, läuft sodann nach dem Fleischerplatze, wendet sich beim Kohlenplatze dem Rosenthale zu, streift bei der Angermühle ganz dicht an den daselbst befindlichen Elsterarm und vereinigt sogar unter der Rosenthalbrücke einen Theil ihres Wassers mit dem der Elster mittels eines Abfallwehres. Unweit Pfaffendorf nimmt sie die Parthe auf und umfließt die Nordseite des Rosenthales, worauf sie sich unterhalb der Mühle, zwischen Gohlis und Möckern, mit der Elster vereinigt.

Nachdem der Lauf aller obigen Gewässer in der Aue angedeutet und dadurch gezeigt worden ist, welche Schwierigkeiten in dieser Beziehung sich beim Durchschreiten derselben mit großen Truppenmassen herausstellen müssen, so ist nur noch beider Flüsse Beschaffenheit anzudeuten.

*) Diese Teiche sind gegenwärtig mehrentheils trocken gelegt, und wird dieselben ein zum zweiten Theile gehöriger Plan in größerem Maßstabe darstellen.

Das Bette des Elsterflusses ist bei gewöhnlicher Wasserhöhe ungefähr 40 bis 50 Fuß breit, 1 bis 12 Fuß tief; seine Tiefe wechselt aber oft sehr plötzlich, weshalb dieselbe sehr genau untersucht werden muß, wenn Truppen die Elster ohne Brückungen passiren sollen. Die Ufer sind meist sehr scharf eingeschnitten, zuweilen 6 bis 8 Fuß hoch, zuweilen aber auch leicht zugänglich. Das Flußbett selbst ist theils Kies-, theils Sandboden, theils schlammig. Die Uferränder sind häufig mit Ober- und Unterholz, welches schnell die nöthigen Baumittel zu einer Brücke liefern würde, dicht bewachsen. Das Gefälle dieses Wassers soll von Schleußig bis Lindenau 8 Fuß betragen, welche Angabe aber noch viel zu groß erscheint, wenn man den langsamen Lauf dieses Wassers betrachtet.

Das Ruhburgerwasser, 16 bis 20 Fuß breit, hat meist nur 1 bis 2 Fuß Tiefe, aber hohe Ufer und kann angeschwollen ohne Brückung nicht überschritten werden.

Die Luppe, 20 bis 25 Fuß breit, ungleich tief, hat ein kiesiges Flußbett und Uferränder von verschiedener Höhe, die steil und bewachsen sind.

Die Pleiße gleicht hinsichtlich ihrer Wassertiefe, ihres Flußbettes und ihrer Ufer der Elster. Ihr Bette liegt aber 3 bis 4 Fuß höher als das der Elster, daher auch ihr Wasser bei bedeutender Anschwellung in jene fließt, wodurch die Aue bei anhaltendem Regenwetter, sowie im Frühjahr um so leichter völlig überschwemmt wird.

Das Gefälle der letzteren ist von keiner Bedeutung und legt militairischen Brückenbauten kein Hinderniß in den Weg.

An den sämtlichen hier erwähnten Wässern liegen mehrere Mühlen an dazu abgeleiteten Mühlgräben*).

Durch diesen zweiten Terrainauschnitt bad Pl. II. führen nur zwei Hauptstraßen. Die erste geht von Leipzig über Zwenkau und Pegau nach Zeitz. Sie durchschneidet Conne-

*) Um den Verkehr der Auenbewohner mit Leipzig zu erleichtern, sind nach dem Kriege von 1813 mehrere Wege und Brücken durch diese durchschnitene Gegend gelegt worden, so daß jetzt die Gangbarkeit derselben gegen jene Zeit bedeutend zugenommen hat.

witz, Gaußsch, Zöbiger, Prödel und Zwenkau und durchkreuzt die Pleißenniederung hinter Connewitz auf der schmalsten Stelle und die Pleiße selbst dicht hinter letzterem Orte auf einer steinernen, den darauf folgenden Arm derselben aber auf einer hölzernen Brücke. Die Beschaffenheit dieser Straße glich damals dem schon oben beschriebenen Zustande der Wege im ersten Terrainauschnitt (s. a. *).

Der zweite Hauptweg dieses Terrainauschnittes ist die über Markrannstädt und Lützen auf Weißenfels und Naumburg führende große Frankfurter Straße. Dieselbe bildet das so wichtige $\frac{1}{2}$ Stunde lange Défilé zwischen der Markrannstädter Vorstadt von Leipzig und dem Dorfe Lindenau. Sie überschreitet fünf hier befindliche Flußarme und Gräben der Elster- und Pleißenaue mittels eines 10 bis 12 Fuß hohen und gegen 50 Fuß breiten, oben gepflasterten Erdammes, worin sich damals 5 steinerne Haupt- und mehrere kleinere hölzerne Brücken befanden. Es ist diese Straße die einzige quer durchführende, welche zu allen Jahreszeiten gangbar bleibt. Die dem Dorfe Lindenau zunächst befindliche Straßenbrücke ist zum Theil von den Häusern dieses Ortes umschlossen und letzterer selbst von dem Plateau beherrscht, welches die südlich von ihm gelegenen Höhen bilden. Ist daher der Gegner Herr dieser Höhen, so fällt ihm auch das Dorf und mit diesem der Besiß der Brücke leichter zu. Und hat er diese gewonnen, so kann er rechts und links derselben in dem Gebüsch sich ausbreiten, vorgehen und sich der Chaussee bemächtigen. Der Straßendamm selbst war jedoch damals mehrfach pallisadirt, und um die darin gelassenen 6 Schritt breiten Durchgänge auf dem Damm selbst schnell verschließen zu können, lagen seitwärts derselben spanische Reiter bereit. Vor den Brücken im erwähnten Damm befanden sich Pallisadentamboure, so daß es also höchst schwierig gemacht war, auf dieser Straße von Lindenau her gegen Leipzig vorzudringen, besonders da zu jener Zeit durch die nasse Witterung

*) In neuester Zeit ist durch die von Leipzig nach Altenburg führende Eisenbahn noch ein anderer Uebergangspunct über die Pleiße zwischen Connewitz und Bösnig entstanden, welcher, militairisch genommen, sehr vortheilhaft zu einer Straße und einem Uebergange benutzt werden könnte.

die zu beiden Seiten des Dammes gelegenen Wiesen morastig und schwer zu durchschreiten waren.

Das Dorf Lindenau ist daher bei einem Angriff auf Leipzig von dieser Seite für die Vertheidiger höchst wichtig, weshalb auch Napoleon sogleich befahl, dasselbe mit Feldschanzen zu umgeben. Pl. V. zeigt ungefähr die Lage dieser Werke, welche den 15., ja zum Theil erst in der Nacht vom 15. zum 16. October angefangen wurden, folglich den 16. nur in einem ganz niedrigen Erdaufwurfe bestanden. Die mittelste mit b bezeichnete Lunette war schon etwas früher aufgeführt worden, diente zum Schutze des dort befindlichen Postens gegen die Kosakenanfalle und enthielt 4 bis 6 Kanonen. Das Werk a umfaßte am 16. October 5 Kanonen und 1 Haubize; das Werk c hatte ebenfalls 6 Geschütze, die aber alle nur über die vorliegenden Erdhäufen hinweg feuerten, welche noch gar nicht die Gestalt einer Brustwehr hatten.

Militairisch den Zugang von Lindenau nach Leipzig betrachtend, wird man sogleich die Schwierigkeiten erkennen, die sich hier einem ernstlichen Durchschreiten entgegenstellten, da es bei der Länge des Straßendamms und der zu beiden Seiten so tief darunter gelegenen moorigen Wiesen nicht gut möglich war, den Durchbruch der Truppen und deren Vordringen nach Leipzig zu unterstützen. Eben so wichtig wie Lindenau wird aber auch die Mannstädter Vorstadt, sobald die Vertheidiger von Leipzig heraus nach Lindenau gedrängt werden. Daher ist es keinesweges befremdend, wenn beide Punkte 1813 von den Franzosen so beharrlich vertheidigt wurden und Napoleon die Brücke am äußeren Mannstädter Thore sprengen ließ, noch ehe die letzte Masse seiner Armee herübergekommen war, weil er hierdurch Freiheit erhielt, den Straßendamm von Strecke zu Strecke vertheidigen zu können, während im Unterlassungsfalle die Verbündeten sogleich nachgedrungen sein würden, und der Damm nicht hätte gehalten werden können. Daß diese Schanzenarbeit am 16. nicht weit gediehen war, ergibt sich schon daraus, daß sie durch gewaltsam zusammengetriebene Bauern aus Lindenau verrichtet wurde, die jede Gelegenheit ergriffen, sich derselben zu entziehen.

Das Terrain südwestlich von Lindenau erhebt sich ganz sanft nach Burghausen, Schönau und Klein-Zschocher zu und bietet auf diesem Höhenzuge zwischen Burghausen und Groß-Zschocher, mit der Front nach Markranstädt, eine gute Position, da ihr rechter Flügel an die Luppe, ihr linker aber bei Groß-Zschocher an die Elster stößt, wobei aber dann das zu passirende Défilé im Rücken liegt. Eben so vortheilhaft scheint eine solche Stellung auch bei umgekehrter Fronte gegen Lindenau zu sein.

Lage und Beschaffenheit der Dörfer sind hier der Bertheidigung weniger günstig als im ersten Terrainauschnitt, weil Lindenau, Plagwitz und Schleußig von den vorliegenden Höhen beherrscht werden, sich auch gegenseitig weniger gut unterstützen können. Eben so liegen Schönau, Groß- und Klein-Zschocher sämmtlich am Fuße der Abhänge und gewähren folglich keine Uebersicht des vorliegenden Terrains; auch haben diese Orte alle im Inneren engere Gassen und schlechtere Häuser.

Der nördliche Terrainauschnitt dae Pl. II. fällt zwischen die Grenzlinie ad des zweiten Auschnitts und die Linie ae oder zwischen die Elster und die Parthe; ferner soll er mit einer Linie de von Stahmeln über Breitenfeld, Seehausen und Plösen abschneiden. Das Terrain dae ähnelt dem im Auschnitt bac, indem auch hier der Boden von Möckern, Pfaffendorf und Plösen gegen Lindenthal, Breitenfeld und Seehausen hinauf sanft ansteigt; doch sind die Höhenzüge hier etwas niedriger als auf der Südseite von Leipzig, streichen wie dort von Morgen gegen Abend, bilden aber größere Böschungsanlagen, wodurch weniger parallellaufende und flächere Mulden entstehen. Sie gestatten allen Waffengattungen ein bequemes Manoeuvriren. Mitten durch diesen Auschnitt dae kommt ein kleines Wässerchen, die Rietsche genannt, von Lindenthal herab, fließt von Westen nach Osten auf Groß- und Klein-Widderitsch zu, wendet sich dann in flachem Bogen südlich auf Eutriksch und Gohlis und fällt vor letztgenanntem Dorfe in die Pleiße. Dieses Wässerchen ist an sich ganz un-

bedeutend, läuft aber in buschigen Moorniesen hin, die bei nasser Witterung nur auf wenigen bestimmten Puncten durchschritten werden können. Es bildet dadurch einen neuen Abschnitt zwischen der Elster und Parthe, theilt dieses Terrain fast in zwei gleiche Theile und gestattet scheinbar einem kleineren Truppencorps eine vortheilhafte Position zwischen Möckern und Cutrißsch, sowie zwischen Cutrißsch und Mockau, einem größeren auch zwischen Möckern und Mockau. Es fehlt dabei nicht an Anlehnungspuncten für die Flügel, wenn die zwischenliegenden Wiesen ungangbar sind; auch geben die Elster und Parthe Gelegenheit dazu. Leipzig würde dadurch von dieser Seite gedeckt, und zugleich würden von hier vier Hauptstraßen beobachtet werden können; allein diese Stellungen haben den Nachtheil, daß sie wegen beschränkter Ueberschreitung des Wiesengrundes das Vorgehen hemmen und die Verbindung der Flügel erschweren, bei eintretendem Rückzuge aus der Position zwischen Möckern und Cutrißsch dagegen nur die Brücke unweit Gohlis, welche hier über die Rietschke führt, den einzigen Uebergang bildet. Ferner verengt sich das Terrain nach dem Vorwerk Pfaffendorf hin und ist zugleich von den hier noch befindlichen Anhöhen beherrscht. Ein höchst wichtiger Punct dieser Gegend ist genanntes Vorwerk, indem es auf einem etwas erhöhten Plateau liegt und nicht allein die von Halle kommende Straße, die nahe bei der Rietschke-Brücke sich mit derjenigen von Landsberg und von Delitsch vereinigt hat, sondern auch das Terrain dicht vor Leipzig und den Zugang zum Halle'schen Thore bestreicht, sowie die Brücke über die Parthe daselbst, welche in die Halle'sche Vorstadt führt, flankirt. Eine große Beachtung verdiente daher 1813 dieser Stadteingang, weil er zunächst durch genannte Vorstadt auf die von Leipzig nach Lindenau laufende Straße führt und nur eine starke Viertelstunde vom äußeren Markfrannstädter Thore entfernt ist. Es ergiebt sich hieraus, in welcher genauen Verbindung damals das Halle'sche Thor mit dem Défilé von Lindenau stand, und wie sehr der Rückzug der Franzosen gefährdet war, sobald Gohlis und Pfaffendorf unvertheidigt blieben. Aus diesem Grunde befahl Napoleon die Befestigung des Halle'schen Thores,

obschon auf dieser Seite der Halle'schen Vorstadt die Pleiße und die Parthe das Eindringen erschweren.

Von bedeutenderem militairischen Einfluß als die Rietschke ist in diesem Terrainauschnitte die Parthe. Sie fließt in einem anfänglich von Osten nach Westen laufenden Bogen von Taucha bis unterhalb Neutzsch, wendet sich dann in südwestlicher Richtung von Mockau gegen Schönfeld und nimmt zwischen diesem Dorfe und der Stadt Leipzig den Rietschke-Graben auf, welcher von Volkmarisdorf herkommt*). Sodann theilt sie sich auf den Gerberwiesen in zwei Arme, welche sich oberhalb des Halle'schen Thores wieder vereinigen, und fällt kurz vor Pfaffendorf in die Pleiße.

Das Parthewasser ist ungefähr 26 bis 30 Fuß breit und 1 bis 3 Fuß tief. Sein Bette hat festen Grund und ist mit dicht daran stehenden Sträuchern und Bäumen bewachsen. Von Plaußig bis Abt-Naundorf kann die Parthe an den flachen Uferstellen bei gewöhnlichem Wasserstande leicht durchschritten werden, dagegen ist sie von genanntem Dorfe bis Leipzig wegen der sie daselbst umschließenden Moorwiesen wirklich ein militairisches Hinderniß, indem diese Strecke nur bei ganz trockener Witterung oder bei starkem Froste betreten werden kann. Indessen befinden sich in den an der Parthe gelegenen Dörfern, Schönfeld ausgenommen, Brücken und Stege. In Seegeritz, Plaußig, Plösen, Mockau und unweit der Leipziger Scharfrichterei finden sich auch für alle Waffengattungen sichere und leicht zugängliche Furthen vor.

Die in diesem Abschnitte vorhandenen Hauptstraßen sind die nach Halle, Landsberg, Delitzsch, Düben und Eilenburg führenden. Die letztere heißt die hohe Straße nach Eilenburg und ging 1813 vorzüglich nach Torgau und in die Niederlausitz. Die vier erstgenannten vereinigen sich kurz vor Leipzig und erreichen unter dem Namen der Halle'schen Straße das Halle'sche Thor. Die Eilenburger alte Straße wendet sich dagegen dicht vor der Thorbrücke dem Dorfe

*) Dieser Rietschke-Graben ist mit dem Rietschke-Wasser nicht zu verwechseln.

Mockau zu. Sämmtliche hier genannte Straßen befanden sich 1813 in keinem besseren Zustande als die früher erwähnten und liefen an mehreren Stellen in Hohlungen fort, wie noch in der Nähe von Möckern einige Feldwege zeigen. Die in neuerer Zeit hierdurch geführte Leipzig-Magdeburger Eisenbahn hat auch diese Gegend mannichfach verändert. Lage und Bauart der Dörfer sind der Vertheidigung wiederum günstiger als die im vorigen Ausschnitte *).

Die Franzosen errichteten auch in diesem Terrainabschnitt drei Feldschanzen a, b, c Pl. VI. zwischen Möckern und Lindenthal auf dem daselbst befindlichen sanften Höhenzuge; doch bestanden auch diese wegen Mangel an Zeit nur erst aus niedrigen Erdaufwürfen, welche keineswegs als vollendete Werke zu betrachten waren und nicht benutzt wurden.

Der östliche Terrainausschnitt cae Pl. II. unterscheidet sich vom südlichen und nördlichen durch einen ebenern Boden, indem die Böschungswinkel der hier vorhandenen Höhenzüge selten 2 bis 3 Grad übersteigen, dafür aber bis auf eine halbe Stunde weit sich erstrecken, wodurch ihre Kuppen zuletzt dennoch bemerkliche Höhen bilden, von welchen das vorliegende Terrain völlig übersehen werden kann. Das Streichen dieser Rücken läuft auch hier von Morgen gegen Abend, doch verflachen sie sich um so mehr, je näher sie der Stadt Leipzig treten, daher auch zwischen Paunsdorf, dem Vorwerk heiterer Blick und der Stadt, sowie zwischen Stötteritz, den Straßenhäusern, Melkau und Sellerhausen nach Leipzig zu fast eine Ebene sich auszubreiten scheint, obschon sich hier und da einige Terrainwellen erheben, die theilweise die Ränder des Rietschke-Grabens bilden.

Dieser Graben, der, wie schon bemerkt worden, nicht mit dem bei Lindenthal entspringenden Rietschke-Wasser zu verwechseln ist, kommt von Ober-Zwei-Naundorf, läuft über Melkau, Stünz, Sellerhausen, Volkmarisdorf und Reudnitz herab, dient zum Abzug des Wassers von den daran liegen-

*) Eine gegenwärtig nördlich von Möckern erbaute große Ziegelei bestand 1813 noch nicht.

den sogenannten Kohlgärten und führt dieses oberhalb der Leipziger Scharfrichterei in die Parthe. Er hat meist wenig Wasser, eine schmale Grabensohle, aber zu beiden Seiten an mehreren Stellen hohe, mit Sträuchern bewachsene Erdränder, welche das Durchschreiten der Truppen augenblicklich sehr erschweren und das der Reiterei und Artillerie völlig verhindern. Auch stehen, besonders auf der Strecke von Stünz bis Volkmarisdorf zum Theil auf moorigem Boden viele Sträucher und hohe Bäume in der Nähe dieses Grabens.

Die hier durchlaufenden beiden Hauptstraßen sind die Leipzig=Dresdener, welche zunächst von Leipzig nach Wurzen führt, und die neue Eilenburger Poststraße, welche sich nahe an der Vorstadt von der Wurzener Straße trennt, Taucha durchschneidet und sodann über Eilenburg nach Torgau geht. Auch hier hat die Leipzig=Dresdener Eisenbahn vielfache Terrainverwandlungen herbeigeführt, indem sich gegenwärtig die Vorstadt in dieser Richtung sehr weit erstreckt, so daß sich ganze Gassen und Gärten auf den Stellen befinden, worauf sich 1813 die Truppen schlugen.

Die Ortschaften dieses Abschnitts sind ihrer Lage und Bauart nach der Vertheidigung günstig und gestatten mehrentheils eine freie Umsicht auf die vorliegenden Abhänge.

Beschreibung der Umgebung der inneren Stadt Leipzig und ihrer Vorstädte.

Die Stadt Leipzig hatte ehemals nach altem Brauch einen Zwinger, eine Stadtmauer mit Thürmen, einen Graben, befestigte Thore mit davor liegenden Aufziehbrücken. Später ersetzten diese Befestigung Werke neuerer Art. In den 1790iger Jahren wurde aber vom Halle'schen bis zum Grimmaer Thore Wall und Graben abgetragen und eingeebnet und der dadurch gewonnene Raum in Spaziergänge verwandelt. Um den übrigen Theil der Stadt, vom Petersthore bis zum Halle'schen Pfortchen, bestanden noch der Zwinger und der Stadtgraben, obschon die dahinter gelegenen Wälle und Brustwehren stellenweise in Gärten umgeschaffen worden waren. Den noch vorhandenen Graben umfaßte eine doppelte Reihe von Bäumen.

An Haupteingängen oder inneren Thoren zählte Leipzig 1813 fünf: das Grimmaer, Peters-, Rannstädter, Halle'sche und Schloßthor. Letzteres aber führte nur in die Pleißenburg. Außerdem gab es noch für Fußgänger das Georgen-, Halle'sche, Barfüßer- und Thomas-Pförtchen. Durch Einebnung des vormaligen Glacis waren vor den Stadthoren mehrere freie Plätze entstanden, als: vor der jetzigen Post der Postplatz, der Rossplatz, der Königs- und Fleischerplatz und der Holzmarkt. Ueber diese Plätze hinaus liegen die Vorstädte, die aber 1813 keine bestimmten Abgrenzungen unter sich hatten*).

Das Terrain vor der Grimmaer Vorstadt gestattete einen ungehinderten Zugang zu den daselbst befindlichen Gärten, vor der Peters-Vorstadt dagegen befinden sich sehr ausgedehnte Sandgruben mit mehreren Teichen, sowie vor der Halle'schen Vorstadt die Parthe mit ihren Mühlgräben und die Pleiße und Elster, welche stellenweise die dortigen Gärten umfließen.

Die aus den Vorstädten in das Feld führenden Ausgänge wurden äußere Thore (auch Schläge) genannt und hießen das Hinterthor, das äußere Grimmaer Thor, das Hospitalthor, das Sandthor, das Windmühlenthor, das äußere Petersthore, das Münzthor, das äußere Rannstädter Thor, die Rosenpforte und das äußere Halle'sche Thor.

Die Vorstädte mit ihren Gärten und Gartenhäusern waren theils mit Ziegelmauern, theils mit Bretwänden umschlossen. Der Johanniskirchhof gestattete eine vortheilhafte Seitenvertheidigung eines großen Theils der Grimmaer Vorstadt. Eben so unterstützte die Gestaltung der Gartenumfänge zwischen dem Sandthore, dem Windmühlen- und

*) Um eine bestimmte Bezeichnung dieser Vorstadttheile anwenden zu können, sollen hier folgende Begrenzungen dafür angenommen werden: Der Theil der Vorstadt vom St. Georgen-Vorwerk bis zur Sand- oder Ulrichsgasse mag die **Grimmaer**, der von der Sandgasse bis an die Wasserkunst die **Peters-**, der von der Wasserkunst bis zum Rosenthal-Pförtchen die **Rannstädter** und der vom genannten Pförtchen bis zum St. Georgen-Vorwerk die **Halle'sche Vorstadt** heißen.

Münzthor die Vertheidigung des vorliegenden Terrains, besonders da hierbei der äußerste rechte Flügel der letzten französischen Stellung vom 19. October an den dortigen Zeichen, Gräben und Flußarmen gegen einen Angriff Schutz fand. Die Bodenfläche vor dem äußeren Halle'schen Thore vom Borwerk Pfaffendorf bis zum St. Georgen-Borwerk eignete sich ebenfalls durch die dortige günstige Gestaltung der Gartenumfassungen u. zu einer vortheilhaften Vertheidigung.

Die zwischen den Vorstädten und der Stadt gelegenen, sowie die über die in der Nähe befindlichen Flußarme und Gräben führenden Brücken u. wird ein zum zweiten Theile gehöriger Plan der Stadt zeigen, wobei nur zu erwähnen, daß die Brücke am Mannstädter Schlag, welche von den Franzosen gesprengt wurde, aus Stein erbaut war und auch ein steinernes Geländer hatte.

Um dem Leser jedoch eine Idee von den um Leipzig befindlichen höchsten Puncten zu geben, lasse ich dieselben hier, alphabetisch geordnet, mit Angabe ihrer Höhe über dem Fuße der Leipziger Sternwarte, welche 329 Pariser oder 377 Leipziger Fuß über der Nordsee liegt, folgen. Der Höhenstand aller hier aufgeführten Kirchthürme ist von ihrem Fußpunct angenommen.

1) Südlicher Terrainauschnitt hac Pl. II.

Colmberg bei Liebertwolkwitz	158	} Pariser Fuß über dem Fuße der Leipziger Sternwarte.
Gröbern'scher Kirchthurm . . .	34	
Fuchshainer Windmühlenberg	157	
Galgenberg zwischen Bachau und Liebertwolkwitz . . .	134	
Groß-Pößnauer Windmühlent.	153	
Göldengossaer Kirchthurm . . .	130	
Holzhausener Kirchthurm . . .	116	
Liebertwolkwitzer Kirchthurm . . .	157	
Monarchenhügel	166	
Napoleonsstein	89	
Probstheidaer Kirchthurm . . .	149	
Seiffertshainer Kirchthurm . . .	94	

Steinberg bei Zuckelhausen . . .	115	} Pariser Fuß über dem Fuße der Leipziger Sternwarte.
Stötteriker Kirchthurm . . .	100	
Thonberg	84	
Wachauer Kirchthurm . . .	132	
Zuckelhauser Kirchthurm . . .	125	

2) Westlicher Terrainauschnitt bad.

Vindenauer Kirchthurm . . .	20	} Pariser Fuß über dem Fuße der Leipziger Sternwarte.
Schönauer Kirche	45	
Höhe der Chaussee zwischen Vindenau und Leipzig beim Kuhthurme . . .	21	

3) Nördlicher Terrainauschnitt dae.

Breitenfeld, Gustav Adolphs Denkstein	98	} Pariser Fuß über dem Fuße der Leipziger Sternwarte.
Eutrikscher Kirchthurm . . .	21	
Gohlis	9	
Vindenthaler Kirchthurm . . .	89	
Möckerner Ziegelei	23	
Pfaffendorf	4	
Seehausener Kirchthurm . . .	98	
Wahrener Kirchthurm	6	
Widderiskscher Kirchthurm . . .	21	

4) Westlicher Terrainauschnitt eac.

Heiterer Blick (Vorwerk) . . .	67	} Pariser Fuß über dem Fuße der Leipziger Sternwarte.
Melkauer Kirchhof	66	
Nicolaikirche in Leipzig . . .	17	
Paunsdorfer Windmühle . . .	71	
Sommerfelder Kirchthurm . . .	70	
Schönfelder Kirchthurm*) . . .	15	

*) Vorstehende Höhenangaben rühren von dem bekannten Höhenmesser, Herrn Kriegsministerialcalculator Wiemann her, der mir dieselben gefälligst mitgetheilt hat.

Zweiter Abschnitt.

Geist, Stimmung und Zustand der Truppen im französischen Heere und in den verbündeten Armeen im Jahr 1813.

Der kriegerische Geist der Truppen, ihre größere oder geringere Ausbildung, ihre mehr oder minder tüchtige Bekleidung und Bewaffnung, sowie bei verbündeten Armeen die gegenseitige Stimmung derselben, die in ihnen herrschende Disciplin, das Vertrauen Aller zum Oberfeldherrn und das der Mannschaft zu ihren Officieren u. sind Gegenstände, die in der Regel bei Schlachten-Beschreibungen viel zu wenig berücksichtigt werden, aber auf die praktische Kriegsführung von der größten Einwirkung sind. Eben so einflußreich sind die Verpflegungs- und Hospital-einrichtungen, indem die ersteren mittelbar die Disciplin aufrecht erhalten, die letzteren aber die Gesundheit und Dienst-tüchtigkeit des Soldaten befördern und der Verbreitung ansteckender Krankheiten vorbeugen.

Außer den eben angeführten Gegenständen, welche auf den Gewinn oder Verlust einer Schlacht wichtigen Einfluß haben, wird es aber kriegserfahrenen Militairs nicht entgangen sein, daß, so lange die Soldaten keinem Feinde gegenüber stehen, sie sich gleich einer Maschine willig taktisch bewegen lassen, daß aber mit dem ersten feindlichen Beginnen bei der Mehrzahl derselben vermöge der durch den dem Menschen angeborenen Erhaltungstrieb hervorgerufenen Aufregung ein genaueres Beobachten der Umstände, ein oft sehr richtiges Beurtheilen der Vorgesetzten,

sowie auch ein freieres Handeln erzeugt wird. Noch anders aber zeigt sich der gemeine Soldat, wenn er im eigenen Vaterlande kämpft. Hier vergleicht er alsbald das Benehmen seiner Bundesgenossen gegen seine Landsleute mit dem Verfahren der Feinde gegen letztere. Er wird um so erbitterter gegen seine sogenannten Freunde, wenn er sieht, daß diese schlimmer als die Feinde haufen. Ueberdies finden sich in jedem Gefechte und in jeder Schlacht Momente, welche ihn bald erkennen lassen, ob sich die eintretenden Gefechtsverhältnisse überhaupt günstig gestalten oder nicht, ob das Schlachtergebnis, wie z. B. bei Leipzig für die Sachsen, das Wohl oder Wehe des Vaterlandes herbeiführt u. Einwirkungen dieser Art sind hier ganz besonders ins Auge zu fassen, weil sich ihr Einfluß damals viel mehr als in anderen politischen Kriegen herausstellte und besondere Wichtigkeit erlangte.

Der Feldzug von 1813 darf daher durchaus nicht vom militairischen Standpunkte allein betrachtet und darnach beurtheilt werden, sondern es ist dabei ganz besonders das Psychologische der Theilnehmer in Betracht zu ziehen, weil der Mensch stets Mensch bleibt, gleichviel ob er Soldat ist oder nicht. Es war dieser Krieg ein nationaler geworden und erzeugte Handlungen und Erscheinungen, die nur ungewöhnliche Ereignisse hervorrufen. Aus diesem Grunde ist in nachfolgenden Zeilen der Geist und die Stimmung in den verschiedenen Armeen etwas näher erörtert und dann auch der Zustand der Truppen selbst beleuchtet worden. Diese Untersuchung erfordert jedoch einen Rückblick auf den Feldzug von 1812 in Rußland, sowie auf den Verlauf der Kriegsbegebenheiten im Frühjahr 1813 und vorzüglich auf die Zeit von Aufkündigung des Waffenstillstandes bis zur Schlacht von Leipzig.

Napoleon beharrte bekanntlich auf seinem Plane, den englischen Handelsinteressen durch die von ihm angeordnete Continentsperre möglichst zu schaden. Er ließ sich von

seinem bis 1812 ihm treu gebliebenen Kriegsglück blenden und durch sein überwiegendes Feldherrntalent, sowie durch seine stets wachsende Vergrößerungs- und Herrschsucht zu immer weiter aussehenden Plänen verleiten. Hierzu gesellte sich jedenfalls noch der geheime, aber stolze Wunsch, mit seinen Kriegsthaten womöglich die größten Feldherren aller Zeiten zu überstrahlen und, bei glücklichem Fortgange seiner Siegesbahn, endlich Alleinherrscher des Continents zu werden. Durchdrungen von dieser Idee, beschloß er, dem russischen Kaiser Alexander die aufgedrungene Handelsperre gegen England noch länger zuzumuthen und, im Fall dieser nicht darauf eingehen wollte, ihm den Krieg zu erklären. Da sich nun Alexander Napoleon's Willen nicht fügte, so ward ihm der Fehdehandschuh zugeworfen, obgleich der schon sechs Jahre dauernde Krieg in Spanien, der eine große Armee erforderte, noch kein Ende absehen ließ. Napoleon beschloß aber, sein Waffenglück gleichzeitig am südlichen und nördlichen Ende Europas zu versuchen. Beide Monarchen rüsteten sich daher zu einem Riesenkampfe, und Napoleon, nach seiner Weise der angreifende Theil, sammelte an Rußlands westlicher Grenze ein in neuerer Zeit noch nie so groß gesehenes Heer von beinahe 500,000 Mann, welches aus Franzosen, Spaniern, Portugiesen, Neapolitanern, Italienern, Schweizern, Holländern und Polen, sowie aus Truppen aller süd- und norddeutschen Völkerstämme bestand und mit 1500 bis 2000 Stück Geschütz versehen war.

Dieses so verschiedenartig zusammengesetzte Heer — die Oesterreicher und Preußen ausgenommen — wußte Napoleon mittels seiner früheren glücklich und schnell beendigten Feldzüge durch Erinnerungen an seine Großthaten dergestalt mit Siegeshoffnungen zu erfüllen, daß es ihm als vollendetem Feldherrn, der Alles vor sich niederwarf, das größte Vertrauen schenkte.

Wer diese Armee sah und ihre zuversichtlichen Hoffnungen bemerkte, konnte daraus erkennen, welchen enthusiastischen Einfluß ein ausgezeichneter Kriegsfürst auf die Truppen so vieler Völkerstämme auszuüben vermag, so lange ihm das Kriegsglück lächelt.

Der von Napoleon heraufbeschworene Kampf begann, und so lange sein Heer im Fortschreiten begriffen war, erhielt sich Einheit und Gehorsam in den Truppenmassen, ob schon bald Mangel verschiedener Art eintrat, und die Nachfahren von Lebensbedürfnissen immer spärlicher eintrafen. Inzwischen hofften Alle auf bessere Zukunft; allein die immer weichenden Russen überließen ihren Verfolgern nur verlassene Ortschaften, verödete Fluren und weit ausgedehnte Waldungen. Die deutschen Hilfsvölker unter dem französischen Adler fühlten sich bei den geringen Unterhaltsmitteln schon jetzt zurückgesetzt und empfanden dabei häufig den Druck und Stolz ihrer mächtigern Verbündeten. Die früher gehegte gute Meinung von den Franzosen verminderte sich daher bei jenen mehr und mehr und verwandelte sich zuletzt bei eintretendem gänzlichen Mangel an Nahrung für Truppen und Pferde, sowie bei der völligen Sorglosigkeit für die Verwundeten und Kranken, in Abneigung und Mißstimmung. Durch den Brand von Moskau verschwand endlich alle Aussicht auf Verbesserung des Armeezustandes, sowie auf jede von Allen so sehr ersehnte friedliche Ausgleichung. Es trat demnach jetzt dem noch vorhandenen Reste des früher so mächtigen Heeres die fürchterlichste Zukunft vor Augen. Der heranahende Winter, die gezwungene Rückkehr auf demselben Wege, an dem man beim Vorgehen schon Alles zerstört und verwüßt gefunden hatte, die große Ferne der Heimath, das Ausbleiben aller Zufuhren, der Mangel an Kleidung, die tägliche Verfolgung der nachdringenden Feinde und die dabei stets wachsende Anmaßung der Franzosen ließen die Truppen die traurigsten Bilder des bevorstehenden Schicksals schauen und machten selbst auf die kräftigsten Naturen den tiefsten moralischen Eindruck. Der Soldat begriff nunmehr den vor ihm sich aufthuernden verzweiflungsvollen Zustand, und Jeder erkannte den Abgrund des Elendes, an welchen ihn der große Heerführer, dem er bisher so gänzlich vertraut, gebracht hatte. Alle fühlten, wie ihnen von nun an nur Leiden, Mangel, Verkrüppelung durch Frost oder feindliche Waffen bevorstanden, und wie die schmachlichste Gefangenschaft oder ein elender Tod ihrer wartete. Von diesem Zeitpunkte an verschlechte der

Erhaltungstrieb Disciplin und Menschlichkeit; an ihre Stelle traten bei einem großen Theile dieser Armee Ungehorsam und Raubsucht, die zulezt die völlige Auflösung aller militairischen Bande herbeiführten. Durch die anhaltenden Strapazen, durch Hunger und Kälte versiel eine große Anzahl der Soldaten in eine völlige Abspannung der Körperkräfte und in einen Tieffinn, der viele Tausende dieser Krieger hinwegraffte, ohne diejenigen zahllosen Opfer zu rechnen, welche entweder den feindlichen Waffen erlagen, oder, wenn man ihnen das Leben schenkte, in die eisigen Gefilde Rußlands wandern mußten. Außer der Selbsterhaltung war aber auch bei einem großen Theile der Soldaten durch den Brand von Moskau die Bereicherungswuth wach geworden. Genannte Stadt mußte, wie bekannt, von ihren Bewohnern schnell verlassen werden und enthielt daher noch eine große Menge Schätze, die man aus dem Feuer und den Trümmern der Paläste u. rettete. Die Soldaten belasteten sich mit der aufgefundenen Beute und warfen, um das Fortbringen der sich zugeeigneten Sachen zu erleichtern, trotz aller Befehle, Bitten und Maßregeln der Strenge, ihre Waffen von sich und schleppten sich mit jenen so lange, als es ihre Kräfte zuließen. Der endlich eintretende gänzliche Mangel an Lebensmitteln, Kleidungsstücken und Allem, was zur nothdürftigsten Erhaltung des Menschen unentbehrlich ist, sowie die tägliche Zunahme des heftigsten Winters an Schnee und Frost, schuf die Mehrzahl dieser Leute zu völligen Freibeutern um. Sie verließen ihre Fahnen willkürlich, wanderten ohne alle militairische Ordnung nach eigenem Gefallen, oder blieben liegen, je nachdem die Feinde ihnen Ruhe gönnten oder nicht. Einzelne Kosaken scheuchten ganze Schaaren solcher Herumzügler auf, ohne daß sie an eine Selbstvertheidigung dachten.

Nur einen sehr kleinen Theil dieses zusammengeschmolzenen Heeres beselte noch ein wahrhaft militairischer Geist. Unter diesem Reste befanden sich die französischen Garden; in dessen wurden diese auch überall bevorzugt, geschont, möglichst gepflegt und unter Dach und Fach gebracht, wo sich nur Gelegenheit dazu darbot. Die Verbündeten warf man dagegen

dem Feinde vor und bediente sich ihrer als Nachhut so lange, bis die noch Diensttüchtigen völlig aufgerieben waren.

Dieser unheilvolle Rückzug aus Rußland trug den militairischen Gehorsam zu Grabe und impfte einer großen Anzahl verwilderter Menschen Mlnderungsfucht ein, welche sich bei dem gleich darauf ausbrechenden Kriege von 1813 in Sachsen noch vervollkommnete, da in Folge des von den Franzosen angenommenen Verwüstungssystems bald Mangel für Menschen und Pferde eintrat, und jeder Soldat zulezt darauf hingewiesen war, sich seinen Unterhalt selbst zu suchen, woraus wiederum Marodeurcolonnen entstanden. Obgleich nur schwache Reste von den gesammten deutschen Truppen und zwar in dem traurigsten Zustande mit den Trümmern des großen französischen Heeres heimkehrten, so hatte dieser Rückzug durch die von den Franzosen dabei erlittenen Unbilden selbst bei den höheren deutschen Officieren die frühere Anhänglichkeit an Napoleon um Vieles abgeföhlt und sie von ihrer Begeisterung für ihn und seine Nation zurückgebracht.

Die gemeinen Soldaten, welche diesem Rückzuge beigezwohnt hatten, zeigten dieselbe Abneigung gegen die Franzosen und bestätigten, daß die Mehrzahl dieses so großen französischen Heeres im wahren Sinne des Wortes vernichtet sei *).

*) Einer von dem sächsischen Gesandten aus Paris zu Anfange des Jahres 1813 nach Dresden gegebenen, von mir aus dem sächsischen Cabinetsarchive entnommenen Nachricht zufolge herrschte seit der Rückkehr Napoleon's aus Rußland in allen Classen Frankreichs ein Widerwille gegen den Krieg, selbst unter der Mehrzahl der alten Militairs, die, wie es auch hier heißt, mit Ruhm gesättigt waren. Hierzu kamen noch die große Demoralisation der Armee, die Auflösung der Disciplin und die schrecklichen Wirkungen des nordischen Klimas, welche sich bei Allen zeigten. Bei den nach Frankreich zurückgekommenen Truppen erstarkte der Muth nur erst durch die im Frühjahr 1813 in Sachsen bei Lügen und Baugen wieder gemachten Fortschritte; allein bei den in Deutschland verbliebenen Franzosen herrschte ein schlimmer Geist. Die schlechte Aufführung dieser letzteren trug dazu bei, unter den deutschen Völkern immer heftigeren Widerstand gegen die Franzosen hervorzurufen, daher viele derselben bei Fortsetzung des Krieges einen unglücklichen Ausgang voraussehen.

Die deutschen Patrioten benutzten diesen Zeitpunkt, um dem bisher unterdrückten Groll gegen Frankreichs Oberhaupt und seine Herrschaft in Deutschland freien Lauf zu lassen. Sie gaben zu erkennen, daß es jetzt an der Zeit sei, Napoleon's Joch abzuschütteln, dessen Druck Fürsten und Völker seit 1806 vorzüglich schwer empfunden hatten. Der Wunsch, die mißliche Lage Napoleon's zu benutzen, durchzuckte gleich einem elektrischen Schläge alle deutschen Völker. Vorzüglich erwachte diese Idee in Preußen, dessen Regierung und Volk seit 1807 auf alle Weise von den Franzosen völlig methodisch gedemüthigt worden waren und durch Contributionen und Lieferungen mehr als die Rheinverbündeten zu leiden gehabt hatten. Preußen konnte es nicht vergessen, daß es der französische Kaiser von einer der ersten auf die zweite Rangstufe im deutschen Staatenverbände gestellt, ihm seine frühere Macht und seinen politischen Einfluß genommen und beim Friedensschlusse von 1807 höchst drückende Bedingungen auferlegt hatte. Preußen hoffte daher bei einem Umschwunge der Zustände seine verlorene Größe wiederzuerlangen, wenn es jetzt Frankreichs Ohnmacht benutzte. Es lag übrigens dem bisherigen Kriegstheater am nächsten, falls die Franzosen an der Elbe Stand halten wollten. Der König von Preußen mußte daher bald eine Partei ergreifen, wozu der preußische General v. York, der 1812 das bei den Franzosen befindliche preußische Contingent befehligte, den ersten Anstoß gab, indem er sich mit diesem ohne Befehl seines Königs auf dem Rückzuge aus Rußland unweit der preußischen Grenze den Russen anschloß und zu diesen überging *). Dieses eigenmächtige Handeln des preußischen Generals, sein Verkehr mit dem Feinde, während er noch Verbündeter der Franzosen war, sowie sein Uebertritt mit dem ihm untergebenen Truppencorps, soll hier nicht näher beleuchtet werden, weil dieses Verfahren leicht in einem

*) Die Preußen bildeten den äußersten linken Flügel der großen französischen Armee und fochten in Rußland, und zwar zuerst unter General Gravert.

noch zweifelhafteren Lichte als der offene Uebergang der Sachsen bei Leipzig in der Kriegsgeschichte erscheinen dürfte. Es war dieser Fall ein bei deutschen Truppen bisher unerhörter und erregte allgemein großes Aufsehen. Inzwischen fand dieser gewagte Schritt des Generals v. York, bei der damals allgemein herrschenden Abneigung der Deutschen gegen die Franzosen, großen Beifall, und die Begeisterung für das erste öffentliche Unternehmen zur Befreiung Deutschlands vom französischen Joch warf einen Schleier über dieses militairisch nie zu billigende Verfahren. Man hoffte, durch v. York's Handlung würde die preussische Regierung zum offenen Widerstande gegen Frankreich angetrieben werden und ihre wahren Gesinnungen gegen Frankreich sogleich an den Tag legen; allein der König Friedrich Wilhelm III. verordnete unterm 19. Januar 1813, daß General v. York des Commandos über die unter ihn gestellten Truppen entsetzt, verhaftet und vor ein Kriegsgericht gestellt werden solle. Desgleichen befahl er, den preussischen General v. Massenbach, der noch mit einem Theile des preussischen Contingents bei dem französischen Marschall Macdonald stand, sich aber auf Befehl v. York's ebenfalls von den Franzosen abgezogen hatte und zu den Russen übergegangen war, seines Dienstes zu entlassen und wie v. York in Untersuchung zu ziehen. Die bisher bei den Franzosen gestandenen preussischen Truppen sollten dagegen zur alleinigen Disposition Napoleon's oder seines Stellvertreters, des Königs von Neapel, gestellt werden.

Die angeführten Bestimmungen des Königs ließen jedoch sogleich erkennen, daß diese Befehle nie in Ausführung gebracht werden konnten, weil sich v. York bereits mit seinen sämtlichen Truppen bei den Russen befand. Friedrich Wilhelm III. fürchtete demnach, selbst bei der mislichen Lage Napoleon's, immer noch dessen Rache und wagte nicht, mit dem förmlichen Abfalle von dem französischen Bündniß hervorzutreten, indem er dieß um jene Zeit noch nicht gerathen fand, es ihm auch noch an einer hinreichend gerüsteten Macht fehlte, um seinem Entschlusse den erforderlichen

Nachdruck geben zu können*). Er unterhandelte daher erst mit den Russen, als die Franzosen nur noch zum Theil auf preussischem Boden standen, und bestimmte sich nicht eher als den 5. März, mit Rußland wirklich abzuschließen; doch wurde das Bündniß damals noch nicht bekannt gemacht, da der Gang der Unterhandlungen mit Frankreich dieß nicht eher als den 17. März gestattete, an welchem Tage die förmliche Kriegserklärung an Frankreich erfolgte.

Nach diesem Vorgange forderten öffentliche Aufrufe nicht allein die Preußen, sondern alle Deutsche auf, an dem Befreiungskampfe Theil zu nehmen. Vorzüglich fachte der am 17. März erfolgte Aufruf des Königs von Preußen an sein Volk die seit 1807 im Stillen durch den Jugendbund vorbereitete Stimmung zur hellen Flamme an, worauf sich im preussischen Volke ein Patriotismus kund that, der Hoch und Niedrig zum kräftigsten Handeln antrieb, das französische Joch abzuwerfen. Diese Schritte erweckten aber auch in dem Militair politische Meinungen und Ansichten, die jedenfalls den passiven Gehorsam des Soldaten untergruben, wodurch derselbe in eine Parteilstellung gerieth, die beim Soldatenstande nichts taugt. Die neueste Zeit hat uns die Folgen davon genügend dargestellt und vor Augen geführt**).

*) Nach den „Beiträgen zur Geschichte des Jahres 1813 von einem höheren Officier der preussischen Armee“ (von Prittzig), S. 14, erstreckte sich diese Zurückhaltung und Furcht der preussischen Regierung noch viel weiter, was sich dort aus dem Abschnitt: Befehle, welche die Regierung in vertraulicher Art mündlich ertheilen läßt, ergibt. Es war dieses sehr klug von dem Könige von Preußen gehandelt; gleichwohl machte man es dem Könige Friedrich August von Sachsen zum Verbrechen, daß er, obgleich in derselben Lage, sich später nicht augenblicklich gegen die Franzosen erklärte und dem höchst unsicheren Schutze Rußlands und Preußens vertraute.

***) Wer übrigens die Schwierigkeiten kennen lernen will, mit denen der preussische Staat und dessen Behörden in dieser Zeit zu kämpfen hatten, wo die preussische Armee von 42,000 Mann auf 120,000 bis 150,000 Mann gebracht werden sollte, der lese das angeführte sehr interessante Werk: „Beiträge zur Geschichte des Jahres 1813.“

Die Preußen boten jetzt Alles auf, ihren nachahmungsfüchtigen Nachbarn, den Sachsen, diesen Enthusiasmus ebenfalls einzuimpfen und sie mit sich fortzureißen. Das aller Orten eindringende Kriegsgeschrei, welches durch Aufrufe, Gedichte, Sagen und Erzählungen fort und fort angeführt wurde, ergriff auch wirklich das sächsische Volk, obschon dasselbe den Druck der Franzosen weit weniger als das preußische gefühlt hatte. Jedoch war es diesem noch nicht vergönnt, sich der allgemeinen Erhebung anzuschließen.

Nach beschlossener Kriegserklärung des Königs von Preußen an Frankreich verzieh dieser dem General v. York sein eigenmächtiges Handeln und erließ deshalb am 11. März 1813 aus Breslau, dem Hauptquartier des Königs, einen Armeebefehl*), worin er v. York's Benehmen für gerechtfertigt erklärte und ihm nicht allein das Commando seines früheren Corps wieder übertrug, sondern ihm auch noch den Oberbefehl über die Truppen des Generalmajors v. Bülow anvertraute**).

Nach dieser Schilderung des Zustandes des aus Rußland zurückgekehrten großen französischen Heeres, nebst Angabe der dadurch in Deutschland, vorzüglich aber in Preußen und Sachsen erregten Stimmung gegen die Franzosen, sei es nun gestattet, Sachsens Volk und Armee etwas näher zu betrachten, um daraus darzuthun, wie auch hier der Keim für die deutsche Sache Wurzel faßte, und wie der Grund zu manchen späteren Ereignissen und Handlungen Einzelner darin zu suchen ist.

Das sächsische Volk nahm den innigsten Antheil an Preußens und Rußlands Aufrufen für die Befreiung Deutsch-

*) Dieser Befehl ist wörtlich Seite 259 des ersten Bandes der „Beiträge zur Geschichte des Jahres 1813“, auch Seite 46 der „Erinnerungen eines preußischen Officiers aus den Jahren 1812—1814“ zu finden.

***) Nach Fain, manuscrit de 1813, soll dieses den 15. März geschehen sein, und den 27. März soll der preußische Gesandte seine Pässe verlangt und die Kriegserklärung von Preußen übergeben haben.

lands vom französischen Joche. In Dresden fanden sogar am 10. März von Seiten einiger Unbesonnenen gegen den noch hier befindlichen französischen Anführer, General Reynier, und dessen Truppen Thätlichkeiten statt, welche für die Stadt die unangenehmsten Folgen herbeiführen konnten. Die sächsischen Behörden handelten indessen wie zuvor die preussischen, d. h. sie bemühten sich, da sie noch französisches Militair in ihren Mauern hatten, dergleichen Brauseköpfe zu beseitigen und zur Ruhe zu bringen.

Die zu dieser Zeit zurückgekommenen sächsischen Truppen, ungefähr 4000 Mann, welche mit der französischen Division Durutte bisher das 7. französische Armee-corpß gebildet hatten, waren auf ein von der großen französischen Armee völlig abgeordnetes Kriegstheater, nämlich nach Polen, woselbst immer noch einige Sympathie für Napoleon herrschte, gewiesen worden, wobei die Sachsen die Ueberzahl gegen die bei ihnen befindlichen Franzosen bildeten und auch bis zuletzt immer noch einigen Lebensunterhalt fanden.

Ueberdies verehrten die Sachsen den General Reynier vertrauensvoll und liebten ihre sächsischen Generale, welche über Erhaltung der Disciplin möglichst wachten, aber auch so viel als thunlich für den Unterhalt u. ihrer Untergebenen sorgten. Noch kam hinzu, daß dieses sächsische Corpß seine Operationen theilweise mit dem zu den Franzosen gestoßenen österreichischen Contingente ausführte, letzteres aber keinen großen Drang fühlte, sich den französischen Kriegszwecken ganz zu weihen. Durch die Vereinigung mit diesem österreichischen Hilfscorpß erlangte auch bei dem allgemeinen Rückzuge des französischen Heeres nach dem Gefechte bei Kalisch ein Theil dieser sächsischen Truppen den Vortheil, unter österreichischem Schutze durch die österreichischen Staaten ungefährdet nach Sachsen zu kommen, während der andere größere Theil von Kalisch unmittelbar in sein Vaterland gelangte, dabei aber, von den Russen verfolgt, manchen Verlust erlitt.

Die aus Polen zurückgekehrten Sachsen zeigten um diese Zeit immer noch einige Anhänglichkeit an die Franzosen; auch hatten sie in Folge der streng gehandhabten Disciplin ihr

militairisches Ansehen gänzlich behalten. Sie rückten völlig bewaffnet und in guter Ordnung, als geprüfte, tüchtige, jedoch sehr zusammengeschmolzene Krieger am 7. März in Dresden ein, woselbst sie aber bei ihren Landsleuten schon eine durchaus veränderte Stimmung gegen die Franzosen wahrnahmen.

Ganz anders verhielt es sich mit denjenigen sächsischen Truppen, welche im Zuge der großen französischen Armee von Moskau u. heimkehrten. Diese langten einzeln oder in kleinen Trupps ohne Waffen und ohne Montirungen im Vaterlande an. Sie besaßen keinen Schein von militairischem Ansehen mehr, indem sie ihre gänzlich abgerissenen militairischen Kleidungsstücke größtentheils gegen bürgerliche Anzüge der verschiedensten Art vertauscht hatten, um sich nur einigermaßen gegen die heftige Kälte zu schützen. Die meisten dieser Soldaten gingen an Stöcken und Krücken oder wurden wegen erfrorener Gliedmaßen und Wunden gefahren. Alle zeigten die deutlichsten Spuren des tiefsten Elends.

Die von diesen Leuten beim Rückzuge, wo es an aller Sorgfalt für den Unterhalt der Truppen und Pferde mangelte, wo alle Anstalten für Kranke und Verwundete fehlten, wo die mit Magazinen versehenen Städte, wie Smolensk und Wilna, während der Kaiser mit seinen Gardes darin verweilte, gesperrt blieben u., gemachten Erfahrungen hinterließen unter den Verbündeten einen tiefen Abscheu gegen die Franzosen. Hierzu kam noch das abstoßende Benehmen der französischen Anführer, durch das die Erbitterung der Deutschen fort und fort gesteigert ward, und welches die Auflösung der großen französischen Armee nur beschleunigte. Im Vaterlande fanden nun die sächsischen Truppen die schon geweckte Aufregung und das harte Betragen des Marschalls Davoust, welcher um diese Zeit bereits das Obercommando in Sachsen übernommen hatte. Der Haß gegen die Franzosen stieg daher täglich höher, und die Mißstimmung unter dem sächsischen Militair selbst gewann immer mehr Boden. Des Generals v. York Beispiel rief Betrachtungen hervor, an die früher kein sächsischer Soldat gedacht hatte, weil er nur die pünctlichste Erfüllung der gegebenen Befehle kannte, gleichviel wem diese galten. Solchergestalt ward auch

er, den sonst nur Treue und Anhänglichkeit für seinen Regenten und sein Vaterland beseelte, bei dem allgemeinen Antheil, welchen Alle an dem beginnenden großen Kampfe nahmen, durch seine Angehörigen nach und nach auf die daraus entspringenden, dem eigenen Vaterlande beim Ergreifen der einen oder anderen Partei bevorstehenden Folgen geführt. Es herrschte daher nur eine Stimme, nur ein Wunsch, nämlich daß der König von Sachsen die Verbindung mit Frankreich aufheben und sich den Verbündeten — Russen und Preußen — anschließen möchte.

Der sächsische Generallieutenant v. Schreibershofen sagt hierüber in einer Handschrift Folgendes:

„Mit welcher Freude sahen die Sachsen ihren König in Prag eine Verbindung mit Oesterreich anknüpfen, mit welchem Schmerz dagegen die unglücklichen Erfolge der Schlacht von Lützen und ihre Rückwirkungen.“

„Haben an irgend einem anderen Kriege der neueren Zeit die Nationen einen so innig begeisterten Antheil genommen?! Wurden je so willig größere Opfer dargebracht?! Und sah man hier nicht deutlich die stiegende moralische Kraft der aufgeregten besseren Gefühle gegen die entwürdigende Unterdrückung?!“

Ferner heißt es in dieser Handschrift:

„Seit dem Augenblicke, wo die Hoffnung verschwunden war, als Sachse auf eine gesetzliche, vom Landesherrn anerkannte und vorgeschriebene Weise der guten Sache beizutreten, bewiesen unzählige Ereignisse, daß, so lange die Verbindung mit Napoleon dauerte, alle Gesetze, welche zugleich Verbindlichkeiten gegen den gewaltigen Bundesgenossen auferlegten, theils umgangen, theils nur in der Form und zum Scheine befolgt, eigenmächtig widerstrebende Handlungen, welche sich zu keiner anderen Zeit ein Staatsbürger erlaubt haben würde, geduldet und nicht geahndet wurden. So baten z. B. Officiere aller Grade während des Krieges um den Abschied und traten zum Theil, ohne selbigen erhalten zu haben und ohne es zu verheimlichen, in die Reihen der Gegner. Gefangene Officiere und Soldaten nahmen dort Dienste, andere blieben beurlaubt oder vorgeblich krank bei ihren Familien vom Kriegsschauplatze

entfernt; angesehene und allgemein geachtete Männer aus dem Civilstande boten den Verbündeten die Hand und wirkten für diese. Im ganzen Lande betrachtete und behandelte man die Allirten als ersehnte, willkommene Befreier, die Franzosen als die eigentlichen Feinde, und die öffentliche Meinung billigte nicht nur dieses Alles, weil man den Napoleon's schonungsloser Willkür unterworfenen Rheinbund als ein unnatürliches, verderbliches Verhältniß erkannte und daher in den einzelnen Staaten desselben jedes Streben gegen französische übermüthige Herrschaft als vergönnt und gerechtfertigt ansah. So war der Krieg im Verein mit Frankreich, indem er sich 1813 den Grenzen Deutschlands näherte, ein Aufstand der Deutschen gegen Frankreich — ein Nationalkrieg geworden."

Alle obigen Angaben enthalten zwar nichts Neues, doch schien es nöthig, sie hier in Erinnerung zu bringen, weil aus ihnen alle Ereignisse, die sich später unter den Sachsen zutrugen, entsprangen.

Die Begebenheiten, welche sich nun vom Monat März bis Anfang Mai unter den Augen der (mit Ausnahme derjenigen, welche den König von Sachsen nach Böhmen begleitet hatten) sämmtlich in der Festung Torgau befindlichen sächsischen Truppen zutrugen, boten hinreichend Gelegenheit zu Beobachtungen und Betrachtungen dar. Die Besatzung von Torgau bestand nach Seite 157 der „Feldzüge der Sachsen in den Jahren 1812 und 1813“, alle Waffengattungen und das übrige Personal inbegriffen, ungefähr aus 11,000 Mann, einschließlich mehrerer Tausend Recruten, die eben erst ausgearbeitet wurden. Alle hegten jedoch den innigsten Wunsch, sich den Verbündeten anschließen zu können. Inzwischen geschah hinter den Wällen Torgaus Folgendes:

Der von der großen französischen Armee aus Rußland zurückgekommene sächsische Reitergeneral v. Thielmann war am 24. Februar 1813 vom Könige Friedrich August zum Gouverneur obengenannter Festung, die sich aber noch in einem höchst unvollendeten Zustande befand, ernannt worden.

Thielmann's frühere Anhänglichkeit an die Franzosen war sämtlichen sächsischen Officieren kein Geheimniß; doch hatte auch er nach den 1812 bei der großen französischen Armee gemachten Erfahrungen diese völlig aufgegeben.

Seine Charakterfestigkeit, Willenskraft, Thätigkeit und Gewandtheit bei vorkommenden Verhandlungen, sowie sein militairischer Blick, war allen seinen Untergebenen hinreichend bekannt, und Jeder vertraute seinem Anführertalent und seiner Tapferkeit. Alle freuten sich, ihn in der für Sachsen so unsicheren politischen Lage an ihrer Spitze zu sehen. Anfänglich handelte Thielmann ganz im Sinne der ihm gegebenen Instruction, nämlich sowohl gegen Rußland und Preußen, als auch gegen Frankreich eine völlige Neutralität zu beobachten und vorkommenden Falles die Festung Torgau nur den Oesterreichern zu öffnen.

Thielmann ward anfänglich wegen genauer Befolgung dieser Befehle mehrmals von seinem Monarchen belobt, und Befagung wie Bürgerschaft hing mit einer Liebe und Ergebenheit an ihm, deren sich vielleicht wenige Festungscommandanten in solchen Zeiten rühmen können. Jeder überzeugte sich, daß er seiner höchst schwierigen Stellung gewachsen war, und daß er durch kluges Benehmen und richtig gewählte Mittel nicht allein den mannichfachen Anträgen der Russen, Preußen und Franzosen auszuweichen verstand, sondern auch die noch unfertigen Werke dieses Plazes täglich verstärken und die Festung selbst mit den nöthigen Bedürfnissen versorgen ließ.

Thielmann's richtiger Blick in die Zukunft, sein rascher Geist und sein gegen die Franzosenherrschaft erwachter Widerwille, vereint mit den häufigen Anforderungen der Verbündeten, welche auch wohl oft mit seinem Stolze schmeichelnden Aeußerungen verwebt sein mochten, rissen ihn jedoch mitunter im Gedränge der Umstände fort; die politischen Verhältnisse Sachsens in seiner isolirten Stellung selbstständiger, als es nöthig war, zu leiten. Er suchte daher auch seine Untergebenen immer mehr für die Befreiung Deutschlands von der Franzosenherrschaft zu entflammen, indem er seine Hineigung für Rußland und Preußen durch Wort und Handlung häufiger als vorher an den Tag legte. Er verschwieg jedoch

seine wahren politischen Gesinnungen, weshalb auch die ihm zunächst stehenden Generale solche nicht genau kannten. Am 27. April, als Thielmann's 48stes Geburtsfest von der Garnison gefeiert und ihm zu Ehren ein großes Mittagsmahl gegeben wurde, brach er endlich sein bisheriges Stillschweigen und erklärte mündlich, gleichzeitig aber auch schriftlich — nur den Allirten dienen zu wollen. Die bis zu diesem Augenblick so schön erhaltene Eintracht unter dem Officiercorps ward dadurch plötzlich gestört. Der Generalmajor v. Sahr, der treueste Anhänger seines Königs, ein Ehrenmann, den echtes militairisches Pflichtgefühl durchdrang, dem alle Politik fremd blieb, und der von der Wichtigkeit des militairischen Gehorsams gegen seinen Monarchen überzeugt war, hatte schon früher dem General v. Thielmann mündlich erklärt:

„Daß er die Aufnahme kaiserlich französischer Truppen in die Festung Torgau und alle übrigen Forderungen der französischen Generale mit eben so vieler Rugheit als Standhaftigkeit abgewiesen habe; es würde dieses nach des Generals Sahr Ueberzeugung gewiß Jedermann nicht nur vollkommen recht finden, sondern er (Thielmann) auch (aus in die Augen springenden Gründen) sich dadurch neuerdings die größte Achtung und den Dank jedes sächsischen Patrioten erwerben. Daß aber auch nunmehr, nachdem ein ansehnlicher Theil der sächsischen Armee ganz allein ohne einen Mann fremder Truppen in der Festung stehe, über die Pflichten des Gouverneurs und der ihm untergebenen Truppen selbst ohne alle Instruction Sr. Majestät unsers Königs nicht der mindeste Zweifel existiren könne, wäre der General (Sahr) ebenso überzeugt, und diese Pflichten könnten nach seinem Dafürhalten in nichts Anderem bestehen, als:

- 1) bis auf weiteren königlichen Befehl gegen Niemand einen offensiven Schritt zu thun,
- 2) die Festung gegen Jedermann bis aufs Aeufferste zu vertheidigen,
- 3) ruhig abzuwarten, welche Partei der König nach seiner Weisheit ergreifen würde, und

4) sich in keine voreiligen, Sr. Majestät dem König vorgreifenden Negotiationen mit fremden Generalen einzulassen, wohl aber bloß mündlich oder, wenn darauf gedrungen würde, auch schriftlich zu erklären: daß man Seiten der sächsischen Truppen keine Feindseligkeiten anfangen, aber auch in Kanonenschußweite der Festung keinen Mann fremder Truppen dulden werde. Alle weiter gehenden Forderungen wären mit eben der Standhaftigkeit wie die französische Seits geschenehen zurückzuweisen.“

Da nun General v. Sahr bei Eröffnung seiner Ansichten gegen General Thielmann sehr bald bemerkte, daß diese einen ganz entgegengesetzten Eindruck auf Letzteren machten, auch wohl vermuthete, daß Thielmann sein bisheriges Stillschweigen bei der bevorstehenden Geburtstagsfeier brechen würde, wie es auch geschah, so hielt es v. Sahr, nachdem er offen und freimüthig am 27. April es ausgesprochen: „daß er nur den Befehlen seines Königs gehorchen und sowohl für Preußen und Rußland, als auch für Frankreich fechten würde*),“ — für nöthig, nachher, wie ein von ihm hinterlassenes Document**) besagt, schriftlich noch folgende Erklärung gegen Thielmann abzugeben:

„Vorstehendes hatte ich schon vor mehreren Tagen Herrn General v. Thielmann mündlich auf das Bestimmteste erklärt; seit der unangenehmen Begebenheit aber, die gestern unsere Freude störte und mich zu dem Versprechen nöthigte, öffentlich eine bestimmte Erklärung zu geben, muß ich noch Folgendes hinzufügen:“

„Nie habe ich für die Franzosen gern und aus freiem Willen gefochten; ich wünsche wie jeder Deutsche, daß es nie wieder geschehen möge, und daß ich vielmehr mit meines Königs Befehl die Waffen gegen sie führen könne. Sollte aber unser König anders befehlen, so werde ich treu den

*) Ausführlichen Aufschluß über diese Vorfälle geben S. 115 bis 119 der „Beiträge zur Biographie des Generallieutenants v. Thielmann“ vom Grafen v. Holzenborff.

**) Aus den königlich sächsischen Cabinetsacten entnommen.

Pflichten gegen meinen Herrn auch mit Frankreich als für die Sache meines Königs fechten.“

„Dieses ist meine freimüthige Declaration, die ich, ohne mich vor Frankreich, Rußland oder Preußen zu scheuen, hierdurch öffentlich zu erkennen gebe, denn ich scheue nichts als gegen die Pflichten zu handeln, die ich Sr. Majestät unserem hochverehrtesten König schuldig bin, dessen Befehl mir heilig bleibt, und den ich bei jegiger Gelegenheit besonders ruhig erwarten werde. Jedermann möge wissen, daß die sächsische Armee in der Treue gegen ihren Regenten unerschütterlich ist und die Sorge für sein Land, das Derselbe schon lange Jahre väterlich und mit größter Weisheit regierte, nur Ihm allein überläßt.“

„Torgau, den 28. April 1813.“

„Carl Ludwig v. Sahr,
Generalmajor.“

Von diesem Augenblicke an traten bei vielen Officieren die politischen Ansichten und Meinungen mit ihrem Pflichtgefühl in Zwiespalt, wodurch eine Parteiung hervorgerufen wurde, welche alle frühere Eintracht vernichtete. Die Mehrzahl der älteren Officiere neigte sich zur pflichtgemäßen Ansicht des Generals v. Sahr. Die aus diesem Zerwürfniß entspringenden verschiedenen Beurtheilungen der politischen Verhältnisse wucherten heimlich fort und erweckten einen stets zunehmenden Haß gegen den Kaiser Napoleon und seine Franzosen, besonders als man erfuhr, daß sie wieder nach Sachsen vordrangen, folglich dadurch von Neuem den Kriegsschauplatz in das Vaterland verlegten, und dieses nunmehr die ganze Last des Krieges allein zu tragen bekam. Anfänglich wollte jedoch Niemand den Nachrichten über die neu geschaffene französische Macht und ihre Fortschritte Glauben beimessen; allein am 2. Mai verkündigte der ferne Kanonendonner den in Torgau eingeschlossenen Sachsen nur zu vernehmbar den Zusammenstoß der Verbündeten mit den Franzosen und bestätigte die Nähe der letzteren. Die Erwartung auf diesen Schlachtenausgang war bei Allen aufs Höchste gespannt. Jeder horchte, ob sich das Geschützfeuer nähere oder entferne.

Bekanntlich siegten die Franzosen bei Lützen, und Napoleon beeilte sich jetzt, von dort gegen die Elbe vorzudringen.

Diese völlig unerwartete Wendung überschwemmte Sachsen augenblicklich mit großen französischen Truppenmassen, wodurch König Friedrich August in die peinlichste Verlegenheit kam, indem er in dieser Zeit ängstlich auf Oesterreichs Rath und Beistand in Prag harrte. Inzwischen erhielt er von dem bereits in Dresden eingerückten Kaiser Napoleon, welcher Russen und Preußen schnell nach der Lausitz zu drängte, einen Courier*) mit dem Verlangen, daß er sich binnen 6 Stunden zu erklären habe, ob er für oder gegen ihn sein wolle. Im letzteren Falle drohte Napoleon, Sachsen feindlich zu behandeln, wovon die Franzosen auf dem Marsche von Weimar bis Bischoffswerda, welches eben in hellen Flammen stand, hinreichende Beweise geliefert hatten.

In der äußersten Bedrängniß und Bestürzung, worein sich dadurch der sächsische Hof versetzt sah, und bei dem einzigen Wunsche des Königs, das Wohl seiner Unterthanen im Auge zu behalten, sowie bei der zu Tage liegenden Unmöglichkeit, von Russen und Preußen Hilfe zu erhalten, fühlte sich Friedrich August nothgedrungen, seine Truppen wieder unter Napoleon zu stellen, auch für seine Person nach Sachsen zurückzukehren, da Oesterreichs Rath außen blieb, indem dieser Macht, wie man sagt, in jenen Tagen der wahre Aufschluß über den Ausgang der Schlacht bei Görschen noch gemangelt

*) Dieses war nach Fain's Manuscrit de 1813 Napoleon's Adjutant Montesquiou, welcher folgende 3 Punkte überbrachte: 1) Thielmann räumt mit seinen Truppen Torgau, bilbet unter Reynier das 7. Armeecorps, und alle Hilfsmittel des Landes werden den Grundsätzen des Rheinbundes gemäß zur Verfügung des Kaisers gestellt; 2) die sächsische Cavalerie ohne Ausnahme setzt sich sogleich nach Dresden in Marsch; 3) der König erklärt durch ein Schreiben dem Kaiser, daß er noch ein Glied des Rheinbundes sei, daß er die Verpflichtungen desselben anerkenne, daß er sie erfüllen wolle und daß er keinen den Grundsätzen des Bundes zuwiderlaufenden Vertrag mit irgend einer Macht abgeschlossen habe. „Sollten obige 3 Punkte nicht auf der Stelle zugestanden werden,“ schrieb Napoleon an seinen Bevollmächtigten, „so thun Sie dem König zu wissen, daß ihn der Kaiser der Felonie schuldig und seines Schutzes verlustig erklärt, daß er folglich aufgehört hat zu regieren.“

haben soll, und in Folge dessen der deshalb nach Wien geschickte und mehrere Tage schon erwartete sächsische General Langenau nicht eher als 1½ Tag nach der Abreise des Königs von Sachsen in Prag wieder eintraf.

Die in Torgau befindlichen Sachsen folgten nunmehr auf Befehl ihres Königs, 6000 Mann stark, dem französischen Adler — aber in welcher Stimmung und mit welchen Gefühlen! General v. Schreibershofen sagt über diesen Zeitpunkt in seiner Handschrift:

„Mit wenigen Ausnahmen betrachtete sich jedes Individuum als ein Opfer der zur augenblicklichen Rettung des Landes eingegangenen neuen Verbindung mit Frankreich. Nur das Ehrgefühl der Truppen und die Ueberzeugung, daß Freund und Feind den Soldaten, der nicht selbst für die fremdeste Sache seiner Pflicht genügt, für feig und ehrvergessen hält, endlich auch die Achtung und das Vertrauen, welches sich der Obergeneral Reynier allgemein erworben hatte, bewirkte die mechanische Erfüllung des Berufs da, wo es galt, und bewog die Befehlshaber, das Murren und den Ausbruch der vorherrschenden Meinung zu unterdrücken. Es ist daher kein Widerspruch und gehört zu den charakteristischen Erscheinungen dieses Feldzugs der Sachsen mit den Franzosen, daß erstere sich freuten und dieß einstimmig laut äußerten, wenn die Allirten selbst da siegten, wo die eigene Niederlage mit großen Verlusten und Opfern verbunden war.“

General Thielmann, sich bewußt, daß er zuletzt allzu eigenmächtig gehandelt und zu sehr auf das Waffenglück der Verbündeten gebaut hatte, erkannte, daß ihm Napoleon seine Schritte nie vergeben werde; er verließ daher Torgau, als sich die Franzosen diesem Orte näherten, krank und ging zu den Russen über. Das nun erledigte Festungscommando ergriff sogleich der General v. Steindel mit kräftiger Hand und öffnete den Franzosen die Thore.

Die schnellen Fortschritte des französischen Heeres in der Lausitz, sowie die Verluste beider kriegführenden Theile

bei den inzwischen vorgefallenen Gefechten und Schlachten führten am 4. Juni den in Pleiswitz unterzeichneten Waffenstillstand herbei, während dessen Oesterreich, wie früher schon Schweden, dem Bündniß von Rußland und Preußen beitrug. Zum 15. August war die Waffenruhe aufgekündigt, und der Krieg begann nun heftiger und erbitterter als vorher. In Folge des Zutritts von Oesterreich und Schweden überstiegen die Streitkräfte der Verbündeten die der Franzosen bedeutend. Auch ging bei der geographischen Lage von Böhmen gegen Sachsen ein großer Theil der Wichtigkeit von Napoleon's Operationsbasis an der oberen Elbe verloren. Dessenungeachtet konnte sich der Kaiser nicht entschließen, diesen Terraintheil aufzugeben, ohne daselbst das Aeußerste versucht zu haben. Wahrscheinlich rechnete er hierbei auf die verschiedenen Interessen und divergirenden Absichten seiner Gegner, sowie auf eintretende Spaltungen, die bei großen und besonders bei mehreren verbündeten Armeen so leicht vorkommen, oder auch auf weniger pünctliche und schnelle Ausführung der verabredeten Operationspläne. In letzterer Beziehung war Napoleon jedenfalls im Vortheil, weil er als alleiniger Kriegsfürst stets nach den eintretenden Umständen so handeln konnte, wie es ihm nöthig schien; auch konnte er sich, da das von ihm eingenommene Kriegstheater fast ringsum von den Gegnern umschlossen war, mit seiner Gesamtmacht schneller von einem Punct zum andern, und zwar auf kürzeren Linien, bewegen; allein er vergaß, daß seine Armee zum großen Theil aus ganz jungen Truppen bestand, daß er sich in einem schon sehr ausgefogenen Lande befand, und daß da, wo er nicht selbst gegenwärtig war, Uneinigkeiten unter seinen Unterfeldherren herrschten, die, selbst nach Thiers's Angabe, den französischen Generalen besonders anhängen sollen. Ferner fehlte es an einem richtigen Verpflegungssystem und an einer sorgfältigen Hospitalverwaltung, die aber bei den vielen Gefechten und Schlachten und bei der fortwährend schlechten Witterung für die französische Armee um so dringlicher und nöthiger wurden.

Bermittelt des Sieges bei Dresden hob zwar Napoleon den Muth seiner jungen Soldaten, doch war derselbe

in Folge inzwischen anderwärts erlittener Niederlagen der Franzosen nicht nachhaltig, indem sie in derselben Zeit in Schlesien und in der Mark Terrain verloren. Um daher die dort geschlagenen Armeen zu unterstützen, sah sich Napoleon bei anhaltendem Regenwetter zu Gewaltmärschen genöthigt, wobei der Mangel an Lebensunterhalt für Menschen und Pferde immer fühlbarer und das Unterbringen der Truppen bei der stets zunehmenden Zerstörung der Ortschaften mit jedem Hin- und Hermarsche seltener wurde. Daß Sachsen bei diesen Kreuz- und Querzügen ebenso durch die Freunde als durch die Feinde litt, sahen die mit den Franzosen vereinigten sächsischen Truppen nur allzu deutlich, was diese gegen ihre sogenannten Freunde immer erbitterter machte. Sie bestanden dabei manchen harten Strauß mit den französischen Marodeurs, sobald sie diese plündernd in sächsischen Dörfern fanden. Zu allem diesem Unheil gesellte sich noch die Falschheit einiger französischen Unterfeldherren gegen die sächsischen Truppen, indem diese die aus der unter ihnen herrschenden Uneinigkeit folgenden Nachtheile ihren Verbündeten beimäßen, wie zum Beispiel Marschall Ney (vielleicht auch Napoleon selbst) den Verlust der Schlacht von Dennewitz den Sachsen in die Schuhe schob, obschon sich diese bewußt waren, ihre Schuldigkeit gethan zu haben. Letztere erfuhren den angeblich von Ney an Napoleon abgestatteten erdichteten Bericht erst durch Nr. 187 der Leipziger Zeitung vom 29. September 1813, worin gesagt wird:

„Das 7. Corps (der Sachsen und der französischen Division Durutte), auf welches man gewartet hatte, kam endlich an, und ich befahl dem General Reynier, den rechten Flügel des Feindes zu gleicher Zeit lebhaft anzugreifen, wo General Morand seinen Angriff erneuern würde. Dieser allgemeine Angriff hatte großen Erfolg, der Feind verlor viel Terrain. Die Division Durutte betrug sich gut, 60 Kanonen schossen mit Kartätschen auf die feindlichen Truppen, welche in den Gründen von Gölsdorf und Wellmersdorf in Unordnung waren. Endlich warf das 12. Corps, welches lebhaft ins Gefecht kam, den rechten Flügel des Feindes auf sein Centrum, das von selbigem durch das 4. Corps

getrennt war. In diesem Augenblicke war die Schlacht gewonnen; allein zwei Divisionen des 7. Corps wichen, und dieses Corps, welches sich gänzlich zurückzog und einen Theil des 12. mit sich fortriß, änderte den Zustand der Dinge u. u."

„Den 7. September 1813.“

„Der Marschall Fürst v. d. Moskwa“*).

Das Verfahren Ney's steigerte die schon vorhandene Erbitterung der Sachsen umsomehr, weil sie daraus erkannten, daß man ihre Aufopferung unter den obwaltenden Verhältnissen verleugnete, ja sogar sie gegen den Kaiser verleumdete, um sich selbst schuldlos darzustellen.

Ein anderer Umstand, der den Haß der Sachsen gegen Napoleon vermehrte, war dessen Befehl, „daß, bevor seine Truppen das rechte Elbufer verließen, alles Vieh der Bewohner mitgenommen, die Wälder verbrannt, die Fruchtbäume umgehauen und alle anderen Nahrungsquellen zerstört werden sollten, um diese Gegend möglichst von jedem Unterhaltsmittel zu entblößen und in eine Wüste zu verwandeln“**).

Dieser Befehl ward in Beziehung auf das Vieh mit großer Strenge ausgeführt, wodurch die sächsischen Landleute ihre ganze Habe verloren, während die bessergesinnten fran-

*) Den Sachsen kann man zu keiner Zeit vorwerfen, daß sie ihre Waffenthaten vergrößert ausposaunen oder wichtiger darstellen, als sie wirklich gewesen sind, wie solches fast alle anderen Nationen thun. Ob ihnen dieses Verfahren Vortheile bringt oder nicht, mag dahingestellt bleiben. Damals mußten die Truppen die Beschuldigung Ney's still hinnehmen und schweigen. Erst später wurde in den „Feldzügen der Sachsen in den Jahren 1812 und 1813“ der wahre Hergang jener Schlacht getreu dargestellt, und wer sich von den lügenhaften Rapports und Bulletins, sowie überhaupt von den daraus gezogenen Unrichtigkeiten der französischen Schriftsteller in Bezug auf die dortigen Vorfälle überzeugen will, lese in genanntem Werke die Seiten 254 bis 270, besonders aber die dort befindlichen zwei Schreiben des Grafen Reynier, wovon das erste an den Kaiser Napoleon selbst, das zweite an den sächsischen Generallieutenant v. Lecocq gerichtet ist.

***) Siehe „Napoleon's Feldzug in Sachsen“ von D. v. Döbeln, S. 351.

sächsischen Corpsbefehlhaber die übrigen anbefohlenen Zerstörungen weniger beachteten.

Durch solche Maßregeln der Franzosen wurde die Stimmung der sächsischen Truppen immer gehässiger gegen ihre Verbündeten, besonders da diese täglich neue Härten hinzufügten. Der Wunsch, der König von Sachsen möchte sich entschließen, sie baldigst von der französischen Allianz zu erlösen, wurde immer reger, weil das gegenseitige Vertrauen völlig gewichen und ein freundliches Verhältniß unmöglich geworden war. Die politischen Gesinnungen, verbunden mit den oben angeführten Mißhandlungen, veranlaßten daher schon vor der Schlacht bei Leipzig Manchen, sich der Gefangennehmung auszusetzen; Andere ließen sich sogar verleiten, mit ihren Untergebenen förmlich zum Feinde überzugehen, wie solches z. B. mit dem Bataillon vom Regimente König geschah. Dieses Verfahren wurde jedoch von dem größten Theile der zurückgebliebenen Truppen streng getadelt, weil für jetzt noch nicht die unbedingte Nothwendigkeit zu einem solchen Schritte vorlag und dadurch wahrer Vortheil für Fürst und Vaterland nicht zu erlangen war. Im Gegentheil fühlte man, daß diese Handlungsweise leicht zum Nachtheile des Monarchen und der Armee selbst ausfallen konnte, da um jene Zeit Napoleon's Streitkräfte noch stark genug und die Würfel, welche in Kurzem die Hauptentscheidung herbeiführen mußten, noch nicht gefallen waren.

Napoleon persönlich erhielt noch vor der Schlacht von Leipzig bei einer unweit Eilenburg über das 7. Armeecorps abgehaltenen Revue den sprechendsten Beweis von der Mißstimmung der Sachsen. „Immer“, sagt v. Schreibershofen in seinem Aufsatze, „belebte des Kaisers persönliche Gegenwart und die Kraft seiner Rede jede Truppe aufs Neue, da der Soldat dem Helden gern vertraut und ihm viel vergiebt; doch während die übrigen gegenwärtigen französischen Truppenmassen die Lust durch ihr vive l'empereur! erschütterten, schwiegen die um ihn dicht geschaarten sächsischen Krieger. Nicht das leiseste Zeichen von Ergebenheit erfolgte, obschon General Reynier selbst darum bat und während dieser

Scene eine große Anzahl Individuen aller Grade notirt wurden, um das Kreuz der Ehrenlegion zu empfangen."

„Die vollendete Bervilderung der meisten mit uns fechtenden Franzosen, der Anblick ihrer Raubsucht und Mordbrennerei in unserem, ihrem Vortheile aufgeopferten Vaterlande, die unaufhörlichen Klagen und Beschwerden geängsteter, vor unseren Augen auf das Empörendste gemißhandelter Landsleute, veranlaßte diese zu der zum öftern wiederholten beschämenden Frage: wie lange die Sachsen diesen Franzosen noch helfen würden, das eigene Vaterland zu veröden und elend zu machen?!"

Der Fluch des Landmannes folgte jedem Schritt der französischen Soldaten, indem ersterer sein Eigenthum meist auf die muthwilligste Weise zerstören sah, wobei sehr viele französische Generale das Gebahren ihrer Truppen mit Gleichgültigkeit, ja selbst mit Schadenfreude betrachteten und dieses Alles ungestraft hingehen ließen. Da nun nach Las Cases Memoiren von St. Helena, Band II. S. 344, Napoleon selbst sagte: „Ein Soldat, sobald er plündert, hat keine Disciplin mehr, und nichts ist dazu geeigneter als dieses, eine ganze Armee zu desorganisiren und zu verlieren, denn bereichert sich der Soldat auf diese Weise, so wird er bald ein schlechter Soldat und will sich nicht mehr schlagen," und er also die nachtheiligen Folgen davon sehr wohl erkannte, so ist es unbegreiflich, daß er diesem eingerissenen Uebel keine Schranken setzte. Indessen ist nicht zu vergessen, daß er zum Theil selbst die Schuld davon trug, weil er nicht gehörig für die Bepflegung gesorgt hatte, indem es an Allem fehlte und seine Soldaten verhungerten.

Zum Beleg, daß hierbei keine Uebertreibung stattfindet, mag nachstehender Tagesbefehl des Generals Souham vom 1. October 1813 aus Meissen dienen. Derselbe besagt:

„Les troupes qui sont dans la ville de Meissen et aux environs commettent les excès les plus impardonnables; elles pillent, elles dévastent et les excès sont portés à un tel point, que les habitants effrayés déménagent leurs maisons et font des préparatifs pour les abandonner.“

„Les excès seraient répréhensibles même sur un territoire ennemi et à plus fortes raisons chez une nation alliée.“

„Mrs. les généraux, les commandants des troupes prendront des mesures efficaces pour arrêter ces désordres, ils ordonneront que les fourages soient faits en ordre et commandés par des officiers et qu'ils se dirigent sur les villages qui leur soient désignés. Le commandant des fourages délivrera au bourgemaître des bons pour la quantité des fourages qui auront été distribués.“

„Le général Bourmann est chargé de faire maintenir l'ordre dans les campagnes et aux environs de ses postes.“

„Tous les militaires qui seront trouvés en flagrant délit, seront arrêtés et jugés promptement dans 24 heures.“

„Par Ordre du Général en chef Souham
Le général, chef de l'état major Frayer.“

„Signé

„L'adjutant commandant de la place de Meissen.
Bourmann“*).

Zu den vorbemerkten Unbilden der Franzosen gesellten sich noch die Gerüchte über das herrische und gewaltsame Benehmen Napoleon's gegen den König von Sachsen; ferner der mehrmalige Aufruf der Verbündeten, namentlich des Kronprinzen von Schweden, welcher es der Armee zur heiligen Pflicht machte, die Franzosen zu verlassen und für Rettung Deutschlands und Sachsens zu kämpfen. Auch trug die gleiche Stimmung der mit den Sachsen vereinten übrigen Rheinbundstruppen und zuletzt insbesondere die Nachricht vom Beitritt Baierns zu dem Bunde gegen Frankreich dazu bei, die sächsischen Truppen immer mehr zu dem später bei Leipzig ausgeführten Schritte zu drängen, besonders da man den König von Sachsen, gleich einem Gefangenen, mitten in dem Tumult des offenen Kampfes Napoleon's Hauptquartier nachfahren sah. Man glaubte ihn, als ein Unterpfand in des Kaisers Hand, völlig außer Stande, einen selbstständigen Willen zu

*) Dieser Befehl befindet sich in dem königlich sächsischen Staatsarchiv: Acta, die Kriegsvorfälle in den Monaten October und November 1813 in und bei Dresden betreffend.

äußern. Dieses war jedoch nicht der Fall, obschon jene Sage damals allgemein verbreitet war und im Volke wie in der Armee geglaubt wurde. Da es sich hier nur um die treueste Schilderung und möglichste Wahrheit der Vorgänge in damaliger Zeit handelt, so befragte der Verfasser eine hochstehende Person aus der allernächsten Umgebung des hochseligen Königs, die Freud und Leid mit ihm getheilt hat, darüber und bekam nachstehende Auskunft:

„Napoleon habe den König zwar aufgefordert, sich nach Leipzig zu begeben, ihm aber, im Fall er Dresden nicht zu verlassen gedächte, ein Truppencorps zu seinem Schutze angeboten.“

Der König zog das Erstere vielleicht darum vor, weil er sich bei der vorauszusehenden Uebergabe der Stadt Dresden nicht mit in die Capitulationspuncte gebracht wissen wollte. Auch heißt es in der erwähnten Angabe, es habe damals Niemand an die Festung Königstein gedacht. Indessen findet sich in den sächsischen Cabinetsarchivacten eine Stelle, worin es heißt:

„Mehrere Personen schlugen dem König vor, sich nach der Festung Königstein zu begeben und den Ausgang der Schlacht, welche in den Ebenen Leipzigs geliefert werden sollte, daselbst abzuwarten. Allein der König zog es vor, seine Person lieber preiszugeben und Napoleon zu folgen, als sein Land der alleinigen Gnade des Kaisers zu überlassen, indem er sich durch seine Gegenwart immer noch schmeichelte, manche nothwendige Maßregel mildern zu können.“

Leicht dürfte, wenn er sich auf Königstein begeben hätte, später ein anderes Urtheil über ihn gefällt und der Uebergang seiner Truppen anders ausgelegt worden sein. Auch wäre dann seine Truppenbegleitung auf der Reise nach Leipzig weggefallen, nach welcher es allerdings den Anschein hatte, als habe er keinen freien Willen mehr und sei einem Gefangenen Napoleon's gleichzustellen.

Aus vorstehenden Angaben ist ersichtlich, daß die Abneigung der Sachsen gegen die Franzosen täglich zunehmen mußte, und daß sich bei ruhiger Ueberlegung Niemand, der sich in die damalige aufgeregte Zeit versetzen kann, darüber wundern wird, daß die Sachsen, als für König und Vaterland

Alles verloren schien und kein anderes Rettungsmittel mehr vorlag, als durch ihren Uebertritt der Welt zu zeigen, daß sie ihren Gefühlen nach schon längst deutsche Gesinnungen gehegt hatten, endlich den letzten, aber auch äußersten Schritt unternahmen. Ihr Pflichtgefühl, aber keinesweges Abtrünnigkeit von ihrem angestammten Herrscher, hielt sie von diesem Schritte bis zum letzten Moment ab, und derselbe geschah nicht eher, als bis der König von Sachsen das Gesuch seiner Truppen um Trennung von dem französischen Bündniß abschlug, nach welcher Antwort Soldaten und Officiere glaubten, daß er nicht mehr freiwillig über sie verfügen dürfe. Auch war es so, wie sich später zeigen wird, weil man ihn französischer Seits nie den wahren Stand der Dinge vor Leipzig sehen ließ und ihn hinterging.

Was die Bekleidung und Bewaffnung der sächsischen Truppen anlangt, so waren sie, soweit es Geld, Zeit und die vorhandenen Materialien gestatteten, während des Waffenstillstandes ziemlich gut ausgerüstet und die vorhandenen Recruten völlig ausgearbeitet worden, da es weder an erfahrenen Officieren, noch an tüchtigen Unterofficieren mangelte und die bezogenen Lager Gelegenheit verschafften, die Truppen in kleinen und großen Abtheilungen zu üben und zum Felddienst vorzubereiten. Durch die nachherigen anhaltenden Märsche bei stets schlechter Witterung, sowie durch die häufigen Gefechte und Schlachten, waren sie jedoch in ihrem Aeußeren sehr herabgekommen, da ihnen keine Zeit zur Ausbesserung übrig blieb; doch fanden sich bei diesen Truppen in Folge der vielen Abgänge und Reductionen des mobilen Corps mehrfache Gelegenheiten, z. B. die schlechtgewordenen Waffen auszutauschen und bei der Nähe von Torgau die völlig abgerissene Bekleidung und Beschuhung zu ergänzen. Am schlimmsten war die Reiterei daran, weil die anhaltenden Strapazen und die häufigen Bivouacs, auch eintretender Futtermangel, die Pferde sehr herunterbrachten, und ein Austausch oder Ersatz derselben aus dem Lande unmöglich war, da die Pferdebesitzer die ihrigen meist schon eingebüßt oder geflüchtet hatten. Mit dem Artillerie- und Trainfuhrwesen hatte es gleiche Bewandniß.

Die Stimmung der übrigen mit den Franzosen verbündeten deutschen Truppen dürfte nicht viel günstiger als die bei den Sachsen gewesen sein; denn auch sie sahen sich gedrückt und fühlten, daß sie ihr Blut nur für längere Unterjochung ihrer Nation versprigten. Die Baiern, Badener, Würtemberger, Westphalen waren daher um diese Zeit keine treueren Franzosen-Anhänger als die Sachsen. Besonders benutzten die Westphalen jede sich darbietende Gelegenheit, sich aus den französischen Reihen zu entfernen. Ueber den Geist der Portugiesen, Spanier und Holländer fehlen dem Verfasser die nöthigen Aufschlüsse, doch läßt sich vorzüglich bei den Spaniern annehmen, daß sie am wenigsten Zuneigung zu Napoleon haben konnten, da er ihr Vaterland gewaltsam zu unterjochen trachtete und dadurch ihren Nationalstolz am tiefsten beleidigte; auch spricht es für die Mißstimmung dieser Truppen, daß 1812 bei Wolkowisk ein ganzes Bataillon Spanier zu den Russen übergegangen sein soll.

Die Italiener hatten vielleicht etwas mehr Interesse für Napoleon, da sie schon längst in einem innigeren Zusammenhange mit den Franzosen standen, in glücklicheren Kriegen mit ihnen gefochten hatten und unter einem, von Freund und Feind verehrten Feldherrn, dem Vicekönig von Italien — Pring Eugen — fochten; doch schwand 1813 auch bei ihnen das Vertrauen zu letzterem, und ihre Begeisterung nahm ab.

Die Polen waren unstreitig Napoleon's treueste Anhänger, obgleich er 1812 ihr Vaterland nicht als eigenes Reich wieder hergestellt und folglich ihren heißesten Wunsch nicht erfüllt hatte. Sie und ihr edler Anführer, der Fürst Poniatowski, blieben demnach, trotz aller ihrer Aufopferungen, unbelohnt.

Was den Zustand der vorgenannten französischen Verbündeten betrifft, so ist anzunehmen, daß sie im Frühjahr von 1813 auf Anregung Napoleon's bei Eröffnung des Feldzuges nach Zeit und Mitteln bestmöglich in diensttüchtigen Stand gesetzt worden waren, was auch bei denjenigen leichter auszuführen war, deren Vaterland dem zu erwartenden Kriegsschauplatz entfernter war, indem man hier weniger Bedürfnisse

dieser Art verbraucht hatte. Schwieriger wurde es während des Waffenstillstandes, die Abgänge aus dem ersten Feldzuge von 1813 zu ersetzen, daher es auch geschah, daß viele der jetzt einzustellenden Recruten noch lange nicht ausgebildete Soldaten waren. Aus gleichen Ursachen konnte auch weder Bekleidung noch Bewaffnung so sorgfältig als nöthig geschafft werden; daher bei den nachherigen anhaltenden Märschen, der üblen Witterung, den häufigen Gefechten und der schlechten Fürsorge für Gesunde und Kranke bald sehr viele Leute aus Mangel an Erfahrungen und kräftigem Körperbau den Strapazen unterlagen.

Der unter den Franzosen selbst herrschende Geist war verschieden, je nachdem die Soldaten der älteren oder jüngeren Generation angehörten, oder Provinzen entnommen waren, wo mehr oder weniger Vorliebe für Napoleon herrschte. Der große Abgang bei der aus Rußland zurückgekommenen Armee hatte im Frühjahr eine Masse 16- und 17jähriger Conscripter unter die Waffen gerufen. Diese wurden theils durch das Beispiel der Veteranen, theils durch das den Franzosen angeborene militairische Ehrgefühl, das sie antrieb, den erlangten Waffenruhm nicht sinken zu lassen, theils durch Anhänglichkeit an Napoleon, besonders unter seiner persönlichen Leitung, zu neuen Waffenthaten fortgerissen. Ein anderer Theil dieser Recruten mußte dagegen durch die strengsten Maßregeln ins Gefecht getrieben werden, während die alten Soldaten mit wahren Löwenmuthen fochten. Alle mußte Napoleon aber durch seine Gegenwart, sowie durch seine stets zur Schau getragene Ruhe in den kritischen Momenten zu elektrifiziren und dadurch, daß er sich selbst den größten Gefahren aussetzte, mit Vertrauen zu erfüllen und zum kräftigsten Ausdauern zu ermuntern.

Durch die anhaltenden Kriegsstrapazen wurden jedoch die jungen Soldaten nach und nach erschöpft, die Anführer aber von der sie umgebenden feindlichen Uebermacht beunruhigt und abgestumpft, weil sie wohl erkannten, daß sie unter diesen Verhältnissen endlich erliegen mußten. In den verschiedenen Generalstäben herrschte übrigens ein übler Geist, und

in den italienischen Regimentern verminderte sich täglich die Ergebenheit gegen die Franzosen. Anstrengungen und Entbehrungen rafften die Pferde der Reiterei, der Artillerie und der Parks dahin, so daß letztere nicht mehr mit den Truppen gleichen Schritt halten konnten, sondern in langen Zügen liegen blieben.

Der große Verlust, den die französische Armee an Pferden, Geschütz und sonstigem Kriegsmaterial erlitten hatte, als sie aus Rußland zurückkehrte, war inzwischen durch Napoleon's kräftige Maßregeln und rastlose Thätigkeit, sowie durch den Eifer der ihm beistehenden Nation im Frühjahr 1813 ziemlich ergänzt. Vorzüglich wurden alle in Frankreich sich anbietenden Hilfsmittel aufgeboten, um die Reiterei wieder herzustellen, während die Marine Geschütz, Artilleristen und Infanterie lieferte. Viele Städte wetteiferten mit einander, diese neuen Truppen zu kleiden, auszurüsten und zu bewaffnen. Paris allein lieferte tausend junge Freiwillige, die eine Ehrengarde in Husarenuniform bildeten, deren Geist aber von dem der preussischen Freiwilligen gewaltig abstach. Sie gehörten den vornehmeren und gebildeten Familien an, zeigten sich verweichlicht, hatten Geld und waren deshalb, sowie wegen ihres guten Benehmens überall gern gesehen; doch war das Kriegswesen nicht ihre Sache. Daß bei der Schnelligkeit, womit Alles geschehen mußte, weder auf gehörige Tüchtigkeit und Dauer, noch auf eine völlige Ausbildung der Conscripten gesehen werden konnte, lag in Zeit und Umständen, weil es Napoleon vorzüglich nur darum zu thun war, seine Verluste zu verbergen und baldigst wieder mit einer Erstaunen erregenden Heeresmasse auf dem Kampfplatze zu erscheinen. Er erreichte seine Absicht auch vollkommen, da diese Armee wie aus der Erde hervorgezaubert auftrat, und Niemand glaubte, daß solches in so kurzer Zeit möglich sei. Die junge Infanterie, von tüchtigen Officieren und Unterofficieren geführt, durch Vorbild und Strenge angetrieben, richtete sich bei der Gelehrigkeit und angeborenen Ruhmsucht der Franzosen bald ein und wurde, insoweit sie nicht erlag, immer besser, während vorzüglich die leichte Reiterei aus Mangel an starken und erfahrenen Leuten, an kräftigen Pferden, an richtiger Wartung

und Pflege derselben täglich schlechter wurde. Die Schlachten von Groß-Görschen, Bauzen und die vielen Zwischengefechte brachten namhafte neue Verluste hervor, welche im Laufe des Waffenstillstandes bedeutende Ergänzungen nothwendig machten. Die Zeit drängte jedoch, besonders bei der Entfernung der Hilfsquellen, daher auch die neu eintreffenden Conscriptirten einen unausgebildeten Ersatz lieferten, wobei es geschah, daß die Armee Recruten erhielt, die einige Tage vor der Wiedereröffnung der Feindseligkeiten des zweiten Feldzuges von 1813 noch kein Gewehr abgeschossen hatten.

Eine Achtung gebietende Waffe bildeten die vortrefflich bediente Artillerie, die Gardereiterei, sowie die alte und junge Garde, deren Geist geschichtlich bekannt ist und allen anderen Armeen ein stetes Vorbild liefern dürfte.

Vorstehende Winke über den Zustand der französischen Armee und ihrer Bundesgenossen zu Anfange des Feldzuges von 1813 scheinen hinreichend, das spätere Verhalten derselben würdigen zu können; doch änderte sich hierin nach den verschiedenen, den Franzosen zugestoßenen neuen Unfällen vor der Schlacht von Leipzig Manches. Seite 372 des dritten Bandes der „Kriegsbibliothek“, betitelt: „der Befreiungskrieg in Deutschland im Jahre 1813“, wird darüber gesagt:

„Vom 3. September an begann der Durchmarsch der Ausreißer (durch Leipzig), die anfänglich von Groß-Beeren, dann von Kulm und endlich von Dennewitz herkamen. Mit dem frühesten Morgen fanden sie sich ein, zogen bald einzeln, bald in Trupps durch die Stadt und nahmen ihren Weg nach Erfurt. Anfänglich war ihre Zahl nicht so groß, aber späterhin wurde sie alle Tage stärker. Manchen Tag zogen 1000, 2000 bis 3000 durch. Zuerst ließ man sie ungehindert in die Stadt; als aber das unaufhörliche Fortlaufen nicht aufhörte, und man besorgte, daß es für die Franzosen sowohl als die Bewohner Leipzigs einen zu nachtheiligen Eindruck auf die Gemüther machen müßte, sammelte man 30, 40, 50 und mehr Mann vor dem äußersten Grimmaischen Thore, und dann gingen sie durch die Stadt. Vom 10. September an, wo sich die Spuren der Zerrüttung der französischen Armee,

welche bei Dennewitz geschlagen worden war, zu zeigen anfangen, war die Menge der Ausreißer am stärksten, und dieß dauerte bis zu Ende des Monats fort. Einige waren verwundet, andere nicht; man sah Soldaten mit oder ohne Gewehr, Reiter zu Fuß und zu Pferde, andere zogen abgemattete elende Pferde am Zaume hinter sich her. Alles war aufgelöst, nirgends war etwas Ganzes; stumm und mißvergnügt waren die Durchzügler, Unterofficiere und Gemeine und Officiere trieben sich unter einander herum. Diese Zerrüttung gewährte für die Franzosen keinen erfreulichen Anblick. Als endlich das Ausreißen nicht aufhörte, sammelte man in Leipzig die Gesunden, gab ihnen Waffen und schickte sie mehrmals zu Tausenden nach Torgau, wo sie unterwegs oft ohne alle Veranlassung die Gewehre wegwarfen und wieder die Flucht ergriffen. Da sie wußten, daß man sie in der Stadt anhalten würde, so nahmen sie ihren Weg in einiger Entfernung um dieselbe, quartierten sich selbst zu 30, 40 und 60 Mann des Nachts in den Dörfern ein und setzten den andern Tag ihre Reise fort. Die Deutschen, welche unter Frankreichs Herrschaft standen, wollten bis an den Rhein gehen und daselbst den Ausgang des Kampfes in Sachsen abwarten; Andere wollten sich in Frankreich einschleichen. Alle waren mißvergnügt und gaben die Hoffnung des Sieges in Sachsen auf, allein nicht so, sobald der Krieg sich bis in ihr Vaterland ziehen sollte. Der größte Theil bestand aus jungen Conscripten, oder aus den Cohorten des Nationalbanns.“

Aus vorstehender Schilderung des Zustandes der Franzosen kurz vor der Leipziger Schlacht ist leicht zu ermes-
 sen, daß nach ihrem Siege bei Dresden der Geist des jüngeren Theils der französischen Armee sich wesentlich verändert hatte, und das Vertrauen zu Napoleon gewichen war, wonach aber das tapfere Benehmen der älteren französischen Soldaten bei Leipzig desto höher anzuschlagen ist.

Die meisten der bei verbündeten Heeren der Eintracht entgegen tretenden Schwierigkeiten bestehen in Mißtrauen, Nationalstolz, Selbstüberschätzung, Mißstimmungen, welche die Unter-

ordnung der Generale hervorruft, Rangstreitigkeiten und anderen kleinlichen Eifersüchteleien wegen Bevorzugung einer oder der anderen Partei. Durch richtiges Verfahren der Ober- und Unterfeldherren können jedoch viele dieser Hindernisse beseitigt werden, vorausgesetzt, daß die Oberfeldherren keine geheimen Instructionen binden, sich keine unberufenen Aufpasser, Zuträger und Kritiker bei ihnen einstellen, die Befehlshaber gegenseitig offen zu Werke gehen, dieselben die nöthige Macht über alle ihre Untergeordneten besitzen, sie einander bei den Kriegsoperationen gehörig unterstützen und alle Anstrengungen und Erleichterungen möglichst gleichförmig unter die Truppen der verschiedenen Armeen vertheilen u. s. w. Inwieweit alle diese Dinge im Jahre 1813 bei den Allirten eintraten oder beseitigt wurden, mögen dem Leser nachstehende kurze Erörterungen andeuten.

Die russische Armee rückte Ende December siegreich, jedoch durch den Feldzug von 1812 sehr geschwächt, bis über die östlichen Grenzen von Preußen vor. Ihre Feldherren, Generale, Officiere und Soldaten trugen das Gefühl in sich, die Franzosen durch ihren Muth und ihre Ausdauer mit Hilfe des russischen Winters und der französischen Verwüstungswuth zu Boden geworfen und dergestalt aus dem russischen Reiche getrieben zu haben, daß Napoleon schwerlich einen neuen Versuch wagen durfte, nochmals daselbst einzudringen. Sie hatten ihre Aufgabe ehrenvoll gelöst, ihr Vaterland vom Feinde befreit und jede weitere Zumuthung Napoleon's aufs Kräftigste zurückgewiesen. Der Krieg für Rußland war demnach beendigt, und es folglich keineswegs zu verwundern, wenn diese Armee kein weiteres Interesse für Deutschlands Befreiung vom französischen Joche hegte. Für sie verschwand nunmehr der Gedanke eines Nationalkrieges, und an dessen Stelle trat ein gewöhnlicher politischer Krieg, der, in Deutschland fortgesetzt, zwar für die russische Regierung wegen des dadurch zu erlangenden größeren Einflusses auf die deutschen Angelegenheiten von Wichtigkeit sein konnte, aber dem russischen Reiche selbst keinen Vortheil zu bringen vermochte, außer dem, daß seine Armee immer kriegstüchtiger ausgebildet wurde. Die Lasten des Feldzuges gegen die Türken und die Franzosen, sowie die

dabei erduldeten Kriegsmühen hatten die Ruhmbegierde der Armee gesättigt. Die Ober- und Unterfeldherren hatten durch glückliche Gefechte und Schlachten sich mit Ehrenzeichen bedeckt, weshalb sie nicht mehr den Trieb fühlten, an einem neuen Feldzug in Deutschland Theil zu nehmen, wobei sie die erlangten Lorbeeren von Neuem aufs Spiel gesetzt sahen. Wohl fürchteten auch einige der höheren Anführer, daß sie bei einer Verbindung mit Preußen von ihrer Rangstufe auf eine niedrigere Würden herabsteigen müssen, weil vorauszusehen war, daß die preußische Armee sich keineswegs völlig unter russisches Commando stellen lassen würde. Es traten daher schon um diese Zeit Verhältnisse in dem russischen Heere ein, welche den Drang nach einer Fortsetzung des Feldzuges in Deutschland gerade nicht erhöhten und keineswegs dazu dienten, die Harmonie zwischen den Befehlenden beider Armeen zu befördern.

Die russische Armee ihrerseits zählte 1813 wegen des zahlreichen Abganges aus dem Kriege von 1812 eine große Anzahl von Recruten und Landwehren in ihren Reihen, denen besonders im Einzelgefecht die erforderliche Gewandtheit und zweckmäßige Benutzung des Terrains abging. Desgleichen befanden sich unter dem Officiercorps viele noch unerfahrene junge Männer, so daß in diesen Beziehungen Russen und Franzosen sich ziemlich die Wage hielten, nur mit dem Unterschiede, daß letztere sich schneller zu tüchtigen Soldaten ausbildeten. Um aber die Lücken in der russischen Armee während des Waffenstillstandes wieder auszufüllen, erließ der Kaiser Alexander einen Aufruf an alle kriegstüchtigen Männer, welcher die wildesten und abenteuerlichsten Gestalten von der chinesischen Mauer und dem Eismeere herbeiführte, von denen jedoch den cultivirten Völkern Europas nur ein Theil gezeigt wurde, und deren Figuren (wie die Beilage der Nürnberger Zeitung Nr. 347 vom 13. December 1846 sich darüber ausdrückt) der Fabelwelt entnommen zu sein schienen. „Man konnte,“ heißt es dort, „alle die echten Kinder der Wildniß beisammen sehen, die ihre halbe Lebenszeit auf dem Sattel zugebracht hatten und dickhaarigen Centauren der Steppen glichen.“

Diese Schwärme leichter Reiterei, welche man nach Deutsch-

land führte, bestanden nur aus Baschkiren, Kalmücken und Kosaken. Ehrgefühl und Patriotismus waren diesen Horden fremd, dafür aber beseelte sie Raub- und Beutesucht, verbunden mit großer Eß- und Trinklust und vorherrschender Liebe zu Kindern. Die Aussicht auf Beute trieb die Kosaken zu den kühnsten Streifzügen und den gewagtesten Unternehmungen an. Diese Völker, die man die Augen und Ohren der russischen Linienarmee nennen kann, sind derselben zum Vorpostendienst vom größten Nutzen, da sie weder Tag noch Nacht rasten; zum Gefecht gegen Linientruppen und Artillerie aber taugten sie damals weniger, weil sie das Gewehrfeuer scheuten, wozu vorzüglich nachstehender Grund vorliegen mochte: Verlor der Kosak sein Nationalpferd, so ward derselbe zu keinem gewagten Unternehmen mehr befehligt, daher auch die unberitten gewordenen alsbald ihre Beute auf Ribitken luden und sich in ihr Vaterland zurück begaben. Hier angekommen bargen sie ihren Gewinn, versorgten sich alsbald mit neuen Kosakenpferden und kehrten dann zur Armee zurück.

Bekleidung, Ausrüstung und Bewaffnung der russischen Linientruppen mochten während der Verfolgung der französischen Armee Vieles zu wünschen übrig lassen; doch waren die Russen im Verfolgen ihrer Feinde begriffen und folglich die herbeizuschaffenden Bedürfnisse wenigstens nicht in Gefahr, genommen zu werden, sobald nur die damit beauftragten Personen keine Unterschleife begingen. Auch waren die Russen an eine weit schlechtere Kost als die Franzosen gewöhnt und bekamen Alles, was den letzteren abgenommen wurde, oder was diese nicht fortbringen konnten. Der fortdauernde Siegeszug hob zugleich ihre moralische Kraft, weshalb sie unbedingt sich in einer weit vortheilhafteren Lage befanden als die steter Verfolgung ausgefekten Franzosen, daher sie auch den deutschen Boden in wahrhaft militairischer Haltung betraten, obschon nach obigen Bemerkungen nicht mehr gleiche Kriegslust bei ihnen vorauszusetzen war, wie sie jetzt unter den Deutschen erwachte. Indessen der Kaiser befahl die Fortsetzung des Krieges, und die seiner Armee inwohnende Disciplin gab ihr bei jeder Gelegenheit hinreichende Ausdauer und Bravour. Die Russen fochten überall mit großer Tapferkeit und bekämpften ihre

Feinde mit einer seltenen Hartnäckigkeit, wozu Beispiele beigebracht werden sollen.

Als Bestätigung des eben Gesagten mag noch die treffende Schilderung der russischen Truppen aus dem Werke des Marquis von Londonderry: „Geschichte des Krieges von 1813 und 1814 in Deutschland und Frankreich“ Seite 49 folgen, welche um so interessanter ist, weil der Verfasser in seiner Stellung als Militär hinreichende Gelegenheit fand, ein richtiges Urtheil darüber zu fällen. Er sagt daselbst:

„Es war unmöglich, nicht zu bemerken, daß die russische Infanterie durch die Strapazen und Mühseligkeiten, welche sie in zwei Feldzügen auszustehen gehabt, viel gelitten hatte. Die Bataillone zählten im Frühjahre 1813 nicht mehr als 250 bis 300 Mann, so daß deren 3 bis 4 kaum ein Regiment bildeten. Die Cavalerie befand sich in einem besseren Zustande. Die Pferde, bei denen das Futter verschwendet worden, waren fett und voll Kraft. Ein großer Theil der russischen Reiterei bestand aus Kosaken. Da diese sehr wenig disciplinirt sind, so verursachen sie viel Unordnung und Verwirrung auf dem Marsche. Sie streifen nach allen Seiten haufenweise herum und finden sich durch die ganze Armee im Gefolge eines jeden Officiers als Diener zerstreut *).“

„Die schwere Cavalerie hat allerdings ein Ehrfurcht gebietendes Ansehen, die Männer sind von riesenhaftem Wuchse, die Pferde kräftig, Sattel und Zeug in vollkommenem Zustande. Die leichte Reiterei aber hat ein weit weniger ins Auge fallendes Aeußere, die Pferde sind geringer, und überhaupt hat da Alles ein weniger reiches und nicht so gut unterhaltenes Ansehen; indessen giebt es Regimenter von Husaren und Lanziers, die ziemlich glänzend sind. Die Artillerie scheint

*) Daß die russische Armee sich jetzt unter dem so militairischen Kaiser Nikolaus in einem noch ganz anderen Zustande als 1813 befindet, ist hinreichend bekannt. Die Mängel, welche die Erfahrung gezeigt hat, sind von ihm erkannt und möglichst beseitigt, auch die irregulären Truppen so viel als möglich disciplinirt worden, daher die enthusiastische Verehrung der Armee gegen ihren Kaiser.

besonders gut beritten und bedient; die Pferde der Gardebrigade sind in jeder Hinsicht besser als die aller übrigen Truppengattungen."

„Es ist ein großer Unterschied zwischen der Garde und den übrigen Truppen der russischen Armee; jene besteht aus ausgewählten Leuten, und man würde Mühe haben, schönere zu finden. Die Grenadiere dieser Garde sind von sehr hoher Gestalt und die Kürassiere stark und kräftig. Die Disciplin und die Haltung dieser Corps lassen nichts zu wünschen übrig. Das allgemeine Ansehen des russischen Heeres kündigt Kühnheit, Tapferkeit und die Gewöhnung an Entbehrungen aller Art an; die Soldaten begnügen sich gern mit Schwarzbrot, und man sieht der Armee nur sehr wenig Ochsen folgen. Die Anzahl der Packwagen und Karren aller Art übersteigt aber allen Glauben. Ebenso der Troß und die Dienerschaft der Generale ic. Ich kann daher kühn behaupten, daß die Diener und Personen jeder Art, welche einem russischen Heere folgen, den fünften Theil der ganzen Zahl desselben bilden."

„Was die Officiere betrifft, so waren es gewiß tapfere Männer, und einige unter ihnen hatten wirklich Talente; aber sie besaßen nicht die Hilfsquellen und die Geschicklichkeit, welche ihre seit langer Zeit in Bonaparte's Schule gebildeten Gegner auszeichneten."

„Im Allgemeinen gesprochen, fingen die Officiere der russischen Armee an muthlos zu werden. Sie glaubten genug gethan zu haben, weil Oesterreich sich noch nicht erklärte und Sachsen fortfuhr wider sie zu sein. Der Lauf ihrer Fortschritte (im Frühjahre 1813) schien gehemmt, und sie richteten sehnsuchtsvolle Blicke nach ihren Grenzen."

Oesterreich, die zweite mit Rußland verbündete Hauptmacht, hegte wegen des unglücklichen Ausgangs seiner früheren Kriege mit Napoleon einen langverhaltenen Groll gegen diesen Monarchen. Indessen war das österreichische Heer in Folge des Krieges von 1812, wo Kaiser Franz auf Napoleon's Verlangen ebenfalls ein Contingent zur französischen Armee gestellt hatte, jetzt noch lange nicht so gerüstet und so zahlreich, wie es

der bevorstehende Kampf erforderte. Der Kaiser von Oesterreich konnte sich daher auch beim Vordringen der russischen Armee in Preußen noch nicht für einen Beitritt zum Bündnisse mit Rußland und Preußen erklären; er zögerte, theils um zu sehen, welche Wendung der bereits beginnende Kampf zwischen Frankreich, Preußen und Rußland nehmen würde, theils auch um auf diese Weise Zeit zur Rüstung seiner Truppen zu gewinnen. Die Regierung bot inzwischen Alles auf, die Armee möglichst schnell auf den Kriegsfuß zu bringen, während die österreichischen Anführer und Officiere sich angelegen sein ließen, in den eben erst ausgehobenen und noch kriegsunge- wohntten Soldaten durch ihr Beispiel einen guten Geist zu erwecken und ihren Muth zu entflammen. Besonders trachtete man bei den nichtdeutschen Truppen der österreichischen Monarchie darnach, auf ihren kriegerischen Charakter einzuwirken, so daß sie diesem Kampfe jubelnd entgegengingen. Sie zeigten sich auch bei Leipzig als muthvolle und der hartnäckigsten Gegenwehr fähige Soldaten, wovon das Dorf Dölitz an der Pleiße den Beweis geliefert hat, das allen nachkommenden Geschlech- tern ihre Tapferkeit so lange vor Augen stellen wird, als noch die Merkmale davon an dem dasigen Schlosse und Ge- höfte und der vor letzterem gelegenen Brücke vorhanden sind.

Der Bekleidungszustand der Oesterreicher war damals wenig tüchtig zu nennen, was theils auf Unterschleife, theils auf zu wenige Aufsicht schließen läßt.

Londonderry fällt Seite 165 seines angezogenen Werkes hierüber folgendes Urtheil:

„Ob schon eine große Anzahl Recruten sich in der öster- reichischen Armee befanden, so war doch die Zusammensetzung dieses Heeres prachtvoll. Die überall herrschende Mannszucht und das militairische Ansehen, welches den österreichischen Sol- daten, vorzüglich den ungarischen auszeichnete, werden ihnen für immer als dem schönsten Heere, das ich je gesehen, in meiner Erinnerung einen Platz geben. Die Generale Oesterreichs ge- hören durch ihre Geburt zu den ersten Klassen, und es herrscht ein gebildeter Ton in allen Graden. Ein österreichisches und ein ungarisches Regiment zu sehen, heißt das ganze Heer sehen; denn man ändert da nicht beständig Uniform

und Montur. Die Evolutionen geschahen mit einer erstaunenswürdigen Genauigkeit, und alle Corps schienen in der vollkommensten Ordnung vertheilt. Kürassiere und Husaren zogen vorzüglich die Aufmerksamkeit auf sich. Die Artillerie schien weniger glänzend, doch besaßen die Officiere und Kanoniere viel Erfahrung und Geschick, so daß man diese Waffe nicht nach ihrem äußeren Scheine beurtheilen durfte. Die Karren- und Zugpferde waren weit geringer als die vortrefflichen Artilleriepferde der Russen*)."

Preußen, die dritte Macht im Bunde gegen Frankreich, dessen Armee aus dem Kern und der Blüthe der ganzen preußischen Nation bestand, welche den Druck der Franzosen seit 1806 am meisten fühlte, wurde durch seinen stets regen und jetzt aufs Höchste angefachten kriegerischen Geist der erbitterteste Feind der Franzosen. Dem größten Theile des Volkes war bekannt, daß die früher erlittenen Unfälle nicht der Armee, sondern einer falschen Politik, einer unklugen Behandlung der Soldaten, vorzüglich aber den Fehlern altersschwacher und untereinander uneinigter Anführer, welche die Neuzeit nicht begriffen, sondern auf ihren früher erlangten Lorbeeren geruht hatten, ohne sich um die indessen ganz veränderte Kriegsführung zu kümmern, zugeschrieben werden mußten.

Jedermann fühlte, daß den dadurch erlittenen Unfällen nunmehr Rechnung getragen werden müsse. Kein Opfer wurde gescheut, um dem Vaterlande zu dienen. Begeisterung und Eintracht trieben Alle unter die Waffen. Wer diese zu tragen vermochte, ergriff sie, so daß selbst Mütter ihre Söhne dazu anfeuerten, wenn dieselben keine Neigung zeigten, sich

*) Die österreichische Armee ist gegenwärtig hinsichtlich der Bekleidung, Bewaffnung, Ausrüstung und Manoeuvrirfähigkeit in einer ganz anderen Verfassung als im Jahre 1813. Und vermöge der völlig veränderten Behandlung der Mannschaft ist zu erkennen, daß man in Oesterreich ebensowenig wie in den übrigen deutschen Armeen stehen geblieben ist und den Geist der Zeit und des Fortschritts nicht unbeachtet gelassen hat.

dem Heere anzuschließen. Diejenigen, welchen die Natur Kraft und Stärke versagt hatte, um als Soldaten einzutreten, suchten dem Vaterlande auf andere Weise zu nützen. Genug, Hoch- und Niedriggestellte verließen ihre bis dahin innegehabten Stellungen, Familienväter gaben Haus und Hof auf und traten unter die preussischen Fahnen, denen eine schwache, aber ausgebildete Armee folgte, die jedoch von tüchtigen und kenntnißreichen Officieren befehligt wurde, eine vortreffliche Reiterei, sowie eine gut unterrichtete Artillerie besaß und rüstige Generale an ihrer Spitze hatte, deren Entschlossenheit, Geist und Geschick bekannt waren und das nöthige Vertrauen zu ihnen hervorriefen. Jeder Preuße, durch Beispiel, noch mehr aber durch Haß angefeuert, focht, wie die Folge zeigte, mit einer Todesverachtung, die den Franzosen bewies, daß diese ihre Gegner noch preussisches Blut durchströmte, daß der Geist Friedrichs des Großen in ihnen noch nicht erstorben war, und daß sie gleiche Thaten wie unter jenem Kriegsfürsten auszuführen verstanden.

Sie bildeten den rastlosesten Theil des verbündeten Heeres, der überall sich mit der ausdauerndsten Tapferkeit schlug. Die Kragbach, Wartenburg, Mückern und viele andere Punkte sind Zeugen davon gewesen, und die Beschauer dieser Schlachtfelder finden überall Gräber von dort gefallenem Preußen, welche nicht allein für ihr Vaterland, sondern auch für die Befreiung von Deutschland starben, indem man fühlte, daß jetzt der Zeitpunkt gekommen sei, wo Alles an Alles gesetzt werden mußte, um Ruhe und Frieden zu erlangen.

Bei dem schnellen Uebergang dieses Landes vom Friedens- in den Kriegszustand konnte es nicht fehlen, daß unter der so plötzlich verstärkten Armee viele Individuen theils noch gar nicht, theils nur wenig ausercirt waren; allein die Lust, welche diese Leute unter die Waffen trieb, und ihre Bildung machten sie sehr schnell mit den nöthigen Dienstpflichten und der Handhabung der Waffen vertraut. Anders war es mit der Bekleidung, Bewaffnung und übrigen Ausrüstung, vorzüglich mit Herstellung der Reiterei und Mobilmachung der Artillerie. Dieß Alles unterlag vielen Schwierigkeiten, besonders da es in dieser Zeit hierzu an

Geld, Zeit und oft auch an den nöthigen Materialien mangelte, und Franzosen und Russen sich im Lande befanden, vor welchen beiden man nicht frei handeln konnte und durfte. Die Bekleidung bestand daher vorerst nur in den allernöthwendigsten Stücken; vorzüglich mangelte es an tüchtiger Fußbekleidung und zweckmäßiger Kopfbedeckung. Die Bewaffnung war höchst verschiedenartig, indem viele der Eintretenden freiwillig ihre Waffen mitbrachten, andere mit Feuerge- wehren beschenkt, noch andere mit den aus den Zeughäusern entnommenen oder mit den, von den Franzosen erbeuteten Flinten ꝛ. ꝛ. versehen wurden. Noch schlimmer war hierin die Reiterei daran, weil es an Säbeln und Pistolen, sowie an Reitequipagen völlig mangelte. England lieferte jedoch später Waffen aller Art für Infanterie, Cavalerie und Artillerie, dergleichen Reit- und Sattelzeuge, Bekleidungsstücke, Munition, selbst Mundbedürfnisse, wodurch es wenigstens möglich wurde, die indessen auch hergestellte Landwehr so vorzubereiten, daß sie beim Ausbruche des Krieges nach dem Waffenstillstande zum großen Theil mit zum Felddienste gezogen und in die verschiedenen Armeecorps vertheilt werden konnte, obschon dabei noch Manches zu wünschen übrig blieb. Indessen wurden bei dem guten Willen der Bevölkerung, bei dem rastlosen Streben aller Behörden und dem kriegerischen Geiste der Eingetretenen diese Schwierigkeiten bald beseitigt, und durch die zuletzt so glückliche Kriegführung die Landwehrebataillone in jeder Beziehung in einen solchen Zustand gebracht, daß sie der Linienarmee an die Seite gestellt werden konnten, indem sie eben so tapfer und ausdauernd wie diese fochten *).

Vondonderry sagt S. 53 über den Zustand des preußischen Heeres vor dem Waffenstillstande:

„Die Preußen waren von einem feurigen Muth beseelt; sie kämpften für ihr Dasein, und bei jedem Rückzuge erhob

*) Ueber die Herstellung der preußischen Kriegsmacht in diesem Zeitpuncte giebt die ausführlichsten Nachrichten das angeführte Werk: „Beiträge zur Geschichte des Jahres 1813 von einem höheren Officier der preußischen Armee.“

sich unter ihnen ein Murren der Unzufriedenheit. Ihre Kriegszucht war gut; sie hatten sehr ausgezeichnete Oberofficiere, eine sehr schöne Cavalerie und eine in jeder Beziehung vortreffliche Artillerie.“

Schweden, das vierte Glied des Bündnisses, hatte bisher noch nicht den unmittelbaren Druck Napoleon's gefühlt, wohl aber seine Regierung Forderungen und beleidigende Anträge verschiedener Art erhalten, die aber nicht von ihr gewährt werden konnten, da sie nicht zum Wohle der Nation gereichten. Der König und der Kronprinz (der ehemalige französische Marschall Bernadotte) erkannten, daß man sich jetzt an Rußland und England anschließen müsse. Auch sah Letzterer ein, daß er, um sein neues Vaterland (Schweden) wahrhaft glücklich zu machen, Norwegen mit ihm vereinigen müsse. Er verlor diese Absicht nie aus den Augen, besonders da es ihm keineswegs in den Sinn kam, Frankreich unterjochen oder ernstlich bekriegen zu wollen, wie aus dem Schluß der Unterredung, die er mit Moreau, als dieser 1813 in Stralsund eingetroffen war, hatte, deutlich erhellt, indem er nach dem Werke: „Schweden unter Carl XIV. Johann“, von Fr. Schmidt, Heidelberg 1842*), S. 367, sagte:

„Wir sind Beide geborene Franzosen. Ihre Welt muß Frankreich sein, die meinige Schweden. Mit Widerwillen führe ich die Waffen gegen meine alten Landsleute, aber die Nationalehre zwingt mich, zu den Waffen zu greifen, um ihr Genugthuung zu verschaffen.“

Diese wenigen Worte geben hinreichenden Aufschluß über das spätere Benehmen des Kronprinzen von Schweden, so wie auch unter den angeführten Verhältnissen die schwedische Armee selbst keinen großen Widerwillen gegen die Franzosen hegen, noch weniger aber die Eröffnung des Kampfes gegen Frankreich mit großem Enthusiasmus begrüßen konnte, besonders als der Kronprinz später seine Truppen möglichst zurückhielt,

*) Genanntes Werk giebt manchen wichtigen Aufschluß über das Verhalten des Kronprinzen während des Jahres 1813.

ja sogar den schwedischen General von Döbeln, der ohne höhere Autorisation im Frühjahr mit seinen Truppen Hamburg zu Hilfe geeilt war, verhaften ließ und bei Erstürmung der Stadt Leipzig am 19. October dem General Adlercreutz einen tüchtigen Verweis gab, als dieser zwei Bataillone Schweden zum Angriff vorgeführt hatte. Dieses Verfahren konnte weder Anführer, noch Untergebene ermuthigen, sondern mußte selbst den besten Willen ersticken. Uebrigens konnte nach einer Privatmittheilung der Kronprinz seiner Armee unmöglich sehr vertrauen, weil diese nur zum kleinsten Theile aus sogenannten geworbenen Regimentern, die als Linientruppen zu betrachten waren, bestand, sondern meistens nichts weiter als eine Art Landmiliz war. Desgleichen war dieser Krieg den Schweden keineswegs national, sondern widerstrebte dem schwedischen Charakter.

„Der schwedische Soldat“, heißt es in Londonderry's angezogenem Werke S. 79, „war von einem guten Geist beseelt, voll Zutrauen zu seinem Oberfeldherrn, und wenn man auch im Anfange des Feldzugs einige Officiere mit finsternen Gesichtern bemerkte, die geheimen Motiven zu gehorchen schienen, welche schwer zu entdecken waren, so zerstreuten doch die Erfolge bald solche Wolken. Die Disciplin und das Betragen dieser Truppen war übrigens musterhaft.“

Londonderry spricht sich ferner Seite 114 seines Werkes über die selbst in Augenschein genommenen schwedischen Truppen folgendermaßen aus: „In Masse sahen diese Truppen gut aus, aber einzeln hatten sie nicht das Ansehen und die Haltung gut geübter Soldaten. Weder die alten Truppen, noch die Neuausgehobenen waren fest unter den Waffen, ihre Uniformen saßen schlecht, und ihre Haltung gab keinen günstigen Begriff von ihnen, besonders wenn man die Russen und Preußen gesehen hatte. Indessen bin ich der Gerechtigkeit schuldig, zu gestehen, daß ihre Manoeuvres meine Erwartungen übertrafen. Die Garde und die Artillerie bestanden aus auserlesener Mannschaft, und Alles wohl überlegt, bildeten die Schweden ein Heer, das Achtung verdiente. Die Regimente exercirten und führten die Bewegungen nach dem französischen Systeme aus.“

Im Allgemeinen waren sie nicht fest in ihren Evolutionen und hatten noch nicht genug Schnelligkeit erworben. Die Artillerie war nur zum Theil bespannt, das Geschütz vorzüglich, weit weniger das Geschirr. Die Pferde der schwedischen Reiterei sind ihrem äußeren Anschein nach nicht ausgezeichnet. Sie haben einen sehr kurzen Hals, ein außerordentlich breites Kreuz, vertragen aber leicht Strapazen. Es gab jedoch in dieser Cavalerie einige ziemlich gute ausländische Pferde; aber sie schienen alle sehr schlecht abgerichtet, was nicht zu verwundern, da in Schweden nur eine sehr kleine Anzahl von Cavalerieregimentern beisammen ist."

S. 116 des genannten Werkes wird weiter gesagt: „Ohne eine Paraderuppe zu sein, war die Infanterie sehr gut. Das vorgenommene Manoeuvre wurde mit ziemlicher Leichtigkeit, aber ohne Genauigkeit ausgeführt.“ Doch schien es Londonderry, daß diese Truppen, wenn sie in guten Händen wären, einen hohen Grad von Vollkommenheit erreichen könnten.

S. 123 bemerkt derselbe Verfasser: „Die schwedischen Officiere waren, im Allgemeinen gesprochen, biedere, verständige und rechtschaffene Männer, aber einige vom Generalstabe schienen einem geheimen Impuls, der schwer zu entdecken war, zu gehorchen*)."

Vorstehende, jedoch nur höchst flüchtige Schilderung des Geistes, der Stimmung und des Zustandes der kriegsführenden Truppen im Jahre 1813 dürfte im Allgemeinen hinreichen, einen Vergleich über ihren Werth anzustellen. Es ergiebt sich wenigstens soviel daraus, daß die damals gegen einander aufgetretenen Armeen ziemlich von gleicher Beschaffenheit sowohl in personellen, als materiellen Beziehungen, aber bei den Verbündeten, vermöge der verschiedenen Nationen, sehr verschieden in ihren Gebräuchen und Gewohnheiten waren und, wie C. v. W. S. 6 seines Werkes: „Zur Kriegsgeschichte

*) Die letzte Bemerkung des Marquis Londonderry stimmt mit der des Verfassers von dem Werke: „Schweden unter Carl XIV. Johann“ völlig überein. Sie läßt sich auf mancherlei Weise deuten.

der Jahre 1813 und 1814" sagt, auch in der Art den Krieg zu führen, in der Stellung der Soldaten zu ihren Vorgesetzten, in der Verpflegung und Besoldung sehr untereinander abwichen, welche Umstände die größte Aufmerksamkeit von oben herab verlangten, um keine Veranlassung zu dauernden Uneinigkeiten zu geben. Alle Armeen zählten übrigens sehr viel junge Soldaten in ihren Reihen, welche im Drange der Zeit und der Umstände zum Dienst noch lange nicht genug ausgebildet dem Feind entgegengeführt wurden. Bekleidung und Bewaffnung hielten sich wahrscheinlich bei allen die Waage, indem jede Regierung nach dem gegriffen hatte, was sie vorfand und was sie am schnellsten aufreiben konnte. Die Reiterei, namentlich die französische, ausgenommen die der Garde und diejenige, welche Napoleon aus Spanien gezogen, war größtentheils erst neu geschaffen und an Zahl und Güte weit geringer als die der Verbündeten, da bekanntlich die Deutschen bessere Reiter und Pferdewärter sind als die Franzosen. Die große Anzahl gedrückter Pferde, welche 1813 der französischen Armee folgten, bestätigte dieses. Uebrigens besaßen die Franzosen und Allirten eine große Menge kriegserfahrener, unterrichteter, abgehärteter und ehrliebender Officiere, sowie auch ein tüchtiges und vielfach geprüftes Unterofficiercorps. Diese beiden Bestandtheile sind aber zu einer glücklichen Kriegsführung die ersten Erfordernisse. Es hat sich dieses auch in jüngster Zeit gezeigt, obschon überspannte Volksbewaffner glaubten, ein Jeder könne dabei einen Officier abgeben. Der Mangel an tüchtigen und erfahrenen Officieren, sowie an der unentbehrlichen Disciplin, hat sich bei ihren Insurgentenhefen hinreichend fühlbar gemacht und den Beweis geliefert, daß auch das Kriegshandwerk in keinem Daraufloschmeißen besteht, sondern, wie jede andere Kunst, seine Theorie und seine Regeln hat, seinen Unterricht, ganz besonders aber seine praktischen Uebungen erfordert. Anführer ohne Ehre und Kriegskennntnisse und Soldaten ohne Zucht und Ordnung, sowie ohne Vorbild, werden gegen regulaires Militair nie etwas ausrichten. Wie nun aber Officiere selbst diesen Volksbewaffnungen das Wort reden und solche unpraktische Ansichten in die Welt schicken konnten, wird nur dadurch

erklärlich, daß sie von einem völlig unverdauten, unpraktischen militairischen Wissen aufgeblasen waren, ohne sich früher um den Dienst des Soldaten gekümmert zu haben. Sie zeigten sich dadurch in ihrem selbst gewählten Berufe ebenso unwissend, wie ihre nichtmilitairischen Parteigenossen, welche sich für klug genug hielten, in Allem urtheilen und absprechen zu können, ohne das Mindeste davon zu verstehen.



Dritter Abschnitt.

Gegenseitiges Verhältniß der Ober- und Unterfeldherren in den französischen und den verbündeten Heeren.

Bekanntlich wirkt in der Kriegskunst Alles nachtheilig, was der Einheit und Einfachheit entgegentritt. Je weniger daher Eintracht unter den oberen Befehlshabern herrscht, desto schwieriger wird die Leitung, desto größer das Feld der Zwietracht und desto weiter die Erreichung des allgemein vorgezeichneten Zieles hinausgeschoben. Daß nun 1813 bei Freund und Feind mancherlei dieser Art vorkam, ist nicht wegzuläugnen. Es ist deßhalb weniger nothwendig, hier eine Charakteristik der Befehlshaber einzuschalten, da selbige schon hinreichend vorhanden ist, wohl aber das Verhältniß, in welchem sie untereinander standen, kurz anzudeuten. Der Leser wird daraus erkennen, daß mehreren der Oberfeldherren außer den Sorgen und Mühen, welche ihnen die strategischen, taktischen und Berpflegungsgeschäfte ic. auflegten, noch manche schwere Bürde durch die ihnen gleich oder zunächst untergestellten Personen zuwuchs. Schwierigkeiten, die hauptsächlich bei den Allirten die Verbindung mehrerer Armeecorps von Truppen verschiedener Nationen zu einem Heere erzeugte, wodurch so leicht Neid, Mißgunst und beleidigter Stolz hervorgerufen wurden, da nur einer der Generale Oberbefehlshaber werden konnte und sich die anderen demselben unterwerfen mußten. Die daraus entstandenen geheimen Intriguen und die Wider-

spruchsucht, die sich zuweilen sogar auf geheime Instructionen stützte, wirkten aber auf die Ereignisse wesentlich ein, indem sie oftmals nicht allein die Oberfeldherren zwangen, ihre Pläne abzuändern, sondern auch die Operationen in die Länge zogen und blutiger machten, auch wohl Veranlassung gaben, daß die Kriegsberichte der Wahrheit weniger treu abgefaßt wurden, weil die zu nehmenden Rücksichten geboten, eine oder die andere Persönlichkeit darin zu schonen, um nur die Einheit im Allgemeinen zu erhalten.

Es werden übrigens die nachfolgenden Betrachtungen und Andeutungen dazu beitragen, manchen bisher auf die Schultern des Oberbefehlshabers gelegten Fehler ihm wieder abzunehmen und auf den wahren Urheber überzutragen, woraus die Lehre erwächst, ohne ganz genau unterrichtet zu sein, nicht allzuschnelle Urtheile über Feldherren zu fällen, weil es leider nur zu häufig geschieht, daß Andere als der Oberfeldherr die Ursache begangener Mißgriffe sind, was besonders in solchen Lagen stets vorkommen wird, wie 1813 bei der verbündeten Armee, wo mehrere Rathgeber vorhanden waren und diese oftmals einen sicheren Stützpunkt an den beim Heere gegenwärtigen Monarchen fanden.

Verhältniß Napoleon's zu seinen Armee- und Corpscommandanten.

Napoleon hatte den großen Vortheil vor den Verbündeten, als alleiniger und völlig selbsthandelnder Kriegsfürst an der Spitze seines Heeres zu stehen, wobei er weder Eingriffe in seine Anordnungen duldete, noch fremden Rathschlägen Gehör gab. Er besaß kriegserfahrene und vielfach geprüfte Unterfeldherren, die meist in seiner Schule erzogen waren; er kannte sie genau und wählte sie, ohne Rücksichten nehmen zu dürfen, sowie er sie gebrauchen konnte. Sie verstanden dagegen seine Befehle, kannten sein Verfahren und wußten jeden sich anbietenden Vortheil zu benutzen, da ihnen nicht die Hände durch kleinliche Befehle und Bestimmungen gebunden wurden. Er hatte ferner den sehr richtigen Grundsatz, alle Contingente anderer Mächte einem französischen

General unterzuordnen, wodurch einer Menge Schwierigkeiten, kleinlichen Chicanen und Umständlichkeiten das Emporkommen abgeschnitten wurde, so daß die eigentlichen Kriegsoperationen stets in dem Sinne ausgeführt wurden, in welchem sie der Kaiser ausgeführt wissen wollte. Der ganze Operationsgang blieb daher stets mehr im Zusammenhange, und keiner seiner Befehle konnte durch Eingreifen von Generalen fremder Truppen verzögert oder ganz verhindert werden, da den französischen Unterfeldherren stets die Ehre, zum Erfolg mitgewirkt zu haben, näher stand als alle übrigen Rücksichten, welche die Generale der verbündeten Truppen etwa dabei haben konnten. Indessen hatte Napoleon seit seiner Thronbesteigung seine früheren Anhänger durch seinen Stolz und seine Strenge sich vielfach entfremdet. Alle fürchteten ihn, was bewirkte, daß sie in der letzten Zeit weniger frei handelten und meist seine Befehle erwarteten. Bei mehreren trat ferner ein Ueberdruß der immerwährenden Kriegsführung ein, und dann entspannen sich unter ihnen Uneinigkeiten, die oftmals Napoleon's freiem Gebahren Grenzen setzten; denn nachdem viele dieser Generale Marschälle von Frankreich mit Herzogs- und anderen Titeln und überdies mit Ehrenzeichen geschmückt und reich geworden waren, mochte sich mancher dieser meistens mit Wunden bedeckten Männer nach Ruhe sehnen*). Bei anderen entstanden durch voraus versprochene Beförderungen bei glücklich durchgeführten Operationen Eifersüchteleien und daraus neue Quellen zu Zwiespalt und Unheil, wie der Ausgang der Schlacht von Groß-Beeren belegt. Noch andere hegten bei der Uebermacht der Feinde Zweifel an der glücklichen Beendigung des wieder begonnenen Kampfes und wurden entmuthigt. Auch besaßen Napoleon's Lieutenants nicht mehr die frühere Autorität über die übrigen ihnen untergeordneten Mar-

*) Nach Las Cases Werk, Band II. Seite 38, sagte Napoleon selbst über seine Unterfeldherren: „Meine Lieutenants werden stumpf, linkisch (gauches), ungeschickt (maladroits) und sind dadurch unglücklich. Die Generale ersten Ranges verlangen Ruhe.“ Und Seite 25 Band III.: „Die hohen Generale wollten sich nicht mehr schlagen, weil ich sie mit zu viel Ansehen, Ehre und Reichthümern versorgt hatte. Sie verlangten Ruhe und hätten sie um jeden Preis erkauft.“

schälle, woraus vielfache Nachtheile für die Kriegsoperationen hervorgingen, wie die Niederlagen in Schlesien, in der Mark und an der Elbe bewiesen. Die Disciplin schwand unter ihren Befehlen, und der Lebensunterhalt mangelte. Die Nachsicht löste alle Bande, und manche Corps leisteten keinen Widerstand mehr.

Noch einer ganz besonderen Erwähnung in dieser Beziehung verdient das Verhältniß des Königs von Neapel zu Napoleon. Auch Ersteren mochte aus politischen Gründen die Fortsetzung dieses Krieges nicht ganz ansprechen, wozu der Brief Napoleon's an den Herzog von Bassano vom 11. October 1813 aus Düben und andere Andeutungen einen Fingerzeig geben, obschon sich Murat dabei stets als ein tapferer Soldat gezeigt und bis nach der Schlacht von Leipzig bei Napoleon ausgehalten hat.

Verhältniß der verbündeten Armee- und Corps- anführer zu einander.

Seiten der Verbündeten hatte man, wie bekannt, dem österreichischen Feldmarschall Fürsten Schwarzenberg das Commando über die sogenannte große böhmische Armee, dem preussischen General v. Blücher das der schlesischen, dem Kronprinzen von Schweden (Bernadotte) das der Nord- und dem russischen General Grafen Benningsen das der russischen Reservearmee übertragen.

Daß schon über die Wahl dieser Oberbefehlshaber sowohl von den Monarchen als von ihren Cabinetten viel verhandelt und mancher andere General dazu aus besonderen Rücksichten, Absichten, Nationalstolz und Eifersucht in Vorschlag gebracht worden war, bedarf keiner Erwähnung. Indessen kam man endlich überein, obengenannte Männer dazu auszuwählen, und der Kaiser von Rußland ordnete seine Generale desjenigen Armeecorps, welches zur böhmischen Armee stoßen sollte, dem österreichischen Feldmarschall unter, obgleich man nach Londonderry's Werk Seite 156 wußte, daß Alexander selbst nach dem Titel des Generalissimus strebte und gern den Oberbefehl

über jene Armee geführt hätte. Genannter Schriftsteller bemerkt auch dabei, daß dadurch jedenfalls mehr Einheit in das ganze Operationsgetriebe gekommen sein würde, besonders wenn sich der Kaiser Moreau's Beistand und einen Kriegsrath beigelegt hätte; denn sagt er: „Wenn man den Charakter der Russen betrachtete, so stand zu befürchten, daß, wenn sie unzufrieden würden, keinerlei Art von Uebereinstimmung möglich war.“ Oesterreich, heißt es aber dort, wollte nach seiner Beitrittserklärung (zum Bündniß) einen österreichischen General zum Oberbefehlshaber, und da es eine gewisse Eifersucht gegen Rußland gefaßt, ließ es dem Wunsche des Kaisers Alexander nicht nachgeben, und der Ministerpräsident Fürst Metternich brachte, nach Prokesch's „Leben des Fürsten Schwarzenberg“, diesen an die Spitze des Hauptheeres. Schwarzenberg sah sich dadurch gegen seinen Willen gedrungen, diese neue, hochwichtige Rolle zu übernehmen, welche durch das Eintreffen Moreau's noch schwieriger wurde, indem dieses bei den Oesterreichern noch mehr Unzufriedenheit und größeres Mißtrauen hervorrief, da man hierbei den Rathschlägen eines geborenen Franzosen schwerlich volles Vertrauen schenken konnte. Zu diesem trat noch hinzu, daß die zur böhmischen Armee stoßenden Russen unter dem russischen General Barclai de Tolly standen, und diesem wieder der russische General Graf Wittgenstein untergeordnet wurde. Letzterem war nämlich nach Kutusow's Tode im Frühjahr 1813 das Armeecommando über die in Sachsen eingedrungene russische Armee anvertraut worden, er verlor solches aber nach dem Verluste der Schlacht von Groß-Görschen und Bautzen wieder, worauf es General Barclai de Tolly bekam. Jetzt mußte sich Barclai jedoch unter Schwarzenberg stellen, folglich von der ersten auf die zweite und Wittgenstein sogar auf die dritte Rangstufe herabtreten, da er noch immer unter Barclai's Befehle stand, was ein gespanntes Verhältniß auch zwischen diesen beiden russischen Generalen erzeugte.

Die Eintracht gewann durch diese Verhältnisse nicht, noch weniger aber dadurch, daß sich die Monarchen selbst bei der Armee aufhielten, indem die russischen Generale und die übrigen fremden Rathgeber an ihnen stets einen Rückhalt

hatten, sobald Schwarzenberg etwas befahl, wobei sie glaubten, daß ihren Truppen zu viel zugemuthet würde, oder bei angeordneten Operationen ihre Ansichten von denen Schwarzenberg's abwichen. Indessen hatte die Nähe der Monarchen auch wiederum ihr Gutes, weil dadurch Vieles auf mündlichem Wege abgemacht und somit viel Zeitverlust vermieden werden konnte.

Eine neue Schwierigkeit für den österreichischen Oberfeldherrn verursachten die Rücksichten, die er gegen die verschiedenen einwirkenden Cabinette zu nehmen hatte, sowie der Umstand, daß sein Gegner zugleich der Schwiegersohn seines Monarchen war. Ferner beschränkte ihn eine geheime Instruction, die ihm die Grenzen seines Verhaltens und seiner Schritte vorschrieb.

Nach diesen Andeutungen war demnach Schwarzenberg vielfältig von offenen und geheimen Intriguen bedroht, indem er nach Londonderry's Angabe anfänglich sich sogar genöthigt sah, seine Befehle heimlich an den russischen General Barclai zu senden, um sie, als von Letzterem ausgehend, an die russischen Soldaten gelangen zu lassen.

Außer diesen Persönlichkeiten veranlaßten aber auch die vorzunehmenden Kriegsoperationen häufige Zwiste, indem man österreichischer Seits vorziehen wollte, Napoleon's Angriff abzuwarten, während Rußland und Preußen auf offensives Verfahren und auf Festhalten des Trachenberger Operationsplanes drangen; daß hierbei fremde Rathgeber manchen Einfluß hatten, ist bekannt. Aus allen diesen Ursachen ist folglich zu ersehen, daß Schwarzenberg's Stellung keineswegs eine völlig unabhängige, noch viel weniger eine selbstständige war, und daß nur sein vermittelnder und wohlwollender Charakter, sowie sein heißer Wunsch, in dieser kritischen Zeit seinem Vaterlande zu dienen, im Stande war, die ihm in den Weg gelegten Schwierigkeiten zu beseitigen, den Unfrieden zu beschwören, zu versöhnen oder überhaupt auszugleichen und zu vergessen, wo man ihm und seinem Commando zu nahe trat. Da aber hierdurch mancher von ihm nicht verschuldete Fehler auf seine Rechnung kam und dem Publicum die Armeeanordnungen nicht anders als von ihm ausgehend erscheinen konnten, indem man die geheimen gegen ihn

angesponnenen Intriguen nicht kannte, so mag hier nur ein Beispiel folgen, um zu zeigen, daß man selbst seine Dispositionen nicht achtete, sondern nach eigenem Gutdünken handelte, gleichviel, ob dieses Verfahren den Untergang der ganzen Armee nach sich ziehen mochte oder nicht.

Des Geschichtschreibers Pflicht ist es, jede kriegsgeschichtliche Unrichtigkeit aufzudecken, sobald er davon Kenntniß erlangt. Denn da die Erfahrung hinreichend bestätigt, daß sich viele Schriftsteller nicht immer die Mühe nehmen, den Gründen einer ausgeführten Handlung nachzuspüren und sie aufzusuchen, sondern die Nachrichten, die sie in anderen Werken finden, ohne Prüfung in das ihrige übertragen, so werden natürlich ganz falsche Angaben endlich als wahr angenommen und den Ober- und Unterfeldherren ohne ihr Verschulden Dinge aufgebürdet, die gar nicht von ihnen herrühren, sondern deren Veranlasser hinter den Coulissen stehen und sich ins Fäustchen lachen, da sie die öffentliche Meinung nicht trifft, und sie auch keine Verantwortung davon haben. In diesem Falle ist der Verfasser dieses Werkes selbst, da er in der Beschreibung der Schlacht von Dresden Seite 281 einen Tadel über Schwarzenberg's Rückzug am 28. August ausgesprochen hat, indem er damals den wahren Hergang bei jenen Anordnungen noch nicht kannte, sondern ihm diese erst einige Jahre nachher durch Freundeshand mitgetheilt wurden. Die schriftstellerische Pflicht gebietet ihm demnach hier, der Wahrheit einen Platz einzuräumen, um den Fürsten von Schwarzenberg gegen einen ungerechten Vorwurf zu sichern.

Als der Rückzug der großen böhmischen Armee vor Dresden am 27. August verabredet worden war, bestimmte der Chef des großen österreichischen Generalstabes, Graf Radetzky, mit dem ins österreichische Hauptquartier befehligten russischen General T. . . l die hierzu nöthigen Marschdirectionen der verschiedenen Armeecorps. Hierbei wollte der russische General, daß die Preußen die Straße auf Peterswalde, die Russen unter Barclai de Tolly dagegen sämmtlich die Straße über Dippoldiswalde einschlagen sollten. Radetzky behauptete jedoch, daß alle russischen Corps die Straße von Peterswalde decken müßten, weil ein Corps gegen die dort vordringenden französischen

Streitkräfte Vandamme's zu schwach sei, überdieß auch die Dippoldiswaldaer Straße schon durch die sich darauf zurückziehenden Oesterreicher überfüllt wäre. Nach mehreren aufgestellten und vertheidigten Gründen fügte sich endlich der russische General, und die Marschordres wurden nach der Ansicht Kadeßky's, womit der Fürst Schwarzenberg sich völlig einverstanden erklärte, ausgefertigt. Als aber die Ordnonanzofficiere mit diesen Rückzugsbefehlen an die verschiedenen Unterfeldherren abreiten sollten, trat T...l in den Hof, wo jene Officiere eben zu Pferde stiegen, und rief: „Welcher Officier reitet zum General Barclai?“ Ein österreichischer Dragonerofficier meldete sich als solcher und erhielt nun noch vom besagten General ein offenes Billet für den Chef des Generalstabes beim Barclai'schen Corps. Dem österreichischen Rittmeister und Adjutant Schwarzenberg's, Grafen E...m M....., war T...l's beharrliches Bekämpfen der Kadeßky'schen Ansicht gleich anfänglich aufgefallen und verdächtig gewesen. Er beobachtete ihn daher und folgte ihm, als er jenen Dragonerofficier abfertigte. Nachdem T...l in das Haus zurückgegangen war, gab E. M. dem Ordnonanzofficier einen Wink, noch zu bleiben, nahm ihm das eben vom General erhaltene Billet ab und fand, daß es, in französischer Sprache geschrieben, nur die Bitte enthielt, ihm eine Karte der Umgegend von Kulm zu senden. Als er aber dieses Blatt umwendete, entdeckte er noch einige mit Bleistift geschriebene russische Worte, die er aber aus Unkenntniß der russischen Sprache nicht zu entziffern vermochte. Graf E. M. gab hierauf das Billet zurück und ließ den Ordnonanzofficier damit abreiten, meldete jedoch diesen Vorgang sogleich dem Grafen Kadeßky. Dieser ging zu T...l und stellte ihn über jenes Billet zur Rede, erhielt aber die Versicherung, daß sie in ihrer Ansicht einig wären und Alles so bliebe, wie es befohlen worden sei, die gegebene Notiz aber nur eine Privatangelegenheit betroffen habe.

Am 29. August Morgens um 9 Uhr, als Fürst Schwarzenberg sein Quartier in Dippoldiswalde eben verlassen wollte, meldete ihm der österreichische General v. Hardegg,

als Commandant der österreichischen Nachhut, welche noch vor Dippoldiswalde stand, daß die österreichischen Colonnen die Stadt bereits passirt hätten, die Franzosen aber nicht folgten, daher er anfrage, wie lange er noch in der genommenen Position stehen bleiben solle.

Fürst Schwarzenberg befahl, „noch eine Stunde darin zu verweilen, dann aber langsam abzumarschiren!“

Während dieser Unterredung trat Hardegg's Adjutant eiligst in das Zimmer des Fürsten und meldete seinem General, „daß von Maxen herüber eine starke Colonne Russen anrücke.“

Fürst Schwarzenberg erklärte dieses für unmöglich und befürchtete, daß es wohl Franzosen sein könnten, und indem man noch für den letzten Fall die erforderlichen Verabredungen nahm, trat General Barclai ein und meldete sein Eintreffen mit dem Wittgenstein'schen Corps.

Im höchsten Grade aufgebracht, richtete jetzt Schwarzenberg die Frage an Barclai:

„Excellenz, wie kommen Sie hierher?! Haben Sie nicht den Befehl erhalten, auf Peteröwalde zu marschiren?!“

Ruhig erwiderte Barclai:

„Ja wohl, Durchlaucht! Allein später ist mir die Weisung aus dem Hauptquartier zugekommen, daß es gerathener sein würde, auf Dippoldiswalde zu marschiren, und da mir Seine Majestät der Kaiser Alexander erlaubt hat, nach Umständen Maßregeln, die mir nothwendig scheinen, zu treffen, so bin ich dieser Weisung gefolgt!“

Es wurde sogleich nach General T. . . l geschickt, derselbe war jedoch schon nach Böhmen aufgebrochen, und als ihn Tags darauf Radeky in Dux traf, erklärte Ersterer auf die Anfrage des Letzteren: „Er wisse von Nichts, und Barclai verdiene, daß ihm der Kopf vor die Füße gelegt werde; die Sache müsse genau untersucht werden!“

In Folge der glücklichen Wendung der Schlacht bei Kulm unterdrückte Schwarzenberg den ganzen Vorfall, um die gestörte Harmonie wieder herzustellen; allein Graf E. M. ruhte

nicht, sondern suchte zu erfahren, was jene russischen Worte bedeutet hätten. Er ermittelte auch nach der Schlacht bei Kulm den in Barclai's Hauptquartier befehligten österreichischen Officier vom Generalstabe, welcher bestätigte, daß das am 28. Nachts erhaltene Billet, in russischer Sprache mit Bleistift geschrieben, die Weisung enthalten habe:

„Die Straße auf Dippoldiswalde dürfte für Sie jedenfalls die bessere sein. Ich würde dahin marschiren!“

Barclai hatte diesen Wink verstanden und war, weil derselbe mit seinem Wunsche übereinstimmte, sogleich von Schwarzenberg's Befehl abgegangen. Nach Napoleon's Memoiren S. 197 war nämlich Barclai der ihm von Schwarzenberg vorgeschriebene Weg über Peterswalde nach Teplitz zu gewagt erschienen, da Wandamme schon über Pirna vordrang. Er änderte deshalb Schwarzenberg's Befehl eigenmächtig dahin ab, daß er Kleist über Maxen nach Altenberg, die russische Garde unter dem Großfürsten Constantin nach Dippoldiswalde und Altenberg gehen und das Wittgenstein'sche Corps nebst der Brigade des preussischen Obersten Klux ihre Arriergarde bilden ließ. Graf Ostermann mit den gegen Wandamme gestandenen Truppen ward aber von Barclai angewiesen, sich von Pirna aus auf Maxen zurückzuziehen und der Hauptarmee zu folgen, wodurch also den Feinden die beste und kürzeste Straße nach Teplitz völlig frei gelassen und Wandamme in den Stand gesetzt worden wäre, vor den Verbündeten dort einzutreffen. Dieser Fall zeigt die unsichere Stellung des Fürsten Schwarzenberg klar, indem er solchergestalt nie mit völliger Gewißheit auf die wirkliche Ausführung seiner Befehle rechnen konnte. Außer diesem eigenmächtigen Verfahren Barclai's herrschten aber auch noch Mißhelligkeiten unter den russischen Generalen selbst, wie das Verfahren der Russen zwischen Pirna und Kulm beweist, wozu sich die Belege in den Kriegser eignissen zwischen Peterswalde, Pirna, Königstein und Priesten im August 1813 vorfinden.

Londonderry sagt über jenen Zeitpunkt in seinem Werke:

„Der größte Theil des Uebels bei diesem verunglückten Angriff auf Dresden kam von den Schwierigkeiten und

von der Ungewißheit her, welche noch das Commando fesselten. Es war Schwarzenberg, der die Befehle in seinem Namen ertheilte, und der ohne Widerrede der Oberbefehlshaber war; aber der Kaiser Alexander richtete immer sein Absehen auf den Titel eines Generalissimus und that Alles, was er vermochte, um denselben zu erhalten. Seine Anhänger und seine Officiere setzten die militairischen Talente Schwarzenberg's herunter, und dieser wurde jeden Augenblick gebeten, die ertheilten Befehle zu erklären, während er damit hätte beschäftigt sein sollen, neue zu geben. Ich glaube, daß man nur die Hälfte seiner Pläne annahm und dieselben mit denen des Kaisers verband, und daß dieser von Moreau bis zum Augenblick seiner Verwundung unterstützt wurde."

Die Schwierigkeiten eines derartigen Feldherrnamtes bestätigt auch das Militairische Wochenblatt Nr. 321 S. 2355 Jahrgang 1822, indem es darin heißt:

„Um aber die unverletzte Stimmung und das gute Einvernehmen zwischen den verschiedenen Feldherren und Truppen zu erhalten, die eines glücklichen Erfolgs unerläßliche Bedingungen waren, mußte der Fürst Schwarzenberg Versäumnisse in Benützung von Zeit, Raum und Umständen oftmals übersehen, die bei einem so vielfach und verschieden zusammengesetzten Getriebe häufiger als bei dem einfachen seines Gegners geschahen.“

Es dürften vorstehende Thatsachen und Bemerkungen von so verschiedenen Seiten völlig genügen, den schwierigen Standpunct Schwarzenberg's anzudeuten. Gleichzeitig ist aber auch daraus der edle Charakter dieses Mannes zu erkennen, der diese Unbilden ruhig zu übersehen, mit Besonnenheit und Würde die ihm entgegengesetzten Schwierigkeiten glücklich zu beseitigen und dabei dennoch immer auf Erhaltung der Eintracht hinzuarbeiten verstand.

Wohl mögen noch manche nicht durch ihn begangene Fehler ihm beigemessen werden, deren Urheber jedoch ein Schleier verbirgt; daher sei man nicht ungerecht gegen diesen Fürsten und Feldherren, sondern denke an den hier aufgedeckten Fall, welcher der Wahrheit getreu dargestellt worden ist, und welcher zeigt, wie vorsichtig, besonders bei verbünde-

ten Armeeen, der Geschichtschreiber mit Lob und Tadel sein muß, um Niemandem zu nahe zu treten.

Der Oberfeldherr der schlesischen Armee, General von Blücher, war zwar nicht durch die persönliche Verbindung mit den Monarchen und ihrem Anhang beengt; aber dennoch blieb auch er stets in einer gewissen Abhängigkeit von ihnen und der ihm ertheilten Instruction, so daß er nicht ganz nach freiem Willen operiren durfte. Jedoch belagerten ihn keine unbefugten Rathgeber, da er sie durch seine gerade und kräftige Soldatennatur von sich entfernt zu halten wußte. Es herrschte daher in den Operationen der schlesischen Armee sichtbar mehr Festigkeit, Thätigkeit und Schnelligkeit als in den übrigen verbündeten Heeren. Es sprach sich dadurch aus, daß man hier wußte, was man wollte, und daß man geraden Schrittes ein bestimmtes Ziel verfolgte. Wohl aber hatte Blücher mit zwei schwer traitablen Unterfeldherren zu verhandeln, die ihm besonders anfänglich sein Armeecommando oft verleiden mochten. Es waren dieß der russische General Graf Langeron und der preussische Generalleutenant York. Langeron, ein geborener Franzose, welcher schon dem amerikanischen Freiheitskampf beigewohnt, dann, in russische Dienste getreten, dort gegen die Türken den Oberbefehl über die Russen geführt hatte, wurde jetzt als Commandant desjenigen russischen Corps, welches zur schlesischen Armee stieß, Blücher untergeordnet. Er fühlte sich demnach, besonders da er einen Oberfeldherrn von einer anderen Nation und jüngeren General über sich gestellt sah, zurückgesetzt. Hierzu kamen noch, daß ihm nach Friccus, „Geschichte des Krieges in den Jahren 1813 und 1814“ Seiten seiner russischen Oberbehörde der Beschluß der Trachenberger Conferenz im Geheimen mitgetheilt worden war, welcher Blücher vorschrieb, allen entscheidenden Gefechten auszuweichen, obschon derselbe nur unter der Bedingung den Oberbefehl der schlesischen Armee übernommen hatte, den Feind anzugreifen, wo und wann er solches für gut fände. Hiervon war aber Langeron wahrscheinlich nicht in Kenntniß gesetzt und jene Clausel vermuthlich nur eingeschoben, um Blücher's Kriegsfeuer zu zügeln, besonders da anfänglich der russische Kaiser einen ganz anderen preussischen

General an Blücher's Statt gesetzt zu sehen wünschte. Die Langeron im Geheimen mitgetheilte Instruction für Blücher versetzte Ersteren in den Wahn, als solle er Letzteren im Stillen beaufsichtigen, und er glaubte sich daher verpflichtet, über die Aufrechthaltung des Inhalts derselben zu wachen, Blücher's kriegerischen Eifer zu mäßigen, auch wohl ihn von gewagten Unternehmungen abzuhalten. Daß daher Blücher, der kein Zaudern kannte und nur kräftige Schritte thun wollte, um dadurch seine Gegner baldigst zu Boden zu werfen, sich mit Langeron's Verfahren nicht einigen konnte, lag auf der Hand. Es entstanden vorzüglich anfänglich vielfache Hemmungen Seiten Langeron's, welche manche Mißhelligkeiten zwischen beiden Generalen hervorriefen. Die Schlacht an der Katzbach, worüber das Nähere im Beihefte zum Militair-Wochenblatte der Monate März und April 1844 Seite 126 sich vorfindet, liefert den Beleg dazu. Außer diesem persönlichen Verhältniß zwischen Blücher und Langeron kam aber auch noch nach C. v. W. „zur Kriegsgeschichte der Jahre 1813 und 1814“ S. 7 dazu, daß die Anstellung bei der schlesischen Armee den Russen nicht als eine Begünstigung erschien, indem jeder von ihnen lieber unter den Augen seines Kaisers zu fechten wünschte, ferner daß keine der drei Armeen durch einen russischen General befehligt wurde, was man als eine Verletzung der Ehrenrechte der Allianz betrachtete. York, der früher in holländischen Diensten gestanden und auf dem Cap gebient hatte, trat später in das preussische Heer, woselbst er das Contingent befehligte, welches 1812 zur französischen Armee stieß. Er besaß einen strengen, festen und unbeugsamen Charakter, war ein tüchtiger General und in der preussischen Armee sehr geachtet, aber allen Andeutungen zufolge ein schwieriger Untergebener. Noch unangenehmere Verhältnisse traten für Blücher ein, als er sich mit der Nordarmee unter dem Befehle des Kronprinzen von Schweden in Verbindung setzte. Des Letzteren Politik und Zaudersystem vertrug sich keineswegs mit dem Feuereifer Blücher's. Besonders wurden ihm von dem Kronprinzen in den wichtigsten Zeitpunten, nämlich kurz vor und selbst während der Schlacht bei Leipzig Hindernisse in den Weg gelegt, die nur Blücher's guter Wille für das allgemeine

Beste und umsichtiges Feldherrntalent ertragen ließ. Neben diesen Unannehmlichkeiten hatte Blücher aber auch noch für die Erhaltung der Selbstständigkeit seiner Armee, sowie für Beibehaltung der ihr zugetheilten Corps zu sorgen, da man dieses Heer nicht allein zur großen böhmischen Armee zu ziehen beabsichtigte, sondern ihr auch mehrmals große Detachirungen zumuthete.

Aus allen diesen Daten ergibt sich, daß auch Blücher's Armeecommando, besonders vor der Schlacht an der Katsbach, nicht dornenlos war, daß er heimliche und offene Feinde hatte, die zwar seine Kraft und Thätigkeit, sowie seinen Muth fürchteten, aber um so mehr sein Wirken und Handeln auf indirecte Art zu beschränken trachteten.

Der Kronprinz von Schweden, als Oberfeldherr der Nordarmee, bewegte sich unter den vorhergenannten Armeebefehlshabern am freiesten, obgleich auch er in Verband mit dem Hauptoperationsplane stand und von der großen böhmischen Armee durch Schwarzenberg Befehle für die allgemeinen Unternehmungen erhielt.

Daß man dem Kronprinzen von Schweden ein freieres Feld im Handeln als Schwarzenberg und Blücher gestattete, lag höchstwahrscheinlich 1) in seiner Eigenschaft als Kronprinz von Schweden, 2) in seiner allgemein anerkannten Kriegserfahrung, 3) in den Bedingungen, die er gestellt hatte, als er sich dem Bündniß anschloß, 4) in der wegen Schwedens Verhältniß zu Rußland zu beobachtenden Politik und 5) in der anfänglich völlig abgesonderten und entfernteren Lage des dem Kronprinzen überlassenen Kriegsschauplatzes. Hierzu kam noch, daß der Kronprinz dem russischen Kaiser Alexander schon während des Feldzuges von 1812, sowie im Frühjahr 1813 einige glückliche militairische Rathschläge gegeben und sich solchergestalt wahrhafte Verdienste um diesen Monarchen, sowie um die Coalition erworben hatte, was ihm jedenfalls das Vertrauen zuzog, welches man Seiten der Verbündeten in ihn setzte. Des Kronprinzen Politik war aber, wie schon oben erwähnt, vorzüglich darauf gerichtet, sein neues Vaterland, Schweden, durch Norwegen zu vergrößern, um dadurch die Liebe und Zuneigung seiner neuen Unterthanen zu

gewinnen; ferner hoffte er, durch seinen Beitritt zum Bündniß gegen Frankreich jedenfalls sich und seiner Familie die Krone Schwedens desto mehr zu sichern, oder auch wohl noch höhere Wünsche zu befriedigen. Als geborener Franzose und als der Mann, welcher seine Laufbahn in der französischen Armee begonnen, ruhmvoll in ihr gedient und sie selbst zu mehrfachen Siegen geführt hatte, konnte er aber weder die einem jeden Menschen angeborene Liebe zu seinem Vaterlande, noch die Theilnahme für seine früheren Waffengefährten ganz unterdrücken, wie aus der von ihm gegen Moreau gethanen, S. 71 erwähnten Aeußerung deutlich hervorleuchtet. Er befand sich demnach, von Pflichtgefühl, Vaterlandsliebe und Eitelkeit getrieben, welche für- und widereinander stritten, in einer Lage, die ihn verhinderte, auf einem bestimmten Wege vorzuschreiten. Er suchte daher auch stets sich, so viel als es die Ehrenhaftigkeit gestattete, mit den Schweden von einem thatenreichen Einfluß auf dem Kriegsschauplatze entfernt zu halten und, wenn es die Umstände und seine Unterfeldherren zuließen, auch die übrigen ihm untergeordneten fremden Truppencorps in eine gewisse Unthätigkeit zu versetzen. Zu diesen Gründen, welche seine Entschlüsse und seine Handlungsweise gleich anfänglich schwankend machten, gesellte sich noch, daß, als er am 18. Mai aus Schweden in Stralsund eintraf, um sein Armeecommando zu übernehmen, er die ihm unterzustellenden Corps nicht in der Wirklichkeit, sondern nur erst auf dem Papiere vorfand, daß von Napoleon inzwischen im Frühjahre neue Schritte gethan worden waren, und daß Rußland und Preußen einen Waffenstillstand abgeschlossen hatten, ohne ihn davon in Kenntniß zu setzen.

Alle diese Widerwärtigkeiten erfüllten den Kronprinzen von Schweden mit Mißtrauen gegen Rußland und Preußen, was sogleich ein Mann seiner nächsten Umgebung, der ehemalige französische Oberst Camps (Milchbruder des Kronprinzen), benutzte, um ihn vor jedem kräftigen Auftreten gegen die Franzosen zu warnen. Auch suchte derselbe ihn für den Fall, daß Napoleon die Oberhand gewänne, beziehentlich seiner künftigen Lage in steter Besorgniß und Angst zu erhalten, weil dieser Franzose seine Landsleute natürlich nicht unterdrückt zu sehen wünschte. Hierdurch, so wie durch das eigene Gefühl

angefeuert, wurde Carl Johann ein nur wenig in die Verhältnisse eingreifender Verbündeter, daher auch Londonderry in einem seiner nach England gesandten Berichte, S. 121 des schon öfter angezogenen Werkes, sich folgendermaßen über ihn äußert:

„Derselbe hat einen Kriegsmantel angelegt, aber seine Unterkleider sind von schwedischen und friedlichen Stoffen gemacht.“

Bei diesem zweideutigen Handeln befanden sich die später zur Nordarmee gestellten Corpsführer oft in höchst unangenehmer Lage, weil sie bei dem besten Willen, dem Ganzen mit aller ihrer Kraft beizustehen, durch oftmals vorsätzliches Ausweichen des Prinzen dem Eingreifen in die allgemeinen Angriffsoperationen entzogen wurden. Der preussische Generalleutnant v. Bülow, Befehlshaber des 3. preussischen Armeecorps, welches den Befehlen des Kronprinzen untergeben wurde, gerieth deshalb mit ihm in die unangenehmsten Verhältnisse, woraus, wie Friccius in seinem Werke S. 493 andeutet, nach den Schlachten bei Groß-Beerem und Dennewitz noch weit größere Spannungen entstanden, indem der Kronprinz sich mit den Schweden dabei nicht nur nicht betheiligte, sondern Bülow auch nach der Schlacht von Dennewitz an der Verfolgung des Sieges verhinderte, wie sich weiter unten zeigen wird. Ebenso gerieth er mit dem General Grafen von Tauengien in Mißverhältnisse, wie nicht minder mit Blücher, wie oben schon angedeutet worden ist.

General Graf Benningsen, Oberbefehlshaber der russischen Reservearmee, ist, wie es scheint, unter den sämtlichen Oberfeldherren, beziehentlich seines Commandos, am wenigsten durch persönliche Rücksichten oder sonstige Verhältnisse gebunden gewesen, weil er anfänglich nur russische Truppen befehligte und die dazu nöthigen Bestimmungen von seinem Kaiser erhielt. Bei der großen böhmischen Armee eingetroffen, trat er nicht eher als an den beiden Gefechtstagen vom 17. October Abends bis mit 19 October in nähere Verbindung mit österreichischen und preussischen Unterfeldherren, wobei er die ihn im Allgemeinen betreffenden Befehle zwar von Schwarzenberg, aber stets mit Zustimm-

mung des Kaisers Alexander bekam. Gleich darauf wurden aber die ihm untergeordneten fremden Truppencorps zu anderen Zwecken verwendet, und auch er selbst erhielt eine andere Bestimmung, so daß er nicht allein aus dem Verband mit der großen böhmischen Armee, sondern auch mit den ihm in der Schlacht untergeordneten österreichischen und preussischen Unterfeldherren völlig heraustrat.

Vorstehende Andeutungen über die Verhältnisse, in welchen die gesammten Oberfeldherren der Verbündeten theils zu den Monarchen, theils zu einander, theils zu ihren Unterfeldherren standen, werden hinreichend darthun, daß sich Napoleon in dieser Beziehung in einer vortheilhafteren Lage als seine Gegner befand, da er ganz allein befahl und Niemandem verantwortlich war. Er rechnete daher wohl nicht ohne Grund auf baldige Mißhelligkeiten in dieser so umfassenden Coalition und hoffte, wie es in früheren Feldzügen so häufig geschehen, daraus für seine Kriegsoperationen Nutzen zu ziehen; allein er täuschte sich dießmal, denn ungeachtet dieser verschiedenen Mißhelligkeiten in den Reihen seiner Feinde überwog dennoch der Patriotismus von Schwarzenberg und Blücher, so wie des Ersteren richtiges diplomatisches Benehmen alle und jede persönliche Rücksicht. Beide behielten nur die Befreiung Deutschlands vom französischen Regimente im Auge und übersahen alles Andere.

Es sind dieses Charakterzüge von Hingebung, die bei den genannten Feldherren nicht zu übersehen sind und das ganze deutsche Land gewiß zur Bewunderung und Dankbarkeit auffordern. Es ist dieses Einverständnis zwischen den Fürsten, Cabinetten und Oberfeldherren etwas, was auch hierin jene großartige Periode auszeichnet und die neuere Zeit um so kläglicher daneben stellt*).

*) Da bei Beurtheilung der Truppen das Urtheil des englischen Generals Londonderry als das eines ziemlich unparteiischen Augenzeugen aufgenommen worden ist, so sei es gestattet, hier auch das Urtheil des englischen Generals Grafen Westmorland, welcher dem Feldzuge von 1813 der verbündeten Armee beiwohnte, über Blücher und Schwarzenberg anzuführen. Derselbe sagt in seinen „Memoiren über die Operationen der verbündeten Heere unter dem Fürsten

Schwarzenberg und dem Feldmarschall Blücher während des Krieges von 1813 und 1814: „Der Geist des Feldmarschalls Blücher war auf die ganze preußische Armee übergegangen. Er war stets der Erste beim Angriff, rasch und fest im Entschlusse, und fast alle vorgekommenen Angriffe sind von ihm ausgegangen. Der Fürst Schwarzenberg, dessen Wirkungskreis von dem des Feldmarschalls Blücher sehr verschieden war, besaß glücklicherweise alle jene Talente, durch welche allein die ihm gestellte Aufgabe gelöst werden konnte. Bei seiner Stellung als Oberbefehlshaber des aus Truppen verschiedener Nationen zusammengesetzten Heeres, bei dem Umstande, daß in seinem Hauptquartier sich vor Kurzem noch feindlich gegenüberstehende Monarchen versammelt waren, und bei den einander widersprechenden Interessen derer, die nur aus Rücksicht gegen ihn sich der Leitung Oesterreichs unterworfen hatten, war nur die unbefleckte Rechtlichkeit, der Scharfsinn, die Tapferkeit und Leutseligkeit des Fürsten im Stande, die so verschiedenartige Masse zusammenzuhalten und mit Erfolg zu dem großen Ziele zu führen.“

Vierter Abschnitt.

Ungefähre Stärke der bei Leipzig gegen einander aufgetretenen Heere.

Ein dritter wichtiger Factor bei Lieferung einer Schlacht ist, außer dem Geiste und der Stimmung u. der Truppen und außer den Verhältnissen, in denen sich die Oberfeldherren befinden, die Stärke der gegeneinander auftretenden Armeen. Indessen muß hierbei sogleich erinnert werden, daß keinesweges die Mehrzahl der Streitkräfte den Ausschlag giebt, sondern daß auch ein gut angelegter Schlachtplan, eine genaue Kenntniß und zweckmäßige Benutzung des Terrains, eine passende Verwendung der verschiedenen Truppengattungen, ein schnelles Ergreifen der sich darbietenden Vortheile oder augenblickliches Verbessern von eintretenden Nachtheilen erforderlich ist. Noch mehr wiegt ein tüchtiger erfahrener Feldherr an der Spitze einer manoeuvrirfähigen Armee in der Waage, wo Gewinn oder Verlust von Schlachten gewogen wird. Den Beleg dazu hat vorzüglich Friedrich der Große im siebenjährigen Kriege geliefert, und Napoleon schätzte seine Gegner, wo er selbst befehligte, auf 100,000 Mann.

Dieser Ansicht gemäß soll daher die Stärke der verschiedenen bei Leipzig gegeneinander aufgetretenen Armeen auch nur über Bausch und Bogen angegeben werden; denn wenn Truppen schon längere Zeit die hitzigsten Gefechte geliefert, die blutigsten Schlachten geschlagen, bedeutende Gewaltmärsche

im schlechtesten Wetter, bei fast gänzlichem Mangel an Unterkommen und Verpflegung ausgeführt haben, dann ist es unmöglich, eine mathematisch-genaue Angabe der in eine Schlacht rückenden Streitkräfte zu ermitteln. Da nun damals alles eben Erwähnte stattfand, folglich eine genaue Controle über Abgang und Zuwachs der Mannschaft unausführbar war, so muß man sich nur mit einer annähernden Angabe dieser Zahlen begnügen, nicht aber eine vollständige Genauigkeit fordern, weil derjenige, der solches verlangt, zeigt, daß er kein praktischer Soldat ist. Zu dieser allgemeinen Unsicherheit über die Angaben der Stärke einer Armee gesellt sich noch, daß jede der kriegsführenden Mächte die wahre Stärke ihrer Streitkräfte meist verheimlicht oder sie in der Regel größer angiebt, als sie wirklich sind, wie z. B. Napoleon jederzeit gethan. Um jedoch dem Leser einen zwar kleinen, aber ziemlich zuverlässigen Maßstab von dem Abgange zu geben, welcher vom Ende des Waffenstillstandes bis zur Leipziger Schlacht an alle Armeen damaliger Zeit angelegt werden kann, dürfte es hinreichen, anzuführen, daß die Sachsen in der Mitte August 1813 den neuen Feldzug mit 15,000 Mann eröffneten, aber bei der Leipziger Schlacht nur noch 5000 Mann zählten, also binnen zwei Monaten einen Verlust von 10,000 Mann gehabt hatten.

Die Anzahl der in der Leipziger Schlacht gegeneinander aufgetretenen Streiter soll indessen keinesweges ganz mit Stillschweigen übergangen werden, da sie stets von Wichtigkeit ist und wenigstens anzeigen muß, welche Partei die Ueberzahl besaß. Um aber der Wahrheit sich möglichst zu nähern, sollen die Zahlen aus einigen zuverlässigen Werken gezogen und deren Titel dabei angegeben werden. Am meisten ist dabei der 1. Band des 11. Theils der „Geschichte der Kriege in Europa“ (vom königl. preussischen Obersten Schulz) zu beachten, weil dieser Autor bei seiner bekannten Genauigkeit gewiß Alles aufgeboten hat, sich die richtigsten Angaben darüber zu verschaffen, und er dabei zugleich den bis zur Schlacht bei Leipzig stattgehabten Abgang der Truppen ins Auge gefaßt zu haben scheint.

Die verschiedenen Armeen sollen dabei in der Reihenfolge aufgeführt werden, wie sie nach und nach gegeneinander in Thätigkeit traten.

I.

Stärke der Nordarmee unter dem Oberbefehl des Kronprinzen von Schweden.

Nach Plotho, „der Krieg in Deutschland und Frankreich in den Jahren 1813 und 1814“ 2. Theil VII. Beil. S. 63 betrug die Stärke der Nordarmee bei Eröffnung des Feldzuges nach dem Waffenstillstande, das Corps von Wallmoden und Tauenzien mit inbegriffen, 155,012 Mann mit 387 Geschützen.

Es zählte nämlich diese Armee:

	M. Inf.	M. Reit.	M. Artill.	Kosak.
1) Schweden unter Feldmarschall Stedingk:	18,573	3,742	1,703	—
2) Russen unter General Winzingerode:	5,465	834	583	2,214
3) Russen unter Woronzow:	4,262	2,910	883	4,197
4) verschiedene Truppen unter Wallmoden:	19,635	3,850	561	1,350
5) das 3. preuß. Armee-corpß unter Bülow:	32,000	6,350	1,800	1,200
6) das 4. preuß. Armee-corpß unter Tauenzien:	33,000	5,200	700	—

In Summa: 112,935 22,886 6,230 8,961.

Werden die detachirten Truppen von Wallmoden, worunter sich 3000 Engländer befanden*), ferner das Corps des preussischen Generals von Hirschfeld und das von Tauenzien, von Wobser und Puttlik, zusammen 100,000 Mann mit 234 Geschützen, von obiger Hauptsumme abgezogen, so bleiben für die unter dem Kronprinzen unmittelbar stehenden Truppen nur 55,000 Mann mit 153 Geschützen übrig.

Nach dem Werke des Obersten Schulz 11. Theil 1. Band Seite 180 und 181 betrug der Bestand der Nordarmee vor der Schlacht von Leipzig ungefähr:

18,000 Mann Schweden unter Feldmarschall Stedingk,
4,980 = Russen unter General Winzingerode,

22,980 Mann

*) Von diesen Engländern befand sich nur die Raketenbatterie des Capitain Bogue unter der Nordarmee bei der Schlacht von Leipzig.

22,980 Mann

4,840 = Russen unter General Woronzow und
20,000 = Preußen unter General v. Bülow.

47,820 Mann Infanterie, Reiterei und Artillerie in Summa.

Nach Vaudoncourt, „Histoire de la guerre des Français en Allemagne en 1813“, soll die Nordarmee bestanden haben aus

20,000 M. Schweden, incl. 2000 M. Reiterei,

17,000 = Russen, = 3000 = =

29,000 = Preußen, = 4000 = =

56,000 Mann, incl. 9000 M. Reiterei, in Summa.

Es wird sich demnach die Stärke der Nordarmee vor der Schlacht von Leipzig ziemlich dem wahren Bestande nähern, wenn man sie zu 50,000 Mann annimmt.

II.

Stärke der französischen Armee, welche unter dem Oberbefehl des französischen Marschalls Dubinot der Nordarmee entgegenstand.

Daß von Napoleon der Nordarmee entgegengestellte französische Heer bestand beim Wiederausbruch der Feindseligkeiten in nachfolgenden Armeecorps, als:

	Mann.	Geschütz.
dem 4. unter General Bertrand,	21,000	mit 60
= 7. unter General Reynier,	23,000	= 68
= 12. unter Marschall Dubinot,	24,000	= 60
= 3. Reitercorps unter dem Herzog von Padua,	8,000	= 52

In Summa 76,000 M. 240 G. *)

Nach Schulz zählte vor der Schlacht von Leipzig das 4. Armeecorps nur noch 9695 Mann und

= 7. = = = 13,800 =

In Summa 23,495 Mann **).

*) Das 4. Armeecorps war zusammengesetzt aus 2 Divisionen Franzosen und 1 Division Württembergern; das 7. aus 1 Division Franzosen (8000 Mann) und 2 Divisionen Sachsen (15,000 Mann); das 12. aus Franzosen, Baiern, Westphalen und Hessen-Darmstädtern.

***) Das französische 12. Armeecorps wurde nach der Schlacht von Dennewitz aufgelöst und das 4. und 7. mit dem Reste des 12. verstärkt, A. Her., Gefechte und Schlachten bei Leipzig I. . 7

Nach Baudoncourt betrug das vierte französische Armeecorps kurz vor der Schlacht von Leipzig 15,000 Mann, das siebente 8000 Mann und das dritte Cavaleriecorps 3000 Mann, folglich die ganze Armee 23,000 Mann Infanterie und 3000 Mann Reiterei, welche Zahl mit obiger Angabe nur in veränderten Einzelsummen völlig übereinstimmt, da die Cavalerie dort weggelassen ist.

III.

Stärke des verbündeten schlesischen Heeres unter dem Oberbefehl des preussischen Generals von Blücher.

	M. Inf.	M. Reit.	M. Art.	Kosak.
1) das 1. preuß. Armeecorps } unter Gen.-Lieut. v. York:	29,783	6,038	1,917	
2) Russen unter General Baron } v. Sacken:	9,600	2,000	1,000	3,600
3) Russen unter General Graf } Langeron:	18,464	2,800	2,600	4,400
4) Russen unter Gen.-Lieut. Graf } St. Priest:	8,400	2,920	600	1,200
	<hr/>			
	66,247	13,758	6,117	9,200.

In Summa 95,322 Mann mit 256 Geschützen.

Nach Schulz Seite 179 zählte das schlesische Heer vor der Schlacht von Leipzig, ohne Kosaken, noch folgende Truppen:

21,461	Preußen	im 1. Armeecorps	unter Gen.-Lieut. v. York,
9,000	Russen	unter Gen.-Lieut. Baron v. Sacken,	
18,450	=	=	General Graf Langeron und
11,520	=	=	Gen.-Lieut. Graf St. Priest.

60,431 Mann in Summa.

so daß das 7. von nun an 2 Divisionen Franzosen, Durutte und Guilleminot, und nur 1 Division Sachsen unter Generallieutenant v. Zeschau enthielt, welche letztere um diese Zeit, nach Seite 286 der „Feldzüge der Sachsen in den Jahren 1812 und 1813“ aus nicht mehr als 190 Offizieren, 7844 Mann mit 2413 Pferden (incl. 1234 Artillerie-, Ponton- und Armeetrainpferden) bestand. Das sächsische Gardegrenadierbataillon (800 Mann) ging am 19. September nach Dresden ab, um dort der französischen Garde einverleibt zu werden.

Nach Baudoncourt hätte die Stärke vorgenannter Armee-
Corps kurz vor der Schlacht von Leipzig betragen:

beim 3. Armeecorps	15,000	Mann,
= 5.	= 9,000	=
= 6.	= 18,000	=
= 11.	= 15,000	=
2 Reitercorps	4,500	=

in Summa 61,500 Mann,

welche Zahl sich auch nicht allzuweit von der von Schulz
angeführten entfernt und noch wahrscheinlicher wird, weil auch
diese Armee große Verluste erlitten hatte.

Die Stärke derjenigen französischen Corps, welche beim
Wiederausbruch des Krieges längs der schlesisch-böhmischen
Grenze in der Lausitz bis gegen Dresden standen, betrug

beim 8. Armeecorps unter Fürst Poniatowski	13,000	Mann,
= 2.	= Marschall Victor	18,000 =
= 1.	= Div.-Gen. Vandamme	38,000 =
= 14.	= Marschall St. Cyr	36,000 =
= 1. Reitercorps unter Gen. Latour-Meaulbourg	10,000	=
= 4.	= Div.-Gen. Kellermann	5,000 =

incl. der Cavalerie des Gen. Lefevre-
Desnouettes.

In Summa 120,000 Mann
mit 370 Geschützen.

Nach Baudoncourt hingegen betrug die Stärke derselben
kurz vor der Schlacht von Leipzig

beim 8. Armeecorps	8,000	Mann,
= 2.	= 16,000	=
= 1. Reitercorps	4,500	=
= 4.	= 3,000	=

In Summa 31,500 Mann*).

*) Das 1. und 14. Armeecorps nebst der Hälfte des 4. Reitercorps
blieb bei Dresden und nahm keinen Theil an der Schlacht von Leipzig.

Nach Schulz enthielten die vorgenannten in der Gegend bei Leipzig eintreffenden 4 Corps folgende Stärke:

das 8. unter Poniatowski	5,400	Mann,
= 2. = Victor	16,800	=
= 1. Reitercorps	7,100	=
= 4. =	1,075	=

In Summa 30,375 Mann.

Die Angaben von Baudoucourt und Schulz stimmen ebenfalls wieder so zusammen, daß man die geringfügige Differenz gleich 0 annehmen kann.

V.

Stärke der böhmischen Armee unter dem Oberbefehl des Feldmarschalls Fürsten von Schwarzenberg.

Nach Plotho's Werk 2. Theil, Beilage Nr. V. Seite 44 sollen diese Truppen bestanden haben aus

	M. Inf.	M. Reit.	M. Artill.	Geschütze.
Oesterreichern	99,300	24,000	und 6,750	mit 270 bis 280
Russen	36,600	10,900	= 5,750	= 300
Preußen	38,000	7,800	= 2,400	= 128

Es betrug daher die Zahl

der Oesterreicher	130,050	Mann,
= Russen	53,250	=
= Preußen	48,200	=

In Summa 231,500 Mann mit 700 Geschützen*).

*) Nach archivarischem Verzeichniß aus dem k. k. Kriegsarchive zu Wien bestand

	Mann.	Pferde.	Geschütze.
1) die leichte Division Bubna	aus 7,500 incl.	1,600	und 18
2) = = = Moriz Liechtenstein	= 5,476	= 815	= 24
	M. Inf.	M. Reit.	Geschütze.
3) das 1. Armeecorps unter Colloredo	= 18,900	900	und 60
4) = 2. = = Meerveldt	= 12,600	1,100	= 42
5) = 3. = = Gyulai	= 17,100	900	= 24
6) = 4. = = Klenau	= 24,554	3,285	= 42

Die Angaben dieser Bestände waren jedoch theils vom August, theils vom September, theils vom October 1813, und die Reserve fehlte ganz, so daß sie also keine vollständig sichere Auskunft geben, wie stark eigentlich die österreichische Armee kurz vor der Schlacht von Leipzig war.

Nach Schulz's Werk Seite 75 11. Theil 1. Band soll das böhmische Heer beim Eintreffen in der Gegend von Leipzig nur noch gezählt haben:

65,457 Mann Oesterreicher. Den 17. October kam die
 1. Abtheilung
 19,833 = unter Graf Colloredo, sowie die 2. leichte
 Division
 7,500 = unter Graf Bubna dazu, wodurch deren Ge-
 sammtstärke

92,790 Mann betrug. Hierzu stießen noch
 37,870 = Russen,
 28,000 = die russische Reservearmee und
 29,751 = Preußen, folglich in Summa

188,411 Mann.

Nach Baudoncourt sollen die Oesterreicher
 53,000 Mann Infanterie und
 11,300 = Cavalerie, Preußen und Russen zusammen
 41,000 = Infanterie und
 5,000 = Cavalerie gestellt haben, wozu er noch
 8,000 = Russen unter Rajefski,
 10,000 = russische Garden,
 5,000 = preussische Garden und
 8,000 = Cavalerie zählt, welche zusammen

141,300 Mann, und zwar 117,000 Mann Infanterie und
 24,300 Mann Reiterei, ausmachen, wobei aber
 die russische Reservearmee nicht mit inbe-
 griffen ist.

VI.

Der böhmischen Armee stellte Napoleon am 16. October, nach Schulz's Angabe, ungefähr folgende Anzahl Truppen ent-
 gegen:

das 8. Armeecorps	5,400 Mann	unter	Poniatowski,
= 2.	= 16,000	=	= Victor,
= 5.	= 13,400	=	= Lauriston,

34,800 Mann.

		34,800 Mann		
das 11. Armeecorps	19,000	=	unter Macdonald,	
= 4.	9,695	,	= Bertrand,	
Reserve ob. das 9.	10,000	=	= Augereau,	
ein Theil des 3.	4,000	=	= Souham,	
die Gardeinfanterie vielleicht	25,000	=	=	{ Mortier und Dubinot.

In Summa 102,495 Mann Infanterie.

Ferner an Reiterei:

das 1. Reitercorps	7,100	Mann	unter Latour-Meau-	
			bourg,	
= 2.	4,420	=	=	} Sebastiani,
einen Theil des 3.	1,000	=	=	
das 4.	1,075	=	=	Kellermann,
= 5.	4,000	=	=	Milhaud,
Gardereiter, vielleicht	4,000	=	=	Nansouty.

In Summa 21,595 Mann Reiterei.

Daher in Summa Summarum die französische Armee, die der böhmischen gegenüberstand, 124,090 Mann gezählt haben kann *).

*) Die französische Garde, eine Truppe, welche in der Geschichte unverwelkliche Lorbeeren errungen hat, verdient hier in Betreff ihrer Eintheilung zur Zeit der Leipziger Schlacht einige nähere Erörterung, welche aus einer ganz zuverlässigen Quelle genommen ist:

Beim Wiederausbruch des Krieges im Jahre 1813 bestand die französische Garde aus 1 Division alter, 4 Divisionen junger Garde und 1 Division Gardereiterei. Sie zählte ungefähr 40,000 Mann mit vielleicht 80 Geschützen und stand unter dem Oberbefehle des Marschalls Mortier.

Ende September war diese Garde folgendergestalt eingetheilt: Die alte Garde bildete 2 Divisionen, und zwar bestand die 1. Division aus 2 Grenadier- und 2 Jägerregimentern, unter dem Commando des Generals Friant. Die 2. Division zerfiel in 2 Brigaden, wovon die erste 2 Regimenter Fußeliere und 2 Bataillone Velites, lauter Franzosen enthielt. General Christiani befehligte sie. Die 2. Brigade, brigade étrangère genannt, bildete 1 Bataillon westphälischer, 1 Bataillon polnischer und 1 Bataillon sächsischer Garde, die General Rottenburg commandirte. Die ganze Division stand unter General Graf Curial.

Die junge Garde bildete um oben angeführte Zeit 4 Divisionen, wozu noch die Division Gardereiter mit der Garde d'honneur und die

Der schlesischen Armee stellte Napoleon am 16. October entgegen:

einen Theil des 3. Armeecorps, vielleicht 8,000 M.	} unter Marmont, = dem Herzog von Padua.
das 6. = = 17,700 =	
die Division Dombrowski 3,500 =	
den größeren Theil des 3. Reitercorps 2,000 =	

In Summa 31,200 Mann.

Wird hierzu noch die Besatzung von

Leipzig 3,500 = geschlagen, so läßt
sich mit den Ersaktruppen von Pefol 2,250 =

diese Summe zu 36,950 M. annehmen,
daher sich die Gesamtmasse mit
Hinzurechnung der umstehenden 124,090 =

am 16. October auf 161,040 M. Franzosen an-
schlagen läßt, welche um diese Zeit um Leipzig versammelt waren.

Man kann demnach die Stärke der französischen Armee nach dem Eintreffen des Restes des 3. Armeecorps von 4000 Mann und des 7. Armeecorps von 13,000 Mann vom 17. October an zu etwa 180,000 Mann annehmen, ohne den Abgang zu rechnen, den sie am 16. October erlitt.

VII.

Die Stärke der am 17. October bei Leipzig eingetroffe-
nen russischen Reservearmee unter Benningsen be-
trug:

18,000 M. Infanterie, 8000 M. Reiter und 60 Geschütze.
Baudoncourt stimmt auch hierin damit fast ganz überein.

In Summa 26,000 Mann mit 60 Geschützen.

Zieht man nun nach vorstehenden detaillirten Angaben
die Summe aller Streitkräfte der Verbündeten zusammen,
so beträgt sie mehr als 300,000 Mann, was auch mit der

Gardeartillerie mit 60 Geschützen gehörte. Dieses Corps zählte über
30,000 Mann. Die 2 ersten Divisionen der jungen Garde commandirte
Marschall Mortier, die 2 anderen Marschall Dubinot, die Reiterei Graf
Balmy, die Artillerie General Drouot.

allgemeinen Annahme übereinstimmt, und woraus wenigstens hervorgeht, daß die Allirten den Franzosen am 18. October bei Leipzig um mindestens 100,000 Mann überlegen waren. An Geschützen lassen sich füglich auf beiden Seiten 1000 bis 1500 Stück annehmen, wobei aber die Verbündeten nach den darüber vorhandenen, doch sehr unsicheren Nachrichten, 213 mehr zählten *).

*) Bauboncourt giebt die Gesamtmasse der verbündeten Streitkräfte zu 295,000 Mann Infanterie und 54,000 Mann Reiterei, zusammen zu 349,000 Mann an. Da nun die von Freundes- und Feindeseite entnommenen Angaben über die Stärke der hier sämtlich gegeneinander auftretenden Armeen so ziemlich übereintreffen, so dürften sich diese Zahlen von der wahren Stärke der damaligen Heere nicht allzusehr entfernen und folglich zu diesem Behufe hier völlig ausreichen. Andere Angaben hierüber hat Friccus in seiner „Geschichte des Krieges von 1813 und 1814“, wieder andere geben „die Memoiren über die Operationen der verbündeten Heere etc.“ vom Grafen von Westmoreland, und so wären noch viele andere zu nennen. Es dient demnach dieses zum Belege, daß alle die hier aufgestellten Zahlen nur ungefähr annähernde sind, und sie auch niemals ein Schriftsteller völlig genau anzugeben im Stande sein wird.

Fünfter Abschnitt.

Strategische Gründe, welche die Verbündeten bestimmen konnten, Leipzig zum Operationsobject zu wählen, sowie Napoleon's strategische Ansichten über seine zu behauptende Stellung an der oberen Elbe.

Bevor zur Beschreibung der Gefechte und Schlachten bei Leipzig selbst geschritten werden kann, ist es nöthig, noch die strategischen Gründe zu beachten, warum Seiten der Verbündeten Leipzig wahrscheinlich zum Hauptoperationsobject gewählt worden ist; ferner dürfte auch anzugeben sein, auf welche Ansichten und Hoffnungen Napoleon seine Operationen stützte. Der Leser wird daraus ersehen, daß die Verbündeten nach einem festen Plane handelten, Napoleon dagegen seine Kriegsunternehmungen in dieser Zeit dem Zufall überließ, wodurch er sogleich in Abhängigkeit von den Bewegungen seiner Gegner gerieth und nur dann einen günstigen Schlag auszuführen vermochte, wenn ihm ein glückliches Ungefähr Gelegenheit dazu darbot.

Die geographische Lage Sachsens gegen Böhmen, Schlesien und die Mark Brandenburg, wo die Verbündeten zu Ende des Waffenstillstandes bereits ihre Hauptstreitkräfte zusammengezogen hatten, führte, nachdem Oesterreich der Coalition beigetreten war, auf den bekannten zu Trachenberg verabredeten Operationsplan der Allirten; denn durch die von ihnen in den genannten Ländern bezogenen Stellungen bedrohten sie schon jetzt Napoleon's Operationsbasis an der Elbe in der

Fronte, auf der rechten Flanke und im Rücken. Der Kaiser war demnach schon vor Eröffnung des neuen Kampfes strategisch umfaßt *), weshalb bei einigem glücklichen Erfolg die Verbündeten umsomehr darauf rechnen konnten, ihn entweder selbst in die Gegend von Leipzig zu drücken oder wenigstens durch ihre Bewegungen dahin zu ziehen, um ihm dort mit vereinten Kräften einen Hauptschlag beizubringen.

Die Umgegend von Leipzig bot aber hierzu noch besondere militairische Vortheile dar, nämlich folgende:

Erstens lag Leipzig ziemlich in der Mitte hinter Napoleon's Operationsbasis, wozu er die Elbe mit den daran gelegenen festen Plätzen ausersahen hatte. Diese Festungen waren jedoch sämmtlich von Leipzig so weit entfernt, daß ihre Besatzungen keine Demonstrationen in dem Rücken der Verbündeten unternehmen konnten, während Napoleon selbst in der Gegend von Leipzig angriff.

Zweitens befand sich Leipzig auf der Hauptstraße von Frankreich in der Mitte Deutschlands, sodaß durch Umschließung jener Gegend Napoleon nicht nur die Verbindung mit Paris, Mainz und Erfurt, sondern auch mit allen seinen Elbfestungen abgeschnitten wurde.

Drittens erhielten die Verbündeten durch die Besetzung der Umgebungen von Leipzig alle ihre Operationslinien offen, deckten Berlin als die bedrohteste ihrer Hauptstädte und hatten in allen Richtungen Hauptstraßen zu ihrer Benutzung.

Viertens gestattete die Umgegend Leipzigs großen Truppenmassen, besonders auch der Reiterei, sich zu entwickeln und taktisch zu bewegen. Ferner bot diese Pflanze noch einige Kriegs- und Lebensmittel, so wie das Terrain selbst mehrere vortheilhafte Abschnitte dar.

Fünftens mußte Napoleon, falls er geschlagen wurde, die Elbfestungen sich selbst überlassen, wodurch ihm zugleich eine große Anzahl von Truppen entzogen wurde.

*) Der Kürze wegen soll hier das Wort strategisch beibehalten werden, obschon dasselbe das nicht ausdrückt, was man darunter verstehen will, und dieses besser durch höhere Taktik angedeutet wird.

Sechstens lag noch ein anderer politischer Grund zur Wahl der Leipziger Gegend vor. Man hatte nämlich nicht ohne Widerstand von Seiten einer damals in Oesterreich vorhandenen Friedenspartei auf diplomatischem Wege den thätigen Beitritt und die schleunigste Instandsetzung der österreichischen Armee errungen. Die für den Krieg Stimmenden glaubten daher jetzt auch dafür Sorge tragen zu müssen, daß bei etwa erlangten Vortheilen Seiten Napoleon's Böhmen nicht gefährdet würde. Es war daher der Kriegspartei sehr erwünscht, daß die böhmische Armee das Erzgebirge zur Operationsbasis erhielt und dabei ihre Operationslinien aus den beschwerlichen Défilées heraus und soweit vorschob, daß im unglücklichen Falle der nachrückende Feind überall namhaften Widerstand zu gewärtigen hatte und nach Böhmen nicht sogleich vorbringen konnte.

Die für die Verbündeten aus der Lage Sachsens gegen die Mark, Schlesien und Böhmen entspringenden Vortheile fühlte Napoleon und seine nächste militairische Umgebung sehr gut, denn nach Fain, Manuscrit de 1813, Band II. Seite 25, besprach sich der Kaiser mit dem Majorgeneral Berthier, Marschall Soult, Ingenieurgeograph d'Albe und dem Ingenieurgeneral Rogniat vertraulich über diesen Gegenstand, als man auf Oesterreichs Freundschaft nicht mehr rechnen durfte. Jedenfalls ist es aber von Interesse, Napoleon's Ansichten über seine strategische Lage, falls sich Oesterreich der Coalition anschloße, neben die Operationspläne der Verbündeten gestellt zu sehen.

Die von Napoleon um Dresden angeordneten Befestigungsarbeiten während des Waffenstillstandes zeigten, daß er ungeachtet der hervortretenden strategischen Nachtheile seiner Stellung, sobald sich Oesterreich gegen ihn erklärte, dennoch die Oberelbe halten wollte. Dieser Entschluß rief bei vielen seiner Anhänger Niedergeschlagenheit, ja auch manche herbe Kritik hervor, welche selbst zu den Ohren Napoleon's gelangte. Man sagte ihm nämlich:

„Oeffnet Oesterreich die böhmischen Pässe, so gestattet es den Verbündeten, die französische Stellung zu umgehen und in den Rücken zu nehmen, wodurch sich der Kaiser der Gefahr

aussetzt, von Frankreich abgeschnitten zu werden. Nach dieser Einleitung wagte man Napoleon, einen angemesseneren Plan vorzulegen. Es hieß darin: Im Fall eines Bruches mit Oesterreich handelt es sich um nichts Geringeres, als darum, alle an der Elbe detachirten Corps zu vereinigen, sich an die Saale zu ziehen, von da an den Rhein zu gehen, alle unsere Garnisonen an der Oder und Weichsel, ohne deren Rückkehr abzuwarten, zu verlassen, die Schlüssel der Elbfestungen unter ihre Thore zu legen und unseren Verbündeten, den Dänen, Polen, Sachsen und Westphalen, für immer ein Lebewohl zuzurufen."

„Mein Gott!“ antwortete der Kaiser, „ich soll also Frieden machen, um später den Krieg vortheilhafter zu führen? Worin liegt da Ihre Klugheit?! Zehn verlorene Schlachten können mich kaum in die Stellung bringen, wohin Sie mich stellen wollen!“ Sogleich fügte er hinzu: „Man muß seine Operationslinie nicht leichtsinnig auf's Spiel setzen! Ich weiß dieses, es ist die Vorschrift des gesunden Menschenverstandes, das ABC des Faches. Allein wenn sich große Interessen daran knüpfen, giebt es Zeiten, wo man sie dem Siege opfern muß und nicht fürchten darf, seine Schiffe selbst zu verbrennen. Wäre die Kunst des Krieges nichts Anderes als die Kunst, nichts auf's Spiel zu setzen, so würde der Ruhm der Preis mittelmäßiger Geister werden. Wir bedürfen eines vollständigen Sieges! Die Frage ist nicht mehr, diese oder jene Provinz zu verlassen, es handelt sich jetzt um unser politisches Uebergewicht, man will dieses unterdrücken, und für uns hängt unser politisches Dasein davon ab.“

„Sie fürchten, daß ich im Herzen von Deutschland allzusehr in der Luft stehe! War ich nicht in gewagteren Lagen auf dem Schlachtfelde von Marengo, Austerlitz und Bagram?! Alle Schritte, welche ich seit Arcole bis auf diesen Tag in meiner Laufbahn gethan, sind nur Kühnheiten dieser Art, und in diesen bin ich den berühmtesten Beispielen gefolgt. Wenn der Feind jemals unternimmt, mich von Böhmen wegzudrängen, so geschieht dieses nur in der Hoffnung, mich zu rückgängigen Bewegungen zu veranlassen, die Sie mir rathen. Dieses allein wird mich schon zum entgegen-

gesetzten Entschluß bestimmen. Ich werde nicht in der Luft stehen, sondern auf alle Plätze der Elbe und auf Erfurt gestützt sein.“

„Dresden ist der Drehpunkt, um welchen ich manoeuvriren werde, um nach allen Seiten Front gegen die Angriffe zu machen. Der Feind steht auf einer Linie von Berlin bis Prag und zwar auf einem Umkreise, wovon ich den Mittelpunkt einnehme. Die kleinsten Verbindungslinien verlängern sich für ihn auf dem Umfange, welchem er folgen muß. Für mich sind einige Märsche hinreichend, um mich überall dahin zu begeben, wo meine Gegenwart und meine Reserven erforderlich sein werden. Aber es ist nöthig, daß meine Stellvertreter auf den Punkten, wo ich nicht bin, mich zu erwarten wissen, ohne sich Wechselfällen auszusetzen.“

„Werden sich nun die Verbündeten bei so ausgedehnten Operationen wohl lange im Zusammenhange halten können?! Und ich, ich soll vernünftigerweise nicht hoffen dürfen, sie früher oder später bei einigen falschen Bewegungen überfallen zu können?!*)“

Napoleon fuhr fort: „Der Feind wird Streifparteien zwischen die Elbe und den Rhein werfen; ich erwarte dieses und habe mich darauf vorbereitet. Unabhängig von den starken Besatzungen zu Mainz, Wesel, Erfurt und Würzburg sammelt Augereau ein Observationscorps am Main. Aber werden die Allirten wagen, sich zwischen meine beiden befestigten Linien an der Elbe und am Rhein einzudrängen? Und sind sie so kühn, so gehe ich nach Böhmen und bin alsdann derjenige, der sie im Rücken nimmt. Kosaken werden Streifereien in unseren Rheindepartements ausführen, dieses ist möglich; zieht sich aber der Krieg mit allen seinen Gräueln nach Mainz, so führt er dort ein ernsteres Unheil herbei.“

„Den Sachsen muß man ihre nachtheiligen Urtheile gegen die Pläne, welche den Krieg in ihrem Lande verlängern,

*) Hieraus leuchtet deutlich hervor, daß Napoleon an kein Vermeiden der Schlachten Seiten der Verbündeten dachte, sondern daß er sich nur in der Mitte seiner Feinde aufhalten und abwarten wollte, bis sich ihm Gelegenheit darböte, sie einzeln anzugreifen.

nicht übel deuten; allein was können die von uns dagegen sagen, welche nur ihr Echo abgeben? In den Ebenen Sachsens muß sich das Schicksal Deutschlands entscheiden! Ich wiederhole es Ihnen! meine Stellung gewährt mir solche Wechselfälle, daß mich der Feind, und wenn er zehn Schlachten gewönne, noch nicht an den Rhein treiben wird, während, wenn ich eine einzige gewinne, wir wieder auf die feindlichen Hauptstädte zurückgehen, unsere Besatzungen an der Oder und an der Weichsel befreien und die Verbündeten zum Frieden zwingen werden.“

„Uebrigens habe ich Alles in Betracht gezogen, das Schicksal wird das Uebrige thun. Was auch meine Gründe Gutes haben mögen, so weiß ich doch, man wird mich nach den Erfolgen beurtheilen. Man muß sich dem unterwerfen, weil dieses das strenge Gericht der Geschichte ist*).“

*) Die hier erwähnten Betrachtungen Napoleon's sind zum Theil schon in der Einleitung meines Werkes: „Die Kriegereignisse zwischen Peterswalde 18. 18.“ angeführt worden, allein Wiederholungen dieser Art sind nicht zu vermeiden, wenn der Leser nicht öfters auf andere Bücher, die ihm nicht immer gleich zu Gebote stehen, hingewiesen werden soll, was für ihn mancherlei Unbequemlichkeiten mit sich führt.

Sechster Abschnitt.

Vorgänge bei den verbündeten Heeren und der französischen Armee von Ende August bis mit Anfang October.

Nach Andeutung derjenigen Umstände, welche bei Kriegsführungen meist nicht offen vorliegen, und welche hier auch nur berührt wurden, um den Leser darauf aufmerksam zu machen und ihn dadurch zur besseren Beurtheilung der damaligen Ereignisse auf einen richtigeren Standpunct zu stellen, kann nun erst zu den Märschen, welche die verschiedenen Armeeen unternahmen, um sich bei Leipzig zu vereinigen, geschritten werden.

Damit jedoch von der Dresdener Schlacht an bis zum 6. October, wo Napoleon sich entschloß, Dresden zu verlassen, keine Lücke bleibe, so sollen die in dieser Zeit stattgefundenen Ereignisse in wenigen Worten angedeutet werden.

Nach der Schlacht von Dresden (den 26. und 27. August) wendete sich Napoleon alsbald gegen die vordringende schlesische Armee; als diese aber seinem Stoß auswich, kehrte er in Folge des erneuerten Vorrückens der böhmischen Armee nach Dresden zurück, um nun diese anzugreifen. Inzwischen war Blücher mit dem schlesischen Heere wieder umgekehrt und zum zweiten Male in die Lausitz eingefallen. Napoleon sah sich daher gezwungen, die ebenfalls vor ihm sich zurückziehende böhmische Armee zu verlassen und zum dritten Male der schlesischen entgegenzugehen. Hierdurch erhielt Fürst Schwarzenberg neue

Flucht, die böhmische Armee wieder nach Sachsen bis Dohna vordringen zu lassen. Napoleon eilte daher zum dritten Male aus der Lausitz herbei, drückte die böhmische Armee wieder über die sächsisch-böhmische Grenze, wagte aber nicht, seine Truppen in das tiefe Teplitzer Thal hinabzuführen. Während dessen gelangte das schlesische Heer nochmals bis in die Gegend von Bischoffswerda; als aber Napoleon sich demselben von Neuem entgegenwarf, zog sich Blücher bis hinter Bautzen zurück.

Jetzt erst bemerkte der Kaiser Napoleon, daß er durch das Verfahren seiner Gegner nur Zeit, Menschen und Pferde, und zwar mehr als in einer Schlacht verlor und dennoch zu keinem entscheidenden Resultate gelangte. Er entschloß sich daher, einen anderen Weg einzuschlagen, bei welcher Gelegenheit ihm Fain in seinem Manuscrit de 1813 folgende Worte in den Mund legt:

„Ich gehe nicht weg, ich warte! Man muß die Verbündeten nöthigen, in ihren großen Bewegungen, die sie zu enthüllen anfangen, mehr vorzuschreiten, und sie vorzüglich in dem Glauben erhalten, worin sie allgemein befangen zu sein scheinen, als wollten wir darauf beharren, bei Dresden stehen zu bleiben.“

Vorstehende Phrasen sollen andeuten, als habe Napoleon noch nach eigenem Plane gehandelt, Fain verschweigt aber, daß um diese Zeit (Ende September) Blücher seinen Flankenmarsch nach Elster bereits angetreten, daß er den 3. October unweit Wartenburg die Elbe schon überschritten und General Bertrand geschlagen hatte; er verschweigt ferner den Uebergang der böhmischen Armee über das sächsisch-böhmische Erzgebirge, welcher eben begann, als Napoleon sich noch ruhig bei Dresden verhielt. Endlich den 6. October, nachdem sich das schlesische Heer mit der Nordarmee bei Düben schon vereinigt, und die böhmische Armee sich bereits Zwickau und Marienberg genähert hatte, sah sich Napoleon genöthigt, seinen Feinden nachzugehen. Aus diesem Allen leuchtet demnach deutlich hervor, daß er um obige Zeit keinem festen Operationsplan mehr folgte, daß er seit der Schlacht von Dresden keine Gelegenheit fand, seinen Gegnern irgendwo

einen entscheidenden Schlag beizubringen, daß er zuletzt gar nicht mehr operirte, sondern wartete, und endlich seinen Feinden nachzog, folglich das ausführte, was diese schon in Trachenberg vorhergesehen hatten. Auch ergiebt sich hieraus klar, daß die Verbündeten sich nicht daran kehrten, ob Napoleon noch länger bei Dresden verbleiben wolle oder nicht. Sie schritten Leipzig zu und verfolgten ihren ursprünglichen Operationsplan. Napoleon selbst nahm aber auch keine dieser Armeeen, wie er früher geäußert, in den Rücken, obschon ihm Blücher's Abmarsch nach Elster Gelegenheit dazu darbot. Es liefert diese Darlegung Fain's einen Beleg der gewissenhaften Geschichtschreiberei jener Autoren.

Durch den 14tägigen Aufenthalt in Dresden, während dessen Napoleon die Operationen seiner Feinde beobachtete, verbreitete sich die Unruhe in der Umgebung des Kaisers selbst. Fain, Manuscrit de 1813, S. 336 sagt: „Eine verhängnißvolle Stimmung von Kleinmuth beherrschte die Gemüther, sogar Zeichen der Niedergeschlagenheit und Unzufriedenheit wurden sichtbar, und wohl konnte man sagen, eine stumpfe Feile zerschnitt die Bande von Vertrauen und Ergebenheit, welche den Kaiser und die Armee gegenseitig so lange stark und unüberwindlich gemacht hatten.“ Sanken daher das Vertrauen und der Muth dergestalt in der nächsten Umgebung Napoleon's, um wieviel mehr mußten sie bei den mit den Franzosen verbündeten Deutschen sinken!! Diese sahen das Gebahren der französischen Truppen in den Quartieren, auf Märschen, in Gefechten und Schlachten. Sie sahen, wie sie mit dem größten Undank belohnt wurden, und erkannten, was ihnen für eine Lage bevorstand, wenn sie sich noch länger unter den Uebermuth der Franzosen beugten. Namentlich fühlte Sachsen, als der Tummelplatz der kriegführenden Parteien, die sich in fremdem Lande schlugen, den ganzen Druck dieses schweren Kampfes, weil Freund und Feind sich bei dieser Gelegenheit darin zu bereichern trachtete. Der König von Sachsen selbst erfuhr als nächster Bundesgenosse Napoleon's nie genau den eigentlichen Stand der Dinge und erhielt theils nur einseitige, theils völlig unwahre Berichte, wozu Fain's Manuscrit de 1813 Seite 436 den Beweis liefert, da ihn selbst

Napoleon, als er am 19. October Abschied von ihm nahm, noch mit Unwahrheit berichtete, indem er ihm versicherte, „daß die Gefahr noch weit entfernt wäre“, und daß er sich nur entferne, um zu manoeuvriren, und nach einigen Tagen wieder in Leipzig eintreffen werde. Und dennoch schreien die meisten französischen Schriftsteller über Treulosigkeit, Pflichtvergessenheit, Undank und sogar über Feigheit ihrer deutschen Bundesgenossen. Diese Franzosen gestehen folglich, um ihren Ruhm zu retten, ihren Verbündeten nicht einmal mehr Vaterlandsliebe zu! Die Deutschen, und namentlich die Sachsen, sollten sich nur für sie opfern und alles Uebrige hintansetzen. Und dafür bemäntelten die Franzosen ihre eigenen Fehler gegen ihre mit der Lage der Dinge völlig unbekanntem Landsleute dadurch, daß sie Alles auf ihre Verbündeten schoben, um ihre ausposaunten stets unwahren Siege in Frankreich nicht geschmälert erscheinen zu lassen, wenn die erlittenen Niederlagen nicht mehr zu verheimlichen waren.

Der zweite Feldzug vom Jahre 1813 belehrt jedoch jeden nüchternen und parteilosen Beobachter eines ganz Anderen, er zeigt, daß selbst der größte Feldherr seines Jahrhunderts zu fehlen vermochte, und die so oft ruhmvoll aus den Kämpfen hervorgegangenen französischen Armeen total geschlagen werden konnten, wie solches wiederum bei Waterloo geschah, wo bekanntlich gar keine deutschen Hilfsvölker sich unter dem französischen Heere befanden, dieses also ganz allein die Schuld jener verlorenen Schlacht auf sich nehmen mußte. Indessen wußten die klugen Franzosen auch hier ein Auskunftsmittel zu finden, denn sie schrieben den Verlust der Schlacht hier dem Verrath zu, wie bei Möckern ihren so braven Marineregimentern, die sich länger als alle übrigen auf dem so blutigen Schlachtfelde schlugen*).

*) Diese kleine Abschweifung schien hier nothwendig, um künftige wahrheitsliebende Geschichtschreiber auf die französischen lügenhaften Berichte jener Zeit aufmerksam zu machen, damit sie diese Quellen mit großer Vorsicht benutzen, weil sie nur aus egoistischen Federn geflossen sind, die nichts weiter kannten, als der französischen Ruhmsucht zu fröhnen.

Stand der französischen Armeecorps unter Napoleon's Befehl zu Anfang October.

Als Ende September die Bewegungen der verbündeten Armeen sich mehr entwickelten, waren die französischen Corps in nachbenannten Stellungen und Bewegungen begriffen:

Das erste Armeecorps (Lobau) und das 14. (St. Cyr) standen zwischen Gießhübel und Dippoldiswalde, um die dort vorliegenden Pässe und Hauptstraßen zu beobachten. Beide waren insbesondere zur Vertheidigung von Dresden bestimmt. Das 3. Armeecorps (Souham), das 5. (Pouriston) und das 2. Reitercorps (Sebastiani) lagen um und bei Dresden.

Das 11. Armeecorps (Macdonald) hatte zwischen Stolpen und Radeberg eine Stellung genommen und beobachtete die ihm entgegenstehende schlesische Armee, sowie das österreichische Corps von Bubna, welche beide sich von Rumburg über Schluckenau und Bauken nach Marienstern hin ausdehnten.

Die alte Garde und die Gardereiterei standen in Dresden, die junge Garde bei Pirna. Das 2. Armeecorps (Victor) befand sich bei und über Freiberg, das 8. Armeecorps und die Cavalerie von Lefevre-Desnouettes waren am 24. September auf das linke Elbufer gerückt und hatten Stellung zwischen Freiberg, Penig, Chemnitz und Altenburg bezogen.

Das 6. Armeecorps (Marmont) und das 1. Reitercorps (Latour-Meaulbourg), welche seither unter Murat's Oberbefehl in der Gegend von Großenhain gestanden, gingen den 26. und 27. September bei Meissen über die Elbe und marschirten zur Unterstützung des 4. und 7. Armeecorps (Bertrand und Reynier) in die Gegend von Eilenburg.

Das 3. Armeecorps (Souham) und die 1. Division des 1. Reitercorps (Latour-Meaulbourg) wurden dafür zwischen Meissen und Strehla mit über die Elbe vorgeschobenen Posten zur Beobachtung der schlesischen Armee und des gegen Mühlberg vorgerückten Theils der Nordarmee (Tauentzien) aufgestellt, weil Napoleon in dieser Gegend die Ueberschreitung der Elbe von Seiten Blücher's vermuthete.

Auf die eingegangene Kunde, daß die böhmische Armee das Erzgebirge wieder überschritte, beschloß Napoleon außer dem schon über Freiberg vorgeschobenen Armeecorps (Victor) auch noch das 5. (Lauriston) bei Mittweida, das 8. (Poniatowski) in und bei Frohburg und das 4. Reitercorps (Pajol) in der Gegend von Chemnitz aufzustellen und dem Könige von Neapel den Oberbefehl über diese Truppen zu ertheilen. Den 2. October standen vorangeführte Corps auf den ihnen angewiesenen Puncten, und General Lefevre-Desnouettes mit seiner Reiterei auf ihrem äußersten rechten Flügel gegen Zeitz. Letztere bestand etwa aus 5600 Mann und war zusammengesetzt aus Kürassiren, Mamelucken, Grenadiers zu Pferde, Chasseurs, Husaren und reitender Artillerie der Garde, polnischen Ulanen und Abtheilungen vom 6., 7. und 8. Husarenregimente. Die am 4. October eingegangene Nachricht, daß die schlesische Armee am 3. die Elbe bei Elster passirt und das 4. französische Corps (Bertrand) geschlagen habe, bestimmte Napoleon am 5. October früh 3 Uhr folgende Ordre an den Majorgeneral (Berthier) zu erlassen:

„Schicken Sie einen einsichtsvollen Officier, welcher über das, was sich beim Herzog von Ragusa (Marmont) bei Eilenburg zuträgt, berichten kann, um ihm anzuzeigen, daß das 3. Armeecorps unter seine Befehle gestellt sei; daß eine dieser Divisionen gestern Abend zu Strehla, eine zu Riesa und eine bei Meissen sein sollte. Daß er Befehl erhalte, diesen Morgen den 5. nach Torgau zu marschiren, und der General Souham, der das 3. Armeecorps commandire, in Meissen sei, und den Befehl bekommen habe, ihm einen Officier zu senden, um seine Ordres entgegenzunehmen, da der Marschall nun über dieses Corps verfügen kann.“

„Schreiben Sie dem Prinzen von der Moskwa, daß der Herzog von Ragusa mit dem 6. Armeecorps und dem 1. Reitercorps zu Eilenburg sei, und mit dem 3. Armeecorps vereinigt werden solle, welches sich im Marsche befinde, und wovon eine Division von Strehla, eine von Riesa und eine von Meissen abgehe, und alles dieses unter seine Befehle gestellt sei.“

„Schreiben Sie in diesem Sinne auch dem Herzog

von Ragusa. Bedeuten Sie ihm, daß der Marschall Prinz von der Moskwa der älteste ist, und er mit seinen Truppen unter die Befehle dieses Prinzen träte; daß es nothwendig sei, sobald sie vereinigt wären, zu manoeuvriren, um den Feind auf das rechte (Elb-) Ufer zurückzuwerfen. Geben Sie General Drouot Befehl, die Division der Garde, welche sich auf dem rechten Ufer befindet, auf das linke übergehen zu lassen. Diese Division begiebt sich auf dem linken Ufer nach Meissen, wo der Herzog von Reggio (Dudinot) heute bei früher Zeit sein Hauptquartier nehmen wird."

„Napoleon.“

Die Fortschritte der schlesischen Armee mochten Napoleon bestimmen, ihr entweder eine Schlacht zu liefern, oder sie durch sein Entgegengehen zum Rückzuge über die Elbe zu veranlassen, weil sie bisher jeden Zusammenstoß mit ihm vermieden hatte. Im ersten Falle hoffte er auf einen Sieg, im zweiten auf so viel Zeitgewinn, daß er sich gegen die nach Leipzig vordringende böhmische Armee würde wenden können, bevor ihr die schlesische oder Nordarmee zu Hilfe eilte.

Als aber Napoleon in der Nacht vom 5. zum 6. October von Murat die Meldung bekam, daß die böhmische Armee im Erzgebirge nach Zwickau und Chemnitz weiter vorrückte, beschloß er, Dresden zu verlassen, seine Hauptmacht zwischen Torgau und Leipzig zusammenzuziehen und gegen Wittenberg vorzudringen.

Er befahl daher den noch bei Dresden befindlichen Truppen, am 6. October nach Würzen aufzubrechen. Das unter Nugereau, Herzog von Castiglione stehende 9. Armee-corps, welches von Würzburg kam und über Coburg, Saalfeld, Jena, Naumburg und Weisensfels seinen Weg nach Leipzig nehmen und zur Verstärkung der Armee unter König Murat dienen sollte, befand sich in diesen Tagen in der Gegend von Coburg.

Verhalten der schlesischen Armee unter General Blücher von den letzten Tagen des Monats September bis in die ersten Tage des Monats October. Pl I.

Das Gros der schlesischen Armee brach am 26. September aus seiner bei Bauken bezogenen Stellung auf, marschirte über Camenz, Königsbrück, Ortrand, Elsterwerda, Liebenwerda und Herzberg nach Jessen, und seine Vorhut über Schmiedefeld, Pulsnitz, Radeburg und Großenhain gegen Meissen. Hierauf wendete sich diese aber auf Röderau, Mühlberg, Kosdorf, Annaburg und Jessen, wo sie den 2. October eintraf; von da ging sie nach Elster und schlug dort in der Nacht vom 2. zum 3. October eine Brücke über die Elbe. Den 3. October früh 5 Uhr überschritt die schlesische Armee genannten Fluß und vertrieb das 4. französische Armeecorps unter blutigem Gefechte von Wartenburg. General Sacken, welcher von Großenhain gegen Meissen vorgedrungen war, folglich später bei Elster anlangte, führte seinen Elbübergang zuletzt aus.

Den 4. October wurden Avantgarden gegen Dranienbaum, Düben und Schmiedeberg, dergleichen auch Detachements nach Dommitzsch vorgeschoben, welche die Straßen nach Torgau und Eilenburg beobachteten. Das Corps von York bezog diesen Tag eine Stellung bei Lamsdorf und Rackitt, das von Langeron eine bei Dornau und Göhlitz, und Sacken eine bei Schnellin und Trebitz. Blücher's Hauptquartier kam nach Remberg. Blücher ertheilte von hier zum 5. October nachstehende Disposition:

„Die Avantgarde des Corps von York marschirt auf Mühlbeck. Die Infanterie und Fußartillerie bleiben an der Mulde stehen, die Cavalerie geht über und zieht Nachrichten vom Feinde ein.“

„Die Avantgarde vom Corps des Generals Langeron marschirt nach Düben, die Infanterie bleibt ebenfalls an der Mulde stehen. Die Cavalerie der Avantgarde, sowie die Reservecavalerie unter dem Generallieutenant v. Korff suchen so weit als möglich nach Leipzig vorzugehen.“

„Die Avantgarde des Corps von Sacken marschirt nach Mockrehna, die Cavalerie pouffirt nach Eilenburg und Wurzen.“

„Die Corps kochen und senden einen Ordonnanzofficier hierher, welcher ihnen die Marschordre überbringen wird.“

„Um Zeit zu gewinnen, melden die Avantgarden morgen unmittelbar an mich und an ihre Corpscommandanten.“

„Hauptquartier Kemberg, den 4. October.“

„Blücher.“

Denselben Tag sendete auch General Blücher aus Kemberg eine Denkschrift über die verschiedenen möglichen Operationen der schlesischen und der Nordarmee an den Kronprinzen von Schweden. Dieselbe enthielt Folgendes:

„Die Armee Ew. Königl. Hoheit und die schlesische haben zum Operationsobject Leipzig. Es sind dabei drei Voraussetzungen in Betracht zu ziehen.“

„1) Der Feind unternimmt gegen beide Armeen offensive Bewegungen,

„2) der Feind erwartet sie stehenden Fußes in den Ebenen Leipzigs, oder

„3) der Feind zieht seine Kräfte von Leipzig zurück, um die große Armee anzugreifen.“

„Die erste Voraussetzung zerfällt in drei andere:

„a) Der Gegner wendet sich gegen die Armee Ew. Königl. Hoheit, oder

„b) gegen die schlesische Armee, oder

„c) gegen beide auf einmal.“

„Es scheint, als könnte man folgenden Grundsatz annehmen:

„Die mit Uebermacht angegriffene Armee müßte sich einen Marsch zurückziehen, während die andere in ihrer Stellung verbleibt, um den Feind festzuhalten, oder um ihn in Flanke und Rücken anzugreifen, ein Manoeuvre, wodurch Ew. Königl. Hoheit die so ruhmvolle Bataille bei Dennewitz entschieden haben*.“

„Um vor jedem Nachtheil gesichert zu sein, bereitet sich die schlesische Armee ein verschanztes Lager bei Wartenburg, worin sie sich gegen 150,000 Mann schlagen kann. Wäre

*) Dieses ist ein bloßes Compliment, womit man ihm schmeichelte.

sie genöthigt, sich in dasselbe zu ziehen, so würde sich die Armee Ew. Königl. Hoheit gegen Remberg wenden, und indem sie ihren linken Flügel an die Elbe stützt, würde sie jene befreien und selbst die Offensive ergreifen können."

„Ew. Königl. Hoheit werden die Gnade haben, zu bestimmen, welche Bewegungen die schlesische Armee in dem Falle auszuführen habe, sobald sich der Feind gegen Ew. Königl. Hoheit wendete."

„Habe man der zweiten Annahme zufolge sichere Kunde von der großen Armee, so würde dieses ein großer Vortheil sein, den Feind denselben Tag anzugreifen, als solches von jener geschähe."

„Nach allen Nachrichten über die Stellungen des Gegners muß man annehmen, daß er drei Armeen gebildet hat, welche bei Leipzig, Altenburg und Dresden aufgestellt werden. Die beiden ersten würden sich auf's Schnellste vereinigen können, um gemeinschaftlich zu schlagen."

„Die Abtheilungen Ew. Königl. Hoheit, welche längs der Saale stehen und die feindliche Verbindung unterbrechen, werden Nachrichten über die Stellungen und die Absichten des Feindes geben, während die Theile der schlesischen Armee gegen Wurzen und Hubertsburg vorgehen, um des Feindes Marsche zwischen Leipzig und Dresden aufzuhalten."

„Es wird daher für die zweite Voraussetzung nur noch die Stärke und Stellung des Feindes zu untersuchen übrig bleiben, um den Tag und den Angriffspunct zu bestimmen."

„Was die dritte Voraussetzung betrifft, so scheint es, daß die Avantgarden der verbündeten Armeen, jede von der Stärke zu 20,000 Mann, mit der zahlreichen Cavalerie und reitenden Artillerie stets nahe am Feinde bleiben und auf seine Arrieregarden fallen müßten, während die Armeen selbst einen starken Marsch dahinter bleiben."

„Noch dürfte in diesem Falle die Richtung der Armee Ew. Königl. Hoheit auf Merseburg und Weißenfels, während die schlesische Armee die ihrige zwischen der Mulde und Elster nehme, die größten Vortheile darbieten."

Den Monarchen wurde vorstehendes Memoire ebenfalls mitgetheilt.

Den 5. October marschirten die Avantgarden der drei Colonnen, welche die schlesische Armee bildeten, nach Mühlbeck, Düben und Eilenburg, sowie gegen Wurzen. General York ging in die Gegend von Gräfenhainchen auf Ragun, Langeron auf Düben, Sacken gegen Dommisch, St. Priest nach Dornau und Söllichau, Kapzewitsch und die Reserve nach Lubast und Panitz. Das Hauptquartier Blücher's ging nach Düben.

Verhalten der Nordarmee vom Anfang September bis mit Anfang October unter dem Oberbefehl des Kronprinzen von Schweden. Pl. I.

Die am 6. September durch die Schlacht von Dennewitz fast aufgelöste französische Armee unter dem Befehl des Prinzen von der Moskwa (Ney) konnte der Nordarmee auf dem rechten Elbufer nicht mehr widerstehen. Letztere gewann folglich ein freies Spiel; allein der Kronprinz blieb mit der Nordarmee unthätig in der Umgegend von Züterbogk stehen, ging endlich auf Seyda, beobachtete von hier Wittenberg und Torgau und ließ in den letzten Tagen des Monats September Wittenberg vom Bülow'schen Corps beschießen und einen Brückenbau bei Elster unternehmen. Gleichzeitig suchte er sich mit der inzwischen näher gekommenen schlesischen Armee in Verbindung zu setzen. Hierauf rückte die Nordarmee nach Coswig, Rosslau, Zerbst und Ufen, arbeitete daselbst an Brücken und einem Brückenkopfe und besetzte Dessau, während General v. Czernischeff's Kosaken von Bernburg bis Zörbig, Halle, Delitzsch, Bitterfeld, Egeln und Wanzleben streiften. Um Dessau fanden bei dem späteren Vorrücken des 7. französischen Corps mehrere kleine Gefechte statt, welche veranlaßten, daß die bereits übergegangenen Truppen der Nordarmee sich am 23. September von Dessau wieder nach Rosslau zogen. Nachdem aber am 3. October die schlesische Armee ihren Uebergang über die Elbe bewerkstelligt hatte, überschritt nun auch die Nordarmee am 4. October theils bei Ufen, theils bei Rosslau genannten Fluß. General Woronzow ging hierauf bis Radegast und Zörbig vor; Winzingerode stellte sich auf dem linken Elbufer

Ufen gegenüber auf. Die Schweden standen bei Dessau in Position; die Preußen (unter Bülow) marschirten dagegen zum größten Theil erst diesen Tag von Wittenberg hinweg, wo sie bisher die Belagerung dieses Places überkommen hatten, nach Koflau und bezogen daselbst ein Lager, während das Corps von Tauenzien von Zahne nach Coswig rückte. Das Hauptquartier des Kronprinzen von Schweden kam nach Dessau. Die Vorposten der Nord- und schlesischen Armee stießen nun auf dem rechten Ufer der Mulde zusammen.

Den 5. October verblieb die Nordarmee in ihrer Stellung vom 4.; doch überschritt das 3. preussische Armeecorps nunmehr bei Koflau die Elbe und bezog südwärts von Dessau eine Position *).

Verhalten der französischen Armee in der Gegend von Wittenberg und Dessau, vom Ende September bis mit Anfang October, unter des Herzogs v. d. Moskwa (Marschall Ney) Befehl gegen die Nord- und schlesische Armee.

Die von der Nordarmee bei Dennewitz geschlagene französische Armee, aus dem 4., 7. und 12. Armeecorps (Dudinot) bestehend, ging theils auf Dahme, theils über Annaburg nach Torgau. Hier wurde das 12. Corps völlig aufgelöst und mit dem verbliebenen Reste das 4. und 7. Corps verstärkt. Auf die Nachricht, daß die Nordarmee bei Dessau oder Elster die Elbe überschreiten wolle, marschirte am 26. September das 4. Armeecorps gegen Dommisch, das 7. gegen Düben. Ersteres ging nach Trebitz, letzteres nach Kemberg, woselbst auch Ney sein Hauptquartier nahm. Das Vorgehen der Nordarmee über Dessau, sowie die Besetzung von Dessau,

*) Jeder kann aus dem Verfahren bei der Nordarmee sogleich die wohlberechnete Unthätigkeit des Kronprinzen vom 6. September bis 4. October erkennen und daraus sehen, wie absichtlich diese so wichtige Zeit, wo ihm fast gar kein Feind im offenen Felde entgegenstand, vergeudet wurde.

Dranienbaum und Wörlich, veranlaßten Ney, das 7. Armeecorps gegen Dessau, das 4. gegen Wartenburg aufzustellen.

Den 27. September blieb das 7. Corps in genannter Position, das 4. verließ die Gegend von Wartenburg und marschirte dem 7. Corps auf Dessau nach. Den 28. zogen die Schweden von Dessau ab, als sie angegriffen wurden. Des Nachmittags unternahmen sie einen erneuerten, aber vergeblichen Angriff, worauf sie des Abends wieder nach Rosslau zurückkehrten. Indessen traf die Division Dombrowski bei Ragun ein, woselbst sich schon feindliche Reiterei zeigte.

Den 29. September hielt das 7. Corps Dessau und die nächste Umgebung besetzt. Das 4. Corps ging nach Dranienbaum und Wörlich; seine linke Flanke bei Ragun deckte die Cavaleriedivision Fournier, von wo am 30. die Division Dombrowski nach Delitzsch marschirte. Die zwischen Dessau und Rosslau vom 7. Corps eingenommene Stellung, wurde bis zum 4. October festgehalten. Das 4. Armeecorps rückte dagegen, als die Nachricht von einem beabsichtigten Uebergange der schlesischen Armee bei Elster einlief, schleunigst von Dranienbaum nach Wartenburg, und nachdem dasselbe am 3. October daselbst geschlagen worden, zog sich dessen Reiterei nach Kemberg und die Infanterie auf Düben.

In Folge des Sieges der schlesischen Armee bei Wartenburg sah sich das 7. Armeecorps genöthigt, in der Nacht vom 3. zum 4. October auf Dranienbaum, und von da über Ragun und Jesnitz, in die Gegend von Delitzsch zu gehen, wo sich alle französischen Truppen vereinigten und auch Ney sein Hauptquartier aufschlug. In dieser Zeit hatte sich das 6. französische Armeecorps (Marmont) von Eilenburg her Düben genähert und in diese Stadt einige Bataillone gelegt, welche sich jedoch bei der Annäherung des Corps von Langeron augenblicklich gegen Eilenburg zurückzogen, woselbst auch Marmont sein Hauptquartier nahm.

Den 5. October verblieb das 7. Armeecorps in seiner Stellung bei Delitzsch bis Mittag, während das 4. Corps zwischen Broda und Dobernitz in Position rückte. Die Division Dombrowski stand in Bitterfeld, Fournier in Landsberg und de France zwischen Landsberg und Delitzsch. Alle waren

mit einander in Verbindung und beobachteten theils die Uebergänge über die Mulde, theils die feindlichen Bewegungen. Marschall Ney nahm sein Hauptquartier für diesen Tag in Bitterfeld *).

Verhalten der böhmischen Armee unter dem Befehl des Fürsten Schwarzenberg.

Die böhmische Armee, welche seit dem letzten Vordringen Napoleon's sich wieder nach Böhmen zurückgezogen und hinter dem Erzgebirge zwischen Außig und Brix aufgestellt hatte, um hier vorerst die Ankunft der russischen Reservearmee unter dem russischen General Bennigsen abzuwarten, erhielt am 29. September eine Disposition Schwarzenberg's aus Tepliz, welche den Marsch und die dadurch zu erreichende Absicht dieser Armee zu erkennen giebt. Sie soll daher hier, soweit als nöthig, aus Plotho's Werk 2. Theil Seite 226 aufgenommen werden.

„Zufolge des mitgetheilten Marschplans trifft das Corps des Generals v. Wittgenstein den 3. October in Marienberg, sowie jenes des Generals v. Kleist am 2. October in Sebastiansberg (gewöhnlich Basßberg genannt) ein. Da nun bereits die 4. österreichische Armeeartheilung unter dem General Klenau in Marienberg aufgestellt ist, so wird dem General der Cavalerie, Grafen Wittgenstein, das Obercommando über sämtliche drei Corps auf dieser Straße so lange, als es die Umstände dieser Aufstellung erheischen werden, übertragen.“

„Die 1. österreichische leichte Division wird von Annaberg, wo sie den 1. October eintrifft, über Schwarzenberg, Schneeberg und Zwickau am 7. October in Gera eintreffen, in der Absicht, von dort gegen Jena, Naumburg und Zeitz zu streifen und, wenn es möglich, vielleicht Etwas gegen die feindlichen Magazine in Erfurt zu unternehmen.“

„Die 3. österreichische Armeeartheilung, unter dem Feldzeugmeister Grafen Gyulai, marschirt über Basßberg, Schwar-

*) Aus dem „Erinnerungsbuch für die Königl. preuß. Armee“.

zenberg und Schneeberg nach Zwickau, wo sie den 6. October eintreffen wird."

"Das Wittgenstein'sche und Kleist'sche Corps ist in der Absicht nach Marienberg und Basberg bestimmt, um den Feind abzuhalten, daß er nicht auf der kürzesten Communication den vorbeschriebenen Abtheilungen auf den Leib gehen soll; diese beiden, sowie das Corps des Generals Klenau, werden hinlänglich im Stande sein, dem Feinde, solange er nicht mit der Hauptarmee vorrückt, jede Detachirung gegen die nach Zwickau vorgeschobenen Abtheilungen zu verwehren, ohne hierbei den Urzweck, die Marienberger oder, im eigentlichen Sinne, die Basberger Aufstellung, außer Augen zu lassen, die in dieser Hinsicht verschanzt ist."

"Der Zweck dieser ganzen Aufstellung ist übrigens, die Hauptarmee des Feindes zu beobachten, kleine Detachements mit Ueberlegenheit zu zerstreuen und die Haupteingänge Böhmens auf der Commotauer und Raadner Straße zu sichern, daher es auch stets die Hauptsache bleibt, die über Seyda nach Altenberg, und die über Frauenstein und Freiberg ziehenden Straßen zu beobachten."

"Der General Graf Klenau verbindet seine Truppen mit jenen der polnischen Reservearmee, unter dem General Bennigsen, in Olbernhau, seine Verbindung mit dem Gyulai'schen Corps ist erst an der Ischopau festzusetzen. Die bei Zwickau aufzustellenden Corps erhalten den Auftrag, nicht allein die ausgeschiedten Streifcommandos thätigst zu unterstützen, sondern auch möglichst auf die Communication des Feindes zu wirken."

Als aber die Nachricht einging, Napoleon's Hauptmacht sei nach Leipzig gegangen, änderten sich die angegebenen Bestimmungen dahin ab, daß Graf Wittgenstein und General v. Kleist ebenfalls nach Zwickau marschirten, und zwar anfänglich erst den 7. October, später jedoch schon den 5. daselbst eintreffen sollten. Ihre neue Bestimmung war der des 3. österreichischen Armeecorps (Gyulai) gleich, nämlich: die feindlichen Communicationen zu unterbrechen, daher auch Fürst Moriz Liechtenstein mit seiner leichten Division nach Gera bestimmt wurde. Graf Klenau sollte demnach den 5. October

in Chemnitz, die 2. Armeeabtheilung (Meerveldt) und die österreichische Reserve (Hessen-Homburg) in Marienberg und die russischen Garden zc. in Commotau eintreffen. Das Hauptquartier des Fürsten Schwarzenberg befand sich am 4. October in Commotau, am 5. in Marienberg. Das Hoflager des österreichischen und russischen Kaisers war am 5. October in Commotau, das des Königs von Preußen in Tepliz, woselbst auch General v. Bennigsen sein Hauptquartier genommen hatte, indem seine Armee am 5. in Böhmen bis gegen die sächsische Grenze vorgerückt war und von Olbernhau bis an die Elbe den äußersten rechten Flügel der böhmischen Armee bildete und deckte *).

Aufenthaltspuncte der Parteigänger der böhmischen Armee zu Ende September und Anfang October.

Der österreichische Parteigänger, Oberst Graf Mensdorf, befand sich in der Gegend von Lützen, und Thielmann früher bei Weisensfels, dann bei Merseburg und später bei Raumburg. Ihre Stärke zusammen betrug gegen 3500 bis 4000 Mann und bestand aus Kosaken, schlesischen Husaren, neu-märkischen Jägern, österreichischen Chevaurlegers und Husaren mit 18 leichten Geschützen. Diese Truppen hoben theils allein, theils in Gemeinschaft mit Mensdorf mehrere französische Transporte und Couriere auf; auch hatten sie mehrere Gefechte, besonders gegen den französischen General Lefevre-Desnouettes, glücklich durchgeführt. Platow, dessen Corps aus 14 Pulkos Kosaken, einer Abtheilung österreichischer Reiterei, Fußvolk und Artillerie unter dem Grafen Thurn bestand, ging über Waldheim gegen Zeitz und Altenburg vor und unternahm am 28. September, vereint mit den beiden obengenannten Officieren, einen Angriff auf Lefevre-Desnouettes bei Altenburg und Zeitz. Sie schlugen letzteren, worauf sich die-

*) Die russische Reservearmee kam aus Polen, ging durch Schlessien und marschirte durch die Oberlausitz, hinter der schlesischen Armee hinweg, nach Leitmeritz, wo deren Vorhut am 26. September eintraf, und rückte von da auf Ruzsig, woselbst sie die Elbe überschritt.

fer nach Weißenfels, Thielmann dagegen über Hohen-Priesnitz nach Altenburg, und Platow zwischen Penig und Altenburg zog. Thielmann und Moritz Liechtenstein, welcher letzterer das 1., 2. und 7. Jägerbataillon, das 1. Bataillon vom Broder Grenzregimente, 6 Escadrons von Vincent und 2 Escadrons von Kaiser-Chevauxlegers, nebst 2½ Escadrons Levenehdragoner, zusammen etwa 2500 Mann, unter sich hatte, gingen hierauf dem Corps von Augereau bis in die Gegend von Saalfeld entgegen, um dessen Vereinigung mit Murat's Truppen zu verzögern und ihm möglichsten Abbruch zu thun.

Vorstehende Angaben bezeichnen den Stand aller Armeecorps und Parteigänger am 5. October in Sachsen, Böhmen und dem Altenburgischen. Derselbe läßt erkennen, wie sich der ursprünglich um Napoleon gezogene Kreis schon verengt hatte, in Folge dessen dem französischen Kaiser jetzt nur noch ein Kriegstheater verblieb, welches in der Länge von Pirna bis Düben, Delitzsch und Weißenfels, in der Breite aber nur von der Elbe bis Dederan, Frohburg und Weißenfels reichte, folglich nicht mehr als 150 Quadratmeilen umfaßte. Um von nun an aber die vielfältig gleichzeitig vorgenommenen Märsche u. der gegenseitigen Armeeen in eine klare Uebersicht zu bringen, sollen vorerst die Bewegungen Napoleon's vom 6. bis 14. October tageweise angezeigt und die deshalb von ihm ertheilten Befehle (soviel deren zu ermitteln waren) aufgeführt werden. Die Operationen der schlesischen und der Nordarmee, die sich vom 6. October an nach den Bewegungen Napoleon's richteten, werden dagegen in gleicher Ordnung folgen, so daß man dadurch die beiderseitigen Märsche und Manoeuvres in steter Uebersicht behält. In gleicher Weise wird das Vorrücken der böhmischen Armee, sowie das von Murat dagegen eingeschlagene Verfahren vom 6. bis mit dem 14. October, vorgetragen werden. Der Marsch der russischen Reservearmee, welche erst den 17. October bei Leipzig eintraf, wird im zweiten Theile dieses Werkes aufgeführt werden.

Siebenter Abschnitt.

Zusammenziehung der sämtlichen Heere bei Leipzig.

Märsche der französischen Armee unter Napoleon und der schlesischen und Nordarmee unter Blücher und dem Kronprinzen von Schweden, vom 6. bis mit dem 14. October 1813. Pl. I.

Obigem Befehle des Kaisers Napoleon vom 5. October zufolge setzten sich die französischen Truppen zu den ihnen vorgeschriebenen neuen Bestimmungen in Bewegung. Ein Theil des 11. Armeecorps (Macdonald) machte jedoch noch einen Angriff auf die vor Neustadt-Dresden stehende Division Bubna, um dadurch den Abmarsch der Corps zu maskiren, worauf er, sowie das ihm beigegebene 2. Reitercorps Sebastiani, dem schon am 2. October abgegangenen Theile dieses Corps nach Meissen folgte.

Den 7. October früh ließ Napoleon auf eine Meldung des Königs Murat (der am 3. October nach Dederan zur Uebernahme des dortigen Armeecorps abgereist war) ihm durch den Majorgeneral Berthier Folgendes antworten *):

„Schreiben Sie dem Könige von Neapel, ich hätte seinen Brief vom 6. Nachmittags 4 Uhr erhalten, sei aber unzufrieden, daß er Chemnitz nicht angegriffen, weil er sich dadurch in einer angemessenen Stellung würde befunden haben,

*) Aus dem „Spectateur militaire“ par Pelet, Tome II. p. 36—43.
Krieg, Gefechte und Schlachten bei Leipzig I.

was jedenfalls sehr thunlich gewesen wäre. General Lauriston stände bei Mittweida, das 2. Armeecorps (Victor) bei Dederan und Flöha. Es sei nöthig, daß General Lauriston nach Rochlitz und das 2. Corps nach Mittweida, auf dem Wege von Flöha und Dederan, marschire."

„Auch ist erforderlich, Flöha bis heute Abend (den 7.) dergestalt besetzt zu halten, daß der Feind dieses Manoeuvre nicht früher als morgen früh 8 Uhr bemerke. Das 2. Armeecorps wird daher heute den 7., da der Feind in der Nähe ist, bei Mittweida in einer guten militairischen Position eintreffen. Das 5. Armeecorps wird bei Rochlitz sein und Colditz und Geithain besetzen, auch mit dem Prinzen Poniatowski, welcher sich bei Frohburg befindet, in Uebereinstimmung handeln. Alle Posten des 2. Corps, die von Flöha nach Dresden zu aufgestellt sind, werden dergestalt zurückgezogen, daß die Gegner im Laufe des 8. Octobers Freiberg oder überhaupt jeden anderen Punct (dieser Strecke) besetzen können, ohne dem Corps selbst einen Nachtheil zuzufügen."

„Von Rochlitz aus hat sich der König von Neapel mit mir, der ich mich heute zwischen Meissen und Wurzen befinde und morgen den 8. October in Wurzen sein werde, in schriftlichen Verkehr zu setzen. Der König soll mir seine Rapports schon von diesem Abend über Colditz und Grimma nach Wurzen schicken."

„Sein Hauptzweck soll sein, den Marsch des Feindes auf Leipzig zu verzögern, sich aber niemals von der Mulde abschneiden zu lassen, damit wir uns zu jeder Zeit einander nähern und gleichzeitig den Feind von Leipzig entfernt halten oder nöthigenfalls ihm auch eine Hauptschlacht liefern können."

Diesem Befehle gemäß traf der König von Neapel am 7. October Nachmittags 3 Uhr in Mittweida ein, woselbst auch das 2. Armeecorps Abends 7 Uhr anlangte, jedoch nach einigen Ruhestunden mit dem noch bei Mittweida stehenden 5. Armeecorps weiter auf Rochlitz marschirte. Auch passirten diesen Tag das Reitercorps von Lefevre-Desnouettes, aus der Gegend von Chemnitz kommend, und eine 5000 bis 6000 Mann starke Abtheilung Polen durch Mittweida.

In einem zweiten Befehle vom 7. früh 3 Uhr gab der Kaiser Napoleon dem Majorgeneral folgende Ordres:

„Geben Sie dem Herzoge von Reggio (Dubinot) Befehl, um 6 Uhr früh abzumarschiren, um einen starken Marsch auf Wurzen auszuführen zu können. Den nämlichen Befehl ertheilen Sie dem General Sebastiani und dem Herzog von Tarent (Macdonald). Der Herzog von Treviso (Mortier) folgt dem Herzoge von Tarent mit der Reiterei der alten Garde. Der Brückentrain und der Artillerie- und Geniepark werden vereinigt und marschiren nach dem Herzoge von Treviso ab. Das Hauptquartier wird heute früh 10 Uhr nach Meissen abgehen.“

„Die Division des Generals Friant von der alten Garde marschirt früh 5 Uhr nach Meissen ab.“

Ein drittes Schreiben Napoleon's vom 7. October früh 3 Uhr enthielt Folgendes:

„Geben Sie dem Marschall St. Cyr Befehl, im Laufe dieses Tages das 1. und 14. Armeecorps in die zweite Stellung nach Pirna und Dohna zurückzuziehen, die Reiterei und Nachhut aber möglichst weit vorzustellen und in der folgenden Nacht die Brücke von Königstein nach Dresden abfahren zu lassen. Die Kanonen vom Lilienstein werden zurück auf den Königstein geschafft.“

„Der Marschall zieht alle französischen Truppen dergestalt aus dem Königstein heraus und läßt sie ihren Divisionen folgen, daß sie in der Nacht vom 7. zum 8. October nach dem Sonnenstein kommen. Befehlen Sie ihm, alle Schiffe in der Nacht vom 7. zum 8. October, sowie im Laufe des 8., sobald die Verwundeten eingeschifft sind, nach und nach nach Torgau abfahren zu lassen, und sich in der Nacht vom 8. zum 9. October bereit zu halten, die Stadt Dresden nöthigenfalls zu verlassen, wenn zuvor die Blockhäuser gesprengt, die Geschüklaffetten verbrannt, die Festungsgeschütze des Places vernagelt und alle Munitions- und Equipagewagen, welche sonst zurückbleiben müßten, vernichtet sind, wobei nur 5000 bis 6000 Kranke, die zum Transport zu schwach sind, hier gelassen werden können.“

„Es wird erforderlich, daß die beiden Divisionen, welche den 7. October Dresden passiren, Meissen und Rossen durch einen Gewaltmarsch erreichen. Der Marschall St. Cyr läßt den Sonnenstein bis zum letzten Augenblick bewachen. Auch dürfte es zuträglich sein, die Brücke bei Meissen so lange zu erhalten, bis seine Nachhut Meissen durchschritten, weil diese Brücke für alle Fälle nützlich werden kann.“

„Napoleon*)."

Die Memoiren vom Marschall Souvion St. Cyr IV. Th. Seite 386 besagen nämlich darüber Folgendes: „Napoleon äußerte gegen den in der Nacht vom 6. zum 7. October zu ihm gerufenen Marschall St. Cyr: „„Ich gehe sicherlich einer Schlacht entgegen. Gewinne ich sie, so werde ich bedauern, nicht alle meine Truppen bei mir zu haben; verliere ich sie aber und habe Sie hier (in Dresden) gelassen, so werden Sie mir in derselben nichts nützen und sind ohne Hilfsquellen und daher verloren. Ueberdies was ist Dresden heute?! Es ist nicht mehr der Axenpunct der militairischen Operationen, welcher es sein würde, wenn es nicht durch die gänzliche Erschöpfung der Umgegend dazu außer Stand gesetzt wäre. Für den Winter will ich eine andere Stellung nehmen, meinen rechten Flügel zurückhalten und an Erfurt lehnen, die Mitte längs der Saale ausdehnen, welche zu allen Jahreszeiten eine gute Aufstellung gewährt, weil die Höhen des linken Ufers eine treffliche Vertheidigung gestatten, und meinen linken Flügel an Magdeburg stützen, und diese Stadt soll für mich von anderer Bedeutung als Dresden sein u. u. **).““

*) Diese Bestimmungen des Kaisers waren keinesweges der Befehl, Dresden wirklich zu verlassen, sondern enthielten nur die Anordnung dessen, was in diesem Falle zu thun und zu beobachten sei; demnach war er nicht entschieden, ob er Dresden gänzlich aufgeben sollte oder nicht.

***) Diese Idee Napoleon's soll hier nur darauf hindeuten, daß die spätere Vermuthung Schwarzenberg's, daß sich der Kaiser nach Magdeburg ziehen wolle, nicht völlig aus der Luft gegriffen war, und Schwarzenberg wahrscheinlich bald darnach von diesem Plane Napoleon's einige Kenntniß hatte.

Napoleon brach in Begleitung seiner ersten Division alter Garde am 7. October früh 6 Uhr von Dresden auf und nahm seinen Weg über Wilsdruff und Meissen nach Seerhausen. Er traf um 10 Uhr Vormittags in Meissen ein und setzte seinen Weg um 11 Uhr Mittags nach Seerhausen fort, woselbst er in den ersten Nachmittagstunden ankam.

Im Laufe dieses Tages erhielt der Kaiser genauere Nachricht über den Stand der schlesischen und der Nordarmee, desgleichen über das Vordringen der böhmischen Armee über Altenburg und Penig, woraus er auf eine allgemeine Vereinigung seiner Feinde in der Gegend von Leipzig schloß. Er leitete daher auch seine Hauptmacht auf Wurzen und nahm sein Hauptquartier in dem genannten Dorfe Seerhausen, welches an der Straße von Dresden nach Leipzig, zwischen Meissen und Dschas liegt, und übernachtete daselbst.

Der König von Sachsen mit seiner Gemahlin und Prinzessin Tochter folgte Napoleon am 7. October, aber eine Stunde später, unter Bedeckung der sächsischen Leibgrenadiergarde, einer Abtheilung sächsischer leichter Reiterei und eines Detachements polnischer Lanciergarde nach Meissen. Den König begleiteten der sächsische Cabinetsminister Graf von Einsiedel, der Generallieutenant v. Gerßdorf, der Generalmajor v. Bose, der Oberst v. Heineken, der polnische Generalmajor Graf Turnow und der polnische Generaladjutant Oberst v. Bleschinski.

Diesem Zuge schloß sich nicht allein der französische Minister Herzog von Bassano (Maret) mit dem ganzen diplomatischen Corps, sondern auch ein großer französischer Genie-, Artillerie- und Pontontrain an, zu dessen Schutze die ganze zweite Division der französischen alten Garde unter General Curial diente, welche die sächsische Königsfamilie bei Wölsnitz (einem Dorfe $\frac{1}{2}$ Stunde von Dresden an der Freiburger hohen Straße) erwartete. Der Marsch nach Meissen, wobei eine Brigade jener Garde-

division voran, eine hinterher marschirte, erfolgte zwar ohne alle Hindernisse, ging aber wegen der vielen Fuhrwerke und des schlechten Weges sehr langsam von statten, so daß der König erst nach 5 Uhr Abends in Meissen eintraf.

Den **8. October** früh 7 Uhr rückte die zweite Division der alten Garde in eine Stellung zwischen der Straße nach Leipzig und der Elbe unterhalb Meissen, wozu eine Alarmirung des Feindes, der in Proschwitz stand, Veranlassung geben mochte. Nach kurzer Zeit kehrten die Truppen jedoch wieder in die Stadt zurück, und gegen 10 Uhr fand der Abmarsch des Königs, der Trains und der Truppen nach Dschatz statt, woselbst er um 6 Uhr Abends anlangte.

Den **9. October** ward gegen 9 Uhr nach Wurzen aufgebrochen, woselbst der ganze Zug des Nachmittags anlangte. Von diesem Tage an umgaben den Wagen des Königs 30 französische und 30 sächsische Grenadiere, welche zusammen dessen Wache bildeten.

Den **10. October** blieb der König bis Abends 9 Uhr in Wurzen, indem erst um diese Zeit der Befehl von Napoleon an die 2. Gardedivision eintraf, nach Eilenburg aufzubrechen. Der König war daher bei seinem hohen Alter gezwungen, sich einem Nachtmarsch zu unterziehen, der sehr oft, besonders bei Thalwitz, durch längere Halte verzögert wurde und überhaupt nur langsam von statten ging, indem man erst früh um 3 Uhr in Eilenburg eintraf.

Den **11., 12. und 13.** blieben Alle in und bei Eilenburg, während welcher Zeit schon einzelne Kosaken sich in der Umgegend genannter Stadt sehen ließen. Den **13. October** Abends kam die Aufforderung Napoleon's an den König von Sachsen und der Befehl an die Truppen, den **14. October** nach Leipzig zu gehen*).

*) Um die Reiseroute des Königs von Sachsen nicht zu vereinzelu, da sie keinen Einfluß auf die militairischen Operationen hatte, ist hierbei bei der Zeit vom 7. bis 14. October vorgegriffen worden.

Der Marschall Ney schritt am **6. October** zu möglichst schneller Vereinigung aller ihm anvertrauten Truppen, weshalb er sich durch einen fortgesetzten Rückmarsch von Delitzsch auf Eilenburg und Wurzen mit dem 3. und 6. Armee- und dem 1. Reitercorps in nähere Verbindung setzte. Das 6. Armeecorps deckte hierbei die Bewegungen des 4. und 7. Corps und die zwischen Düben und Eilenburg vom 3. Reitercorps eingenommene Stellung, worauf es sich aber von Eilenburg nach Taucha und dem Heiteren Blick (einem Vorwerk 1 Stunde von Leipzig) wendete, während die Division Dombrowski die Nachhut von Ney's Corps, welche über Bitterfeld und Delitzsch auf Eilenburg ging, bildete. Eilenburg selbst ward dabei anfänglich von den Franzosen verlassen, später aber wieder von ihnen besetzt.

Die schlesische Armee behielt am **6. und 7. October** ihre Stellung zwischen Düben und Dommitsch. General Blücher und der Prinz Wilhelm von Preußen hatten den 7. October die erste Zusammenkunft mit dem Kronprinzen von Schweden in Mühlbeck an der Mulde. Sie besprachen zum 9. October eine Unternehmung gegen Leipzig, falls sich in den Bewegungen des Feindes nichts ändere. Blücher verstärkte jedoch seinen linken Flügel, weil man inzwischen von Torgau her wegen des dort eingetroffenen 3. französischen Armeecorps einen Angriff auf Dommitsch vermuthete, auch jetzt schon über den Abmarsch Napoleon's von Dresden mit seinen daselbst befindlichen Armeecorps Nachricht bekam. Gleichwohl ward die Marschdisposition zur Unternehmung auf Leipzig für den 8. October ertheilt, und das Hauptquartier Blücher's in Düben gelassen.

General Blücher meldete diesen Tag an den russischen Kaiser durch einen Officier, der über Halle, Merseburg, Pegau und Altenburg nach Chemnitz geschickt wurde, Folgendes:

„Am 5. October marschirte der Feind Mittags Düben gegenüber bis an die Mulde zurück, schoß die Stadt in Brand und machte Miene, den Uebergang zu verwehren.“

„Den 6. zog er jedoch nach Eilenburg ab, wo, wie es scheint, sich das Marmont'sche Corps versammelt hatte, und die dasige Brücke über die Mulde durch einen Brückenkopf gegen Torgau hin gesichert ist.“

„General Jusseffowitsch, den ich am 3. October gleich nach dem Gefechte bei Wartenburg mit Cavalerie die Elbe aufwärts detachirte, fand längs derselben auf allen Punkten, wo ein Uebergang bewirkt werden konnte, kleine Redouten (Blockhäuser, mit Vallisaden-Lambouren umgeben), welche durch halbe oder ganze Compagnieen besetzt waren. Er nahm viere derselben durch Capitulation. Die Garnisonen (vom Regimente Würzburg) ergaben sich kriegsgefangen. Die Spitze seiner Cavalerie war am 5. bereits bei Schilda. Bei Eilenburg und unweit Wurzen wurden an diesem Tage und den 1. October einige Hundert Mann Gefangene gemacht. Heute Abend habe ich eine Conferenz mit dem Kronprinzen von Schweden in Mühlbeck.“

„So eben wird mir gemeldet, daß Eilenburg verlassen ist, daß das Corps Souham gestern Abend bei Torgau angekommen, heute früh aber nach Wurzen marschirt sei.“

„Meine linke Flanke sicher zu stellen, ist Graf Langeron mit zwei Corps nach Schmiedeberg aufgebrochen, um den General v. Sacken, der in der Gegend von Dommissch steht, im nöthigen Falle zu unterstützen. Das Corps v. York steht noch bei Gräfenhainchen, Oberst Kähler jenseits der Mulde in der Gegend von Bitterfeld, Graf St. Priest und General Rudzewitsch bei Düben; 1000 Pferde sind gegen Leipzig vorgeschickt.“

„General Jusseffowitsch beobachtet bei Schilda, General Emmanuel bei Eilenburg und Wurzen. Das Hauptquartier des Kronprinzen von Schweden ist in Radegast. Er pouffirt über Landsberg gegen Halle, und Deliksch ist vom Feinde verlassen.“

„Hauptquartier Düben, den 7. October 1813.“

„Blücher.“

Die Nordarmee blieb den 6. October in der am 5. bezogenen Stellung und durch den von Blücher an den Kron-

prinzen abgesendeten Grafen v. Golz antwortete Carl Johann auf das ihm übersendete Memoire Folgendes:

„Mein lieber General Blücher! Ich habe Ihren gestern von Kemberg aus an mich gerichteten Brief erhalten. Das Memoire, welches er enthält, ist, was das Ganze anlangt, mit meinen Ideen vollkommen übereinstimmend, denn bevor ich solches gelesen, hatte ich dem Grafen v. Golz einen ähnlichen Entwurf mitgetheilt; indessen bei den Umständen, welche so entscheidend werden können, dürften wir uns nicht genugsam gegen die Ereignisse verwahren. Diese Betrachtung und die Sehnsucht, mit Ihnen eine alte Bekanntschaft zu erneuern, erwecken in mir den Wunsch, daß wir uns wo möglich in Mühlbeck treffen möchten, wo wir uns mit einander besprechen und durch eine Berathung alles Das abkürzen würden, was sich schriftlich nur in die Länge zieht. Ich verlege mein Hauptquartier morgen nach Kadegast, und morgen Abend können wir uns sehen.“

„Hauptquartier Dessau, den 6. October 1813.“

„Ihr

„wohlgeneigter Waffenbruder.“

Den 7. October rückte die Nordarmee zum Theil gegen Halle bis Kadegast und Tesznitz. Der Kronprinz verlegte sein Hauptquartier nach Sylbitz, einem Dorfe auf der Straße von Bernburg nach Halle, und ließ die russischen Vorposten bis Wettin, Halle und Merseburg, die schwedischen bis Dypin und Quak und die preussischen bis in die Gegend von Delitzsch vorschieben. An diesem Tage fand übrigens ein Vorpostengefecht mit den Franzosen bei Lindenthal statt.

Der Kronprinz schrieb dem General Blücher am 7. October folgenden Brief:

„Mein lieber General Blücher! Ich danke Ihnen für die mir in Ihrem von gestern Morgen datirten Schreiben mitgetheilten Nachrichten. Der Baron Essen, mein Adjutant, war schon befehligt, mit einem Kosakenregiment nach Delitzsch zu gehen, dem zwei andere Regimenter folgen sollten. Noch fehlt mir die bestimmte Nachricht, daß der Kaiser Dresden verlassen habe. Seine Beharrlichkeit, die Umgegend dieser

Stadt zu halten, läßt vermuthen, daß er einen verzweifelten Streich auszuführen beabsichtigt. Wir dürfen daher nicht säumen, 24 Stunden vorher über seinen Beschluß unterrichtet zu sein. Ich glaube, wir müssen uns gefaßt halten und vermeiden, ihm eine Blöße zu geben. Nach den eben eingegangenen Berichten marschirt ein Corps von 8000 bis 10,000 Mann theils von Holland, theils von Wesel nach Hamburg, um dort eine Division zu ersetzen, welche auf Magdeburg dirigirt worden ist. 6000 Mann, welche aus dieser Festung marschirt sind und sich in der Gegend von Calbe zusammengezogen haben, haben den Befehl, in dem Augenblick nach der Brücke von Aken zu gehen, wenn wir die Saale aufwärts schreiten. Diese Disposition, durch den Kaiser selbst vorgeschrieben, läßt mich glauben, daß er die Absicht hat, Ihren linken Flügel anzugreifen. Uebrigens sind Sie mehr als ich im Stande, seine Bewegungen zu erkennen, daher ich mit vielem Verlangen die Nachrichten erwarte, welche Sie die Güte haben werden mir mitzutheilen. Indessen lasse ich den Feind sogleich morgen bei Aken und Bernburg angreifen."

„Ich reise so eben nach Pennewitz und erwarte Jemand von Ihnen, welcher mir anzeigt, ob Sie sich diesen Abend nach Mühlbeck begeben können.“

„Ich wiederhole Ihnen u.“

„Hauptquartier Dessau, den 7. October 1813.“

„Carl Johann.“

Die Zusammenkunft fand den 7. October Abends in Mühlbeck wirklich statt, indem General Blücher mit dem Prinzen Wilhelm von Preußen daselbst eintraf. „Der Kronprinz,“ heißt es S. 332 des erwähnten Beiheftes zum Militair-Wochenblatte, „war mit Allem einverstanden, was ihm preussischer Seits über die weiteren Operationen vorgeschlagen wurde, verstand es aber dennoch sehr wohl, diese Vorschläge nach seinen eigenen Wünschen, die vor Allem auf Vermeidung einer Schlacht zielten, umzuformen. Man glaubte den Zeitpunkt herbeigekommen, wo der Marsch auf Leipzig zur Vereinigung mit der Hauptarmee angetreten werden müsse, und dachte auf

dem Wege dahin noch auf keine bedeutende Macht stoßen zu können, da Napoleon nach den eingegangenen Nachrichten noch bei Dresden verweilen und die Aufstellung gegen Böhmen in früherer Weise beibehalten haben sollte. So verabredete man denn am 8., die Armee in sich zu versammeln, um am 9. den Marsch auf Leipzig antreten zu können; auch versprach der Kronprinz, seiner Cavalerie eine große Bewegung gegen Eilenburg anzubefehlen, um die linke Flanke der vorgehenden schlesischen Armee mehr zu sichern, indem diese von Dresden her besonders gefährdet war und leicht auf dem Marsche nach Leipzig überraschend angegriffen werden könnte, während man in der Fronte auf eine zahlreiche Cavalerie nicht füglich glaubte treffen zu können. Mit einander völlig einig schieden beide Anführer von einander.“

Den 8. October setzte Napoleon seinen Marsch von Seerhausen nach Wurzen fort und blieb die Nacht vom 8. zum 9. October in genannter Stadt. Von seinen Truppen standen am 8. October Abends das 6. Armeecorps und ein Theil des 3. Reitercorps bei Taucha nach Delitzsch zu; das 7. Armeecorps und die Division Dombrowski unweit Eilenburg; ein Theil des 1. und der Rest des 3. Reitercorps zwischen Nachern und Eilenburg; das 3. Armeecorps zwischen Eilenburg und Wurzen; das 11. Armeecorps und das 2. Reitercorps bei Dahlen; die alte und junge Garde zwischen Oschatz und Meissen.

Den 8. October Abends erfuhr Napoleon in Wurzen den Stand der schlesischen und der Nordarmee bestimmter, daher er bei der angegebenen Stärke der ersteren (60,000 Mann) hoffte, diese alsbald angreifen zu können. Er schrieb deshalb dem Majorgeneral um 1 Uhr in der Nacht vom 8. zum 9. October Folgendes aus dem Hauptquartier Wurzen *):

„Befehlen Sie dem Prinzen von der Moskwa, diesen Morgen um 6 Uhr mit dem 3. Armeecorps auf dem rechten Ufer der Mulde nach Eilenburg abzumarschiren. Er wird

*) Aus dem Beihefte zum Militair-Wochenblatt 1835 Seite 339.

dem 7. Armeecorps, welches General Reynier commandirt, befehlen, sich auf dem linken Ufer dahin zu begeben, und den General Bertrand, welcher bei Schilda ist, anweisen, auf dem rechten Ufer nach Mockrehna zu gehen. Ertheilen Sie dem General Sebastiani ebenfalls die Ordre, diesen Morgen um 6 Uhr sich auf Eilenburg zu dirigiren und die Befehle vom Prinzen von der Moskwa anzunehmen. Dieser Prinz wird daher das 3., 4. und 7. Armeecorps, das 2. Reitercorps und die Observationsdivision Dombrowski unter sich haben. Ferner daß ich für meine Person mit der Gardes-cavalerie, Infanterie und Artillerie zur Unterstützung daselbst sein werde, und daß der Herzog von Ragusa den Befehl, um 6 Uhr abzumarschiren, diesen Morgen empfängt, um auf dem linken Ufer (der Mulde) auf dem Wege nach Düben vorzurücken, und daß er Abtheilungen abschicken soll, sich mit ihm (dem Prinzen) in Verbindung zu setzen. Desselgleichen, daß der Herzog von Tarent Befehl habe, um 6 Uhr früh von Dahlen ab- und nach Mockrehna zu marschiren, sowie daß er den General Bertrand benachrichtigen soll, daß der Herzog von Tarent angewiesen sei, ihn nöthigenfalls zu unterstützen."

„Es ist rathsam, daß der Prinz von der Moskwa sich beim 3. Armeecorps und beim Corps des Generals Sebastiani, welche eine Avantgarde bilden, persönlich aufhalte, indem er auf der linken Flanke das 7. Armeecorps, welches bei Eilenburg über die Mulde geht, und auf der rechten den General Bertrand hat, und daß er möglichst zeitig zwischen Eilenburg und Düben ankomme, um den Marsch des Generals Bertrand nach Mockrehna zu erleichtern und bestimmte Nachricht über die feindliche Stellung zu erhalten. Es ist wichtig, heute noch Herr von Düben zu werden, und wenn der Feind nicht stärker als 60,000 Mann ist, so beabsichtige ich, ihn noch diesen Abend anzugreifen."

„Napoleon."

Einen zweiten Befehl an den Majorgeneral erließ Napoleon um dieselbe Zeit von Wurzen aus, welcher lautete:

„Sie werden Nachstehendes an den Herzog von Padua schreiben: Das 6. Armeecorps mit der Division Lorge geht

heute vorwärts. Das Hauptquartier des Kaisers wird in Eilenburg sein. Wir haben Golditz, Rochlitz, Penig und Frohburg besetzt. Derselben ist Leipzig, ausgenommen gegen Halle und Dessau, gedeckt. Der Herzog von Padua (Arrighi) hat die Division Margaron, bestehend aus 6 Bataillonen Infanterie, 16 Geschützen, der Brigade Quinette und einem Marschregiment des 5. Armeecorps. Diese Truppen sind zur Bewachung Leipzigs hinreichend, um dasselbe gegen alle Cavalerie- und Avantgarden-Angriffe zu sichern. Außerdem kommt daselbst heute früh 8 Uhr General Pefol mit 3000 Mann Cavalerie, 7000 Mann Infanterie und 10 Geschützen an. Der Herzog von Padua wird diese Division, welche . . . Brigaden zählt, in ihrer gegenwärtigen Organisation verwenden. Er soll die provisorischen Regimenter dergestalt an den verschiedenen Brücken und Débouchés von Leipzig und den Wegen nach Halle und Dessau aufstellen, daß sie zwei Avantgarden von Cavalerie, Infanterie und Artillerie bilden, welche die eine Stunde von der Stadt liegenden Dörfer besetzen. Es befinden sich 1800 Mann Ehrengarde dabei, von denen er keinen anderen Gebrauch in der Schlacht machen soll, als sie stets in die Reserve zu stellen, um dem Feinde damit Respect einzulösen."

„Der Herzog von Padua wird sich übrigens mit dem Könige von Neapel, welcher sich zu Rochlitz befindet, und mit dem Prinzen Poniatowski, welcher in Frohburg steht, täglich mehrere Male, sowie auch mit dem Hauptquartier des Kaisers, welches früh um 8 Uhr in Eilenburg sein wird, in schriftliche Verbindung setzen. Das große Hauptquartier, die Armeeverwaltung und der König von Sachsen werden heute Nachmittag um 2 Uhr in Wurzen sein.“

„Napoleon.“

Ein drittes Schreiben von besagtem Tage und angegebener Stunde an den Herzog von Padua*) enthält nachstehende Vorschriften, durch den Majorgeneral vom Kaiser befohlen:

*) Aus dem Beihefte zum Militair-Wochenballe 1845 Seite 340.

„Schreiben Sie dem Herzog von Padua, es sei nöthig, mir auf der Stelle den Bestand des Transportes, welcher diesen Morgen ankommen soll, zu schicken, und daß er die dabei befindliche Mannschaft bis auf neueren Befehl so organisirt lasse, wie sie sind; ferner, daß er alle Eingänge der Vorstädte (von Leipzig) mit Pallisaden schliesse und alle Thore der Stadt sperren lasse, auch die für jede Brigade anzuordnenden Posten bestimme und sie an den Thoren kasernire, welche sie vertheidigen sollen. Der Herzog von Castiglione (Rugereau) wird heute den 9. bei Naumburg eintreffen.“

„Napoleon.“

Bei der schlesischen Armee wurde durch die in der Nacht vom 7. zum 8. October eingegangene Nachricht, daß die französische Armee vordringe, und neuerdings Eilenburg wieder von ihr besetzt worden sei, die verabredete Unternehmung auf Leipzig schwankend. Nach Plotho's Werk 2. Theil Seite 291 erkannte man verschiedene Pläne, welche Napoleon ausführen konnte. Blücher hielt es daher für angemessener, vorläufig noch mit dem schlesischen Heere stehen zu bleiben und den Feind zu beobachten, jedoch den zum 8. October angeordneten Marsch nach der Mulde und Düben ausführen zu lassen. Aus den später eingehenden Meldungen zeigte sich die Absicht des Feindes aber deutlicher, angriffsweise zu verfahren, obgleich es noch ungewiß war, ob diese Unternehmungen längs der Mulde oder zwischen der Mulde und Elbe stattfinden würden. General Blücher schickte daher den Major Kühle von Lilienstern nach Zehbitz an den Kronprinzen von Schweden, um nach den veränderten Umständen die erforderlichen Maßregeln mit ihm zu verabreden. Das Corps von York marschirte übrigens den 8. von Gräfenhainchen nach Mühlbeck, Langeron gegen Düben und Sacken über Wildenhain nach Mockrehna. Die Vorposten breiteten sich auf dem linken Ufer bis Sausedlitz und Badrina aus. Das Hauptquartier des Generals Blücher blieb noch in Düben.

Die Nordarmee blieb den 8. October zwischen Radegast und Tesnitz stehen, doch verlegte der Kronprinz sein Hauptquartier diesen Tag nach Zehbitz. Das Reservecorps (Lauenken) befand sich zwischen Radegast und Dessau, und General v. Hirschfeld hatte die Elbübergänge bei Rosslau und Aken besetzt, während General v. Thümen vor Wittenberg stand.

Bei der Verabredung des Kronprinzen mit dem abgeschickten preussischen Major Rühle von Lilienstern sprach sich Ersterer für den Rückzug über die Elbe aus. Der preussische Major berief sich jedoch sogleich auf den schon früher für diesen Fall vom Kronprinzen selbst angegebenen Plan, nämlich, wenn Napoleon hier vordringen sollte, nicht über die Elbe zu gehen, sondern hinter die Saale auszuweichen. Diese Erinnerung führte später den glücklichsten Erfolg herbei, indem der Kronprinz dadurch veranlaßt wurde, in der Nähe des schlesischen Heeres zu bleiben, was ihn zuletzt nöthigte, sich mit seiner Armee an der Schlacht bei Leipzig zu betheiligen *).

*) Nähere Auskunft über oben erwähnte Sendung an den Kronprinzen giebt das biographische Denkmal des Generalleutenants Rühle von Lilienstern im Beihefte zum Militair-Wochenblatte für die Monate October, November und December 1847, Seite 150. Indessen muß darin ein Irrthum obwalten, weil der Vorschlag für einen solchen Fall nach Seite 196 des Werkes: „General Graf Bülow von Dennewitz in den Feldzügen von 1813 und 1814“ schon am 7. October vom Kronprinzen von Schweden selbst gemacht worden ist, wie sich auch aus dem Werke: „Zur Kriegsgeschichte der Jahre 1813 und 1814 von G. v. W.“ (dem königlich preussischen Generalleutenant von Müßling) Seite 65 und am unzweideutigsten aus dem Schreiben des Generals Blücher an den König von Preußen vom 9. October 1813 aus Düben selbst ergiebt, welches weiter unten angeführt werden wird und dem Actenstück E. Nr. 49 des Berliner Kriegsarchivs entnommen ist. Dasselbe ist auch in den hinterlassenen Papieren des preussischen Generals v. Knesbeck gesagt. Rühle von Lilienstern ist demnach nur das Verdienst beizumessen, daß er diese Idee des Kronprinzen ergriff und sich stellte, als ob General Blücher dieselbe annehmen und befolgen würde, ohne daß er des Letzteren Willensmeinung darüber kannte, indem er fest überzeugt war, daß dieses der einzige Weg sei, den Kronprinzen auf dem linken Elbufer zurückzuhalten.

Nach Seite 341 des Beiheftes zum Militair-Wochenblatte von 1845 schickte der Kronprinz auf Bitte des Majors Rühle von Lilienstern Herrn v. Noailles mit nachstehendem Schreiben an den General Blücher:

„Mein lieber General Blücher, der Major Rühle hat mich, indem er mir Ihr Schreiben überreichte, von dem Marsche des Kaisers Napoleon auf Meissen und von seinen Plänen, nach denen es scheint, als wolle er Ihre linke Flanke angreifen, benachrichtigt. Da wir keinen anderen Zweck haben können, als die Streitkräfte dieses Fürsten zu lähmen, um der böhmischen Armee Zeit zum Marsche in seinen Rücken und seine Flanke zu verschaffen so glaube ich, daß Sie nichts übereilen dürfen, insbesondere, weil Sie sich allzuweit nach Leipzig zu befinden, wodurch Sie dem Kaiser leicht Gelegenheit geben würden, sich zwischen Sie und Ihre Brücke zu werfen. Ich denke daher, daß, wenn der Kaiser gegen uns in der Absicht anrückt, uns in der Flanke und Fronte anzugreifen, wir sogleich wieder entweder auf das rechte Ufer der Elbe oder auf das linke der Saale gehen müssen. Im letzten Falle würden Sie nöthig haben, Ihre Brücke abzubrechen und auf's Schnellste auf die Seite zu ziehen, wo ich die bei Ferchland habe schlagen lassen. Ich würde meinerseits die bei Rosslau abbrechen und selbst verbrennen, wenn solches nöthig wäre. Auch würde ich nur 10 Bataillone bei Aken lassen, um diesen Posten zu erhalten und die Brücke zu vertheidigen. Wir würden dadurch in den Stand gesetzt sein, den Uebergang über die Saale dem Feinde streitig zu machen, oder bei Ferchland über die Elbe zu gehen. In beiden Fällen verlöre Napoleon viel Zeit, und ich wiederhole es, wir müssen vorzüglich darnach trachten, der böhmischen Armee Erfolge zu bereiten; aber wenn sich die Bewegung gegen Sie aufklärt, ist kein Augenblick zu verlieren, um entweder auf das rechte Ufer der Elbe zurückzugehen oder die Linie an der Saale zu beziehen.“

„Hauptquartier Zehbitz, den 8. October 1813.“

„Carl Johann.“

Den 9. October traten die französischen Armeecorps den eingegangenen Befehlen gemäß die in der Nacht vom 8. zum 9. angeordneten Märsche in den vorgeschriebenen Richtungen an, wobei die auf Düben vorrückenden Colonnen Nachmittags 3 Uhr noch auf die daselbst befindliche feindliche Nachhut stießen, indem letztere die anrückenden Franzosen für das Corps von Sacken hielt, welches noch zurück war und erwartet wurde. Napoleon, welcher schon frühzeitig in Eilenburg eintraf, hielt Morgens 10 Uhr eine Revue über mehrere beim Dorfe Klibische unweit Eilenburg versammelte Truppenmassen.

Neben dem 7. Armeecorps waren die Reiterei der Garde und einige andere Corps aufmarschirt. Es sei hiebei gestattet, eine Episode einzuschalten, welche sich bei der sächsischen Division des 7. Armeecorps unter Napoleon's Augen zutrug, und welche deutlich zeigt, wie sich um diese Zeit die Mißstimmung der Sachsen gegen ihre Verbündeten gesteigert hatte, und wie es endlich zu einem Bruche mit denselben kommen mußte. Die Franzosen selbst vermutheten dieses schon Anfangs October, wo z. B. der Chef des französischen Generalstabes vom 7. Armeecorps selbst gegen einen ihm befreundeten sächsischen Officier äußerte: „wie es ihn verwundere, die Sachsen noch auf französischer Seite zu sehen.“

Die Revue begann, und als der Kaiser zu der sächsischen Division kam, ließ er die Officiere und Unterofficiere vor die Fronte rufen und sprach sich dann in einer, im sächsischen Cabinetsarchiv aufbewahrten Rede, welche er durch den Oberstallmeister Graf Caulincourt sogleich ins Deutsche übersetzen ließ, folgendermaßen aus:

„Saxons! Je compte sur vous, quoiqu'il y ait eu des lâches parmi vous, qui ont abandonné mes armes dans les combats. Vous combattez avec moi pour les intérêts de votre bon Roi et de votre patrie. J'aurais pu faire la paix, si j'avais voulu consentir à sacrifier des états sur la rive droite de l'Elbe. S'il se trouvaient entre vous des soldats qui pouvaient oublier que la Prusse a visé depuis un demi siècle à faire une province de votre

beau Royaume et qui ne voulussent pas combattre avec moi, pour une aussi bonne cause, qu'ils sortent des rangs, qu'ils déclarent franchement leurs intentions, mais qu'ils ne m'abandonnent pas en lâches.“

Ferner sagte er zu den Franzosen: „De se souvenir de leur ancienne gloire et des derniers combats de Lützen et de Wurschen, que les combats qui allaient se livrer seraient de la plus haute importance pour le succès de la campagne et pour la paix.“

Zuletzt sprach er, auf Bernadotte deutend: „Qu'il y avait dans les rangs ennemis un français que le senat et toute la France avait d'éclaré être un traître à la patrie et auquel il avait juré lui même une haine éternelle.“

Die mündliche Uebersetzung Caulincourt's lautete folgendermaßen, machte aber wegen der darin vorkommenden un-deutschen Phrasen wenig Eindruck:

„Soldaten des 7. Armeecorps! Franzosen und Sachsen! Ihr seid gewesen unglücklich in der letzten Affairen gegen den Feind. Der Kaiser ist gekommen sich zu setzen auf Euren Kopf (sich an Euer Spitze zu stellen), um Euch Revanche zu geben. Ihr, der linke Flügel der großen Armee, hat die Elbe verloren, wir wollen den Feind zurückwerfen; es wird davon abhängen, ob Sachsen verloren ist, oder nicht. Ich habe mit den Preußen, seit längerer Zeit Euer Erbfeinde, und mit Oesterreich keinen Frieden gemacht, weil sie die Elbe zur Grenze haben wollten. Es ist nix Neues, die französischen Adler mit die sächsischen Fahnen verbunden zu sehen; schon seit dem siebenjährigen Kriege haben sächsische und französische Fahnen bei mehreren Gelegenheiten, bei Friedland und Wagram zusammen gefochten. Feinde Eures Vaterlandes haben Euch Sachsen in Eurer Meinung stören wollen. Kann ich in der ersten Schlacht auf die Treue für Euren König rechnen?!“

Diese Frage wurde durch ein einmüthiges, kräftiges Ja beantwortet.

„Einer, der im französischen Dienste erhoben worden ist, (Bernadotte) zeigt sich als Verräther gegen Euch und sein Vaterland.“

„Diejenigen von Euch, die zu dem Feinde übergegangen sind, können nur das Unglück von Eurem Lande gewollt haben. Sollten aber einige nicht davon überzeugt sein, der sag' es, sie können nach Hause gehen. Geht und sagt es Euren Soldaten!*)“

Nachdem Caulincourt seine Uebersetzung vollendet, fragte Napoleon mehrmals, ob dieselbe genau gewesen sei.

Diese Rede brachte bei den Sachsen die verschiedenartigsten Eindrücke hervor. Ein Theil derselben hatte schon seinen Entschluß gefaßt, ein anderer nahm sie gleichgültig auf und wünschte nur baldige Aenderung des so ungewissen Zustandes. Eine dritte Partei hörte den großen Mann mit Interesse sprechen, hegte aber keine Hoffnung für ein längeres Beisammensein mit ihm. Die Unvollkommenheit der Uebersetzung schwächte überdieß, wie gesagt, den Eindruck dieser Rede um Vieles und machte sie den rücksichtslosen Deutschen nur um so lächerlicher. Ein lautes „vive l'empereur!“ erscholl nach dieser Rede aus den Reihen der Franzosen, nur etliche Stimmen ertönten dagegen aus den Reihen der Sachsen. Der Kaiser zeigte eine ernste und halbverdrüßliche Miene.

Nach Beendigung der Revue marschirte das 4. und 7. Armeecorps nebst der Gardereiterei sogleich gegen Düben vor, wobei die Division Dombrowski die Spitze bildete, die gegen 3 Uhr Nachmittags in Düben, welches Blücher eben erst verlassen, eintraf und dann noch ein Stück über die Stadt hinaus rückte. Das 4. und 11. Armeecorps, sowie das 2. Reitercorps gingen aus der Gegend von Schilda auf Auenhain und Mockrehna vor. Die übrigen Corps bivouaquirten zwischen Düben und Eilenburg, und Ney verlegte sein Hauptquartier nach Priestäblich. Der Kaiser ging gegen Abend wieder in sein Hauptquartier Eilenburg zurück, bis wohin auch die Gardes gelangten.

*) In der französischen Handschrift fanden sich diese letzten an die Sachsen gerichteten Worte nicht vor; daher ist es wohl möglich, daß solche Caulincourt aus eigenem Antrieb hinzugefügt hat, oder auch daß die Uebersetzung nicht völlig wortgetreu wiedergegeben ist.

Dem Könige von Neapel hatte der Kaiser den 9. früh vor seinem Abgange aus Würzen geschrieben *):

„Ich marschiere auf Wittenberg, welches der Feind belagert. Ich rechne darauf, den General Blücher bei Düben, wo, wie man mir versichert, die schlesische Armee eine Stellung bezogen hat, anzugreifen. Ich hoffe morgen in Wittenberg zu sein und die Belagerung aufzuheben, dann auf das rechte Elbufer zu gehen und die beiden feindlichen Brücken zu nehmen. Der Herzog von Castiglione ist den 8. von Jena abmarschirt und soll heute in Naumburg sein. Nach den erhaltenen Nachrichten steht die schlesische Armee ungefähr 60,000 Mann stark bei Düben und der Prinz von Schweden mit 40,000 Mann bei Dessau. General Ulix, an der Spitze von 6000 Franzosen, ist wieder in Cassel eingerückt, und der König kehrt in seine Hauptstadt zurück. Czernitschew hat diesen Lärm mit 2500 Kosaken veranlaßt, wodurch man sich hat erschrecken lassen. Glauben Sie weder an den Abfall von Baiern, noch an alles Das, was der Feind verbreitet. Correspondiren Sie mit dem Herzog von Padua, welcher in Leipzig bleibt. Ich habe ihm gestern meine Absichten bekannt gemacht. Lassen Sie die Brückenköpfe und Alles in Bereitschaft setzen, um dem Feinde, wenn er auf Dresden gehen sollte, in den Rücken fallen zu können.“

Den 9. October glaubte man bei der schlesischen Armee, Napoleon's Bewegung sei gegen Leipzig gerichtet. Als aber mehrfache Meldungen von dessen Anrücken auf Düben eingingen, ward die beabsichtigte Unternehmung auf Leipzig sogleich eingestellt, und die Colonnen von York, Langeron und Sacken nach Jessnitz, nach Mühlbeck und nach Düben dirigirt, indem sich Blücher nunmehr sogleich für die Aufstellung hinter der Saale entschied und dem Kronprinzen in seiner Absicht beistimmte, wie sich aus nachfolgendem Schreiben vom 9. October Morgens an denselben ergibt, aber auch aus dem Vormittags 11½ Uhr an den

*) Aus dem Beihefte zum Militair-Wochenblatt Januar, Februar, März und April 1845 Seite 340.

König von Preußen gesendeten Berichte erhellt, worin gesagt ist:

„Ew. Majestät werden durch den Major v. Falkenhäusen die Nachricht erhalten haben, daß der Kaiser Napoleon mit einem Theile seiner Streitkräfte, welche er in oder bei Dresden hatte, am 7. Mittag bei Meissen vorbeimarschirt ist. Ich hatte mit dem Kronprinzen von Schweden eine Bewegung auf Leipzig verabredet. Den 8. October concentrirte ich die schlesische Armee an der Mulde, den 9. sollte der Marsch nach Leipzig stattfinden, um den 10. den Feind anzugreifen. Die Nachricht vom Marsche des Kaisers theilte ich sogleich dem Kronprinzen mit und erhielt von diesem die Antwort, daß er unter diesen Umständen für zweckmäßig halte, noch mehr rechts abzumarschiren, im Fall der Feind mit seiner ganzen Macht auf uns losbrechen sollte, **hinter die Saale zu gehen** und den Harz hinter uns zu nehmen, unsere Brücken bei Ferchland zu schlagen, dadurch den Feind noch mehr zu umfassen, und die Verbindung mit der großen Armee aufzusuchen.“

„Da ich mit dieser Ansicht des Kronprinzen zugleich die Nachricht erhielt, daß gestern Abend die von Meissen abmarschirten Colonnen bei Wurzen angekommen waren, folglich die Direction des Feindes auf Leipzig geht, so paßt ein Rechtsabmarsch auf alle Fälle. Ich habe ihn daher auf heute angeordnet, verlasse den ganzen Landstrich zwischen der Elbe und Mulde und folge der Bewegung des Kronprinzen, dessen Armee Merseburg, Halle und Steuditz besetzt hat.“

Dem Kronprinzen wurde auf sein Schreiben vom 8. Nachstehendes geantwortet:

„Gnädiger Herr! Ueberzeugt, daß in diesem Augenblicke die Bewegung rechts, um uns auf das linke Ufer der Saale zu begeben, allen anderen vorzuziehen ist, so werde ich auf der Stelle den Befehl an meine Armee ertheilen, sich nach dieser Richtung in Marsch zu setzen. Meine rechte Colonne, nämlich das Corps von York, wird folglich diesen Abend zu Zepnitz ankommen, während mein Hauptquartier nach Pouch bei Mühlbeck verlegt werden wird; und ich werde nur einige

Compagnieen in der Verschanzung bei Wartenburg lassen, welche sich, im Falle es nöthig werden sollte, mit dem General Wobeser vereinigen können. Demonstrationen gegen Leipzig scheinen mir nöthig, um unsere Bewegungen zu verschleiern. Ich werde daher heute Eilenburg angreifen lassen*)." "

„Düben, den 9. October 1813.“

„Blücher.“

Blücher selbst wartete noch in Düben auf das Eintreffen des Corps von Sacken, welches von Mockrehna kommen sollte; indessen war der abgeänderte Marschbefehl dem General Sacken durch Mißverständnis mehrere Stunden später als den übrigen Corpscommandanten der schlesischen Armee zugekommen, und daher ersterer Nachmittags 2 Uhr noch nicht in Düben eingetroffen. Der Oberfeldherr verließ daher erst mit den letzten Truppen Langeron's, ungefähr 1 Stunde vor dem Anrücken der Franzosen, Düben, wobei sich aber mit der Nachhut des Langeron'schen Corps noch ein Gefecht entspann. Während sich dieses bei Düben zutrug, gerieth Sacken durch das Außenbleiben des neuen Befehls und durch das Vordringen der Franzosen auf Mockrehna in äußerst bedenkliche Lage. Nachdem er aber das Eintreffen der Gegner bei Düben erfahren und indessen auch die neue Instruction Blücher's erhalten hatte, nahm er seinen Rückzug, mit Umgehung der Stadt Düben, sogleich auf Jesnik und traf Nachts 11 Uhr bei Stähna ein, wo er Befehl bekam, die Mulde bei Ragun zu überschreiten. General Blücher befahl daher nunmehr auch der schlesischen Armee, ihren Marsch die Nacht hindurch nach Jesnik fortzusetzen, woselbst auch Blücher sein Hauptquartier nahm. Die Vorposten wurden bis Bitterfeld vorgeschoben.

General Blücher schrieb noch denselben Tag aus Jesnik an den Kronprinzen von Schweden:

„Gnädiger Herr! General Lanskoy, welcher vor Eilenburg auf dem rechten Ufer der Mulde steht, ist gegen Mittag von einer aus Eilenburg vordringenden Colonne ange-

*) Aus dem Beihefte zum Militair = Wochenblatt 1845, Seite 342.

griffen worden. Eine Stunde vorher hatte er gemeldet, daß eine Colonne von Wurzen auf Nischwitz und Lossa marschire, aber die Lager des 3. Corps noch ruhig bei Groß-Ischepa und Schilda ständen. General Panskoj sagt, der Feind habe eine beträchtliche Stärke, besonders an Reiterei, die er auf 10,000 Pferde schätze, gezeigt."

„Gleichzeitig meldet der General der Avantgarde, welcher zwischen Düben und Leipzig steht, der Feind habe eine starke Reconoscirung mit Infanterie, Artillerie und 20 Escadrons Reiterei auf der großen Straße nach Leipzig unternommen und sei zu Mittage nahe bei den Dörfern Hohen-Heyda und Hohen-Ossig gewesen."

„Es scheint, daß die Bewegungen auf dem rechten Ufer der Mulde mehr als eine bloße Reconoscirung sind. Durch diesen Marsch verliert der Feind viel Zeit, und Ew. Königl. Hoheit können die Bewegung gegen Halle ohne alles Hemmniß des Feindes ausführen."

„Ich bitte Ew. Gnaden, mich wissen zu lassen: 1) wo Ew. Königl. Hoheit morgen Ihre Aufstellung nehmen werden; 2) welche Brücken über die Saale geschlagen sind und welcher ich mich werde bedienen können; 3) ob der Feind sich auf dem linken Ufer der Saale befindet und ob Ew. Königl. Hoheit Truppen diesen Fluß besetzt haben."

„Ich glaube, daß, wenn Ew. Königl. Hoheit für gut fänden, eine Stellung zwischen Halle und Leipzig zu nehmen, und Sie sich einen Uebergang über die Saale bei Halle bereiteten, ich aber mich in der Gegend von Zörbig postirte und mir einen Uebergang bei Rothenburg und Bernburg herstellte, wir selbst in der Lage sein würden, den Feind zu erwarten und nach den Umständen zu handeln."

„Oberst Baron v. Müffling meines Generalstabes sagt mir, daß es 2 Stunden von Halle, auf der Straße von Leipzig nach Bruckdorf, eine sehr feste Stellung giebt. Der rechte Flügel ist dabei an die Elster gelehnt, die Fronte decken große Teiche und ein kleines Wässerchen, welches durch mo-
rassige Wiesen fließt. Der linke Flügel bietet ein sehr vortheilhaftes Terrain für Reiterei dar."

„Zepnik, den 9. October 1813."

„Blücher."

„Bei Abfassung des vorstehenden Schreibens an den Kronprinzen,“ heißt es S. 350 des citirten Beiheftes zum Militair-Wochenblatte, „hatte man angenommen, daß die Nordarmee, der Natur der Verhältnisse nach, sich rechts nach Halle schieben würde, welcher Ort bereits durch russische Truppen dieser Armee besetzt war, um so wiederum den rechten Flügel bei der Aufstellung an und hinter der Saale einzunehmen. Die nachstehende Antwort des Kronprinzen zeigte aber, daß sich derselbe mit dem Vorschieben der schlesischen Armee die Freiheit bewahren wolle, an der zu erwartenden allgemeinen Schlacht mitzuwirken oder nicht, und sich zugleich immer seinen Elbübergängen nahe zu erhalten. Man war daher in Verlegenheit, ob man nachgeben solle oder nicht.“

Der Kronprinz von Schweden hatte dem General Blücher zwar bekannt gemacht, daß er sich auf dem linken Saalufer aufstellen würde und daher seinen Marsch dahin fortzusetzen bedacht wäre, er blieb aber den 9. October in der Stellung vom 8. October und behielt auch sein Hauptquartier in Zehbig bei Köthen. Er theilte Blücher die Nachricht mit, daß er sich wegen seiner Verbindungslinie mit Schweden, nicht von der Elbe entfernen könne, weshalb Blücher nunmehr mit der schlesischen Armee auch den rechten Flügel bilden solle, und antwortete auf vorstehendes Schreiben Blücher's Folgendes:

„Mein lieber General Blücher! Ich erhalte soeben Ihr Schreiben. Nachdem der Kaiser Napoleon heute gegen Sie marschirt ist, so wird es ganz unmöglich, unsere Bewegung nach dem linken Saalufer auszuführen, ohne von ihm lebhaft beunruhigt und gedrängt zu werden. Ich glaube daher, daß es am besten ist, in der gegenwärtigen Lage jeden nachtheiligen Angriff zu vermeiden und schnell zwischen Tesnik, Zörbig und Bitterfeld zu marschiren. Solchergestalt würden wir unseren linken Flügel an die Mulde stützen, und sind die Brücken (daselbst) zerstört, so haben wir von dieser Seite nichts zu fürchten. Unser rechter Flügel wird sich gegen die Saale verlängern. Ich habe befohlen, daß die Brücken bei

Alsleben und Bernburg abgebrochen werden. Der Feind hat gestern letztgenannten Ort angegriffen, doch kenne ich das Resultat dieses Gefechtes noch nicht."

„Wahrscheinlich haben Sie den Punct von Wartenburg aufgegeben und Ihre Truppen von dort zurückgezogen. Ich würde der Ansicht sein, daß Sie die Pontons sogleich entweder nach Aken oder Rosslau bringen ließen."

„Ich habe Halle noch immer besetzt und denke nicht, daß es dem Feinde gelungen sein wird, die Russen aus Bernburg zu vertreiben."

„Zehbitz, den 9. October 1813."

„Carl Johann."

„Gleichzeitig befahl der Kronprinz dem General Bülow, am folgenden Tage ebenfalls nach Zörbig zu marschiren, sich mit dem General Blücher zu verständigen und ihn zu vermögen, Truppen und Geschütz in Teschnitz zu lassen, um die Muldebrücke zu vertheidigen oder sie zu verbrennen."

Den **10. October** marschirten laut Befehl des Kaisers Napoleon aus Eilenburg das 3. Armeecorps mit einem Theile des 3. Reitercorps unter Ney bis Gräfenhainchen und Gröbern, das 7. Armeecorps und die Division Dombrowski auf Skáhna, das 2. Reitercorps und die Division Chastel nach Trebnitz, das 4. Armeecorps auf Schmiedeberg, das 11. in die Gegend von Wildenhain und Falkenberg, das 6. befand sich im Marsche auf Düben, kehrte aber auf eingegangenen Befehl nach Hohenrode zurück. Die Garden standen in und um Düben, und das 1. Reitercorps unweit Düben bei Glaucha.

Napoleon's Absicht war, auf Wittenberg zu gehen, weil er hoffte, hierdurch die Nord- und schlesische Armee zum Rückzuge über die Elbe zu verleiten, weshalb auch das 6. Armeecorps die feindlichen Bewegungen gegen Bitterfeld, Delitzsch und Leipzig, General Lefevre-Desnouettes die zwischen Leipzig und Düben und General Fournier die zwischen Bitterfeld und Delitzsch beobachten sollte.

Napoleon traf für seine Person in den ersten Nachmittagsstunden, von Eilenburg kommend, in Düben ein, wo er schon nach 3 Uhr von dieser Stadt aus folgenden Brief an den Herzog von Bassano schrieb*):

„Herr Herzog von Bassano! Meine Absicht ist, im Fall der König von Neapel genöthigt würde, Leipzig zu räumen, mit meiner ganzen Armee die Elbe zu überschreiten, indem ich entweder die schlesische Armee und die von Berlin (die Nordarmee) auf das rechte Ufer der Elbe dränge und Zeit erhalte, sie zu vernichten, oder, wenn sie vorzieht, die Brücken aufzugeben, sie auf dem linken Ufer zu lassen und meine Operationslinie auf das rechte Elbufer, von Dresden bis Magdeburg, zu verlegen. Es ist daher rathsam, daß Sie an den Marschall St. Cyr in Chiffren schreiben, um ihn von diesen Anordnungen zu unterrichten. Auch haben Sie dasselbe dem Commandanten von Erfurt bekannt zu machen und sich dabei der kleinen Chifferschrift der Armee zu bedienen. Schreiben Sie auch an das Bureau der auswärtigen Angelegenheiten zu Paris in Chiffren, damit man sich nicht über das, was der Feind veröffentlichen wird, wundere, und damit man wisse, daß es meinerseits eine zusammengesezte Bewegung ist, um den Gegner entweder zu einer Schlacht, oder sonst zu einer Entscheidung zu nöthigen. Torgau soll der Marschall St. Cyr auf dem einen oder anderen Ufer (der Elbe) im Auge behalten, und sobald ich von der schlesischen Armee Genugthuung erhalten habe, werde ich auf dem rechten Ufer manoeuvriren, um mich mit dem Marschall St. Cyr in Verbindung zu setzen.“

„Schreiben Sie ferner dem König von Neapel, sowie dem General Lauriston in Chiffren, daß, wenn sie Leipzig zu verlassen gezwungen wären, ihr Rückzug unter allen Umständen gegen Torgau und Wittenberg gerichtet werden müsse, auch, daß die Brücken bei Düben und Eilenburg bewacht sind, falls sie sich zur Räumung von Leipzig gezwungen sehen. Mein Plan ist, auf das rechte Ufer der Elbe überzugehen.“

„Napoleon.“

*) Aus dem „Spectateur militaire“ Tome II. p. 157.

Um 4 Uhr desselben Nachmittags schrieb der Kaiser von Düben auch an den Majorgeneral (Berthier):

„Schreiben Sie dem Könige von Neapel, daß ich seinen Brief erhalten habe, daß ich die Blokade von Wittenberg habe aufheben lassen und daß das Sacken'sche Corps vom Langeron'schen und York'schen Corps getrennt sei. Ferner daß ich dem Herzoge von Padua empfohlen, Alles, was ihm lästig fällt, nach Eilenburg und Wittenberg zurückzusenden, auch daß der Herzog von Castiglione diesen Abend in Lützen oder Leipzig ist. Dergleichen, daß der Herzog von Padua, befreit von Allem, was seine Bewegungen hemmt, wenigstens 15,000 Mann zählt, welche, mit dem Herzoge von Castiglione vereinigt, eine Verstärkung von 30,000 Mann bilden, sowie, daß einer von nachstehenden beiden Fällen eintreten dürfte: entweder ich werde den Feind morgen angreifen und schlagen, oder er wird sich zurückziehen, und ich werde seine Brücken verbrennen, worauf ich mich auf das rechte Ufer der Elbe begeben. Er (der König) soll daher dergestalt manoeuvriren, daß er Leipzig erhält und mir die Zeit zum Schlagen der schlesischen Armee verschafft; allein sieht er sich nothgedrungen, Leipzig aufzugeben, so soll er sich mit Allem gegen die Mulde wenden, wo die Brücken von Eilenburg und Düben bewacht werden, indem in diesem Falle meine Absicht ist, auf das rechte Elbufer zu gehen und zwischen Magdeburg und Dresden zu manoeuvriren, um aus einem meiner vier Plätze den Feind zu überfallen. Der König von Neapel soll demgemäß manoeuvriren, sobald seine Vereinigung mit dem Herzog von Castiglione erfolgt sein wird; auch soll der König das 5. Reitercorps unter dem Befehle des General Pajol vereinigen. Der General Milhaud wird die eine, der General L'Heritier die andere Division befehligen. Auch wird der König Jemanden als Befehlshaber der Division der leichten Cavalerie ernennen, mir aber sogleich aus Borna schreiben. Der Officier, welchen Sie diesen Brief zu überbringen beauftragen, soll damit durch Leipzig gehen.“

„Napoleon.“

Noch erließ Napoleon einen dritten Befehl vom 10. October Nachmittags 4 Uhr von Düben aus, worin es hieß:

„Der Prinz von der Moskwa marschirt mit seinem Corps nach Gräfenhainchen und wird sich die nöthige Aufklärung über Dessau, Bitterfeld und Jesnitz verschaffen. General Reynier marschirt diesen Abend nach Kemberg und General Dombrowski auf Wittenberg. General Bertrand und General Sebastiani rücken auf Trebitz. Alle drei Corps richten ihren Marsch dergestalt ein, daß sie morgen durch Wittenberg gehen. Der Herzog von Tarent wird ihnen in der Nähe folgen. Der Herzog von Reggio und der Herzog von Treviso nehmen eine Stellung vor Düben bei der Windmühle. General Ornano marschirt auf Skana und schiebt Abtheilungen nach Bitterfeld und Jesnitz vor. General Walther bleibt auf dem linken Ufer der Schwarzbach vor Düben und die alte Garde in Düben.“

„Napoleon.“

Diesem Befehle gemäß rückten die Truppen ab, wobei das 11. Armeecorps bis Dommisch und das 4. Armeee- und 2. Reitercorps nach Schmiedeberg marschirte.

Den **10. October** Morgens hatte General Blücher eine zweite Zusammenkunft mit dem Kronprinzen von Schweden, wobei ihm letzterer nochmals den Wunsch ausdrückte, der Elbe nahe zu bleiben, weshalb ihm die schlesische Armee ihre bisherige Stellung überlassen und dafür den rechten Flügel in der Aufstellung beider Armeen übernehmen sollte. Ferner theilte er dem General Blücher die Nachricht von dem Anrücken des Augereau'schen Corps mit.

General Blücher willfahrte auch diesmal dem Wunsche des Kronprinzen, um die Eintracht zu erhalten, weil, wie es im citirten Beihefte zum Militair-Wochenblatt S. 350 heißt, das Bewahren des Einverständnisses offenbar weiter führte als ein offener Bruch, und es Ersterem auch angenehm war, daß das Corps von Bülow, von welchem General man sich im schlimmsten Falle der Theilnahme versichert halten konnte, mit auf Zörbig rücken sollte. Blücher ließ daher Nachmittags 1 Uhr das Corps von York über Bobsau und Salzfurt nach Zörbig,

dessen Avantgarde aber über Bitterfeld auf Brehna, das Corps von Langeron dagegen über Wolffen, Thalheim und Rödigen nach Zörbig, dessen Avantgarde jedoch auf Roitzsch gehen. General v. Sacken blieb noch bei Jesnitz und Ragun und hatte seine Vorhut unweit Bitterfeld aufgestellt. Er erhielt dabei den Befehl, falls er von feindlicher Uebermacht gedrängt würde, die Pontonbrücke, nachdem er sich auf das linke Ufer (der Mulde) gezogen, sogleich abbrechen zu lassen. Das Hauptquartier Blücher's wurde für diesen Tag nach Zörbig verlegt. Noch denselben Tag schrieb Blücher dem Kronprinzen *):

„Gnädiger Herr! Ich habe die Ehre, Ew. Königlichen Hoheit einen Rapport des Generals v. Sacken vorzulegen, aus welchem Sie ersehen werden, daß der Kaiser Napoleon gestern Abend seine Streitkräfte auf der Seite von Eilenburg hatte.“

„Zwei württemberg'sche Officiere, welche zu uns übergegangen sind, sagen, daß das 6. Corps, 16,000 Mann stark, gestern seine Stellung bei Taucha verlassen und den Weg nach Düben genommen hat.“

„Diesen Nachrichten zufolge ist es unmöglich, daß uns der Feind heute eine Schlacht liefern kann. Ich habe befohlen, die Arrieregarden auf dem rechten Muldenufer zu lassen und die Brücken von Ragun und Jesnitz bei dem Anrücken starker feindlicher Kräfte zu verbrennen.“

„Ich schicke sogleich einen Brückentrain nach Wettin und werde zu Mittag die schlesische Armee nach Zörbig aufbrechen lassen.“

„Solchergestalt glaube ich Ew. Königl. Hoheit Absichten, die Saale zu überschreiten, erfüllt zu haben; denn wie kann der Feind sich gegen Rosslau wenden, um uns daselbst den Uebergang streitig zu machen? Da wir den Ausgang des Angriffes auf Bernburg noch nicht kennen, so glaube ich, es dürfte sehr gewagt sein, eine Schlacht anzunehmen, ohne einen sicheren Rückzug zu haben.“

„Jesnitz, den 10. October 1813.“

„Blücher.“

*) Aus dem Beihefte zum Militair-Wochenblatte 1845. Seite 350.

Die Antwort des Kronprinzen auf vorstehendes Schreiben erfolgte noch denselben Tag und lautete:

„Mein lieber General Blücher! Nach unserer Ueberkunft wird die Nordarmee von Deutschland morgen früh die Saale überschreiten. Die verschiedenen Corps werden folgende Marschrichtungen nehmen. General Bülow wird sich mit der schlesischen Armee vereinigen und den Fluß mit ihr bei Wettin passiren. Die russische Armee wird bei Rothenburg übersehen. Ist es der schwedischen Armee unmöglich, bei Alsleben überzugehen, so wird sie sich auf Bernburg wenden, die Saale aufwärts marschiren und hierauf nach Alsleben gehen. Die Bewegung der vereinigten Armee wird Morgens um 4 Uhr anfangen.“

„Groß-Weißjand, den 10. October 1813.“

„Carl Johann.“

Nach dieser Mittheilung und dem Nachmittags vom Kronprinzen gegebenen mündlichen Versprechen mußte Blücher mit Gewißheit erwarten, daß Seiten der Nordarmee eine Brücke bei Wettin geschlagen worden sei. Daher erließ derselbe zum 11. October folgende Disposition:

„Um 5 Uhr marschirt das Corps von York über Stumsdorf, Strau, Drehlik, Krosigk, Nauendorf im langen Felde, Deutleben, Wettin und geht daselbst über diejenige der beiden Brücken, welche am meisten unterhalb liegt. Die Reservecavalerie macht die Arrieregarde.“

„Das Corps von Sacken zieht alle Posten, welche noch jenseit der Mulde auf dem rechten Ufer stehen, ein, läßt die Brücken von Ragun und Tefnik abtragen und die Böcke absägen. Dann marschirt dieses Corps über Radegast und Lobejün nach Wettin.“

„Die Bivouacplätze werden in Wettin durch den Generalquartiermeister General v. Gneisenau an die Chefs des Generalstabes jedes Corps angewiesen.“

„Die Cavalerie der Avantgarden des Corps von York und Grafen Langeron nebst der reitenden Artillerie bleibt stehen, so wie es die Disposition vom 9. besagt. Die Infanterie und Fußartillerie marschirt bis hinter den Petersberg, wo sie sich verdeckt aufstellt.“

„Die Avantgarde des Corps von Sacken folgt ihrem Corps über Radegast und Lobejün, benachrichtigt aber die benachbarte Avantgarde über den Zweck des Abmarsches, damit diese die Gegend von Bitterfeld mit beobachte.“

„Zur Nachricht dient, daß Halle mit einem Corps von 5000 Mann (Russen) besetzt ist, und daß morgen die Armee des Kronprinzen von Schweden ebenfalls die Saale passirt und zwar: das Corps von Bülow bei Wettin, das Corps von Winzingerode bei Rothenburg, das schwedische Corps bei Alsleben.“

„Hauptquartier Zörbig, den 10. October 1813.“

„Blücher.“

Der Kronprinz von Schweden erließ am **10. October** durch den General Adlercreuz nachstehendes Aviso aus seinem Hauptquartier Groß-Weißsand an den General v. Bülow, Befehlshaber des 3. preussischen Armeecorps bei der Nordarmee:

„General Winzingerode ist benachrichtigt, daß die schlesische und die Nordarmee morgen auf das linke Saalufer übergehen werden, wobei die schlesische Armee und das Corps von Bülow diesen Fluß bei Wettin, das russische Corps aber bei Rothenburg überschreitet. Falls die schwedische Armee diesen Strom nicht bei Alsleben passiren kann, wird sie bei Bernburg übergehen und dann mit der Tête ihrer Colonne sich echelonweise auf Alsleben wenden. General Woronzow behält seine Stellung bei Halle so lange, bis die Armeen ihre Bewegungen ausgeführt haben, weshalb sich seine Stellung nach der Stärke und den Bewegungen des Feindes richten muß.“

„General Woronzow behält seine Stellung bei Halle, bis die Armeen ihre Bewegungen vollendet haben, worauf seine Position der Stärke und den Bewegungen des Feindes angemessen sein wird.“

„General v. Bülow, nachdem er den Fluß überschritten hat, nimmt seine Schlachtordnung auf dem rechten Flügel der schlesischen Armee und bildet drei Linien, indem jede Division eine Linie formirt.“

„Die russische und die schwedische Armee lagern auf gleiche Weise wie General v. Bülow, indem ebenfalls jede Division

eine Linie bildet. Diese Bewegungen jeder Armee fangen früh um 4 Uhr an."

„Die Befehlshaber der Armeecorps lassen den Petersberg beobachten und Sr. Königl. Hoheit sogleich melden, wenn daselbst Feuer oder starker Rauch wahrgenommen wird*).

„Groß-Weißsand, den 10. October 1813."

„Auf Befehl Sr. Königl. Hoheit."

„Adlercreuz,

„Chef des Generalstabes, Majorgeneral."

General v. Bülow marschirte diesen Tag noch aus dem Lager bei Hinsdorf in die Gegend zwischen Tesnitz und Zörbig, General Woronzow stand in Halle, der Rest der Russen bei Kadegast, die schwedische Infanterie nahm eine Position bei Gröppzig, und ihre Reiterei lagerte zwischen Gröppzig und Löbejün. Das Hauptquartier des Kronprinzen ward anfänglich in Groß-Weißsand genommen, später aber noch nach Zörbig verlegt.

Den **11. October** früh um 1 Uhr schrieb Napoleon von Düben an den Majorgeneral**):

„Machen Sie dem Herzog von Tarent als bestimmte Nachricht bekannt, daß Sacken sich nach Dessau gewendet hat, daß es folglich nothwendig ist, daß der Herzog mit Tagesanbruch abmarschirt, um nach Wittenberg zu kommen, sowie daß General Bertrand beauftragt sei, die Brücke bei Wartenburg zu recognosciren und sie abbrechen zu lassen; indessen behaupten die Landleute, daß sie der Feind schon selbst abgebrochen habe; ferner daß General Dombrowski vor Wittenberg und General Reynier bei Remberg angekommen, daß es aber nothwendig sei, daß er (Tarent) morgen auf das rechte Ufer (der Elbe) übergehen könne, und daß er melde, zu welcher Stunde er glaube in Wittenberg anzukommen, auch den bestimmten Weg angebe, welchen er dahin einschlagen wird. Treffen Sie übrigens solche Anordnungen, daß der abzusendende Officier noch vor 5 Uhr dort ankomme."

„Napoleon."

*) Dieser Befehl befindet sich im Berliner Kriegsarchiv Aktenstück E. Nr. 85.

**) Aus dem „Spectateur militaire“ Tome II. p. 162.

Ein anderes Schreiben vom 11. October früh 5 Uhr erließ Napoleon (wahrscheinlich ebenfalls an den Majorgeneral) von folgendem Inhalte:

„Zeigen Sie dem Herzog von Tarent den Empfang seines Briefes von Falkenberg an; wiederholen Sie ihm den Befehl, heute Morgen um 6 Uhr abzumarschiren, um bei guter Zeit auf das rechte Ufer (der Elbe) übergehen zu können; melden Sie ihm, daß die ganze feindliche Armee bei Dessau vereinigt zu sein scheine, und es meine Absicht sei, auf das rechte Ufer über die Brücke bei Rosslau zu gehen, woselbst sich eine große Masse feindlichen Gepäcks befindet.“

„Befehlen Sie dem General Bertrand, mit Tagesanbruch abzumarschiren und sich zu versichern, daß die Brücke bei Wartenburg abgebrochen sei. Er soll einen Beobachtungsposten dort halten und sich gegen Wittenberg wenden, sobald er gewiß weiß, daß die Brücke aufgehoben ist. Geben Sie dem General Sebastiani den Befehl, heute bei guter Zeit abzumarschiren, um im Laufe des Tages auf das rechte Ufer bei Wittenberg schreiten zu können. Schreiben Sie dem Prinzen von der Moskwa und dem General Reynier, es sei nöthig, daß General Reynier und General Dombrowski bei früher Zeit in Wittenberg eintreffen und sogleich auf das rechte Ufer übergehen, um dem General Bertrand, dem Herzog von Tarent und dem ganzen Reste der Armee, welcher sich gleichfalls dahin begiebt, Platz zu machen.“

„Dem Prinzen von der Moskwa machen Sie bekannt, wie ich denke, daß es nöthig sei, daß er heute noch bei Gräfenhainchen bleibe, um den Weg nach Dessau, Ragun, Jesnik und Mühlbeck zu beobachten, und daß in dieser Zeit die Generale Reynier, Dombrowski, Bertrand und der Herzog von Tarent die Elbe überschreiten werden, daß ich mich nach Kemberg begeben, und meine ganze Garde sich daselbst vereinigen und in Position stehen wird, ihn zu unterstützen. Dem Herzog von Ragusa geben Sie den Befehl, heute die Mulde zu passiren, sobald Düben geräumt sein wird. Er soll die Generale Lorge und Normann auf dem linken Ufer (der Mulde) lassen und sie dahin instruiren, Abtheilungen gegen

Delitzsch und Bitterfeld zu schicken. Der Herzog von Ragusa wird diese Bewegungen selbst leiten und die Truppen dergestalt eine Stunde vor Tagesanbruch abschicken, daß er die Absicht des Feindes auf Bitterfeld und Tschöbnitz frühzeitig erfahre.“

„Dem General Latour-Maubourg befehlen Sie, heute früh um 6 Uhr abzumarschiren und auf Kemberg zu gehen. Lassen Sie mich die Stunde wissen, wann das große Hauptquartier, der Brückentrain und der Park zu Lausig angekommen sind. Befehlen Sie der Nachhut, welche General Curial zu Wurzen gelassen hat, heute daselbst zu bleiben, um die Brücke bei Wurzen zu bewachen. Empfehlen Sie, daß sich diese Truppe militairisch sichert*).“

„Napoleon.“

Um 10 Uhr früh den 11. October erließ Napoleon noch nachstehenden dritten Befehl an den Majorgeneral:

„Wie es scheint, hat der Feind nur wenige Truppen zu Bitterfeld und Tschöbnitz; schreiben Sie daher dem Prinzen von der Moskwa, sich dergestalt zu postiren, daß er den Weg von Wittenberg auf Dessau und den von Kemberg auf Dessau decke, gleichzeitig aber auch erforsche, was sich bei Dessau zuträgt. Er wird sich zu Dranienbaum aufstellen können, sobald er eine Beobachtungscolonne bei Gräfenhainchen stehen läßt.“

„Napoleon.“

Die auf Wittenberg gegangenen französischen Truppen überschritten daselbst gegen Abend die Elbe; das 4. Armeecorps kam nach Wartenburg, das 11. erreichte Pretsch, das 1. Reitercorps Kemberg, die junge Garde nebst Gardereiterei Gräfenhainchen. Die 1. Division der alten Garde blieb in Düben, die 2. Division in Eilenburg und Wurzen. Das Hauptquartier Napoleon's befand sich in Düben.

Ney scheint mit dem 3. Armeecorps und der Division vom 3. Reitercorps bei Gräfenhainchen angehalten zu haben.

*) Aus dem „Spectateur militaire“ Tome II. p. 167.

Im Laufe des 11. Octobers ertheilte Napoleon noch andere Befehle. So sollte z. B. der große Armee-, Pon-ton- und Artillerietrain, welcher unter General Durieu stand und mit dem sogenannten großen Hauptquartier marschirte, aufgelöst und Alles, was der Artillerie angehörte, zu dieser Waffe, das, was dem Armee- und Lebensmitteltrain zu-kam, der Militairequipage zurückgegeben, und das, was die Bekleidungsstücke anlangte, an die Truppen vertheilt werden. Es befanden sich unter Anderem 30,000 Paar Schuhe dabei, welche in diesem Augenblicke der Mannschaft sehr willkommen gewesen sein dürften. Der Graf Daru sollte zur Aus-führung dieses Befehls einen Kriegscommissair und General Sorbier einen Artillerieofficier bestimmen.

Auch schrieb Napoleon an den Herzog von Bassano:

„Ich habe seit den Nachrichten, die mir der Auditeur Maussion überbracht hat, keine Neuigkeiten von Leipzig, weshalb ich, um sie zu erwarten, noch hier bleibe. Die besonderen Meld-ungen, welche vom Corps des Königs von Neapel ein-gingen, waren ziemlich beunruhigend. Man behauptet, Joachim habe mehr Hang nach Süden als nach Norden, und sagt, daß er zwar auf Leipzig zu rücke, aber immer von der Nothwen-digkeit spräche, sich jenseits dieser Stadt auf das linke Ufer der Elster zu ziehen, was doch den Nachtheil einer Theilung der großen Armee hätte und Napoleon selbst Gefahr bringen dürfte. Der Herzog von Padua kündigt an, daß ein nea-politanischer Officier, von München an Joachim abgesendet und Ueberbringer der wichtigsten Depeschen, am 7. October in Leipzig eingetroffen sei.“

Die schlesische Armee marschirte den 11. October Morgens 5 Uhr aus der Umgegend von Zörbig und Ragun nach Wettin, wendete sich aber dann nach Halle und über-schritt daselbst die Saale, weil die vom Kronprinzen von Schweden versprochene Brücke noch gar nicht geschlagen, ja selbst nicht einmal die dazu nöthigen Vorarbeiten an-gefangen waren. General Woronzow deckte diesen Flußüber-

gang der schlesischen Armee von Halle aus, indem er die Straße von genannter Stadt auf Leipzig besetzt hielt und beobachtete. General v. Sacken ließ die Brücke bei Tetsch über die Mulde vor seinem Abmarsch von dort zerstören und Reiterabtheilungen der Nachhut bis Bitterfeld, Seehausen und Delitzsch vorgeschoben stehen, und ging sodann über Radegast und Lobejün nach Wettin. General Blücher verlegte diesen Tag sein Hauptquartier von Zörbig nach Halle.

General Blücher schrieb nach seinem Eintreffen in Halle an den Kronprinzen Folgendes*):

„Gnädiger Herr! Die Brücken bei Wettin waren noch nicht geschlagen, als ich mit meiner Armee daselbst ankam. Ich beschloß daher, sogleich mit der ganzen Armee nach Halle zu marschiren, wo ich sie vereinigt habe.“

„Den Nachrichten zufolge, welche der Ueberbringer dieses von Ew. Königl. Hoheit giebt, setze ich voraus, daß Sie Ihre Corps auf Leipzig schieben, um den Feind in Verbindung mit der großen Armee angreifen zu können.“

„Ich bitte Sie, mich Ihre Entschlüsse in Betreff dieses Gegenstandes wissen zu lassen. Ich werde sogleich einen Officier in das Hauptquartier Sr. Majestät des Kaisers Alexander abschicken.“

„Halle, den 11. October 1813.“

„Blücher.“

Dem russischen Kaiser wurde Meldung von den weiteren Vorgängen gemacht, und das Schreiben Blücher's an denselben schloß mit den Worten:

„Der Feind hat seinen Marsch (nach Düben) verfolgt. Unsere Patrouillen haben seine Bivouacs in der Nacht vom 10. bei Gräfenhainchen gefunden. Es scheint daher, als ob der Feind glaube, ich habe den Weg nach Dessau eingeschlagen, wo sich das Corps von Tauenzien befindet.“

„Ich lasse morgen Merseburg durch das Corps von St. Priest besetzen, und meine Verbindung mit der großen Armee ist sicher hergestellt. Ich erwarte die Befehle Thro Königl. Hoheit.“

*) Nach dem Beihefte zum Militair-Wochenblatt 1845 S. 358.

„Die drei Armeen sind gegenwärtig dergestalt einander genähert, daß ein gemeinschaftlicher Angriff auf dem Punkte, wo der Feind seine Streitkräfte vereinigt hat, würde stattfinden können.“

„Blücher.“

Die Nordarmee zog am **11. October** von Gröbzig, Lobejün und Radegast ebenfalls nach der Saale, wobei die Schweden die Brücke bei Alsleben, die Russen aber die bei Rothenburg überschritten. Letzteren folgte das Corps von Bülow, mußte aber, wegen des sich in die Länge ziehenden Ueberganges der Russen, noch auf dem rechten Saalufer bleiben und auf der Höhe bei Amt Rothenburg ein Lager beziehen. General Tauenzien stand diesen Tag auf beiden Ufern der Mulde, hatte seine Vorposten bis Wörlitz und Dranienbaum vorgeschoben und sich auf dem rechten Ufer der Elbe mit dem vor Wittenberg stehenden General v. Thümen in Verbindung gesetzt. General v. Hirschfeld stand theils bei Dessau, theils bei Bernburg, und der Rest seiner Truppen befand sich im Brückenkopfe bei Ufen. Des Kronprinzen von Schweden Hauptquartier war den 11. October zu Rothenburg.

Der Letztere schrieb den 11. an Blücher, wie es aber scheint, nicht als Antwort auf dessen Schreiben vom 11.:

„Mein lieber General Blücher! Ich habe vernommen, daß Sie, um die Brücke bei Wettin zu schlagen, auf viele Schwierigkeiten gestoßen sind. Sie haben sich entschlossen, nach Halle zu gehen. Aus gleichem Grunde hat auch General Bülow nach Rothenburg kommen sollen, wo er aber noch nicht hat passiren können. Er hat sich einstweilen so aufgestellt, daß er seinen rechten Flügel an die Saale stützt und Front gegen Halle und Leipzig macht. Fast die ganze Armee von Norddeutschland befindet sich auf dem linken Ufer (der Saale). Ihre bei Halle genommene Stellung setzt Sie unbedingt in erste Linie. Die Gegenwart des Generals Woronzow wird daher bei diesem Orte unnöthig. Der General Winzingerode wird ihm daher Befehl geben, nach Alsleben zu marschiren und Truppen nach Querfurt zu werfen,

sowie Abtheilungen gegen Merseburg zu schieben, um die Verbindung mit dem Hetmann Platow zu unterhalten, welcher Stellung bei Lützen genommen hat."

„Die Nachrichten, welche ich soeben empfangen, lauten dahin, daß der Kaiser Napoleon alle seine Truppen bei Leipzig vereinigt; es scheint daher, als habe er die Absicht, nach Altenburg zu marschiren. Der Marschall Augereau hat, bemerkt man mir, zwischen Naumburg und Weisensfeld Halt gemacht."

„Wenn Sie Ihre Stellung auf dem rechten Ufer vor Halle gut finden und beabsichtigen, sie noch morgen zu behalten, so werde ich General Bülow auf demselben Ufer lassen, und ich selbst werde zwischen dem Petersberge und der Saale lagern. Der übrige Theil der Truppen wird in Colonne hinter ihm bleiben. Dergestalt postirt werden wir auf Leipzig marschiren können, wenn der Kaiser Napoleon auf Altenburg geht. Kommt er gegen uns, so werden wir im Stande sein, ihn zu schlagen, oder auf das linke Ufer der Saale überzugehen, oder endlich dergestalt zu manoeuvriren, daß wir uns immer eine Verbindung mit Aken und selbst mit Dessau erhalten, mittels des Befehls, welchen ich dem General Tauentzien geben werde, sich auf Zörbig zu ziehen. Ich bitte Sie, mich von Ihren Plänen zu unterrichten, weil es höchst nöthig ist, daß wir vereint handeln, um dem Kaiser Napoleon den möglichsten Abbruch zu thun, den uns seine kritische Lage versprechen kann. Wenn unsere Truppen vereinigt sind, sind wir, Sie und ich, im Stande, eine Schlacht zu liefern oder anzunehmen, wie es in unserer Hand liegt, sie zu vermeiden, wenn wir gegenseitig in unseren Operationsplänen übereinstimmen."

„Rothenburg, den 11. October 1813."

„Carl Johann."

Den **12. October** früh um 4 Uhr befahl Napoleon von Düben Folgendes:

„Der Herzog von Reggio bleibt heute bei Gräfenhainchen, schickt aber eine Avantgarde, aus Infanterie, Cavalerie und Artillerie bestehend, nach Ragun, wo er eine Brücke herstellen läßt. Dieses Detachement sendet Patrouillen nach

Teſnik. Der Herzog von Treviso bleibt in ſeiner Stellung; ebenſo der Park der Garde-Artillerie, die Reiterei von Latour-Maubourg und die Garde-Cavalerie des Generals Walther. Alle dieſe Truppen halten ſich bereit zurückzukommen, ſobald ſie den Befehl dazu erhalten. Das Hauptquartier wird nach Priſtäblich verlegt; eben dahin kommen auch die Parks der Artillerie und des Genieweſens, ſowie der Brückentrain. Alle dieſe Abtheilungen bleiben heute in Ruhe. Die Division Friant von der alten Garde bleibt in Düben. Die Division Curial bleibt in Eilenburg und hält Wurzen mit ihrer Nachhut beſetzt. Die Division Lefevre-Deſnouettes bleibt auf dem linken Ufer der Mulde und deckt den Weg von Eilenburg nach Leipzig. Der Herzog von Ragusa nimmt eine Stellung zwiſchen Düben, Leipzig und Delitzſch.“

„Napoleon.“

Denſelben Tag früh 4 Uhr ließ der Kaiſer an den Miniſter des Auswärtigen Folgendes ſchreiben:

„Herr Herzog von Baſſano! Der König von Neapel hat am 10. October ein Gefecht bei Borna mit Wittgenſtein gehabt und ihn geſchlagen. Der König bemerkt mir, daß geſtern Mittag 11 Uhr der Fürſt Schwarzenberg und Wittgenſtein ſich auf Frohburg zurückgezogen haben. Es ſcheint hinreichend beſtätigt, daß von dieſer Seite hier der größte Theil der verbündeten Armee (der ſchleſiſchen und Nordarmee) ſich auf dem Marsche in der Richtung nach Halle und an die untere Saale befand. Die Generale Reynier und Dombrowski haben geſtern Abend die Elbe bei Wittenberg überſchritten und marschiren gegen Deſſau. Der Herzog von Ragusa ſteht zwiſchen Leipzig, Deſſau und Halle, um zu beobachten, was ſich dort zuträgt. Der König von Sachſen, ſo wie das Hauptquartier machen heute keine Bewegung. Der General Curial ſoll, wie bisher, Wurzen durch ſeine Nachhut beſetzt halten. Theilen Sie dem General Lefevre-Deſnouettes alle diejenigen Nachrichten mit, die ſich auf die Koſaken beziehen, weil er das Land von ſelbigen ſäubern ſoll.“

„Man hat nur einen Theil des Transportes nach Leipzig geſendet. Das Wichtigſte ſind die 30,000 Paar Schuhe, welche in Leipzig zurückbehalten worden ſind. Beauftragen Sie

Rumigny, zu sehen, aus welchen Gründen dies geschehen ist; vielleicht bekommt er Aufschluß über eine dahinter steckende Spionbüherei. Theilen Sie dem Könige von Neapel diese Nachrichten mit. Wir werden heute die größten Aufklärungen über des Feindes Operationen erhalten. Uebersenden Sie den beigeflossenen Brief dem Herzog von Padua." „Napoleon.“

Ein drittes Schreiben ließ er ebenfalls Morgens um 4 Uhr durch General Monthion, Chef des Generalstabes vom Majorgeneral, an den Marschall Ney abgehen, worin gesagt wird:

„Der Kaiser befiehlt, Prinz, daß Sie sich mittelst der Brücke von Dessau auf beide Ufer (der Elbe) begeben. General Reynier und General Dombrowski werden sich vom rechten Ufer aus Rosslaus bemächtigen, von wo sie sich nach dem linken bewegen werden. Sind Sie Herr von Rosslau, so werden die Brückenköpfe fallen. Sie lassen solche sogleich schleifen, werden sich der Stadt Dessau bemächtigen und alle Brücken über die Mulde wieder herstellen.“

„General Sebastiani durchschreitet Wittenberg, um den General Reynier zu unterstützen und die Ebene zu beobachten.“

„General Bertrand, bei welchem der Kaiser voraussetzt, daß er die Brücken bei Wartenburg zerstört hat, wird sich nach Umständen über Dessau mit Ihnen vereinigen oder die Brücke bei Wittenberg überschreiten. Sie werden ihn nach den eingegangenen Nachrichten leiten.“

„Der Herzog von Reggio wird in Gräfenhainchen bleiben und Ragun besetzen lassen.“

„Der Kaiser verspricht sich die glücklichsten Resultate von dieser Operation und empfiehlt Ihnen, den Feind lebhaft zu drängen.“

„Der Herzog von Tarent, welcher 1 Stunde von Wittenberg ist, empfängt den Befehl, bis an die Brücke zu marschiren, selbige aber nicht eher zu überschreiten, als bis es ihn General Reynier wissen läßt und er sich nicht für stark genug hält.“

Einen vierten Brief dictirte der Kaiser den 12. October Nachmittags 3 ½ Uhr dem Majorgeneral an den König von Neapel. Er lautet, wie folgt:

„Sire! Der Kaiser beauftragt mich mit der Ehre, Ew. Majestät zu benachrichtigen, daß wir uns der feindlichen Brücken bemächtigt haben, und daß es scheint, als ob der Kronprinz von Schweden mit seiner Armee von Berlin auf das rechte Elbufer zurückgegangen sei. Bei dieser Lage der Dinge ist der Kaiser bereit, mit seiner Armee auf Leipzig zu gehen, welche, mit der Ihrigen vereint, dann mehr als 200,000 Streiter zählen würde. Der Marschall Herzog von Ragusa befindet sich diesen Abend zwischen Düben und Leipzig. Er wird daher morgen bei guter Zeit vor genannter Stadt eintreffen können. Im Laufe des morgenden Tages und des 14. wird die ganze Armee dahin gelangt sein; allein Sire, alle diese Anordnungen hängen von dem ab, was Sie zu leisten vermögen. Ist es Ihnen möglich, Ihre Stellung und die Stadt Leipzig den 13. hindurch zu halten, so wird der Kaiser auf der Stelle die eben erwähnten Bewegungen anbefehlen. Wären im Gegentheil Ew. Majestät genöthigt, morgen den 13. Ihre Stellung und die Stadt Leipzig zu räumen, so würde der Kaiser nicht mehr Zeit haben, seine Bewegungen auszuführen, und von diesem Zeitpunkte an würden Sie sich, wie Sie es vorgeschlagen, an die Mulde in der Richtung auf Wurzen zu ziehen haben. Die Frage besteht also darin: Ja oder Nein! ob Sie mit Ihren eigenen Truppen Ihre Stellung bei Leipzig bis zum 14. früh behaupten können. Ich schicke diesen Brief offen an den Herzog von Padua, welcher Ihnen solchen senden wird, nachdem er Kenntniß davon genommen hat. Wenn Sie also Leipzig und Ihre Stellung bis zum 14. früh halten können, so beeilen Sie sich, den Herzog von Padua davon zu benachrichtigen, welcher sogleich dem Herzoge von Ragusa Mittheilung davon zu machen hat, und worauf dieser sich in der Nacht zum Marsche auf Leipzig durch Taucha in Bewegung setzen wird. Ew. Majestät fühlen, wie wichtig es ist, daß der Kaiser auf das Bestimmteste von Ihrer Antwort unterrichtet werde*.)“

*) Aus dem Briefe an den Herzog von Bassano vom 12. October über die Bewegung der schlesischen Armee am 11. October scheint hervorzugehen, als habe Napoleon doch schon einige Kenntniß von dem Marsche derselben

Ein anderweites Schreiben ward dem Herzog von Bassano um 4 Uhr Nachmittags nach Eilenburg gesandt. In demselben heißt es:

„Herr Herzog von Bassano! Lassen Sie dem Officier, welcher Ihnen diesen Brief überbringt, ein Pferd, gleichviel welches, geben, damit er noch vor 7 Uhr in Leipzig sei. Der Stand der Dinge ist folgender: Der König (von Neapel) ist in Position bei Cröbern. Er hat Streitkräfte vor sich, die er auf 60,000 Mann schätzt. Kann er sich mit seinen eigenen Kräften morgen den ganzen 13. October halten, so werde ich auf Leipzig marschiren und dem Feinde eine Schlacht liefern. In diesem Falle wird der Herzog von Ragusa, welcher schon zwischen Düben und Leipzig ist, sich in der Nacht bis Taucha nähern, und ich werde unmittelbar nach Empfang der Antwort des Königs mit meiner Garde dergestalt morgen in der Frühe abmarschiren, daß ich 80,000 Mann bei Taucha haben werde, und im Laufe des 14. wird der Rest der Armee ankommen. Kann sich aber der König nicht halten, so werde ich meine Armee an der Mulde versammeln, und der König wird den linken Flügel zwischen Grimma und Wurzen bilden und der Rest der Armee von Wurzen bis Eilenburg und Düben stehen. Wir haben uns der Brücken und Brückenköpfe von Wartenburg bemächtigt. Der Prinz von der Moskwa, die Generale Reynier und Dombrowski haben in dieser Stunde Dessau und Rosslau genommen, so daß der Feind keine Brücke mehr über die Elbe besitzt. Man ver-

hinter die Saale gehabt; dem zweiten Schreiben zufolge glaubt er aber wieder, die Nordarmee sei über die Elbe gegangen, woraus die Ungewißheit erhellt, in der er sich in dieser Zeit befand. Nach Fain a. a. D. 2. Theil Seite 370 hat der Kaiser, vermuthlich um seine Gegner zu täuschen, kein Geheimniß mehr aus seinem Vorsatz, nach Magdeburg zu gehen, gemacht. Dem Marschall Ney, wie aus vorstehendem Schreiben zu ersehen, befahl Napoleon aber, auf beiden Ufern der Mulde gegen Dessau vorzubringen; den Generalen Reynier und Dombrowski, gegen Rosslau zu operiren, und dem General Sebastiani, Wittenberg zu passiren, um General Reynier zu unterstützen. Das 4. Armeecorps sollte nach eintretenden Umständen entweder nach Dessau oder durch Wittenberg marschiren. Dem 11. Armeecorps ging der Befehl zu, vor der Brücke von Wittenberg zu halten.

sichert mir, daß der Kronprinz und die ganze Armee von Berlin auf das rechte Ufer (der Elbe) übergegangen sind. Ich werde vor Mitternacht die Bestätigung dieser Nachricht erhalten, und alsdann habe ich demnach 40,000 bis 50,000 Feinde weniger. Ich werde mich mit meiner ganzen Armee bei Leipzig aufstellen und dem Feinde eine Schlacht liefern.“

„Napoleon.“

Dieser Anordnung gemäß ging Ney auf Dessau, wobei mehrere kleinere Gefechte mit Abtheilungen des Tauenzien'schen Corps vorkamen. Die Franzosen gelangten dabei bis vor Dessau, und die preussischen Truppen verließen den Brückenkopf und zogen sich bei Rosslau auf das rechte Ufer der Elbe, worauf sie die dasige Brücke theilweise zerstörten. Reynier vertrieb den General v. Thümen von Wittenberg, und letzterer vereinigte sich mit Tauenzien bei Rosslau, welches beide sodann verließen, indem sie sich auf Zerbst zogen. Alle auf dem rechten Ufer der Mulde befindlichen französischen Corps blieben auf dem am 11. October innegehabten Terrain stehen; nur marschirte das 6. Armeecorps von Düben nach Delitzsch.

Napoleon hoffte von dem Abzug der Nordarmee auf das rechte Elbufer noch den 12. vor Mitternacht die Bestätigung zu erlangen, baute den Schluß darauf, daß er dadurch 40,000 bis 50,000 Feinde weniger zu bekämpfen haben würde, und wollte sich alsdann mit seiner ganzen Armee nach Leipzig wenden und seinen Gegnern eine Schlacht liefern. Er überschlug die dazu nöthige Zeit auf folgende Weise: Das 6. Armeecorps befand sich bereits zwischen Düben und Delitzsch und sollte sich in der Nacht vom 12. zum 13. Taucha nähern. Der Kaiser selbst wollte nach eingegangener Antwort des Königs von Neapel im Laufe des 13. mit 80,000 Mann bei Taucha sein, und den 14. sollte die ganze übrige Armee bei Leipzig eintreffen.

Von der schlesischen Armee rückten am **12. October** unter Befehl des Generals St. Priest 8000 bis 10,000 Mann vom Langeron'schen Corps nach Merseburg vor, wo ihre

Patrouillen bis Lützen und Weissenfels streiften, um mit der böhmischen Armee in Verbindung zu kommen.

Die schlesische Armee blieb übrigens in der hinter der Saale genommenen Stellung, und ihre Patrouillen gingen bis Widderitsch und Eutrißsch nahe vor Leipzig, während die Franzosen die Parthe besetzt hielten.

Des Nachmittags erfuhr Blücher, daß die Generale v. Kleist und Wittgenstein in Borna, Gyulai in Lützen und die Monarchen in Altenburg gewesen wären, auch die russische Reservearmee unter Bennigsen von Dresden nach Leipzig vorrückte.

Für den 13. October beabsichtigte Blücher eine große Reconnoissance gegen Leipzig, theils um Aufschluß zu erlangen, ob die französische Armee ganz oder nur ein Theil derselben die Elbe bei Wittenberg überschritten habe, theils um vielleicht gegen die angeblich nur geringe Besatzung von Leipzig etwas auszuführen.

Laut Actenstück B Nr. 15 des Berliner Kriegsarchivs, den Feldzug 1813 betreffend, erließ Blücher am 12. October Abends 6 Uhr folgende Ordre an den General v. York:

„Der Oberst Kähler meldet, daß seine Patrouillen den Feind nur schwach auf zwei Meilen von Delitzsch gefunden haben, und Leipzig nur wenig besetzt sei. Die Meldungen der russischen Vorposten bestätigen dieses und geben die Stärke der Besatzung von Leipzig auf zwei Regimente an. Wohin sich der Feind mit seiner Hauptmacht gewendet, ist unmöglich zu enträthseln. Ein bei Düben gefangener Chirurgus der jungen Garde giebt an, daß die vier Divisionen der jungen Garde, die alte Garde und das 6. Armeecorps sich von Düben gegen Wittenberg bewegt hätten.“

„Durch einen gestern Abend 7 Uhr aus dem Hauptquartier Sr. Majestät des Kaisers von Rußland von Altenburg abgegangenen Courier weiß ich, daß der General von Kleist und Graf Wittgenstein in Borna standen, sowie daß General v. Bennigsen über Dresden hinaus vorgerückt war.“

„Es ist von der größten Wichtigkeit, die Bewegungen des Feindes aufzuklären. Ew. Excellenz übertrage ich daher folgende Bewegung:“

„Den 13. mit Tagesanbruch bricht das Corps von Ew. Excellenz auf. Die Cavalerie der Avantgarde hat ihre Instruction, bei der es bleibt, bis sie gegen Skeudik vorkommt, wo sie alsdann Hochbero weitere Befehle empfängt.“

„Mit der Reservcavalerie und der hier in Halle liegenden, sowie mit der bei Crollwitz bivouaquirenden Brigade marschiren Ew. Excellenz gerade auf Leipzig. Die zwei bei Scherben stehenden Brigaden und die Reserveartillerie (exclusive der Artillerie, welche Sie etwa noch zu den zwei ersten Brigaden stoßen zu lassen für nöthig finden dürften) folgen bis in die Gegend von Skeudik, wo Ew. Excellenz ihnen eine Position anweisen werden. Die Infanterie der Avantgarde bleibt zum Repli bei Bruckdorf stehen.“

„Ist wirklich nur so wenig feindliche Infanterie in der Stadt und kein Corps zum Soutien in der Gegend, so schließen Sie die Stadt ein, fordern sie auf, oder nehmen sie weg. In Leipzig müssen durchaus Nachrichten vom Feinde zu erhalten sein.“

„Ist aber der Feind in oder bei Leipzig zu stark, so daß Sie seiner nicht Herr zu werden gedenken, so bleiben Sie vor ihm stehen und theilen mir alle Nachrichten mit, damit ich Ihnen folge. Auf jeden Fall bitte ich, mir oft Nachricht zu geben, damit ich meine Maßregeln darnach nehme.“

„Der russische General Emanuel wird Ihre linke Flanke decken. Die Cavalerie des Kronprinzen von Schweden wird wahrscheinlich ebenfalls, auf mein Ersuchen an den Kronprinzen, vorgehen.“

„Von Merseburg aus wird etwas gegen Leipzig vorgehen und Ihre rechte Flanke sichern, welche ohnedieß durch die Wiesenthäler der Elster sehr gedeckt ist.“

„Hauptquartier Halle, den 12. October, Abends 6 Uhr.“

„Blücher.“

„Nachschrift. Soeben erhalte ich vom Kronprinzen von Schweden Nachricht, daß der Feind den General v. Thümen von Wittenberg zurückgedrängt hat. Ew. Excellenz werden durch Ihre Bewegung am ersten enträthseln, ob dieß eine Demonstration oder ein Rückzugsmarsch auf Magdeburg ist.“

An General Langeron ließ Blücher Abends um 7 Uhr schreiben:

„Es ist wichtig zu erfahren, ob der Feind mit seiner ganzen Macht sich gegen Wittenberg dirigirt oder nur ein Corps detachirt hat, um uns zu falschen Bewegungen zu verleiten.“

„Nach einer heute früh aus Skeuditz erhaltenen Nachricht soll der Feind sich auf dem linken Ufer der Elster gegen Leipzig bis nach Lindenau gezogen haben.“

Die Nordarmee blieb am **12. October** in der Stellung vom 11. October, da es schien, als ob Napoleon seine Absicht, gegen die schlesische und Nordarmee vorzugehen, aufgegeben habe; dagegen glaubte man, er wolle die Elbübergänge zerstören, die Belagerung von Wittenberg verhindern und eine Diversion auf Berlin machen. Die im Laufe des 12. Octobers eingehenden Nachrichten bestätigten scheinbar obige Ansicht, weil auch Dessau angegriffen worden war. Außerdem sollte Napoleon auch in Taucha angekommen und auf dem Wege nach Wittenberg begriffen sein. Obgleich nach dem Tagebuche des Generals v. Bülow Litt. G Nr. 85 des Berliner Kriegsarchivs man sich anfänglich an diese Diversion Napoleon's nicht kehren wollte, so wurden doch die Nachrichten über Tauenzien, dessen Rückzug nach Zerbst und Görzke, für die Elbübergänge und für Berlin immer bedenklicher. Man beschloß daher, Dessau wieder zu nehmen und den Uebergang bei Aken durch den General v. Hirschfeld mit 5 Bataillonen besetzt zu behalten. General Tauenzien hat, wie es in diesem Tagebuche heißt, dem General v. Hirschfeld wirklich die Ordre gegeben, die Brücke bei Aken zu zerstören und sich an ihn anzuschließen. Indessen befolgte letzterer dieselbe nicht und entschuldigte sich damit, daß er den Auftrag habe, den Posten bei Aken behaupten zu müssen.

Der Kronprinz von Schweden sendete diesen Tag zugleich Reitercommandos gegen die Mulde, um die feindlichen Bewegungen in dieser Gegend zu erspähen; allein sie erfuhren hier, daß sich keine Franzosen auf dem linken Ufer

der Mulde befänden, alle Brücken unterhalb Düben über genannten Fluß abgebrochen seien und Dessau am Mittage vom Feinde genommen worden wäre. Gegen Mittag rückten die Franzosen auch von Magdeburg aus gegen Calbe vor und griffen das daselbst befindliche Detachement der Nordarmee an. Es schien folglich ein combinirter Plan vom Feinde zum Grunde zu liegen, indem auch des Nachmittags die Brücke bei Aken vom rechten Elbufer aus angegriffen wurde, daher General v. Hirschfeld diese zum Theil abtragen ließ.

In der Nacht rückten die Franzosen mit starken Colonnen von Dessau gegen Aken vor und bedrohten diesen Ort mit einem ernstlichen Angriff, doch zogen sie sich den 13. gegen Morgen wieder zurück. Da dieses Alles vorzüglich der Nordarmee zu gelten schien, und Blücher bei Halle stehen geblieben war, so gerieth der Kronprinz von Schweden in große Verlegenheit. Er ließ daher noch in der Nacht vom 12. zum 13. die Division Hessen-Homburg vom 3. preussischen Armeecorps nach Aken aufbrechen, um diesen Ort zu unterstützen, da er beabsichtigte, die Elbe daselbst zu passiren, um die Franzosen, die er auf dem Marsche nach Berlin glaubte, angreifen zu können. Auf die vorangezeigten Nachrichten befahl der Kronprinz noch in der Nacht den Abmarsch der Nordarmee von der Saale nach Cöthen, wozu er (nach Plotho's Werk 2. Theil Seite 347) folgenden Marschbefehl zum 13. October ertheilte:

„Der General v. Bülow setzt sich morgen früh um 3 Uhr mit seinem Armeecorps in Marsch nach Cöthen. Er behält seine sämtliche Cavalerie bei sich und schickt Abtheilungen gegen Dessau, Jesnitz und Bitterfeld.“

„Die russische Armee setzt sich gleichfalls um 3 Uhr Morgens in Marsch nach Cöthen, die Cavalerie und Artillerie kann die Brücke bei Alsleben über die Saale passiren, wodurch ihr Uebergang früher bewirkt wird. Der General Graf Woronzow passirt gleichfalls die Brücke und vereinigt sich mit dem russischen Hauptcorps. Der General Baron v. Winzingerode hat seine sämtliche Cavalerie, auch die, welche jetzt bei dem General Blücher war, an sich zu ziehen. Se. Königl. Hoheit verlangen, daß diese ihren Marsch über Landsberg, Brehna, Bitterfeld und Jesnitz nehme und bereit sei,

vom General Winzingerode jeden Augenblick die nöthigen Befehle zu empfangen, welche die Bewegungen des Feindes erheischen.“

„Die schwedische Armee marschirt um 8 Uhr des Morgens gleichfalls nach Göthen.“

„Der Oberste Löwenstein, anstatt seine Streifparteien gegen Dessau hin zu senden, hat selbige gegen Magdeburg vorzuschieben.“

„Der Kronprinz ist unterrichtet, daß ein feindliches Corps von 25,000 bis 30,000 Mann sich zwischen der Elbe und Mulde befinde, und daß sich der Feind Dessaus bemächtigt hat.“

„Der General Graf Tauenkien wird den Brückenkopf von Rosslau und der General v. Hirschfeld den von Aken behaupten.“

„Der General Graf Tauenkien hat das Corps des Generalmajors v. Rauch mit sich zu vereinigen, welches sich zwischen Rosslau und Streitz befindet. Das Hauptquartier wird morgen nach Göthen verlegt.“

„Hauptquartier Rothenburg an der Saale,

„den 12. October 1813.“

„Auf Befehl S. K. H. des Kronprinzen.“

„(gez.) Adlercreutz.“

Den **13. October** Nachts um 1 Uhr schrieb der Kaiser dem Majorgeneral aus Düben:

„Lassen Sie den Herzog von Tarent wissen, daß der Prinz von der Moskwa sich Dessaus bemächtigt und darin 2100 Gefangene gemacht und 2 Geschütze genommen hat; daß der Herzog von Castiglione zu Leipzig angekommen ist, Liechtenstein und Thielmann geschlagen und ihnen 1200 Gefangene abgenommen hat; daß man Nachmittags gegen 4 Uhr eine Kanonade zwischen Rosslau und Coswig gehört hat, ich aber seit gestern Mittag 12 Uhr noch keine Nachricht von Wittenberg habe und den Ausgang dieser Kanonade noch nicht kenne; daß es scheine, als ob General Tauenkien vor Rosslau stehe, um solches zu vertheidigen. Wenn es nöthig, soll der Herzog von Tarent heute den 13. mit Tagesanbruch die Elbe überschreiten und den Oberbefehl über die

Generale Reynier, Dombrowski und Sebastiani übernehmen, und den Feind kräftig drängen, um sich der Brücken bei Rosslau und Aken zu bemächtigen. Sobald ich Rapport über das erhalte, was sich gestern auf dem rechten Ufer zwischen 4 und 6 Uhr Abends zugetragen hat, werde ich ihm nochmals schreiben. Benachrichtigen Sie den Prinzen von der Moskwa, daß ich den Ausgang der gestern zwischen 4 und 6 Uhr Abends gehörten Kanonade noch nicht wisse, daß ich aber jeden Augenblick den Rapport erwarte, welcher mir das Resultat derselben bekannt machen wird; daß der letzte Brief, den ich von ihm habe, von Nachmittags 3 Uhr aus Pödnitz ist; sowie, daß ich voraussetze, daß er seitdem in Dessau gewesen ist, und erwarte, daß er mir bestimmte Nachricht über das, was der Feind bei dieser Stadt vorgenommen hat, schicken wird. Ferner, daß ich dem Herzoge von Tarent den Befehl ertheilt habe, wenn es nöthig, mit Tagesanbruch auf das rechte Ufer (der Elbe) überzugehen, um die Generale Reynier und Dombrowski zu unterstützen, den Oberbefehl über diese zu übernehmen und sich der Brücken von Rosslau und Aken zu bemächtigen. Der Prinz von der Moskwa soll diese Unternehmung unterstützen, und sobald wir zu Rosslau angekommen sind, soll er eine Verbindung mit dem anderen Ufer herstellen, damit er seinerseits gleichfalls auf Aken marschiren und den Feind beunruhigen könne. Fügen Sie bei, daß ich ihm nochmals schreiben werde, sobald der Rapport aus Wittenberg von 6 Uhr Abends eingetroffen sein wird; daß ich nur den vom Mittag habe und nicht weiß, wo sich General Bertrand befindet, indem ich von diesem keine Nachricht über das, was er gestern den 12. unternommen hat, besitze."

„Napoleon.“

Rey antwortete hierauf den 13. October Mittags 11 Uhr:
 „Die Brücke bei Rosslau kann ausgebessert werden; ich werde sie wieder herstellen lassen, um die Bewegungen des Generals Reynier zu erleichtern und ihn in Stand zu setzen, Theil an der Schlacht bei Leipzig, die Ew. Majestät zu liefern beabsichtigen, nehmen zu können.“

Um 5 Uhr Abends meldete er:

„Ich komme aus dem Brückenkopf von Rosslau. Die Brücke sollte diesen Abend hergestellt sein und zum Uebergang

von General Reynier benutzt werden, welcher dieselbe Hoffnung hegte. Als man aber diese Arbeit selbst begann, fand sich's, daß die Schiffe voll Wasser waren und es auch an Tauwerk fehlte, und sie nicht früher als den 14. fertig geworden wäre, daher man sie vollends verbrannte."

Um Mitternacht den 13. October schrieb Napoleon an den Minister des Aeußern:

„Herr Herzog von Bassano! Ich empfangen von Nachmittags 3 Uhr Nachrichten aus Dessau. Wir haben daselbst 2100 Gefangene gemacht, worunter sich 50 Officiere, lauter Preußen vom Tauenzien'schen Corps, befinden. Wir waren Herren der Stadt, und unsere Tirailleure waren vor dem Brückenkopf. Der Prinz von der Moskwa meldet mir, daß man auf dem rechten Ufer (der Elbe) unabsehbare Colonnen von Bagage und Parks entdeckte, welche stromaufwärts gehen und von der Brücke von Uken kommen. Es ist daher kein Zweifel mehr, daß die ganze preussische Armee wieder auf das rechte Ufer gegangen ist. Wir haben unter den Gefangenen zum ersten Male viele Kosaken. Man hat ein Bataillon, welches sich das der Rache nannte, vernichtet und ihm auch seine beiden Kanonen abgenommen. Ich glaube daß es gut sein wird, dieß an B zu schreiben, damit er ein Bulletin daraus verfertige; in diesem darf aber nicht die Rede von mir sein, damit man nicht erfahre, wo ich bin, wogegen man aber daraus ersehen muß, daß vorgestern sehr viele Gefangene gemacht und Wagen genommen worden sind.“ „Napoleon.“

Ein Brief des Kaisers an den Majorgeneral vom 13. October früh 4 Uhr besagt:

„Befehlen Sie dem General Drouot, daß der Herzog von Reggio, der Herzog von Treviso, die Reserve der Garde, der General Walther und General Ornano sich unverzüglich nach Düben begeben. Befehlen Sie dem General Latour-Maubourg, mit Tagesanbruch abzumarschiren, um bei guter Zeit in Düben einzutreffen. Empfehlen Sie diesen Generalen, mir die Stunde anzuzeigen, zu welcher sie ankommen werden ic.“ „Napoleon.“

Ein anderweiter Befehl vom 13. October von früh 5 Uhr lautete:

„Befehlen Sie dem General Bertrand, daß er mit seinem Armeecorps, an welchem Orte er auch sei, sich mittels Gewaltmarsches Düben zuwende, wo heute noch seine Ankunft nothwendig ist. Schicken Sie diesen Brief in verschiedenen Richtungen dem Prinzen von der Moskwa und dem Herzog von Tarent, damit sie solchen ihm zukommen lassen.“

„Napoleon.“

Ein Schreiben von früh 6 Uhr an den Marschall Macdonald lautete:

„Mein Vetter! General Reynier hat gestern, wie es scheint, nur ein Gefecht mit einer preussischen Division gehabt; indessen soll zu Koplau eine andere Division von Tauenzien gestanden haben. Ich setze voraus, daß General Reynier mit Tagesanbruch Herr der Brücke sein und Nachrichten über das erlangen wird, was sich bei Aken zuträgt. Es scheint, daß das Hauptquartier des Kronprinzen von Schweden den 11. zu Bernburg war.“

„Wenn Sie voraussehen, daß Sie dem General Reynier nicht unbedingt nothwendig sind, so müssen Sie sich mit dem General Sebastiani auf Düben zurückbegeben.“

„General Reynier wird nach ausgeführter Unternehmung auf Wittenberg zurückkommen, um sich ebenfalls nach Leipzig zu begeben, wo ich glaube, daß wir einer Hauptschlacht entgegengehen. Es dürfte nach Maßgabe der Umstände erforderlich sein, die Brücke bei Düben morgen noch vor Nacht zu überschreiten.“

„Wenn Sie Kenntniß vom Aufenthalte des Generals Bertrand haben, so lassen Sie ihn wissen, daß er Befehl habe, heute den 13. auf der Stelle nach Düben zu marschiren. Lassen Sie ihm das Datum meines Briefes bekannt machen, damit er wisse, zu welcher Stunde ich ihm schreibe, und er sich sofort in Marsch setze.“

„Der König von Neapel deckt mit 90,000 Mann Leipzig gegen die österreichische Armee. Allen Nachrichten zufolge scheint sich die schlesische Armee bei Halle zu sammeln. Wir befinden uns in einem höchst wichtigen Zeitpunkte. Ich glaube, daß die Schlacht den 15. oder 16. stattfinden wird.“

„Wenn die ganze Armee von Berlin (die Nordarmee) auf das rechte Elbufer gegangen wäre, wie man es versichert, so wür-

den wir gegen 40,000 Mann los sein. Lassen Sie sich mit Ihrem Armeecorps nur dann auf dem rechten Elbufer in ein Gefecht ein, wenn solches unvermeidlich ist. Es dürfte nicht bedauerlich sein, wenn es sich schläge und den Feind würfe; aber es würde sehr nachtheilig sein, wenn sich dasselbe ohne Noth schläge und seine Bewegung auf Leipzig sich dadurch verzögerte."

„Napoleon.“

Ein drittes Schreiben erging den 13. von Düben an den Majorgeneral, worin es heißt:

„Befehlen Sie dem Brückentrain, den Artillerie- und Geniepark, sowie dem großen Hauptquartier unter dem Befehl des Generals Durieu, nach Eilenburg aufzubrechen.“

„Napoleon.“

Eine Ordre bestimmte noch Folgendes:

„Fügen Sie dem Armeebefehle hinzu, daß der Kaiser ordne, daß sich vom heutigen Datum an die ganze Infanterie der Armee in zwei Glieder statt in drei rangire. Se. Majestät betrachten das Feuer und die Bajonnette des 3. Gliedes als unwirksam. Sobald sich die Bataillone in geschlossenen Divisionscolonnen formiren, bietet die Aufstellung in zwei Gliedern sechs Reihen und drei Feuerreihen dar, was genügt und überdieß noch den Vortheil gewährt, daß die Fronte eines Bataillons um ein Dritttheil größer erscheint. Auch hat diese Formation, wenn der Feind noch nicht davon unterrichtet ist, vor einer Schlacht den Vortheil, daß er die ihm gegenüber stehende Armee um ein Dritttheil stärker schätzt, als sie wirklich ist.“

„Schreiben Sie dem Herzog von Castiglione, daß er mir einen Rapport über seinen ganzen Marsch schicke, und daß ich noch keinen Brief von ihm erhalten habe, auch nicht weiß, mit wem er sich geschlagen hat, und welche Truppen hinter ihm stehen, und endlich auch keine Einzelberichte über die Begebenheiten besitze, welche stattgefunden haben.“

„Napoleon.“

Aus dem Schreiben an den Herzog von Bassano ergibt sich, daß Napoleon wieder an einen Uebergang der schlesischen Armee über die Elbe glaubte und in der Meinung stand, diese Feinde entfernt und nun soviel Zeit zu haben, daß er jetzt über die isolirt stehende böhmische Armee

herfallen könne, besonders da ihm Murat noch um Mitternacht vom 12. zum 13. October meldete, daß er sich am 13. bei Leipzig würde halten können, indem Marschall Augereau mit 15,000 Mann oder 23 Bataillonen und 30 Escadrons am 11. October Weißenfels passirt habe, und er sich folglich mit ihm bei Leipzig würde vereinigen können. Ueberdies war auch Marmont nur einen kleinen Tagemarsch von genannter Stadt entfernt, wodurch Murat's Streitkräfte auf 90,000 Mann anwuchsen, die er zu seiner Disposition erhielt. Marmont bekam deshalb Befehl, bis 3 Stunden vor Leipzig zu marschiren und daselbst Murat's Befehle zu erwarten.

Einige Stunden später traf ein Rapport von Reynier ein; auch erfuhr Napoleon um diese Zeit mit Gewißheit, daß die schlesische Armee noch bei Halle hinter der Saale und die böhmische zwischen der Saale und der Pleiße stehe, während er dagegen noch immer glaubte, die Nordarmee sei über die Elbe gegangen. Um nun aber das gefährdete Leipzig zu unterstützen, gab er jedes weitere Vorgehen auf und befahl außer den oben schon erwähnten Truppen auch noch dem 11. Armee- und 2. Reitercorps, bestimmt auf Düben zu marschiren, falls sie dem General Reynier nicht ganz unentbehrlich wären. Letzterer kehrte ebenfalls über Wittenberg, Düben, Eilenburg und Taucha nach Leipzig zurück, weil der Kaiser den 15. oder 16. October eine Hauptschlacht vermuthete.

Die Ausführung aller vorangegebenen Befehle geschah folgendergestalt: Marschall Ney zog sich von Aken auf Dessau, Reynier in der Nacht vom 13. zum 14. auf Wittenberg; Macdonald traf am 13. von Pratau bei Kemberg ein, die Garden und das 1. Reitercorps überschritten des Nachmittags die Mulde bei Düben, und ihre Spitzen gelangten noch spät bis zum rothen Hahn. Marschall Marmont ging auf Befehl Murat's von Delitzsch auf Taucha, der Herzog von Padua hielt Leipzig und das Ufer der Parthe besetzt, Augereau, welcher von Raumburg kam, durchschritt Leipzig, wendete sich auf Markleeberg und stellte sich bei Connewitz und dem Vorwerke Thonberg auf, und Murat mit dem 2., 5. und 8. Armeecorps hatte zwischen Crostewitz und Liebertwolkwitz eine Stellung genommen.

General Blücher sah sich am **13. October** wegen eingegangener Nachrichten über das Verhalten der französischen Armee genöthigt, auf die am 12. October verabredete Recognoscirung gegen Leipzig zu verzichten, um seine Truppen nach Umständen sogleich verwenden zu können; doch gingen den 13. Morgens die schon eingeleiteten Bewegungen der Avantgarde vor sich.

Im Laufe des 13. Octobers erhielt General Blücher nachstehendes Schreiben vom Fürsten Schwarzenberg, aus Altenburg datirt*):

„Mit wahrem Vergnügen ist mir von meinen Vortruppen die Meldung zugekommen, bereits mit der Ihnen untergeordneten Armee zwischen Weissenfels und Merseburg in Verbindung gekommen zu sein.“

„Es ist mir höchst erfreulich, und ich weiß es nach dem vollen Werthe zu schätzen, in einem so hochwichtigen Momente, wie der gegenwärtige, einen so allgemein verehrten Feldherrn zum Nachbar zu haben.“

„Ich beeile mich, Ew. Excellenz in der Anlage jenen Entwurf zu übersenden, welchen Se. Majestät der Kaiser von Rußland soeben über den Gang der nächsten Operationen gut zu heißen geruheten, so wie ich in der weiteren Beilage jene Detaildisposition zu Ihrer Kenntniß bringe, welche ich für den morgenden Tag an die Hauptarmee herausgebe. Sowie Ew. Excellenz hierdurch in die volle Uebersicht der Stellung der Hauptarmee für morgen gelangen, ebenso werde ich sorgfältig Bedacht nehmen, bei jeder hierin sich ergebenden Aenderung Ew. Excellenz die möglich schleunigste Eröffnung zu machen. Ich bitte um gegenseitige Mittheilung alles desjenigen, was auf die Stellung Ihrer Armee Bezug hat und was Ihnen mit Verläßlichkeit über die Bewegungen und Absichten des Feindes bekannt werden mag.“

„Schwarzenberg.“

Die beigelegte Disposition Schwarzenberg's zum 14. October lautete, wie folgt**):

*) Dem Wiener und Berliner Kriegsarchive in gleichlautenden Abschriften entnommen.

***) Dem Berliner Kriegsarchiv entnommen.

„Hauptquartier Altenburg, den 13. October 1813.“

„Alle Nachrichten, welche vom Feinde eingehen, vereinigen sich dahin, daß er alle seine Armeecorps in Massen zwischen Leipzig, Grimma, Wurzen und Eilenburg concentrirt. Unser Zweck muß sein, den Feind in dieser Stellung immer mehr einzuengen und mit vereinten Kräften auf ihn zu wirken.“

„Wenn es für ihn schwierig war, seine Subsistenz an der Elbe zu erlangen, so wird diese Schwierigkeit zur Unmöglichkeit, nachdem er diesen Fluß verlassen und sich in einer Gegend concentrirt hat, die uns nach und nach täglich eine engere Einschließung gestattet. Die Vortheile unserer gegenwärtigen Stellung erlauben es uns, an die Vernichtung der feindlichen Armee zu denken. Jede Uebereilung würde nachtheilig sein; es muß daher mit der größten Vorsicht zu Werke gegangen werden.“

„Folgende allgemeine Disposition wird daher zu diesem Zweck vorgeschlagen und von der Hauptarmee am 14. dieses ausgeführt:“

„Die heutige Reconoscirung des Generals Grafen Wittgenstein kann und darf durchaus keinen andern Zweck haben, als sich von der Stärke und von der Haltung des Feindes zu überzeugen. Sie muß jeden ernsthaften Charakter vermeiden, denn ein so großes Armeecorps vor der Zeit in Gefechte verwickeln, könnte uns seine Unterstützung zur Pflicht machen. Es dehnt der Kronprinz von Schweden seinen rechten Flügel bis gegen Merseburg aus. General Blücher hat sich mit ihm an der Saale vereinigt. Das Terrain gestattet Beiden eine vortreffliche Aufstellung zwischen Merseburg und Halle. Seine Vorposten dürften bis gegen Steuditz streifen und Lützen gemeinschaftlich mit den unsrigen besetzen.“

„Das Armeecorps des Grafen Gyulai besetzt Naumburg und stellt sich bei Weisensfels auf. General Graf Wittgenstein marschirt links ab, besetzt mit seinem Gros Pegau und erhält durch die starke Besetzung von Lobstädt seine Verbindung mit dem Corps des Grafen Klenau, welches auf Borna marschirt und leicht gegen Colditz und Grimma detachirt.“

„Das 3. russische Corps (das russische Grenadiercorps) und die 3. russische Kürassierdivision bleiben für's Erste in Altenburg.“

„Das Gros der Hauptarmee, nämlich das Corps des Grafen Meerveldt, die österreichische Reservearmee und die russischen und preussischen Garden stellen sich bei Zeitz auf.“

„Das Corps des Grafen Colloredo besetzt Chemnitz und Penig und detachirt gegen Rochlitz. Der General v. Bennigsen sucht sich so viel als immer möglich der Straße von Rossen und Meissen zu bemächtigen, um von dort aus mit aller Vorsicht Terrain zu gewinnen.“

„In dieser Stellung können und müssen wir, wenn uns der Feind Zeit dazu läßt, selbst den General v. Bennigsen erwarten und dann mit der größten Sicherheit und vollkommensten Uebereinstimmung aller Armeen nach und nach täglich mehr und mehr Terrain zu gewinnen suchen.“

„Das Corps des Grafen v. Brede dirigirt sich in Eilmärschen auf Bamberg, wendet Alles an, um sich Meister von Würzburg zu machen, befestigt die Mainlinie, und geht auf den Herzog v. Balmy, wenn er ihm nicht früher entgegenkommt, bis Frankfurt am Main.“

„Dem Kaiser Napoleon bleibt nichts Anderes übrig, als sich auf die eine oder andere Weise durchzuschlagen; wir aber haben keine andere Disposition, als vereint auf den Punct loszugehen, den er angreift und der sich so gut und so lange als möglich vertheidigen muß. Dieses wird bei der genauen Verbindung der Armee untereinander um so möglicher, je enger der Kreis wird, den wir nach und nach um ihn bilden.“

„Schwarzenberg.“

Abends 8 Uhr rapportirte Oberst Kähler aus Steuditz an den General v. York über die mit der Avantgarde unternommene Recognoscirung Nachstehendes*):

„In Folge der erhaltenen Disposition (d. h. zu der am 13. vorzunehmenden Recognoscirung gegen Leipzig) habe ich mit der Cavalerie der Avantgarde die Recognoscirung gegen Leipzig ausgeführt. Möckern fand ich mit etwa 1 Batail-

*) Aus dem Berliner Kriegsarchive.

lon Infanterie besetzt, und 1 Regiment Cavalerie, welches rechts hinter dem Dorfe stand, diente diesem Bataillon zum Soutien.“

„Ich ging dem Feinde mit dem größten Theile meiner Reiterei und mit 3 Compagnieen in die rechte Flanke und glaubte ihn dadurch zum Vorbringen mehrerer Truppen zu nöthigen, allein er zog sich schleunigst nach Gohlis zurück. Hier wurde er mit Geschütz so lange beschossen, bis er ebenfalls 6 Geschütze hervorbrachte. Das Gefecht ward hierauf von mir abgebrochen, weil nach des Generals Emanuel Benachrichtigung derselbe einen Theil des Corps von Marmont gegen sich hatte, und es übrigens auch dunkelte. Meine Vorposten stehen übrigens von der Elster bis Lindenthal, links hin hat General Emanuel seine Postenchaine gezogen. Alle Nachrichten stimmen darin überein, daß Napoleon in Düben ist, und daß in und bei Leipzig nur das Marmont'sche Corps steht.“

Oberst Kähler ging nach dieser Unternehmung bis Skeuditz zurück, seine Infanterie aber nach Groß-Kugel.

Ein Rapport von Major Hellwig aus Merseburg vom 13. October zeigt an*):

„Der Feind hat seine Vorposten bei Schönau. Durch Lüben ist Oberst Mensdorf mit einem aus Kosaken und ungarischen Husaren bestehenden Commando, etwa 1000 Mann stark, gegangen, und kam von Weisensfels.“

General Emanuel's Posten stießen gegen Abend bei Widderitzsch auf die Franzosen von Marmont's Corps; auch vernahm General Blücher durch eine Meldung, daß sich das 6. französische Armeecorps von Delitzsch auf Eilenburg gezogen habe; desgleichen daß auch die Franzosen von Düben aus dahin gehen sollten. Ferner erfuhr er den 13. den Vertrag zwischen Baiern und Oesterreich, desgleichen, daß Graf Gyulai sich mit seinem Corps bei Zeitz befände, Fürst Moriz Liechtenstein, General v. Thielmann und Oberst Mensdorf sich Pegau und Lüben näherten, und daß sie mit der Avantgarde der Nordarmee in Verbindung treten würden.

*) Aus dem Berliner Kriegsarchiv.

Auf die Nachricht, daß Napoleon noch in Düben sei und er auch einen Theil seiner Armee gegen die Elbe gesendet habe, blieb Blücher den 13. in seiner Stellung hinter der Saale, um zuvor die weiteren Bewegungen der Gegner abzuwarten und nöthigenfalls sich der böhmischen Armee zu nähern und mit dieser in Uebereinstimmung zu operiren. Blücher behielt daher auch für diesen Tag sein Hauptquartier noch in Halle.

Vom Kronprinzen ging am Morgen dieses Tages folgendes Schreiben ein*):

„Mein Herr General Blücher! Der General Tauenzien benachrichtigt mich, daß vier Armeecorps auf Wittenberg marschiren, und daß er glaube, der Kaiser befehlige sie selbst. Diese ungewöhnliche Bewegung bestimmt mich, auf das rechte Ufer der Elbe zurückzugehen, indem ich mich durch Ufen, den einzigen mir bleibenden Punct, dahin begeben werde, da General Tauenzien die Brücke bei Roslau verbrennen lassen sollte.“

„Ich würde wünschen, mein lieber General, daß Sie nach Angabe der Kenntniß, welche Sie von den Bewegungen des Feindes haben können, handelten und Ihre ganze Cavalerie dem Feinde in den Rücken schickten. Ich habe keinen Augenblick zu verlieren. Ich lasse den Marsch meiner Truppen beschleunigen, um meinen Uebergang wo möglich ohne Unfall auszuführen. Wenn Sie sich meiner Operation anschließen können, so hoffe ich, mein General, daß wir nicht umsonst gehandelt haben dürften.“

„Der Kaiser Alexander hat mich benachrichtigt, daß Sie meinen Befehlen nachkommen würden, wenn Sie finden, daß es nöthig sei. Ich bitte Sie, die gegenwärtige Einladung als solche zu betrachten und, so viel Sie können, sich mit dem größten Theile Ihrer Truppen mit mir zu vereinigen. Sobald wir beisammen sind, werden wir nichts zu fürchten haben und uns überall hinbegeben können, wo uns die Umstände hinrufen.“

„Rothenburg, den 13. October 1813.“

„Ihr wohlgeneigter und guter Waffenbruder
„Carl Johann.“

*) Aus dem Beihefte zum Militair-Wochenblatte 1845 S. 372.

Ein zweiter Brief des Kronprinzen, welcher später einging, lautete:

„Mein lieber General Blücher! Nachdem mein Brief von diesem Morgen eine halbe Stunde abgegangen war, traf ein geheimer Agent ein, welcher mich benachrichtigte, daß die Garde des Kaisers zu Dessau ist. Sie sehen, daß die Augenblicke kostbar sind, und wir keinen Moment zu verlieren haben, uns zu vereinigen. Ich richte meinen Marsch auf Götten; ich weiß nicht, ob ich Zeit haben werde, ihn zu vollenden. In allen Fällen gehen Sie dem Feind auf dem kürzesten Wege in den Rücken; ich würde es aber vorzüglicher finden, wenn Sie sich mit mir vereinigen und Ihre Reiterei ihm auf dem Fuße folgen lassen.“

„Rothenburg, den 13. October 1813.“

„Carl Johann.“

Um diesen Zeitpunkt mehr hervorzuheben und zu zeigen, wie der Kronprinz jeden Zusammenstoß mit Napoleon zu vermeiden suchte, mögen hier aus dem schon mehrmals angeführten Beihefte zum Militair-Wochenblatte 1845 S. 372 und 373 noch einige Angaben folgen. Es heißt daselbst:

„Der General Sir Charles Stewart, englischer Commissarius im Hauptquartier des Kronprinzen von Schweden, war nach Halle zum General Blücher gekommen und theilte ihm mit, in welchen großen Besorgnissen der Kronprinz und das ganze Hauptquartier desselben über die Bewegungen des Feindes lebe, und wie verschieden die Ansichten über die Beweggründe zu denselben seien; man glaubte Napoleon im Marsch über Magdeburg; Andere sahen ihn zur Vereinigung mit dem Marschall Davoust, noch Andere nach Berlin oder gar nach Stralsund eilen; Einige glaubten sogar bereits an den Entsatz der Oder-Festungen und wähten Napoleon im Marsch nach Polen, um dieses Land zu revolutioniren. Auch der preussische Commissarius, der General Krusemark, hatte die Bestürzung in dem Hauptquartier der Nordarmee bestätigt, indem er bei der Durchreise des österreichischen Grafen Schönfeld nach Altenburg dem General Blücher schrieb:“

„„Durch den General Stewart werden Ew. Excellenz erfahren, wie sehr die Nachricht von dem Marsche eines starken französischen Corps auf Wittenberg und die feindliche Besitz-

nahme Dessaus den Kronprinzen außer Fassung gebracht, und wie sehnlich er wünscht, daß Ihre Armee ihm durch eine Bewegung gegen Bitterfeld zu Hilfe komme. Es wäre ein sehr verdienstliches Werk, den gesunkenen Muth des gnädigen Herrn zu heben, denn schon glaubt er Alles verloren.““

„„Ew. Excellenz bitte ich inständigst, ihn eines Besseren zu belehren.““

„„Rothenburg, den 13. October 1813.““

„„Krusemark.““

„Man war im Hauptquartier Blücher's von der Ansicht durchdrungen, daß die Bewegung Napoleon's auf das rechte Elbufer ausschließlich die Absicht habe, die vereinigten verbündeten Armeen zum Rückzuge über die Elbe zu bewegen, und daß, wenn dieses gelungen, Napoleon sofort sich gegen die verbündete Hauptarmee wenden werde. Auch der Marsch des Marschalls Marmont, der am 12. von Düben gekommen war und nach den neueren Nachrichten auf Taucha und Eilenburg zurückgehen sollte, bestätigte jene Annahme, da man nur an eine ernstliche Unternehmung auf Wittenberg glauben konnte, sobald alle Kräfte der Franzosen dahin dirigirt wurden, was nach dieser Bewegung nicht den Anschein haben konnte.“

Der Kronprinz von Schweden wurde am **13. October** wegen des Ueberganges der Franzosen über die Elbe in die peinlichste Unruhe versetzt, wie vorstehende Schreiben darthun, weil er seine frühere Ansicht über Napoleon's Plan durch diese Bewegungen bestätigt zu finden glaubte. Zugleich spricht aber auch das Benehmen des Kronprinzen dafür, wie richtig Napoleon früher diesen Gegner beurtheilt hatte. Er wollte nun schleunigst auf das rechte Elbufer gehen und Blücher veranlassen, diese Bewegung mit ihm vereint auszuführen. Auch ließ er deshalb am 13. die Nordarmee den Marsch nach Göthen wirklich antreten, wohin er sein Hauptquartier verlegte. General Blücher suchte inzwischen obigem Antrag auszuweichen, indem er dem Kronprinzen noch denselben Tag folgendes Antwortschreiben übersendete *):

*) Aus dem Beihefte zum Militair-Wochenblatt 1845 S. 373.

„Gnädiger Herr! Ich unterfange mich, Ew. Königl. Hoheit daran zu erinnern, daß Sie den Uebergang über die Saale vorschlugen, und daß ich selbigen nach Ihrer Meinung ausgeführt habe. Ich entsagte meinen Plänen, um die Ew. Königl. Hoheit anzunehmen. Nach der Schlachtordnung sollte die Armee Ew. Königl. Hoheit die Stellung beziehen, die ich einnehme; ich sah ein, daß Sie vorziehen würden, der Elbe näher zu bleiben, und ich habe keinen Anstand genommen, mich in die Position zu begeben, welche Ew. Königl. Hoheit nicht convenirte, die aber genommen werden mußte, um sich mit der großen Armee zu vereinigen, und um Herr der Saallinie zu bleiben, indem man sich dadurch der Deboucheen (Uebergänge) bei Merseburg und Halle versicherte.“

„Ew. Königl. Hoheit haben die Gnade gehabt, Major v. Rühle zu sagen: daß Sie die Brücke bei Rosslau verbrennen, 10 Bataillone bei Aken lassen und nöthigenfalls auch die Brücke bei Aken opfern wollten, um sich auf das linke Saalufer zu begeben.“

„Da ich hieraus sah, daß Ew. Königl. Hoheit bis zu diesem Aeußersten entschlossen waren, so schwankte ich nicht einen Augenblick, den Vorschlag, auf das linke Ufer der Saale zu marschiren, anzunehmen.“

„Ew. Königl. Hoheit haben mir die Nachricht mitgetheilt, daß Sie bei Aken über die Elbe zurückgehen würden. Durch dieses Manoeuvre bin ich von der Elbe abgeschnitten, und es bleibt mir nichts übrig, als mich mit der großen Armee zu vereinigen. Ich weiß daher nicht, wo Ew. Königl. Hoheit Ihren Elbübergang bewerkstelligen werden, und wie Sie nach Ihrem Uebergange, eingezwängt zwischen dem Feinde, der Elbe, Magdeburg und der Havel, handeln wollen.“

„Die Recognoscirung, welche ich heute gegen Leipzig und Delitzsch ausführen lasse, wird mich über die feindliche Stellung aufklären.“

„Ich habe meinen ersten Adjutanten an Se. Majestät den Kaiser Alexander geschickt, um ihn von der Lage unserer Armee und von der feindlichen Stellung zu unterrichten, daher ich die Befehle erwarten werde, die mir Se. Majestät geben wird.“

„Ein Officier, welcher als Courier aus dem großen Hauptquartier zurückkommt, benachrichtigt mich, daß der Vertrag zwischen Oesterreich und Baiern den 4. October unterzeichnet worden ist, nach welchem 10,000 Oesterreicher und 20,000 Baiern auf Würzburg marschiren.“

„Halle, den 13. October 1813.“

„Blücher.“

Der Kronprinz, als er die Meldung bekam, daß die Brücke bei Aken zum Theil abgebrochen und die von Rosslau verbrannt, folglich jede Verbindung mit dem rechten Elbufer abgeschnitten sei, änderte nun seinen Plan und sah sich nothgedrungen, vor der Hand auf dem linken Elbufer zu bleiben.

Den 14. October früh 3 Uhr schrieb Napoleon an den Majorgeneral:

„Zeigen Sie dem Prinzen von der Moskwa an, daß mein Hauptquartier heute dicht vor Leipzig sein wird, und daß ich annehme, daß seine Corps den 14. gegen Abend die Brücke bei Düben passiren, damit er den darauf folgenden Morgen bei Leipzig eintreffe. Dem Herzog von Tarent schreiben Sie, daß ich voraussehe, er habe gestern den 13. in Kemberg übernachtet und werde heute bei guter Zeit die Brücke bei Düben überschreiten können, um seine Tete dergestalt auf Lindenhain zu führen, daß der Prinz von der Moskwa noch in der Nacht übergehen kann.“

„Bedeutend Sie dem Prinzen von der Moskwa, eine starke Nachhut von Infanterie und Reiterei daselbst aufzustellen, um nach allen Richtungen zu patrouilliren und die Nachzügler sammeln zu lassen. Schreiben Sie dem General Reynier, daß ich seit dem 13. früh keine Nachricht von ihm habe, und voraussehe, er habe die Nacht vom 13. zu Wittenberg verbracht und nähere sich heute den 14. Düben; desgleichen daß mein Hauptquartier bei Leipzig sein wird, und er mir genau seinen Marsch, sowie auch den Ort anzeige, wo er den 15. und 16. sein dürfte. Schreiben Sie dem General Sebastiani, daß er dem Herzog von Tarent voraus

marschire, möglichst bald die Brücke bei Düben passire und sich Leipzig nähere. Empfehlen Sie ihm, anzuzeigen, wo er sich befindet, und wo er diesen Abend und morgen sein wird."

„General Latour-Maubourg ertheilen Sie den Befehl, um 5 Uhr früh abzumarschiren, und seinen Weg auf Leipzig zu nehmen. Er marschirt zur Rechten, deckt dabei die ganze Straße und läßt auf der Seite gegen Delitzsch recognosciren. Nimmt er etwas bei dieser Recognoscirung wahr, so wird er mich sogleich davon unterrichten. Befehlen Sie dem General Drouot, die Herzöge von Reggio und von Treviso, die Generale Ornano und Walther heute mit Tagesanbruch aufbrechen und bis eine Stunde vor Leipzig marschiren zu lassen. Deßgleichen soll heute die alte Garde bei Tage nach Leipzig abgehen. Denselben Befehl geben Sie dem kleinen Hauptquartier, doch soll dieses nicht die Stellung der alten Garde überschreiten."

„General Drouot wird den Generalen Curial und Lefevre befehlen, ebenfalls mit anbrechendem Tage abzumarschiren, um sich von Eilenburg auf Taucha zu dirigiren. Der König von Sachsen wird mit den Generalen Curial und Lefevre gehen. Letzterer giebt dem Könige die nöthige Bedeckung, um ihn von Taucha nach Leipzig zu begleiten. Jedoch bleiben die Generale Lefevre und Curial bei Taucha. General Durieu wird den wichtigen Punct von Eilenburg bewachen und schickt die Wagen und Parks des großen Hauptquartiers, der Armeeverwaltung und des Brückentrains auf das linke Ufer der Mulde. Er hat heute den 14. die Stunde anzuzeigen, wann dieses Alles auf dem linken Ufer (der Mulde) aufgefahren sein wird, und wann wieder abmarschirt werden kann. Er hat alle dazu erforderlichen Anordnungen zu treffen. Ertheilen Sie dem General Bertrand Befehl, heute früh um 9 Uhr von Düben abzumarschiren, sobald er sich überzeugt hat, daß die Brücke frei ist, und einen starken Marsch in der Richtung auf Leipzig auszuführen, wobei es jedoch nöthig ist, daß er noch diesen Abend eine Stunde von Leipzig eintreffe. Dem General Curial befehlen Sie, die 200 Pferde der Brigade Wallin nach Wurzen zum Recognosciren und zur Unterstützung des dortigen Bataillons und der

beiden Geschütze zu schicken, sowie auch die Straße von Wurzen nach Leipzig frei zu halten.“

„Napoleon.“

Außer vorstehendem Befehl erließ Napoleon den 14. October aus Düben nachfolgende Ordre an den Majorgeneral:

„Die Generale Bertrand und Latour-Maubourg haben die Stunde ihrer Ankunft beim Dorfe Göbschelwitz 2 Stunden von Leipzig anzuzeigen, damit ich ihnen bestimmten Befehl schicken könne. Wenn sie bei genanntem Dorfe ankommen, ohne Befehl zu erhalten, hat General Bertrand zu beiden Seiten der Straße von Dessau Position zu nehmen. General Latour-Maubourg nimmt auf gleiche Weise Stellung, die Parks und der übrige Troß dahinter. Er läßt die Straßen von Delitzsch und Landsberg recognosciren. Der Herzog von Reggio erhält Befehl, sich vorläufig, wenn er keinen anderen Befehl bekommt, links der Straße auf der Höhe des Dorfes Seehausen aufzustellen und den rechten Flügel an die Parthe zu lehnen. Der Herzog von Treviso nimmt Position beim Dorfe Widderitzsch, mit dem rechten Flügel an die Straße (nach Delitzsch), mit dem linken an die Elster gelehnt. Falls General Bertrand und Latour-Maubourg eine lebhafte Kanonade bei Leipzig hören, haben sie ihren Marsch zu beschleunigen. Ich werde mich auf dem Wege von Düben nach Leipzig befinden und lasse ein Piquet von der Elitengensdarmmerie an der Brücke von Pfaffendorf aufstellen, um den Ort anzuzeigen, welchen ich nach Ueberschreitung der Parthe eingenommen habe.“

„Ferner schreiben Sie dem General Durieu, daß er den Brückentrain, die Fuhrwerke des großen Hauptquartiers, der Artillerie und des Genieparkes auf dem linken Ufer der Mulde auffahren lasse; daß er dem bayer'schen General die Bewachung von Eilenburg anvertraue und mit diesem den Ort besichtige, um die Aufstellung seiner Infanterie und Artillerie genau zu bestimmen. Dergleichen hat er den Standpunct der Fuhrwerke, ihre Anzahl, die Stunde, zu welcher sie abfahren können, und die Zeit, welche sie bedürfen, um bei Leipzig einzutreffen, zu erforschen, und sich bereit zu halten, eine Stunde nach Empfang des Marschbefehls mit allen seinen Fuhrwerken abzufahren.“

„Napoleon.“

Dem Herzog von Tarent schrieb Napoleon den 14. früh 7 Uhr aus Düben:

„Mein Vetter! Ich hoffe, daß Sie heute bei guter Zeit hier ankommen werden. Sie müssen den Fluß sogleich überschreiten, weil es außer allem Zweifel ist, daß morgen den 15. die böhmische und schlesische Armee uns angreifen wird. Marschiren Sie daher schleunigst, und wenn Sie das Kanonenfeuer hören, so begeben Sie sich gerade dahin. Die schlesische Armee kommt von Halle und Zörbig u.“

„Napoleon.“

Der Marschall Marmont bekam Befehl, durch Leipzig zu marschiren und in der Richtung gegen Halle eine Stellung zu nehmen, worin er sich mittels einer Befestigung 24 Stunden gegen die schlesische Armee halten könne.

Die Ausführung vorerwähnter Anordnungen geschah auf folgende Weise: Das 4. Armeecorps überschritt zuerst die Brücke bei Düben und marschirte bis Hohen-Ossig und Pretitz vor Leipzig, das 2. Reitercorps, welches Wittenberg um Mitternacht erreichte, überholte das 11. Armeecorps, folgte unmittelbar dem 4., ging über die Mulde und gelangte bis Güntheritz und Podelwitz. Das 11. Armeecorps überschritt die Mulde nach dem 2. Reitercorps und bivouaquirte bei Lindenhain und Wölkau. Ihm folgten Ney's Truppen, wovon jedoch die Division Delmas noch zwischen Dessau und Düben zurück war. Die junge Garde erreichte Nachmittags die Gegend von Widderitzsch vor Leipzig, das 1. Reitercorps Kadefeld und Göbtschelwitz; General Reynier passirte am Morgen des 14. October mit dem 7. Armeecorps und der Division Dombrowski die Elbe bei Wittenberg und erreichte diesen Tag die Gegend von Kemberg. Marmont ging Vormittags durch Leipzig und nahm Stellung zwischen Lindenthal und Wahren.

Bei der schlesischen Armee meldete den 14. October früh um 4 Uhr General Rudzewitsch aus Reideburg, „daß der Feind seine Bewegungen am gestrigen Tage auf verschiedenen Wegen und mit vieler Infanterie und Cavalerie gegen Leipzig unternommen habe, sowie daß am gestrigen

Tage große Feuer auf der Seite von Taucha nach Leipzig zu wahrgenommen worden seien.“ „Es scheint,“ sagt genannter General, „als wenn jetzt das Räthsel in den Bewegungen des Feindes aufgelöst sei, und daß er sicher seine ganze Stärke bei Leipzig concentrirt*).“

Eine gleiche Meldung schickte der Oberst Kageler am 14. October früh 8½ Uhr von Skeuditz ein, und wie eine zweite Meldung des Generals Rudzewitsch von früh 8 Uhr anzeigte, waren auch Bivouacs bei Leipzig zu sehen und das Dorf Widderitzsch von Truppen, Reiterei und Infanterie, von Marmont's Corps besetzt, und man entdeckte starke feindliche Colonnen, die von Düben nach Leipzig durch das Dorf Krostitz zogen.

Ein Rapport des Obersten Kageler von Nachmittags 1½ Uhr von der Höhe bei Skeuditz an General v. York besagt: „Der Feind drängt (gegen 11 Uhr Mittags) aus Leipzig stark vor und hat meine Vorposten bis Quasitz zurückgeworfen. Er setzt mit einer Colonne seinen Marsch auf Düben, mit der anderen auf Delitzsch fort. Beide Colonnen bestehen aus Infanterie und Cavalerie. Etwas Reiterei kommt auf der Straße von Halle vor.“

Nachmittags 3¼ Uhr meldete General Rudzewitsch von Reideburg, „daß der Feind seine Bewegung aus Düben nach Leipzig fortsetze und auf der großen Straße nach Leipzig und dem Posthofs der rothe Hahn, den Dörfern Krostitz und Pretitz lagere.“

Um 5 Uhr ging ebenfalls von Rudzewitsch die Meldung ein, „daß die Franzosen mit 20 Escadrons Cavalerie, einigen Bataillonen Infanterie und mehreren Batterien auf Halle marschirten und er sich deshalb scharmuzirend zurückziehe, der Feind auch bereits Lüttschena besetzt habe, und er (General Rudzewitsch) glaube, der Feind decke durch diese Bewegung seinen Marsch von Düben nach Leipzig.“

Oberst Kageler meldete noch Abend 7 Uhr aus Skeuditz: „Seit heute Morgen habe ich mit dem Feinde scharmuzirt.“

*) Alle hier angeführten Meldungen sind dem Berliner Kriegsarchiv, Actenstück K. Nr. 59, entnommen.

Es defilirten etwa 15,000 bis 20,000 Mann (Marmont) aus Leipzig, die sich bei Lindenthal entwickelten. Die Infanterie blieb bei diesem Dorfe, die Cavalerie und einige Artillerie drang aber gegen General Emanuel und mich vor."

"Anfangs blieb es beim Flankiren, sodann aber formirte ich ein Attaque mit den brandenburg'schen Ulanen und Husaren, welche glückte. Der Soutien des Feindes wurde geworfen, worauf die Attaque bis nahe an die feindlichen Regimenter stattfand. Seit 1 Stunde unternimmt der Feind nichts, steht aber auf den Höhen zwischen Lindenthal und Hain; aber auch gegen General Emanuel auf der Straße von Leipzig nach Landsberg steht eine bedeutende feindliche Reiterei."

"In diesem Augenblicke wird mir gemeldet, daß sich der Feind nach Leipzig zurückziehe, nur rechts der Straße nach Landsberg ist er bis Freiroda vorgebrungen."

Desgleichen wird dabei von Kähler erwähnt, „daß man von den Höhen von Lindenthal das Gefecht bei Liebertswolkwitz gesehen, aber von dem Kanonensfeuer nichts als den Rauch wahrgenommen habe, weil der Wind den Schall abwärts trieb."

Noch eine andere Bestätigung, daß sich die französische Armee nach Leipzig zöge, erhielt Blücher vom General Korff, welcher meldete, „daß nach Aussage eines gefangenen französischen Officiers Napoleon jeden Augenblick in Leipzig erwartet würde."

Auf vorerwähnte Meldungen schrieb Blücher den 14. October an den Kronprinzen von Schweden:

"In diesem Augenblicke melden mir meine Vorposten, daß sie während der ganzen Nacht die französische Armee im Marsche von Düben auf Leipzig und Taucha begriffen gefunden haben."

"Ich habe meinen Chef des Generalstabes beauftragt, die Disposition, die ich soeben Seiten des Fürsten Schwarzenberg erhalten, zu überbringen."

"Nach diesen Anordnungen bitte ich ergebenst, ohne Verzug Alles, was sich vom Feinde noch auf dem linken Mulde-

ufer befindet, angreifen zu lassen und von Bitterfeld gegen Leipzig vorzugehen."

„Halle den 14. October 1813." „Blücher."

Außer vorerwähnter Anzeige an den Kronprinzen sendete General Blücher über die in Betreff der Bewegungen der Franzosen eingegangenen Nachrichten, sowie über die Lage der Dinge bei Koflau und Aken auch dem russischen Kaiser Rapport. Zugleich zeigte er darin den Empfang der Disposition Schwarzenberg's an und versprach, daß er Allem, was darin vorgeschrieben wäre, genau nachkommen würde; jedoch fügte er bei, er könne dem Fürsten, aus Mangel an Zeit, selbst keine Nachricht über die Bewegung des Feindes geben, und setze daher voraus, daß der Kaiser ihm die nöthigen Mittheilungen machen werde.

Sämmtliche am 14. October im Blücher'schen Hauptquartier eingehende Nachrichten bestätigten den ununterbrochenen Marsch der Franzosen von Düben auf Leipzig; doch blieb die schlesische Armee für diesen Tag noch ruhig bei Halle stehen, um die bevorstehenden Ereignisse sich noch mehr entwickeln zu lassen *).

In einem vom Kronprinzen von Schweden aus Cöthen eingegangenen neuen Schreiben vom 14. October ist unter Anderem gesagt:

„aber da ich durch die Aussagen einiger geheimen Agenten vernommen habe, daß der Kaiser Napoleon sich mit 6 Armeecorps und seinen Garden zwischen Wittenberg und Eilenburg gezogen hat, und daß schon mehr als 50,000 Mann auf das rechte Elbufer übergegangen sind, so habe ich diesem Plane entsagen müssen, besonders nachdem ich erfahren, daß

*) Wer über die Bewegungen, die eingegangenen Meldungen, die Märsche der Franzosen etc. und über das Verhalten Blücher's gegen den Kronprinzen die ausführlichsten Nachrichten einsehen will, wird hiermit auf die Beihefte des preussischen Militair-Wochenblattes vom Januar bis April 1845 verwiesen, indem hier nur dasjenige aufgenommen ist, was theils zur Hauptübersicht der Bewegungen der französischen, schlesischen und Nordarmee nothwendig scheint, theils die Correspondenz mit dem Kronprinzen von Schweden betrifft, um dessen Handlungsweise desto besser darzulegen.

der Herzog von Ragusa über Delitzsch auf Leipzig gerückt ist und Marschall Nugereau Lüben verlassen hat, um ebenfalls nach Leipzig zu marschiren u."

Weiter heißt es in diesem Schreiben:

„Die Armee (nämlich die Nordarmee) wird sich morgen früh in Marsch setzen, und ich werde morgen Abend mit Ihnen vereinigt sein.“

„Hauptquartier Cöthen, den 14. October 1813.“

„Carl Johann.“

Hieraus schloß man nach dem citirten Beihefte zum Militair-*Wochenblatte* Seite 382 im preussischen Hauptquartier, der Kronprinz habe den Entschluß, über die Elbe zu gehen, völlig aufgegeben, und glaubte in dem Marsche seiner Armee auf Halle die Absicht zu erkennen, sich durch Aufstellung hinter der schlesischen Armee die Freiheit zu bewahren, soviel Antheil an dem bevorstehenden Kampfe zu nehmen, als er gerade gewillt war. General Blücher ließ ihm daher des Nachmittags antworten:

„Ich bitte Sie, den Feind bei Dessau und überall, wo er die Mulde überschreiten kann, angreifen zu lassen und Abtheilungen über Bitterfeld u. vorzuschieben. Wir werden nur dann klarer sehen, wenn Ew. Königl. Hoheit diese Bewegungen ausführen lassen. Ich bitte Sie zugleich, nicht auf Halle zu marschiren. Dieses würde dem Feinde Gelegenheit geben, gegen Bernburg vorzugehen. Ich bin überzeugt, daß der Elbübergang bis jetzt nichts als eine Demonstration war, um uns zu falschen Maßregeln zu verleiten u.“

„Halle, den 14. October 1813.“

„Blücher.“

Die am 14. October beim Kronprinzen von Schweden eingegangenen Meldungen über die feindlichen Bewegungen, das Drängen der Militaircommiffare von England, Rußland, Oesterreich und Preußen, welche sich als Beauftragte ihrer Monarchen bei ihm im Hauptquartier befanden, die Aufforderung Blücher's und endlich der Ausspruch eines niedergesetzten Kriegsrathes, sich der schlesischen Armee anzuschließen, veranlaßten endlich den Prinzen, von der Idee, auf

das rechte Elbufer überzusehen, abzusehen und nach Halle zurückzugehen, wo, wie aus der Disposition Schwarzenberg's hervorgeht, dieser den Kronprinzen schon früher aufgestellt glaubte. Letzterer ertheilte daher den 14. October den Marschbefehl zum 15. nach Halle und ließ hierzu auch die preussische Division von Hessen-Homburg von Aken nach Cöthen zurückkommen.

Die Marschdisposition lautet nach dem Actenstück E. Nr. 85 des Berliner Kriegsarchivs folgendermaßen:

„Die ganze Armee setzt sich morgen (den 15.) nach beifolgendem Befehl in zwei Colonnen in Marsch. Das Armeecorps des Generals v. Bülow marschirt um 3 Uhr Morgens aus seiner gegenwärtigen Stellung ab, geht durch Edderitz, Piethen, Lobesjün, Westwik, Dachritz, Lehndorf, Teicha und Trotha nach Halle.“

„Die schwedische Armee marschirt um dieselbe Zeit aus ihrer Stellung und durchschreitet Groß-Wallwik, Görbzig, Hohen-Ettlau, Sieglitz, Dumnitz und geht von da auf die große Straße von Halle.“

„Die russische Armee bricht um 8 Uhr Morgens auf und folgt dem preussischen Corps auf demselben Wege.“

„Die Cavalerie deckt jedem Corps, zu welchem sie gehört, während des Marsches die linke Flanke. Jeder Corpscommandant hat einen unterrichteten Officier und vier Reiter auf den Petersberg zu schicken, um von dort die Bewegungen des Feindes mit einem Fernrohre zu beobachten und sodann seinem Corpscommandanten und Sr. Königl. Hoheit Bericht darüber zu erstatten. Das Herannahen des Feindes wird durch ein großes Feuer auf dem Petersberge angedeutet, welches zugleich das Zeichen für die Arrieregarden ist, daß sie sich an ihre Colonnen zu schließen haben.“

„Se. Königl. Hoheit werden der schwedischen Colonne folgen.“

„General v. Hirschfeld wird des Morgens zwischen 2 und 3 Uhr abmarschiren und folgt der schwedischen Armee auf demselben Wege.“

„Hauptquartier Cöthen, den 14. October 1813.“

„Auf Befehl Sr. Königl. Hoheit.“

„Adlercreuz.“

Ein zweiter Befehl bestimmte:

„Alles Armeefuhrwesen setzt sich in Marsch nach Halle, passirt Connern und geht auf dem rechten Ufer der Saale bis Halle hinauf. Das Fuhrwerk der russischen Armee bricht heute Nachmittags um 3 Uhr, das der Schweden um 5 Uhr und das der Preußen um 6 Uhr Abends auf.“

„Jedes Armeecorps giebt eine Bedeckung dazu. Die Armee selbst hält sich bereit, morgen mit dem Frühesten abzumarschiren.“

„Adlercreuz.“

Denselben Nachmittag beantwortete der Kronprinz Blücher's letztes Schreiben in folgenden Worten:

„Mein lieber General Blücher! Ich habe Ihren Brief, von diesem Nachmittag datirt, empfangen. Sie werden aus dem meinigen ersehen haben, daß von dem Augenblicke an, wo ich unterrichtet gewesen bin, daß der Feind von Wittenberg und von Düben auf Leipzig gehe, ich den Entschluß gefaßt habe, mich in die Gegend von Halle zu ziehen. Je mehr man am Tage einer Schlacht vereinigt ist, um so mehr läßt sich auf Erfolg hoffen. Wenn die große (böhmische) Armee glücklich ist, wird Niemand mehr als ich darüber erfreut sein. Wenn es ihr aber nur gelingt, die Vortheile ins Gleichgewicht zu bringen, so werden wir den Sieg entscheiden. General Drurf, Commandant einer meiner Avantgarden, ist zu Brehna; die Parteien, welche er nach Delitzsch geschickt hat, haben diesen Ort frei vom Feinde gefunden; wir haben ihn eben so wie Bitterfeld besetzt. Ein großer Theil meiner Reiterei wird sich in der Richtung auf Eilenburg begeben, während der andere die Nachhut bildet. Das durch den General Souham befehligte Corps hat die Nacht Dessau verlassen und sich auf das linke Ufer der Mulde und in die Verschanzungen von Rosslau gezogen.“

„Eöthen, den 14. October 1813, Abends 7 Uhr.“

„Carl Johann.“

Nach Darstellung der wirkungslosen Demonstration Napoleon's, wodurch er sich schmeichelte, die schlesische und die Nordarmee durch das von ihm scheinbar bedrohte Berlin über

die Elbe zurückzuziehen, um alsdann desto leichter die allein stehende böhmische Armee überwältigen zu können, ist es nöthig, sich nunmehr den Märschen der letzteren zuzuwenden. Bevor jedoch dazu geschritten werden kann, dürften einige Bemerkungen über die bisher angeführten Märsche der Franzosen nicht überflüssig scheinen.

Die seit dem 6. October von Napoleon an der Mulde eingeleiteten und ausgeführten Scheinbewegungen zeigen, welche angestrengte Märsche seine Armee in einer ausgefogenen Gegend, bei völlig verdorbenen Wegen, schlechter Witterung und zerstörten Brücken zurücklegen mußte; denn während die schlesische und die Nordarmee in einer noch nicht so sehr vom Kriege betroffenen Gegend meistens rasteten, marschirten die Franzosen in der Mehrzahl 24 Meilen, Ney's und Reynier's Corps aber (in geradester Linie gemessen) in der Zeit vom 6. bis mit dem 14. October gegen 30 Meilen, wobei sie nur kümmerliche Verpflegung genossen und stets bivouaquirten. Bedenkt man nun, wie sich in der Folge darstellen wird, mit welcher Tapferkeit und Ausdauer sich diese Armee im Allgemeinen schlug, während der Unterhalt von Stunde zu Stunde abnahm, so wird ihr Niemand seine Achtung und Bewunderung versagen, besonders da ihre Mehrzahl fühlte, daß sie zuletzt der Uebermacht ihrer Feinde erliegen würde.

Höchst interessant bleibt hierbei Napoleon's Zeitberechnung, um im entscheidenden Augenblicke alle seine Streitkräfte auf dem Schlachtfelde von Leipzig vereint auftreten zu lassen. Er überschlug hier Zeit und Raum ebenso genau, wie vor der Schlacht von Dresden. Diese beiden Factoren sind im Kriege von dem wichtigsten Einfluß; doch gehört dazu auch noch, daß die Truppen tüchtig marschiren können, was während des Friedens aber nur durch zweckmäßig eingeleitete und nach und nach verstärkte Uebungsmärsche erreicht werden kann. Erinuert man sich, wie viele Schlachten wegen verspäteten Eintreffens von Colonnen, auf welche im Kampfe gerechnet war, verloren gegangen sind, so sollte man diesen Uebungen weit mehr Aufmerksamkeit widmen. Der Mangel solcher Märsche in unserer Zeit dürfte sich noch fühlbarer herausstellen, so lange man zur schnellen Herbeischaffung der Truppen auf das Kriegstheater die Eisenbahnen benutzet.

Es ist zwar nicht zu verkennen, daß die Mannschaft, auf diese Weise befördert, in weit kürzerer Zeit und an Schuhwerk und Kleidung weniger abgenutzt, auch mit voller physischer Kraft und auf wohlfeilere Art an den Ort ihrer Bestimmung gelangt; indessen ist dabei nicht zu übersehen, daß die Märsche den Soldaten zum Feldzuge vorbereiten, weil sich Officiere und Mannschaft dadurch mit den verschiedenartigen Marschunbequemlichkeiten bekannt machen, solche schneller beseitigen und ausdauernder gehen lernen. Die Erfahrung hat dieses gezeigt; denn der Soldat hat bei Benutzung der Eisenbahnen keine Gelegenheit, seine Kräfte gehörig einzutheilen oder Ungemächlichkeiten dieser Art ertragen zu lernen; noch weniger findet er dabei Gelegenheit, sich Anstrengungen zuzumuthen. Er muß folglich dieses Alles erst unmittelbar vor dem Feinde sich aneignen, wodurch mehr Kranke und mehr Marode entstehen, ohne manche andere daraus erwachsende Nachtheile zu erwähnen.

Bewährte Feldherren haben es schon längst ausgesprochen, daß ein großer Theil der glücklichen Kriegsführung in den Füßen der Soldaten liegt, weil schnelle und ausdauernde Märsche vielfältig den Ausschlag gegeben haben; allein bei der gegenwärtigen Verweichlichung und Eisenbahnbenutzung aller Stände verlernt die Mehrzahl, sich Anstrengungen zu unterwerfen, die nur durch häufige Uebungen ohne Nachtheil erworben werden können. Starke Märsche gehörten vorzüglich zu dem Geheimniß Napoleon's, Schlachten zu gewinnen, und sie würden ihm noch weit mehr Vortheile verschafft haben, wenn er dem Beitreiben der Unterhaltsmittel, der Schonung derselben und der Krankenpflege seiner Soldaten gleiche Aufmerksamkeit geschenkt hätte.

Ein anderer wohl zu beachtender Gegenstand bei dieser Demonstration Napoleon's gegen Wittenberg und Dessau ist, daß er des Kronprinzen von Schweden geringe Kriegsthätigkeit sehr richtig beurtheilt hatte, und daß, wenn er in dieser Zeit wirklich nach Magdeburg hätte gehen wollen, ihn dieser gewiß nicht daran gehindert haben dürfte, obschon er ihm mit seiner Nordarmee zunächst stand; denn wäre die Brücke bei Aken nicht abgebrochen gewesen, so würde der Kronprinz

schon den 13. auf das rechte Elbufer gegangen sein und Napoleon das Terrain zwischen Cöthen und Bernburg geräumt haben, wodurch letzterer sehr bald mit der Garnison von Magdeburg in Verbindung gekommen wäre, da von dorthier den 12. October eine Abtheilung Calbe angriff, und Blücher hätte sich vermuthlich allein keiner Schlappe ausgesetzt, sondern würde sich der böhmischen Armee genähert haben, falls ihn Napoleon auf dem linken Ufer der Saale aufgesucht hätte. Der Kronprinz von Schweden würde aber durch ein Ueberschreiten der Elbe noch den Vortheil erlangt haben, daß er sich dadurch der Schlacht von Leipzig gänzlich entzogen hätte, indem sein Benehmen am 18. hinreichend bestätigt, daß er keine Lust zeigte, den Franzosen wesentlichen Abbruch zu thun. Bei ihm, als geborenem Franzosen, war dieses erklärlich und sogar natürlich, allein für die ihm untergebene Armee um so schmerzhafter. Inwieweit er sich der schwedischen Nation dadurch gefällig zeigte, mag dahingestellt bleiben; doch vermied er dadurch Verluste. Eben so sehr wie Napoleon durch die richtige Beurtheilung Bernadotte's seine Menschenkenntniß an den Tag legte, ebenso hell und klar zeigt sich in diesen Tagen Blücher's und Gneisenau's Durchschauungsgabe, indem Beide Napoleon's Plan bald erriethen.

Aus der an den General Blücher am 13. October aus dem Hauptquartier Altenburg überschiedten Disposition zum 14., worin Schwarzenberg den verschiedenen Armeen ihr Verhalten vorschreibt, ist deutlich zu erkennen, wie sehr man dort bemüht war, Blücher's kriegerisches Feuer und seinen Unternehmungsgeist zu zügeln; ferner, wie Schwarzenberg noch immer glaubte, Napoleon beabsichtige, nach Magdeburg zu gehen, und wie man, ungeachtet der bedeutenden Uebermacht der Verbündeten, mit der größten Vorsicht zu Werke ging und Napoleon nur nach und nach enger einschließen wollte. Es zeigt diese Disposition klar, welche Achtung Napoleon's Feldherrntalent einflößte, und wie sehr man ihn auch noch um diese Zeit fürchtete.

Verhalten der böhmischen Armee unter Schwarzenberg vom 6. bis 14. October gegen die unter Murat's Befehl gestellten französischen Armeecorps.

Nach Seite 117 bestand die unter den König von Neapel gestellte französische Armee Ende September aus dem 2., 5. und 8. Armeecorps und dem 4. Reitercorps nebst der Cavalerieabtheilung unter Lefevre-Desnouettes. Nach Schulz, Geschichte der Kriege in Europa S. 48, 11. Theil, 1. Band, sollen diese Truppen zusammen 40,000 Mann gezählt haben*). Sie standen in den ersten Tagen des Octobers der böhmischen Armee gegenüber, und zwar war das 2. Armeecorps (Victor) bei Dederan postirt und hatte seine Vorposten bis an die Elbe vorgeschoben. Das 5. Corps (Lauriston) war bei Mittweida, und das 8. Corps (Poniatowski) stand über Frohburg gegen Penig und Altenburg**). General Lefevre-Desnouettes befand sich bei Zeitz mit seiner Reiterei auf dem äußersten rechten Flügel der Armee Murat's.

Der Fürst Schwarzenberg ergriff mit der böhmischen Armee am 1. October die Offensive und drang aus Böhmen durch's Erzgebirge gegen Altenburg vor, um sich von da gegen Leipzig zu wenden, wie ein vom 1. October aus Teplich datirter Befehl besagt, worin es nach Plotho's Werk 2. Theil, S. 228 und 229 heißt:

„Da die letzten Nachrichten beinahe einstimmig behaupten, der größte Theil der feindlichen Streitkräfte habe sich nach Leipzig gezogen, so soll das Corps des Grafen Wittgenstein und des Generals von Kleist nach Zwickau marschiren.“

*) Diese Angabe bestätigt auch ein aufgefangener Brief Murat's, worin er dieselbe Zahl der unter seinen Befehl gestellten Truppen angiebt.

***) Ueber die Aufstellung des dieser Armee zugetheilten Reitercorps (unter Pajol) war ungeachtet aller Mühe und Anfragen bei verschiedenen Stadträthen jener Gegend ebenso wenig zu erfahren, als über die Hauptquartiere Murat's, worüber nur zwei genaue Angaben eingingen. Höchstwahrscheinlich hat das Reitercorps anfänglich in der Gegend von Chemnitz gestanden und ist später theils gegen Freiberg, theils gegen Mittweida auf Walbheim zu gegangen.

Beide Corps sollten über Annaberg, Schwarzenberg und Schneeberg gehen und am 7. October bei Zwickau eintreffen, um den schon vorgegangenen Streifcorps (von Thielmann und Mensdorf), welche sich gegen die feindliche Hauptverbindungsstraße wendeten und diese von Erfurt nach Leipzig ganz zu unterbrechen beabsichtigten, mehr Haltbarkeit zu verschaffen.

Aus gleichem Grunde wurde auch die 1. Division unter Fürst Moriz Liechtenstein nach Gera beordert, woselbst dieser ebenfalls den 7. October eintreffen sollte. Seine Hauptbestimmung war, gegen Jena und Naumburg zu detachiren und vorzüglich die linke Flanke der bei Zwickau aufzustellenden Corps zu decken. Mit dem Gros seiner Division aber sollte er längs der Zwickauer Mulde auf Penig und Rochlitz, und dann auf der Straße nach Leipzig vorgehen, um ebenfalls auf die feindliche Hauptverbindung zwischen Erfurt und Leipzig zu wirken. Liechtenstein folgten die Corps von Wittgenstein und Kleist, welche diesen Tag ein Lager bei Commotau bezogen. Drei österreichische Armeecorps, nämlich das 3. (Gyulai), das 4. (Klenau) und das 2. (Meerveldt), standen von Marienberg rückwärts nach Böhmen hinein. Sie waren dazu bestimmt, diesen Haupteingang zu bewachen, die vorgegangenen Corps vor dem Abgeschnittenwerden zu sichern und die Straße auf Frauenstein und Freiberg zu beobachten. Zum Schluß dieses Befehls ist gesagt:

„Der Zweck dieser ganzen Aufstellung (bei Zwickau) ist, die Bewegungen des Feindes auf der Leipziger Straße zu beobachten, feindliche kleinere Detachements anzugreifen und zu zerstreuen, jeder Ueberlegenheit des Feindes aber immer auszuweichen, in welchem Falle der Rückzug entweder nach Marienberg oder Plauen zu nehmen ist*).

Den 2. October ging Wittgenstein nach Reichenhain und überschritt somit die sächsische Grenze; General Kleist

*) Alle hier aufgenommenen Dispositionen sind der Kürze wegen nur auszugsweise aufgeführt worden und ausführlich in Plotho's Werk: „Der Krieg in Deutschland und Frankreich in den Jahren 1813 und 1814“ zu finden.

erreichte Baßberg (Sebastiansberg) und General Knorring die Umgegend von Freiberg, wobei er ein Vorpostengefecht mit den Truppen des 2. französischen Armeecorps (Victor) hatte. Durch das an diesem Tage erfolgte Vorgehen des französischen 8. Corps (Poniatowski) von Rochlitz nach Altenburg sah sich General Thielmann nothgedrungen, letztgenannte Stadt wieder zu räumen, worauf er den Weg nach Gößnitz einschlug, während Platow auf Glauchau ging. Auf die hierüber eingegangene Nachricht wurde Fürst Liechtenstein den 3. October von Annaberg nach Zwickau dirigirt, um Thielmann's und Platow's Corps mehr Halt zu geben.

Auf die Nachricht, daß Thielmann Altenburg wieder verlassen hätte, wurde die Vorhut Wittgenstein's unter General v. Pahlen den 3. October bis Gößnitz vorgeschoben, welcher Ort aber vom 8. französischen Corps besetzt gefunden wurde. Bei Annäherung der Russen verließen die Franzosen Gößnitz und zogen sich zwischen Frohburg und Altenburg auf das daselbst befindliche Gros des Poniatowski'schen (8.) Corps. Des Nachmittags recognoscirte Poniatowski Pahlen's Stellung, wobei es zu einem Gefecht kam, nach welchem Letzterer das Terrain wiederum bis Nachern gewann und auch Gößnitz besetzte. Des Nachts vom 3. zum 4. verließen die Franzosen Altenburg und zogen sich von Frohburg auf Geithain. Dieser Zusammenstoß mit dem Feinde veranlaßte Seiten der Verbündeten ein schleunigeres Vorrücken, weshalb Wittgenstein und Kleist schon am 5. October bei Zwickau eintreffen sollten. Wittgenstein erhielt daher, anstatt fernerhin die Reserve des 3. und 4. österreichischen Armeecorps (Gyulai und Klenau), welche beide auf Chemnitz marschirten, zu bilden, die Weisung, sogleich ohne Rasttag den Weg nach Annaberg einzuschlagen, wobei Kleist über Břesnitz nach Annaberg ging, während das 2. österreichische Armeecorps (Meerveldt), sowie die österreichische Armeereserve den Weg nach Marienberg verfolgte und am 5. daselbst eintreffen sollte, um die eigene Verbindung mit Böhmen möglichst zu sichern. Das 4. österreichische Armeecorps rückte bereits auf Chemnitz vor, während das 3. ihm von Marien-

berg folgte. Des ersteren Vorhut ward hierbei von Truppen des 2. französischen Armeecorps (Victor) bei Flöha angegriffen, wobei Murat selbst zugegen war. Fürst Liechtenstein gelangte den 3. October nach Schneeberg, und die Garden, die Grenadiere und die Reservereiterei hatten nach dem Operations-Journal des General's Barclai (Wiener Kriegsarchiv) Rast in einem bei Brix in Böhmen bezogenen Lager.

Den **4. October** gelangte die Vorhut Klenau's unter Feldmarschalllieutenant Mohr bis Chemnitz, wurde aber daselbst von Truppen des 5. französischen Armeecorps (Lauriston) zurückgetrieben. Diesem Rückzug machte jedoch das unerwartete Eintreffen Platow's von Penig her ein Ende, indem die Franzosen dadurch genöthigt wurden, von ihrem Angriffe abzustehen und sich nach Penig und Mittweida zurückzuziehen. Alle übrigen Corps setzten ihren Marsch fort, daher Liechtenstein den 4. bis Zwickau, Wittgenstein bis Schwarzenberg und Kleist bis Annaberg gelangte. Das 4. österreichische Armeecorps besetzte Chemnitz, das 3. (Gyulai) blieb in Marienberg. Das 2. nebst der Reserve (Hessen-Homburg) marschirte nach Commotau, während diesen Tag auch die Garden, Reserven und Grenadiere ic. bis Udewitz und Eidlitz in die Gegend von Commotau folgten, und Fürst Schwarzenberg in diesen Ort sein Hauptquartier verlegte.

Den **5. October** wurde Augereau's Marsch von Gena über Naumburg den Verbündeten bekannt, Liechtenstein und Thielmann gingen ihm daher von Zwickau entgegen, um die Vereinigung dieses französischen Corps mit Murat möglichst aufzuhalten. Die Bewegungen der übrigen böhmischen Armeecorps wurden fortgesetzt, und zwar erreichte Wittgenstein Zwickau, Kleist Schneeberg, das 3. und 4. österreichische Armeecorps Chemnitz und Umgegend, das 2. österreichische Armeecorps und die österreichische Reserve Marienberg. Die russischen und preussischen Garden, Grenadiere und Reserven hatten diesen Tag Rast. Das Hauptquartier Schwarzenberg's kam den 5. nach Marienberg, das des russischen und österreichischen Kaisers nach Commotau.

Den **6. October** marschirte Kleist nach Zwickau. Thielmann war in Folge von Poniatowski's Vorrücken und Be-

sehen der Stadt Altenburg auf Gera und Jena gegangen, um der oben angeführten Bestimmung nachzukommen. Ebenso zog sich Fürst Liechtenstein dahin, der den 6. nach Eisenberg gelangte. Graf Pahlen der Dritte rückte dagegen auf Altenburg vor, um dieses anzugreifen. Falls er sich der Stadt nicht bemächtigen konnte, hatte er den Befehl von Wittgenstein, sich der Straße von Altenburg nach Gera zu versichern, um mit den Streifcorps von Kaiserow, Thielmann und Liechtenstein in Verbindung zu bleiben. Mit dem Gros seiner Avantgarde sollte er dagegen nach Gößnitz vorrücken, welches der Feind besetzt hatte. Als Graf Pahlen III. vor Gößnitz ankam, zogen sich die Franzosen, deren Gros zwischen Altenburg und Frohburg lag, gegen Altenburg zurück. Poniatowski recognoscirte hierauf Pahlen's Stellung, wobei es zu einem Gefechte kam, wodurch die Russen bis gegen Mockern Terrain gewannen und auch Gößnitz in Besitz nahmen. Das Corps von Wittgenstein traf in der Nacht unweit Gößnitz ein, während Platow von Glaucha seine Richtung über Meerane nach Schmölln nahm.

Die Avantgarde des 4. Armeecorps unter Mohr drang von Chemnitz bis Penig vor und warf den Feind; das Gros des 4. Corps (Klenau) selbst stand in und um Chemnitz. Die Vorhut des 3. österreichischen Armeecorps (unter Murray) ging auf Chemnitz, ward aber bei Flöha und an dem daselbst befindlichen Wasser gleiches Namens vom König von Neapel mit Truppen des 2. und 5. französischen Armeecorps, sowie von Reiterei heftig angegriffen und geworfen. Die Franzosen besetzten hierauf die Höhen zwischen Augustusburg und dem Dorfe Hohensichte, drangen aber nicht weiter vor, als das Gros des 3. österreichischen Armeecorps bei Walbkirchen zur Unterstützung erschien. Das 2. österreichische Armeecorps und das österreichische Reservecorps müssen noch in und um Marienberg geblieben sein, da auch Schwarzenberg diesen Tag sein Hauptquartier in genannter Stadt behielt. Die russischen und preussischen Garden trafen den 6. October bei Sebastiansberg ein, während die beiden Kaiser noch in Comotau verweilten.

General Knorring unterhielt in diesen Tagen die Ver-

bindung zwischen der böhmischen und der noch rückwärts an der böhmisch-sächsischen Grenze befindlichen russischen Reservearmee, in der Gegend von Saida. Der König von Preußen und der General v. Bennigsen hatten ihre Hauptquartiere noch in Teplitz.

Den 7. October beabsichtigte Graf Wittgenstein, Altenburg anzugreifen, indessen zogen sich die daselbst befindlichen Franzosen während der Nacht gegen Geithain, wohin ihnen die Vorhut Pahlen's des Dritten bis Wendisch-Leube folgte. Das Wittgenstein'sche Corps nebst einem Theil der Preußen blieb bei Gößnitz stehen, während Kleist gegen Meerane vorrückte, und Platow Altenburg besetzte.

Feldmarschalllieutenant Mohr griff mit der Avantgarde des 4. österreichischen Armeecorps, welches noch in Chemnitz stand, das 8. französische Corps bei Penig an und nahm genannte Stadt nach einem hartnäckigen Gefechte, worauf er die abziehenden Franzosen auf der Straße gegen Geithain und Rochlitz verfolgte.

Die 3. österreichische Armeetheilung bivouaquirte bei Waldkirch, die 2. nebst der österreichischen Reserve stand bei Marienberg, wohin auch diesen Tag die Gardes von Sebastiansberg nachrückten. Fürst Moriz Liechtenstein und General Thielmann kamen den 7. October nach Frauen-Priesnitz. Die Hauptquartiere verblieben sämmtlich an denselben Orten, wo sie sich am 6. October befanden. Heute kannte man schon daselbst den Elbübergang der schlesischen und der Nordarmee und das Vordringen der Franzosen von Dresden gegen Leipzig. Der König von Neapel erhielt am obigen Tage den Seite 130 angeführten Befehl des Kaisers Napoleon, weshalb General Pajol mit seinen Truppen und der Besatzung von Freiberg diese Stadt noch am genannten Tage verließ und sich auf Rössen zog. Das 2. französische Armeecorps (Victor) traf den 7. gegen Abend, von Flöha über Frankenberg marschirend, bei Mittweida ein und ging noch in der Nacht mit dem 5. Corps (Lauriston) unter persönlicher Leitung Murat's auf Rochlitz; auch passirte noch an demselben Tage, von der Gegend von Chemnitz kommend, das Reitercorps des

Generals Lefevre-Desnouettes, polnische und leichte Garde-reiterei, 4000 bis 5000 Mann stark, Mittweida, hielt sich aber daselbst nicht auf, sondern setzte sogleich seinen Weg, wie es schien, nach Waldheim fort. Vom Poniatowski'schen Corps ging ein Theil in der Nacht vom 6. zum 7. nach Wechselburg zu, kam jedoch den 7. von Roda her wieder nach Frohburg zurück und vertrieb die indessen daselbst eingetroffenen Kosaken.

Der König von Neapel nahm den 7. Nachmittags sein Hauptquartier in Mittweida, verließ diese Stadt jedoch noch vor Eintritt des Abends mit dem Marschall Victor. General Sulkowski vom Poniatowski'schen Corps zog sich mit 5000 bis 6000 Mann Polen hinter Mittweida gegen Rochlitz zu, während Fürst Poniatowski an diesem Tage früh mit dem größten Theile seines Corps in Rochlitz eintraf und des Abends auch noch der König von Neapel und der Marschall Lauriston mit einem Theile des 5. Armeecorps daselbst anlangten.

Den **8. October** marschirte Fürst Poniatowski mit seinem Corps nach Frohburg, Marschall Lauriston's Corps blieb bei Rochlitz und vereinigte sich hier mit dem ankommenden 2. französischen Armeecorps unter Marschall Victor. Murat's Hauptquartier blieb in Rochlitz. Als Schwarzenberg über Napoleon's Abmarsch an diesem Tage Gewißheit erhielt, auch erfuhr, daß Leipzig nur schwach besetzt war und der böhmischen Armee nur die vier Corps unter Murat entgegenstanden, so beschloß er, mit allem Nachdruck vorwärts zu gehen, um diese feindlichen Corps entweder einzeln zu schlagen oder überhaupt eine Entscheidung herbeizuführen. Wittgenstein erhielt daher den Befehl, sich sofort gegen Borna zu wenden. Desgleichen sollte Graf Klenau über Penig, und dann zwischen Wittgenstein und der Mulde vordringen. Vor der Hand beabsichtigte man, Murat zu schlagen. Den Marsch auf Borna von der Seite von Geithain zu sichern, verstärkte Pahlen III. seine Vorposten bei Frohburg und beobachtete die Straße über Mörbitz nach Penig.

Den **8. October** blieben Wittgenstein und Kleist auf ihren am 7. eingenommenen Puncten stehen. Vom Grafen Pahlen III. wurde der obigen Absicht gemäß General Rüdiger zur Verstärkung der Avantgarde vorgeschickt, während sich die

Franzosen daselbst ruhig verhielten. Die Vorhut des 4. österreichischen Armeecorps wurde dagegen von den Franzosen diesen Tag aus Penig vertrieben, wodurch sie sich genöthigt sah, bis nach Mühlau, gegen Chemnitz hin, zurückzugehen, woselbst sie auf das Gros ihres Corps (unter Klenau) stieß. Der Angriff des 3. österreichischen Armeecorps bei Flöha ic. unterblieb, weil sich die Franzosen dort zurückgezogen hatten. Dagegen besetzten diese Oesterreicher Naderan und Mittweida; desgleichen rückte der General Knorring mit russischen Truppen und Kosaken in die Stadt Freiberg.

Das 2. österreichische Armeecorps und die österreichische Reserve gingen den 8. October auf Chemnitz; die Garden und die russischen Reserven marschirten auf Zschopau; das Hauptquartier des Fürsten Schwarzenberg kam nach Augustusburg, ward aber noch denselben Tag nach Chemnitz verlegt, während das des russischen Kaisers in Marienberg aufgeschlagen wurde. Der Kaiser von Oesterreich blieb noch in Commotau.

Den **9. October** marschirte den Anordnungen Schwarzenberg's gemäß Wittgenstein mit seinem Corps auf Altenburg, und zwar Fürst Gortschakow nach Treben, Prinz Eugen von Württemberg von Gößnitz nach Altenburg und Graf Pahlen der Dritte auf Borna. Nachmittags um 2 Uhr rückte jedoch der Feind mit allen seinen Truppengattungen von Geithain auf Frohburg, drängte den General Rüdiger zurück und verfolgte ihn bis über Eschfeld hinaus. Gleichzeitig kam auch der Feind über Mörbitz zum Vorschein. Er besetzte darauf den Wald zwischen Eschfeld und Wendischleuba, blieb daselbst stehen und ging mit einbrechender Nacht wieder nach Eschfeld zurück. Zur Aufnahme des Generals Rüdiger und zur Behauptung des wichtigen Punctes Wendischleuba wurden die beiden preussischen Brigaden von Altenburg nach Wendischleuba geschickt.

Vor dieser Affaire erhielt man die Nachricht, daß Marschall Victor Freiberg verlassen und sich nach Mittweida gewendet habe, sowie daß General Lauriston nach Rochlitz gehe. Ferner ergab sich aus den in der Nacht eingegangenen Nachrichten, daß der Feind am 8. Frohburg und Penig wieder besetzt habe und die Avantgarde des Generals Klenau bis Mühlau

zurückgedrängt sei. Es schien folglich, als ob die Franzosen durch Wiederbesetzung der beiden genannten Orte den Rückzug von Victor und Lauriston zu decken suchten.

Es wurde daher Seiten Wittgenstein's beschlossen, den 10. October den Feind bei Frohburg ernstlich anzugreifen. Indessen hielt sich Victor in Mittweida nicht auf, sondern ging nach Rochlitz zu, wohin sich auch Lauriston und Murat selbst zogen *).

Der Feldmarschalllieutenant Mohr erneuerte diesen Tag mit der Vorhut des 4. österreichischen Armeecorps den Kampf bei Penig, welches der Feind verließ, um sich auf Rochlitz zurückzuziehen, worauf ihm die Oesterreicher folgten und das 4. österreichische Armeecorps (Klenau) selbst bis Penig vorrückte.

Das 2. und 3. österreichische Armeecorps (Meerveldt und Gylai) und die österreichische Reserve (Hessen-Homburg) kamen den 9. October bis Chemnitz; die Garden und russischen Reserven trafen nach Barclai's Operations-Journal diesen Tag ebenfalls in der Gegend von Chemnitz und Hartmannsdorf ein **).

Das Hauptquartier des Kaisers Alexander und des Fürsten Schwarzenberg ward nach Chemnitz verlegt, und alle rechts gegen Freiberg u. hingeschobenen Seitendetachements wurden, da sich keine Feinde mehr in dieser Gegend befanden, eingezogen. Hetmann Platow streifte bis Pegau, wohin ihm General Kaiserow von Gera aus folgte. Thielmann und Fürst Liechtenstein gingen von Frauen-Prießnitz gegen Naumburg, welches Augereau's Vorhut besetzt hatte.

Der König Murat befahl den 9. October, auf dem Galgenberg und den Feldern hinter dem Junkerberg bei Rochlitz Feldbefestigungen anzulegen, wozu auch die nöthigen Pallisaden herbeigeschafft werden mußten; desgleichen wurden die erforder-

*) Alle diese Angaben sind dem Wittgenstein'schen Operations-Journal in dem Wiener Kriegsarchiv entnommen.

***) Plotho's Angaben über die Märsche des Barclai'schen Corps weichen von den Angaben des Operations-Journals dieses Generals, welches der bei diesem Corps gestandene österreichische Oberstlieutenant Neumann vom Generalquartiermeisterstabe geführt hat, und das sich im Wiener Kriegsarchiv befindet, sehr ab.

lichen Anstalten zum Abbrennen der Muldenbrücke bei Rochlitz getroffen. Des Nachmittags verließ der König Rochlitz mit einem Theile seiner Truppen und traf den 9. October Nachmittags in Frohburg ein, kehrte nach beendigtem Gefechte bei Eschfeld wieder dahin zurück und brachte die Nacht vom 9. zum 10. October daselbst zu. Marschall Lauriston blieb noch in Rochlitz und ließ während der Nacht das daselbst befindliche Hospital räumen.

Den **10. October** ward durch das Vordringen Wittgenstein's auf Borna des Königs von Neapel Verbindung mit Leipzig sehr gefährdet, daher er sogleich einen Theil seiner Truppen von Frohburg längs der Wiehra nach Borna sendete und die Brücke über genanntes Wasser anzünden ließ. Das Gros der Franzosen marschirte dagegen über Prießnitz, Flößberg und Lausig, wodurch der König seine Corps in der Stellung auf den Höhen von Gestowik hinter dem Eilaubache vereinigte. Der in Rochlitz befindliche Marschall Lauriston brach bei frühem Morgen mit den noch vorhandenen Truppen theils auf der Straße nach Leipzig, theils auf der nach Altenburg auf und ließ, als die letzten Truppen früh 5 Uhr abzogen, unter militairischer Bedeckung die Muldenbrücke bei Rochlitz anbrennen. Um 11 Uhr Vormittags erschienen schon österreichische Husaren, welche durch die Mulde ritten und einige französische Nachzügler gefangen nahmen.

Inzwischen hatte Graf Wittgenstein einen Angriff auf Frohburg durch die preußische Avantgarde unter General Ziethen beabsichtigt; da jedoch der Rückzug der Franzosen schon früher angefangen hatte, so traten die Preußen ihren Marsch sofort über Eschfeld auf Frohburg an, um von da auf Lausigk zu gehen. Sie folgten der französischen Nachhut, löschten die in Brand gesetzte Brücke bei Frohburg, überschritten die Wiehra, besetzten Frohburg und bestanden bei Steinbach ein ziemlich heftiges Gefecht mit den Franzosen, worauf sich deren Gros bis Thiersfeld, deren Nachhut aber bis Rixscher an dem Eilaubache zurückzog. General Ziethen besetzte Frohburg und Eschfeld mit den nachrückenden Brigaden, während seine Vorposten in Peicha standen. General Kleist befand sich bei Altenburg mit der 9. und 12. Brigade.

Graf Pahlen, als Vorhut Wittgenstein's, rückte auf Borna, besetzte die Stadt und nahm vorwärts derselben Stellung. Das Gros von Wittgenstein rückte bis Borna, und Fürst Gortschakow bis Flößberg. Die Vorhut des vierten österreichischen Armeecorps traf in Frohburg ein, und Rochlik ward durch die Brigade des Generals Paumgarten besetzt. Das 4. österreichische Armeecorps selbst nahm Stellung zwischen Frohburg und Rochlik.

Das 2. und das 3. österreichische Armeecorps, welchen auch die russischen und preussischen Garden und Reservan an diesem Tage nachrückten, standen in Penig.

Das Hauptquartier Schwarzenberg's kam am 10. October nach Penig, das des russischen Kaisers blieb in Chemnitz, und das Hoflager des österreichischen Kaisers blieb in Commotau.

Von den Streifcorps traf General Kaiserow von Pegau her ein und ließ seine Patrouillen bis Rötha an der Pleiße streifen. Platow marschirte auf Lützen; Liechtenstein und Thielmann gingen auf Naumburg, hatten aber bei Vertheidigung des Passes von Wethau gegen Augereau ein heftiges Gefecht zu bestehen, wodurch sie genöthigt wurden, sich auf Zeitz zurückzuziehen.

Noch gab den 10. October Feldmarschall Schwarzenberg von Penig aus nachstehende, Platho's Werk 2. Th. S. 327 entnommene Disposition zum 11. October:

„Das Hauptquartier marschirt nach Altenburg.“

„Die Corps des Generals Grafen Wittgenstein und Kleist marschiren nach Borna, sie poussiren ihre Avantgarden auf Rötha und Lausitz gegen Grimma und setzen sich gegen Seithain und Frohburg in Verbindung mit dem Corps des Generals Grafen Klenau.“

„General Graf Klenau marschirt mit der 4. Armeetheilung früh um 5 Uhr ab und nach Frohburg, er setzt sich in die genaueste Verbindung mit dem Armeecorps des Grafen Wittgenstein links und besetzt mit seiner Avantgarde Seithain und Rochlik; diese sendet Patrouillen gegen Colditz und Geringswalde auf Waldheim.“

„Die dritte Armeetheilung bricht um 5 Uhr auf und marschirt nach Altenburg.“

„Die zweite Armeeabtheilung bricht um dieselbe Stunde auf und folgt der dritten nach Altenburg nach.“

„Die Cavalerie des Grafen von Nostiz concentrirt sich um 5 Uhr dergestalt an der Mulde, daß sie präcis um diese Stunde von da ab und den nächsten Weg nach Altenburg marschiren kann. Dieser Feldmarschalllieutenant wird seinen Marsch dergestalt einrichten, daß er entweder die Straße von Penig nach Altenburg und auf jeden Fall das Défilé von Penig gar nicht berührt, oder, wenn er dieses nicht vermeiden kann, sich an die Tête des Gyulai'schen Corps setzt.“

„Die Division Bianchi bricht um 7 Uhr auf und marschirt über Penig nach Altenburg, ihr folgt die Division Weißenwolf.“

„Die russische Grenadierdivision und die 3. russische Kürassierdivision brechen um 8 Uhr auf und marschiren über Penig nach Langenleuba. Die Vorposten, die diese Divisionen gegen Wechselburg und Rochlitz auszusetzen haben, müssen sich links mit denen vom Klenau'schen Corps in Verbindung setzen.“

„Der General en Chef Barclai marschirt mit den russischen Reservén und sämtlichen Gardén nach Penig. Die österreichische Artilleriereserve rückt nach Penig, passirt das Défilé und stellt sich jenseits desselben, eine halbe Stunde jenseit der Stadt, auf der Straße von Penig nach Altenburg auf.“

„Die Hauptverstärkungsreservén marschiren nach Chemnitz.“

„Die Corps, welche durch Penig gehen und nach Altenburg und Langenleuba marschiren, erhalten folgende Marschordnung, als :

„An der Tête oder in der linken Flanke die Cavalerie des Feldmarschalllieutenants Grafen Nostiz, ihr folgen

- „die 3. Armeeabtheilung,
- = 2. „ „ „ „
- = Division Bianchi,
- = „ „ Weißenwolf,
- = 3. russische Kürassierdivision,
- das russische Grenadiercorps.“

„Die Equipagen des Hauptquartiers brechen morgen früh um 4 Uhr auf. Alle Geschütze und alle Wagen halten sich auf der Straße links und die Truppen rechts; sämtliche Wagen fahren nur in einer Reihe hintereinander; sämtliche

Herren Generale und Stabsofficiere erhalten hiermit den gemessensten Befehl, alle Wagen, die sie nebeneinander finden, ohne Weiteres aus der Straße werfen zu lassen. Diese Regel gilt ein- für allemal, und es sind hiervon bloß die Couriere ausgenommen, welchen ohne Ausnahme bei der strengsten Verantwortlichkeit Alles weichen muß."

„Es wird ferner der vor wenig Tagen gegebene, heute aber nicht befolgte Befehl wiederholt, daß die Corps, welche unmittelbar vor dem Feinde stehen, zweimal im Tage, und, so lange sie mit selbigem engagirt sind, alle Stunden Rapport erstatten sollen."

„Die Armeeartheilungen, welche nach Altenburg marschiren, senden sofort einen Officier an den General Langenau nach Penig, der ihnen bekannt machen wird, an wie vielen Orten die Corps morgen das Défilé passiren können."

„Der Major Georg Seppert vom Generalstabe wird der Cavalerie und dem Gylai'schen Corps, der Major Weiß dem Meerveldt'schen Corps und den Reservedivisionen ihre Stellungen bei Altenburg und den Herren Generalen die Quartiere anweisen *)."

„Hauptquartier Penig, den 10. October 1813."

„(gez.) Schwarzenberg."

Da es jedenfalls von Interesse ist, aus dem Operations-Journal Wittgenstein's selbst zu erfahren, was über die Ereignisse des 10. Octobers gesagt ist, so soll hierüber aus dem Wiener Kriegsarchiv noch Folgendes angemerkt werden:

„Den 10. October entdeckte man starke feindliche Colonnen auf dem Marsche über Priesnitz gegen Borna. Es war das vereinigte Corps von Murat."

„Bei Schönau kam es zwischen Pahlen und den Franzosen zu einem hitzigen Gefechte, wobei die Russen der Uebermacht weichen mußten. Sie wurden gegen Borna gedrängt,

*) Vergleicht man diese Anordnungen Schwarzenberg's zum 11. October mit dem, was am 10. schon an Terrain gewonnen war, so läßt sich daraus schließen, daß Fürst Schwarzenberg um die Zeit, als diese Disposition ausgefertigt wurde, noch nicht mit den Erfolgen dieses Tages bekannt war, worauf auch wahrscheinlich die Erinnerung der täglich zweimal einzusendenden Rapporte Beziehung haben mag.

wo sich die Reiterei hinter ihrer Infanterie sammelte. Die Franzosen wendeten sich hierauf unter Tirailleurgefechte einerseits gegen Flößberg über Peicha nach Gestowitz, andererseits aber gegen Lausigk, von wo sie ihren Rückzug fortsetzten. Es wurden ihnen hierbei mehrere Hundert Gefangene, 4 Munitions- und einige Bagagewagen abgenommen. Während dieß in der Gegend von Borna geschah, rückte Kleist gegen Frohburg vor, von wo aus Poniatowski, um zu täuschen, offensive Bewegungen machen zu wollen schien. Bei Annäherung der Preußen aber trat er sogleich seinen Rückzug über Neukirch und Flößberg gegen Lausigk so schnell an, daß ihm nur einige Hundert Gefangene abgenommen werden konnten. Er sprengte mehrere Munitionswagen in die Luft. Fürst Gortschakow ward hierauf gegen Priesnitz dirigirt, kam aber zu spät. Ziethen folgte bis Steinbach, woselbst es noch zu einem ziemlich hitzigen Gefechte kam. Derselbe rückte hierauf wieder zu Kleist, der inzwischen nach Borna gezogen wurde. Gortschakow stellte sich bei Flößberg, Pahlen vorwärts Borna auf. Die Franzosen befanden sich auf den Höhen von Gestowitz. Die beiderseitigen Vorposten standen am Eilaubach. Murat hatte sein Hauptquartier in Colditz (?), Wittgenstein in Borna. Klenau stand mit seinem Corps bei Guldenspflug, seine Avantgarde bei Frohburg, und General Paumgarten mit seiner Avantgarde, bestehend aus 3 Regimentern Infanterie, 1 Husarenregimente und 4 Kanonen, bei Rochlitz, wo sogleich die Communication über die Mulde durch Rähne hergestellt und des Nachmittags 2 Uhr auch eine aus früherer Zeit noch vorrätliche Interimsbrücke aufgebaut wurde. Hierdurch ward es möglich, daß noch diesen Tag ein Theil der Truppen durch die Stadt gehen und nebst 2 Kanonen auf der Straße von Altenburg nach Leipzig postirt werden konnte. Schwarzenberg war in Penig; die russischen Gardes mit einem Theile der österreichischen Armee zwischen Chemnitz und Penig. Gyulai auf dem Marsche über Altenburg nach Zeitz, um sich auf die linke Flanke Wittgenstein's zu setzen."

Den **11. October** des Morgens befanden sich die Franzosen noch in ihrer am **10.** innegehabten Stellung bei

Gestowitz. Gegen Mittag bemerkte man einige Bewegungen, und des Abends ging ein Theil ihrer Truppen gegen Dittmannsdorf. Ihre Hauptstellung war vor Groß-Rössen und Trachenau, desgleichen hatten sie Rötha und Zwenkau besetzt. Diese ganze Demonstration des Feindes war nur dahin gerichtet, unangefochtener nach Leipzig kommen zu können, um sich daselbst, dem Befehle Napoleon's gemäß, mit ihm und Augereau zu vereinigen. Murat's Hauptquartier kam diesen Tag nach Thierbach, von wo aus er Napoleon des Morgens ankündigte, daß er Wittgenstein bei Borna geschlagen habe, sowie daß er sich stark genug glaube, Wittgenstein und Klenau anzugreifen. Gegen Mittag desselben Tages zeigte er an, daß beide genannte Gegner im Rückzuge nach Böhmen und Dresden begriffen wären, und des Abends behauptete er das Gegentheil, indem er 60,000 Mann vor sich sah und auf Guldengossa zurückging, wobei er sein Quartier nach Bachau verlegte. Seiten der Verbündeten glaubte man einigen Andeutungen zufolge auf den Abzug der Franzosen schließen zu müssen. Wittgenstein beabsichtigte daher, ihnen zu folgen und besonders ihren gegen Steinbach schlecht angelegten linken Flügel zu umgehen. Gortschakow sollte deshalb über Flößberg gegen Steinbach vorrücken, Pahlen sollte diesen Angriff über Ritscher unterstützen und die ganze feindliche Linie beschäftigen, um den Angriff dadurch zu erleichtern. Feldmarschalllieutenant Mohr folgte und diente zum Soutien. Gortschakow war jedoch der Befehl spät gekommen, und er konnte daher Steinbach vor Abend nicht erreichen, weshalb der ganze Angriff unterblieb. Das Corps von Wittgenstein nahm daher Stellung bei Lausitz, Mohr ging bis Flößberg. Klenau rückte mit seinem Corps bis Frohburg und Paumgarten bis Geithain. Klenau wurde an diesem Tage an Wittgenstein gewiesen. General Kaiserow, der zur Avantgarde gerückt war, wurde über die Pleiße bei Regis geschickt und streifte gegen Zwenkau und Rötha zwischen der Elster und Pleiße. Ziethen befand sich bei Lobstädt und Witznik. Von den übrigen Armeecorps standen den 11. October das 2., 3. und die österreichische Reserve um Altenburg, desgleichen die russischen Grenadiere,

die 3. Kürassierdivision, so wie auch die russischen und preussischen Garden. Die übrigen Reserven bei Penig. Das Hauptquartier des russischen Kaisers und des Fürsten Schwarzenberg kam diesen Tag nach Altenburg.

Hetmann Platow befand sich bei Groß-Görschen, zwischen Weissenfels und Lützen; Liechtenstein und Thielmann zogen sich wegen des Ugereau'schen Corps gegen Zeitz.

Den 11. October erließ Fürst Schwarzenberg folgende Dispositionen zum 12. October:

Die 3. Armeetheilung (Gyulai) sollte früh 4 Uhr von Altenburg aufbrechen und sich mit Thielmann und Liechtenstein bei Zeitz vereinigen; sobald sich Gyulai überzeugt, daß vom Ugereau'schen Corps nichts zu befürchten sei, sollte er Fürst Moriz Liechtenstein nach Pegau dirigiren und dessen Vorposten möglichst weit auf der Straße nach Leipzig vorschieben. Ferner sollte Meerveldt ebenfalls früh 4 Uhr die Brigade Sorbenburg von seiner Armeetheilung nach Luckau schicken, sich gegen Leipzig decken, seine Verbindung links mit Liechtenstein, rechts aber nach Borna zu mit Wittgenstein suchen.

General Wittgenstein dagegen sollte mit seinem Corps, mit denen von Kleist und Klenau bei Borna und Frohburg verbleiben, dafür aber deren Vorposten soweit als möglich nach Leipzig vorschieben, wobei sie sich gegenseitig nach Anordnung Wittgenstein's zu unterstützen hatten.

Dem russischen Grenadiercorps (Rajewski) und der russischen Kürassierdivision war dabei befohlen, mit Tagesanbruch von Langenleuba nach Altenburg zu marschiren. General Barclai erhielt die Weisung, Penig besetzt zu halten, aber mit allen Reserven und Garden nach Altenburg zu marschiren, während die österreichischen Unterstützungsreserven nach Zwicau gewiesen wurden. Die österreichische Geschützreserve wurde ebenfalls auf Altenburg dirigirt und sollte sich auf der Chaussee von Altenburg nach Gera aufstellen. Das Hauptquartier des russischen Kaisers und des Feldmarschalls Schwarzenberg war bestimmt, den 12. October in Altenburg zu bleiben. Den 11. traf auch der König von Preu-

ßen, welcher sich bisher noch vor Dresden bei der russischen Reservearmee aufgehalten hatte, in Chemnitz ein.

Der preussische General v. Hake, welcher sich im Hauptquartier beim Fürsten Schwarzenberg befand, sendete den 11. October folgenden Bericht an den König von Preußen:

„Ich benutze die Gelegenheit eines soeben an den General Bennigsen abgehenden Couriers, um Ew. Königl. Majestät Folgendes in Kürze zu melden:

„Gestern, als den 10., war die Avantgarde des Grafen Wittgenstein gegen Abend lebhaft mit dem Feinde engagirt. Die diesseits nachgerückten Verstärkungen ließen den Feind von seinen Angriffen abstehen. Borna blieb besetzt. Das Detail der Meldungen fehlt noch. Die Avantgarde Klenau's hat gestern Frohburg besetzt. Der Feind hatte es verlassen. Tages zuvor hat sich der König von Neapel im Marsch mit vielen Officieren daselbst befunden. Eine aufgefangene Corpsliste weist den Etat des 5. (französischen) Armeecorps als effectiv nur zu 13,000 Mann nach, wogegen es 30,000 Mann stark sein sollte.“

Ueber die Märsche der böhmischen Armee ertheilt v. Hake, exclusive der schon angedeuteten, noch die Auskunft, daß General Barclai de Tolly mit sämmtlichen Gardes und russischen Reservens, wie auch das Hauptquartier des russischen Kaisers den 10. in Chemnitz war. „Die Gardes,“ führt er an, „gehen den 11. October nach Penig, und das Hauptquartier nach Altenburg. Ebendahin geht auch heute (den 11. October) das Hauptquartier des Fürsten Schwarzenberg.“ Das Ungereau'sche Corps giebt v. Hake in diesem Schreiben zu 10,000 Mann Infanterie und 5000 Mann Reiterei an. In demselben heißt es dann wörtlich weiter: „Was jetzt den Fürsten Schwarzenberg am meisten beunruhigt, ist die große Entfernung, in welcher Graf Colloredo mit der 1. österreichischen Armeeabtheilung zurückgeblieben ist. Soviel wir hier wissen, stand derselbe am 8. dieses Monats (October) noch bei Culm. Nach der Aufforderung des Fürsten Schwarzenberg an den Grafen v. Bennigsen sollte derselbe so schnell als möglich in der Richtung über Freiberg gegen Rochlitz marschiren. Auch hoffte man, daß General Bennigsen rascher würde

passiren können. Beides hielt unsere Bewegungen ein wenig zurück. Wenn daher Ew. Königl. Majestät zur größeren Beeilung auf dieser Seite, dafern sie zulässig ist, beizutragen geruhen wollen, so würde dieß ein neuer, der allgemeinen Sache erwiesener großer Dienst sein. Man fühlte sich hier schon sehr durch die Kenntniß beruhigt, daß Ew. Königl. Majestät die dortigen Bewegungen im Auge behalten."

Weiter heißt es in diesem Berichte:

„Die Unterzeichnung der Verbindung mit Baiern bleibt lange aus. Unterdessen sagen Briefe aus Frankfurt am Main, daß der früher nach Frankreich zurückgebrachte Schatz, welchen der König von Baiern gegenwärtig habe zurückkommen lassen, noch in Frankreich unter Beschlag gelegt worden wäre. Auch soll Marschall Augereau die Weisung erlassen haben, nicht mehr Baiern zu passiren. Dem steht aber besorglich gegenüber, daß man in Tepliz schon nach wenigen Tagen die Ratification des Tractats erwartete. Die nächsten Tage dürften daher in vielfacher Beziehung entscheidend werden."

„Penig, den 11. October 1813."

„v. Hake."

Den 12. October. In der Nacht vom 11. zum 12. verließ der Feind die Stellung bei Gestowitz und ging bis Markleeberg und Guldengossa zurück. Das 8. Corps stand schon früh um 9 Uhr bei Crostowitz, das 2. bei Guldengossa und das 5. bei Störmthal. Dieser Abzug wurde zeitig bemerkt, und Pahlen trat alsbald mit der Avantgarde seinen Marsch an und eilte nach. Hinter Espenhain stand eine ansehnliche französische Cavalerie, die sich nach und nach über Cröbern an die Pleiße zurückzog. Letztgenanntes Dorf selbst hatte die französische Infanterie besetzt.

Beim Nachrücken Pahlen's gegen Cröbern ließen die Franzosen den andern Theil ihrer Reiterei mit einer reitenden Batterie gegen Magdeborn vorrücken und hemmten dadurch das Vorgehen Pahlen's, der, von der feindlichen Uebermacht überzeugt, Position nehmen mußte. Sein rechter Flügel stand gegen Muckern, sein linker gegen Zehmen (so daß ihm Rötha im Rücken lag). Das 1. Infanteriecorps

(Gortschakow) wurde bei Mölbus, das 2. (Eugen v. Württemberg) bei Espenhain aufgestellt. General v. Kleist nahm Position auf den Höhen von Gestowitz, Feldmarschalllieutenant Mohr reichte bis Lauterbach und schob seine Vorposten bis Otterwisch vor. Klenau kam Abends bei Flößberg an. General Paumgarten deckte die rechte Flanke längs der Mulde und ging nach Buchheim (wahrscheinlich Groß-Buch) und Grimma gegen Steinberg (vermuthlich Groß-Steinberg). General Kaisarow kam nach Rötha, und Platon nach Pegau, von wo aus er den Franzosen die Besetzung von Zwenkau streitig machte. Fürst Schwarzenberg befand sich in Person beim Wittgenstein'schen Corps gegenwärtig, und weil die Franzosen, durch das Terrain begünstigt, mehrere Theile ihrer Streitkräfte den Augen der Verbündeten entziehen konnten, befahl Schwarzenberg dem Fürsten Wittgenstein, den 13. October eine forcirte Reconoscirung vorzunehmen, um sich über die Stärke und Absicht des Feindes zu unterrichten. Hierzu war es nöthig, die linke Flanke desselben zu bedrohen, wozu die Gewinnung der Straße nach Pombfen auf Liebertwolkwitz und Leipzig gehörte, indem man dadurch das Universitätsholz und den feindlichen linken Flügel umging, wobei sich Murat's eigentliche Absicht zeigen mußte.

Der König von Neapel dagegen erwartete, am 12. October von den Verbündeten angegriffen zu werden; auch hoffte er, sich näher bei Leipzig mit Augereau, welcher diesen Tag daselbst eintreffen sollte, desto leichter und sicherer vereinigen zu können. Abends 9 Uhr empfing Murat zu Wachau Napoleon's Brief (Seite 168), beantwortete denselben jedoch nicht eher, als den 13. Morgens 2½ Uhr, während der Herzog von Padua den seinigen schon den 12. Abends 8 Uhr aus Leipzig beantwortete und berichtete, daß sich Murat den 13. würde behaupten können und die Thore Leipzigs barricadirt wären.

Die Stellung der französischen Infanterie lief auf den Höhenzügen von Markleeberg über Guldengossa bis an das Universitätsholz, wobei Störmthal vor der Fronte lag. Des Königs von Neapel Hauptquartier war in Wachau. Murat

besprach sich noch des Abends mit General Lauriston und antwortete dem Kaiser, daß er Leipzig decken könne und während des 13. vor dieser Stadt eine Stellung nehmen würde, welche Napoleon Zeit geben dürfte, den 14. durch Taucha zu gehen, bei Leipzig anzukommen und sich mit ihm zu einer Schlacht zu vereinigen.

Uebrigens ließ der König vor Guldengossa und Störnthal einige Feldwerke anfangen, beabsichtigte auch, eine zweite und dritte Linie rückwärts dieser Dörfer und endlich eine verschanzte Stellung auf dem Thonberge anlegen zu lassen, wobei er darauf rechnete, daß ihn der Feind nicht ohne großen Verlust von da würde vertreiben können. Marmont bildete die Reserve bei Stötteritz, während Augereau am 12. Abends ankam und seine Bivouacs auf dem Thonberge und bei Connewitz aufschlug. General Lefevre-Desnouettes sicherte seine linke Flanke bei Taucha, und der Herzog von Padua bewachte Leipzig und das linke Ufer der Parthe.

Den **12. October** erstattete General Kleist an den König von Preußen Rapport über die Vorgänge vom 9. bis mit dem 12. October. Er lautet, wie folgt*):

„Ein Theil des preussischen Corps von Kleist, vom General v. Ziethen bei Teschnitz befehligt, der andere unter Prinz August bei Zwickau aufgestellt, sollte am 9. October dergestalt aufbrechen, daß die erstgenannte Abtheilung am 9. bei Borna, die zweite aber bei Altenburg bei guter Zeit eintreffen könne. Es war dieser Marsch darauf berechnet, daß die österreichische Hauptarmee an diesem Tage bei Frohburg eintreffen würde. Wittgenstein, welcher mit den russischen Truppen voranging, hatte auch, hierauf gegründet, beschlossen, mit seiner Avantgarde bis Rötha, mit seinem Gros aber bis nach Borna vorzugehen. Mit der Spitze meines Armeecorps erreichte ich daher am 9. gegen Mittag Altenburg, fand aber noch das ganze russische Armeecorps hier aufgestellt, weil die österreichische Armee nicht in der Masse vorgegangen war, als solches die Absicht gewesen. Penig und Frohburg waren um diese Zeit noch vom Feinde be-

*) Aus dem Actenstück B. Nr. 26 des Berliner Kriegsarchivs.

seht, die Avantgarde unter Pahlen konnte daher nicht wagen, weiter vorzugehen, weshalb ein Anrücken sämmtlicher in der Gegend bei Altenburg befindlichen Colonnen entstand. Es wurde folglich beschlossen, die russischen Truppen gegen Frohburg vorgehen zu lassen; der andere Theil derselben rückte gegen Borna auf dieser Straße vor. Ziethen wurde bei Wendischleuba und Prinz August dicht vor Altenburg aufgestellt. Die Reservecavalerie und Artillerie cantonnirte zunächst Altenburg. Gegen Abend engagirte sich noch ein kleines Gefecht mit den Franzosen, wobei die russischen Truppen in Eschfeld und die Franzosen im Besiz von Frohburg blieben. Gegen Nacht erfuhr man, daß die Desterreicher nur Penig erreicht hätten, daher Ziethen mit Anbruch des 10. Octobers gegen Frohburg vorrücken sollte, um die dortigen russischen Truppen abzulösen, damit diese ihrer Bestimmung gemäß nach Borna marschiren könnten. Der Feind griff an und schien sich mit Gewalt einen Weg auf Borna, welches Pahlen zu behaupten suchte, bahnen zu wollen, welches Vorhaben durch den Besiz von Frohburg erleichtert werden konnte. Der Feind verließ aber Frohburg, und Ziethen besetzte solches, doch aber hatten die Franzosen die Brücke über die Wiehra angezündet, welchen Brand Ziethen löschte und die Communication wieder herstellen ließ. Die Desterreicher rückten nun auch von Penig her vor, worauf die Franzosen ihren Rückzug gegen Lausitz einschlugen. Ziethen folgte dem Feinde, nahm ihm Gefangene ab, erhielt aber darauf Befehl, sich nach Borna zu wenden und sich vor dieser Stadt aufzustellen. Alle übrigen preussischen Truppen blieben indessen vor und bei Altenburg stehen. Doch sollten auch sie am 11. October über Borna hinaus vorrücken, indem die österreichische Armee bei Altenburg eintreffen sollte und die russischen Truppen bis über Rötha vorzugehen beabsichtigten."

„Den 11. October setzte sich Alles in Marsch; doch standen die Franzosen dicht vor Borna bei Eilau und behaupteten sich in Ritscher und Groß-Zößen. Der Feind zog sich jedoch zurück, und Ziethen ging am Nachmittag mit der ganzen Brigade zwischen Lobstädt und Witzniz vor.“

„Am 12. Morgens verließen die Franzosen Ritscher und zogen sich auf Leipzig. Die Vorposten sollten nun möglichst weit vorgeschoben werden, das Armeecorps selbst aber bei Borna bleiben. Graf Pahlen ist in der Bewegung auf Rötha. Die entsendeten Detachements kommen diesen Abend sämmtlich wieder zurück.“

„Borna, den 12. October 1813.“

„Kleist.“

Noch heißt es daselbst:

„Die 10. und 11. Brigade marschirt unter Ziethen sofort von Lobstädt bis Espenhain, wo dieser sich in gemessener Entfernung hinter dem Prinzen von Württemberg aufstellt. Die unter ihm stehende reitende Batterie schickt er zu Pahlen. Er zieht die bei Mölbus stehende Cavalerie an sich und schickt zwei Escadrons Ulanen zum Grafen Pahlen.“

„Die Reservecavalerie unter Röder folgt General v. Ziethen über Lobstädt, Klein-Rößen (?) gegen Espenhain, schickt ein Kürassierregiment zum General v. Pahlen und eine reitende Batterie zum General v. Ziethen, und bleibt mit der übrigen Cavalerie und Artillerie in einer angemessenen Entfernung, um nach Maßgabe der Umstände gebraucht werden zu können.“

„Der Prinz August mit der 9. und 12. Brigade marschirt rechts ab über Borna auf der Straße nach Espenhain, wo derselbe in einiger Entfernung vom General v. Ziethen stehen bleibt und nach Umständen folgen wird.“

„Die Reserveartillerie marschirt über Borna bis über Gestowitz hinaus, wo sie bis auf Weiteres verbleibt.“

Die übrigen österreichischen Armeetheilungen befanden sich am 12. October auf folgenden Punkten: Die 3. marschirte nach Zeitz, wohin sich auch nach Plotho's Werk 2. Theil S. 336 Liechtenstein und Thielmann nicht ohne Verlust (mit angeblich 1400 Mann) über Wethau gezogen hatten. Ersterer ging jedoch mit seiner Division nach Pegau und bezog einen Bivouac daselbst. Die Cavaleriebrigade Sorbenburg vom Meerveldt'schen Corps ging nach Luckau. Das Gros des 2. österreichischen Armeecorps (Meerveldt) und die österreichische Reserve (Hessen-Homburg), sowie die russischen und preussischen Garden und die russischen Reserven rasteten diesen Tag bei

Altenburg. Das Hauptquartier des russischen Kaisers und des Feldmarschalls Fürsten Schwarzenberg blieb in Altenburg *).

Der Befehl Schwarzenberg's vor seiner Rückkehr nach Altenburg den 13. October, eine forcirte Reconoscirung gegen den Feind zu unternehmen, veranlaßte Wittgenstein, noch am 12. October Abends nachfolgende Disposition an die ihm untergestellten Truppen zu ertheilen **):

„Der Feind steht hinter dem Défilé von Gröbern, dehnt sich mit seinem linken Flügel über Gossa und Liebertwolkwitz bis an die Parthe, rechts bis an die Pleiße aus. Seine Stärke mag 30,000 bis 40,000 Mann betragen.“

„Die Absicht geht dahin, ihn aus dieser Stellung zu vertreiben. Zu diesem Ende rückt das russisch-preussische Corps unter meiner Führung über Espenhain; jenes des Herrn Generals der Cavalerie Grafen Klenau von Lausitz über Otterwisch vor. Um 11 Uhr Vormittags hat Herr General v. Kleist herwärts Espenhain, Graf Klenau hingegen bei Otterwisch en échelon aufzumarschiren. Die Russen stehen bereits vor Espenhain.“

„Graf Klenau pouffirt seine Avantgarde verhältnißmäßig vorwärts, in der Richtung gegen Pombfen, damit sie in gleiche Höhe mit jener des Grafen Pahlen kommt, der gegenüber von Gröbern steht. Herr General Graf Klenau besetzt auch die Straße von Flößberg über Stockheim und Delschau

*) Im Operations-Journal des dritten österreichischen Armeecorps unter Feldzeugmeister Grafen Gyulai in dem Wiener Kriegsarchiv heißt es zum 12. October: „Alle am 12. October eingegangenen Nachrichten über die Bewegungen des Feindes stimmten dahin, daß sich selbiger ganz nach Leipzig zöge. Feldmarschalllieutenant Fürst Liechtenstein macht sein Eintreffen in Pegau bekannt, derselbe schließt auch die vom Obersten Mensdorf aus Weissenfels erhaltene Nachricht bei, daß die Vereinigung mit dem Grafen St. Priest, von der Armee des Generals Blücher, bereits geschehen sei, was er durch einen Officier vom Sum'schen Husarenregimente erfahren, der mit einem Detachement aus der Gegend von Merseburg hierher gestreift sei.“ Hierin sind einige Angaben enthalten, die sich mit den übrigen nicht recht vereinigen lassen und von denen Plotho's abweichen.

***) Aus dem Wiener Kriegsarchiv Actenstück E. Nr. 817, ist mit Plotho 2. Theil Seite 341 übereinstimmend.

nach Liebertwolkwitz. General Pahlen setzt sich dahin mit ihm in Verbindung."

"Bei Röhra ungefähr wird des Feindes linker Flügel sein."

"Der Herr General Graf Klenau rückt von Otterwisch dergestalt vor, daß derselbe um 1 Uhr (Mittags) angreifen kann. Das Nämliche befolgt Graf Pahlen mit seiner Avantgarde. Zwei preußische Brigaden mit dem Prinzen von Württemberg folgen en soutien nach. Fürst Gortschakow stellt sich auf der Höhe von Muckern à cheval der Chaussee und die zwei anderen preußischen Brigaden (9. und 12.) bei Espenhain en réserve auf. Ungefähr auf die nämliche Art stellt sich Graf Klenau auf und beobachtet mit mir soviel möglich gleiche Höhe."

"Herr Generalleutenant v. Kleist giebt 6 leichte Schwadronen und ein Kürassierregiment nebst der reitenden Artillerie an Graf Pahlen ab."

"Das Leipziger Universitätsholz muß durchstreift werden. Graf Pahlen läßt die Poststraße von Rötha nicht unbesezt. Die Angriffe sind, durch Artillerie unterstützt, von der Cavalerie dort, wo es das Terrain erlaubt, zu eröffnen; denn es ist nicht die Absicht, sich in eine Generalschlacht einzulassen, wenn man gleich anfangs bemerkt, daß uns der Feind gegenüber überlegene Kräfte entwickelt."

"Sobald das Feuer beim General Klenau gehört wird, hat auch Graf Pahlen die Kanonade anzufangen, um den Feind auf diesem stärkeren Punct zu fesseln, damit es dem Grafen Klenau leichter werde, den linken Flügel zu werfen und aufzurollen, wenn dieser Stand hält."

"In diesem Augenblicke muß auch Gröbern und Gossa angegriffen werden, sowie es nach Beschaffenheit des Terrains am leichtesten ist. Um das Zurückdrängen des linken Flügels noch mehr zu erleichtern, hat Graf Klenau entweder über Groß-Partha oder Pomben ein starkes Detachement gegen Naunhof agiren zu lassen. Grimma und die Gegend der Mulde bis gegen Trebsen ist nicht zu übersehen. Die Befolgung hat nicht weit und höchstens auf die Höhe von Liebertwolkwitz zu gehen und ist mit der gehörigen Vorsicht zu leiten. Eine weitere Vorrückung müßten nur dort zu ersehende Umstände bestimmen, worüber erst anderweite Befehle

zu erwarten sind. Die Echelons müssen verhältnißmäßig und in geschlossener Ordnung nachrücken."

„Ich werde mich auf der Höhe von Magdeborn, unweit Cröbern, befinden, wohin über alle Vorfällenheiten schleunige Rapporte zu senden sind *)“.

„Hauptquartier Borna, den 12. October Abends.“

„Graf Wittgenstein.“

*) Von dieser Disposition existiren zwei Versionen, obschon der Haupt Sinn bei beiden der nämliche ist. In den Wiener Kriegsarchivacten ist nämlich diese Disposition als von Wittgenstein unterschrieben angeführt. In dem Berliner Kriegsarchiv, Befehle und Dispositionen vom General Barclai de Tolly an General v. Kleist Litt. G. Nr. 52, ist sie dagegen als vom General Barclai ausgegangen und von seinem Chef des Generalstabes, Generallieutenant Auwray, unterzeichnet angegeben, doch fehlt dabei die Angabe des Ortes und der Stunde des Abganges, zwei wesentliche Mängel eines gegebenen Befehls im Kriege, die bei den Verbündeten sehr häufig, bei den Franzosen dagegen selten vorkamen. Um in vorliegendem Falle sich die zweierlei Dispositionen zu erklären, wäre es möglich, daß Barclai de Tolly die Hauptidee zu der vorgesezten Recognoscirung auf den 13. October angegeben hätte, und die zweite, von Wittgenstein unterschriebene, die Detailausführung angäbe; allein in dem österreichischen Tagebuche des Generals Klenau ist von einer später neu eingegangenen Disposition Wittgenstein's die Rede, daher die nachstehende wahrscheinlich die gemeinte ist, und die erstere ebenfalls von Wittgenstein allein ausgegangen sein mag; denn es ist nicht erklärlich, wie Barclai diese Ordre geben konnte, da er zu dieser Zeit die Gardes und Reserven unter seinem Befehle hatte und noch zurück war, obschon Wittgenstein mit seinem Corps unter Barclai stand. Die zweite Disposition, welche aber auch die erste sein kann, da die Angabe der Stunde des Abganges fehlt, lautet im Berliner Actenstücke, wie folgt:

„Da der feindliche linke Flügel das Hauptaugenmerk unseres Angriffes sein muß und die Besiznahme des Holzes (Universitätsholzes) vor demselben uns die Möglichkeit giebt, dessen wahre Stärke durch einen ernsthaften mit den Klenau'schen Colonnen combinirten Angriff zu erforschen, ohne uns dabei der Gefahr auszusetzen, einen Theil unserer Truppen in die Pleiße gedrängt zu sehen, so wird die Disposition für den linken Flügel in der Art abgeändert: 4 Bataillone der Avantgarde des Grafen Pahlen und 16 Escadrons russische Cavalerie mit der russischen reitenden Batterie besetzen mit Tirailleuren die Dörfer an dem Göselbach und decken durch die Cavalerie und Artillerie (die ihrerseits ihre rechte Flanke durch die besetzten Dörfer gedeckt bekommen) die Plaine zwischen dem Göselbach und der Pleiße. Die Besetzung der noch nicht occupirten Dörfer geschieht in dem Augen-

Die an den Grafen Klenau besonders gerichtete Disposition Wittgenstein's gelangte Abends 9 Uhr in des Erstgenannten Hände und lautete:

„Die Aussicht zu einer morgenden (den 13.) Vorrückung gegen Leipzig macht es nothwendig, daß diese Armeeabtheilung (die 4. Klenau) mit Tagesanbruch von Frohburg nach Lausitz vorrücke und sich dort aufstelle. Bennigsen muß sich bald über Freiberg der Mulde nähern. Colditz wird besetzt sein, was zu dieser Vorrückung ebenso wie die Besetzung von Rochlitz nothwendig wird. Der Feind ist bis hinter das Défilé von Gröbern und Störmthal zurückgegangen und hält wahrscheinlich Grimma besetzt; es wird also mit Ungeduld Nachricht erwartet, ob General Paumgarten diesen Ort besetzen konnte.“

Noch sendete Wittgenstein an demselben Abend an den Hetmann Platow ein Schreiben*), worin er sagt:

blicke, wo die Kanonade bei Klenau ihren Anfang nimmt. Die übrige Infanterie, Cavalerie und Artillerie der Avantgarde, wozu die bestimmten 6 Escadrons und die reitende Batterie des v. Kleist'schen Corps stoßen, geht sogleich auf Groß-Petscha und bleibt auf den diesseitigen Höhen stehen, bis die Kanonade bei Klenau anfängt. Die beiden preussischen Brigaden 10 und 11 bleiben so lange bei Espenhain. Der Fürst Gortschakow II. marschirt von Mölbus gegen Delschau und sichert die Brücken. Die beiden preussischen Brigaden 9 und 12 und die Reservecavalerie bleiben gleichfalls alle bei Espenhain stehen. Sobald die Kanonade bei Klenau anfängt, rückt Graf Pahlen über das Flüsschen (den Göselbach), greift das Holz bei Störmthal de concert mit Klenau an und sucht wo möglich das Dorf Störmthal zu nehmen.“

„Die preussischen Brigaden 10 und 11 rücken ihm sogleich als Soutien nach und werden ihn kräftig unterstützen. Fürst Gortschakow rückt auch sogleich über das Flüsschen, läßt nur eine Batterie bei Delschau zur Deckung zurück und attackirt mit Kraft den Wald von Störmthal. Ist solcher genommen, so zieht er das Gros seines Corps links desselben, unterstützt den Grafen Pahlen bei der Wegnahme von Störmthal und folgt den Bewegungen desselben, indem er sich vorzüglich rechts mit dem General Klenau in Verbindung setzt. Die beiden preussischen Brigaden 9 und 12, sowie die Reservecavalerie und die 3. russische Kürassierdivision bleiben als Reserve zwischen Espenhain und Mölbus.“

„Nachmittags den 13. October.“

„(gez.) Graf Wittgenstein.“

*) Aus dem Berliner Kriegsarchiv, Actenstück Nr. 59 E.

„daß er jetzt 70,000 Mann Russen und Verbündete unter seinem Oberbefehl habe, und daß er den 13. October den Feind bei Leipzig angreifen wolle.“ Er fordert Platon darin auf, „den 13. gegen 12 Uhr Mittags von Pegau nach Zwenkau vorzurücken und seinerseits Nachmittags gegen 2 Uhr auf den französischen rechten Flügel von Markleeberg bis Connewitz, jenseits der Pleiße, mitzuwirken, was dazu dienen dürfte, den Feind aus seiner Position bei Crostewitz, Gröbern, Störmthal und Liebertwolkwitz desto leichter zu werfen.“

Der Bestimmung des Grafen Wittgenstein gemäß gab Graf Klenau nach den Wiener Kriegsarchivacten in der Nacht vom 12. zum 13. October folgende Disposition für das österreichische 4. Armeecorps zum 13. October:

„Das 4. Armeecorps marschirt um 6 Uhr früh über Penndorf, Puffendorf, Schönau und Flößberg in das Lager bei Lausigk. Die Avantgarde macht das Regiment von Württemberg mit einer halben Batterie und 3 Escadrons Dreilly (Dragoner) und bricht 5½ Uhr auf. Darauf folgt die Division Hohenlohe, das Regiment Kaiser- und Coburg-Kürassiere; Feldmarschalllieutenant Mohr bleibt mit seinem Gros zu Lauterbach, setzt sich vor Otterwisch links mit General Graf Pahlen, rechts mit General Paumgarten in Verbindung. Generalmajor Paumgarten stellt sich mit dem Gros vorwärts Eolzshain und unterhält von Groß-Partha links die Verbindung mit dem Feldmarschalllieutenant Mohr, schließt sich rechts über Klein-Bothen an die Mulde und pouffirt eine Escadron nach Pombfen. Generalmajor Abele rückt mit seinem Detachement von Flößberg in das Lager bei Lausigk ein.“

„Die erste Abtheilung der Artilleriereserve geht nach Schönau, die zweite nach Frohburg, das Hauptquartier (des Generals Klenau) nach Lausigk.“

Die Anordnungen zum 13. October waren demnach getroffen; allein sie scheiterten daran, daß sich die Franzosen auf ihrem linken Flügel weiter zurückgezogen hatten, als man vorher vermuthete. Das österreichische 4. Armeecorps (Klenau) stieß erst spät auf den Feind, weshalb der ganze Angriff den 13. unterblieb.

Nach einem Briefe des Generals Wolkonski erfuhr man

zu Altenburg den 12. October die Unterzeichnung des Tractats mit Baiern im Hauptquartier des Fürsten Schwarzenberg, sowie daß der Marsch der Baiern auf Bamberg dirigirt würde *).

In dem Operations = Journale des 4. österreichischen Armeecorps im Wiener Kriegsarchiv wird Folgendes berichtet:

Den **13. October** früh 4 Uhr brach das 4. Armeecorps von Frohburg auf und marschirte nach Lausigk. Es langte aber um 10¼ Uhr Vormittags eine zweite Disposition zu einem Angriffe der feindlichen Stellung bei Gröbern für den 13. an **).

Nach einigen Stunden Rast brach Graf Klenau wieder von Lausigk auf und marschirte mit seinem Corps, ohne vom Feinde etwas zu entdecken, bis Pombfen, worauf er seine Truppen zwischen Pombfen und Groß-Partha schlagfertig aufstellte und dann weiter vorrückte. In Köhra fand man erst einige feindliche Cavalerieabtheilungen, welche, so wie die zu Thrána und Groß-Pöfna befindlichen bald verjagt wurden. In letztgenanntem Dorfe leisteten die Franzosen jedoch hartnäckigen Widerstand, bevor sie diesen Ort verließen. Bei Liebertwolkwitz zeigte der Feind eine sehr starke Nachhut, die sich in einer vortheilhaften Stellung befand. Dieser Umstand, wie der, daß es bereits zu dunkeln begann, verhinderte eine weitere Verfolgung, besonders da sich das 4. Armeecorps ohne alle Unterstützung befand. Die Avantgarde besetzte daher unter Mohr Groß-Pöfнау und nahm zwischen Thrána und Groß-Pöfna, die Brigade Spleny zu Thrána, die Brigade Schäffer zu Köhra, 1 Regiment zu Pombfen, ein anderes zu Delschau Position. General Paumgarten stand in Naunhof und hielt Grimma besetzt.

*) Aus des verstorbenen preussischen Generals v. Knesebel hinterlassenen Papieren.

***) Hierbei ist dort auf die obige erste Disposition Wittgenstein's hingewiesen. Es müßte demnach diese die zweite und die hier gegebene zweite die früher abgesendete gewesen sein, was sich aus Mangel der Angabe der Abgangszeit nicht ermitteln ließ.

Feldmarschalllieutenant Mohr meldete Abends 9 Uhr aus Thrána, daß der Feind noch am Abend die Waldspitze des Universitätsholzes (hinter Groß-Pößnau) forcirt und Geschütze bei Liebertwolkwitz aufgeföhren habe. Der größte Theil des genannten Holzes blieb aber noch von den Desterreichern besetzt. Des Nachts rückten die Franzosen mit Infanterie und Cavalerie aus Liebertwolkwitz nach Groß-Pößnau vor und bemächtigten sich einiger Häuser daselbst. Nach Fuchshain wurde patrouillirt, indem sich die Franzosen hier bis hinter den Pößgraben gezogen hatten. General Paumgarten ward wieder unter Feldmarschalllieutenant Mohr gestellt. Nördlich von Störmthal entdeckte man französische Colonnen, welche ihren Marsch nach den daselbst befindlichen Höhen richteten, woraus man schloß, daß die Franzosen den vortheilhaften Höhenzug zwischen Liebertwolkwitz und Bachau halten wollten, indem wohl bemerkbar wurde, daß Klenau's Vordringen auf Murat's linken Flügel die Veranlassung wurde, Störmthal, Göhren, Mägdeborn u. zu verlassen, das Universitätsholz zu räumen und sich in die schöne Position zwischen Liebertwolkwitz und Markleeberg zu ziehen, was die Franzosen während der Nacht vom 13. zum 14. October auch vollführten.

Bei den Truppen unter Wittgenstein rückte diesen Tag Fürst Gortschakow nach Otterwisch und Prinz Eugen von Würtemberg mit der Infanterie der Avantgarde nach Groß-Petscha. Da festgesetzt worden war, das Gefecht nicht eher zu eröffnen, als bis der Angriff des Grafen Klenau gehört würde, oder Nachricht von dessen Eintreffen bei Pombfen eingegangen wäre, so unterblieb, weil von dorthier nichts vernommen wurde, Gortschakow's Angriff und Eugen's Vorrücken gegen das Universitätsholz, besonders da schon der Abend einbrach, als Wittgenstein über Klenau's Vorschreiten, ohne auf den Feind gestoßen zu sein, Kenntniß erhielt. Die Truppen Wittgenstein's rasteten daher auf den bestimmten Versammlungspuncten, nämlich Gortschakow diesseits Otterwisch, Prinz Eugen von Würtemberg bei Groß-Petscha. Die 3 russische Kürassierdivision war noch im Marsch nach Espenhain begriffen, und Rajevski nach Borna gerückt und unter Witt-

genstein's Befehle gestellt. Die preussische Reservereiterei (unter Röder) marschirte diesen Tag mit Ausschluß der an den Grafen Pahlen abgegebenen Cavalerie, nämlich des ostpreussischen Kürassierregiments, 2 Escadrons schlesischer Ulanen und 1 Batterie reitender Artillerie, bis zum Dorfe Hain an der Straße von Borna nach Rötha und bivouaquirte daselbst. Die 10. und die 11. Brigade gingen diesen Tag über Groß- und Klein-Rößen, und eine halbe Stunde diesseits Espenhain marschirten beide Brigaden neben einander auf, formirten sich bataillonsweise en échelon und rückten bis auf die Höhen diesseits Espenhain und Mölbus, wo sie am Mittag 1 Uhr eintrafen und bis zum 14. blieben; auch wurde ihnen hier die Vereinigung der Verbündeten mit den Baiern bekannt gemacht*). Die 9. und die 12. preussische Brigade rückten nach Espenhain vor und waren eigentlich dazu bestimmt, mit der 3. Kürassierdivision des Generalleutenants Duca die Reserve zu bilden.

Das 2. österreichische Armeecorps marschirte den 13. über Meuselwitz in das Lager bei Zeitz, welches hinter dem Flossgraben mit dem rechten Flügel sich gegen Langen-Aue, mit dem linken aber gegen Grana ausdehnte**).

Beim 3. österreichischen Armeecorps war es dem Feldzeugmeister Gyulai überlassen, ob er seinen Marsch diesen Tag nach Naumburg oder Weissenfels nehmen wolle. Im Fall aber Naumburg von den Franzosen besetzt wäre, so gab man ihm auf, sich vorher dieses Défilés zu bemächtigern. Im entgegengesetzten Falle sollte er Naumburg leicht besetzen, gerade nach Weissenfels marschiren und von da die leichten Truppen gegen Euzen und Pegau vorkouffiren.

Da nun nach gewissen Nachrichten Naumburg vom Feinde nicht stark besetzt war und man vermuthen konnte, daß durch das schon dahin geschickte Detachement, bestehend aus

*) Aus dem Berichte der 10. Brigade im Berliner Kriegsarchiv Lit. G. Nr. 60.

***) Aus dem Berichte des 2. österreichischen Armeecorps im Wiener Kriegsarchiv.

1 Grenzercompagnie und 50 Pferden, welches den 13. einen Transport Gefangener, die nur unter schwacher Bedeckung dahin gebracht worden, befreien sollte, Naumburg bereits genommen sein müsse, so wurde die Disposition zum Marsche nach Weisfenfels gemacht.

Die Division Grenneville setzte sich daher früh 6 Uhr über Teuchern in Marsch und wurde befehligt, 1 Division Cavalerie in Molsen zurückzulassen, welche sich an die 2. Division anschließen, sodann aber den Marsch nach Weisfenfels fortsetzen sollte.

Die Division Hessen-Homburg brach um 9 Uhr und die Division Murray um 10 Uhr aus ihrem am 12. October bei Zeitz bezogenen Lager auf und setzte sich ebenfalls über Teuchern nach Weisfenfels in Marsch.

Vom Regimente Erzherzog Ludwig wurde 1 Compagnie mit 2 Kanonen nach Naumburg beordert, welche die Stadt gemeinschaftlich mit der erwähnten Grenzercompagnie zu occupiren hatte. Von diesem Regimente blieb auch noch eine Compagnie in Zeitz zurück, welche das Schloß Moritzburg besetzte.

Vorstehende Marschdisposition wurde später dahin abgeändert, daß die 2. Infanteriedivision ihren Weg nicht über Teuchern, sondern von Zeitz über Theisen, Sauche nach Molsen nehmen sollte. In Molsen selbst sollten beide Divisionen halten und die ferneren Anordnungen abwarten.

Die Division Grenneville verfolgte ihren Marsch nach Weisfenfels, allwo dieselbe auch anlangte und das Lager auf dem Wege nach Lützen vorwärts der Stadt bezog. Die Saalbrücke wurde besetzt und Vorposten ausgestellt, sowohl gegen Naumburg, als vorwärts gegen Lützen, um sich in gehöriger Verbindung zu erhalten.

Die österreichische Armeereserve unter dem Erbprinzen von Hessen-Homburg blieb den 13. October in ihren am 12. bei Altenburg bezogenen Lagern, und die Reiterei in den ihr angewiesenen Cantonnirungen; der Erbprinz befand sich für seine Person in Altenburg. Barclai's Corps kam den 13. nach Audigast. Das Hauptquartier des Kaisers Alexander und Fürsten Schwarzenberg blieb in Altenburg, das Hof-

lager des Kaisers Franz, dagegen wurde diesen Tag von Commotau nach Marienberg verlegt.

Von den Parteigängern langte Graf Mensdorf dem Befehle gemäß, von Weißenfels kommend, bei Lützen an und schob seine Vorposten gegen Markranstädt vor. Er bekam von Platow die Nachricht, gegen Leipzig einen Angriff zu unternehmen, um zu der angeordneten Recognoscirung den 13. mitzuwirken und die Aufmerksamkeit des Feindes auch hier auf sich zu ziehen; Graf Mensdorf war auch entschlossen, einen solchen Angriff zu unternehmen, sobald Wittgenstein angreifen würde. Durch zwei früh um 8 Uhr von Leipzig abgegangene Fuhrleute erfuhr der Oberst Mensdorf, daß die Franzosen auf dieser Seite von Leipzig herwärts von Schönau ihre äußersten Posten hätten, und zu Schönau das Gros stehe, welches jedoch meist aus Infanterie und nur sehr wenig Reiterei bestände. Da aber von dem verabredeten Angriff nichts gehört wurde, so unternahm genannter Oberst nur eine kleine Recognoscirung gegen Schönau.

Moriz Liechtenstein rastete den 13. bei Pegau, hatte die Recognoscirung Mensdorf's am linken Elsterufer mit 200 Pferden gegen Leipzig unterstützt, aber nichts vom Feinde angetroffen, und ebenso wenig als Mensdorf etwas von Wittgenstein's Angriff vernommen.

Platow war den 13. October auf die Aufforderung Wittgenstein's, Theil an der bevorstehenden Recognoscirung zu nehmen, mit seinem Kosakencorps von Pegau gegen Markleeberg vorgegangen, gerieth aber hier mit den Franzosen in ein heftiges Gefecht, wobei der Generalmajor Fürst Rudaschoff tödtlich verwundet wurde. Platow sah sich, da der verabredete Angriff unterblieb und er keine Verstärkung erhielt, genöthigt, sich am Abend gegen Zwenkau zurückzuziehen.

Aus den angeführten Vorgängen vom 13. October ist ersichtlich, daß außer den Vorpostengefechten beim Klenau'schen und Platow'schen Corps nichts weiter vorfiel, und da der Abend eintrat, als Wittgenstein die Meldung von dem Vorrücken Klenau's bis Groß-Pösnau empfing, so machte Wittgenstein gegen 8 Uhr Abends bekannt, daß die eintretende Dunkelheit keinen Angriff mehr zulasse. Auch hatte er

schon an Fürst Schwarzenberg das Gesuch eingereicht, den 14. diesen verschobenen Angriff unternehmen zu dürfen. Gegen 9 Uhr Abends traf bei Wittgenstein die Meldung des Feldmarschalllieutenants Mohr ein, daß ihn die Franzosen noch den Abend im Universitätsholze angegriffen und selbst in Groß-Pößnau einige Häuser besetzt hätten. Gleichzeitig zeigte aber auch Graf Pahlen von Espenhain an, daß er den 14. früh um 5 Uhr aufbrechen und Störmthal zu nehmen trachten werde.

Graf Wittgenstein schrieb, nachdem er das Gefecht für den 13. aufgegeben, noch aus dem Bivouac bei Espenhain Folgendes an den Grafen Klenau:

„Heute läßt der Abend den Angriff nicht mehr zu. Ich habe deshalb an den Fürsten Schwarzenberg das Gesuch gerichtet, die Attaque morgen beginnen zu dürfen. Erhalte ich die Bewilligung hierzu, so werden Ew. Excellenz aus meinen Kanonenschüssen den Anfang des Gefechts entnehmen, zu welchem ich Ihre Beihilfe brauche. Wollen Ew. Excellenz daher sogleich, wie Sie meine Kanonen hören, den Angriff Ihrerseits auf die heute verabredete Art beginnen. Für heute bleiben Hochdieselben in der Stellung, in welcher Sie dieses Schreiben findet, wenn selbige sonst keine entschiedenen Nachtheile hat.“

„Wenn Ew. Excellenz meine Schüsse gehört haben, so bitte ich, mich durch Lösung einiger Kanonen zu avisiren.“

„Wittgenstein.“

Dieses Schreiben erhielt Klenau Abends um 8 Uhr *).

Denselben Abend schrieb Graf Pahlen an General Klenau Folgendes:

„In diesem Augenblicke erfahre ich durch einen russischen Generalstabsofficier, der diesen Nachmittag zu Ew. Excellenz geschickt gewesen, daß Ew. Excellenz mit Ihrem Armeecorps wirklich vorgedrungen sind und mit der Avantgarde selbst bis Groß-Pößnau vorpoussirt haben. Ich meinerseits habe für den Fall des wirklich erfolgenden Angriffs Ew. Excellenz über Groß-Petscha nach dem Leipziger Universitäts-

*) Aus den Wiener Kriegsacten.

holze, auch auf Störmthal vorrücken sollen. Da dieses mein Vorrücken aber erst bei dem Hören der Kanonade oder nach dem Uebereinkommen bei der Nachricht, daß das Gefecht begonnen, stattfinden sollte, die erstere aber nicht gehört wurde und die letztere erst jetzt erfolgte, so habe ich dieses Vorgehen noch nicht ausgeführt. Ich verfehle daher nicht, Ew. Excellenz zu benachrichtigen, zugleich aber auch zu bemerken, daß ich morgen mit Tagesanbruch um 5 Uhr mich wirklich von Groß-Petscha in Bewegung setzen werde, um Störmthal zu nehmen."

„In diesem Augenblick steht schon eine Infanteriedivision mit Artillerie und Cavalerie in Groß-Petscha, und einige Escadrons sind noch vorwärts postirt."

„Espenhain, den 13. October 1813, Abends um 8½ Uhr."

„Graf Pahlen*)"

Graf Wittgenstein giebt die Stärke von Murat's Truppen in einem Rapport vom 13. zum 14. Nachts an Fürst Schwarzenberg zu 50,000 Mann an und sagt dabei:

„Nach dieser Lage der Umstände scheint ein Angriff auf den Feind um so vortheilhafter, da Graf Klenau ihn durch das Manoeuvre auf Köhra und Thrana fast im Rücken genommen hat. Doch ist es mein unmaßgebliches Ersuchen, daß Ew. Durchlaucht bei der Stärke des Feindes, die der meinigen nichts nachgiebt, und bei der so vortheilhaften Stellung seines linken Flügels und Centrum's beträchtliche Reserven für mich zu beordern geruhen möchten, da die Affaire, wenn sonst Ew. Durchlaucht hohen Befehl hierzu mir ertheilen, zwar entscheidend für unsere Waffen, aber auch sehr hitzig werden dürfte."

„Ich erwarte Ew. Durchlaucht hohe Anordnungen."

„Wittgenstein**)."

In derselben Zeit ertheilte Fürst Schwarzenberg eine Disposition zum 14. October. Sie lautete:

„Das Hauptquartier marschirt nach Zeitz."

„Das Armeecorps des Feldzeugmeisters Grafen Gyulai besetzt mit seinem Gros Weißenfels, pouffirt seine Avantgarde

*) Aus dem Wiener Kriegsarchiv.

***) Desgleichen.

gegen Lüben, bewacht die Brücke bei Weißenfels über die Saale und stellt 2 Bataillone und 1 Escadron bei der Köfener Brücke unweit Naumburg auf, um die Communication mit dem Kronprinzen von Schweden über Merseburg zu suchen und zu erhalten. Das Corps des Grafen Meerveldt bleibt bei Zeitz, die leichte Division Moritz Liechtenstein behält Pegau so lange besetzt, bis sie durch Graf Wittgenstein abgelöst ist; dann aber rückt sie unverzüglich mit dem Gros nach Michelwitz und mit einer schwachen Abtheilung nach Luckau. Das Corps des Generals Klenau bricht früh um 4 Uhr auf und marschirt nach Borna. So wie es eingetroffen ist, marschirt Graf Wittgenstein mit seinem und dem Kleist'schen Corps auf Pegau. Es ist sehr zu wünschen, daß die Bewegung dieser drei Corps dem Feinde so viel als möglich verborgen bleibe und daher der Marsch von Borna auf Pegau größtentheils in der Nacht vom 13. zum 14. dieses vollzogen werde. Zu diesem Zweck würde der General Graf Wittgenstein einige schwache russische Infanterie- und Kosakenabtheilungen auf dem Vorposten bei Borna stehen lassen und an die Befehle des Grafen Klenau verweisen. Zur Erhaltung der Communication zwischen Borna und Pegau läßt der Graf Wittgenstein 2 Bataillone und 1 Cavalerieabtheilung bei der Brücke von Lobstädt stehen, von Pegau aber detachirt er seine Avantgarde bis gegen Zwenkau und unterhält links seine Communication auf Lüben. Im Fall eines überlegenen Angriffs geht der Rückzug des Wittgenstein'schen und Kleist'schen Corps auf Zeitz. Dasselbe gilt für den General Grafen Klenau, und nur, wenn es ihm der Andrang des überlegenen Feindes nicht gestatten sollte, kann er sich auf Meuselwitz oder auf Altenburg zurückziehen."

„Die österreichische Reserve bricht früh um 4 Uhr von hier auf und marschirt über Meuselwitz nach Zeitz, die Cavalerie hat die Tête. Das russische Grenadiercorps und die 3. russische Kürassierdivision bleiben zum etwaigen Soutien des Grafen Klenau bei Altenburg aufgestellt; mit allen übrigen russischen Reservens und mit der preussischen Garde bricht der commandirende General Graf Barclai de Tolly früh 10 Uhr auf und marschirt nach Zeitz, wenn inzwischen keine weiteren Befehle eintreffen."

„Das Corps des Grafen Colloredo bleibt mit dem Gros bei Chemnitz, besetzt mit seiner Avantgarde Penig und Rochlitz. Der General Knorring besetzt Colditz und, wenn es ihm der Feind gestattet, auch Grimma *).“

„Zur Unterhaltung der Communication mit dem General Knorring läßt der General Graf Klenau Lausitz besetzen; man wird ihn wo möglich mit Cavalerie verstärken.“

„Die erste österreichische Geschützreserve marschirt so zeitig als möglich früh auf Zeitz und stellt sich hinter diesem Orte auf der Straße nach Gera auf. Die Hauptreserven marschiren so schnell sie können nach Gera. Es wird von jetzt an täglich wichtiger, schnelle und richtige Nachrichten vom Feinde zu erhalten, und es bleibt daher ein für allemal festgesetzt, daß jeder Corpscommandant ohne alle Ausnahme täglich zweimal in's Hauptquartier Bericht erstatte.“

„Jede Avantgarde, welche sich mit dem Feinde engagirt befindet, muß sofort einen Officier im Trab und Galopp mit der Meldung davon ins Hauptquartier senden.“

„Die Herren Corpscommandanten haben zur Erleichterung und Beschleunigung der gewöhnlichen Meldungen von der Avantgarde bis zum Hauptquartier alle 2 Stunden ein Relais von 4 Ordonnanzen aufzustellen.“

„Die Truppen, welche nach Zeitz marschiren, werden bei dem General Langenau im Gasthose zum rothen Löwen ihre Aufstellung daselbst erfahren.“

„(gez.) Schwarzenberg**).“

*) Der Marsch des ersten österreichischen Armeecorps, des Grafen Bubna, des Generals Knorring und der russischen Reservearmee unter Bennigsen, welche sämmtlich erst den 17. October auf dem Schlachtfelde von Leipzig eintrafen, wird beim 17. October erwähnt werden, um dadurch hier keine unnöthige Unterbrechung hervorzurufen.

***) Diese Disposition ging erst den 14. früh 7 Uhr beim General Klenau ein, ist also wahrscheinlich am 13. in Altenburg ausgearbeitet und in der Nacht vom 13. zum 14. abgefertigt worden, doch ist auch hierbei die Stunde des Abganges nicht angegeben. Uebrigens stimmt die im Wiener Kriegsarchiv vorhandene ganz mit der von Plotho a. a. D. II. Theil Seite 350 und 351 gegebenen überein.

Aus dem Operationsjournal des 3. österreichischen Armeecorps unter dem Feldzeugmeister Grafen Gyulai ergibt sich, daß Fürst Schwarzenberg, um den linken Flügel der Armee fest zu stützen, wünschte, die Verbindung mit Merseburg herzustellen. Er befahl deshalb, das Schloß von Weisensfels in bestmöglichen Vertheidigungszustand zu setzen, wobei alle Mittel ohne Schonung angewendet werden sollten. Diese Arbeit ward auch sogleich auf beiden Saalufeln unternommen und mit größter Thätigkeit ausgeführt.

Außer dem in der Disposition vorgeschriebenen Verhalten des 3. österreichischen Armeecorps ward aber dem Grafen Gyulai noch folgender Befehl ertheilt:

„Im Fall der Feind seinen Rückzug früher antrete, so habe Graf Wittgenstein die Weisung, solchen lebhaft gegen Leipzig zu verfolgen. Auf die hiervon erhaltene Nachricht würde Graf Meerveldt ebenfalls gegen Leipzig vorrücken und das 3. Armeecorps in Kenntniß davon setzen, welches hierauf auch seinerseits morgen noch, wenigstens seine Avantgarde gegen Leipzig vorzupoussiren und den General Blücher davon zu benachrichtigen habe.“

In einem Schreiben vom Fürsten Schwarzenberg an den Grafen Wittgenstein, welches Ersterer den 14. October Morgens 2 Uhr aus Altenburg abschickte, heißt es:

„Ew. Excellenz habe ich bereits die Weisung vor einigen Stunden ertheilt, die heute wegen des verspäteten Eintreffens des Klenau'schen Corps unterlassene Expedition in der Frühe zu unternehmen. Indem ich in dieser Hinsicht die auf morgen bereits hinausgegebene Disposition ändere, schließe ich dieselbe in der Anlage zu Ihrer Kenntniß bei und bemerke nur, daß eine gleichfallige Recognoscirung durch den Feldzeugmeister Gyulai über Lützen und Pegau veranlaßt wird.“

„Schwarzenberg.“

Diese beigeschlossene neue Disposition für den 14. October besagte:

„Es hat von der gestern auf heute gegebenen Disposition abzukommen.“

„Es marschirt das 2. österreichische Armeecorps (Meer-

velbt) von Zeitz nach dem Abkochen nach Groitzsch. Die österreichische Reserve (Hessen-Homburg) nach Alten-Groitzsch."

„Das russische Grenadiercorps und die 3. russische Kürassierdivision nach Borna."

„Die russischen und preußischen Garden nebst Kürassieren nach Michelwitz."

„Die russische Artilleriereserve von Gößnitz nach Luckau; die österreichische Artilleriereserve nach Langendorf zwischen Luckau und Zeitz, auf der Straße nach Alten-Groitzsch."

„Das 3. österreichische Armeecorps (Gyulai) rückt von Mölsen nach Muschwitz vor."

„Die 1. österreichische leichte Division (Liechtenstein), das Streifcommando des Generals Thielmann und des Obersten Grafen Mensdorf stellen sich gegen Lützen auf."

„Die österreichische Hauptmunitionsreserve zwischen Gleina und Zeitz."

„Die Marschordnung ist folgende: Die Cavaleriedivision unter Feldmarschalllieutenant Graf Nostitz hat die Tête und bricht früh um 4 Uhr auf; ihr folgen die Grenadiere und brechen um 5 Uhr auf."

„Die Division Bianchi um 6 Uhr, die russischen und preußischen Garden um 7 Uhr."

„Das russische Grenadiercorps und die 3. Kürassierdivision, welche nach Borna marschiren, brechen (früh) um 3 Uhr dahin auf."

„Das Hauptquartier bleibt in Altenburg."

„Alle Meldungen sind mir nach Espenhain, an der Straße nach Leipzig vorwärts von Borna, bis um die 5. Nachmittagsstunde, später aber hierher nach Altenburg zu senden."

„Der Major Weiß des Generalquartiermeisterstabes wird den bei Groitzsch, Alten-Groitzsch und Michelwitz sich sammelnden Truppen den Lagerplatz anweisen."

„Die dahin marschirenden Truppen schlagen den Weg ein, welcher von Altenburg längs der Straße von Leipzig gegen Zeschwitz, dann aber links über Gerstenberg und Wintersdorf auf Luckau führt."

„Altenburg, den 14. October früh 2 Uhr."

„(gez.) Schwarzenberg."

Graf Wittgenstein förderte diese zweite Disposition sogleich mit folgendem Schreiben an den General Klenu:

„Aus der Anlage werden Ew. Excellenz die Bewilligung Sr. Durchlaucht des Fürsten Schwarzenberg zur heutigen Recognoscirung ersehen. Es bleibt daher ganz bei der gestrigen Verabredung, daß Ew. Excellenz, sobald Sie meine gelösten Kanonen gehört haben, den Feind Ihrerseits mit gehöriger Force angreifen, was auch im Centrum und vom linken Flügel geschehen wird. Uebrigens finde ich in der Ew. Excellenz gestern übermachten Disposition gar keine Aenderung nöthig, sondern mache Ew. Excellenz auf Ihre rechte Flanke besonders aufmerksam. Auf jeden Fall ist die Vereinigung beider Corps auf den Höhen von Liebertwolkwitz, wozu die Occupirung des Ortes Liebertwolkwitz sehr beitragen würde.“

„In der Anlage Nr. 2 erhalten Ew. Excellenz die mir vom Fürsten Schwarzenberg zugekommene Disposition auf heute. Es scheint, als zöge sich der Feind zurück.“

„Wittgenstein.“

Außer obigen Anordnungen und Befehlen hatte Oberst Mensdorf den 13. Morgens die Meldung an den Fürsten Schwarzenberg gesendet, daß er den 13. Abends bei Döhlen, zwischen Markranstädt und Lützen, seine Aufstellung genommen habe. Seine Vorposten ständen vorwärts Markranstädt. Bei einer Recognoscirung gegen Schönau habe er ein Recognoscirungscommando von St. Priest, ungefähr 2000 (?) Pferde stark, angetroffen, welches von Merseburg gekommen wäre und den Feind nicht eher als bei Lindenau gefunden hätte, allwo ein Lager stehen solle. Nach Aussage mehrerer Personen, die aus Leipzig gekommen, zögen sich die feindlichen Truppen nach Wurzen und Eilenburg, wo sich der Kaiser Napoleon aufhalten solle. Alle übrigen Vorpostenmeldungen besagten nichts Neues.

Fürst Schwarzenberg antwortete hierauf den 13. (14.) October aus Altenburg dem Oberst Mensdorf:

„Ich kann nicht umhin, als mit dem verbindlichsten Danke die angenehme Nachricht zu empfangen, welche Sie mir über die bewirkte Verbindung mit der Armee des Kronprinzen von Schweden durch Ihren Bericht von gestern Abend halb 5 Uhr gegeben haben.“

„Weil aber das 8. Corps des Generals St. Priest, welches in Merseburg ist, sowie die anderen genannten Generale bisher zur Armee des Generals Blücher gehört haben, so bin ich bei Mangel an näheren Details gänzlich in Unkenntniß über die Aufstellung des Kronprinzen von Schweden und des Generals Blücher. Um hierüber befriedigende Auskunft zu erhalten, wollen der Herr Oberst einen geeigneten Officier nach Merseburg zu dem Grafen Langeron schicken, um hierüber bestimmte Erkundigung einzuziehen, welche Sie mir sonach im kürzesten Wege auf das Schnelligste einzusenden wollen.“

„Es kann übrigens Ihrer Einsicht nicht entgehen, daß im gegenwärtigen Augenblicke es von der äußersten Wichtigkeit und dem höchsten Interesse für mich sein muß, von Allem und Jedem, was von den feindlichen Bewegungen und jenen der verbündeten Armeen nur immer in Erfahrung gebracht werden kann, in ununterbrochener Kenntniß erhalten zu werden.“

„Schwarzenberg *).“

Seite 181 ist bereits erwähnt, daß Marmont durch Napoleon an Murat's Befehle verwiesen wurde, der ihm auch sogleich den 13. befahl, sich als Reserve aufzustellen. Doch scheint Murat hierbei die leichte Brigade Normann nebst einiger Infanterie unmittelbar nach Leipzig gezogen und sie vor Widderitsch aufgestellt zu haben. Der Herzog von Padua (Arrighi) hielt diesen Tag Leipzig und die Parthe besetzt, während Augereau seine Bivouacs noch bei Connewitz und dem Thonberge hatte. Murat's Truppen, welche am 13. noch in Gröbern, Störmthal und Guldengossa standen und das Universitätsholz besetzt hatten, waren in Folge der am Tage wahrgenommenen Bewegungen der Verbündeten zurückgegangen und hatten in der Nacht vom 13. zum 14. die genannten Dörfer verlassen und eine Stellung auf dem Höhenzuge

*) Aus diesem Schreiben des Fürsten Schwarzenberg ist zu ersehen, daß er noch nichts von dem Verlangen des Kronprinzen von Schweden wußte, nach welchem sich die schlesische Armee auf den rechten Flügel der Nordarmee hatte ziehen müssen.

zwischen Markleeberg und Liebertwolkwitz eingenommen, weil Murat plötzlich der Gedanke einkam, diese vortheilhafte und ziemlich feste Stellung aufzugeben und sich an die Parthe zu ziehen. Er ertheilte deshalb dem Marschall Marmont den 13. Abends 9 Uhr folgenden Befehl *):

„Mein Better! Es ist von äußerster Wichtigkeit, daß Sie sofort über die Parthe zurückgehen und die Stellung nehmen, welche Ihnen durch den Kaiser vorgeschrieben worden ist, um die Straße von Halle und Landsberg zu decken. Ebenso wichtig ist es, Brücken über die Parthe zu bauen; obschon man sagt, daß dieselbe überall zu durchwaten sei. Alles läßt mich vermuthen, daß die verbündete böhmische Armee mir gegenüber steht, und ich, aller Wahrscheinlichkeit nach, morgen früh angegriffen werde. Ich bin aber weder für mich allein, noch mit Ihnen vereinigt, stark genug, die Spitze bieten zu können. Ueberdieß glaubt der Kaiser, daß die schwedische Armee bei Halle hervorbricht. Es handelt sich folglich darum, auf die schwächste zu fallen, und dieses ist ohne Widerrede die letztere. Wollte ich darauf beharren, meine Stellung zu behalten, so würde ich eine der schönsten Armeen des Kaisers einer Gefahr aussetzen. Ich habe mich daher entschlossen, über die Parthe zurückzugehen und Leipzig als Brückenkopf zu vertheidigen, um immer noch das offensive Verfahren gegen den Feind zu behalten. Ich werde mich bemühen, genannte Stadt den morgenden ganzen Tag zu behaupten. Während dessen wird der Kaiser herbeikommen, 200,000 Mann vereinigen und zu dem Ziele gelangen, welches er sich schon seit längerer Zeit vorgesetzt hat, nämlich eine große Schlacht zu liefern. Ich schicke den Herzog von Castiglione (Augereau) nach Taucha auf das linke Ufer der Parthe, um diese Brücke zu erhalten. Die Reserven und Bagagen der Armee durchschreiten nach und nach die Stadt während der Nacht. Mit Anbruch des Tages werde ich dann sehen, was mit dem Reste der Armee zu thun ist.“

„Sochim.“

*) Aus dem „Spectateur militaire.“

Des Königs von Neapel schwankende Ansicht deutet jedenfalls darauf hin, daß er das Schicksal der ihm anvertrauten Armee nicht gefährden wollte, wozu er jetzt wohl auch Ursache hatte, da seine Streitkräfte der ganzen böhmischen verbündeten Armee nicht gewachsen waren; ob aber der von ihm ergriffene neue Plan, sich hinter der Parthe aufzustellen, von großem Feldherrntalente zeugt, mag dahingestellt bleiben, wird aber von Pelet bezweifelt. Jedenfalls war seine am 13. October genommene Stellung vortheilhafter als die hinter der Parthe, die er dann mit seinen so zerstreuten Truppen unmöglich vertheidigen konnte, wenn die böhmische Armee nachdrang, weil er hierbei zwischen diese und die schlesische oder nach seiner Ansicht schwedische Armee gerathen mußte, der er sich durch seine vorher genommene Stellung um so mehr genähert hätte. Ueberdieß hätte er sich dabei auf einem von der Parthe fast ganz umschlossenen Terrain befunden, welches seine Bewegungen leicht hemmen konnte. Zugleich aber überließ er dadurch, wie Pelet sehr richtig bemerkt, den Verbündeten alle die Dési-léen, welche sie zu einer schnellen und leichten Vereinigung bedurften, namentlich die Passagen über das Elster- und Pleißeethal. Napoleon mochte aber wohl schon Winke über Murat's Vorhaben zum 14. erhalten haben, wie der vom Kaiser erwähnte Brief des Herzogs von Padua an Napoleon S. 163 andeutet. Letzterer schickte daher noch vorher, wie vor der Schlacht von Dresden, seinen ersten Ordonnanzofficier Gourgaud zu ihm, ließ ihm seine bestimmte Ankunst zum 14. anzeigen und zugleich das Terrain vor Leipzig, wo er die bevorstehende Schlacht zu liefern gedachte, von genanntem Officier, dessen richtigem militairischen Blick er sehr vertraute, untersuchen. Murat beschönigte seine zuletzt getroffenen Anordnungen und ausgesprochenen Ansichten und schrieb an Napoleon, daß er eben das 8., 2. und 5. Armeecorps bei Döfen, Mensdorf und dem Thonberge aufgestellt habe.

Achter Abschnitt.

Betrachtungen über das Verfahren des böhmischen Heeres unter Fürst Schwarzenberg und der französischen Armee unter König Murat vom 6. bis zum 14. October 1813.

Daß bei verbündeten Armeen bei Ausführung der erhaltenen Befehle mehr Schwierigkeiten und Hindernisse vorkommen, als dort, wo nur ein Kriegsfürst an der Spitze steht, ist schon erwähnt worden. Wem also die Schuld der wenigen Thätigkeit beizumessen sei, welche die böhmische Armee in jenen Tagen entwickelte, dürfte schwer zu ermitteln sein. Mangel an Verpflegung in einer armen Gebirgsgegend, der schlechte Zustand der Wege, eine anhaltend üble Witterung und besonders auch das verzögerte Vorrücken des 1. österreichischen Armeecorps (Colloredo) mag wohl vielen Antheil daran gehabt haben, doch könnte auch allzugroße Vorsicht, besonders als Napoleon's Abzug nach Leipzig und Düben bekannt wurde, Schuld sein, daß man nicht kräftiger auftrat. Auch dürfte die nachrückende russische Reservearmee (unter Bennigsen) einige Veranlassung dazu gegeben haben, weil deren Milizen zum Theil noch gar nicht mit Feuergewehr bewaffnet waren, folglich dem bei Dresden stehenden französischen 1. und 14. Armeecorps viel zu wenig gewachsen zu sein schienen, als daß man diese Truppen ihrem Schicksal ganz allein hätte überlassen können. Betrachtet man dagegen die große Ausdehnung der

französischen Corps unter Murat von Freiberg bis Zeitz, so befanden sich selbige beim schnellen Vordringen und kräftigen Handeln der böhmischen Armee jedenfalls in großer Verlegenheit, indem sie leicht getrennt und einzeln geschlagen werden konnten. Es ist daher Murat und seinen Unterfeldherren nicht abzusprechen, daß sie sich aus ihrer bedenklichen Lage mit Klugheit und Umsicht herausgezogen haben. Der österreichische Oberst Gzoricz sagt in einem im Wiener Kriegsarchive befindlichen Actenstück hierüber Folgendes:

„Die französischen Generale ließen es, weil die Lage Napoleon's es erforderte, auf das Aeußerste ankommen; denn als wir im Besitz von Penig, Frohburg und Borna waren, und Victor in demselben Moment bei Freiberg vom 2. österreichischen Armeecorps bedroht war, konnte man mit vieler Wahrscheinlichkeit voraussetzen, daß die Vereinigung dieser Corps nicht mehr zu Stande kommen könne, weil nur noch ein energischer Schritt nothwendig war, um sie zu trennen und einzeln zu schlagen, oder sie die kürzere Straße nach Leipzig verlieren zu machen. Napoleon wäre dadurch vermuthlich um den Vortheil gekommen, dort die entscheidende Schlacht zu liefern, wo er so viele Begünstigungen für seinen Rückzug, so viele Hilfsquellen für seine Armee fand. Dieser Gefahr entkamen jene Corps aber besonders dadurch, daß Poniatowski in dem Augenblicke entscheidender Gefahr offensiv als Demonstration wieder über Frohburg und Penig vordrang und das Glück hatte, so lange zu maskiren, als Victor Zeit bedurfte, sich bei Rochlitz mit Murat und Lauriston zu vereinigen. Seiten der Verbündeten wurde von Wittgenstein und Klenau dieser wichtige Moment übersehen und ging dann gänzlich verloren.“

Ein anderer wichtiger Nachtheil für die Verbündeten entstand am 13. October dadurch, daß Klenau diesen Tag nicht früher vor dem französischen linken Flügel eintraf, und Wittgenstein's Armee zu schwach war, um es mit den 60,000 Mann starken vereinten Corps aufnehmen zu können. Wären letztere am 13. kräftig angegriffen worden, so war es leicht möglich, daß sich der König von Neapel sogleich weiter auf Leipzig zurückzog, weil er, wie aus seinem

weiteren Plane hervorgeht, diesen Angriff der böhmischen Armee zu fürchten schien. Er verzögerte jedoch sein Zurückgehen so lange, als er seine Streitkräfte denen seiner Gegner noch gewachsen sah. Besonders würde er den 13. keinen so großen Widerstand geleistet haben, da er diesen Tag noch auf das Eintreffen Napoleon's bei Leipzig nicht rechnen durfte, und er folglich von Leipzig abgeschnitten werden konnte, wenn man auf seinem äußersten linken Flügel mit mehr Nachdruck vorzudringen bemüht gewesen wäre. Um diese Zeit schien jedoch Fürst Schwarzenberg noch die Ansicht nicht ganz aufgegeben zu haben, als wolle Napoleon sich nach Magdeburg ziehen, weshalb er einen Theil seiner Armee gegen Zeitz vorzuschieben gedachte, vermuthlich um für diesen Fall Napoleon zur Seite zu folgen und zugleich auch in der Nähe der schlesischen und Nordarmee zu bleiben, die er, wie erwähnt worden, bei Halle und Merseburg vereint vermuthete. Die erste zum 14. October ertheilte Disposition Schwarzenberg's Seite 183 deutet wenigstens darauf hin, daß das böhmische Heer immer noch weiter links vorwärts geschoben werden sollte, um dadurch die Franzosen strategisch mehr zu umgehen und sich solchergestalt der Hauptverbindungsstraße des Feindes mit Frankreich, sowie mit Erfurt und Mainz zu bemächtigen. Der Fortsetzung dieser Operation widersprach aber der Kaiser Alexander und erklärte sich jetzt bestimmt für eine zu liefernde Schlacht. Fürst Schwarzenberg ging auch darauf ein, weil allen eingezogenen Nachrichten zufolge das Anrücken der ganzen französischen Armee von Düben auf Leipzig immer wahrscheinlicher wurde. Aus diesen Gründen entstand die zweite Disposition Schwarzenberg's, doch war in dieser das Klenau'sche Corps nicht wieder erwähnt, während Klenau die erste Disposition, wornach er früh um 4 Uhr aufbrechen und seinen Marsch von Lausigk nach Borna antreten sollte, erhielt.

Vermuthlich hatte Fürst Schwarzenberg, als er die erste Disposition zum 14. October anfertigen ließ, noch keine Nachricht über Klenau's Marsch von Lausigk nach Pombfen, da Letzterer nicht mehr unter dem directen Befehl Schwarzenberg's stand, sondern für diese Tage unter Wittgenstein gestellt worden war. Klenau mußte daher seine Meldungen

an Wittgenstein schicken, und dieser Anzeige darüber ins große Hauptquartier machen, was wahrscheinlich erst am Abend des 13. geschah, als Schwarzenberg's erste Disposition schon fertig war. Derselbe Fall mag auch mit dem russischen Grenadiercorps und der 3. russischen Kürassierdivision eingetreten sein, weil auch diesen Truppen in der zweiten Disposition zum 14. befohlen wird, nach Borna zu marschiren, während sie schon am 13. dahin gelangten; doch waren auch sie in dieser Zeit unter Wittgenstein's unmittelbaren Befehl gestellt worden und mochten schon am 13. von diesem die Ordre erhalten haben, sich nach Borna zu dirigiren.

General Klenau, welcher der ersten Disposition gemäß seinen Marsch nach Borna den 14. früh 4 Uhr antreten sollte, bekam jedoch diesen Befehl nicht eher als den 14. Morgens um 7 Uhr, und da er das Vorhaben Wittgenstein's, den Feind an diesem Tage zu recognosciren, kannte und dessen Ausführung erwartete, so ließ er deshalb bei Lektorem in Espenhain anfragen, ob er den von Schwarzenberg angeordneten Marsch nach Borna noch antreten solle. Er erhielt hierauf die Weisung, den Marsch dahin zu unterlassen, sich aber zu einem Angriff auf Liebertwolkwitz vorzubereiten und seine Truppen deshalb näher an Groß-Pößnau heranzuziehen.

Diese Versehen in der Beförderung der Meldungen, Rapporte und Ordres, sowie die Klüge Schwarzenberg's, öfterer zu melden, sind Beweise, daß es in dieser Beziehung bei den Verbündeten weniger schnell und weniger pünktlich als bei den Franzosen herging, und daß bei letzteren überhaupt in dem Befehls- und Rapportgange weit mehr praktischer Tact und größere Genauigkeit, als bei den alliirten Armeen herrschte, wozu schon die pünctlichste Bezeichnung der Befehle und Meldungen den Beleg liefert.

Neunter Abschnitt.

Recognoscirungsgefecht zwischen der Avantgarde des böhmischen Heeres und der unter dem König von Neapel stehenden französischen Armee am 14. October 1813 zwischen Markleeberg und Liebertwolkwitz.

Vom 14. bis zum 20. October 1813 fand eine Reihe von Gefechten und Schlachten statt, die man öfters mit dem Namen der Völkerschlacht bei Leipzig belegt hat. Diese Benennung scheint jedoch nicht richtig, denn an diesen Kämpfen theilnahmen sich keinesweges ganze Völker, sondern von vielen der dabei mitwirkenden Nationen nur sehr geringe Theile. Ferner wurde an vier Tagen und auf von einander ganz entfernten Puncten gekämpft; auch lagen den Schlachten ganz verschiedene Beweggründe zum Grunde, und selbst in ihrer tactischen Form unterschieden sie sich wesentlich von einander. So war z. B. das Gefecht am 14. October nur ein Recognoscirungsgefecht, wodurch man sich Seiten der böhmischen Armee Aufklärung über die eigentliche Stärke der Armee Murat's, zugleich aber auch darüber Aufschluß verschaffen wollte, ob dieser Gegner Stand halten oder sich noch weiter zurückziehen würde.

Die eigentliche Hauptschlacht fand am 16. October bei Wachau statt, durch welche das Schicksal Deutschlands entschieden ward. Die mit derselben zugleich gelieferten Gefechte bei Connewitz und Bindenau verloren in Folge von

Terrainhindernissen an Wichtigkeit, dienten später nur dazu, des Feindes Streitkräfte zu theilen und dessen Aufmerksamkeit vom Wachauer Schlachtfelde abzuleiten, und endigten vor Connewitz als großartiges Tirailleurgefecht, vor Lindenau aber mit einem Linienkampf. Die an demselben Tage auf der anderen Seite von Leipzig bei Möckern gelieferte Schlacht war Seiten der Franzosen eine Ueberraschungsschlacht. Die Verbündeten hingegen beabsichtigten damit den Sieg bei Wachau zu erleichtern, Napoleon's Heer zu theilen und alle sich daraus ergebenden Vortheile zu benutzen. Obgleich diese Nebenschlacht nicht die Hauptentscheidung herbeiführen sollte, so bewirkte sie dieselbe doch, indem die schlesische Armee durch den daselbst errungenen vollständigen Sieg Napoleon's Fortschritte bei Wachau hemmte, so daß er in dieser Schlacht nicht mit aller seiner Kraft auftreten konnte. Der 16. October war daher der wichtigste, aber auch der blutigste Tag, weil an diesem Napoleon's Macht gebrochen ward, welcher von nun an wohl fühlte, daß, wenn er sich nicht durch Unterhandlungen aus seiner gefährlichen Lage ziehen könne, er unterliegen müsse. Er harrte daher den 17. October auf die Annahme seiner durch Graf Meerveldt angetragenen neuen Friedensvorschläge, aber vergeblich; denn die Verbündeten erkannten ebenfalls die Wichtigkeit dieses Moments, wußten, was sie von Napoleon zu erwarten hatten, sobald er sich wieder freier fühlte, und ließen jene Anträge in diesen Tagen völlig unbeachtet.

Jetzt sah sich der französische Kaiser nothgedrungen, am 18. October auf eine neue Schlacht einzugehen, die er aber nur unternahm, um einen ehrenvollen Rückzug zu erkämpfen. Es war dieses eine Rückzugsschlacht, keinesweges aber eine Entscheidungsschlacht. Napoleon glich am 18. October schon einem gefangenen Löwen, der, gleichviel auf welcher Stelle, versuchte, seine Feinde so lange als möglich von sich abzuwehren, und darnach trachtete, sich auf gute Manier den ihm gelegten Schlingen zu entziehen, um wenigstens seinen Abzug möglichst zu sichern. Sein Auftrag an Bertrand und dessen Marsch nach Weissenfels am 18. mit Tagesanbruch liefern den Beleg dazu.

Die am 18. vorgekommene taktische Form zur Schlacht:

stellung war wohl, so lange das Schießpulver erfunden war, bei einem so großen Heere noch nie vorgekommen; denn während die Positionen am 16. bei Bachau und Mückern parallele Stellungen der gegenseitigen Armeen zeigen, liefert die am 18. eine parallele kreisförmige, wobei sich Napoleon mit seinem Heere in der Mitte und von seinen Gegnern rings umschlossen fand. Er gab demnach sein bei diesem Feldzuge angenommenes System, sich in die Mitte seiner Feinde zu stellen, weder strategisch noch taktisch auf, sondern führte dasselbe consequent bis zu Ende durch. Welche Früchte jedoch dieser Grundsatz trug, lehrt der Feldzug von 1813 zur Genüge, und er dürfte schwerlich unter allen Verhältnissen nachzuahmen sein, am wenigsten wenn die Uebermacht der Feinde so groß ist, wie sie hier war.

Der 19. October erzeugte nur ein großes Arrièrègardengefecht, wobei Napoleon eine Anzahl Truppen opferte, um den übrigen Theil seiner Armee zu retten; allein dieser Tag war für die Verbündeten der folgenreichste, weil sie nun alle die Trophäen und Gefangenen in ihre Gewalt bekamen, die ihnen bisher die französische Tapferkeit vorenthalten hatte.

Durch diese Hauptübersicht der nun auf einander folgenden Gefechts- und Schlachttage wird es klar, daß vom 14. October ab die Operationen der sämtlichen verbündeten und französischen Heeresmassen in einander laufen, folglich die Bewegungs-, Gefechts- und Schlachtenberichte, sowie Darstellungen aller Begebenheiten tageweise betrachtet werden müssen, wobei jedoch darauf möglichst Bedacht genommen worden ist, dieselben, soviel thunlich, übersichtlich und deutlich darzustellen.

Aufstellung der französischen Armee unter Murat Donnerstag den 14. October 1813. Pl. II.

Die von Murat, wahrscheinlich nach der Unterredung mit Gourgaud, genommene Aufstellung war am 14. October folgende:

Das 8. Armeecorps (Poniatowski), 6000 bis 8000 Mann, hatte die Dörfer Markleeberg, Dölk, Löbnig und Connewitz besetzt.

Das 2. Armeecorps (Victor), gegen 20,000 Mann, stand auf der Höhe zwischen Markleeberg und Bachau. Letzgenanntes Dorf war besetzt.

Das 5. Armeecorps (Lauriston), 17,000 Mann, hatte auf dem Höhenzuge zwischen Bachau und Liebertwolkwitz Position genommen und hielt den letztgenannten Ort (einen Marktflecken) unter General Maison stark besetzt. Die südwärts gefehrten Ausgänge dieses Fleckens waren barricadirt und durch 24 Geschütze die vorliegenden Abhänge bestrichen, auch die zum Orte führenden Wege flankirt.

Das 9. Armeecorps (Augereau), 10,000 bis 15,000 Mann, meist aus Spanien gezogene alte Truppen, hatte sich bei den Straßenhäusern aufgestellt.

Das 5. Reitercorps (Pajol), 6000 bis 8000 Mann, war westwärts von Liebertwolkwitz postirt und lehnte seinen linken Flügel an genannten Ort.

Ein Theil der jungen Garde stand nach Angabe des Operations-Tagebuchs des sächsischen Gardegrenadierbataillons als Reserve bei Zuckelhausen zur Deckung des äußersten linken Flügels, als die zweite Division der alten Garde gegen Abend bei Holzhausen eintraf.

Die Streitkräfte Murat's beliefen sich demnach jedenfalls auf mehr als 50,000 Mann. Die hier aufgeführten Stärken der einzelnen Corps sind zum Theil den Einquartierungen der Städte Mittweida, Frohburg und Rochlitz entnommen, welche aber wahrscheinlich von den Franzosen stärker angegeben wurden, als die Corps wirklich waren.

Die äußerste nördliche Spitze des Universitätsholzes, welche die Franzosen den 13. Abends, sowie einige Häuser in Groß-Döbnau wieder besetzt, war von ihnen in der Nacht verlassen worden, indem sie sich bis vor Liebertwolkwitz zurückgezogen hatten.

Graf Wittgenstein betrachtete die von den Franzosen am 14. bezogene Stellung als zur Deckung ihres weiteren Rückzugs dienend und beschloß daher, sie, dem erhaltenen Befehle Schwarzenberg's gemäß, anzugreifen.

Bekanntlich besteht der Zweck jeder gewaltsamen Reconoscirung darin, den Gegner durch mehrere gleichzeitig unternommene Angriffe zu nöthigen, seine Streitkräfte möglichst zu entfalten und den Angreifenden zu zeigen. Hier wollte man aber nebenbei noch erfahren, ob der Feind weiter zurückgehen oder Stand halten würde. Graf Wittgenstein erließ daher zu dieser Reconoscirung in obigem Sinne seine Disposition, die nach Plotho's Werk 2. Theil S. 353 folgende zwei Punkte enthielt:

Die erste Colonne Russen, von den Truppen des Grafen Pahlen des Dritten gebildet und aus einer schwachen Division Husaren, einem Regimente Ulanen und zwei Kosakenregimentern bestehend, wurde durch die preussische Reserve-reiterei (unter General v. Röder) unterstützt. Diese Truppen sollten über Eröbern und Göhren auf Süldengossa vorrücken und das Fußvolk treffenweise folgen. Die Grefow'schen und Tschujugiew'schen Ulanen sollten die Tête der Colonne von Gortschakow bilden, und diese auf Störmthal marschiren.

Die zweite Colonne, die 4. österreichische Armeedivision (Klenau), war zum Angriff auf Liebertwolkwitz und das 2. russische Infanteriecorps (Prinz von Württemberg) zum Angriff auf Süldengossa bestimmt. Die 14. russische Division (Helfreich) sollte von Ehrana nach Eröbern marschiren. Das Kosakenregiment Glovaiski des Zwölften sollte sich gegen Markleeberg und das Grodno'sche Husarenregiment gegen Bachau aufstellen, und ihnen dabei die schlesische Landwehrreiterei zur Unterstützung dienen.

Feldmarschalllieutenant Mohr, welcher mit seiner Division zunächst und in Groß-Pößnau stand, auch das Universitätsholz wieder ganz besetzt hatte, sollte den Angriff auf Liebertwolkwitz unternehmen, und General Paumgarten, der von Naunhof bis Seiffertshain vorgerückt war, den Befehl bekommen, den Franzosen in die linke Flanke zu fallen.

Die Streitkräfte zu dieser Recognoscirung betragen in Summa ungefähr 40,000 Mann und waren sonach geringer als die des Königs von Neapel. Auf diese erhaltene Disposition stellte Klenau sein Corps bei Thrána auf und erreichte Morgens nach 9 Uhr, über Belgershain vorgehend, Groß-Pößnau. Die französischen Tirailleure, welche noch bis dicht vor Groß-Pößnau am Hange des dortigen Höhenzuges lagen, wurden durch die Avantgarde von Mohr vertrieben und selbst ihre Unterstützung durch eine vorgebrachte österreichische Cavaleriebatterie zurückgewiesen. Das Regiment Erzherzog Carl rückte hierauf in das vor Groß-Pößnau liegende Niederholz zum Angriff von Liebertwolkwitz vor.

Da viele Reiterei in des Feindes Stellung entdeckt wurde, und Graf Pahlen der Dritte den ersten Angriff auf das feindliche Centrum unternehmen sollte, er aber nur 18 Escadrons russische Cavalerie mit einer russischen reitenden Batterie, Nr. 7, unter seinem Befehle hatte, auch General Duca mit der 3. russischen Kürassierdivision jetzt noch nicht auf dem Kampfplatze eintreffen konnte, so trug er bei General v. Kleist darauf an, ihm eine Verstärkung von der preussischen Reservecavalerie nebst zwei reitenden Batterieen zukommen zu lassen. Kleist war auch sogleich erbötig dazu, und General v. Röder setzte sich sofort mit dem brandenburgischen und schlesischen Kürassier-, sowie mit dem 7. und 8., und 1 Escadron vom 1. schlesischen Landwehrregimente, nebst 2 reitenden Batterieen nach Gröbern in Marsch, um Graf Pahlen, welcher gegen Auenhain vorging, zu unterstützen.

General v. Röder erhielt jetzt von Pahlen Befehl, sich, nachdem er Gröbern passirt habe, als zweites Treffen rechts hinter der leichten russischen Reiterei aufzustellen, die ihren Marsch gegen die nördlich von Guldengossa gelegenen Höhen fortsetzte und die 7. russische reitende Batterie an der Spitze des Sum'schen, Grodno'schen und Lubno'schen Husarenregiments hatte, denen das preussische neumärkische Dragoner- und das ostpreussische Kürassierregiment nebst den schlesischen Ulanen und die preussische reitende Batterie Nr. 10 folgten.

Beim Durchmarsch durch Gröbern bemerkte General

Nöder mehrere französische Reiterregimenter, denen nur eine dünne Linie von Kosaken gegenüber stand. Er ließ daher das brandenburgische Kürassierregiment nach dem Durchschreiten des Dorfes sogleich aufmarschiren und hinter selbigem eine reitende Batterie defiliren, um zum Angriff vom Feinde vorbereitet zu sein; indessen unternahmen die Gegner nichts. Sobald daher die preussische Reiterei Eröbern völlig passirt hatte, zogen sich die beiden Kürassierregimenter und die beiden reitenden Batterien rechts. Pahlen stellte hierauf die gesammte Cavalerie vorwärts von Guldengossa in Schelons dergestalt auf, daß die russischen Husarenregimenter links eine Linie bildeten, die ihnen zugetheilten preussischen Regimenter aber in zweiter Linie dahinter kamen. Rechts dagegen stand das russische, von Störmthal herübergekommene Tschujugiew'sche Ulanenregiment und eine Abtheilung Grefow'scher Kosaken. Das 2. russische Infanteriecorps marschirte auf Guldengossa und die 14. russische Division nebst einiger Reiterei nach Eröbern. Die erstgenannten Truppen sollten Guldengossa durchschreiten und bis unter die nördlich gelegenen Höhen vordringen, daselbst aber in geschlossener Masse weitere Befehle erwarten. Der Prinz Eugen von Württemberg, zweifelhaft über des Feindes Stärke und Vorhaben, eilte der ihm zur Deckung folgenden Husarenschwadron voraus und dem Feinde zu. In demselben Augenblick, als er den Kamm des vorliegenden Höhenzuges erreichte, umsausten ihn und seine Begleiter schon die feindlichen Pistolenkugeln. Von der entgegengesetzten Seite kam gleichzeitig ein französischer General mit Gefolge heraufgaloppirt. Inzwischen hatte der Prinz des Feindes Stärke hinter jenen Höhen schon entdeckt. Er kehrte daher sogleich um und winkte den ihm folgenden Husaren, ein Gleiches zu thun. Er theilte diese Wahrnehmung sogleich dem Grafen Pahlen und dem Fürsten Schachowskoi mit und ließ die vorrückenden Truppen hinter Guldengossa halten, um sie in kein ungleiches Gefecht zu verwickeln. Jetzt erschien eiligst der Generalquartiermeister v. Diebitsch und sprach sich tabelnd über diesen Stillstand aus. Der Prinz forderte ihn auf, mit ihm vorzureiten. Beide jagten

nach vorerwähntem Höhenzuge, und der Prinz rief Diebitsch zu: „Nun, da sehen Sie selbst!“ Diebitsch betrachtete betroffen die langen feindlichen Reiterlinien, die eben aufgefressen waren und zum Vorrücken bereit standen. Der Generalquartiermeister kehrte daher augenblicklich um und versprach Unterstützung, die er hier selbst für nothwendig erkannte. Bald darnach ertönte der Kanonendonner, und ein wildes Treiben ließ auf den Beginn eines blutigen Tages schließen. Auf die Meldung, daß Markleeberg und Wachau vom Feinde besetzt seien, schickte Pahlen den General Rüdiger mit den Grodno'schen Husaren zur Unterstützung der Slovaiski'schen Kosaken dahin, weil sich ihnen gegenüber polnische Reiterei zeigte. Rechts gegen Liebertwolkwitz wurde das Lubno'sche Husarenregiment geschickt. Graf Pahlen, welchem die von den Franzosen genommene Stellung ebenfalls auf keinen Rückzug zu deuten schien, wollte nunmehr das Herannahen der preussischen Reservereiterei abwarten, ging aber mit den Sum'schen Husaren und der 7. russischen reitenden Batterie unter Oberst Nickitin bis an das bei Wachau befindliche Erlenhölzchen vor, währenddessen General Rüdiger melden ließ, daß sich der Feind zwischen Wachau und Markleeberg verstärke. Es wurde daher dem preussischen 7. und 8. Landwehrreiterregimente, mit der Escadron des 1. schlesischen Landwehrreiterregiments, sogleich befohlen, dorthin zu rücken und sich verdeckt als Unterstützung hinter der Postenkette der russischen Husaren aufzustellen. Sie eilten sogleich nach der Schäferei Muenhain, wo etwas später die französische Cavalerie einen Angriff auf das russische Husarenregiment ausführte und letzteres warf. Die Preußen rückten deshalb schnell vor und imponirten durch ihr unerwartetes Erscheinen den Franzosen dergestalt, daß diese stuheten und zurückgingen, wobei sie die Artillerie mit einem wohlunterhaltenen Feuer begleitete, und die beiden Regimente sodann wieder ihre frühere Aufstellung nahmen. Inzwischen war die reitende Batterie Nickitin ziemlich weit gegen Wachau vorgegangen, um die französische, dahinter aufgestellte Cavalerie zu beschießen. Letztere warf sich aber plötzlich, als sie die russische und preussische Reiterei noch weit hinter diesen Ge-

schützen sah, auf sie, wodurch die Batterie zum eiligsten Rückzuge genöthigt und nur dadurch gerettet wurde, daß ihr die Sum'schen Husaren zu Hilfe kamen und das Abfahren der Geschütze möglich machten. Die Ueberlegenheit der französischen Reiterei warf jedoch auch diese Husaren und zwang sie zur Flucht.

Das eben eintreffende neumärkische Dragonerregiment nahm jetzt die Flüchtlinge auf, trieb die verfolgenden Franzosen wieder zurück und verschaffte dadurch auch den schlesischen Ulanen und Kürassieren Zeit, heranzukommen und sich auf dem rechten Flügel des genannten Dragonerregiments aufzustellen.

Die sichtlichen Andeutungen, daß es hier zu heftigen Reiterangriffen kommen müsse, bestimmten den Grafen Pahlen, die eben anlangenden ostpreussischen Kürassiere hinter seinem rechten Flügel hinweg und in die linke Flanke des Feindes zu beordern, die schlesischen und brandenburgischen dagegen links der ostpreussischen und hinter diesen die neumärkischen Dragoner und die Sum'schen und Lubno'schen Husaren aufmarschiren zu lassen.

Von jetzt an entspann sich westwärts von Liebertwolkwitz ein eigenthümliches Reitergefecht, indem von der daselbst sichtbaren feindlichen großen Reitermasse viele geschlossene Escadrons herabkamen und Attaque auf Attaque gegen die vorangeführte russisch-preussische Reiterei unternahmen. Die verbündete Reiterei ging diesen Trupps entgegen, wodurch sich viele Schwärme bildeten, die sich gegenseitig herumtummelten, und wobei Jeder den Augenblick zu erspähen hoffte, wo er dem Anderen etwas anhaben könnte. Vorzüglich prellten die gewandteren Haufen von Kosaken, Husaren und Ulanen gegen die geschlossenen französischen Escadrons an, umkreiseten sie, formirten sich dann rasch in Linie, legten ihre Lanzen ein*), umringten die kleineren Trupps und griffen sie von allen Seiten zugleich an. Das Gewühl dieser einzelnen zersprengten Schwärme, die über die Gefallenen hinwegstürzten, vereinigte sich bald zu einer einzigen großen Masse, und das Handgemenge, sowie der daraus entstehende Wirrwarr ward so

*) In jener Zeit führten die russischen Husaren auch Lanzen.

groß, daß mehrmals mitteninne Pausen eintraten, in denen Freund und Feind dicht neben- und voreinander ruhig hielten, damit die Pferde verschnaufen und die Reiter wieder zu Kräften kommen konnten, um dann die Blutarbeit von Neuem fortzusetzen.

Durch die immer zunehmende Macht der französischen Reiterei sah sich die der Verbündeten endlich umringt und zur schleunigen Rückkehr genöthigt. Das ostpreussische Kürassierregiment, welches bisher noch nicht mit in den Knaul verwickelt worden war, rückte den Franzosen entgegen und warf die ersten vordringenden Escadrons, welche um so kräftiger verfolgt wurden, als etwas später auch die schlesischen Ulanen, die Eschujugiew'schen Ulanen und die Grefow'schen Kosaken zur Unterstützung herbeieilten. Der unermüdliche Murat hatte aber indessen wieder neue geschlossene Reiterhaufen herangeführt, während sich die zurückgetriebenen Verbündeten hinter den vorrückenden preussischen Regimentern von Neuem sammelten und ihre Angriffe nochmals gegen die frischen feindlichen Ankömmlinge richteten. Hieraus entstand ein neues Gewühl von sich hin- und herjagenden Reiterschwärmen, in welchen der König von Neapel durch seinen auffälligen Anzug sogleich erkannt wurde. Der Lieutenant Guido von der Lippe vom neumärkischen Dragonerregiment kam ihm zunächst, machte Jagd auf ihn und wollte ihn fangen. Schon befand sich dieser Officier dicht hinter dem Könige und rief ihm ein donnerndes Halt! zu, als er von Murat's Bereiter, der eben in der Nähe seines Herrn war, durch einen Pistolenschuß vom Pferde gestürzt und somit der König von seinem Verfolger befreit wurde.

Die verbündete Reiterei, zum zweiten Male zurückgetrieben, kehrte knaulartig zurück, als eben das brandenburgische Kürassierregiment hinter dem rechten Flügel der geworfenen Schaaren anlangte. Es mußte schnell vorrücken, was jedoch der darauf fallende Schwarm der Zurückeilenden sehr erschwerte. Indessen gelang es dem Regimente, sich zusammenzuhalten und glücklich hindurchzuarbeiten, da sich die Fliehenden meist um seine Flügel herumzogen. Die Brandenburger griffen hierauf die nachkommenden Franzosen sofort an und warfen nicht

nur die ersten, sondern auch die darauf folgenden geschlossenen Schwadronen der Franzosen, wobei sie Viele gefangen nahmen. Das Regiment ward durch Appell sogleich wieder gesammelt, ging etwas zurück und formirte sich in Linie, was jedoch die unter ihm befindlichen Gefangenen erschwerten, indem man sie weder laufen lassen, noch niederhauen wollte. Sie mußten daher absteigen und die Pferde abgeben. Bald darnach schloß sich das ostpreussische Regiment wieder an, welches, da die Franzosen nochmals anrückten, mit dem schlesischen und brandenburgischen den Angriff erneuerte. Das letztere, welches hierbei den rechten Flügel bildete, überragte die feindliche Linie mit 2 Escadrons, diese schwenkten sogleich ein und fielen den Franzosen in die Flanke. Sie warfen diese und verfolgten sie bis an die französische Infanterie, die sie mit Feuer begrüßte. Das schlesische Kürassierregiment ward hierbei von zwei französischen Dragonerregimentern in die Flanke genommen und mußte weichen. Es machte Kehrt, schlug sich aber durch die in seinen Rücken gekommene französische Cavalerie hindurch, sammelte sich wieder und trieb die nachdringenden feindlichen Reiter nochmals in die Flucht, welche nun Schutz hinter ihren Batterien suchten, wobei sie aber noch 200 Gefangene verloren und viele Tode und Verwundete erhielten, da sie ihre Batterie mit vieler Tapferkeit vertheidigten. Graf Pahlen trachtete jetzt vorzüglich darnach, seinen linken Flügel zurückzuhalten und durch die preussischen reitenden Batterien zu stützen. Mit seinem rechten Flügel dagegen beabsichtigte er den Feind zu drängen, weshalb er auch die Reitergefechte daselbst fortsetzen ließ.

Die Franzosen entwickelten in dieser Zeit auf ihrem rechten Flügel ebenfalls ansehnliche Streitkräfte und zeigten mehrere Reserven; auch war auf dem Höhenzuge zwischen Wachau und Liebertwolkwitz viel französische Artillerie aufgeföhren, welche die vorgehende Reiterei der Verbündeten in die linke Flanke schoß. Murat, wohl glaubend, daß seine Gegner durch die vielfach wiederholten Angriffe ermüdet sein würden, unternahm statt der bisherigen Escadronsangriffe in Linie eine große Colonnenattaque, indem man plötzlich aus dem Nebel und Pulverdampf und aus dem Gewühle der flüch-

tigen Franzosen einen hellen Glanz hervortreten sah. Ein russisches Tagebuch, von dem Adjutanten Molostwow geführt, sagt über diesen Moment Folgendes:

„Alles wich vor diesem blendenden Zauber zurück, indem unsere Phantasie die Glorie, welche Napoleon's Haupt umgiebt, zu entdecken glaubte. In der Wirklichkeit war es aber die Masse der Kürassiere und Dragoner Ugereau's, auf deren Harnischen und Helmen die blizenden Sonnenstrahlen sich spiegelten. Diese Reiterei bildete eine einzige unübersehbare Colonne, die Alles vor sich niederwarf und besonders die Preußen mitnahm.“

Die russische reitende Batterie Mickitin und die ihr zur Verstärkung beigegebene preussische Nr. 7 unter Schäffer, welche beide ihre Aufstellung auf dem linken Flügel genommen hatten, hemmten aber durch ihr heftiges und gut unterhaltenes Feuer den Anlauf jenes französischen Reitercolosses. Die Spitze der feindlichen Colonne kam dadurch in Unordnung. Die russischen Husaren und preussischen Ulanen, sowie das noch geschlossene brandenburgische Kürassierregiment warfen sich jetzt auf den Feind. General Klenau, welcher von seinem Standorte aus diese französische Reitercolonne ebenfalls bemerkt und die durch ihren Angriff entstehenden üblen Folgen vorausgesehen hatte, führte sogleich das Regiment Kaiserkürassiere nebst einem Theil von Dreilly-Chevauxlegers schnell in die linke Flanke der vordringenden Franzosen und unternahm mit 1 Escadron Ferdinand-Husaren und 1 Escadron Hohenzollern-Chevauxlegers gleichzeitig einen raschen und heftigen Angriff, wobei deren Cavalerie-Artillerie vorthelhaft mit eingriff, so daß die feindliche Reitermasse in ein Artilleriekreuzfeuer gelangte. Alle Russen, Preußen und Oesterreicher stürzten sich jetzt auf die unbeholfenen Gegner, brachen mit der größten Erbitterung dergestalt in die an der Tête in Unordnung gebrachte Reitermasse der Franzosen, daß sich diese auflöste, das Feld mit Flüchtigen bedeckt ward und der eherne Coloss sich einem Rückenschwarm gleich zertheilte, aus dem Gefechte entfernte und dem Auge entschwand.

Die neumärkischen Dragoner, die russischen und österreichischen Husaren, denen als Unterstützung das österreichische

Chevauxlegerregiment Dreilly und eine Division von Kürassieren beigegeben war, folgten in größter Eile dem fliehenden Feinde bis in die Gegend von Probstheida, also weit hinter die französische Position. Von diesem Augenblick an war an diesem Tage keine französische Reiterei mehr auf dem Kampfplatze zu sehen, dafür verdoppelte sich aber jetzt das feindliche Artilleriefeuer, wodurch die Reiterei der Verbündeten viel litt.

Indessen traf auch die 3. russische Kürassierdivision (Duca) bei Gröbern zur Unterstützung der dortigen verbündeten leichten Reiterei ein, die während der Hauptangriffe im Centrum mehrfach von der ihnen entgegenstehenden polnischen Reiterei attackirt wurde; doch hielten die Grodno'schen Husaren, unterstützt von der schlesischen Landwehrcavalerie und den Głovaiskischen Kosaken, alle Angriffe dieser feindlichen Reiterei ab, so daß sie auch hier keine Fortschritte machte. Nach Beendigung der Reitergefechte setzten sich die Massen des französischen Fußvolks aus ihrer Position vorwärts in Bewegung. Der Prinz von Württemberg ließ daher beim Grafen Pahlen anfragen, ob er seinerseits nun in das Gefecht eingreifen solle. Pahlen verbat sich jedoch jede Theilnahme, die, wie er meinte, das unnütze Treffen nur noch mehr verwickeln dürfte.

Die vorschreitende französische Infanterie gerieth daher in ein heftiges Artilleriekreuzfeuer der Verbündeten, und da sie sah, daß diese keine Miene zur weiteren Fortsetzung des Gefechtes machten, auch die polnische Reiterei gegen die Grodno'schen Husaren, Głovaiski'schen Kosaken und die preussischen Landwehrregimenter keine Erfolge errangen und die Verstärkung Duca's eintraf und sogleich zur Unterstützung der genannten Regimenter anrückte, so zog sie sich in ihre frühere Stellung auf der Höhe zurück. Die russische leichte Reiterei ging sodann ebenfalls bis nahe vor Guldengossa, woselbst auch die preussischen Kürassierregimenter Bivouacs bezogen, während die beiden Landwehrreiterregimenter die ihrigen bei Gröbern aufschlugen. General Helfreich mit der 14. Division und den beiden preussischen Brigaden 10 und 11 stand hinter Gröbern als Reserve. Fürst Gortschakow besetzte

Störmthal und Umgebung nebst dem Universitätsholze mit seinen Truppen. Prinz Eugen von Württemberg stand hinter Guldengossa und General Kleist mit der 9. und 12. preussischen Brigade bei Magdeborn, das russische Grenadiercorps aber bei Espenhain. Wittgenstein nahm sein Hauptquartier in Mölbus.

Während des oben beschriebenen Reitergefechts rückten Klenau's Truppen zum Angriffe auf Liebertwolkwitz vor. Um dessen Erstürmung zu erleichtern und seinen Besitz zu sichern, wollte man die Franzosen vorerst auf beiden Seiten des genannten Marktfleckens aus ihren dicht daneben genommenen vortheilhaften Stellungen verdrängen. General Paumgarten, der vorzüglich den linken Flügel der französischen Stellung bedrohen und ihn wo möglich umgehen sollte, drang um 10 Uhr Morgens von Seiffertshain bis über den Colmberg auf der Grimmaer Straße gegen Holzhausen vor, gelangte aber nicht weiter als bis zu dem sumpfigen Pößgraben, woselbst eine auf der dahinter liegenden sanft ansteigenden Höhe aufgefahrene französische Batterie von 10 Geschützen das Ueberschreiten dieses Grabens durch ihr wohlgezieltes und gut unterhaltenes Feuer völlig vereitelte. Da sich hier beide Theile nur aus der Ferne beschossen, so fiel nichts Erhebliches auf dieser Seite vor, und die einbrechende Nacht machte zuletzt dem Gefechte ein Ende. Anders war es vor Liebertwolkwitz.

Nachdem sich das Regiment Erzherzog Carl unter Oberst von Salis zur Erstürmung von Liebertwolkwitz am Niederholz formirt hatte, traf Mittags 11½ Uhr der Befehl zum Angriff ein, indem dieser Ort den Stützpunkt der französischen Reiterei abgab und die Verbündeten verhinderte, die westlich davon gelieferten Reitergefechte zu einer Entscheidung zu bringen.

Als nun die Franzosen die Annäherung der Oesterreicher gewahrten, feuerten sie drei Alarmschüsse ab, worauf in Liebertwolkwitz sogleich Alles in Bewegung gerieth. Soldaten, Officiersdiener und Ortseinwohner, Männer, Weiber und Kinder, liefen durcheinander, die Ersteren, um ihre Sammelplätze zu erreichen und ihre Equipage auf Pferde und Wagen zu bringen, die Letzteren, um sich und ihre Habseligkeiten zu sichern. Ein Theil der Ortsbewohner suchte Rettung in der

Kirche, ein anderer Schutz in den Kellern, ein dritter floh nach den noch unbedrohten Nachbardörfern. In diesem Tumulte trennten sich die Glieder vieler Familien von den Ihrigen; manche Mütter verloren ihre Kinder, manche Männer ihre Weiber. Jetzt begann das Artillerief Feuer der Oesterreicher, und indem deren Geschütze den Ort aufs Heftigste beschossen, näherten sich die Angriffscolumnen von der Südseite her unter Hurrahgeschrei im Sturmschritt. Die gegenseitigen Battereien und Plänkler unterhielten ein ununterbrochenes Feuer, welches in und zwischen den Häusern um so stärker wiederhallte. Die in die Kirche einschlagenden Flintenkugeln versetzten die dahin geflüchteten Einwohner in großen Schrecken, besonders als ein am Altar knieender Greis verwundet wurde.

Nachmittags 2 Uhr drangen die stürmenden Oesterreicher in den, die Kirche umgebenden Friedhof, worauf sie nach erfolgter Entfernung der Franzosen die innerlich versperrte Kirchthüre aufsprenkten. Jetzt vernahmen die hier befindlichen Flüchtlinge den Kriegslärm in seinem ganzen Graus. Die Schmerzensstöne der außenliegenden Verstümmelten drangen durch das Waffenge töse in das Innere der Kirche, welches Loben das Geschrei der Eindringenden, der Sturm marsch und das Getraße der Schüsse noch erhöhten. Die in die Kirche tretenden Oesterreicher vergriffen sich jedoch keinesweges an den dahin Geflüchteten, sondern fragten sie nur: „ob sich Franzosen darin befänden.“ Sie schritten trotz der erhaltenen Antwort, „daß keine sich hier aufhielten,“ dennoch zu einer genaueren Untersuchung und bestiegen auch den Kirchturm. Als sie nirgends Feinde antrafen, entfernten sie sich wieder, und die hier Schutz suchenden Einwohner sperren alsbald die geöffnete Kirchthüre wieder zu. Kurz darnach verkündigten einige auf dem Thurme befindliche Bewohner den untengebliebenen den Ausbruch eines im Orte entstandenen Brandes. Diese Kunde erzeugte neues Jammergeschrei, da Jeder voraussah, daß er alle seine Habe verlieren würde, weil Niemand löschte.

General Maison vertheidigte den Ort, dessen Wichtigkeit in Betreff der französischen Stellung Alle erkannten, auf's Tapferste. Der Kampf wogte noch immer in den Gassen hin und her, bis die Franzosen endlich wieder gegen den

Kirchhof vordrangen und die darin befindlichen Oesterreicher hinauswarfen. Während dieses Handgemenges vor dem Friedhofe trat gegen 4 Uhr Nachmittags ein französischer Officier in die Kirche und drückte auf Deutsch seine Bewunderung aus, „wie sich diese Leute in einen so unsicheren Ort hätten begeben können?!“ Er setzte hinzu, „daß es für den Augenblick noch keine Gefahr habe, und daß, sollte später die Kirche den feindlichen Schußlinien mehr ausgesetzt werden, er ihnen Nachricht davon geben lassen wolle, damit sie sich dann nach Leipzig flüchten könnten.“

Die Oesterreicher kehrten hierauf, durch die Brigade Spleny und ein walachisch-illyrisches Bataillon verstärkt, zurück, erstürmten nochmals den Gottesacker und vertrieben zum zweiten Male die Franzosen daraus. Diese sammelten sich jedoch alsbald wieder und kehrten wuthentbrannt mit erneueter Kraft zurück. Jetzt konnten die schon erschöpften Oesterreicher dem heftigen Andränge der Franzosen nicht länger widerstehen. Die mit Einbruch des Abends immer dichter und dichter zusammengedrückte Schaar der Oesterreicher ward zuletzt an den nur nach innen zu öffnenden Friedhofthorweg dergestalt gepreßt, daß sich keiner mehr zu wehren vermochte, aber auch Niemand das Thor öffnen konnte, welches noch überdies in eine enge Gasse führte. Die meisten der hier angedrückten Oesterreicher wurden daher von den Franzosen mit den Bajonetts erstochen und nach beendigtem Gefechte förmlich aneinander lehrend todt gefunden.

Der Berichterstatter vorerwähnter Details *) fährt hierauf als Augenzeuge aller dieser Scenen in seiner Erzählung folgendermaßen fort: „Nach Verlauf einer halben Stunde wurde die von dem französischen Officier versprochene Trauerbotschaft — daß die Kirche nunmehr in die feindlichen Schußlinien komme — von einer Ordonnanz bekannt gemacht. Man öffnete daher die Kirchthüre, und das Jamern erreichte jetzt den höchsten Grad, als die feindlichen Geschosse an die Kirchwände schlugen und eine Frau, von einer Flintenkugel in die Hüfte getroffen, zusammensank.

*) Der sächsische Chauffeeinnehmer Karsdorf zu Liebertwolkwitz.

Niemand getraute sich das Gotteshaus zu verlassen, bis endlich ein junges Mädchen, welche Angst und Sorge um ihre Mutter hinaustrieb, den Anfang machte. Ihr folgte ein großer Theil ihrer Leidensgefährten; doch stellten sich vor der Kirche die herzerreißendsten Bilder dar. Tödtet, mit dem Tode ringende und verstümmelte Körper lagen umher. Das Morden und Wüthen, Mann gegen Mann, währte besonders auf dem Markte und in dem unteren Theile des Ortes fort. Die meisten Wohnungen zeigten nichts als rauchende Trümmer und Ruinen. Das Feuer griff mehr und mehr um sich, und der Ort gerieth in helle Flammen.“

„Vom Allernothwendigsten entblößt und von den Ihrigen getrennt, begaben sich die Bewohner alle auf die Flucht nach Leipzig. Das Herz hob sich bei jedem Schritte, welcher den Abstand von dem zerstörten heimathlichen Heerde vergrößerte, krampfhafter, indem man, rückwärts blickend, ein Gebäude nach dem andern in Flammen aufgehen sah.“

In der Zeit nun, als man sich um den Besitz von Liebertwolkwitz schlug, hatten sich die Truppen des linken Klenau'schen Flügels an die des Grafen Pahlen hinangezogen. Die österreichische Artillerie beschloß die gegenüber stehenden feindlichen Linien, was die französische Artillerie aufs Heftigste erwiederte, wobei das Infanteriefeuer einfiel, sobald sich feindliche Reiterei dem gegenseitigen Fußvolk näherte. Der Kampf um Liebertwolkwitz dauerte bis zur eintretenden Dunkelheit fort und war äußerst hitzig; denn obgleich die Oesterreicher mehrmals an verschiedenen Stellen eindrangen, sie auch das eine Mal die Franzosen auf der großen Straße nach Leipzig bis an die hinter dem Orte stehende Windmühle zurücktrieben, so ließ sie der tapfere Maison dennoch nirgends festen Fuß darin fassen, sondern drang selbst wieder bis auf die südlich vor dem Orte gelegenen Höhen und behauptete sie auch, so daß die Franzosen Herren des Marktfleckens blieben. Klenau's Truppen zogen sich hierauf zurück, ihre Vorposten hielten aber den Pößgraben und das Niederholz fest, von wo sodann die österreichischen Bedetten hinüber nach dem Universitätsholze standen und sich an die Preußen angeschlossen, welche das

Terrain bis Guldengossa besetzt hatten. Rechts und links dieses Dorfes bivouaquirte die Reiterei Pahlen's; die 3. Kürassierdivision Duca lagerte bei Eröbern, und Gortschakow bei Störmthal. Westlich von Gossa standen die Posten der russischen Reiterei, und die Slovaiski'schen und Grefow'schen Kosaken sicherten den äußersten linken Flügel bis an die Pleiße. Die französischen Vorposten standen denen der Verbündeten ganz nahe, so daß sie sich hier und da noch in der Nacht mit einzelnen Schüssen begrüßten. Generalfeldzeugmeister Mohr stellte seine Truppen in und um Pößnau und bei Naunhof auf. Die Brigade Spleny mit dem Chevaurlegerregimente Dreilly zog sich bis vor Köhra, die Brigade Schäffer mit dem Kaiserkürassierregimente bis Pombfen. Der Feldmarschalllieutenant Mayer mit dem Regimente Viechtenstein stellte sich bei Ottermisch und General Abele bei Kemlitz auf, welche Position dieß Corps auf Befehl Wittgenstein's bis zum 15. früh 6 Uhr bezogen haben sollte. Graf Klenau nahm sein Quartier in Pombfen.

Der Verlust am 14. war für ein bloßes Recognoscirungsgefecht sehr bedeutend; „doch,“ heißt es im Wittgenstein'schen Operationsjournal, „gab es ein imposantes Schauspiel, ungefähr 14,000 Reiter im Gefecht zu sehen, die sich mit abwechselndem Glücke bekämpften, einander angriffen, warfen, wiederkehrten und verfolgten.“

Die Franzosen verloren nach einer im Wiener Kriegsarchive vorhandenen französischen Verlusttabelle an diesem Tage gegen 600 Mann Tode und Verwundete, 1000 Gefangene und 1000 Pferde. Das 4. österreichische Corps hatte nach den officiellen österreichischen Angaben mit Inbegriff der Officiere 867 Mann Tode und Verwundete, worunter das Regiment Erzherzog Carl allein mit 256 Mann angefehrt war, welche es bei Erstürmung von Liebertwolkwitz verloren hatte. Außerdem zählten die Oesterreicher noch 134 Gefangene und 151 tode und verwundete Pferde*).

*) Nach anderen Privatnachrichten hatte Klenau's Corps 13 Officiere und 192 Mann an Todten und 1 General, 2 Stabsofficiere, 21 Subalternofficiere und 854 Mann an Verwundeten, wovon allein 16 Officiere

Ueber den Abgang bei den Russen und Preußen war nur der des schlesischen Kürassierregiments aufzufinden, welcher 13 Officiere und 69 Mann mit 69 Pferden betrug. Russischer Seits betrauerte man an diesem Tage den Tod des Generals Dochtorow, welcher, von einer Kanonenkugel niedergestreckt, am 15. mit allen militairischen Ehrenbezeugungen auf dem Friedhofe zu Guldengossa begraben wurde. Seiten der Oesterreicher war General Desfours, und von den Franzosen General Pajol und General Montmarie schwer verwundet. Der erstere französische General verlor einen Arm, der letztere ein Bein.

Fürst Schwarzenberg war bei dieser Recognoscirung gegenwärtig und befahl zwischen 5 und 6 Uhr Abends, das Gefecht abzubrechen. Es mochte dieses nicht in dem Wunsche des Grafen Wittgenstein gelegen haben, weil General Barclai in einer Meldung vom 14. October an den Fürsten Schwarzenberg sagt:

„Nachdem so die feindliche Cavalerie in der größten Unordnung und mit sehr bedeutendem Verluste bis an ihre Battereien getrieben worden war und General Klenau den Feind aus Liebertwolkwitz geworfen hatte, wollte Graf Wittgenstein die errungenen Vortheile durch Vorrücken und Angriff mit seiner ganzen Armee verfolgen; da er aber in diesem Augenblicke durch den englischen General Wilson und später durch den Obersten Graf Latour*) den gemessenen Befehl erhielt, durchaus jedes Generalengagement zu vermeiden, so stellte er die schon vorgerückten Truppen auf den Höhen von Gossa in Position, und General Klenau blieb bei Liebertwolkwitz stehen.“

Fürst Schwarzenberg antwortete hierauf den 15. October an Graf Wittgenstein Folgendes:

„Nach Ew. Excellenz mir über das gestrige Cavaleriegefecht gegebenem Bericht kann ich Denselben nur meine vollkommenste Zufriedenheit über dessen Zweckmäßigkeit zu

und 370 Mann dem Regimente Lindenau angehörten, welches unter der Division Hohenlohe-Bartenstein stand.

*) Derselbe, der 1848 ein so unglückliches Schicksal in Wien erfuhr.

erkennen geben, muß es aber zugleich um so mehr bedauern, daß Ew. Excellenz sich durch meinen durch Herrn General Wilson überbrachten Befehl, nicht anzugreifen, wenn der Angriff noch nicht stattgehabt, abhalten ließen, den König Murat aufzureiben. Es liegt nicht in mir, Befehle zu ertheilen, die einen glänzenden Erfolg hindern können, wenn der commandirende General nach seiner Einsicht solchen in Händen zu haben glauben kann, den nicht fahren zu lassen, denselben schon an und für sich seine Pflicht auffordert, weil das Obercommando in der Entfernung nicht allen Fällen der Art augenblicklich entsprechen kann, sondern solche der Einsicht des Commandirenden an Ort und Stelle überlassen muß."

„Die von der Blücher'schen Armee eingegangenen Nachrichten und die deshalb getroffene Uebereinkunft sowohl, als die allerhöchste Genehmigung Sr. Majestät des Kaisers Alexander bestimmten mich, nichts Ungewisses aufs Spiel zu setzen, oder etwas Theilweises zu unternehmen, sondern vielmehr einen vereinten Angriff aller Armeen auf den bei Leipzig versammelten Feind zu unternehmen, welcher auch jedenfalls den Angriff Ew. Excellenz um so weniger anrathen ließ, als ich jetzt aus Ew. Excellenz Bericht überdieß noch entnehme, daß, da der Feind in diesem offenen Terrain seine Hauptforce in Cavalerie setzt und davon bei 8000 Mann in Masse versammelt hält, keineswegs eine solche Uebermacht auf unserer Seite war, um ihn aufzureiben zu können, er sich auch überdieß mit aller Bravour geschlagen hat. Ich kann daher nicht umhin, in die Möglichkeit eines gänzlichen Aufreibens noch einen gerechten Zweifel zu setzen."

„Schwarzenberg" *).

*) Es ist hier um einen Tag in der Zeit vorsätzlich vorgegriffen worden, um diesen Gegenstand, der mit dem Nachfolgenden nichts zu schaffen hat, nicht zu trennen; allein die Meldung Barclai's und die Antwort Schwarzenberg's an Wittgenstein gestattet einen Einblick in das innere Commandoverhältniß Schwarzenberg's, und zeigt erstere schon hier, wie Manches von der Wahrheit abweicht und wie Jeder seinen eigenen Handlungen eine besondere Wichtigkeit beizulegen sucht.

General Klenau fertigte am 14. October Abends 8½ Uhr folgenden Rapport über das eben bestandene Gefecht vor Liebertwolkwitz an Schwarzenberg ab:

„Es standen vor mir ungefähr 10,000 bis 12,000 Mann, die bei 20 Kanonen aufgeführt hatten, meist alte, von Spanien gekommene Truppen Nugereau's. Ich ließ zuerst die feindlichen Tirailleurs von dem Bergabhang zurücktreiben, dann durch eine aufgeführte Cavaleriebatterie die feindlichen Unterstützungstruppen verdrängen. Zugleich wurde von dem vor Groß-Pößnau gelegenen Walde das Regiment Erzherzog Carl zu dem Angriff auf Liebertwolkwitz beordert. Der Feind vertheidigte auf das Allerhartnäckigste die Höhen von Liebertwolkwitz und den Ort.“

„Zugleich von mir und den nun angekommenen Truppen des Generallieutenants Pahlen, Fürsten Gortschakow und General Ziethen gedrängt, vertheidigte doch die feindliche Cavalerie, von einer zahlreichen gut bedienten Artillerie unterstützt, auf das Hartnäckigste die Höhen. Sie rückten gegen die Plänkler vor und warfen solche zurück, und wollten die augenblickliche Verwirrung benutzen, als eine Escadron von Ferdinand-Husaren, vom Rittmeister Czán befehligt, und eine Escadron von Hohenzollern, vom Oberlieutenant Chotmayer geführt, sich mit der größten Entschlossenheit in des Feindes Flanke warfen, selben zurücktrieben und das Gefecht wieder zu unserem Vortheil herstellten. Liebertwolkwitz war inzwischen in Brand gerathen. Die Franzosen drangen abermals ein, wurden aber durch das Regiment Erzherzog Carl mit Unterstützung der Brigade Spleny wieder hinausgeworfen. Die Franzosen behielten jedoch die Haupthöhen hinter Liebertwolkwitz, drangen Abends 5½ Uhr nochmals in den Ort und behaupteten ihn*.“

Graf Wittgenstein erließ noch den 14. October Abends

*) Dieser Rapport Klenau's ist in Betreff der Thatsachen völlig richtig, aber einseitig, indem der Vorgang, wie er darin hingestellt ist, so klingt, als hätten nur die beiden erwähnten österreichischen Reiterabtheilungen die Franzosen geworfen, und weder Russen noch Preußen daran Theil gehabt.

aus seinem Hauptquartier Mölbus nachstehenden Befehl an General Klenau:

„Da wir morgen angegriffen werden könnten, so müssen wir uns in eine Stellung zurückziehen, wo wir den Feind mit Vortheil empfangen können. Ew. Excellenz wollen demnach Ihre Vorpostenlinie nicht weiter als bis an den Wald vor Groß-Pöfnau stellen, folglich, wenn Sie noch einen Theil der Höhe von Liebertwolkwitz besizen, diesen in der Nacht noch verlassen. Ihre Echelons dagegen können höchstens nur bis Röhra aufgestellt werden.“

„Eine leichte Vorpostenkette könnte jedoch mit kleinen Unterstüzungen auf der Höhe von Liebertwolkwitz verbleiben und sich mit jener des Grafen Pahlen verbinden. Sollten Ew. Excellenz durch Uebermacht zurückzugehen gezwungen werden, so müssen Hochdieselben in diesem Falle mehr durch eine Linksziehung sich in näherer Verbindung mit Fürst Gortschakow halten, ohne jedoch den Weg von Frohburg ganz zu vergessen.“

Die übrigen am 14. October nicht zum Gefechte gekommenen Truppen Wittgenstein's setzten ihren Marsch auf der großen Straße von Leipzig über Espenhain fort. Die 10. und die 11. preussische Brigade brachen daher, als sie 11 Uhr Mittags den Marschbefehl in Espenhain erhielten, um den Truppen des Prinzen von Württemberg als Unterstüzung zu dienen, sogleich auf, überschritten bei Groß-Petscha den Göselbach und rückten bis über die Schäferei von Störmthal vor, wo sie Halt machten. Nach beendigtem Cavaleriegefecht mußten sie sich Guldengossa zuwenden, später aber jenseits des Göselbaches Bivouacs beziehen. Sie überschritten daher genanntes Wässerchen bei Magdeborn und lagerten sodann, mit dem rechten Flügel an Sestowitz gelehnt, zwischen der Straße von Espenhain und der von Rötha nach Gröbern, wobei die Generale v. Ziethen und Pirch ihre Quartiere in Magdeborn aufschlugen.

Die 9. und die 12. preussische Brigade kamen ebenfalls von Espenhain und marschirten an der angefangenen französischen Schanze hinter Göhren auf, wo später auch der Großfürst Constantin mit der russischen Reservereiterei eintraf, sich als

letztes Treffen aufstellte, abziehen ließ, aber keinen weiteren Antheil an dem Reitergefechte nahm. Das 1. Bataillon des 6. preussischen Infanterieregiments von der 9. Brigade ging von hier zur Besetzung des Dorfes Gröbern ab.

Von den österreichischen, nicht an dem Gefechte betheiligten Armeecorps marschirte den 14. October das 2. (Meerfeldt) in ein Bivouac bei Alten-Groißsch. Die Infanterie bivouaquirte links von diesem Orte mit Front nach Pegau, die Gradiskaner zu beiden Seiten der Straße nach Lützen, die Reiterei und Artillerie rückwärts von Pegau, um der Chaussee von Zwenkau näher zu sein.

Das 3. österreichische Armeecorps (Gyulai), welches nach dem eingegangenen Befehl den 14. früh ebenfalls eine Reconoscirung auf der Straße von Lützen und Pegau nach Leipzig ausführen sollte, marschirte mit dem Gros nach Muschwitz, während die Divisionen Moritz Liechtenstein und Grenneville, sowie die Streifcommandos v. Thielmann und Mensdorf sich gegen Lützen aufstellten. Der Feldmarschalllieutenant Grenneville befehligte diese Reconoscirung über Lützen und drang bis Schönau vor. Die Franzosen hatten jedoch hier nur kleine Detachements, die sich, ohne auf ein Gefecht einzugehen, sogleich auf Lindenau zurückzogen.

Die Division Hessen-Homburg marschirte in ein Bivouac bei Muschwitz; die Brigade Czollich von der Division Murray aber nach Köcken bei Lützen. Von der Brigade Salins wurde das Regiment Würzburg-Infanterie, 1 Bataillon Erzherzog Ludewig und eine halbe Batterie unter Feldmarschalllieutenant Murray nach Weisensfels, die anderen beiden Bataillone vom erstgenannten Regimente nebst 1 Escadron von Rosenberg und 2 Kanonen unter Generalmajor Salins zur Vertheidigung des Köfener Passes und der dortigen Brücke abgeschickt, um diese beiden Saalübergänge in den Händen zu behalten. Die Verschanzungsarbeiten bei Weisensfels wurden thätig fortgesetzt.

Hetmann Platow, der schon am 13. zur Theilnahme an der angeordneten Reconoscirung aufgefordert worden war, schlug am 14. mit seinen Kosaken den Weg von Zwenkau über Pauer nach Gaußsch ein und vertrieb die in diesem

Dorfe befindlichen Franzosen. Letztere zogen sich nach Connewitz, wo der französische General Le Fol mit 4½ Bataillon zur Besetzung des Ortes und zur Bewachung der dasigen Brücke stand. Auch bei Groß-Städteln und Crostewitz hatten Platow's Kosaken ein Gefecht mit den hier stehenden Franzosen, wobei es geschah, daß diese, ehe sie das Dorf verließen, einige Bewohner zwangen, die dortige Brücke unter dem Feuer der Kosaken zu zerstören.

Die österreichische Armeereserve (Erbprinz Hessen-Homburg) sollte der ersten Disposition zufolge nach Zeitz marschiren, wurde aber der zweiten gemäß nach Alten-Croitzsch gewiesen. Die Colonne schlug hierzu den Weg längs der Straße nach Leipzig bis gegen Zeschwitz ein und wendete sich dann links über Gerstenberg und Wintersdorf auf Alten-Croitzsch, wo sie einen Bivouac bezog, während der Erbprinz in genanntem Städtchen übernachtete.

Die russischen und preussischen Garden hatten den 14. ihre Bivouacs um Meuselwitz. Das Hauptquartier des russischen Kaisers und des Fürsten Schwarzenberg blieb, wie es die Disposition besagte, in Altenburg, das Hoflager des Kaisers Franz kam den 14. nach Chemnitz, was auf Vorschlag des Feldmarschalls geschah, indem der Kaiser dem Fürsten Schwarzenberg am 14. um 9 Uhr früh aus Marienberg antwortete:

„Lieber Feldmarschall Fürst Schwarzenberg! Sie haben Mir durch Meinen Minister Grafen Metternich den Wunsch bekannt gegeben, daß Ich Mich heute am 14. nach Chemnitz verfüge, welchem Ich daher entspreche und heute in Chemnitz eintreffen werde. Zu Chemnitz werde Ich Ihre weitere Wohlmeinung erwarten, wohin Ich Mich sonach weiteres am zweckdienlichsten verfügen könne, welches Sie Mir selbst schleunigst bekannt geben wollen.“

„Franz.“

Folgende Meldungen gingen am 14. October beim Fürsten Schwarzenberg ein:

1) Vom Fürsten Moriz von Liechtenstein aus Lützen, „daß General St. Priest in Merseburg sich befinde und seine

Vorposten in Schönau habe, die mit den seinigen in Verbindung ständen."

2) Vom Feldzeugmeister Gylai aus Weisfenfels vom 14. früh 8½ Uhr, „daß er schon seit gestern früh (den 13.) sich mit Merseburg auf beiden Ufern der Saale in steter Verbindung befinde, weshalb er täglich zwei Mal, erforderlichen Falles auch mehrmals von der dortigen Gegend Bericht einsenden werde."

3) Derselbe General meldete Nachts 12 Uhr aus Götterwitz, „daß General St. Priest die Mittheilung mache, daß General Blücher die Saale von Wettin bis Merseburg occupire." Aber auch dem General Blücher zeigte er an, „daß er den 15. sein Gros bei Lützen und seine Avantgarde bei Markranstädt aufstellen werde." Desgleichen fragte er diesen General: „ob er das Dorf Schönau, welches vom Feinde stark mit Infanterie und Artillerie besetzt sei, in seinen Angriffsplan einschließen wolle," und benachrichtigte ihn, „daß er sein Hauptquartier den 15. nach Lützen verlegen werde*)."

Befehle erließ Fürst Schwarzenberg den 14. noch folgende an Graf Wittgenstein:

„Die Disposition, welche Ew. Excellenz in der Beilage erhalten, ist darauf berechnet, daß Sie den Feind noch vor sich haben, daß er Leipzig noch stark besetzt hat und daß also ein allgemeiner Angriff auf ihn, vereint mit der Armee des Generals v. Blücher, den 16. unternommen werden soll. Da jedoch aus Ew. Excellenz Meldung hervorzugehen scheint, daß der Feind im Rückzuge begriffen ist, so würden wir, wenn dieser Fall eingetreten, nicht einmal seiner Arrieregarde etwas thun können, wenn wir bis übermorgen warteten. Ich überlasse es daher ganz Ew. Excellenz Ermessen, ob Sie sich dann nicht stark genug glauben, gemeinschaftlich mit den an Ihren Befehl gewiesenen Corps auf Leipzig zu rücken. In diesem Falle ersuche ich Ew. Excellenz, den General Grafen Meerveldt, der bei Pegau steht, durch einen Officier von dieser Vorrückung zu benachrichtigen, indem ich diesen General anweise, auf die erste Nachricht von Ihrer Vor-

*) Aus dem Berliner Kriegsarchive.

rückung ebenfalls seinen Marsch auf Leipzig anzutreten. — Es bliebe übrigens in dem einen oder anderen Falle in Rücksicht der Aufstellung der Truppen ganz bei der beiliegenden Disposition, nur daß dann, wenn sich Ew. Excellenz von dem Rückzuge des Feindes überzeugt haben, die Verstärkung des Klenau'schen Corps durch russische Brigaden nicht so unbedingt nothwendig sein dürfte. — Ich selbst werde in Pegau eintreffen und dort Ihre Rapports erwarten.“

„Schwarzenberg.“

An den General Graf Meerveldt schickte Fürst Schwarzenberg nachstehenden Befehl:

„Ew. Excellenz erhalten die beiliegende Disposition mit dem Bemerkten, daß solche sich auf die Ueberzeugung gründet, daß der Feind noch mit bedeutenden Truppenmassen diesseits Leipzig steht, und daß wir ihn den 16. dieses vereint angreifen werden. — Es scheint jedoch aus einigen Vorpostenmeldungen hervorzugehen, daß der Feind gegen Leipzig im Rückzuge ist; auf diesen Fall hat Graf Wittgenstein den Befehl erhalten, ihn morgen den 15. schon bis gegen Leipzig zu verfolgen. Um keine Zeit zu versäumen, habe ich befohlen, daß er Ew. Excellenz sofort von seiner Vorrückung benachrichtigen soll. Beim Eingange dieser Nachricht wollen Ew. Excellenz Ihren Marsch sonach antreten, soweit als möglich gegen Leipzig poussiren, den Feldzeugmeister Gylai aber davon benachrichtigen, damit er seinerseits, wenigstens seine Avantgarde, soweit als möglich gegen Leipzig vorpoussirt. — Uebrigens bleibt Alles bei der beiliegenden Disposition.“

„Schwarzenberg*.)“

Die beigelegte Disposition lautete nach Plotho a. a. D. 2. Theil Seite 358, wie folgt:

„Die 3. österreichische Armeeabtheilung des Grafen Gylai marschirt nach Lützen, stellt sich daselbst auf und poussirt ihre Avantgarde bis gegen Markranstädt. Zwei Bataillone dieses Corps bleiben zur Besatzung des Schlosses und der

*) Hier fehlt wiederum die Angabe der Abgangsstunden dieser Schreiben, die aber jedenfalls erst nach dem Eintreffen der Meldung des Grafen Wittgenstein aus Mülbus ausgefertigt worden sind.

Brücke bei Weisensfels zurück. Die schlechtest bespannte Batterie dieses Corps bleibt beim Schlosse von Weisensfels aufgestellt."

„Die zwei Bataillone, welche die Brücke bei Kösen besetzt haben, bleiben daselbst stehen. Die 1. österreichische leichte Division des Feldmarschalllieutenants Fürsten Moriz von Liechtenstein, welcher nebst dem General v. Thielmann an die Befehle des Grafen Gyulai gewiesen ist, bildet die Avantgarde des Gyulai'schen Corps. Die 2. österreichische Armeeabtheilung des Generals Grafen Meerveldt, die österreichisch-russischen Reserven und Garden marschiren nach Audi-gast, auf der Straße von Pegau nach Leipzig. Die lager-absteckenden Officiere melden sich früh um 8 Uhr bei dem General Langenau in Pegau, die Truppen marschiren nach dem Abkochen."

„Die Avantgarde des Meerveldt'schen Corps bricht früh auf bei guter Zeit und pouffirt bis gegen Zwenkau."

„Das russische Grenadiercorps und eine Kürassierdivision vereinigen sich mit dem Corps des Generals Grafen Wittgenstein bei Espenhain, auf der Straße von Borna nach Leipzig. Letzterer bleibt mit seinem und dem Kleist'schen Corps in seiner heutigen Stellung, sendet aber zwei russische Infanterie- und eine Cavaleriebrigade zur Verstärkung des Generals Grafen Klenau nach Pombfen. Die 4. österreichische Armeeabtheilung des Generals Grafen Klenau bleibt in ihrer heutigen Stellung und pouffirt, soweit es thunlich, ihre Avantgarde gegen Leipzig. Dieser General wird die höchste Aufmerksamkeit auf seine rechte Flanke wenden; zu diesem Ende sendet er ein Bataillon und eine Escadron unter einem thätigen Stabs-officier nach Grimma zur Besetzung der dortigen Brücke."

„Die 1. österreichische Armeeabtheilung des Feldzeugmeisters Grafen Colloredo marschirt nach Penig, seine Avantgarde besetzt Rochlitz leicht und stellt das Gros derselben bei Frohburg auf."

„Die österreichische Hauptgeschützreserve marschirt von Zeitz nach Pegau, die Hauptunterstützungsreserve marschirt nach Zeitz."

„Das Hauptquartier marschirt nach Pegau."

„Der General Knorring dürfte bereits Rochlitz erreicht haben, von wo derselbe angewiesen ist, gegen Wurzen Streifcommandos vorzusenden, nicht um Vortheile über den Feind zu erringen, sondern vielmehr dessen Bewegungen zu beobachten, um unverzüglich Nachricht hierüber ertheilen zu können.“

„Hauptquartier Altenburg, den 14. October 1813.“

„(gez.) Schwarzenberg *).“

Außer vorerwähnten Anordnungen wurde nach Plotho a. a. D. 2. Theil Seite 359 noch befohlen: „daß die dem Feinde zunächst gegenüberstehenden Truppen sich (den 15.) völlig ruhig verhalten sollten; im Fall aber eine gegen den General Blücher hörbare Kanonade die Wahrscheinlichkeit gebe, daß der Feind seine Hauptmacht dorthin gewendet habe, dann sollte der General Graf Wittgenstein angreifen und die hinter ihm stehenden Truppen sogleich nachrücken. Auch dann, wenn der Feind bei Guldengossa vorgehen würde, sollten die zur Unterstützung stehenden Truppen gleichfalls vorgehen.“

General v. Kleist berichtete über den 13. und 14. October unter dem 14. Folgendes an den König von Preußen aus Dechwitz **):

„Da der Feind sich ziemlich stark vor Gröbern längst dem Göselbache zeigte, auch in seiner Hauptstellung bei Gossa zu schanzen anfing, so wurde beschlossen, von unserer Seite bloß defensiv zu Werke zu gehen; dagegen sollte das uns rechts zur Seite gehende Armeecorps des Generals Klenau über Lausitz, Ottermisch und Pomsen vorgehen, wodurch der Feind, in seiner linken Flanke genommen, die Stellung verlassen mußte. Um jedoch von unserer Seite diesen Vormarsch des Generals Klenau in etwas zu erleichtern, wurde auch von hieraus etwas vorgegangen und mußte ich aus diesem Grunde dem General Grafen Vahlen 4 Escadrons neumärkische Dragoner, 2 Escadrons schlesische Ulanen, 4 Escadrons ostpreussische Kürassiere und die reitende Batterie

*) Auf die Weitläufigkeit der von der böhmischen Armee ausgegangenen Dispositionen, sowie auf die darin aufgenommenen überflüssigen Notizen darf hierbei nicht erst aufmerksam gemacht werden, weil sie jeder intelligente Officier sogleich fühlen wird.

***) Aus den hinterlassenen Schriften Knesbeck's.

des Capitains Luchsen begeben. General v. Ziethen ließ ich nur mit 4 Escadrons des 1. schlesischen Husarenregiments und 2 Escadrons schlesischer Ulanen über Petsche bis gegen Störmthal vorgehen, welches der Feind auch in der Nacht darauf räumte. Zwei Bataillone Infanterie unter Oberstlieutenant v. Löbell ließ ich von Rötha gegen Gröbern vorgehen. Alles Uebrige stand verdeckt hinter Espenhain. In der Nacht vom 13. zum 14. hatte der Feind seine Stellung verlassen und sich mehr gegen Liebertwolkwitz zusammengezogen. Zu dem Ende rückten alle Truppen vor. General v. Ziethen ging mit der 10. und 11. Brigade und der Cavalerie über Petsche und Störmthal dem Fürsten Gortschakow folgend."

„Ueber Gröbern ging zuerst die Reservecavalerie; bei Gossa etwa einen Kanonenschuß vor der Front wurde die 9. Brigade und bei Gröbern die 12. Brigade aufgestellt. Schon während die Truppen zu dieser ungefähr beabsichtigten Aufstellung vorrückten, begann das Gefecht von Seiten des Generals Klenau über Röhra her, und die ganze Front der russischen Truppen wurde beschäftigt. Der Feind erzwang die Behauptung seines Platzes durch das Dasein einer ganz respectablen Cavalerie, und es war daher der zu meinem Corps gehörigen Cavalerie das Glück vorbehalten, sich an diesem Tage hervorzuthun."

Ueber dasselbe Gefecht berichtete aber auch General v. Hake an den König von Preußen, wie folgt*):

„Die Franzosen fanden sich durch Klenau's Vorrücken am 13. October bewogen, sich ganz auf die zwischen Bachau und Liebertwolkwitz genommene Position zu beschränken und deshalb die vorgeschobenen Detachements noch in der Nacht zurückzuziehen. Dieß erzeugte die voreilige Meinung, daß der Feind gar keinen Stand halten würde, und man ging mit zu wenig Cavalerie, auch nur einer reitenden Batterie vor, ohne die zahlreiche Cavalerie, welche noch zum Theil auf dem Marsche war, abzuwarten. General Diebitsch sagte mir selbst, als ich ihm bei Magdeborn begegnete: „„Der Feind geht

*) Aus den hinterlassenen Schriften Knefebeck's.

zurück, sobald wir nur einige Kanonenschüsse thun!" Es zeigte sich aber bald anders."

„Die ersten preussischen und russischen Cavalieregimenter wurden auf dem Anfange eines hohen Feldes formirt, auf dessen Fortsage der Feind stand. Erstere mit dem Rücken gegen Gossa, letzterer hatte Bachau vor seinem rechten Flügel, Liebertwolkwitz auf seinem linken. Die russische reitende Batterie fuhr mit Entschlossenheit vor dem linken Flügel der diesseitigen Cavalerie nahe einem vor Bachau gelegenen kleinen Holze auf. Kaum war dieß geschehen, so erhielt sie kleines Gewehrfeuer aus dem Busche in die linke Flanke, und bald darauf griff die feindliche Cavalerie die diesseitige an. Jene hatte zur Basis eine aufmarschirte lange Linie, welche an dem Gefechte, so viel ich gesehen, keinen Antheil nahm, und damit stimmt die Aussage der Gefangenen überein, daß etwa 1000 Pferde neuer Cavalerie nur paradirt und zugesehen haben *). Senkrecht auf die Mitte dieser Grundlinie bewegte sich eine Colonne auf dem Plateau des hohen Feldes vor, gegen die unserige. Sie bestand aus mehreren Regimentern hintereinander in Masse. Rechts und links bestrichen zurückstehende Battereien die Seiten der Colonne und bewarfen insbesondere mit Granaden alle aus der Ferne noch herbeimarschirenden Truppen. Die diesseitig formirte Cavalerie, wiewohl im Verhältniß zu schwach, ging entgegen, warf die Tête der Colonne, und dieß theilte sich bis zur dritten Abtheilung derselben mit. Dann aber drückte die Masse unsere dünne Linie zurück und würde die österreichische Batterie genommen haben, wenn nicht eben neuangekommene preussische Cavalerie eingehauen und den Feind wieder zum Weichen gebracht hätte. Mit diesem Anfange des Gefechtes erneuerten sich die Repetitionen in kleinen Zeitintervallen, und es blieb gleichsam ein continuirliches Melé, dessen Charakter war, daß die feindliche Colonne der angreifende Theil blieb, aber, was sie augenblicklich an Terrain gewann, durch die gegen ihre Seiten dirigirten Angriffe anderer diesseitigen

*) Aller Wahrscheinlichkeit nach waren dieses die rothen Pariser Husaren, die man auf Befehl Napoleon's schonte und nur zeigen sollte.

Cavalerie wieder zu überlassen genöthigt ward, die Ueberlegenheit des Artilleriefeuers aber ganz auf feindlicher Seite blieb, da man sich auf einen solchen Angriff und Widerstand nicht gefaßt gemacht hatte. Zulezt verlor der Feind selbst von dem innegehabten Terrain, und, wie ich mich überzeugt habe, wurde durch Umgehung mit dem Klenau'schen Corps Liebertwolkwitz genommen. Unterdessen hatte auch Fürst Schwarzenberg Befehl gegeben, das Gefecht abzubrechen, und so beruhigte sich Alles gegen Abend. Beide Theile stellten sich rückwärts des Kampfplatzes auf. Inzwischen hatte General Klenau gemeldet, daß der Feind spät am Abend Liebertwolkwitz mit Infanterie besetzt hatte, und daß er nicht ein starkes Gefecht, um solches zu hindern, hätte engagiren wollen." (Fürst Schwarzenberg war um diese Zeit schon wieder auf dem Wege nach Altenburg.)

Zehnter Abschnitt.

Blick auf Leipzig und dessen nördliche Gegend
am 14. October 1813.

Ehe die Nacht den 14. vom 15. October scheidet, ist noch anzuführen nöthig, was sich vom 13. an in Leipzig und dessen nördlicher Gegend zutrug, was für Befehle Napoleon am 14. erließ, und wo er sich mit seinen Corps im Laufe dieses Tages befand.

Von den Leipziger Stadtthürmen bemerkte man schon am 12. und 13. October nach Breitenfeld und Lindenthal zu leichte Truppen der Verbündeten, woraus man auf Annäherung der Nordarmee schloß, indem man jene Posten und Patrouillen für Vorläufer des Kronprinzen von Schweden hielt. Täglich fanden daselbst kleine Vorpostengefechte statt, von denen stündlich verwundete Franzosen zurückkamen. Der Kriegslärm in der Stadt nahm zu, und eine große Anzahl von Generalen und Officieren des französischen Generalstabes füllten die Häuser. Die Franzosen schienen über die Bewegungen der Verbündeten gänzlich im Unklaren zu sein, weil sie oft hin- und hermarschirten und vor Eintritt der Nacht, nachdem sie kurz vorher erst in der Stadt angekommen waren, wieder zu einem anderen Thore austrückten. Den 13. zog das Corps von Augereau, aus auserlesenen Truppen bestehend, heran. Der König von Neapel kam mit glänzendem Gefolge von Wachau in die Stadt, um den Herzog von Castiglione, der hier sein Quartier genommen

hatte, zu bewillkommen. Der Zuzug an Reiterei, Infanterie, Geschütz und Fuhrwesen dauerte fort. Uebrigens fielen nicht selten Leute von den ausgeschickten Patrouillen in die Hände der Kosaken. Vorzüglich beobachteten die Franzosen die Gegend nach Merseburg und Weisfenfels, was vermuthlich die Annäherung des Nugereau'schen Corps und die vermuthete Aufstellung der schlesischen Armee bei Merseburg veranlassen mochte, daher sie auch die sanften Höhen hinter Lindenau mit vorgeschobenen Detachements besetzt hatten und viele Patrouillen gegen Markkrannstädt und Umgegend vorschickten.

Am 14. erschallte in den Mittagstunden mit Unterbrechungen Kanonendonner von Liebertwolkwitz her. Schon früher kamen von dorthier einzelne Blessirte, die meistens der Reiterei angehörten, in die Stadt, doch wußten sie nicht anzugeben, gegen wen sie gefochten, ob gegen die böhmische oder schlesische Armee. Indessen ward bald darauf das Geschützfeuer heftiger, und es verbreitete sich das Gerücht von einem allgemeinen Gefechte, was der immer zunehmende Andrang von Verwundeten bestätigte. Der Marsch von Truppen und Fuhrwesen dauerte dabei fort, so daß es zuletzt gefährlich ward, sich den Thoren zu nähern. Alle 10 Schritte standen überdieß in allen Richtungen französische Wachen, welche die Civilpersonen zurückwiesen. Mehrere Couriere von Düben und von Eilenburg her sprenghen jetzt in die Stadt, welche sowohl das nahe bevorstehende Eintreffen Napoleon's, als auch die Ankunft des Königs von Sachsen meldeten, weshalb sogleich die nöthige Wohnung für Letzteren im Thomá'schen Hause am Markte vorbereitet wurde, während es in Betreff Napoleon's noch unbestimmt blieb, ob er in oder vor der Stadt sein Hauptquartier nehmen würde. Ueber den Gang des Gefechts bei Liebertwolkwitz schwebte man aber in Leipzig in völliger Ungewißheit.

Der früheren Erwähnung zufolge kehrte Napoleon am 14. October mit allen seinen Truppen von Düben, Dessau und Wittenberg zurück. Er für seine Person verließ Düben früh nach 7 Uhr. Unterwegs hörte man nördlich von Leipzig mehrere Kanonenschüsse, welche zwischen den Vortruppen

des 6. französischen Armeecorps (Marmont) und denen der schlesischen Armee gewechselt wurden, wodurch sich die Nähe der letzteren ankündigte.

Mittags 11 Uhr vernahm man eine heftige Kanonade, die sich südlich von Leipzig erhob und die den Zusammenstoß der Armee Murat's mit dem böhmischen Heere vermuthen ließ. Der von dort scharf herstreichende Wind machte das Artillerief Feuer sehr vernehmbar, weshalb Napoleon Leipzig desto schneller zueilte. Er traf Mittags 12 Uhr unter Begleitung einiger Bataillone der alten Garde und einiger Escadrons Gardereiterei bei der Stadt ein, ritt sogleich vom Halle'schen Thore in den Promenaden herum und zum äußeren Grimmaer Thore hinaus. Dicht vor diesem Ausgange hielt er an und nahm seinen Standpunct dem Hochgericht gegenüber auf der nördlichen Seite der Straße nach den Kohlgärten zu, wo er nunmehr alle Meldungen und Rapporte Murat's und der im Gefecht begriffenen Generale empfing, die zuweilen selbst blutende Adjutanten überbrachten, welche ihre leichten Wunden nicht achteten und sich nicht die Zeit genommen hatten, sie zu verbinden. Napoleon ertheilte auf die erhaltenen Nachrichten entweder sogleich selbst die nöthigen Befehle oder verwies die Ueberbringer an Berthier. Nach gegebenen Anordnungen ging er mit dem Majorgeneral oder Caulincourt auf und ab und betrachtete von Zeit zu Zeit die auf einem schnell herbeigeschafften Feldtisch ausgebreitete Karte mit großer Aufmerksamkeit. Die um ihn versammelte Menge Neugieriger durfte sich ihm bis auf 20 Schritt nähern, ohne zurückgewiesen zu werden. Da die Witterung kalt und stürmisch war, so wurde augenblicklich ein großes Feuer angezündet, woran sich Napoleon oft wärmte, indem er in müßigen Momenten mit dem Fuße selbst das Feuer schürte. Daneben war ein Teppich ausgebreitet, auf welchem ein Mahl für ihn bereit stand, als eben ein langer Wagenzug mit militairischer Bedeckung sich Napoleon's Standort näherte. Es war der König von Sachsen, der mit seiner Gemahlin und Tochter von Taucha ankam. Die königliche Familie hatte nämlich Eilenburg früh um 9 Uhr verlassen und sich der vor genannter Stadt aufmar-

schirten 2. Division der alten Garde, zu welcher noch mehrere französische Gardereiterei, von Düben kommend, stieß, wiederum angeschlossen. Polnische Lanciers, sächsische Dragoner und ein Theil der sächsischen Leibgrenadiergarde schützten den Wagenzug des Königs. Nachdem das Städtchen Taucha passirt worden, nahm die 2. Gardedivision sogleich Stellung in Colonne gegen Portitz und wollte, da man einzelne Kanonenschüsse nach Lindenthal hinüber hörte, eine Recognoscirung gegen die Parthe zu vornehmen. Indessen traf jetzt der Befehl des Kaisers ein, sofort nach Liebertwolkwitz aufzubrechen. Die Division marschirte daher in Colonne, Paunsdorf rechts lassend, sogleich auf Liebertwolkwitz zu und kam bis Holzhausen, wo sie gegen Abend eintraf, als eben das dortige Gefecht endigte. Sie nahm daher bei diesem Dorfe Front gegen Grimma und bezog sodann ein Bivouac. Der königliche Wagenzug setzte dagegen seinen Weg nach Leipzig fort, und als man in die Nähe des französischen Kaisers kam, stieg der König sogleich aus dem Wagen, dem Napoleon, als man ihm die Ankunft dieses Fürsten meldete, entgegenging. Napoleon begab sich hierauf an den Wagen der Königin und unterhielt sich einige Zeit mit ihr, empfahl sich sodann und zog sich an das Wachfeuer zurück. Der König von Sachsen stieg zu Pferde und ritt nach Leipzig, woselbst er aber von den Bewohnern still und ernst aufgenommen wurde. Die Königin und Prinzessin Tochter hielten ihren Einzug zu Wagen. Der König nebst seiner Familie bezog das Thomás'sche Haus am Markte in Leipzig.

Napoleon hatte dem Marschall Marmont schon unterwegs den Befehl gesendet, sich auf die Straße von Düben nach Leipzig zu wenden, weil die eingegangenen Meldungen den Anmarsch der schlesischen und Nordarmee ankündigten. Auch erließ er, als er das heftige Kanonenfeuer von Liebertwolkwitz vernahm, an alle Theile der nachkommenden Corps den Befehl, auszusicheren und ihren Marsch zu beschleunigen. Marmont nahm seine Richtung sofort auf Breitenfeld und Lindenthal, und die Spitze der jungen Garde traf des Nachmittags zwischen Widderisch und Seehausen ein.

Napoleon, der noch immer vor dem äußeren Grimmaer Thore stand, störte die sich immer vermehrende Anzahl der vom Schlachtfelde anlangenden Verwundeten nicht, indem er sie gar nicht zu brachten schien. Das Geschützfeuer ward jedoch besonders nach Probstheida und Liebertwolkwitz zu immer stärker und vernehmbarer. Gegen 4 Uhr Nachmittags meldete ein aus der Stadt heransprengender Adjutant die Annäherung der 1. alten Gardedivision, welche zum Halle'schen Thore einmarschirte und durch das äußere Grimmaer Thor auf der Wurzenener Straße vorrückte. Der Appell der Tamboure rief sofort die mit Napoleon angekommenen Bataillone unter die Waffen. Der Kaiser selbst nebst Suite und Cavaleriebedeckung stieg jetzt zu Pferde und schlug den Weg nach Meudnik ein, wo er sein Hauptquartier in des Banquiers Better Gute für die Nacht nahm, die er ruhig verbrachte, indem nur Rapporte und Meldungen eingingen und Befehle ertheilt wurden.

Die eintreffende 1. Division der alten Garde nebst vieler Artillerie bezog zwischen den Kohlgärten und der Stadt zu beiden Seiten der Wurzenener Straße Bivouacs. Die Stockung, welche dieser Anmarsch an dem pallisadirten engen Vorstadtausgange verursachte, ward immer größer, da die herausdrängenden Ankömmlinge den vom Schlachtfelde kommenden Verwundeten und den Flüchtlingen aus den Dörfern jeden Eintritt versperrten. Hierdurch entstand zuletzt ein fürchterliches Gedränge, weil kein Theil warten wollte. Alle lärmten, schrieen, fluchten, tobten und stießen sich hin und her. Menschen, Pferde, Fuhrwerk, Alles stand dicht durch- und aneinander gedrängt, wobei sich Jeder in wahrhafter Lebensgefahr befand. Auf den Wegen und den daranstoßenden Feldern lagen schon zum Theil nackend ausgezogene Todte und kraftlose Kranke. Der Verlust an Pferden war noch größer, indem man sehr häufig auf krepirte Pferde stieß. Wohin man seinen Blick richtete, sah man solche mit zur Erde gesenktem Kopf, welche bald danach umfielen, um nicht wieder aufzustehen, und dieß war nur der Anfang. Ch. J. E. Hübel sagt in seinem Werke: „Leipzig während der Schreckenstage“ 2. Aufl., S. 23, als Augenzeuge dieser Vorgänge am 14. October:

„Sammernde Mütter, mit Betten in Tragkörbe gepackt, und zwei, drei fast völlig nackte Kinder an der Hand oder den Säugling auf dem Rücken, Väter, die Frau und Kinder suchten, Kinder, die im Gewühl ihre Aeltern verloren hatten, Kranke, die man auf Schubkarren durch das Pferdewühl drängte, überall Heulen und Wehklagen — dieses waren die Herolde und Posaunen, welche das sehr fühlbare Dasein der Helden verkündeten, die so oft gepriesen und deren imposante Haltung so oft bewundert worden ist. In dieses Winzeln und Schreien mischte sich das Aechzen und Stöhnen der Blessirten, die in die Spitäler wollten und welche um Brod und Hilfe flehten. Ein Menge französische Soldaten und Nachzügler visitirten jeden Korb und jede Tasche, um Brod zu finden u. Bei den Truppen in Reih und Glied erscholl dagegen fortwährend die Aufforderung der Vorgesetzten: „Serrez! Serrez!“ um nicht von einander getrennt zu werden.“

Die anrückenden französischen übrigen Corps trafen im Laufe des Abends und in der Nacht, wie folgt, ein:

Das 4. Armeecorps (Bertrand) war um 7 Uhr Abends bei Hohen-Ossig und kam während der Nacht nach Eutrißsch hinter das 6. Corps (Marmont). Das 1. Reitercorps (Lattour-Maubourg) echelonirte von Göbschelwitz bis Radefeld, wobei genannter General erkannte, daß Radefeld vom Feinde stark besetzt war. Das 2. Reitercorps (Sebastiani) kam nach Güntheritz und Bodelwitz. Seine leichte Cavalerie ging von da nach Delitzsch und dehnte ihre Recognoscirungen bis Brehna und Landsberg aus. Die Divisionen Lorge und Normann standen noch zwischen Radeberg und der Elster in einzelnen Posten und von der Elster bis zur Mulde mit Front gegen die Saale. Diese dort aufgestellte Postenkette schien Blücher bedrohen zu sollen. Wahrscheinlich beabsichtigte Napoleon, hierdurch die Aufmerksamkeit und Stärke der Verbündeten auf diese Gegend hin zu ziehen. Das 11. Armeecorps (Macdonald) war früh um 4 Uhr aufgebrochen, gelangte des Nachmittags bis an die Thore von Düben und bezog ihre Nachtquartiere in Groß- und Klein-Welkau. Das 3. Armeecorps (Souham) überschritt hinter dem 11.

Corps erst am Abend die Brücke bei Düben und schlug dann die Straße nach Leipzig ein. Das 7. Armeecorps ging wieder durch Wittenberg und sollte in der Nacht vom 14. zum 15. noch Kemberg erreichen. Die Dragonerdivision Fournier nebst einem Bataillon besetzt Düben, als das 3. Armeecorps abmarschirte, um dem 7. Corps die Brücke dajelbst zu erhalten, weshalb diese Truppen erst nach dessen Ankunft ihrem Corps folgten.

Nachdem Napoleon am 14. October sein Quartier in Reudnitz bezogen hatte, ließ er nach S. 378 des oft citirten Beiheftes zum Militair-Wochenblatt sogleich um 4½ Uhr Nachmittags durch den Majorgeneral dem Herzog von Tarent (Macdonald) Folgendes schreiben:

„Herr Marschall, Herzog von Tarent! Das Hauptquartier des Kaisers ist in dem Kohlgarten der Vorstadt von Leipzig auf dem linken Ufer der Parthe am Wege von Leipzig, wo sich die Straße von Leipzig nach Taucha und die von Leipzig nach Wurzen trennen. Se. Majestät vereinigt die ganze Garde, der König von Neapel lehnt seinen rechten Flügel an die Elster, seinen linken an Liebertwolkwitz. 80 Geschütze, auf jeder Seite 40, feuern in diesem Augenblicke aufeinander. 300 Russen, Preußen und Oesterreicher sind gefangen. Der Feind dehnt seinen rechten Flügel mehr aus, indem man daselbst neue Colonnen desselben ankommen sieht. Dieses deutet auf den Vorabend einer Schlacht. Der Herzog von Ragusa steht bei Breitenfeld in Position zu beiden Seiten der Straße nach Halle und Landsberg.“

„General Bertrand befindet sich bei Eutritzsch, mit dem rechten Flügel an die Parthe gelehnt. Es führen über dieses Wasser eine Brücke bei Pfaffendorf, eine bei Schönfeld (?) und eine Stunde weiter oberhalb noch eine bei Mlößen (?). Ein Detachement bewacht die Brücke bei Taucha. Der Feind scheint von Halle und Landsberg herzukommen, jedoch zeigt er nur Reiterei. Beeilen Sie morgen Ihre Bewegung. Schicken Sie eine Abschrift meines Briefes an den Prinzen von der Moskwa, sowie an den General Reynier, und senden Sie einen Officier unmittelbar an den Herzog von Ragusa, damit er Ihnen entgeschicke.“

Ferner befahl Napoleon dem Majorgeneral:

„Schreiben Sie dem Könige von Neapel, dem General Lauriston, dem Herzog von Belluno (Victor), dem Prinzen Poniatowski, dem Herzog von Padua (Urrighi), dem Herzog von Castiglione (Mugereau), dem General Le Fol, dem Herzog von Ragusa (Marmont), dem General Bertrand und dem General Latour-Maubourg, wo mein Hauptquartier ist.“

Auch wurde folgendes Schreiben an den Herzog von Bassano (Maret), der mit dem König von Sachsen in Leipzig angekommen war und im grünen Baum seine Wohnung genommen hatte, abgefertigt:

„Ich empfangen eben einen Brief des Marschalls St. Cyr vom 13., nämlich vorgestern Abend 10 Uhr datirt. Schreiben Sie ihm durch (abgeschickte) Landleute, um ihn von unseren Erfolgen in den letzten Tagen zu unterrichten. Sagen Sie ihm, daß man sich heute in einem Avantgardengefecht geschlagen hat, daß wahrscheinlich den 15. oder 16. hier Alles entschieden sein wird, und daß er dann bestimmt darauf rechnen kann, entsezt zu werden.“

„Napoleon.“

Mit Eintritt der Nacht brach die junge Garde (unter Mortier) nach eingetroffenem Befehl aus der Gegend von Cutrißch auf, rückte von Leipzig theils durch das Spital-, theils durch das äußere Grimmaer Thor über den Anger und marschirte den Straßenhäusern und Stötteritz zu.

Latour-Maubourg bekam ebenfalls Befehl, noch in der Nacht nach Schönfeld aufzubrechen, wobei er mit seiner Cavalerie, an deren Spitze er sich selbst befand, die bei Mockau vorhandene Fuhrt der Parthe passiren wollte. Die dicke Finsterniß und der heftige Regen, der weder Weg noch Steg erkennen ließ, veranlaßte aber, daß man den Weg verfehlte und das Flußbette der Parthe dafür hielt. Der Marsch ward daher in diesem fortgesetzt, wobei die Pferde meist bis an den Bauch im Wasser schritten. Die Reiter kamen hierdurch dergestalt auseinander, daß nur wenige mit ihrem Anführer zugleich Schönfeld erreichten. Mehrere Pferde stürzten auf dem unebnen, mit Wurzeln

durchwachsenen Flußbette und ihre Reiter ertranken, da sie im Finstern sogleich von den Nachkommenden überritten wurden. Die Mehrzahl dieser Cavaleristen traf erst mit grauem Morgen kurz vor Antritt des neuen Marsches, völlig durchnäßt, in Schönfeld ein, daher sie ihren Weg, ohne sich trocknen oder etwas ausruhen zu können, sogleich in den Bivouac bei Holzhausen fortsetzen mußten. Alle diejenigen, welche diesen Marsch mitgemacht haben, erklären ihn für den ermüdendsten und unangenehmsten des ganzen Feldzuges.

Die Verpflegung der Franzosen war schon um diese Zeit höchst mangelhaft und spärlich, indem ein vorschriftsmäßiger Unterhalt der Truppen nicht mehr bestand. Es konnte daher nicht fehlen, daß die hungernden, durchnästen und erfrorenen Soldaten selbst suchten, was sie bedurften. Sie raubten das sich noch vorfindende wenige Vieh und nahmen oder zerstörten in den den Bivouacs zunächst gelegenen Ortschaften entweder aus Uebermuth oder Unlust Gegenstände, die ihnen nichts halfen. Da es überall an Brennmaterial zur Unterhaltung der Wachfeuer mangelte, der Regen aber in Strömen vom Himmel herabstürzte, auch ein orkanähnlicher kalter Sturm brauste, so wurde alles dazu Dienliche zu den Bivouacfeuern geschleppt, Fenster, Thüren, hölzerne Treppen, Dachsparren, Bretwände, Ackergeräthe, selbst Bücher, Gemälde und musikalische Instrumente. Nichts blieb verschont, und in kurzer Zeit waren Straßen, Alleen, Gärten und Häuser dergestalt zerstört, daß von letzteren oft nur noch Haufen von Ziegeln oder Lehm ihren Standort bezeichneten. Diese Wachfeuer machten übrigens die Soldaten, um sich gegen den Sturm zu schützen, so dicht an den Häusern und Wänden, daß Flammen und Funken gegen die Strohdächer getrieben wurden, in Folge dessen die schon ganz entblößten Bewohner jeden Augenblick auch dem Verluste ihrer Gehöfte entgegensahen. Tausende solcher Wachfeuer umgaben Leipzig, welche, von der Stadt aus gesehen, einen imposanten Anblick gewährten. Hoch über diese Flammen schlugen die des noch immer brennenden Liebertwolkwitz, welche der Orkan bald niederdrückte, daß sie wie Schlangen auf der Erde fortliefen, bald in die Höhe trieb, daß sie hoch aufwirbelten, wobei

aber die unglücklichen Verstümmelten, welche sich in ihrer Nähe befanden, aber nicht entweichen konnten und von den Gesunden nicht beachtet wurden, elend verbrannten.

Die von den Franzosen gegen die Bewohner begangenen Unbilden, welche die sächsischen Soldaten mit ansehen mußten, riefen häufig die größten Excesse zwischen Sachsen und Franzosen hervor, welche die Wuth der Ersteren auf's Höchste steigerten, indem sie stets ihren Landsleuten beistanden, wobei nicht selten Blut floß, und es sogar vorkam, daß Todte auf dem Plaze blieben. Dieses Verfahren brachte dagegen die Franzosen der Verzweiflung nahe und erbitterte sie im höchsten Grade, weil sie, meist aus dem Felde geschlagen, dann gewöhnlich von den Sachsen noch verhöhnt wurden. Manche französische Officiere aus Reynier's Umgebung mißbilligten das zerstörende Raub- und Verwüstungssystem ihrer Soldaten, welche aber zum Theil dazu gezwungen waren, weil von oben herab für sie nicht gesorgt wurde.

Die in diesen Tagen von den Franzosen für Leipzig angeordneten Bertheidigungsarbeiten an den Ausgängen der Stadt wurden auf's Ernsthafteste und auf eine Aufsehen erregende Weise fortgesetzt. Die äußeren Thore wurden mittels Pallisaden und spanischer Reiter zum augenblicklichen Sperren vorgerichtet, und in die Mauern und Gartenplanken Schießluken gebrochen, um jede feindliche Annäherung möglichst zu erschweren.



Elfter Abschnitt.

Bemerkungen über die Ereignisse am
14. October 1813.

Dob am 14. October Seiten der Verbündeten gegen Murat eine bloße Recognoscirung zweckmäßig war, ist die Frage, indem man eigentlich jetzt nur zu wissen nöthig hatte, ob er bei Leipzig Stand halten oder seinen Rückzug noch weiter fortsetzen würde, wenn man ihm auf den Leib rückte. Hätte man daher, anstatt eine bloße Recognoscirung vorzunehmen, einen förmlichen und starken Angriff gegen ihn ausgeführt, so hätten am 14. ganz andere Resultate erlangt werden müssen, da er sich noch ohne Unterstützung der Armee Napoleon's befand. Denn kann man seine Gegner theilweise schlagen, so geschieht dieß meist mit mehr Vortheil und mit weniger Verlust, als wenn der Feind alle seine Streitkräfte beisammen hat. Murat's Truppenstärke mußte man am 14. October wohl kennen, da man sich vom 6. October an fast immer mit ihm gemessen hatte; auch war es wohl möglich, dieses Anführers Character aus seinem bisherigen Verfahren zu erforschen, da er die Rolle des Aufhaltens der böhmischen Armee überkommen hatte. Als nun bei einer bloßen Recognoscirung wahrgenommen wurde, daß Murat der Herausforderung nicht wich, sondern kräftigen Widerstand leistete, so mußte man dieses Gefecht abbrechen, um nicht ohne allen Zweck eine Menge Leute zu opfern. Ueberdieß bezeugten alle eingegangenen Meldungen und sonstigen Nachrichten, daß Napoleon mit seiner ganzen Armee auf dem Rückmarsche nach

Leipzig begriffen sei. Es gab dieses allein schon satzfamen Grund, zu glauben, daß die Franzosen bei Leipzig Stand halten würden. Auch Napoleon's früheres Benehmen sprach dafür, da er seit dem August seine Absicht stets darauf gerichtet hatte, den einen oder anderen seiner Gegner zum Schlagen zu bringen, um dadurch eine Entscheidung zu bewirken. Napoleon mußte bei den jetzt eingetretenen Verhältnissen einen Hauptschlag wünschen und ausführen; auch war er nicht der Mann, der eine Schlacht fürchtete oder vermied, sondern einen einmal gefaßten Entschluß kräftig verfolgte. Es scheint daher, daß man trotz der am 13. October vom Fürsten Schwarzenberg gegebenen Disposition, worin es ausdrücklich heißt: Die Reconnoßcirung soll keinen anderen Zweck als den haben, sich von der Stärke und Haltung des Feindes zu überzeugen, dieses Gefecht in der Hoffnung, mehr dadurch erreichen zu können, zu beharrlich fortsetzte, obschon die vorhandenen Streitkräfte den jenseitigen nicht einmal die Waage hielten. Vielleicht war es unmöglich, die begonnenen Einzelgefechte sofort abzubrechen; indessen befand sich Fürst Schwarzenberg bei dieser Reconnoßcirung selbst und mußte folglich wohl am besten wissen, wie weit dieselbe fortzusetzen sei; doch kann man aus dem wiederholt gegebenen Befehle, die Truppen zurückzuziehen, und aus dem, was General Barclai nachher an Fürst Schwarzenberg darüber berichtete, schließen, daß besonders die russischen Generale den Gedanken festgehalten haben, mehr leisten zu wollen, als man eigentlich beabsichtigte. General v. Hoffmann macht Seite 247 seines Werkes: „Zur Geschichte des Feldzuges von 1813“ Murat den Vorwurf, daß er das Wittgenstein'sche Corps am 14. nicht angegriffen habe, da dieses schwächer als seine Armee und auch weit von der ihm folgenden böhmischen Armee vorgeschoben gewesen sei. Hierbei ist aber auf folgende Umstände aufmerksam zu machen: Napoleon hatte dem Könige von Neapel ausdrücklich befohlen, sich mit ihm zu vereinigen und wo möglich Leipzig zu schützen, sobald er glaubte, sich den 14. October bei dieser Stadt halten zu können. Ließ sich nun Murat,

angenommen, daß er wußte, wie weit die übrigen Corps der böhmischen Armee noch zurück waren, zu einem Angriff auf Wittgenstein verleiten, so konnte er, selbst wenn er des glücklichen Ausganges eines solchen Gefechts gewiß war, dasselbe doch nicht wagen, weil er sich durch eine Berfolgung Wittgenstein's wieder von Napoleon's Armee entfernt und den erhaltenen Befehlen schnurstracks entgegengehandelt hätte. Was konnte ihm übrigens ein vorübergehender Sieg über Wittgenstein für Vortheile gewähren? Er wußte, daß die böhmische Armee seinem Gegner folgte und er daher sehr bald auf überlegene Streitkräfte stoßen mußte; er wußte ferner, daß die Streifcorps und Gyulai bereits in seiner rechten Flanke bis Lützen, Markranstädt und Zöbiger vorgebrungen waren, sowie daß der Feind Merseburg besetzt hatte. Es drohte ihm daher sogleich ein Stillstand, wenn sich ihm jene Corps in den Rücken warfen oder inzwischon Leipzig nahmen, worauf Blücher schon am 13. speculirte. Dieses scheinen demnach triftige Gründe genug zu sein, welche Murat jetzt von jeder Offensive abhalten mußten, obschon seinem Muth und seiner Lebhaftigkeit das Angriffsverfahren weit mehr als die Bertheidigung zusagte.

War aber Leipzig für Napoleon verloren, so wurde er gezwungen, für diesen Fall sich mit seiner ganzen Armee hinter der Mulde aufzustellen, wodurch er in einen völlig ausgesogenen Landstrich zwischen zwei Flüssen gerieth, die ihn um so mehr von seinen Hilfsquellen und Nachrichten aus Frankreich trennten, wie auch von Erfurt und Magdeburg abschnitten, wobei ihm weder Wittenberg, noch Torgau Unterstützung gewähren konnte, da beide Festungen mit Kranken überfüllt und selbst nur spärlich mit den nöthigsten Kriegsbedürfnissen und Lebensmitteln versehen waren. Es war also zu seinem Glücke, daß Murat am 14. seine Stellung behauptete, weil er dadurch die beherrschendsten Höhenzüge in dieser Gegend in seiner Gewalt behielt und somit Napoleon eine sehr günstige Position aufbewahrte. Tadelnswerther erscheint Murat's Verfahren bei dem am 14. unterhaltenen Reitergefecht, indem er planlos diese kostspielige Truppe in's Gefecht führte.

Zwölfter Abschnitt.

Verhalten der französischen Armee Freitag den
15. October 1813.

Der König von Neapel, welcher sein Hauptquartier am 14. Abends von Wachau nach Probstheida verlegt hatte, kam in den ersten Tagesstunden des 15. nach Reudnitz zu Napoleon und erstattete ihm mündlichen Bericht über das Tages vorher stattgefundene Gefecht. Nachdem er sich längere Zeit mit ihm besprochen hatte, kehrte er noch vor Tagesanbruch zu seinem Corps zurück. Napoleon, welcher sich vorgenommen, den 15. October einen Hauptschlag auszuführen, gab diese Idee auf, da bis zum Morgen nur erst ein Theil seiner Armee bei Leipzig angelangt war. Vom 3. Armeecorps, welches den 15. bei Mockau vereinigt sein sollte, waren nur erst die beiden Divisionen Brayer und Riccard unter General Souham eingetroffen, während die Division Delmas, welche, mit der Zerstörung der Brücke bei Rosslau vor dem Abmarsche aus der Dessauer Gegend beauftragt, auch die ganze Bagage dieses Corps decken mußte, sich noch auf dem Wege nach Düben befand. Das 31. Regiment dieses Corps hatte erst Lindenhain erreicht und wartete hier auf verstärkte Vorspanne, um die Parks weiter fortzuschaffen, die Reiterdivision Fournier mit einem Bataillon bewachte noch die Brücke bei Düben und hatte Befehl, nicht eher abzumarschiren, als bis die Spitze des 7. Armeecorps

dort einträte. Das 11. Armeecorps war zwar früh um 2 Uhr aus der Gegend von Lindenhain und Wölkau aufgebrochen, erreichte aber erst Nachmittags 4 Uhr die Gegend von Panitzsch südöstlich von Taucha und bivouaquirte daselbst. Das 4. Armeecorps kam bis Widderitzsch, wohin General Bertrand die italienische Brigade Fontanelli und die württembergische unter Normann verlegte, während er mit der 3. Brigade Seehausen und mit dem Reste Eutrißsch besetzte. Das 6. Armeecorps hatte Position zwischen Breitenfeld und Lindenthal genommen. Das 2. Reitercorps traf in Podelwitz, Güntheritz und Umgegend ein. Das 7. Armeecorps nebst einem Theile des 4. Reitercorps war erst bei Düben, doch ging die Division Durutte vom 7. Armeecorps nebst den Reitern von der Division Dombrowski sogleich über die Mulde bis Wöllaune und löste die noch daselbst befindliche Division Fournier und das Bataillon des 3. Armeecorps ab, welche sodann ohne Verzug nach Mockau marschirten. Das 5. Reitercorps zog sich nach Holzhausen, das 9. Armeecorps nach Zuckelhausen, und die Garden rückten von Reudnitz zwischen diesen Ort und Crottendorf. General Durieu, Commandant der Parks und des großen Hauptquartiers, hatte sich von Wurzen nach Eilenburg auf das linke Ufer der Mulde gezogen; General Curial mit der 2. Division der alten Garde, welcher noch bei Holzhausen stand, erhielt sowie General Lefevre-Desnouettes Befehl, einige 100 Reiter von Ballin nach Wurzen zur Verstärkung des noch daselbst befindlichen Bataillons zu schicken, um die dortige Brücke mehr zu sichern. Das 5. Armeecorps sollte nach Holzhausen und das 1. Reitercorps von Schönfeld nach Zwei-Maundorf gehen. General Le Fol bewachte das Dorf Connewitz und die dasige Brücke; General Margaron hielt Lindenau mit zwei Bataillonen, Magwitz mit einem Bataillon und das Dorf Leutsch mit etlichen Compagnieen besetzt. Vor Lindenau ließ Napoleon die S. 20 erwähnten drei Feldschanzen erbauen. Die Parks und die Bagage wurden auf Mockau dirigirt. Doch scheint es, als ob diese Anordnungen nicht alle so ausgeführt worden wären, wie sie anfänglich anbefohlen waren, wie z. B. das 5. und 9. Armeecorps und das 1. Reitercorps beweisen, in-

dem letzteres sogleich nach Stötteritz rückte und die anderen beiden am Nachmittag noch auf anderen Puncten standen.

Napoleon ertheilte mehrere Befehle und erhielt verschiedene Rapporte. So ließ er z. B. General Reynier schreiben, sein ganzes Corps bei Düben zu vereinigen, damit auf das linke Ufer der Mulde überzugehen und dann neue Befehle zu erwarten, um daselbst die vom Kaiser einstweilen angenommene Basis so lange zu decken, bis sich die Bewegungen der vereinigten Nordarmeen mehr aufklären würden. Dem Fürsten Poniatowski befahl er, eine Reconnoßcirung mit 50 Pferden bis an die Brücke von Crostewitz zu schicken und dann auf der Seite nach Zwenkau vorzugehen, dabei aber danach zu trachten, die dort befindlichen Kosaken, die, wie es hieß, sehr zahlreich wären, zu überfallen. Man müsse dabei von Dorf zu Dorf gehen und die Bewohner befragen, um Nachrichten zu erlangen.

Früh um 4 Uhr meldete General Le Fol an den Major-general:

„Ich habe die Ehre, Sie zu benachrichtigen, daß der Feind diese Nacht zwischen 12 und 1 Uhr bis vor die Pleißenbrücke (bei Connewitz), welche Ihrem Befehle gemäß barricadirt worden, gekommen ist. Ich habe daselbst einige Truppen und 2 Haubizen aufgestellt. Nach Verlauf einer Stunde stellte der Gegner sein Feuer ein, doch ist zu glauben, daß er sich diesen Morgen nochmals einfinden dürfte. Ueberdies gebe ich mir die Ehre anzuzeigen, daß gestern Abend Seiten des Königs von Neapel ein Adjutant des Generals Mansouty angekommen ist, welcher die beiden Regimenter der Ehrengarde und die Lanciers der Garde abholte, welche mir bisher verblieben waren. Ich habe demnach von meiner ganzen Division nicht mehr als 4½ Marschbataillone bei mir, welche nur sehr wenig ausgearbeitet und sehr schwach sind, indem der größte Theil der Soldaten, woraus sie bestehen, ohne Befehl in ihre Regimenter eingetreten sind.“

„Le Fol.“

Des Morgens um 8 Uhr schrieb Napoleon an den Marschall Macdonald, Herzog von Tarent:

„Mein Vetter! Der Feind hat gestern den König von

Neapel mit 80,000 Mann angegriffen und 6 Attaquen unternommen, wobei er aber überall zurückgeworfen worden ist. Achtzig Geschütze sind dabei thätig gewesen. Das 5. Reitercorps, zum Theil aus der aus Spanien gekommenen Reiterei bestehend, hat sehr schöne Attaquen ausgeführt. Der König von Neapel hat nicht nur seine Stellung behauptet, sondern auch Terrain gewonnen, welches er jedoch in der Nacht wieder verlassen, um seine Stellung mehr zu concentriren. Um 4 Uhr Nachmittags hat der Feind seine rückgängige Bewegung angefangen, und während der Nacht sind nur wenige seiner Wachfeuer gesehen worden. Es ist jetzt 8 Uhr Morgens, und die ausgesendeten Reconoscirungspatrouillen finden nichts vom Feinde. Entweder hat derselbe eine Bertheidigungsstellung bezogen, um eine Schlacht anzunehmen, oder er ist zurückgegangen, weil er sieht, daß wir im Stande sind, ihn zu vernichten! Dieß werden wir in wenigen Stunden wissen. In jedem Falle nehmen Sie Ihre Richtung auf Taucha, um den Weg für das Corps des Prinzen von der Moskwa, welches seinen Marsch fortsetzt, frei zu halten. Lassen Sie mich die Stunde Ihrer Ankunft in Taucha wissen. Ueberschreiten Sie die Brücke daselbst nicht, weil es möglich ist, daß ich Sie gegen Naunhof verwende. Alle eingegangenen Nachrichten sprechen von einem Manoeuvre, welches ich nicht begreifen kann. Das Corps des Prinzen von Schweden hat die Saale passirt und marschirt auf Merseburg dergestalt, daß der Herzog von Ragusa nichts als Cavalerie vor sich hat. Macht man diese Bewegung, um uns zu fangen, so finde ich einen neuen Beweis von Thorheit darin, welche der Prinz von Schweden in diesem Augenblicke zeigt, weil, indem er solches erwartet, er die österreichische und Wittgenstein'sche Armee ihren eigenen Kräften überläßt. Schicken Sie dem Prinzen von der Moskwa eine Abschrift dieses Briefes. Es ist nothwendig, daß er seinen Marsch in der Richtung, welcher er folgt, fortsetzt. Es giebt nur eine Brücke bei Schönberg (Schönfeld). Es ist aber eine gegenüber von Neukßch. Sollten Sie eine rückgängige Bewegung machen müssen, um auf Taucha zu marschiren, so können Sie eine dieser Brücken überschreiten. — Wir haben gestern

dem Feinde 1200 Gefangene und 2 Kanonen abgenommen, und ich glaube, unser Verlust besteht in 400 bis 500 Verwundeten.“

„Napoleon.“

Vom General Bertrand ging ein Rapport vom 15. October früh 10 Uhr aus Eutrißsch ein, welcher besagte:

„Die Entfernung zwischen Eutrißsch und Mockau ist groß, die Ebene offen, ohne einen Baum und sonstigen Schutz. Es befinden sich zu Mockau die Parks verschiedener Corps, welche ich nur höchst unvollkommen und wie es mit Detachements auszuführen ist, decken kann. Diese Parks würden vortheilhafter unterhalb der Höhe von Schönfeld aufgestellt sein. Ich habe eine Brigade bei Eutrißsch und eine bei Seehausen postirt, welche Orte aber, wie ich glaube, auf der Karte zu entfernt angegeben sind. Es war nöthig, diese Brigaden dahin zu legen, um die Parks besser zu sichern, die jedoch keinen Schutz gegen die Geschosse und die Reiterei haben. Die zwölfpfündige Batterie steht bei Eutrißsch. Die württembergische und die italienische Division befinden sich einstweilen bei Widenrißsch mit dem Corps des Herzogs von Ragusa in Verbindung, welcher zu Lindenthal ist. Ich habe weniger Nachtheile bei Besetzung von Seehausen wahrgenommen, weil die Corps, welche während des ganzen Tages von Düben heranzürücken, diese Stellung decken und sie ihrerseits wieder Schutz dadurch erhalten.“

„Bertrand.“

Des Morgens 10 Uhr ritt der Kaiser nebst Suite nach Probstheida, hinter welchem Dorfe man schon Säbel, Pistolen, Carabiner, todt und verwundete Reiter und Pferde fand, weil sich Tags vorher die Flucht der geschlagenen französischen Reiterei bis dahin erstreckt hatte. Auf diesem Wege geschah es auch, daß der Kaiser durch große Haufen ausgeschütteter Bettfedern, die auf der Straße umherlagen, reiten mußte, wobei so dichte Federwolken entstanden, daß man keinen Weg mehr erkennen konnte. Die Bettindelste hatten die Franzosen sogleich zu Beinkleidern verarbeitet, worüber der Kaiser, als er seine Soldaten darein gekleidet sah, selbst betroffen schien. Von Probstheida schlug Napoleon den Weg auf Neusdorf ein, ritt dahinter weg, wen-

dete sich dem Wege von Liebertwolkwitz zu und ritt nach der zwischen Bachau und Liebertwolkwitz gelegenen höchsten Höhe, deren Kuppe der Galgenberg genannt wird.

Hier angekommen konnte er die sämtliche von Murat's Truppen eingenommene Stellung, welche die von Markleeberg über Bachau, Liebertwolkwitz, Holzhausen und Klein-Pöfnau bis Baalsdorf sich erstreckenden Bivouacs bezeichnen, übersehen, aber auch die ganze feindliche Vorpostenkette bemerken. Der König von Neapel traf auf dieser Stelle wieder mit Napoleon zusammen, wo beide mit dem Major-general und einigen anderen Generalen sich lange besprachen. Napoleon untersuchte sowohl des Feindes Stellung, als auch die für ihn sich ergebenden Terrainvorthelle dieser Position auf das Aufmerksamste. Noch mochte es ihm nicht einleuchten, daß die ganze böhmische Armee vor ihm stehe oder im Anmarsche sei, von der sich nur ganz in der Ferne einige Colonnenspitzen entdecken ließen. Um nun hierüber Gewißheit zu erlangen, sendete er Nachmittags 3 Uhr zwei französische Kürassierofficiere als Parolanten zu der feindlichen Vorpostenlinie mit dem Auftrage ab, zu fragen, ob Tages vorher mehrere französische Officiere, deren Namensverzeichnis sie bei sich hatten, und für welche sie eine ansehnliche Summe Geldes mitbrachten, in Gefangenschaft gerathen wären. Als die Ankunft dieser Franzosen bei den Vorposten der Verbündeten gemeldet wurde, schickte der General v. Kleist seinen Adjutanten Major v. Waidorf nebst einem russischen und noch einem preussischen Officier (Baron v. Firr) den beiden feindlichen Officieren entgegen. Letztere verhandelten jetzt ganz offen über ihren Auftrag, überreichten gegen Quittung das mitgebrachte Geld und bemühten sich, während der dabei angeknüpften Unterhaltung zu erforschen, ob Fürst Schwarzenberg zugegen sei. Nach Verlauf einer Stunde entfernten sie sich wieder, ohne jedoch den eigentlichen Zweck ihrer Sendung erreicht zu haben, da man bald merkte, worauf diese hinzielte *).

*) Von einer Rückantwort, deren von D. v. Obeleben in seinem Werke: „der Feldzug Napoleon's in Sachsen im J. 1813“, sowie von

Des Nachmittags 2 Uhr rückten die französischen Armee-corps zur Revue aus. Von Markleeberg an stand eine ununterbrochene Linie Geschütz hinter der Reiterei in dritter Linie bis hinter Liebertwolkwitz. Während dieser Vorbereitung begab sich Napoleon nach Dölitz zum Fürsten Poniatowski und besprach sich über 1 Stunde mit ihm, wobei er sich nach den vorhandenen Uebergangspuncten über die Pleiße, nach deren Wassertiefe und der übrigen Terrainbeschaffenheit erkundigte. Ferner befahl er, die noch vorhandenen Stege und Brücken abzubrechen. Dieser Befehl wurde jedoch nicht vollständig ausgeführt, indem noch die Brücke über die Elster bei Schleußig, desgleichen die heilige und die Sauweidenbrücke über die alte Pleiße theils ganz stehen blieben, theils nur ihres Belegs entblößt wurden, so daß sie folglich sehr schnell wieder herzustellen waren. Auch ward die Brücke vor dem Dölitzer Hofe gangbar gelassen. Napoleon galoppirte nunmehr längs der ganzen Fronte der verschiedenen hier aufmarschirten Corps bis über Liebertwolkwitz hinaus, wobei er überall mit dem kräftigsten *vive l'empereur!* empfangen wurde. Von Liebertwolkwitz schlug er den Weg auf Holzhausen ein, wo er die neuformirte 2. Division der alten Garde besichtigte, die er jetzt zum ersten Mal in Augenschein nahm. Als er an das sächsische Leibgrenadiergardebataillon kam, erkundigte er sich bei dessen Commandanten, dem Oberstlieutenant v. Dreßler, ob dasselbe vollständig sei, und ob alle seine Mannschaft schon Feldzügen beigewohnt habe. Ein nicht allzulebhaftes Bivat Seiten der Sachsen beschloß diese kurze Besichtigung.

Nach der Unterredung mit dem Commandanten des sächsischen Bataillons ritt der Kaiser zu dem Truppencorps des Marschalls Augereau, welches bei Zuckelhausen stand, das er hier ebenfalls zum ersten Male sah, und von dem 3 Regimente unter den dabei üblichen Formen die Adler erhielten.

Von hier nahm der Kaiser seinen Weg auf Seifferts-

mehreren anderen Verfassern, die diesen Umstand erwähnen, gedacht wird, war gar keine Rede, was der preussische Major Baron v. Firx, dem wir obige Details verdanken, als Augen- und Ohrenzeuge selbst schriftlich versichert hat.

hain und Baalsdorf, von wo er über Zwei-Maundorf und Melkau nach Reudnitz auf das Better'sche Gut zurückkehrte und erst nach eingetretener Finsterniß eintraf.

Das 1. Reitercorps stand zwischen Stötteritz und Holzhausen, erhielt aber schon gegen 5 Uhr Nachmittags Befehl, wieder nach Schönfeld zurückzugehen, woselbst es einquartirt wurde.

Der Marschall Prinz von der Moskwa schrieb am 15. Nachmittags 5 Uhr aus Eutrißsch an den Obersten Bechet (Chef seines Generalstabes):

„Der Oberste Bechet wird dem Detachement von 200 Mann polnischer Reiterei, welche sich beim 4. Armeecorps befinden, befehlen, nach Eutrißsch zu gehen und mit meiner Escorte zu marschiren, bis sich General Dombrowski mit selbiger vereinigt hat. Desgleichen wird er einen Officier an den General Fournier schicken, um ihm zu sagen, sich nach Mockau bei Leipzig in die Stellung des 3. Armeecorps zu begeben, sobald die Spitze des 7. Armeecorps bei Düben eintreffen wird. Das zur Bewachung der Brücke bei genannter Stadt zurückgelassene Bataillon des 3. Armeecorps soll dann sogleich dabei wieder eintreten. Ferner wird er dem General Dombrowski schreiben, seinen Marsch von Düben auf Mockau zu richten und eine Stellung bei Plößen zu nehmen, auch ihm sagen, daß das Detachement von 200 Pferden, augenblicklich dem 4. Armeecorps, welches hier ist, zugetheilt, bei ihm sogleich eintreffen wird, sobald er in der Linie an der Parthe angekommen ist.“

Um 6 Uhr Abends ließ der Kaiser dem Marschall Macdonald durch den Majorgeneral aus Reudnitz folgenden Befehl ertheilen, der jedoch nicht eher als um 11 Uhr Nachts abgesendet wurde:

„Befehlen Sie dem Herzog von Tarent, morgen bei Tage abzumarschiren und nach Holzhausen, und von da nach Seiffertshain zu gehen, wo er Befehl erhalten wird, des Feindes rechten Flügel zu umgehen. Zu Taucha soll er zur Bewachung seiner Parks und der dasigen Stellung zwei Bataillone zurücklassen. Der Kaiser wird Morgens um 10 Uhr in Liebertwolkwitz sein.“ „Napoleon.“

Abends 8 Uhr erstattete der Marschall Marmont von Lindenthal folgenden Rapport an den Majorgeneral:

„Ich habe die Ehre, Ihnen zu melden, daß der Officier, welchen ich beauftragt hatte, die feindlichen Bewegungen vom Thurme zu Lindenthal zu beobachten, mir rapportirt, daß er bei Sonnenuntergang geglaubt habe, 7 feindliche Bataillone zu entdecken, welche sich hinter Skeuditz gelagert hätten. Diese Nachricht würde mit derjenigen übereinstimmen, die ich die Ehre hatte gestern Abend zu übersenden, und welche ein ranzionirter Sapeur überbracht hatte. Se. Majestät hat mir die Ehre erzeigt, mir gestern Abend zu schreiben, daß das 4. Corps Gohlis besetzt habe und die Reserve meines linken Flügels bilden solle. Ich habe im Laufe dieses Tages einen Officier nach Gohlis geschickt, welcher mir jedoch meldet, daß er keine Truppen daselbst gefunden habe. Demehr ich nun die Stellung, welche ich genommen, untersuche, destomehr glaube ich Ursache zu haben, damit zufrieden zu sein. Sie ist jedoch für die Anzahl der mir zugetheilten Truppen zu weitläufig; aber wenn mir Se. Majestät noch 10,000 Mann zu meinem Armee-corps geben, so glaube ich versichern zu können, in einer Lage zu sein, daß ich mit Vortheil einen doppelt so starken Feind schlagen kann. Ich lasse einige mir nützlich scheinende Feldbefestigungen (s. S. 24) ausführen, welche während des morgenden Tages fertig sein werden. Meine ausgesendeten Reconnoissirungsdetachements haben diesen Morgen dem Feinde begegnet. Es hat sich dabei von beiden Seiten eine Kanonade entsponnen, der Feind sich aber zurückgezogen. Diesen Abend hörte man mit einbrechender Nacht Gewehrfeuer und 4 Kanonenschüsse beim Dorfe Hainchen; doch habe ich noch keinen Rapport darüber; es ist indessen wahrscheinlich, daß dieses die 12 Escadrons sind, welche man auf dieser Seite (von Leipzig) während des Nachmittags manoeuvriren gesehen hat, und welche sich vor unseren Posten gezeigt haben. Es ist dieses immer wieder dieselbe Reiterei, welche im wahren Sinne des Wortes spazieren reitet.“

„Der Marschall Herzog von Ragusa.“

Ein anderes, aber früheres Schreiben Marmont's an den Marschall Macdonald vom 15. October lautet, wie folgt:

„Mein lieber Marschall! Ich habe den Brief empfangen, welchen Sie mir die Ehre erzeigten gestern Abend 10 Uhr zu schreiben. Ich hoffe, daß Sie Ihren Marsch ohne Schwierigkeiten vollführen können; denn die Rapporte, welche ich über den Feind bekomme, besagen, daß Niemand bei Delitzsch ist. Ich selbst habe bis jetzt hier nur viel Cavalerie und Artillerie vor mir, welche ich aber genöthigt habe, sich zu entfernen. Den Rapport, welchen ich gestern Morgen von einem ranzionirten Gefangenen erhalten, besagt, daß die preussische Armee 8 bis 9 Stunden von hier bei einer kleinen Stadt, die ich, wie ich aus seinen Antworten schliesse, für Radegast halte, lagert, und daß er gestern früh um 7 Uhr eine starke Colonne, die beinahe in derselben Richtung als er, jedoch ein wenig mehr rechts marschirt sei, gesehen hat. Alsdann aber hätte sich dieses Corps auf Halle dirigirt. Von einem preussischen Husaren habe er sagen hören, daß die Armee des Prinzen von Schweden noch zurück sei.“

„Ich habe meine Stellung zwischen Breitenfeld und Lindenthal genau auf demselben Terrain, wo sich Gustav Adolph gegen Tilly geschlagen hat. Ich werde unterstützt, und meine Position ist gut. Der Feind hat gestern den König von Neapel angegriffen, und es fand seit Mittag eine heftige Kanonade statt; es hat jedoch dieses Gefecht keine wichtigen Resultate gebracht. Wir haben einige Gefangene gemacht, und die Reiterei, deren der König in den aus Spanien gekommenen Dragonern eine sehr schöne erhalten hat, hat viel geleistet. Empfangen Sie, mein lieber Marschall, die Versicherung meiner aufrichtigsten Anhänglichkeit.“

„Der Marschall Herzog von Ragusa.“

Die in der Nacht vom 15. zum 16. October nach Halle zu entdeckte große Anzahl von Wachfeuern ließ Marmont mit Gewißheit auf einen Angriff der schlesischen Armee zum 16. October schließen *).

*) Von Leipzig aus will man den 15. Abends auch Raketen-signale von der böhmischen und schlesischen Armee wahrgenommen haben; über

Den Anordnungen vom 15. October zufolge scheint es, als habe Napoleon das 3., 4. und 6. Armeecorps und die drei Reiterdivisionen Lorge, De France und Fournier der schlesischen Armee entgegenstellen wollen; indessen änderte er ungeachtet des in der Nacht vom Marschall Marmont eingegangenen Rappports von 8 Uhr Abends seine Ansicht und befahl nach S. 90 des Beiheftes zum Militair-Wochenblatt für die Monate Juli und August 1847 dem Majorgeneral, Nachstehendes an den Prinzen von der Moskwa zu schreiben:

„Befehlen Sie dem Prinzen von der Moskwa, sich in der Nähe von Leipzig zur Schlacht bereit zu halten. Er wird das 6., 4. und 3. Armeecorps und die Reiterdivisionen Lorge, De France und Fournier unter seinen Befehlen haben. Wenn man diesen Morgen keine Annäherung der Armee von Halle wahrnimmt, wie es den Anschein hat, da man nichts entdeckt, was auf eine Bewegung derselben hindeutet, so wird der Marschall Marmont die Brücke bei Leipzig (über die Parthe) wieder überschreiten und seine drei Divisionen staffelweise zwischen Leipzig und Liebertwolkwitz aufstellen. Er selbst wird für seine Person eine halbe Stunde von Leipzig an der großen Straße bei Liebertwolkwitz sein Hauptquartier in einem Hause aufschlagen. Er soll mir einen Adjutanten schicken, damit man ihn zu finden weiß, er sich auch schnell in Marsch setzen kann, wenn mir solches nothwendig scheint, um entweder an der Schlacht Theil zu nehmen, oder sich unverweilt in die Stadt zu begeben, oder sonst auf jeden Fall vorbereitet zu sein. Die Division Lorge bildet die Avantgarde und besorgt die Recognoscirungen auf der Straße nach Halle.“

„Der Prinz von der Moskwa wird die Infanterie durch die des 3. Corps ersetzen lassen. General Bertrand ver-

ihre Verabredung oder Deutung ist jedoch weder in dem preussischen, noch in dem österreichischen Kriegsarchiv eine Spur zu finden; selbst in keinem der darüber erschienenen kriegsgeschichtlichen Werke ist etwas davon erwähnt, sondern nur in einigen aus Leipzig hervorgegangenen Brochuren. Inwiefern nun die Beobachter richtig gesehen haben, muß dahin gestellt bleiben, indem auch darüber befragte Officiere jener Armee nichts davon wissen wollen.

bleibt in seiner Stellung als Reserve. Das 3. Armeecorps wird die Stelle des (6.) Corps vom Herzog von Ragusa einnehmen. Die Divisionen De France und Fournier werden den ganzen Weg beobachten und recognosciren."

„Der Prinz von der Moskwa wird einen Adjutanten mit der Anzeige des Ortes schicken, wo er sich aufhält. Der Herzog von Padua und der General Margaron, welche sich zu Lindenau befinden, sollen ebenfalls den Ort wissen, wo sich der Prinz von der Moskwa aufhalten wird. Bei dieser Lage der Dinge werde ich dann, wenn ich gesehen habe, was sich bei der Vorhut zuträgt, die nöthigen Befehle ertheilen. Es wird nothwendig, daß der Prinz von der Moskwa Bauern, freiwillig oder gezwungen, in verschiedenen Richtungen mit Soldaten, die deutsch sprechen und ebenfalls als Bauern gekleidet sind, ausschicke. Der Prinz von der Moskwa wird auf die Sternwarte von Leipzig, woselbst ein sächsischer Officier (der frühere Ingenieurmajor Uster) als Beobachter sich befindet, Jemand schicken, um alle Stunden Rapport zu erhalten, was man von dort aus wahrnimmt."

„Ich habe befohlen, daß sich die Parks und die Bagage beim Dorfe Schönfeld aufhalten; da sich mehrere Brücken über die Parthe vorfinden, so wird sich, falls diese Bewegung noch nicht vollzogen ist, dieselbe, ohne den Marsch des Herzogs von Ragusa zu stören, dennoch ausführen lassen. Es ist hierzu nothwendig, die Brücken über die Parthe genau zu untersuchen, damit nöthigenfalls die ganze Armee in verschiedenen Richtungen auf ihnen übergehen könne."

„Wenn man feindliche Infanterie in der Richtung von Halle und Landsberg entdecken sollte, so muß man sie lebhaft angreifen und darnach trachten, Gefangene zu machen, um Nachrichten zu erlangen."

„Der Prinz von der Moskwa wird auch gegen Taucha und Eilenburg, wo die Parks der übrigen Colonnen sich befinden und durch General Durieu mit 4000 Mann bewacht werden, Patrouillen ausschicken. Der Herzog von Tarent hat Befehl erhalten, 2 Bataillone in Taucha zur Bewachung dieses Punctes, wo auch ein Theil der Bagage und der Parks geblieben ist, zu lassen." „Napoleon."

Marschall Ney, der selbst in Reudnitz war, erließ hierauf folgenden Befehl:

„Der General Krackowicki begiebt sich sofort mit der leichten Reiterei nach Stahmeln und läßt sogleich eine Reconoscirung nach Steuditz in der Richtung auf Halle und eine andere in der Richtung auf Zörbig ausführen, um sich zu versichern, ob nicht auf diesen Puncten feindliche Colonnen vordringen. Alle Meldungen zeigen an, daß der Feind (nämlich die schlesische Armee) auf dem linken Ufer der Saale zwischen Halle und Merseburg stehe. Es ist höchst nöthig, als Bauern verkleidete Soldaten auszuschicken, um sich Gewißheit darüber zu verschaffen. Der Marschall verspricht eine gute Belohnung dafür. Der Herzog von Padua ist zu Lindenau. Sehen Sie sich mit ihm in Verbindung. Das 3. Armeecorps wird zwischen Lindenthal und Breitenfeld Position nehmen, eine Stellung, welche gegenwärtig das 6. Armeecorps inne hat. General Souham wird eine Brigade vor dem Dorfe Stahmeln in der Richtung nach Steuditz und Halle aufstellen, die 2. Brigade dieser Division postirt sich rechts von Möckern. Die anderen beiden Divisionen werden brigadenweise mit 100 Schritt Abstand aufmarschiren, die Artillerie auf den Flügeln in der Linie von Lindenthal und von Breitenfeld. Die leichte Reiterei des 3. Corps besetzt Kadefeld, wird die Wege nach Delitzsch und Zörbig im Auge behalten und in beiden Richtungen Reconoscirungen vornehmen. Sie hat auch nach Steuditz hin zu patrouilliren und mit dem General Krackowicki bei Stahmeln in Verbindung zu bleiben. Die Division des Generals Fournier nimmt Stellung bei Klein-Podelwitz unweit des Weges nach Delitzsch und schickt Reconoscirungsdetachements nach Delitzsch und Cöllmen; (vermuthlich Kömlich). Dieser General wird bis Eilenburg patrouilliren lassen und sich mit dem General Durieu, welcher mit 4000 Mann daselbst die Parks deckt, in Verbindung setzen. Auch wird er eine Reconoscirung nach Taucha, wo sich das 11. Corps befindet, schicken. General De France bleibt zu Mockau und läßt von Schönfeld bis Taucha die Tauglichkeit aller Brücken, welche über die Parthe

führen, untersuchen. Das 4. Corps bleibt bei Cutrißsch in Position. Alle Parks, die Reserveartillerie, das Armeefuhrwesen und die Bagagen werden nach Schönfeld auf das linke Ufer der Parthe geleitet, damit nöthigenfalls die verschiedenen Armeecorps ohne Aufenthalt sich dorthin bewegen können."

„Auf Befehl des Prinzen von der Moskwa der Sr. Excellenz beigegebene Oberst Bechet de Léocourt."

Außer den vorangeführten Anordnungen befahl der Kaiser noch in der Nacht vom 15. zum 16. October:

„Die Garde marschirt um 5 Uhr Morgens auf dem Wege nach Liebertwolkwitz; Sebastiani nach Holzhausen. Die in der Linie aufgestellten Corps ergreifen mit Tagesanbruch die Waffen. Der Kaiser zeigt an, daß er Morgens um 6 Uhr bei Liebertwolkwitz sein wird. Der Herzog von Tarent bricht mit grauendem Tage auf und marschirt nach Holzhausen, und von da nach Seiffertshain, wo er des Feindes rechte Flanke umgehen soll."

Den Befehlen Napoleon's und Ney's gemäß führen die Parks und die Bagage von Mockau nach Schönfeld ab, woselbst auch ein Theil der kaiserlichen Equipage eintraf und sich alle Fuhrwerke neben der Lindenallee aufstellten, die vom Dorfe nach der Windmühle von Schönfeld führt. Dieser Ort litt durch das hier versammelte Trainpersonal ungemain, indem dieses die Scheuern ausfouragirte und eine Menge Vieh schlachtete.

General Reynier, welcher Befehl bekam, sich mit der Armee bei Leipzig zu vereinigen, aber über Eilenburg zu gehen, weil die Straße von Düben mit Truppen überfüllt wäre, setzte den 15. früh 6 Uhr seinen Marsch von Remberg auf Düben fort und übernachtete bei dieser Stadt, woselbst ein Theil dieses Corps auf dem rechten Ufer der Mulde verblieb, während die Division Durutte auf dem linken bivouaquirte, wie solches vom Kaiser befohlen war, um die Division Fournier daselbst abzulösen.

An diesem Tage beförderte Napoleon auch den Fürsten Poniatowski für seine vielen, ihm treu und höchst ersprießlich geleisteten Dienste zum französischen Marschall.

Sämmtliche französischen Armeecorps eilten demnach am 14. und 15. October auf den Ruf ihres Kaisers mit französischer Hast dem Schlachtfelde bei Leipzig zu. Was bei diesen starken Märschen und der so ungünstigen Witterung nicht mehr fort konnte, blieb ohne Obdach, dem Hunger und allem Ungemach preisgegeben, liegen, daher die Straßen mit Todten, Kranken und Maroden, sowie auch mit vielen crepirten Pferden bedeckt waren. Abgerissen und schuhlos, ohne Nahrung, ohne Ruhe und Unterkommen, meist nur wenige Stunden in den Bivouacs verbringend, setzten die Truppen ihren Marsch schleunigst fort, wodurch aber auch der Leipziger Umgegend die größten Drangsale bereitet wurden, weil Jeder glaubte, sich dort entschädigen zu können. Die Soldaten Napoleon's traten daher den 16. October erschöpft und ermattet in die nun folgende Hauptschlacht; trotzdem aber leisteten sie Wunder der Tapferkeit und bewiesen eine Ausdauer, die von Freund und Feind um so mehr anerkannt werden mußte, da es den Franzosen nicht verborgen bleiben konnte, daß sie die Ueberzahl gegen sich hatten.



Dreizehnter Abschnitt.

Verhalten der böhmischen Armee am
15. October 1813.

Feldmarschall Schwarzenberg glaubte, wie es scheint, seinen Angriff vorzüglich auf Connewitz richten zu müssen, um von hier der feindlichen Stellung von Markleeberg bis Liebertswolkwitz nicht allein in die rechte Flanke zu fallen und dieselbe zu umgehen, sondern ihr auch völlig in den Rücken zu kommen; doch kannte er das dortige Terrain nicht. Er ritt daher persönlich den 15. noch vor Tagesanbruch von Pegau nach Gaußsch, um sich mit eigenen Augen von der Beschaffenheit dieser Gegend zu überzeugen. Er traf 4½ Uhr vor genanntem Dorfe ein und ließ durch zwei Officiere den Pfarrer des Ortes, M. Henze, herzuholen, um von demselben die nöthigen Aufschlüsse zu erhalten. Als man diesen herbeibrachte und er die Frage, „ob er die Gegend genau kenne“, bejahte, wollte man mit ihm sogleich gegen Connewitz vorschreiten; allein auf die Vorstellung des Geistlichen, „daß er den dortigen Franzosen persönlich bekannt sei und, da er bei einem etwaigen schnellen Rückzuge des Fürsten zu Fuße nicht so schnell folgen könne, als Spion betrachtet und behandelt werden würde,“ wurde ihm sogleich ein Pferd zugeführt, welches er bestieg, worauf er sich an die Spitze der Suite begab und dem Fürsten den Weg zeigte. Als man aus dem Gehölze heraus auf die Raschwitzer Felder kam, äußerte der Pfarrer, „daß es nun gefährlich sei, noch weiter vorzugehen, weil jenseits

der Pleiße Fürst Poniatowski mit den Polen stände, und dieser Fluß leicht durchwatet werden könne, auch Tages vorher Geschütz hinter der bei Connewitz befindlichen Brücke aufgefahen worden sei.“

Raum hatte die Suite das sogenannte Teufelsloch*) erreicht, als mehrere Schüsse aus dem Gehölze fielen, worauf sich Alle sogleich zurückzogen. In Gaußsch bestieg Schwarzenberg den Kirchturm, welcher, wie schon in der Terrainbeschreibung erwähnt worden, eine umfassende Aussicht auf Bachau, Meusdorf, Guldengossa und Liebertwolkwitz gestattet. Auf Befehl des Feldmarschalls blieben einige österreichische Officiere auf diesem Thurme als Beobachter zurück, und damit sie das Gesehene möglichst schnell mittheilen könnten, ward ihnen ein Detachement Riechtenstein'scher Husaren als Ordonanzreiter zugetheilt. Der Fürst ging hierauf nach Pegau zurück, während Graf Meerveldt sein Quartier für den 16. October nach Gaußsch verlegte.

Feldmarschall Schwarzenberg hatte nach der am 14. auf den 15. October ertheilten, S. 276 angeführten Disposition bestimmt, nur dann einen Angriff auf die französische Stellung bei Bachau und Liebertwolkwitz zu unternehmen, wenn Napoleon den General Blücher angriffe, daher auch Graf Wittgenstein den 15. noch vor Tagesanbruch nachstehendes Schreiben an den General Klenau sendete, welches dieser Morgens um 7½ Uhr erhielt:

„Ew. Excellenz habe ich die Ehre in der Anlage die Disposition auf heute mitzutheilen. Se. Durchlaucht haben mir aber freigestellt, im Fall sich günstige Umstände zeigten, den Feind heute noch anzugreifen und dann auch die allenfallsigen Vortheile weiter zu verfolgen u. Ich werde Sie bei einem erfolgenden Angriff mit zwei preussischen Brigaden und zwei Kürassierregimentern verstärken, damit Sie nicht nur Ihre Angriffe mit allem Nachdruck führen, sondern sie auch desto leichter auf der rechten Flanke decken können u.

*) Das Teufelsloch war in der Nähe der Brückenschleuse und des sogenannten Polengrabens an der Chaussee von Leipzig nach Pegau unweit Connewitz.

Auf den Fall, daß Ew. Excellenz heute früh vielleicht oder Nachmittags auf meiner Linie einen Angriff bemerken, so müssen auch Hochdieselben Ihrerseits sogleich vorrücken und Ihrem Angriff ungefähr wieder die gestrige Richtung geben; doch ist dieses im Ganzen Ihrer Einsicht überlassen. Ich werde übrigens nicht versäumen, Ihnen die versprochene Verstärkung bei Zeiten zuzusenden."

„Mölbau, den 15. October 1813."

„Wittgenstein."

Die hierauf vom General Klenau gegebene Disposition lautete folgendermaßen:

„Die Avantgarde unter General Feldmarschalllieutenant Mohr besetzt mit einem Bataillon, zwei Kanonen und einer Escadron Grimma, bleibt übrigens bei Naunhof und Groß-Pösnau aufgestellt, schießt aber Streifparteien über Brandis und Trebsen. Das Detachement von Grimma sucht die Verbindung mit General Knorring, welcher heute über Rochlitz gegen Wurzen vorrückt. Alle von der Avantgarde in Rochlitz oder Colditz stehenden Detachements werden eingezogen. Die Brigade Spleny mit dem Regimente Dreilly bricht um 12 Uhr nach Thraua, die Brigade Schäffer mit Kaiser-Kürassieren nach Köhra, das Regiment Liechtenstein mit Herrn Feldmarschalllieutenant Mayer nach Pombzen auf. Alle diese Truppen beziehen ihre schon innegehabten Lagerplätze. Generalmajor Abele bleibt mit seinem Detachement in Kemlik. Die 1. Abtheilung der Artilleriereserve kommt nach Lauterbach, die 2. nach Schönau; das Colonnenmagazin nach Frohburg; die übrige Regimentsbagage nach Lausitz. Wenn günstige Umstände eintreten, will General Graf Wittgenstein noch heute den Feind angreifen. Feldmarschalllieutenant Mohr wird in diesem Falle wieder Wolkwitz und die bei dem Orte liegenden Höhen zu besetzen suchen und sich noch hierzu der beiden preussischen Brigaden und der beiden Kürassierregimenter, welche in diesem Falle mein Corps verstärken, nach eigener Einsicht bedienen. Ich überlasse überhaupt dem Feldmarschalllieutenant die Führung und Leitung dieses Gefechts, und hat die Brigade Spleny ihm die allenfalls nöthige Unterstützung sogleich zu verabfolgen. Ich bemerke hierbei nur,

daß das Ganze keine andere Absicht hat, als die Vortheile zu benützen, die sich, wenn der Feind sich zurückzöge, darbieten könnten.“

„Pombfen, den 15. October 1813.“

„Klenau *).“

In Folge dieser Bestimmungen wurden die Truppen des 4. österreichischen Armeecorps auf den bezeichneten Puncten aufgestellt, deren Commando der Feldmarschalllieutenant Mohr übernahm, falls Graf Wittgenstein seinerseits den Angriff begann. Die Franzosen verhielten sich bis gegen Mittag ziemlich ruhig, dann aber brachen sie plötzlich mit Infanterie und Reiterei aus Liebertwolkwitz heraus und drangen gegen das Universitätsholz und das Dorf Groß-Pößnau hervor; allein als sie das Universitäts- und das Niederholz vor Groß-Pößnau gut besetzt fanden und daraus tüchtig empfangen wurden, kehrten sie zurück und unternahmen nichts weiter. Gegen Abend ging aber die Meldung von den Vorposten ein, daß die Franzosen sich in mehreren Treffen auf der Höhe von Liebertwolkwitz aufstellten. Man bemerkte hierauf bald, daß dieses die Vorbereitungen zu einer Revue waren, wovon auch bis zur einbrechenden Nacht das Bivatrufen und die Musik deutlich vernommen wurde. Liebertwolkwitz wurde von nun an stärker durch die Franzosen besetzt, auch ihre Vorposten noch etwas vor diesen Ort vorgeschoben. Gegen Abend entdeckte man eine ungefähr 4000 Mann starke Infanteriecolonne, die in der Richtung gegen Wurzen marschirte.

Die preussische 10. und 11. Brigade und zwei Fußbatterieen bekamen der Schwarzenberg'schen Bestimmung gemäß vom General v. Kleist Befehl, zum General Klenau abzurücken, daher General v. Zieten zu Mittag seine Bivouacsplätze bei Sestowitz verließ und vom letztgenannten Dorfe über Göltschen, Dreiskau, Delschau und Belgershain nach Köhra zur Unterstützung des 4. österreichischen Corps marschirte, da dessen rechte Flanke vom Feinde bedroht zu werden schien. Mit diesen Brigaden gingen auch zugleich die schlesischen Ulanen, das schlesische Husarenregiment und

*) Alle diese Dispositionen sind dem Wiener Kriegsarchiv entnommen.

eine reitende Batterie dahin ab. Als die preussischen Brigaden Delschau erreichten, fanden sie 3 Bataillone Oesterreicher daselbst. Inzwischen war von einer Gefahr für die rechte Flanke des Klenau'schen Corps nichts Näheres bekannt geworden, auch stand das Gros der Avantgarde bei Köhra, daher die 10. und 11. Brigade gegen Abend einen Bivouac dießseits Belgershain bezog und die Nacht vom 15. zum 16. daselbst ruhig stehen blieb; doch erhielt die 10. Brigade in dieser Zeit den Befehl, mit Tagesanbruch zur Unterstützung des Fürsten Gortschakow gegen Störmthal vorzurücken, wogegen die 11. Brigade vor der Hand noch bei Belgershain stehen bleiben sollte. Es mochten über die Bestimmung der 10. und 11. Brigade die Ansichten Wittgenstein's noch sehr schwankend sein, da er dem General Kleist am 15. aus Mölbus Folgendes befahl:

„Ew. Excellenz werden gefälligst die Brigaden, die heute zum General Klenau hinmarschirt sind, morgen früh bei Tagesanbruch wieder von dort abmarschiren lassen und sie hinter dem Corps des Fürsten Gortschakow als Reserve aufstellen. Die zu dieser Brigade gehörige Cavalerie bitte ich aber bei General Klenau zu lassen *).“ „Wittgenstein.“

Gegen Mittag beritt General v. Kleist, der sein Quartier in Dechwitz genommen hatte, die am 14. Abends aufgestellte Vorpostenkette, wobei er bemerkte, daß des Feindes ganze Reiterei wieder aufmarschirte und sich an Liebertwolkwitz lehnte. Es entstand hierdurch eine Alarmirung im Wittgenstein'schen Corps, und die Trompete rief die Reiterei der Verbündeten und die übrigen zunächststehenden Truppen schnell zu Pferde und unter die Waffen. Graf Pahlen und viele andere Generale waren bereits auf der Höhe von Guldengossa, als auch der Prinz von Württemberg aus Göhren eintraf. Alle waren mit Besichtigung der entfernten feindlichen Reiterlinien beschäftigt. Diese standen geordnet mit gezogenen Schwertern, so daß man jeden Augenblick ihren Angriff erwartete. Die russische Infanterie, die man heute nicht bloßstellen wollte, mußte bis Göhren zurückgehen. Doch

*) Aus dem Berliner Kriegsarchiv.

plötzlich erkannte man die Ursache der Aufstellung der feindlichen Schaaren. Ein tausendfältiges Bivat durchbebte die Luft, und ein Reiter mit unermesslichem Gefolge sprengte an ihren Reihen hinauf. Es war Napoleon, der sie besichtigte, und hätte darüber noch ein Zweifel bleiben können, so wurde dieser durch die Ankunft der oben erwähnten französischen Parmentairs gelöst. Da nun Seiten der Franzosen, außer einzelnen Kanonenschüssen und einigen Plänkelleien, beim Vordringen aus Liebertwolkwitz kein Angriff erfolgte und den ganzen übrigen Tag Alles ruhig blieb, so rückte Abends die Reiterei und Infanterie, besonders da der bestimmte Befehl einging, nicht weiter vorzugehen, wieder auf ihre früheren Bivouacsplätze, wobei jedoch die 9. und 12. preussische Brigade sich hinter Gröbern und Magdeborn aufstellte. Das 2. schlesische Landwehrreiterregiment sollte den 15. Nachmittags von Zehmen, wo es den 14. gelagert hatte, ebenfalls zur Verstärkung des Generals Klenau abrücken und nahm daher seinen Weg über Störmthal, in dessen Nähe es die Nacht vom 15. zum 16. verbrachte. Zu mehrerer Verstärkung des Wittgenstein'schen Corps ward noch das bisher nach Espenhain gerückte russische Grenadiercorps nebst der 3. Division russischer Kürassiere näher an Magdeborn gezogen.

Die auf dem rechten Ufer der Pleiße befindlichen Truppen der böhmischen Armee unter Wittgenstein waren demnach am 15. October Abends folgendermaßen aufgestellt:

Das Klenau'sche Corps bivouaquirte bei Pombzen, seine Vorhut bei Köhra. Die Vorposten standen bei Naundorf und Thraña. Das Wittgenstein'sche Corps lagerte bei Störmthal, hinter Guldengossa, Göhren und Gröbern. Seine Vortruppen unter Pahlen III. standen zwischen Crostewitz und Gröbern, zwischen Bachau und Guldengossa, und zwischen Liebertwolkwitz, Störmthal und dem Universitätsholze, woselbst sie sich an die von Klenau's Corps wie in der Nacht vorher angeschlossen. Die 9. und die 12. preussische Brigade rasteten auf dem am 14. unweit Magdeborn eingenommenen Terrain, welches jedoch die 12. Brigade noch in der Nacht verließ, indem sie näher an Gröbern rückte.

Um 5 Uhr Abends meldete Feldmarschalllieutenant Mohr an Graf Wittgenstein:

„Von meinen Vorposten wird mir soeben gemeldet, daß hinter Liebertwolkwitz die feindliche Armee in mehreren Treffen aufgestellt worden. Es wird Revue gehalten, denn nach der Passirung eines Großen, vermuthlich des französischen Kaisers, hört man nach der Ordnung Bivat rufen, was die Truppen von Zeit zu Zeit wiederholen. Von der Anhöhe ist auch die ganze aufgestellte Linie abgezogen und hat sich in Treffen formirt. Liebertwolkwitz ist vom Feinde stärker besetzt worden, und Cavalerie und Infanterie vorgeückt; noch dauert das Bivatrufen und die Musik fort. Der feindliche linke Flügel steht in seiner vorigen Stellung. Ob nicht hieraus ein Angriff vom Feinde morgen früh zu vermuthen sei, überlasse ich Ew. Excellenz höherem Ermessen, und finde es hiermit nöthig gehorsamst zu melden.“

„Mohr, Feldmarschalllieutenant.“

Auch hatte der General Klenau schon früh 10 $\frac{1}{2}$ Uhr den Grafen Wittgenstein darauf aufmerksam gemacht, daß sich die Franzosen schwerlich zurückziehen und Leipzig verlassen, sondern vielmehr diesen Ort als einen Hauptstützpunkt betrachten und vertheidigen würden.

Wittgenstein selbst scheint darüber ungewiß geworden zu sein, indem er in einer Meldung vom 15. October an Schwarzenberg als Antwort auf dessen Seite 273 abgedrucktes Schreiben vom 14. October sagt:

„Die Ueberlassung, nach meinem Ermessen zu handeln, ist mir sehr schmeichelhaft. Ich kann aber in diesem Augenblicke noch keinen Entschluß fassen, weil ich zuerst, laut Aussage einiger gefangenen französischen Officiers, heute einen Angriff von Seiten des Feindes erwarte, wozu er sich wahrscheinlich noch verstärken wird, und ich folglich aus den Rappports und Nachrichten mich vorher überzeugen muß, ob die Lage, die Stellung und die Stärke des Feindes nicht so verändert ist, daß ich den Kampf allein zu bestehen, mich nicht stark genug finde.“

„Wittgenstein.“

Eine zweite Meldung Wittgenstein's vom 15. October enthielt Folgendes:

„Mehrere französische in unsere Gefangenschaft gerathene Officiere versichern, daß Napoleon mit seinen Gardes gestern in Leipzig angekommen sei, woraus der Schluß zu machen, daß er noch nicht die Absicht hat, sich zurückzuziehen. Eben geht die Nachricht ein, daß der Feind Bewegungen macht, die einen Angriff zu verkündigen scheinen. Da es aber schon 2 Uhr Nachmittags ist, so wird es wahrscheinlich zu nichts Ernsthaftem heute mehr kommen.“

„Wittgenstein.“

General Klenau meldete am 15. October Abends 7 Uhr an Fürst Schwarzenberg:

„Der Feind hat sich meinen Vorposten gegenüber den ganzen Tag ruhig verhalten, aber auf den Höhen von Liebertwolkwitz dergestalt verstärkt, daß man deutlich abnehmen kann, er habe sich zum nachdrücklichsten Widerstande bei einem ernsthaften Gefechte vorbereitet. Hinter den aufmarschirten Truppen zeigten sich Colonnenspitzen, deren Tiefe aber durch den Bergabhang verdeckt wurden. Liebertwolkwitz war sehr stark besetzt, und die rückwärts aufgestellte Cavalerie saß theilweise zu Pferde.“

„Aus den Aussagen eines heute Nacht um 1 Uhr vom Feinde desertirten Husaren ergiebt sich, daß gestern 1 Stunde von Leipzig gegen Halle zwischen den Schweden und Franzosen ein Gefecht statthatte; auch wäre gestern aus dieser Gegend die kaiserliche Garde und das Cavaleriecorps unter Latour-Maubourg über Leipzig gegen unsere im Gefecht gewesenen Corps marschirt. Kaiser Napoleon sei gestern in Leipzig gewesen, welches auch General Paumgarten aus anderen Quellen meldet. Eine französische Armee stände 1 Stunde von Leipzig entfernt gegen die Schweden, die stärkere, ebenfalls in der Entfernung von 1 Stunde von Leipzig, gegen uns. Es ergiebt sich aus diesem Allen, daß die ganze französische Macht um Leipzig versammelt steht.“ Hierauf folgen noch die Angaben aus der Seite 314 angeführten Meldung des Feldmarschalllieutenants Mohr vom 15. October Abends 5 Uhr.

Alle vorangeführten eingegangenen Nachrichten ungeachtet glaubte Wittgenstein dennoch nicht an Napoleon's Gegenwart, indem er noch Abends aus Mölbus an Schwarzenberg meldete:

„Gegen 3½ Uhr kam eine große Suite und ritt längs der feindlichen Fronte, worauf sich das Geschrei: Vive l'empereur! erhob. Ich glaube indessen gar nicht, daß der Kaiser Napoleon gegenwärtig war.“

General Thielmann schrieb dagegen den 15. Abends 11½ Uhr aus Markranstädt:

„Laut Nachrichten eines von Leipzig zurückgekommenen Kundschafters ist die persönliche Ankunft des Kaisers Napoleon heute daselbst in den Vormittagsstunden nicht mehr zu bezweifeln.“

Nach des Generals v. Hoffmann Werk: „Zur Geschichte des Feldzuges von 1813“, S. 253, heißt es: „Fürst Schwarzenberg hatte sich am 14. Nachmittags vom Widerstande der Franzosen, sowie von deren Stärke persönlich überzeugt. Der böhmischen Armee standen demnach zwei Wege offen: entweder sich gegen Muschwitz nach Gylai zu wenden und Blücher ebenfalls dahin zu ziehen, oder Leipzig anzugreifen. Schwarzenberg entschied sich für das Letztere und forderte Blücher auf, auch dahin zu marschiren, ohne Bennigsen's Ankunft abzuwarten, damit sich Napoleon nicht auf Blücher werfen könne.“

Schwarzenberg's Ansicht ging bekanntlich darauf hinaus, daß Napoleon beabsichtige, sich Magdeburg zu nähern, weshalb er die böhmische Armee immer weiter links vorwärts zu schieben gedachte und daher die Richtung auf Zeitz und Weissenfels annahm. Die Fortsetzung dieser Operation fand jedoch nunmehr sowohl beim Kaiser von Rußland, als auch bei mehreren anderen hohen Generalen Widerstand, weil man aus mehrfachen Gründen die Nothwendigkeit fühlte, bald eine Entscheidung herbeizuführen.

Ferner berichteten sämtliche Rapporte, Kundschafter-Aussagen und Meldungen die Ankunft Napoleon's und das Eintreffen seiner ganzen Armee bei Leipzig; endlich mochte den Fürsten die Idee (ob sie von ihm selbst oder von jemand

Anderem ausgegangen, weiß man nicht) ansprechen, die rechte Flanke der Franzosen bei Connewitz zu forciren, um Leipzig zugleich näher zu kommen und dadurch eigentlich der Hauptstellung der Franzosen bei Wachau in den Rücken zu gelangen, indem Unkenntniß der Gegend vor und um Connewitz allerdings zu dieser Ansicht verleiten konnte. Daß also unter den angeführten veränderten Umständen etwas Kräftiges unternommen werden mußte, lag auf der Hand, besonders da, wenn ein Angriff auf Leipzig noch länger verschoben wurde, Napoleon leicht mit seiner ganzen Armee auf eine oder die andere noch isolirte Armee der Verbündeten sich werfen oder auch seinen Rückzug durch Leipzig gegen die Saale ungefährdet ausführen konnte.

Fürst Schwarzenberg gab demnach seinen früheren Plan plötzlich auf und entschloß sich, nach Leipzig vorzudringen. Nun befanden sich den 14. October das 2. österreichische Armeecorps (Meerveldt) und die österreichische Armeereserve (unter Hessen-Homburg) eben auf dem Terrain zwischen der Pleiße und Elster, daher es leicht erklärlich wird, warum Fürst Schwarzenberg eine so große Masse Truppen in diesen überall beschränkten Raum hineinschob, dessen Beschaffenheit er wahrscheinlich gar nicht kannte. Der zum 15. October ertheilten, S. 274 ersichtlichen Disposition gemäß wendete sich daher das 2. österreichische Armeecorps über Pegau und Audigast gegen Leipzig und bezog eine Position zwischen Rüssen und Pulgar mit Front nach Leipzig, wobei die Batterien auf den vortheilhaftesten Punkten vor der Front aufgeföhren wurden. Die zur Avantgarde bestimmte Brigade Sorbenburg rückte dagegen in ein Bivouac bei Zwenkau. Die abgebrochene Brücke bei Dölen ward dennoch bewacht. Die österreichische Armeereserve, welche dem 2. Armeecorps ebenfalls auf der Straße von Pegau folgte, traf gegen Mittag bei Audigast ein und lagerte rechts des letztgenannten Ortes und der Straße nach Leipzig in mehreren Treffen hintereinander, wobei der Erbprinz von Hessen-Homburg sein Quartier nach Wiederau verlegte. Die russisch-preussischen Garden marschirten bis Audigast und bezogen daselbst Bivouacs.

Das 3. österreichische Armeecorps sollte nach Lützen marschiren und seine Avantgarde bis Markranstädt vorschieben. Die detachirten Posten in Weißenfels und Naumburg verblieben daselbst. Die Division (Prinz von Hessen-Homburg) ging von Muschwitz über Staarsiedel nach Lützen; die Brigade Czollich von der Division Murray von Köcken nach Lützen. Die Avantgarde (Division Crenneville) rückte bis Markranstädt und Oberst Mensdorf bis Schönau vor. Von der Division Moritz Liechtenstein, die mit der Avantgarde vereinigt war, ward eine Cavalerieabtheilung nach Prieststäblich, eine andere nach Groß-Ischocher geschickt. Der noch von der Brigade Salins verbliebene Theil marschirte nach Weißenfels.

Der österreichische Generalstabsofficier im Blücher'schen Hauptquartier, Hauptmann v. Marschall, traf am 15. October bei Gyulai ein und überbrachte ihm eine Depesche, welche die Nachricht enthielt, daß General Langeron und York, 40,000 Mann stark, bei Skeuditz, General v. Sacken mit 12,000 Mann bei Groß-Kugel und General St. Priest mit 4000 Mann in Günthersdorf stehe. Ferner brachte er vom General Blücher die Nachricht an Gyulai, daß er den 16. in aller Frühe sich an die Spitze seiner Cavalerie und reitenden Artillerie setzen würde, um den Feind aufzusuchen; zugleich auch, daß er General St. Priest mit seinem Corps auf das rechte Elsterufer ziehen werde, da auf der Lützener Straße ohnedieß genug Truppen sich befänden, und die seinen auf dem rechten Ufer besser verwendet werden könnten, im Fall der Feind Leipzig gutwillig aufgäbe. General St. Priest würde über Günthersdorf mit Tagesanbruch in Skeuditz eintreffen, die Stunde der Attaque könne der General Blücher jedoch noch nicht bestimmen. Auch verlangte General St. Priest, nachdem er beordert war, bei Skeuditz zu operiren, die Ablösung seiner Posten durch die Avantgarde des 3. Armeecorps, besonders da er auch die Nachricht erhalten hatte, daß sie ihn ablösen sollte. Der Feldzeugmeister Gyulai berichtete sogleich die erhaltenen Mittheilungen Abends 8 Uhr an den Fürsten Schwarzenberg und fügte noch die Meldung bei, daß die Colonnen der 3. Armeeartheilung

bei Markranstädt und um Lützen aufgestellt seien, und daß sie stets in gleicher Höhe mit dem Blücher'schen Corps vorrücken könnten. Vor allen Dingen würde aber darnach getrachtet werden, das Dorf Lindenau, welches vom Feinde stark besetzt sein sollte, durch eine Umgehung zu nehmen. Oberst Mensdorf, der in Schönau stände, unterhielt links die Verbindung mit General St. Priest und rechts mit der 2. Armeeartheilung (Meerveldt), welche zu diesem Behufe von Zwenkau aus einen Posten nach Knauth-Maundorf vorgeschoben habe. Die Posten des Feindes herwärts von Lindenau wurden verstärkt. Zugleich wurde bei dieser Meldung an Fürst Schwarzenberg bemerkt, daß der österreichische Hauptmann v. Marschall die Mittheilungen Blücher's selbst überbracht habe, und Gyulai sich nun weitere Befehle erbäte.

Platow's Corps streifte den 15. längs des linken Pleißeufers herum, vertrieb mit Beihilfe zweier österreichischen Bataillone die Franzosen aus Gaußsch und ging in der Nacht, zur Verstärkung des Generals Klenau über Störmtal, durch's Universitätsholz, hinter Groß-Pößnau und Fuchshain hinweg und hielt sich sodann, völlig verdeckt stehend, auf dem äußersten rechten Flügel von Seiffertshain ganz still hinter dem dortigen Gehölze. Von der österreichischen Armeereserve trafen diesen Abend auch noch Truppen bei Lauer ein.

Das Hauptquartier des russischen Kaisers und des Fürsten Schwarzenberg ward den 15. nach Pegau, das des Königs von Preußen und das Hoflager des Kaisers von Oesterreich aber nach Altenburg verlegt. Letzterer traf, von seinen Leibwachen, den ungarischen, deutschen und böhmischen Nobelgarden, umgeben, Nachmittags 4 Uhr und der König von Preußen Abends 6 Uhr in Altenburg ein. General Barclai schlug sein Quartier in Audigast auf.

Als der Entschluß, Leipzig anzugreifen, gereift und seine Ausführung beschlossen war, erließ Fürst Schwarzenberg, nach den Wiener Kriegsarchivacten, nachstehende Disposition zum 16. October:

„In Folge getroffener Uebereinkunft*) bricht die Armee des Generals v. Blücher früh präcis 7 Uhr von Steuditz auf und marschirt nach Leipzig.“

„Die 3. Armeeabtheilung des Grafen Gyulai versammelt sich früh präcis 6 Uhr mit der leichten Division Liechtenstein und dem General Thielmann bei Ranstädt; wahrscheinlich nimmt die Colonne des Grafen St. Priest von der Blücher'schen Armee denselben Weg und vereinigt sich zu gleichem Zweck mit der 3. Armeeabtheilung.“

„Auf eine oder die andere Weise bricht Generalfeldzeugmeister Graf Gyulai früh 7 Uhr von Markranstädt auf, greift den Feind an, den er vor sich hat, und rückt auf Leipzig. Die Hauptbestimmung dieser Colonne ist, die Communication zwischen der Hauptarmee und der des Generals Blücher zu unterhalten und durch ihren Angriff auf Leipzig ihrerseits den der übrigen Colonnen zu erleichtern. Sie hat daher von Lindenau aus, sobald es thunlich, rechts zu detachiren, um den Angriff der Meerveldt'schen Colonne zu erleichtern.“

„Im Fall die Colonne des Grafen Gyulai mit großer Uebermacht zurückgedrängt würde, geht ihr Rückzug auf Molsen und von da auf Zeitz. Wenn sie sich von Molsen zurückziehen müßte, müssen die beiden Bataillone, welche in Weissenfels, und jene, welche in Naumburg stehen, davon benachrichtigt werden und sich sofort nach Zeitz replüiren.“

„Die 2. Armeeabtheilung des Generals Grafen Meerfeldt steht präcis 6 Uhr zum Angriff in Colonne bei Zwenkau bereit. An ihre Queue nimmt sie eine ihrer zwölfpfündigen Batterien; dicht hinter derselben angeschlossen folgt die Cavalerie unter dem General v. Rostk, dann die Division Bianchi, die Geschützreserve der 2. Armeeabtheilung und endlich die Division Weissenwolf. Punct 7 Uhr bricht diese Colonne unter dem Befehle des Erbprinzen von Hessen-Homburg auf, marschirt auf Connewitz, bemächtigt sich der Brücke und des Ortes und marschirt, wenn dieses gelungen

*) Eine schriftliche Uebereinkunft zwischen Schwarzenberg und Blücher war weder in dem Berliner noch in dem Wiener Kriegsarchive, insoweit mir die Acten zur Einsicht mitgetheilt wurden, aufzufinden.

ist, dergestalt in Bataillonsmassen auf, daß das Meerveldt'sche Corps das 1. Treffen, die Division Bianchi das 2. Treffen und die Division Weissenwolf das 3. Treffen bildet."

„Die Cavalerie unter dem General Grafen Nostitz muß während des Marsches der Colonne sich rechts derselben, soviel als möglich, halten und zwar gleich von der Stelle aus. Wenn Connewitz genommen ist, muß der General Graf Nostitz soviel als möglich eilen, den rechten Flügel des Meerveldt'schen Corps zu erreichen und daselbst regimenterweise in geschlossenen Colonnen auf halbe Distanz, mit halben Divisionen formirt, en échiquier aufmarschiren."

„Zur Erleichterung des Angriffs auf Connewitz brechen die beiden Bataillone der Division Bianchi mit der ihnen zugetheilten Cavalerie früh um 7 Uhr von Wiederau auf, marschiren über Knauthain und Klein-Ischocher und von da rechts durch das Connewitzer Holz auf der Straße von Zwenkau nach Leipzig. Ist bei ihrer Ankunft daselbst Connewitz noch vom Feinde besetzt, so müssen sie es im Rücken angreifen."

„Um die Brücke von Connewitz in brauchbaren Stand zu setzen, erhält General Graf Meerveldt eine halbe Pioniercompagnie mit einer großen Laufbrücke."

„Alle russischen Cavalerie- und Infanteriereserven brechen nebst den russischen und preussischen Garden um 4 Uhr früh aus ihrer Stellung auf und marschiren über Pulgar nach Rötha, wo sie die Pleiße passiren und sich am rechten Ufer derselben dergestalt in Colonnen formirt aufstellen, daß sie in gleichem Maße die Reserven des Grafen Wittgenstein und des Erbprinzen von Hessen-Homburg bilden. Die Cavalerie dieses Corps stellt sich auf dem rechten Flügel der Infanterie ebenfalls en échiquier in Massen auf. Der commandirende General und Chef Barclai commandirt alle Colonnen auf dem rechten Ufer der Pleiße. General Graf Wittgenstein greift Punct 7 Uhr mit seinem und dem Klenau'schen und Kleist'schen Corps den Feind an, den er gegen sich hat, und drückt ihn gegen Leipzig."

„Das russische Grenadiercorps und die 3. russische

Kürassierdivision dienen vorzüglich seinem rechten Flügel zur Reserve, deren Soutien er sich aber nur im äußersten Nothfalle bedienen darf.“

„Beim Angriff empfehle ich im Allgemeinen die Aufstellung in Bataillons- und Regimentsmassen en échiquier nicht allein bei der Infanterie und Cavalerie, sondern auch bei den Battereien, die sich en échiquier vor- und rückwärts bewegen sollen.“

„Im Falle eines Rückzuges dirigirt sich die Colonne des Erbprinzen von Hessen-Homburg über Pegau nach Zeitz; die des Grafen Wittgenstein und des Generals Kleist auf Altenburg; die des Generals der Cavalerie Grafen Klenau auf Penig; die der russischen Reserven und Garden muß sich nach Umständen entweder auf Zeitz oder Altenburg dirigiren.“

„Die 1. Armeeabtheilung des Grafen Colloredo pouffirt, soweit sie kommen kann, von Borna aus vorwärts und dient dem Grafen Klenau zur Reserve. Ihr Rückzug geht auf Chemnitz*.“

„Die Armee des Generals Grafen Bennigsen trifft morgen in Colditz ein und pouffirt bis gegen Grimma und Wurzen.“

„Zwei Bataillons der russischen Garde bleiben in Pegau zurück und besetzen die Brücke über die Elster.“

„Die österreichische Geschützreserve bleibt bis auf Weiteres bei Pegau.“

„Alle Equipagen ohne Ausnahme gehen zurück auf Zeitz und stellen sich hinter dem Orte auf der Straße nach Gera auf.“

„Es darf sich bei der schwersten Verantwortung kein Wagen in den Colonnen zeigen.“

„Ich selbst werde mich zu Anfange des Gefechts bei der Colonne des Erbprinzen von Hessen-Homburg aufhalten, später aber rechts bei den russischen Reserven zu erfragen sein.“

*) Diese Armeeabtheilung war noch gar nicht so weit vorgerückt, daß sie den 16. October Theil an der Schlacht nehmen konnte. Derselbe Fall war es mit der Armee von Bennigsen.

„Der Hauptverbandplatz vom linken Flügel ist Zwenkau.“

„Sämmtliche Corpscommandanten, ohne alle Ausnahme, senden mir während des Gefechts alle Stunden Rapporte.“

„Hauptquartier Pegau am 15. October 1813.“

„(gezeichnet) Schwarzenberg.“

Für die Operationen des Fürsten Blücher wurden schon in der Nacht vom 14. zum 15. October nachfolgende Dispositionen auf den 15. und 16. vom Fürsten Schwarzenberg durch einen österreichischen Officier abgesendet:

„Altenburg, den 14. October 1813. Der General Blücher steht bei Halle und ist entschlossen, sich den Bewegungen der großen Armee anzuschließen und zu einem gemeinschaftlichen Angriff des Feindes gegen Leipzig zu wirken. Es kommt für's Erste auf die Bewegungen an, welche die Armee des Kronprinzen machen wird. Geht dieselbe über die Elbe, so ist auf sie für die augenblickliche Offensive gegen Leipzig nicht zu rechnen; bleibt sie diesswärts der Elbe, so wird sie höchstens nur demonstrativ mitwirken können. Es theilt sich in dieser Voraussetzung unsere Bewegung gegen Leipzig in zwei Theile: in die Vorbereitung und in die Ausführung der Offensive. Zum Ersten gehört eine sichere und bestimmte Communication der respectiven Armeen, welche morgen, den 15. dieses, durch folgende Disposition erreicht wird.“

„Das Gros des Generals Blücher marschirt auf jede Weise über Merseburg; seine Avantgarden pouffiren bis auf die Höhen von Günthersdorf (auf dem Wege von Merseburg nach Leipzig) und Skeuditz. Diese Bewegung ist deshalb nothwendig, weil bei der Nähe, in der wir uns vom Feinde befinden, es durchaus nicht zu den unwahrscheinlichen Ereignissen gehört, daß der Kaiser Napoleon mit der Hauptmacht umkehrt und auf Leipzig im Marsch ist. Eine Colonne, die von Skeuditz auf Leipzig marschirte, könnte leicht von ihm erdrückt werden.“

„Die 3. Armeeabtheilung Gylai rückt auf Lützen, ihre Avantgarde verbindet sich mit der Blücher'schen bei Mark-

rannstädt; zwei Bataillone dieser Armeeabtheilung besetzen die Brücke bei Kösen und ein anderes die bei Weisensfelds."

„Das Corps des Grafen Meerfeldt, die österreichische Reserve, die russischen Garden und Reserven concentriren sich jenseits Pegau. Feldmarschalllieutenant Fürst Moritz Liechtenstein pouffirt bis auf Zwenkau mit General Thielmann und Oberst Mensdorf. Das russische Grenadiercorps mit der 3. Kürassierdivision vereinigt sich bei Espenhain mit General Wittgenstein, General Klenau bleibt in seiner Stellung bei Pombfen. General Wittgenstein verstärkt ihn mit 2 Infanteriebrigaden und 1 Cavaleriebrigade, welche zur Reserve des Grafen Klenau bei Pombfen aufgestellt bleiben und die Straße von Grimma beobachten."

„General Graf Colloredo marschirt auf Penig."

„Die Ausführung: Disposition für den 16. October 1813."

„Die Armee des Generals Blücher concentrirt sich mit Anbruch des Tages bei Günthersdorf auf der Straße von Merseburg nach Leipzig. Von da aus pouffirt sie präcis 7 Uhr mit dem Gros auf Leipzig. Das Detachement von Skeuditz sucht sich der Brücke über die Parthe (?) zu bemächtigen, muß sich aber wohl vorsehen, daß es nicht zugleich seine Communication und seinen Rückzug auf Halle verliere."

„Das Corps des Grafen Ghulai concentrirt sich mit Fürst Moritz Liechtenstein, General Thielmann und Oberst Mensdorf mit Anbruch des Tages bei Markrannstädt, bricht von da Morgens 7 Uhr auf und marschirt auf Leipzig. Es ist für diesen Tag an die Befehle des Generals Blücher gewiesen."

„Das Corps des Grafen Meerfeldt, die österreichischen Reserven, die russischen Garden concentriren sich zu derselben Zeit bei Zwenkau, brechen früh 7 Uhr von da auf und marschiren auf Leipzig."

„General Graf Wittgenstein greift um 7 Uhr präcis den Feind an und drängt ihn zurück bis nach Leipzig. General Klenau beginnt seinen Angriff zu derselben Zeit nach der Disposition des Grafen Wittgenstein."

„Ist Leipzig genommen, so stellt sich die Armee des

Generals Blücher links zur Beobachtung der Straßen von Düben und Zörbig auf. Das Corps des Grafen Gyulai vereinigt sich mit der österreichischen Hauptarmee, welche sich auf den Straßen, die von Eilenburg und Wurzen kommen, aufstellt. Das Corps des Grafen Wittgenstein stellt sich auf der Straße von Grimma auf."

„Das Corps des Grafen Colloredo marschirt dergestalt von Penig nach Borna, daß es am 16. daselbst um 10 Uhr Vormittags eintreffe.“

„Diejenige Armeeartheilung, welche zuerst nach Leipzig dringt, besetzt die Stadt mit 2 Brigaden und 2 Cavalerieregimentern, welche für die Ordnung sorgen und von einem Divisionsgeneral commandirt werden.“

„Im Fall eines Rückzugs dirigirt sich die Armee des Generals Blücher auf Merseburg; das Corps des Grafen Gyulai, Piechtenstein, Thielmann und Mensdorf auf Weissenfels und Naumburg; die Hauptarmee über Pegau nach Zeitz; General Wittgenstein und Kleist auf Altenburg; Kleinau und Colloredo nach Penig. Im Falle jedoch, daß die Armee des Kronprinzen über die Elbe gegangen wäre, wird Se. Königl. Hoheit gebeten, am 16. mit anbrechendem Tage an der Mulde durch Demonstrationen die Aufmerksamkeit des Feindes dahin zu ziehen und den linken Flügel des Generals Blücher kräftig zu unterstützen. Die Armee des Generals Blücher wird in diesem Falle am 15. so weit vorrücken, um den 16. den Angriff von Skeuditz mit dem Schlage 7 Uhr gegen Leipzig oder in der Richtung vornehmen zu können, in welcher der Feind aufgestellt sein kann. General St. Priest verfolgt jedoch von Merseburg diejenige Disposition, welche im entgegengesetzten Falle für die Armee des Generals Blücher im Antrage ist.“

„Sollte endlich der zwar unglaubliche, aber doch mögliche Fall eintreten, daß der Feind noch eher der Elbe zu eilte und Leipzig und die Gegend nur mit einem Corps deckte, dann führt die Hauptarmee den bereits vorgesezten Angriff am 16. mit allem Nachdrucke aus und verfolgt die Vortheile nach Umständen mit der hiernach bemessenen Kraft, während General Blücher mit der schlesischen Armee gleich

links abmarschirt und die Hauptarmee deren Bewegung schleunigst folgt*)."

Bevor aber vorerwähnte Disposition zur wirklichen Ausführung gelangte, fanden darüber mit dem Fürsten Schwarzenberg mehrere Erörterungen statt, indem Kaiser Alexander, Fürst Wolkonski, die Generale Toll, Diebitsch und Jomini u. nicht nur die Ausdehnung des Schlachtfeldes von Seiffertshain bis Lützen und Markranstädt (eine Entfernung von beinahe 6 Stunden) zu groß fanden, sondern sich auch einstimmig gegen die getrennten Bestimmungen der verschiedenen Corps, sowie gegen die durch das Terrain herbeigeführte Zerstückelung der gesammten Streitkräfte selbst erklärten, da nicht allein der größte Theil der österreichischen Armee, sondern auch selbst alle Garden und russischen Reserven zwischen die Pleiße und Elster gedrängt werden sollten, um den Uebergang über die Pleiße bei Connewitz zu forciren. Auch hatte man nach der „Replique du colonel Jomini“ etc. p. 47 das österreichische 3. Corps zur Unterstützung von Gyulai in der Richtung auf Markranstädt vorschieben wollen, während in der offenen Gegend zwischen Wachau und Liebertwolkwitz nur drei Corps operiren sollten.

Bei der übereinstimmenden Ansicht, daß diese Disposition mancherlei Mängel habe, ließ der Kaiser von Rußland (nach Jomini, replique p. 48) den Fürsten Schwarzenberg ersuchen, zu ihm zu kommen. Man bot jetzt Alles auf, den Commandirenden von seiner vorgefaßten Ansicht, mit einer so großen Masse von Truppen (70,000 Mann) zwischen der Elster und Pleiße auf Connewitz vorzubringen, abzubringen, aber umsonst. Nachdem endlich der Kaiser selbst sich vergeblich bemüht hatte, ihn von den Nachtheilen dieser Idee zu überzeugen, wurde der sonst so freundliche Monarch der-

*) Wie wenig Voraussicht. der später wirklich eingetretenen Fälle aus dieser Disposition hervorleuchtet, wird dem aufmerksamen Leser nicht entgehen.

Aus dem Beihefte zum Militair=Wocheblatte, Monat Januar bis April 1845, S. 385.

gestalt verdrüsslich, daß er dem Fürsten in ziemlich bitterem Tone sagte:

„Nun, mein Herr Marschall, da Sie darauf bestehen, so können Sie mit der österreichischen Armee machen, was Sie wollen; was aber die russischen Truppen des Großfürsten Constantin und die von Barclai (die russischen Reservisten und Garden) anlangt, so werden diese auf das rechte Ufer der Pleiße gehen, wo sie sein sollen und nirgends anderswo!“

Der Fürst Schwarzenberg konnte gegen des Kaisers Befehl nichts weiter einwenden und beabsichtigte seinen Vorschlag in der Disposition nunmehr nur noch mit den übrigen von ihm dazu ausersehenen österreichischen Truppen (etlichen 40,000 Mann) auszuführen. Er änderte deshalb seine ursprüngliche Bestimmung in Betreff der Garden und Reservisten dahin ab, wie solche die oben S. 321 mitgetheilte Disposition besagt.

Ein anderer Einwand gegen die Anordnungen Schwarzenberg's erfolgte von Blücher hinsichtlich der Bestimmungen, welche die schlesische Armee betrafen.

Im Beihefte zum Militair-Wochenblatt für die Monate October bis December 1847 heißt es darüber:

„Für den Fall der Anwesenheit der Nordarmee auf dem linken Elbufer war dem schlesischen Heere der Angriff gegen Leipzig auf der kürzesten Linie von Halle über Skeuditz vorgeschrieben; gleichwohl entzog man demselben das zur Unterstützung des Vorbrechens der Gylai'schen Armeeabtheilung gegen Lindenau bestimmte Corps von St. Priest. Auch fiel hier die Bestimmung auf, daß alle Reservisten und das Meerfeldt'sche Corps auf dem linken, die unter Wittgenstein gestellten Truppen aber auf dem rechten Pleißeufer vorbringen sollten. Major Rühle erhielt daher am 15. October Mittags den Auftrag, beim Kaiser Alexander und dem Fürsten Schwarzenberg zunächst die unumgänglich nothwendig scheinenden Veränderungen in jener Disposition herbeizuführen, ferner gegen die Abgabe des Corps von St. Priest Vorstellungen zu machen, sowie zugleich darzuthun, daß die schlesische Armee in Folge des Marsches der Nordarmee nach Halle

auf dem rechten Ufer der Elster über Steuditz vordringen werde, doch aber auch zu bemerken, daß man auf die Mitwirkung der Nordarmee keinesweges zu fest rechnen dürfe. Inzwischen war noch vor Major Kühle's Zurückkunft bei Blücher schon die abgeänderte neue Disposition Schwarzenberg's eingegangen, worin einige der vorerwähnten Bedenken beseitigt waren, auch die Benützung des Corps von St. Priest der schlesischen Armee freigestellt wurde.

Nach Eingang der Schwarzenberg'schen Disposition ertheilten die verschiedenen Corpscommandanten die ihnen für ihre Armeecorps noch besonders nöthig scheinenden Zusatzdispositionen. Der Feldzeugmeister Gyulai erließ daher noch in der Nacht vom 15. zum 16. October nachfolgende Anordnungen an das 3. österreichische Armeecorps:

„Die Vorrückung gegen Lindenau soll in zwei Colonnen geschehen.“

„Die erste Colonne unter Befehl des Feldmarschalllieutenants Prinz von Hessen-Homburg besteht aus einem Bataillon Warasdiner, von der Division Grenneville, aus einem Bataillon Jäger, der Division Moriz Liechtenstein, 30 Kosaken vom Mensdorf'schen Corps und aus der Brigade Weigel, welche die Regimenter Gyulai und Mariaffi bilden. Diese Colonne erhält den Befehl, früh um 3 Uhr aufzubrechen, auf der Chaussee nach Markrammstädt zu gehen, sich sodann links über Rückmarsdorf, Böhlik, Ehrenberg (Barneck rechts lassend) auf Leutsch zu wenden, um Lindenau auf der westlichen Seite anzugreifen, wenn die zweite Colonne durch ihr Geschütz Gelegenheit gegeben hat, den Angriff zu unternehmen. Diese Colonne erhält wegen der schlechten Wege kein Geschütz mit.“

„Die zweite Colonne unter Feldzeugmeister Gyulai selbst besteht aus der Reiterei und aus den Brigaden Grimmer und Czollich, welchen drei Brigadebatterien (26 Stück Geschütz), eine zwölfpfündige Batterie (6 Kanonen) und zwei Haubizen folgen. Diese Colonne hat um 4 Uhr Morgens aufzubrechen und soll bis jenseits Markrammstädt auf der Chaussee vorrücken. Jeder dieser Colonnen wird ein Zug Pioniere zur

Avantgarde mit beigegeben. Die Divisionen Grenneville und Moriz Liechtenstein, das Corps von Thielmann nebst den Truppen von Mensdorf bleiben bis auf weiteren Befehl in ihrer Stellung bei Schönau. Die Colonnen setzen sich zu der bestimmten Zeit in Bewegung und treffen mit der ersten Morgendämmerung auf den ihnen angewiesenen Punkten ein."

Die Detaildisposition des Grafen Meerveldt für das 2. österreichische Armeecorps, dem die österreichische Armeereserve folgte, lautete, wie folgt:

„Sobald das 2. Armeecorps über Zwenkau hinausgerückt und der Befehl hierzu ertheilt sein wird, haben sich die Truppen in nachstehender Schlachtordnung zu formiren und in solcher ihren Marsch fortzusetzen."

„Das Bataillon Gradiscaner (vom Regiment Dawidowich unter Oberstlieutenant Simbschen) marschirt mit halben Compagnieen und en masse geschlossen durch die Rue links der Straße."

„In gleicher Höhe mit demselben formirt sich die Brigade Longueville in Bataillonsmassen en échiquier, so daß deren Flankenfeuer aufgedeckt ist. Die beiden Cavalerieregimenter Kienmeyer-Husaren und Johann-Dragoner marschiren, mit Ausnahme eines Zuges Husaren, welcher an die Tête der ganzen Angriffscolonne zu setzen ist, mit halben Escadrons und auf halbe Distanz geschlossen nebeneinander rechts von der Brigade Longueville. Sie haben ihre Cavaleriebatterie auf dem rechten Flügel. Die Division Aloys Liechtenstein formirt sich in der zweiten Linie in Bataillonsmassen en échiquier und pouffirt zum Soutien von den Gradiscanern ein Bataillon Kaunitz links vorwärts, gleichfalls mit halben Compagnieen in Massen geschlossen, dem erstere durch die Rue zu folgen hat. Die sechspfündige Positionsbatterie marschirt auf der Straße in der Intervalle zwischen den Gradiscanern und der Brigade Longueville. Die Batterie von der Brigade Longueville hingegen in der Intervalle von Strauch und Bellegarde."

„Alle übrigen Brigade- und Positionsbatterieen marschiren auf der Chaussee, schließen hinter der Division Liechtenstein und erwarten die ferneren Befehle."

Nach Eingang der Hauptdisposition des Fürsten Schwarzenberg erließ Graf Wittgenstein, nach Plotho a. a. D. 2. Theil S. 370, zum 16. October nachfolgende Bestimmungen an die unter ihm stehenden Corps:

„Um 7 Uhr greift Generallieutenant v. Pahlen III. mit der Cavalerie und reitenden Artillerie, die Kürassiere in Reserve haltend, den Feind auf den Höhen zwischen Liebertwolkwitz und Bachau an. Graf Klenau, mit Einwirkung des Fürsten Gortschakow II., nimmt Liebertwolkwitz. Der linke Flügel des Generallieutenants Prinzen von Württemberg sucht das Wäldchen bei Bachau und dieses Dorf zu umgehen und zu nehmen. Generalmajor v. Helfreich unterstützt diesen Angriff und marschirt in der Richtung nach Leipzig, Bachau rechts lassend. Die Brigaden des Armeecorps des Generals v. Kleist folgen den russischen Truppen, hinter welchen sie aufgestellt sind, nach Maßgabe des Terrains als zweites Treffen und müssen nöthigenfalls das erste Treffen verstärken oder unterstützen. Das Grenadiercorps folgt dem zweiten Treffen als Reserve, und hinter diesem die russischen und preussischen Gardes.“

„Im Allgemeinen müssen nur wenig Tirailleure vorgenommen und mehr durch die Massen und die Artillerie gewirkt werden; vorzüglich ist letztere dann anzuwenden, wenn die Höhen zwischen Liebertwolkwitz und Bachau genommen sind.“

„Der Generallieutenant Graf Pahlen III. commandirt die sämtliche Cavalerie, der General der Cavalerie Graf Klenau den rechten, der Generallieutenant v. Kleist den linken Flügel, der Generallieutenant Prinz von Württemberg die Mitte; das Corps des Generallieutenants Fürsten Gortschakow bildet die Verbindung mit dem Grafen Klenau und der übrigen Armee. Die Bagagen fahren hinter Espenhain an der Chaussee so auf, daß sie gegen Borna abfahren können. Die Verwundeten werden über Espenhain nach Borna zurückgeschickt. Ich werde mich auf der Höhe bei Guldengossa zwischen dem ersten und zweiten Treffen aufhalten.“

„Mölbuz, in der Nacht vom 15. zum 16. October 1813.“

„(gez.) Graf v. Wittgenstein.“


General Graf Klenau, als er den 16. früh 5½ Uhr die Hauptdisposition für den 16. October zur Schlacht aus Pegau erhalten, gab sogleich die nachstehenden Erläuterungen für das 4. österreichische Armeecorps dazu:

„In Folge einer getroffenen Uebereinkunft wird die französische Armee bei Leipzig heute von allen Seiten angegriffen, wobei meine Armeeartheilung mit dem Corps des Grafen Wittgenstein Liebertwolkwitz und die Höhe bei diesem Orte (den Kolmberg) zu nehmen und dann seine Bewegungen weiter gegen Leipzig zu richten hat. Herr Feldmarschalllieutenant Mohr macht, sowie die ersten Schüsse bei Graf Wittgenstein gehört werden, den Angriff und sucht sich des Ortes Liebertwolkwitz zu bemächtigen. Die Brigade Spleny besetzt das Universitätsholz, welches beim Angriff des Feindes auf's Aeufferste vertheidigt werden muß, und stellt sich mit dem Ueberreste bei Groß-Pößnau auf. Die Brigade Schäffer rückt auf Thrána, Feldmarschalllieutenant Mayer mit der ganzen Brigade Abele nach Köhra vor. Herr General v. Zietzen verbleibt einstweilen in seiner Aufstellung bei Belgershain und sichert die Verbindung mit dem Wittgenstein'schen Corps. General Paumgarten rückt gegen Holzhausen vor und wird von der Brigade Spleny oder Schäffer erforderlichen Falls unterstützt. Die erste Artilleriereserve kommt nach Pombfen, die zweite nach Lausigk. Bei dem Jägerhause vorwärts Thrána an der Chaussee werden stets einige Munitionskarren bereit sein. Der Verbandplatz ist hinter Thrána, kommt aber bei der Vorrückung an die Waldspitze des Universitätsholzes. Wenn Liebertwolkwitz genommen ist, geht der weitere Angriff gegen Stötteritz. Im Fall eines Rückzuges nimmt mein Armeecorps den Weg über Lausigk nach Penig, Herr General v. Zietzen nach Frohburg. Ich werde an der Waldspitze bei Groß-Pößnau zu erfragen sein *).“

„Klenau.“

*) Alle hier aufgeführten Dispositionen der Corpscommandanten von den österreichischen Armeeartheilungen sind dem Wiener Kriegsarchive entnommen.

Graf Wittgenstein bestimmte in einem Schreiben aus Mülbus wiederholt, daß der erste Zweck seiner Operation die Erstürmung von Liebertwolkwitz sei, und er (Wittgenstein) diese durch die Wegnahme der Höhen von Wachau zu erleichtern verspreche. Zugleich empfahl er dem Grafen Klenau, für seinen rechten Flügel Sorge zu tragen, da der Feind sich bei Holzhausen sehr verstärkt habe, und zwischen Klenau bis zur Blücher'schen Armee auf einer Strecke von 5 Stunden nur kleine Kosakentrupps schwärmten. Als weitere Marschrichtung nach Wegnahme von Liebertwolkwitz gab er Probstheida und Stötteritz an.



Vierzehnter Abschnitt.

Verhalten der schlesischen Armee am
15. October 1813.

Nach Seite 388 des Beiheftes zum Militair-Wochenblatte Januar bis April 1845 drangen die Franzosen Vormittags gegen 10 Uhr mit überlegenen Streitkräften auf der Straße von Leipzig nach Halle gegen die Vorposten der dort aufgestellten preussischen Vorhut unter Oberst Kähler vor und schienen eine Reconnoßcirung zu beabsichtigen. Letzterer wollte sich eben auf Groß-Kugel zurückziehen, als ihm der Befehl zukam, gegen Leipzig vorzurücken. Das Gefecht wurde daher bis Nachmittags 4 Uhr, wo die Infanterie der Vorhut eintraf, unterhalten, und dann vereint mit der Reiterei und 3 Jägercompagnieen gegen das Dorf Hainichen vorgegangen. Als Abends um 7 Uhr durch Major v. Klür Verstärkung vom Kaltenborner Berge herbeigeführt wurde, räumten die Franzosen eiligst das Dorf und zogen sich über Lützschena nach Stahmeln, wobei ihre Artillerie im Trabe nach Leipzig zu abfuhr. Oberst Kähler meldete diese Vorgänge Abends 8 Uhr an General Blücher. Aus der Disposition Schwarzenberg's für die schlesische Armee, welche den 15. Abends spät in Halle eintraf, ist zu ersehen, daß das Verfahren Blücher's am 16. von der An- oder Abwesenheit der Nordarmee abhängig war. Indessen scheint es, als habe man schon vor dem Eintreffen des Majors Kühle in Pegau Kunde von dem Marsche des Kronprinzen auf Halle ge-

habt, daher man nicht mit Sicherheit auf die Ueberlassung des Corps von St. Priest beim Vorgehen nach Leipzig rechnen durfte. Noch weniger aber glaubte man dieses, als die Nachricht einging, daß der Kronprinz am Petersberge Halt gemacht habe, da unter diesen Umständen nun gar nicht mehr auf dessen Mitwirkung am 16. zu rechnen war. Das Herbeiziehen des Generals St. Priest zur schlesischen Armee wurde dadurch für um so dringender erkannt. Derselbe erhielt daher noch Abends den 15. October vom General Blücher Befehl, in der Nacht von Günthersdorf über die Elster zur Vereinigung mit dem Langeron'schen Corps nach Steuditz abzumarschiren und seine Avantgarde über Rückmarsdorf zurückzuziehen. Der österreichische Militärcommissarius Rittmeister v. Marschall wurde deshalb sofort nach Lützen abgeschickt, um den Feldzeugmeister Gyulai davon in Kenntniß zu setzen, welcher diese Nachricht auch, wie oben erwähnt worden, noch vor Einbruch der Nacht erhielt. Das Corps von St. Priest brachte die Nacht am schwarzen Bären zu, seine Vorposten aber standen bei Rückmarsdorf.

General Blücher machte den Feldzeugmeister Gyulai in dem ihm übersendeten Schreiben auf die großen Schwierigkeiten aufmerksam, welche die Truppen daselbst antreffen würden und die selbst durch die Menge derselben nicht zu beseitigen wären. Es sei daher seine Absicht, das Corps des Grafen St. Priest auf das rechte Ufer der Elster zu ziehen*).

Blücher, welcher in der Meinung stand, daß, da nach den eingegangenen Nachrichten der Kronprinz von Schweden mit seiner Armee sich auf dem Marsche nach Halle befand, er auch selbst auf dem rechten Ufer der Elster gegen Leipzig vorrücken müsse, gab deshalb den 15. früh nachstehende Disposition an die schlesische Armee**).

*) Aus der österreichischen Militärzeitschrift, 1836, 3. Band, 8. Heft, S. 121.

***) Aus dem Beihefte zum Militär-Wochenblatt, Januar bis April 1845. S. 387.

„Den 15. marschirt um 11 Uhr Mittags das Corps von York über Bruckdorf und Groß-Kugel nach Skeuditz und schiekt seine Avantgarde nach Leipzig vor. Das Corps des Grafen Langeron (excl. des von St. Priest) marschirt über Reideburg, Kockwitz, Werlitzsch bis Cursdorf in die Höhe von Skeuditz und schiebt seine Avantgarde gegen Lindenau vor. Das Corps von Sacken marschirt über Halle nach Groß-Kugel und stellt sich dort als Reserve auf. Das Hauptquartier ist Groß-Kugel.“

„Der General St. Priest marschirt bis Günthersdorf und poussirt seine Avantgarde bis Rückmarsdorf. Fürst Moriz Liechtenstein, General Thielmann und Oberst Mensdorf stehen in Zwenkau, General Gyulai in Lützen, seine Avantgarde in Markranstädt.“

„Den 16. October wird der Feind von allen Seiten bei Leipzig angegriffen und hat General Graf St. Priest sich mit dem General Gyulai zu concertiren. Der General Rauch, welcher mit dem bei Wartenburg ausgezogenen Commando heute bei Halle ankommt, bleibt mit den Pontons und aller überflüssigen Bagage am linken Ufer der Saale bei Halle stehen und läßt noch zwei Brücken über die Saale schlagen.“

„Hauptquartier Halle, den 15. October 1813.“

„Blücher.“

Die Truppen wurden überdieß angewiesen, sich wo möglich auf 3 Tage mit Lebensmitteln zu versehen.

Das Corps von York marschirte um die befohlene Zeit ab und ging diesen Tag bis Skeuditz, woselbst es zu beiden Seiten der Straße von Halle nach Leipzig bivouaquirte. General Emanuel, Commandant der Reiterei von der Vorhut Langeron's, verblieb in seiner früheren Aufstellung gegen Kadefeld und Freiroda, welche Orte von den Franzosen stark besetzt worden waren. Die Infanterie dieser Avantgarde

rückte bis Cursdorf, das Groß bis Werlitzsch. Das Sacken'sche Corps traf erst vor Mitternacht zwischen Grebers und Groß-Kugel ein; General St. Priest trat seinen Abzug in der Nacht von Günthersdorf auf Horburg oder Klein-Liebenau an und ging über Skeuditz nach Lützschena.

Der General Blücher, der am 16. October mit der böhmischen Armee in einer gewissen Uebereinstimmung bei dem beschlossenen Angriff handeln sollte, wußte zwar durch die am 15. eingegangenen Meldungen seiner Vorposten und Patrouillen, daß ziemlich die ganze französische Armee in der Umgegend von Leipzig eingetroffen war, doch kannte er weder ihre Aufstellung vor seiner Fronte und vor der linken Flanke, noch wußte er, welche feindliche Truppen von Düben her noch im Anmarsche begriffen sein konnten, wodurch bei einem Vorgehen gegen Leipzig seine linke Flanke um so gefährdeter erschien, da er in keinem Falle für den 16. auf die Unterstützung des Kronprinzen von Schweden rechnen durfte. Er befahl daher nach Seite 389 des angeführten Beiheftes zum Militär-Wochenblatt noch am 15. October Abends um 9 Uhr:

„Den 16. October früh um 6 Uhr marschirt die Reservécavalerie aller drei Corps nebst der reitenden Artillerie derselben ab, nämlich: die Reservécavalerie von York auf der großen Straße nach Leipzig. Sobald sie an die Cavalerie der Avantgarde kommt, setzt sich diese an die Spitze und rückt nach Leipzig vor. Die Reservécavalerie des Corps vom Grafen Langeron marschirt über Kadefeld und Lindenthal. Die Cavalerie der Avantgarde setzt sich ebenso an die Spitze. Doch müssen vor dem Abmarsche dieser Cavalerie Rapporte eingegangen sein, wo der Feind gegen Düben zu steht, ob er Delitzsch besetzt hat u. s. w.“

„Die Cavalerie der Avantgarde und der Reserve nebst der reitenden Artillerie des Corps von Sacken folgt der Cavalerie des Corps von York über Skeuditz gegen Leipzig. Ich werde an der Spitze dieser Cavalerie sein.“

„Sollte der Feind nicht diesseits der Parthe in Position sein, so marschirt die Reservécavalerie des Corps von York zwischen Mückern und Gohlitz auf. Die Reservécavalerie des

Grafen Langeron dieſſeits Widderiſch und die Cavalerie der Avantgarde geht vor, um den Feind aufzuſuchen und mir ſeine Stellung hinter der Parthe oder auf dem Wege nach Düben anzuzeigen.“

„Die ſämmtliche Infanterie kocht morgen früh ab, ſo daß ſie um 10 Uhr marſchiren kann ꝛ.“

„Blücher.“

Noch erhielt General Blücher des Abends folgendes Schreiben des Fürſten Wolkonſki aus dem großen Hauptquartier*):

„Mein General! Se. Majeſtät der Kaiſer empfängt ſoeben die Depeſche von Ew. Excellenz vom 14. aus Halle. Ich habe ſolche zur Kenntniß des Fürſten von Schwarzberg gebracht, welcher mich beauftragt hat, Ihnen mitzutheilen, daß ſich heute alle unſere Reſerven vor Pegau und Borna vereinigen, nachdem geſtern Graf Wittgenſtein und Graf Klenau einen nicht unbedeutenden Erfolg über die feindliche Reiterei erlangt haben, wobei ſich auch die des Generals Nugereau zwiſchen Goffa und Liebertwolkwiß befand. Der rechte Flügel iſt an letzterwähntem Orte, der linke bei Croſtewiſ geblieben; der Feind hat ſich gegen Leipzig zurückgezogen und ſeine Vorpoſten vor Wachau gelaffen. Der General Bennigſen, vereint mit General Bubna, wird morgen bei Colditz, und der General Colloredo bei Borna eintreffen. Sie ſehen, mein General, aus der Diſpoſition unſerer Armee, daß die Vereinigung unſerer Kräfte der Hauptzweck der Bewegungen iſt, dergeltalt, daß wir in der Lage ſind, entweder eine Schlacht anzunehmen, wenn die Umſtände es erfordern, oder auch einen Hauptangriff auf allen Puncten auszuführen, ſobald wir erfahren werden, was ſich auf Ihrer Seite zuträgt.“

„Ich bitte Ew. Excellenz, uns mehrere Male des Tages ſowohl von ſich, als auch vom Kronprinzen Nach-

*) Aus dem Beihefte zum Militair-Wochenballe 1845 Seite 389.
Aßer, Gefechte und Schlachten bei Leipzig. 1.

richt zu geben. Ich meinerseits werde nicht ermangeln, Sie von den Begebenheiten, welche bei uns vorkommen dürften, in Kenntniß zu erhalten."

„Das Hauptquartier Sr. Majestät und des Fürsten Schwarzenberg wird heute nach Pegau verlegt."

„Altenburg, den 15. October 1813 um 10 Uhr Morgens."

„P. Wolkonski."

Fünfzehnter Abschnitt.

Verhalten der Nordarmee am 15. October 1813.

Zum Schlusse dieser Abtheilung ist es nöthig, auch noch das Verfahren der Nordarmee am 15. October zu berühren, indem der Kronprinz sich nach mehrfachem Drängen der Militaircommissare u. endlich entschloß, nach Halle zurückzukehren, und deshalb die bereits S. 198 aufgeführte Disposition dazu erließ. Um aber das wankelmüthige Benehmen des Kronprinzen, sowie den bei ihm im Hintergrunde liegenden Wunsch, gar nichts zu thun, näher anzudeuten, soll hier noch eine Unterredung, die er am 14. October mit dem englischen General Stewart hatte, aus dessen Werke: „Geschichte des Krieges von 1813 und 1814“, Seite 243, angeführt werden. Stewart sagt: „Ueber die Stellung, in welcher sich der Kronprinz am 14. October zu Köthen befand, während Blücher in Halle war, werde ich jetzt Einiges bemerken. Kaum hatte man die Nachricht empfangen und bestätigt gefunden, daß die feindlichen Corps jenseits der Elbe nach Leipzig zurückkehrten, als ich einsah, daß ein forcirter Marsch der Nordarmee nothwendig sei, um sich in Zörbig zu concentriren, weil, wenn jene durch Düben und Delitzsch passirten, solches unumgänglich nothwendig zur Einnahme einer ferneren Stellung sei. Ich trug dem Kronprinzen diese Meinung vor und bewies ihm, daß, wenn er nach den Dispositionen der

großen Armee und den Operationen Blücher's den linken Flügel dieses Generals nicht decke, es leicht geschehen könne, daß er ohne Antheil an dem Kampfe bliebe. Der Kronprinz erwiderte: „„ich dränge in ihn, dem Feinde die Flanke zu bieten, wie in der Schlacht bei Eylau, was sicher eben so verderblich werden könne.““ Ich antwortete, daß alle Brücken über die Mulde zerstört wären, und daß der Uebergang über diesen Fluß so schwer sei, daß, wie er selbst gesagt hätte, man denselben nicht bewerkstelligen könne, um anzugreifen; endlich, daß ich sicher wäre, daß der Feind, Blücher und der ganzen Armee gegenüber, denselben nicht zu unternehmen wagen würde. Ich sagte ihm überdies, daß er 60,000 Mann und einen Fluß hätte, um seine Flanke während des Marsches zu decken; daß er, wenn er es rathsam fände, noch ein Truppencorps zu seiner Vorhut hinzufügen könne, und vor Allem, daß wir wüßten, daß der Feind sich nach Leipzig zöge, und daß man demzufolge in diesem Augenblicke keine Gefahr zu befürchten habe. Der Kronprinz entschloß sich endlich, nach Halle zu marschiren, wobei ich auf eine kräftige, aber ehrfurchtsvolle Weise bemerkte, daß Halle im Rücken von Blücher sei, und daß, wenn der Kampf anfinge, er nicht im Stande sein würde, ihm in dieser Stellung zu helfen. Der Prinz antwortete: „„daß er in zweiter Linie sein würde und daß er ihn, wenn es nöthig wäre, unterstützen wolle.““ Am folgenden Tage (den 15.) zielten alle seine Befehle nur dahin, den Feind zu verfolgen, wenn er geschlagen würde, und ihm bei seinem Rückzuge allen möglichen Schaden zuzufügen; es lag also am Tage, daß er nicht gesonnen war, sich in das Gefecht selbst zu mischen. Unterdessen verließ ich den Kronprinzen am Abend (des 14.), nachdem ich das Versprechen von ihm erhalten hatte, daß er am folgenden Morgen, statt nach Halle zu gehen, seine Richtung links auf Zörbig nehmen würde. Den 15. des Morgens begleitete ich den Prinzen; aber wie groß war meine Ueberraschung und meine Betrübniß, als er, statt seine Truppen seinem Versprechen gemäß links von Zörbig (nach der unten folgenden Disposition) oder selbst nach Halle marschiren zu

lassen, die Schweden durch Gröppzig hinter dem Petersberg bei Wettin, die Preußen nach dem Petersberg und nach Oppin, und nur den linken Flügel des russischen Corps nach Zörbig schickte. Hierdurch wurde die Entfernung zur Blücher'schen Armee fast verdoppelt. In Sylbis, wo der Kronprinz Halt machte, um Befehle zu ertheilen, bat ich ehrfurchtsvoll, aber dringend, daß man untersuchen möchte, ob die übrigen Heere sich nicht über diese Bewegung beklagen würden, besonders das des Generals Blücher; hierauf aber wurde mir geantwortet: „„daß man ein Narr sein müßte, um die Richtung auf den linken Flügel nach Zörbig zu nehmen.““ Kurz nachher ward mir indessen die Genugthuung, zu sehen, daß das russische Corps Befehl hatte, nach Zörbig zu gehen. Der Baron von Wetterstedt und General Adlercreuz waren gegenwärtig, nahmen aber keinen Theil an der Discussion.“

Nachdem nun die Nordarmee nach der Tages zuvor erlassenen Disposition ihren Marsch am 15. früh von Köthen nach Halle angetreten hatte, bekam sie nach Plotho's Werk 2. Theil S. 361 völlig unerwartet den nachstehenden Befehl, auf welchen sich auch General Stewart in seiner Unterredung mit dem Kronprinzen bezieht:

„Die schwedische Armee hat zwischen Wettin und dem Petersberge zu verbleiben und dort eine Stellung zu nehmen. Der Feldmarschall Graf Stedingk hat dort die ganze schwedische Armee mit sich zu vereinigen, ausgenommen jene Abtheilung, welche die Brücke von Alsleben beobachtet. Der Marschall Stedingk hat morgen früh um 3 Uhr 100 Mann Cavalerie über Skeuditz gegen Leipzig vorzuschicken; dieses Detachement hat sich mit dem zu vereinigen, welches der General v. Bülow vorseudet. Die gesammte schwedische Cavalerie ist hinter der Armee aufzustellen.“

„General v. Bülow bezieht die Stellung so, daß sich sein rechter Flügel an den Petersberg anlehnt, der linke hingegen die Richtung gegen Radegast hat; er läßt den Flecken Brehna durch Cavalerie besetzen und sendet Abtheilungen über Skeuditz so nahe als möglich gegen Leipzig vor.“

„General Baron Winzingerode nimmt seine Stellung

bei Oppin, einem Dorfe zwischen Zörbig und Halle; er behält Zörbig besetzt und beobachtet den Raum sowohl von Dessau bis Delitzsch, als von dort gegen Zörbig."

„Die Corpscommandanten haben morgen früh um 3 Uhr Abtheilungen gegen die Elbe zu schicken, als: der General v. Winzingerode nach Dessau, der General v. Bülow nach Aken und der Marschall Stedingk nach Bernburg. Jedes Armeecorps hat das heutige Lager so zu beziehen, daß eine Brigade, die ungefähr 1000 Schritt hinter dem Hauptlager stehen muß, die Fronte nach der Elbe hin hat; der übrige Theil der Infanterie lagert in zwei Treffen. Da es möglich ist, daß es morgen in der Gegend von Leipzig zur Schlacht kommt, so muß die Armee schlagfertig sein, um entweder die Hauptarmee zu unterstützen oder, wenn diese siegreich ist, dem Feinde großen Schaden zuzufügen. Der General Baron v. Winzingerode hat vorzüglich einzuleiten, daß er so viel Kosakenregimenter als möglich vereinigt und bereit habe."

„Morgen früh um 7 Uhr wird die Armee unter Gewehr stehen und zum Abmarsch sich bereit halten, weshalb die Soldaten noch in der Nacht abzukochen haben."

„Der Generallieutenant v. Hirschfeld und der Oberst Löwenstern haben beide ihre Posten auf's Hartnäckigste zu vertheidigen, nämlich der Erstere den von Aken, der Letztere den von Bernburg."

„Hauptquartier Sylbis, den 15. October 1813."

„Auf Befehl Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen."

„(gez.) Adlercreuz."

Vorstehende Disposition von einem vormaligen französischen Feldherrn ist so schülerhaft und merkwürdig, daß sie jedenfalls sogleich eine nähere Beleuchtung verdient, bevor ihr Eindruck durch wichtigere Dinge aus dem Gedächtniß des Lesers verdrängt wird.

Die vom Kronprinzen gefaßte Ansicht, Napoleon beabsichtige nur nach Berlin zu gehen, scheint in ihm beinahe zu einer fixen Idee geworden zu sein, weil er auch dann noch fest daran hielt, als schon alle Nachrichten, Rapporte und Meldungen darauf hinzeigten und es bestätigten, daß sich

die ganze französische Armee bei Leipzig befand. Ein Mann, der so lange mit und unter Napoleon gefochten hatte, hätte dessen Charakter und Kriegsoperationspläne weit richtiger als alle die übrigen verbündeten Generale durchschauen müssen; denn da Murat am 14. October bei Liebertwolkwitz so hartnäckigen Widerstand geleistet hatte und alle Vorpostencommandanten die Rückkehr der französischen Armee von Düben nach Leipzig anzeigten, so ließ sich wohl daraus schließen, daß Napoleon eine Entscheidungsschlacht in der Gegend von Leipzig herbeizuführen suche.

Wozu ließ also der Kronprinz am 15. zwischen Rade-
gast, Zörbig und Wettin eine Stellung nehmen?! Wozu
faßte er die Punkte Bernburg, Aken und Dessau so ängstlich
ins Auge?! Wozu ertheilte er den Befehl, Detachements
gegen Punkte zu schicken, die von seiner Armee besetzt waren?!
Weshalb wählte er am 15. eine Stellung, wobei die Schwe-
den von den Russen und Preußen durch den dazwischen-
liegenden Petersberg getrennt wurden?! Warum sollte jedes
der drei Armeecorps eine Brigade 1000 Schritt vor selbigem
mit Front nach der Elbe aufstellen?! Weshalb ließ er von
Winzingerode allein die Strecke von Dessau über Delitzsch
nach Leipzig, eine Ausdehnung von beinahe 6 geographischen
Meilen, beobachten?! Von dieser Linie hatten die dahin
vorgeschobenen Detachements durchschnittlich 2½ Meile
bis nach Zörbig zu rapportiren und von da bis Sylbis wie-
derum 2 Meilen zu gehen, bevor die Meldungen bis zum
Kronprinzen gelangten! Wie konnte ferner ein kriegs-
erfahrener Feldherr von einer im Felde stehenden Armee sagen,
daß sie schlagfertig sein müsse?! Wie konnte er bei
der Entfernung, in welcher er sich von allen übrigen Armeen
befand, die große (böhmische) Armee im unglücklichen Falle unter-
stützen und im glücklichen dem Feinde großen Schaden zufügen
wollen?! Mit einem Worte, die ganze Disposition besagt
nichts und trägt deutlich das Gepräge des Zögerns und den
Willen des Nichtsthuns an sich. Der Kronprinz bezweckte damit
nichts Anderes, als der bevorstehenden Schlacht auszuweichen.

Wehe den verbündeten Truppen, die unter einen solchen
Anführer zu stehen kommen. Alles Vertrauen muß bei ihnen

verschwinden und die Anhänglichkeit erlöschen, und ohne diese beiden Hauptfactoren wird kein Feldherr große Thaten verrichten. Es bestätigt dieses Verfahren des Kronprinzen den schon im Anfang ausgesprochenen Verdacht, daß es ihm nie Ernst war, kräftigen Antheil an diesem Kampfe zu nehmen, sondern er nur seine schwedische Armee für künftige Chancen möglichst schonen, zugleich aber auch einen ansehnlichen Theil der verbündeten Streitkräfte neutralisiren wollte, damit sie seinen Landsleuten keinen beträchtlichen Schaden zufügen könnten.

Der so unerwartete Halt der Nordarmee in der Gegend von Halle erzeugte bei allen dabei Betheiligten nicht allein ein allgemeines Staunen, sondern rief auch manche Bedenklichkeit hervor, da eben die Disposition Schwarzenberg's zum 16. October einging, die den Angriff für den folgenden Tag befahl. Ueberdies hatte der Kronprinz anfänglich sein Hauptquartier nach Halle zu verlegen beschloffen, um die nöthige Rücksprache mit Blücher zu nehmen; auch hatte er die Militaircommissairs der verbündeten Mächte dahin beschieden. Letztere versuchten daher nach Seite 392 des mehrfach erwähnten Beiheftes zum Militair-Wochenblatt, den Kronprinzen durch nachstehende schriftliche Vorstellung zu einer thätigen Mitwirkung zu veranlassen:

„Gnädiger Herr! Wir haben uns nach Halle begeben, wo Ew. Königl. Hoheit das Hauptquartier hinzulegen bestimmt hatten. General Stewart hat uns aber von dem abgeänderten Entschluß Ew. Königl. Hoheit, in Sylbitz zu bleiben, unterrichtet.“

„Wir kennen, Gnädiger Herr, die Entschließungen bei der großen Armee, einen allgemeinen Angriff gegen den Feind, welcher sich zwischen Taucha und Leipzig vereinigt, zu unternehmen. General Blücher hat bereits sein Hauptquartier nach Groß-Kugel verlegt. Ew. Königl. Hoheit sind von diesem Plane selbst unterrichtet. Wir vereinigen uns Alle, um Ew. Königl. Hoheit zu bitten, sich in eine Stellung zu setzen, von wo aus Sie an einem Ereigniß Theil nehmen können, welches das Schicksal von Europa entscheiden soll. Ihre ausgezeichneten Fähigkeiten und die vereinten Streitkräfte,

welche zu Ihrer Verfügung gestellt worden sind, können wesentlich zu einem wirksamen Erfolg beitragen. Unsere Wünsche vereinigen sich, daß Ihr Name auf immer mit diesem großen Ergebniß vereinigt sei."

„Wir verharren mit der tiefsten Hochachtung"

„Ew. Königl. Hoheit"

„unterthänigst gehorsamste Diener"

„Thornton *), Vincent, Pozzo di Borgo,
Krusemark, Stewart."

Indessen fruchteten weder diese Mahnungen, noch das Drängen Blücher's, noch auch die Hindeutung auf das Urtheil der Geschichte und den zu erwerbenden Ruhm etwas beim Kronprinzen. Er blieb den 15. October ruhig zwischen Bettin und Zörbig mit 50,000 Mann stehen, befahl zum 16. October nichts, ließ Blücher die Schlacht bei Mückern allein schlagen, wodurch diese für die schlesische Armee viel blutiger ausfiel und ein geringeres Resultat lieferte, als erlangt worden wäre, wenn die Nordarmee mit allen ihren Kräften gehörig mitgewirkt hätte. Leicht möglich, daß dann die Schlacht am 18. October ganz unterblieben wäre. Napoleon's Urtheil über Bernadotte: „der wird viel schöne Worte machen, aber nichts thun," war hier völlig eingetroffen.

Der gordische Knoten mußte nunmehr zerhauen werden, um dem Kriege dadurch entweder eine andere Wendung zu geben, oder ihn mindestens auf einen anderen Schauplatz zu verlegen, da Sachsen keinen Unterhalt mehr darbot. Eine Schlacht zu liefern, war jetzt aller Parteien Wunsch. Napoleon hoffte dadurch, bei der Zögerung und scheinbaren Zaghaftigkeit seiner Gegner, Vortheile zu erlangen, und glaubte daher des Sieges gewiß zu sein; die Verbündeten hingegen rechneten auf ihre Uebermacht. Den Kaiser Napoleon zog

*) Thornton besorgte Seiten Englands beim Kronprinzen von Schweden alle politisch-diplomatischen Angelegenheiten, Karl Stewart dagegen alle militairischen, insofern sie das Allgemeine und insbesondere England betrafen.

der Gewinn einer Schlacht aus großer Verlegenheit; doch konnte ihn ein solcher nie völlig retten; denn da die schlesische und die russische Reservearmee ihm so nahe waren, so mußte er sich, wenn er auch die böhmische Armee schlug, augenblicklich gegen jene wenden und eine zweite Schlacht liefern. Hierdurch bekam aber die böhmische wieder Zeit, sich zu sammeln, und Napoleon blieb fort und fort zwischen seinen Gegnern. Selbst im günstigsten Falle hatte er daher nur den Ausweg, sich nach Erfurt zu wenden, um aus der umschlossenen Stellung seiner Feinde herauszukommen und sich dort wieder mit neuem Kriegsbedarf zu versorgen. Er behielt dadurch wenigstens die kürzeste Verbindungsstraße mit Frankreich, gewann den Vorsprung beim Eintritt in die Défiléen des Thüringer Waldes und die Sicherstellung der auf seiner Operationslinie befindlichen Kriegsmittel. Wollte er sich dagegen nach Magdeburg wenden, so näherte er sich der schlesischen und der Nordarmee, gab diesen seine rechte Flanke preis und entfernte sich mehr vom Rheine.

Die Verbündeten ihrerseits durften sicherer auf einen glücklichen Ausgang hoffen, weil Napoleon's Streitkräfte ermattet und sehr geschwächt waren, sie selbst aber ganz in seiner Nähe vereint um ihn herum standen und er überdies sich auf ein so kleines Terrain beschränkt sah, daß ihm endlich jede freie Bewegung, aller Ersatz an Kriegsmaterial und selbst aller Lebensunterhalt für Menschen und Pferde fehlen mußte. Blieben also die Verbündeten Sieger, so eröffnete sich für sie bei dem so schwierigen Rückzuge der Franzosen die glänzendsten Aussichten, entweder ihren Gegner völlig aufzureiben oder ihn zu zwingen, sich schleunigst zurückzuziehen, falls ihm ja — aus besonderen Gründen — noch ein freier Abzug gestattet werden sollte.

Die Dringlichkeit einer Hauptschlacht, die zugleich über das Schicksal Europas und besonders Deutschlands entscheiden sollte, war daher beiden streitenden Parteien gleich einleuchtend, weshalb auch Fürst Schwarzenberg für rathsam erachtete, noch am 15. October nachstehende Ansprache an die böhmische Armee zu erlassen:

„Wackere Krieger!“

„Die wichtigste Epoche des heiligen Kampfes ist erschienen, die entscheidende Stunde schlägt; bereitet Euch zum Streite; das Band, das mächtige Nationen zu einem großen Zweck vereint, wird auf dem Schlachtfelde fester und enger geknüpft. Russen, Preußen, Oesterreicher! Ihr kämpft für die Freiheit Europas, für die Unabhängigkeit Eurer Sache, für die Unsterblichkeit Eurer Namen! Alle für Einen — Jeder für Alle! — Mit diesem erhabenen, mit diesem männlichen Rufe eröffnet den heiligen Kampf! — Bleibt ihm treu in der entscheidenden Stunde, und der Sieg ist Euer!“

Sechszehnter Abschnitt.

Bemerkungen über die am 15. October 1813
getroffenen Veranstaltungen.

Betrachtet man die Herbeiziehung der französischen Streitkräfte zum 15. October, so ist nicht zu verkennen, daß Napoleon auch hier dem von ihm angenommenen Grundsatz — möglichst viel Truppen auf dem Entscheidungspuncte zu vereinigen — treu blieb, indem er Alles aufbot, seine noch entfernten Corps zum 16. October an sich zu ziehen. Hierdurch erhielt er die Aussicht, seinen Gegnern auf dem einen oder anderen Puncte überlegen zu werden, folglich die Hoffnung zu erlangen, vielleicht noch im letzten Momente die Vereinigung seiner Feinde durch einen Sieg verzögern zu können. Indessen geht aus Allem hervor, daß Napoleon nur höchst unvollkommene Nachrichten von dem wahren Stande seiner Gegner hatte, weil, wie oben erwähnt, er selbst am 15. nicht wußte, ob er die ganze böhmische Armee vor sich habe, und er auch am 16. noch nicht glaubte, vom schlesischen Heere angegriffen zu werden. Diese Unkenntniß konnte bei dem täglich sich verengenden Kreise, den seine Feinde um ihn schlossen, ihn wohl nur allein veranlassen, sich noch länger bei Leipzig aufzuhalten; denn die von ihm gegen Murat ausgesprochene Absicht, sich für den Fall, daß sich Letzterer nicht bis mit dem 14. bei Leipzig halten könnte, zwischen der Mulde und Elbe aufzustellen, scheint wegen Mangel an Unterhalt in dieser Gegend nicht recht glaublich; wenigstens

war ein längeres Verweilen und Operiren daselbst gar nicht denkbar. Es blieb ihm dann nichts weiter übrig, als entweder auf das schon völlig ausgefogene und weit weniger fruchtbare rechte Elbufer überzugehen, oder sich wieder in die verwüstete Gegend von Dresden zu ziehen. In dieser Richtung zurückgehend, entfernte er sich jedoch von Erfurt und Magdeburg und benahm sich folglich selbst die Gelegenheit, seine Kriegsbedürfnisse, die alsdann täglich schwieriger herbeizuschaffen gewesen wären, zu ergänzen, sobald sich die feindlichen Armeen zwischen ihm und seinen Depotplätzen befanden. Napoleon mußte demnach die ihm zunächst stehenden Gegner zu einer Schlacht herausfordern, weil er nur dadurch den ihm nunmehr so nothwendigen Ausweg gewinnen konnte, wenn ihm Seiten der Verbündeten keine goldene Brücke gelassen werden sollte.

Betrachtet man dagegen die Ausdehnung der böhmischen Armee am 15. October und die Entfernung der Nord- und russischen Reservearmee, so läßt sich, wenn Napoleon nur einige Kunde davon hatte, der Entschluß desselben, bis zum 16. bei Leipzig zu verweilen, wohl erklären, da er die beiden letztgenannten Armeen an diesem Tage noch nicht zu fürchten hatte. Uebrigens stimmte der Entschluß, eine Hauptschlacht zu wagen, mit Napoleon's und seiner ganzen Armee Geiste völlig überein, indem er seinen Gegnern gewiß keinen Fuß breit Terrain überlassen haben würde, ohne vorher einen Schwertschlag versucht zu haben. Aus den in der Nacht vom 15. zum 16. October erlassenen Befehlen Napoleon's muß man aber schließen, daß er die schlesische Armee nicht bei Skeuditz vermuthete, indem ihm wahrscheinlich die Detachirung des Generals St. Priest nach Merseburg die Meinung beigebracht hatte, daß sich die ganze schlesische Armee dahin gezogen habe und mithin von Möckern her nur wenig oder nichts zu fürchten sei.

Die Anordnungen Schwarzenberg's während des 13., 14. und 15. Octobers beweisen, daß er diesen Zeitraum weder gehörig benutzte, noch die Vortheile des Terrains richtig erkannte. Murat bildete vom 13. bis zum 16. eigentlich den äußersten linken Flügel des französischen Haupt-

heeres, als sich dieses von Düben auf Leipzig zog, und stand in einem Haken auf jener Marschrichtung. Wurde nun Murat z. B. den 14. von der böhmischen Armee mit aller Macht zwischen Bachau und Liebertwolkwitz angegriffen, so mußte Napoleon mit seinen Truppen vom rechten Flügel und dem Centrum seinem äußersten linken Flügel zu Hilfe eilen, wie es auch wirklich geschah, oder Murat mußte sich bei den sehr überlegenen feindlichen Streitkräften auf Napoleon's Befehl sofort nach Wurzen wenden. In beiden Fällen gewannen die Verbündeten, besonders wenn sie noch mehr auf Murat's linke Flanke vordrangen, bei größerer Thätigkeit bedeutende Vortheile. Nach den Angaben über den Anmarsch des französischen Hauptheeres mußte die Mehrzahl dieser Truppen am 14. October einen Marsch von 7 bis 8 Stunden zurücklegen, bevor sie Leipzig erreichten. Bringt man hierbei die Beschwerlichkeiten eines Colonnenmarsches, die schlechten Wege, die den Truppen unerlässliche Ruhezeit und die noch zweistündige Entfernung der Position Murat's von Leipzig in Anschlag, so war es nicht gut möglich, dem Könige von Neapel unter 12 Stunden die nöthige Unterstützung zuzuführen, welche noch dazu ermüdet und ausgehungert auf dem Gefechtsfelde anlangen mußte. Der Anmarsch der französischen Truppen am 14. beweist die Richtigkeit dieses Zeitüberschlages, der hier noch zu Gunsten der Franzosen sehr verkürzt angenommen ist. Feldmarschall Schwarzenberg wußte aber schon am 10. October, daß Napoleon's Hauptmacht gegen Leipzig marschirte, er mußte daher sogleich von diesem Tage an seine so ausgedehnten einander folgenden Armeecorpscolonnen mehr zusammenziehen und schneller vorschieben, um Murat noch in der Zeit, als er von Napoleon's Heer völlig getrennt war, einen Hauptschlag beizubringen, wodurch vielleicht ein sehr günstiges Resultat erlangt oder Murat von Napoleon völlig getrennt worden wäre.

Es ließen sich aber die eben angedeuteten Vortheile auch noch durch nachstehende Anordnungen erlangen: Am 13. October war Fürst Schwarzenberg, nach der zum 14. October ausgegebenen Disposition, von der Rückkehr Napo-

leon's mit seiner Armee nach Leipzig genau unterrichtet. War nun die böhmische Armee beisammen, so konnte, wie schon bemerkt worden ist, Schwarzenberg den Feldzeugmeister Gylai am 13. bis gegen Prödel und Gaschwitz vorschieben, die Streifcorps aber theils zur Beobachtung der großen Straße von Weisensfels nach Leipzig, theils zur Sicherung des äußersten linken Flügels des böhmischen Heeres auf dem linken Ufer der Elster lassen. Alle übrigen zwischen die Elster und Pleiße versetzten Truppen mußten dagegen bei Borna, Rötha u. auf dem rechten Ufer der Pleiße verbleiben und sich gegen Guldengossa wenden, um sich am 14. früh Murat's Fronte von Markleeberg bis Liebertwolkwitz entgegenstellen zu können. Hierbei würde sich Murat wahrscheinlich ebenso wie gegen Wittgenstein's Corps benommen haben, wenn er nicht der Uebermacht sogleich gewichen wäre. Sämmtliche unter Barclai's Befehl gestellte Garden und Reserven mußten hingegen am 13. auf Thrana und Fuchshain dirigirt werden und in jener Gegend einen Bivouac verdeckt beziehen, während das Wittgenstein'sche Corps am genannten Tage Seiffertshain und Hirschfeld zu erreichen trachten mußte, um am Abend dahin zu kommen. Vor Tagesanbruch konnte alsdann das 4. österreichische Corps nach Althahn, das Wittgenstein'sche nach Hirschfeld und Klein-Pösnau, und das Kleist'sche gegen den Kolmberg vorrücken und Holzhausen, Baalsdorf, Engelsdorf und Sommerfeld schnell angreifen, wenn sie gewahrten, daß diese Dörfer nur schwach oder gar nicht besetzt waren. Die Garden und Reserven stellten sich dazu zwischen Seiffertshain, Groß-Pösnau und dem Kolmberg um genannte Tageszeit auf, hielten diese Höhen fest, beschossen Liebertwolkwitz und das Terrain zwischen diesem Flecken und Holzhausen, um jede Seitenbewegung der Franzosen nach den von Wittgenstein angegriffenen Ortschaften zu erschweren und des Letzteren Vordringen daselbst zu unterstützen. Sollte Murat in seiner Stellung um so sicherer gemacht werden, so mußte er auf seinem linken Flügel nicht eher angegriffen werden, als bis die Oesterreicher schon von Guldengossa aus ihre Attaque unternommen hatten, wodurch Liebertwolkwitz auch sogleich

von der Westseite bedroht wurde. In dieser Lage hätte Murat schwerlich Zeit gehabt, eine andere Stellung anzunehmen. Während die Garden und Reserven auf Liebertwolkwitz vorgingen, mußte Wittgenstein, wenn sich Holzhausen, Baalsdorf und Engelsdorf in seinen Händen befanden, seine Angriffe kräftig auf Zuckelhausen und Zwei-Maundorf fortsetzen, in welcher Zeit aber auch Meerveldt, Hessen-Homburg und Graf Nostitz zwischen Wachau und Liebertwolkwitz vordringen mußten, um Murat von allen Seiten zu drängen. Wollte dieser nun seine Verbindung mit Leipzig oder nach Wurzen hin nicht verlieren, auch nicht mit dem Rücken an die Pleiße sich gedrängt sehen, so war er alsbald genöthigt, seinen Rückzug anzutreten, und das Terrain zwischen Liebertwolkwitz, Markleeberg, Löbnitz und Probstheida bis Zuckelhausen und Zwei-Maundorf hin seinen Gegnern zu überlassen. Hierdurch erlangten aber die Verbündeten vier wesentliche Vortheile: 1) stießen sie auf ein weniger durchschnittenes Terrain, 2) verwendeten sie viel weniger Truppen zwischen der Pleiße und Elster, 3) nahmen sie alle die den Franzosen später so günstigen Parallelstellungen zwischen Markleeberg und Liebertwolkwitz, zwischen Dölnitz und Meusdorf, zwischen Löbnitz und Probstheida, sowie zwischen Connewitz und Stötteritz in die linke Flanke, und erhielten 4) die dominirendsten Höhenzüge in ihre Gewalt, wodurch sie sogleich das ganze Terrain bis dicht an Leipzig übersehen konnten. General Blücher würde bei diesem Angriff gewiß kein müßiger Zuschauer geblieben sein, weil alsdann Napoleon's anrückende Colonnen von zwei Seiten bedroht gewesen wären. Hätte sich überdies der Kronprinz von Schweden als ein echter Alliirter benommen und sich, anstatt nach Köthen, zu Blücher gewendet, so würde Letzterer gewiß in die kräftigste Offensive übergegangen sein, um die Täten von Napoleon's ersten ankommenden Colonnen anzufallen. Höchstwahrscheinlich hätte dann eine anderweite Schlacht bei Leipzig gar nicht stattgefunden, sondern die Entscheidung wäre vermuthlich hinter der Mulde herbeigeführt worden. Der Fehler der Verbündeten war hier wie bei mehreren späteren Gelegenheiten der, daß man die Reserven und Garden der

Armee meist nur nachziehen ließ, ohne sie zur richtigen Zeit in die Gefechte eingreifen zu lassen.

Aus Schwarzenberg's Disposition zum 16. October leuchtet hervor, daß man das schwierige Terrain zwischen der Elster und der Pleiße gar nicht kannte. War dasselbe zugänglicher, so war Connewitz unstreitig ein vortheilhafterer Angriffspunct, indem die Truppen hier zum Theil ihre Bewegungen unbemerkter ausführen, sowie nach der Eroberung von Connewitz die rechte Flanke der Franzosen umgehen und damit auch ihren Hauptanlehnungspunct, die Pleiße, nehmen konnten. Ferner wurde, wenn man hindurchdrang, die Mitte und der linke Flügel der französischen Stellung im Rücken genommen. Zugleich befanden sich dann die Verbündeten der Stadt Leipzig näher als die Franzosen, wodurch letztere ihren Rückzug dahin verloren. Diese Vortheile und die Unkenntniß des durchschnittenen Auenbodens mochten den Fürsten Schwarzenberg um so beharrlicher auf seiner Ansicht, hier einen kräftigen Angriff auszuführen, bestehen lassen, besonders da es scheint, als habe er selbst noch am 16. seine Vermuthung von Napoleon's Abzug über Weißenfels oder Merseburg festgehalten. Stand nun seiner Disposition gemäß zwischen der Pleiße und Elster eine bedeutende Truppenmasse, so befand sich, gleichviel welchen Weg Napoleon zu seinem Rückzuge wählte, ein hinreichend starkes Armeecorps in der Nähe, womit der französische Kaiser schnell verfolgt werden konnte. Um sich aber auf alle Fälle vorzubereiten, ließ Schwarzenberg auch Weißenfels und Naumburg, als die wahrscheinlichsten Rückzugspuncte der Franzosen, besetzen, damit die dortigen Döfiléen für den ersten Anlauf so lange vertheidigt werden konnten, bis Verstärkung daselbst anlangte. Die Bestimmungen für den Grafen Gyulai waren, entweder Napoleon's Rückzugslinie zu versperren, oder die französische Operationslinie zu durchschneiden und Napoleon dadurch aus aller Verbindung mit Mainz und Erfurt zu bringen, oder, im Fall derselbe auf Merseburg ging, ihm sogleich zur Seite zu folgen. Auch die anbefohlene Herbeiziehung des Corps von St. Priest, sowie die beabsichtigte Annäherung der schlesischen Armee deutet darauf hin.

Durch die zum 16. erlassene Disposition vertheilte aber Fürst Schwarzenberg das ganze böhmische Heer auf drei völlig verschiedene und durch zwei Flüsse getrennte Gefechtsfelder, wobei die darauf sich schlagenden Truppen sich gegenseitig nur mit großem Zeitverlust unterstützen konnten. Das offenere und weit zugänglichere Terrain auf dem französischen linken Flügel blieb demnach unbenutzt, und die Vortheile, welche sich am 14. dort darboten, waren am 16. nicht mehr vorhanden; denn als Napoleon am 15. diesen Theil von Murat's Stellung in Augenschein nahm, erkannte er sogleich die Schwäche dieses Flügels und sendete augenblicklich bedeutende Massen von Truppen dahin, um ihn zu verstärken, besonders da er zugleich von hier eine Umgehung des rechten Flügels der Allirten beabsichtigte. Der Umstand, daß Graf Gyulai vom Fürsten Schwarzenberg den Befehl bekommen hatte, die Verbindung zwischen Blücher und der böhmischen Armee zu unterhalten und zugleich auch von Lindenau aus, sobald es thunlich, rechts nach Connewitz zu detachiren, um den Angriff von Meerveldt zu erleichtern, zeigt wieder deutlich, daß man das zwischeninne liegende Terrain nicht kannte; dasselbe geht auch aus den Bestimmungen für die Division Bianchi hervor.

Die Anordnung, daß die Garden und Reserven den angreifenden Truppen sowohl auf dem rechten als auf dem linken Pleißeufer als Unterstützung dienen sollten, ist eine Maßregel, welche leicht dazu führen konnte, daß sie weder dem einen, noch dem anderen Truppentheile Nutzen gewährten, sondern die kostbarste Zeit durch unnützen Hin- und Hermarsch verloren, wie solches am 16. beim 3. französischen Armeecorps der Fall gewesen sein soll.

Die Vorschrift für Graf Wittgenstein, sich der ihm zugetheilten Soutiens nur im äußersten Nothfall zu bedienen, ist eine Beschränkung, die eine genaue Kenntniß des Charakters des Unterfeldherrn erfordert. Ist dieses ein Mann, der Alles auf's Spiel setzt, dann ist eine solche Vorsicht nicht zu tabeln; allein ein besonnener General wird durch die rechtzeitige Benützung der Reserve im günstigen Momente große Vortheile erringen können, daher dergleichen

Vorschriften nur im äußersten Nothfalle anzuwenden sind, indem sie den Betreffenden stets unsicher machen, da er sich streng an seine Ordre halten wird, um sich später keiner Verantwortung auszusetzen.

Ob nun die hier angedeuteten Mängel der Disposition zum 16. October dem Fürsten Schwarzenberg selbst oder, wie Wollzogen's Memoiren Seite 213 und 214 bezeugen, dem General Langenau zuzuschreiben sind, könnte dahin gestellt bleiben, weil Ersterer diese Anordnungen unter seinem Namen erließ, folglich auch für deren Zweckmäßigkeit oder Mangelhaftigkeit haften mußte. Indessen läßt sich Einiges zur Entschuldigung des Fürsten anführen, woraus sich zugleich ein neuer Beweis ergibt, wie leicht einem Feldherrn Fehler aufgebürdet werden, die Andere begangen haben.

General Langenau, früher Souschef des königlich sächsischen Generalstabes, ein Mann von Geist und Charakter, aber ehrgeizig und schlau, war nur erst kurze Zeit in österreichische Dienste getreten und wahrscheinlich dort noch nicht durchschaut. Schwarzenberg traute ihm daher vermuthlich weit mehr zu, als er, besonders in strategischer Beziehung, wirklich leisten konnte, indem er in seinen jüngeren Jahren wenig bemüht gewesen war, sich gründliche Kriegskenntnisse zu erwerben, und auch das chicaneuse Auenterrain um Leipzig herum gewiß nie mit militairischen Augen betrachtet hatte. Schwarzenberg ahnte aber von diesem Allen nichts, besonders da Langenau die Gabe besaß, sich alsbald in hohem Grade geltend zu machen, und übertrug daher nach S. 214 genannter Memoiren in guter Absicht und in dem Vertrauen, daß derselbe die Gegend um Leipzig kenne, wahrscheinlich vorzüglich diesem Officier die Anfertigung der Disposition zur Schlacht von Leipzig. Langenau dagegen ergriff diese Gelegenheit gewiß mit vielem Eifer, um dadurch nicht allein sich eine glänzende Laufbahn in der österreichischen Armee zu gründen, sondern auch einen entscheidenden Sieg der deutschen Sache herbeizuführen.

„Diese Motive haben ihn“, sagt Wollzogen, „auf die monströse Idee gebracht, 40,000 Mann, die Elite des österreichischen Heeres, in diesen Zwickel von Flüssen, Sümpfen und Bächen hineinzu disponiren und das übrige Heer der

Wirten so zu untermischen, daß außer auf jenem Punkte, Oesterreicher, Russen und Preußen combinirt wurden, Alles in der Absicht, damit, wenn auf irgend einem Terrain eine eclatante That geschehen sollte, der Ruhm derselben sich wenigstens gleichmäßig unter die 3 Nationen vertheilte, der Hauptcoup aber von den Oesterreichern allein ausgeführt wurde.“

Die Angaben von der Art und Weise der Aufstellung und des Gebrauchs der Truppen selbst scheinen in Dispositionen dieser Art, welche nicht zum Unterricht u. dienen sollen, sondern für erfahrene und praktisch gebildete Unterfeldherren gegeben werden, völlig unpassend. Am allerwenigsten können solche Vorschriften für die Verwendung der Artillerie und Reiterei gegeben werden, weil diese bei beiden meist vom Terrain abhängt, bei der Artillerie aber auch zugleich mit auf den Bewegungen der zu unterstützenden Truppen beruht. Dergleichen Bestimmungen hemmen das freie Handeln der Truppencommandanten, machen manchen Befehlshaber ängstlich, wenn er den erlassenen Anordnungen entgegenhandeln muß, und sind folglich stets nachtheilig. Eine Disposition darf nie in das Gebiet eines Lehrbuches schweifen, sondern muß nur deutlich und klar den Zweck vorzeichnen, welcher erreicht werden soll, und angeben, wer rechts und links am Gefechte Theil nimmt, damit die Kämpfenden stets in gehöriger Verbindung mit den Nachbarn bleiben und handeln. Napoleon überließ daher auch sämtliche Detailbestimmungen seinen Corpscommandanten. Dagegen müssen die Verbandplätze, die Reservemunitionsplätze und die Aufstellungsorte für die Reserven, die Parks und die Bagage bestimmt werden, damit jeder Corpscommandant mit seinen Anordnungen sich danach richten könne. Auch darf für den Fall des Rückzuges die Angabe der Rückzugslinien und der darauf zu nehmenden Hauptquartiere nicht fehlen, damit Jeder wisse, wohin er zu melden und woher er neue Befehle zu erhalten hat.

Was die Anordnungen Schwarzenberg's hinsichtlich der schlesischen Armee betrifft, so war die Detachirung des Corps von St. Priest nach Merseburg ein Mißgriff, indem Blücher's

Macht dadurch vermindert und dieses Corps in ein eben so schwer zu durchschreitendes Terrain wie Gyulai's und Meerfeldt's Truppen geführt wurde. Noch auffallender war aber die Idee, die ganze schlesische Armee herbeizuziehen. Wohl mochte Blücher jetzt mit dem Benehmen seines Antagonisten, des Kronprinzen von Schweden, zufrieden sein, indem dieser ihn durch seinen Marsch nach Röthen von der Vereinigung mit der böhmischen Armee befreit hatte, und obgleich seine Aufgabe am 16. sehr schwierig war, da er sich ohne alle Unterstützung befand und auf seiner linken Flanke von den noch von Düben etwa herankommenden französischen Corps bei seinem Vorgehen auf Leipzig höchlich bedroht werden konnte, so ergriff er dennoch diese Gelegenheit mit Freuden, um nur sein selbstständiges Armeecommando zu bewahren und allein operiren zu können. Das Verfahren des Kaisers Alexander bei Gelegenheit des Entwurfs der Disposition zum 16. liefert aber einen neuen Beleg zu Schwarzenberg's schwieriger Stellung als Generalissimus, indem ihm durch Nachtspruch leicht ein Theil der ihm untergebenen Streitkräfte entzogen werden konnte.

Zum Schluß vorstehender Betrachtungen ist bei den hier aufgenommenen verschiedenen Dispositionen noch auf die darin herrschende verschiedene Sprache und auf den daraus hervorleuchtenden Geist ihrer Verfasser aufmerksam zu machen. Bei einer Classificirung hinsichtlich ihres Werthes, d. h. der Bestimmtheit der darin ausgesprochenen Anordnungen und ihrer Bündigkeit, dürften sie in nachstehender Ordnung einander folgen: 1) die Dispositionen Napoleon's, 2) die Blücher's, 3) die Schwarzenberg's und 4) die des Kronprinzen von Schweden. Jeder Sachverständige wird sogleich selbst das Gute und das Mangelhafte bei denselben herauszufinden wissen *).

*) Bemerkungen, wie die vorstehenden, sind bekanntlich nach erfolgten Thatsachen allerdings leichter als vorher zu machen; indessen liegt den obigen, sowie den späteren, keinesweges Tadel suchend zum Grunde, sondern sie sollen nur darauf hindeuten, daß bei genauen Nachrichten über des Feindes Stärke und Stand, bei gehöriger Kenntniß des Terrains, bei größerer Schnelligkeit in den Operationen und bei dichterem Anschließen der aufeinander folgenden Armeecorps mancher Vortheil, vielleicht mit

Eine Bemerkung des französischen Generals Pelet dürfte hier nicht am unrechten Orte stehen. Sie lautet: „Dadurch, daß Napoleon am 16. October Leipzig besetzt hielt, trennte er die feindlichen Corps, welche vereinigt ihn aufgerieben haben würden. Er konnte gegen jeden seiner Gegner auf den verschiedenen Schlachtfeldern, links oder rechts der Elster und Pleiße, sowie auf dem rechten Ufer der Parthe débouchiren. Er war Herr auf jedem Puncte und konnte die nothwendigen Streitkräfte gut verwenden, um die Offensive zu ergreifen, indem er auf der anderen Seite die Defensive vorbereitete. Leipzig war von solcher Wichtigkeit, daß man nicht begreift, daß Wittgenstein (Schwarzenberg) sich desselben nicht zu bemächtigen suchte, bevor Augereau ankam.“


weit weniger Menschenverlust, als stattgefunden hat, erlangt werden konnte. Zugleich wird dadurch auf eine andere Benützung des Terrains hingewiesen und gezeigt, daß ein kräftiger Angriff auf der linken Flanke der Franzosen diesen weit mehr Nachtheil als der auf dem rechten Flügel, wo sie sich leicht aus einer Parallellposition in die andere ziehen und immer von Neuem Widerstand leisten konnten, gebracht und sie gezwungen hätte, entweder zurückzugehen, oder eine Schwenkung links rückwärts auszuführen, wodurch ihnen aber die Pleiße in den Rücken gekommen und jede Rückzugslinie abgeschnitten worden wäre.

Siebenzehnter Abschnitt.

Blick auf Leipzig am 15. October 1813.

In Leipzig erfuhr man erst den 15. October, daß das gestrige Gefecht vorzüglich mit Klenau's Corps stattgefunden habe, von welchem auch einige hundert Gefangene in die Stadt gebracht worden waren und ihr Unterkommen auf dem Gottesacker erhalten hatten. Von den Stadtthürmen erblickte man in den Nachmittagsstunden besonders gegen Bachau und Liebertwolkwitz hin Napoleon's Heer in mehreren Linien hintereinander aufgestellt. Die Truppen der Verbündeten waren nur theilweise zu entdecken, weil sie durch die Höhenzüge maskirt waren. Der mit so großer Bangigkeit erwartete 15. October verging demnach ganz ruhig, nur unterbrochen die steten Anrufe: qui vive? an den Thoren, sowie die dort und an den Umfassungsmauern und Bretwänden der Vorstädte, woselbst auch alle ausspringenden Winkel mit Schildwachen oder Pikets besetzt waren, noch vorzunehmenden Bertheidigungsarbeiten, welche in Pallisadensetzen, Einschneiden von Schießluken und Anbringen von spanischen Reitern bestanden, die nächtliche Stille.

Der König von Sachsen blieb den ganzen 15. October in seiner Wohnung. Des Nachts umgaben die Stadt nahe und fern noch weit mehr Wachfeuer als Tages vorher, was um so sicherer auf die Annäherung der beiderseitigen Heeresmassen schließen ließ und die Angst, in der Leipzigs Bewohner schwebten, desto höher steigerte.



Achtzehnter Abschnitt.

Voranstalten des französischen und böhmischen Heeres
zur Schlacht bei Wachau Sonnabend den 16.
October 1813 mit Tagesanbruch.

Bei dem Zeitpunkte angelangt, wo die Stunde der Entscheidung für Europas und insbesondere Deutschlands künftiges Geschick schlagen und es sich herausstellen sollte, ob Napoleon's Herrschaft ihre Endschafft finden oder noch länger fortdauern würde, ist es zur besseren Uebersicht der so wichtigen Ereignisse dieses Tages nothwendig, erst die Vorbereitungen und Einleitungen zur Schlacht zu schildern und dann den Schlachtengang selbst in Gefechtsacte nach den verschiedenen Tagesstunden abzutheilen.

Die Schlachten und Gefechte selbst zerfielen an obigem Tage:

- 1) in die Schlacht bei Wachau*), wo der eigentliche Hauptschlag geschehen sollte,
- 2) in das Gefecht bei Connewitz,
- 3) in das Gefecht vor Lindenu und
- 4) in die Schlacht von Mollern.

Damit die Beschreibung aller dieser gleichzeitig stattgefundenen Kämpfe möglichst übersichtlich und faßlich werde, soll jede Schlacht und jedes Gefecht in der Zeitfolge für

*) Dem Geburtsort des bekannten Satirikers Rabner.

sich detaillirt betrachtet werden und in gewisse Zeitabschnitte oder Gefechtsacte zerfallen; ferner sollen sie aber auch sämmtlich in gleichen Gefechtsacten abgehandelt und zergliedert werden, um dadurch in den verschiedenen Zeitpuncten den Fortschritt, Stillestand oder Rückschritt auf jedem einzelnen Terraintheile zu zeigen. Solchergestalt wird ein gewisser Zusammenhang im ganzen Schlachtengang erhalten.

Die Gefechtsacte selbst vertheilen sich hinsichtlich der Zeit folgendermaßen:

Der erste begreift die Zeit vom Anbruch des Tages bis Mittags 11 Uhr.

Die Verbündeten greifen an.

Der zweite umschließt die Stunden von Mittags 11 Uhr bis gegen 4 Uhr Nachmittags.

Napoleon zieht Verstärkungen heran, bildet Angriffsmassen, greift den rechten Flügel der Verbündeten an und drückt ihn zurück.

Der dritte umfaßt die Zeit von Nachmittags 4 Uhr bis 5 Uhr Abends.

Napoleon greift die Verbündeten kräftig in der Mitte und auf dem linken Flügel an.

Der vierte reicht von 5 Uhr Abends bis zu Eintritt der Nacht.

Die Verbündeten schlagen den französischen Angriff ab, und beide Theile beziehen wieder ihre am Morgen innegehabten Stellungen.

Vorbereitungen zur Schlacht bei Wachau Seiten der Franzosen. Pl. III.

Napoleon's Absicht war, nach Pelet's Angabe, auf der Südseite von Leipzig einen Angriff auf die Verbündeten zu unternehmen, und zwar sollte derselbe zuerst den äußersten rechten Flügel der Verbündeten, nämlich Klenau's Corps treffen, daher Napoleon auch auf seinem linken Flügel die meisten Streitkräfte anzuhäufen gedachte und deshalb Augereau bei Zuckelhausen, das 1. und 5. Reitercorps bei Holzhausen und Zweinaundorf, sowie das 2. Reitercorps und das 11. Armeecorps

ebenfalls bei Holzhausen aufstellen wollte. Macdonald war dazu bestimmt, sich bis an die Straße von Grimma auszudehnen, damit er mit Lauriston in Verbindung käme und sie beide dadurch gleichsam ein erstes Treffen bildeten; Augereau sollte von den Bivouacs bei den Straßenhäusern als Unterstützung des linken Flügels sich hinter Zuckelhausen aufstellen. Die junge Garde sollte ein zweites und die alte Garde ein drittes Treffen formiren. Hinter die Mitte der ganzen Stellung war dagegen das 6. Corps, welches sich jedoch noch jenseits Leipzig befand, bestimmt, um nach Umständen verwendet werden zu können.

Napoleon ward, nach Pelet, aber dadurch, daß ein Theil seiner Truppen noch zurück war, verhindert, den Angriff mit Tagesanbruch selbst zu unternehmen, indem die anrückenden Theile der Armeecorps noch nicht hinreichende Massen bildeten, um denselben beginnen zu können. Dieß verzögerte die beabsichtigte Attaque, und anstatt die Schlacht selbst zu eröffnen, ward er von seinen Gegnern angegriffen.

Das 11. Armeecorps war noch auf dem Marsche über Engelsdorf nach Holzhausen, desgleichen das 2. Reitercorps, sowie alle die Truppen, welche erst des Nachts ihre Bestimmungen für den 16. October erhalten hatten und vom Schlachtfelde noch entfernt waren. Die beiden genannten Corps kamen erst gegen 11 Uhr Mittags nach Holzhausen. Das 8. Armeecorps stand, wie Tages zuvor, staffelweise zwischen Markleeberg und Döfen bis Sonnenwik; das 2. zu beiden Seiten von Wachau und das 5. zwischen Wachau und Liebertwolkwik. Hinter diesem Corps befand sich die erste, zweite, dritte und vierte Division der jungen Garde (unter Mortier und Dubinot) und hinter dieser die zweite Division der alten Garde (unter Gurial). Das 4. Reitercorps befand sich auf dem rechten Flügel seitwärts von Döfen. Das 1. Reitercorps marschirte zwischen 6 und 7 Uhr Morgens von Schönfeld ab, ging nach Stötterik und rückte von da um 9 Uhr Vormittags mit 18 Geschützen reitender Artillerie nach Neusdorf hinüber.

Der Marsch dieses Reitercorps geschah im Trabe, und an der Spitze desselben, welches in zwei Colonnen anrückte, befand sich die sächsische Kürassiergarde, die gerade auf die Stelle traf,

wo eben Napoleon sich zu Fuß befand und unweit eines angezündeten Feuers auf- und abging. Der Kaiser, welcher die ankommende Tête dieser Reitermasse nicht bemerkte, gerieth dabei zufällig zwischen die Glieder des genannten Regiments und kam dadurch in eine sehr unbequeme Lage, die jedoch der eben gegenwärtige Regimentsadjutant v. Schönberg*) sogleich beseitigte. Napoleon, der diese Kürassiere von Friedland u. her in rühmlichem Andenken hatte, lächelte ihnen zu und ermahnte sie ganz kurz, auch heute wieder brav zu sein. Bei Meusdorf eingetroffen, wurde dieses 1. Reitercorps sofort näher nach Bachau vorgenommen und ihm eine solche Stellung angewiesen, daß das erwähnte Dorf beinahe vor seiner Fronte lag.

Die erste Division der alten Garde (unter Friant) stellte sich bei Probstheida auf. Die 3. Division (Delmas) vom 3. französischen Armeecorps war noch auf dem Marsche von Delitzsch nach Leipzig, und das 7. Armeecorps ging diesen Tag von Düben über Eilenburg auf Taucha.

Nördlich von Leipzig stand Marmont mit dem 6. Armeecorps bei Breitenfeld und Hahna; General Bertrand mit dem 4. Armeecorps bei Eutritzsch; die zwei Divisionen des 3. Armeecorps Brayer und Riccard mit der Reiterei von De France bei Mockau; die Division Fournier und Dombrowski bei Plößen. Die Division Lorge patrouillirte die Wege ab, und das Hauptquartier des Prinzen von der Moskwa war in Eutritzsch. Die hier befindliche Cavalerie bildete das 3. Reitercorps unter dem Herzoge von Padua.

Ehe Napoleon sich auf das Schlachtfeld begab, erließ er den 16. October früh vor 9 Uhr an den Majorgeneral folgenden Befehl:

„Lassen Sie den General Durieu wissen, daß der Prinz von der Moskwa sein Hauptquartier in der Vorstadt von Leipzig nimmt, damit er sich mit ihm in Correspondenz setze, indem der Prinz von der Moskwa beauftragt ist, ihn bei unvorhergesehenen Ereignissen zu unterstützen. Fragen Sie den Generalcommandanten der Artillerie, wohin er seinen

*) Der kürzlich verstorbene königl. sächs. Major u. Landstallmeister a. D.

Parc hat gehen lassen. Es wäre besser gewesen, er hätte hierzu Befehle verlangt, um nicht über die Wege in Verlegenheit zu gerathen, welche die Colonnen einschlagen sollen.“

„Napoleon.“

Vorbereitungen zur Schlacht von Wachau Seiten der Verbündeten.

Graf Wittgenstein, der aber eigentlich unter dem Obercommando des Generals Barclai de Tolly stand, theilte seine Truppen in vier Angriffscolonnen, welche zwischen Seiffertshain und der Pleiße operiren sollten. Sie bestanden nach v. Hoffmann's Werk: „Zur Geschichte des Feldzuges von 1813“, S. 258, aus folgenden Truppen:

Die erste oder äußerste rechte Flügelcolonne (unter Klenau) bildeten 28,000 (nach v. Wollzogen's Memoiren, Seite 210, 22,000) Mann, nämlich das 4. österreichische Armeecorps mit der 11. preussischen Brigade und einem Theile der preussischen Reservereiterei. Sie stand zwischen Fuchshain und dem Universitätsholze.

Die zweite Colonne (unter dem Fürsten Gortschakow) zählte 9000 Mann, mit Inbegriff der 10. preussischen Brigade. Diese Truppen hatten den Befehl, von Störmthal nach Liebertwolkwitz vorzudringen und diesen Flecken von der Westseite anzugreifen. Sie stand zwischen dem Universitätsholze und Störmthal.

Die dritte Colonne (unter dem Prinzen von Württemberg), gegen 10,000 Mann, enthielt 5200 Mann Russen und 4800 Mann Preußen (die 9. Brigade unter General Klür). Sie sollte Wachau von Osten her angreifen und stand nördlich von Guldengossa.

Zwischen der zweiten und dritten Colonne war Graf Pahlen mit 3000 Mann Reiterei postirt, worunter sich das schlesische Kürassier-, das neumärkische Dragonerregiment und zwei Schwadronen schlesische Ulanen befanden. Sie sollten die Verbindung zwischen Gortschakow und dem Prinzen von Württemberg erhalten.

Die vierte Colonne*) (unter Kleist) bildete den äußersten linken Flügel auf dem Schlachtfelde von Bachau, enthielt etwa 10,000 Mann, nämlich die 12. preussische Brigade und zwei Bataillone des 6. Reserveregiments von der 9. Brigade, ferner vier Bataillone Russen unter General Helfreich, sowie die russische Kürassierbrigade (unter Levachow) von der 3. Kürassierdivision und das Husarenregiment Lubno. Die Aufgabe dieser Colonne, welche vor Gröbern Posto fassen sollte und einige Kosakenabtheilungen vor sich hatte, war die, zwischen Bachau und Markleeberg vorzudringen, beide Dörfer anzugreifen und die dazwischen liegenden Höhen zu nehmen**).

Der Disposition Schwarzenberg's zum 16. October gemäß wurden für die böhmische Armee auf der Südseite von Leipzig drei verschiedene, aber aneinander grenzende Gefechtsfelder gebildet.

Das erste Gefechtsfeld, das zwischen Seifertshain und der Pleiße lag, hatte mehr als 3 Stunden Ausdehnung und war folglich das umfanglichste und wichtigste, bei Bachau aber auch das entscheidendste und blutigste. Die Verbündeten gaben deshalb auch den hier stattgefundenen Kriegseignissen dieses Tages den Namen der Schlacht bei Bachau.

*) In Wittgenstein's Disposition sind die vier Angriffscolonnen in umgekehrter Ordnung aufgeführt, indem die von Klenau als die 4., die von Gortschakow als die 3., die des Prinzen von Württemberg als die 2. und die von Kleist als die 1. angegeben ist. Da jedoch die nun folgenden Schlachtereignisse möglichst vom rechten nach dem linken Flügel der verbündeten Armee erzählt werden, auch ihre Bewegung von dorthier anfangen sollte, so ist die Zahlenfolge hier umgekehrt und somit auch mit der gewöhnlichen militairischen Eintheilung in Einklang gebracht worden.

***) Höchst auffällig erscheint es hierbei, daß das ganze zweite preussische Armeecorps unter General v. Kleist völlig zerrissen wurde, und diesem zuletzt nur noch die 12. Brigade unter seinem unmittelbaren Befehl verblieb. General v. Kleist meldete darüber an den König von Preußen, erhielt aber vom Kaiser Alexander die Weisung: „Daß der General den ganzen linken Flügel der Armee bis zur Pleiße befehlige, und er deshalb sogleich noch eine russische Division Infanterie und eine Kürassierbrigade zur Verstärkung erhalten würde, welche unter seine Befehle gestellt werden sollten.“

Das zweite Gefechtsfeld begriff das Terrain zwischen der Pleiße und der Elster vor Connewitz. Das hier gelieferte Gefecht rief zwar einen ernsten Strauß zwischen Meerveldt's und Poniatowski's Truppen hervor, war aber nicht entscheidend.

Das dritte Gefechtsfeld umfaßte die Fläche zwischen der Elster und Luppe vor Lindenau. Die hier stattgefundenen Gefechte waren zwar heftig für die Verbündeten, aber erfolglos, jedoch für die Franzosen höchst wichtig, da sich hier ihre einzige Rückzugsstraße befand, wenn sie sich zum Abzuge von Leipzig genöthigt sahen.

Alle auf vorerwähnten Feldern am 16. October gelieferten Gefechte begannen zu verschiedenen Tagesstunden, doch hatte jedes derselben auf die anderen Einfluß. Sie sollen daher gemeinschaftlich vorgetragen und so viel als möglich vom rechten Flügel der Verbündeten nach dem linken abgehandelt werden, um sonst leicht entstehenden Vermengungen vorzubeugen*).

Die Standpuncte des böhmischen Armeecorps während der Nacht vom 15. zum 16. October sind bereits im vorigen Abschnitte erwähnt worden, daher nur noch ihr Anrücken mit Anbruch des 16. anzudeuten ist, um dem Leser zu zeigen, welche Puncte sämtliche Truppen der böhmischen Armee vor Eröffnung der Schlacht einnahmen.

Das Klenau'sche Corps brach um die anbefohlene Morgenstunde auf, wobei die Brigade Spleny das Universitätsholz besetzte, die Brigade Schäffer nach Thrána rückte,

*) Das zweite Hauptschlachtfeld des 16. Octobers lag bekanntlich nördlich von Leipzig zwischen Lindenthal, Widderitzsch, Gutritzsch, Gohlis und Mückern. Der hartnäckigste Kampf entstand um das Dorf Mückern, daher er auch von den Preußen den Namen der Schlacht bei Mückern erhalten hat. Die schlesische Armee schlug sich hier völlig absondert von der böhmischen, vorzüglich mit dem 6. französischen Armeecorps unter Marmont, und da die Schlacht bei Bachau und das Gefechtsfeld vor Lindenau in gar keiner taktischen Beziehung zu dem Schlachtfelde von Mückern stehen, indem weder Fürst Schwarzenberg dem General Blücher, noch umgekehrt dieser jenem Hilfe zusendete, und beide durch die Pleiße und Elster getrennt waren, so kann die Beschreibung dieser Schlacht völlig abge sondert behandelt werden.

Feldmarschalllieutenant Mayer nach Köhra ging und General Paumgarten sich gegen Holzhausen dirimirte. Feldmarschalllieutenant Mohr stand früh 7 Uhr zum Angriff auf Liebertwolkwitz bereit, Pl. III. General Zietzen hatte in den ersten Stunden des 16. von Klenau den Befehl bekommen, sich mit der 11. preussischen Brigade und der ihm zugetheilten Artillerie nach Groß-Pößnau in Marsch zu setzen und sich hinter der Division Schäffer, die inzwischen von Thraña nach Groß-Pößnau vorgerückt war und mit einem Bataillone und drei Geschützen den Kolmberg besetzt hatte, bei genanntem Dorfe aufzustellen. Da man von hier aus die französische Stellung bei Liebertwolkwitz flankiren konnte, so ward diese Höhe für die Franzosen von großer Wichtigkeit, besonders da sie auch der dominirendste Punct der ganzen Gegend war.

Fürst Gortschakow rückte mit der 3. und 5. Division des 1. russischen Corps zwischen Störmthal und dem Universitätswalde, welchen er mit einem Theile seiner Truppen besetzt hielt, vor. Graf Pahlen mit den Grodno'schen, Lubno'schen und Sum'schen Husaren, mit den Tschugujew'schen Ulanen, den Grefow'schen und Glovaiski'schen Kosakenregimentern und der preussischen Reservereiterei verließ seine Bivouacs und stellte sich neben der rechten Flanke des Prinzen von Württemberg auf, so daß diese Reiterei zwischen Guldengossa und das Universitätsholz fast auf dasselbe Terrain zu stehen kam, wo sie am 14. gefochten hatte. Weil man verschiedene Bewegungen der Franzosen wahrnahm, so rückte sie weiter rechts. Später erhielt die preussische Reservereiterei Befehl, die brandenburgischen und ostpreussischen Kürassiere nebst einer reitenden Batterie unter Oberst Wrangel an General Klenau zu schicken, wohin General Röder zuletzt selbst noch mit dem Ueberreste dieser Cavalerie abging, so daß bei Graf Pahlen nur noch das schlesische Kürassier- und das neumärkische Dragonerregiment verblieb, welche beide hierauf ebenfalls mehr rechts nach dem Universitätsholze hin zogen und nun mit Pahlen's Reiterei zwei Treffen bildeten, wobei die Preußen in zweite Linie zu stehen kamen.

Die Truppen des Prinzen von Württemberg sammelten sich ebenfalls noch vor dämmerndem Tage, worüber sich das schon angezogene Tagebuch *) folgendermaßen ausspricht:

„Es war noch finstere Nacht und ein rauhes, stürmisches Wetter, als der Prinz sein Quartier in Göhren verließ und mit seinem Adjutanten hinter genanntem Dorfe im Bivouac eintraf. Dort ertönte bereits der Generalmarsch, und Alles stellte sich unter Gewehr. Wir tappten hierauf eine Viertelmeile weit in stockfinsterner Nacht bis zum Göselbach vor. Hier hielt die Colonne an und überschritt in kleinen Abtheilungen die schon vorbereiteten Nothbrücken. Jenseits dieses sumpfigen Wassers formirten sie sich wieder in Bataillonsmassen, welche sich nun dicht neben einander stellten und in dieser Ordnung den Anbruch des Tages erwarteten. Gildengossa lag rechts, Gröbern links weit zurück, Göhren und der Göselbach im Rücken, Liebertwolkwitz weit rechts vorwärts und vor dem linken Flügel der kleine Busch von Wachau, hinter welchem das Dorf hervorragte.“

„Die Absendung des Adjutanten von Helldorf**) zum preussischen General v. Klür überzeugte die Russen von dem nothwendigen Beistande dieser preussischen Brigade, welche auch früh 7 Uhr mit 8 Geschützen eintraf. Als Unterstützung sollte noch überdieß Pahlen's Reiterei dienen. Ungeachtet dieser Hilfe hatten sich aber dennoch Besorgnisse über die Vorzüge der französischen, aus Spanien angelangten Reiterei unter dem russischen Fußvolke verbreitet, und kaum ließ die Morgendämmerung unseren dicht geschlossenen Phalanx erkennen, so suchte der Prinz die Mannschaft in eindringlichen Worten eines Besseren zu belehren, worauf die Entfaltung der Masse in 2 Treffen mit der Artillerie in den Zwischenräumen erfolgte. Die Begeisterung des Anführers und das Vertrauen der Soldaten zu ihm verbürgten das heldenmüthige Benehmen des Corps an diesem denkwürdigen Tage.“

*) Des russischen Adjutanten Molostwow.

**) Gegenwärtig Commandant der Festung Wittenberg.

Noch vor dem Eintreffen der 9. preussischen Brigade wurden 3 Bataillone von der Brigade des Obersten Reibniz zur Avantgarde bestimmt und mit dem Befehle vorgeschickt, das Dorf Bachau, welches vom Feinde verlassen zu sein schien, zu besetzen. Diesem Bataillon folgten die 4. russische Division und das 4. russische Jägerregiment (unter Puschnik), die 3. Division unter Schachowskoi und 24 Stück zwölfpfündige Kanonen. Nach dem Eintreffen der Preußen stießen sogleich 2 Bataillone derselben zu der Avantgarde. Der Rest dagegen passirte in 2 Colonnen das vorliegende Ravin, marschirte jenseits desselben in zwei Treffen auf und zog sich sodann dergestalt links, daß 5 Compagnieen gerade dem vom Dorfe heraufführenden Hohlweg gegenüber zu stehen kamen und ihn versperrten. Als die russische Artillerie, die noch durch 2 preussische und eine russische reitende Batterie (ebenfalls 24 Geschütze) verstärkt worden, vor der Schlachtlinie aufgefahren war, setzten sich diese 48 Geschütze gegen die vom Feinde eingenommenen Höhen in Bewegung.

General Kleist, ebenfalls vor Tagesanbruch aus seinem Bivouac hinter Gröbern aufgebrochen, sammelte seine Truppen südwärts von diesem Dorfe und marschirte, nachdem sie dasselbe passirt, um 7 Uhr Morgens in Linie auf, wobei das 1. Bataillon des 11. preussischen Reserveregiments, das 10. Landwehrregiment und das 1. Bataillon des 2. schlesischen Regiments rechts von Gröbern vorgeschoben wurden, um die daselbst aufgefahrene Artillerie zu decken, welche dazu bestimmt war, den Angriff auf der Westseite von Bachau zu unterstützen, während das 2. Bataillon des 6. und das 2. Bataillon des 11. Reserveregiments unter Oberstlieutenant v. Löbel Crostewitz besetzt hielt. Die 14. russische Division (unter Helfreich), die dem General Kleist zugewiesen war, nahm ihre Marschrichtung ebenfalls dahin, um bei diesem Angriff mitzuwirken. Die in Gröbern gestandenen Bataillone des 6. preussischen Reserveregiments wurden, nachdem die Truppen Kleist's dasselbe passirt hatten, vereinigt und befehligt, den linken Flügel der 12. preussischen Brigade längs der Pleiße zu decken. Die Reserveartillerie ließ General Kleist zwischen Gröbern

und Espenhain auffahren. Das russische Grenadiercorps (unter Rajewski), 14,000 Mann stark, marschirte von Espenhain auf Grubna, die 2. Kürassierdivision (Kretow) aber gegen Gröbern, um General v. Kleist zur Unterstützung zu dienen.

Vormarsch des 2. österreichischen Armeecorps (unter Meerveldt) und der österreichischen Armeereserve (unter dem Erbprinzen von Hessen-Domburg) auf dem Gefechtsfelde vor Connewitz. Pl. III.

Wie S. 295 unter dem 15. October bereits angeführt worden ist, befehligte General Le Fol die Franzosen in Connewitz und an der dasigen Brücke und hatte die nöthigsten Bertheidigungsarbeiten vor und an derselben anbringen und Geschütz dahinter und daneben auffahren lassen. Ueberdies hielt Fürst Poniatowski das rechte Pleißeufer und die daran gelegenen Orte Lößnig und Dölitz hinreichend mit polnischen Truppen besetzt, um jeden Uebergang der Verbündeten möglichst zu verhindern, da man, wenn dieselben hier durchbrachen, die daraus entstehenden Folgen sehr wohl vorherseh. Die Wassertiefe und die dicht bewachsenen Ufer der Pleiße, ferner sumpfige Wiesen, stehende Wassertümpel, nasse Gräben und oft steil durchschnittene Dämme beschränkten den Raum und das Fortkommen der Oesterreicher hier dergestalt, daß eine Verwendung großer Truppenmassen unmöglich war, und sich folglich mit wenig Streitkräften viele Gegner aufhalten ließen. Der französische Unterfeldherr konnte demnach der hier drohenden Gefahr ruhig entgegensehen.

Das 2. österreichische Armeecorps verließ, wie alle übrigen, seine Bivouacs noch im Finstern und marschirte über Zwenkau. Hier hinter der Stadt angekommen, formirten diese Truppen zwei Treffen, wobei aber 2 Bataillone Gradiskaner vom Dawidowich-Regiment (unter General Qualenberg) und 2 Escadrons Reiterei von der Division Bianchi links von der Straße nach Leipzig durch die Aue in a. über Lauer, in der Richtung auf Groß-Zschocher und dann quer durch

den Wald gegen die Connewitzer Brücke geführt werden sollten, um den Frontalangriff von Gauhsch her zu unterstützen. In gleicher Höhe mit jenen marschirte auf der Straße die Brigade Longueville in Massen, rechts von dieser die beiden Regimenter Kienmayer-Husaren und Johann-Dröner. Fürst Aloys Liechtenstein formirte das zweite Treffen und sendete 1 Bataillon vom Regimente Kaunitz b., welches den abgegangenen Grabischanern zur Unterstützung dienen sollte, nach Schleußig. Das 2. Bataillon von Kaunitz wurde dagegen dazu bestimmt, die Verbindung beim Schlosse von Markleeberg in c. mit dem rechten Pleißeufer herzustellen. Dasselbe erhielt Befehl, das genannte Schloß zu besetzen und jeden Uebergang der Franzosen auf dieser Stelle zu verhindern. Es wurde diesem Bataillone zugleich eine sechspfündige Positionsbatterie und eine Laufbrücke zugetheilt. Die Wiederherstellung der abgetragenen Brücke bei Markleeberg hatte jedoch keinen Nutzen, weil die morastigen Wiesen und Waldungen von Detsch bis Markleeberg weder für Artillerie, noch für Reiterei eine gangbare Communication gestatteten, daher auch diesem Bataillone nichts weiter zu thun übrig blieb, als das linke Pleißeufer auf- und abwärts des besetzten Schlosses, sowie dieses selbst zu bewachen und die jenseits des Wassers nahe am Ufer hinlaufende Straße, falls die Franzosen darauf vordrängen, soviel als möglich mit Gewehrfeuer zu bestreichen, damit sie gezwungen wären, eine andere Richtung einzuschlagen.

Die nach obiger Angabe formirten Truppen des 2. Armeecorps marschirten um 6 Uhr Morgens vom Formirungsplatze ab, rückten auf der Pegau = Leipziger Straße vor und trafen um 8 Uhr mit der Spitze der Colonne bei Gauhsch ein, um sich dem ihnen bestimmten Angriffspuncte, der Connewitzer Brücke, zu nähern.

Die österreichische Armeereserve folgte dem 2. Armeecorps, bekam aber, noch ehe sie Gauhsch erreichte, Befehl, zwischen Zöbiger und Prödel aufzumarschiren, wobei die Division Weissenwolf sich hinter der Division Bianchi in Bataillonsmassen aufstellte und die Reiterei unter Graf Nostitz etwas weiter rechts rückwärts Linien bildete.

Fürst Schwarzenberg, der seinen Aufenthalt anfänglich beim 2. Armeecorps zu nehmen bestimmt hatte, traf ebenfalls um 8 Uhr, von Pegau kommend, bei Meerveldt ein und unternahm sogleich unter dem Schutze einer Schwadron Husaren und einiger Kosaken eine nochmalige Reconnoissance zwischen Gaußsch und Connewitz. Als man sich aber der Brücke daselbst näherte, brach plötzlich eine Escadron französischer Chasseurs hervor und jagte die Gegner bis dicht an die Colonne von Meerveldt zurück. Da aber Wittgenstein den ersten Angriff bei Bachau unternehmen sollte, so blieb für jetzt Alles in der genommenen Aufstellung ruhig und erwartete die Kanonade auf dem rechten Pleißeufer.

Vormarsch des 3. österreichischen Armeecorps (unter Gyulai) zur Eröffnung der Feindseligkeiten vor Lindenau. Pl. IV.

Als Graf Gyulai ganz in der Frühe zu Markranstädt ankam, um seiner Bestimmung gemäß Lindenau anzugreifen, war dieses Dorf nur mit 2 Bataillonen Franzosen unter General Margaron besetzt. Plagwitz hatte nur 1 Bataillon und das Dorf Leußsch sogar nur einige Compagnieen Besatzung. Der Oberbefehl über diese Truppen war dem Herzog von Padua übertragen.

Wahrscheinlich hatte Graf Gyulai keine Kenntniß von diesen schwachen Besatzungen, da er nach seinem Eintreffen auf dem Sammelplatze der Truppen folgende Befehle ertheilte:

Die Division Grenneville sollte links, Fürst Moriz Liechtenstein rechts der Chaussee von Markranstädt auf Leipzig vorgehen, und die Reiterei en échiquier escadronsweise folgen. Ferner wurde die in der speciellen Disposition befohlene zweite Colonne jetzt in 2 Theile getheilt und folglich noch eine dritte aus dem Reste der Division Liechtenstein und aus der Brigade Gzolllich bestehende Colonne gebildet, welche auf Groß- und Klein-Ischocher gehen sollte.

Die Brigade Grimmer, mit 1 Bataillon Warasdiner und der Cavalerie und Artillerie, oder die eigentliche zweite Colonne, ward dazu bestimmt, auf der Chaussee zu bleiben und in Front gegen Lindenau anzurücken. Zugleich wurde, da man von der Blücher'schen Armee keine Nachricht hatte, 1 Bataillon Fröhlich unter Major Kfelshausen nach Dölzig detachirt, um durch Besetzung der Uebergänge über die Luppe bei Horburg und Maslau der 1. Colonne des Prinzen von Hessen-Homburg den Rücken zu decken.

Ueberdies gab Gyulai sämmtlichen Generalen die einzuschlagenden Wege für den Fall eines Rückzuges an, der im äußersten Nothfalle selbst bis auf Zeitz genommen werden sollte, wohin auch die in Weissenfels und Naumburg detachirten Bataillone gewiesen wurden. Dem Feldmarschalllieutenant Pechtenstein ward bei einem Abzuge die Nachhut zu bilden aufgetragen. Man wartete hierauf, bis man das Feuer bei dem Wittgenstein'schen Corps vernehmen würde.

Das Dorf Lindenau war für Napoleon unter den obwaltenden Umständen jedenfalls höchst wichtig, weil es den Ausgang schützte, wodurch ihm die Straßen nach Weissenfels und Merseburg offen erhalten wurden. Er hatte daher auch schon darauf Bedacht genommen, diesen Punct mehr zu sichern, und einige Feldschanzen davor zu erbauen angeordnet*). Von diesen Schanzen aus waren nicht nur die umliegenden Felder beherrscht, sondern auch die hier befindlichen Hauptstraßen und Wege übersehen und bestrichen. Südwärts der Straße von Weissenfels lag vor Lindenau eine Reihe von Teichen, welche das dortige

*) Hinsichtlich der Benugung der diesem Werke beigefügten Pläne ist zu bemerken, daß die darauf ange deuteten Bataillons-, Regiments- und Hauptcolonnen, sowie die Truppenlinien der verschiedenen Treffen, keinesweges nach ihrer wirklichen Anzahl und Ausdehnung eingezeichnet worden sind, sondern daß diese Truppenzeichen nur dazu dienen sollen, dem Leser ein deutlicheres Bild vom ganzen Schlachtengange vor Augen zu stellen. Eben so ist dabei zu beachten, daß auf Pl. V. einige Stellungen aus verschiedenen Gefechtsacten angegeben worden, um die Zahl der Pläne nicht noch weiter zu vermehren. Der dazu gegebene Text wird Alles deutlich machen.

Terrain bei einem Angriff beengten. Die Franzosen hatten, wie bereits erwähnt worden ist, anfänglich nur wenig Truppen hier. Der Commandant derselben in Lindenau war der General Morio-Delisle, welcher unter dem General Margaron, der die sämtlichen hier befindlichen Truppen befehligte, stand. Im Laufe des Vormittags trafen jedoch vom Bertrand'schen Corps mehrere Geschütze ein, die man in voller Carriere von Leipzig herbrachte. Auch langte bald General Bertrand selbst an, dem sein Corps schleunigst folgte und der sogleich das Obercommando über diesen so wichtigen Posten übernahm*).

*) Gegenwärtig hat sich in der Umgebung von Lindenau durch Neubaue, Anlegung von Ziegelgruben und Ziegelbrennereien, Straßenbauten ic. sehr viel verändert, wodurch die Umsicht und Beherrschung dieses Punctes Manches verloren hat.

Neunzehnter Abschnitt.

Die Schlacht bei Wachau und die Gefechte bei
Connewitz und Lindenau am 16. October 1813.

Schlacht bei Wachau.

Erster Gefechtsact

von früh 8 Uhr bis 11 Uhr Mittags. Pl. III.

**Angriff der Verbündeten von der 3. Colonne (Prinz
Eugen von Württemberg).**

Nachdem die Versammlungspuncte zur Eröffnung der Schlacht bei Liebertwolkwitz, Wachau, Markleeberg, Connewitz und Lindenau, zwischen 7 und 8 Uhr Morgens, von sämtlichen verbündeten Truppen eingenommen worden waren und die 48 Geschütze des Prinzen Eugen von Württemberg die erste Angriffsposition genommen hatten, avancirten sie und entdeckten dabei 7 entgegenstehende aufgefahrene französische Geschütze. In gehöriger Schußweite angekommen, wobei die reitende Batterie des Obersten Mickitin auf dem rechten Flügel ebenfalls vorging, wurde dem erhaltenen Befehle gemäß hier die Schlacht angefangen und von den 48 Kanonen zuerst ein höchst wirksames Feuer eröffnet. Ein französischer Munitionswagen ward alsbald dadurch entzündet und in die Luft gesprengt, worauf die wenigen feindlichen Geschütze verschwanden. Unter diesem Feuer drang der Oberste v. Reibnitz mit den drei russischen Bataillonen der Avantgarde in Wachau ein, trieb die wenigen darin befindlichen Franzosen quer durch das Dorf und besetzte dasselbe.

Dieser glänzende erste Versuch rief Zuschauer herbei, und Wittgenstein, der den Feind immer noch im Abzuge glaubte, jubelte laut, obgleich der Prinz von Württemberg, der des Gegners Plan richtiger durchschaute, Mißtrauen zeigte und anderer Meinung war. Die Franzosen hatten nämlich während dieses Feuers mit großer Schnelligkeit östlich von Bachau auf dem ganzen Höhenzuge nach Liebertwolkwitz hin eine sehr beträchtliche Anzahl von Geschützen, man sagt über 100 Stück postirt, die, wie schon bei der am 15. vor Napoleon abgehaltenen Revue erwähnt worden ist, hinter den Truppen bereit standen. Wie durch Hexenzauber zeigte sich daher jetzt ein schaueriger Wechsel von Himmel und Hölle. Die ganze Wuth der Elemente schien sich in einem Augenblick über die hier aufgestellten russischen und preussischen Truppen zu entladen. Das erwähnte russische Tagebuch sagt über diesen Moment:

„Donner krachte, der Boden zitterte, Funken stoben, Späne flogen, Rauch und Flammen, Blut und Tod rings um uns her verkündeten, daß wir durch unser leises Auftreten den schlummernden Löwen geweckt hatten. Mehr als 100 Feuerschlünde standen mit Blitzesschnelle auf den Höhen zwischen Bachau und Liebertwolkwitz. Aus ihnen traf Vernichtung die Lebendigen, Zertrümmerung das Leblose. Siebzehn russische und fünf preussische Geschütze lagen in wenig Minuten zerschmettert auf der Erde, und dem aus dem Gefechte zurückgebrachten schwer verwundeten Obersten Reibnitz folgte der Haufen seiner flüchtigen Schaaren, vom sieges-trunkenen Feinde hart und blutig gedrängt. Mit unerschütterlichem Muth stand unsere übrige Linie, doch von Ueerraschung noch wie versteinert. Der Prinz äußerte hierbei: „„Ich hatte es ja vorausgesagt!““ „„Das kann uns aber nichts mehr helfen!““, fiel ihn Fürst Schachowskoi ins Wort. „„Wir gehen alle zu Grunde, schon fährt die Artillerie ab.““

„„Alles soll stehen bleiben!““, rief der Prinz, „„Nichts sich von der Stelle rühren, was noch stehen kann!““

„Adjutanten und Ordonnanzen flogen nach allen Richtungen, um diesen Befehl zu verkündigen, jedoch geschah

dieß mit Gefahr, von den demontirten Geschützen, die man aus dem Treffen zog, überfahren zu werden."

„Darauf hieß es: „„Preußen vor!“““ Es waren dieses die zwei Bataillone, welche dem Obersten Reibnik zur Avantgarde zugetheilt worden und die wie immer voll Lust und Eifer waren. Noch überdieß hatten sie heute nicht wie die Russen sich gesättigt, sondern waren völlig nüchtern. Dessenungeachtet stürmte das Fusilierbataillon des 6. Regiments um 9½ Uhr früh Wachau und nahm dasselbe unter dem Beifallsrufe der Russen wieder. Es drang quer durch das Dorf, fand aber jenseits am Berge zahlreiche feindliche Artillerie und Infanterie, welche die Anstürmenden augenblicklich zurückwies, wobei letztere mehrere Gefangene verloren. Diese hielten sich noch einige Zeit an den Häusern des Dorfes und in dem daran gelegenen kleinen Busche, bis drohende Bewegungen der Franzosen ihnen zur Linken und ein neues gewaltsames Vordringen der letzteren aus Wachau sie auch daraus zu weichen nöthigten. Inzwischen war die 9. preussische Brigade selbst dem Wachauer Hölzchen etwas näher gerückt und ungefähr 500 Schritt von Wachau in drei Treffen aufmarschirt, um den schwachen Rest der zurückkehrenden Bataillone aufzunehmen. Es drangen nun 3½ preussische Bataillone aus der Linie der Klür'schen Brigade heraus und behaupteten sich abermals eine Zeit lang auf der Südseite des Dorfes und des Busches; doch auch sie mußten endlich in ihrer linken Flanke vordringenden Franzosen Wachau wieder überlassen und sich auf ihre, vor dem Dorfe genomene Stellung beschränken. Der Busch hingegen blieb theilweise von den russischen und schlesischen Schützen noch bis nach 3 Uhr Nachmittags besetzt, obgleich der Kampf daselbst fort und fort hin- und herwogte. Die preussische Batterie stand dabei auf dem linken Flügel und unterhielt ein lebhaftes Feuer auf die anrückenden Franzosen. Neue Batterien mußten jetzt geschafft werden, daher einige Officiere zur Artilleriereserve zurückeilten. Andere wurden abgeschickt, das Regiment Czernigow und das 4. Jägerregiment gegen Wachau vorzuholen, um die erwähnten preussischen Bataillone aufzunehmen. Diese kamen mit blutigen Köpfen zurück; doch

gingen ihnen sogleich die Tirailleure der eben vorgerückten preussischen 9. Brigade entgegen und unterstützten sie mit ihrem Feuer gegen die nachdringenden Franzosen. Währenddessen traten auch die beiden erwähnten russischen Regimenter mit in die Schranken. Kaum war dieß geschehen, so ertönte aus Neue das Zeichen zum Angriff auf Bachau, welches nun zum dritten Male mit wahrem Löwenmuth von den Russen gestürmt und wieder erobert wurde. Diese Tapfern drangen nicht allein quer durch das Dorf, sondern selbst auf die dicht dahinter befindliche Anhöhe nahe bis an die Mündungen der dort aufgefahrenen französischen Geschütze. Die Franzosen leisteten jedoch hier den verzweifeltsten Widerstand, und vor den feindlichen Kanonen fanden jene wackeren Brüder das Ziel ihrer Anstrengungen. Tausend Leichen bezeugten, daß dort das Unmögliche versucht worden sei. Berg und Dorf nebst den Unsrigen, die sich in ihrem Blute wälzten, gewann der mächtige Feind wieder, und wir mußten uns damit begnügen, Napoleon's Legionen den Ausgang aus Bachau zu versperren."

"Ganz anderer Art war die Prüfung der übrigen auf der Ebene aufgestellten Bataillone, die nun in Colonnen gebildet, das Gewehr beim Fuß regungslos den sie mähenden Tod anstierten und unter dem höllischen Kanonenfeuer erlagen."

"Fürst Schachowskoi hielt unter ihnen und berichtete ohne Unterlaß dem Prinzen von Württemberg, der in der Mitte sich befand: „„Die Truppen gingen zu Grunde!““ und wahrlich, die sich thürmenden Schlachtopfer bewiesen die Wahrheit dieser Behauptung zur Genüge; doch hätte trotzdem gewiß Keiner von Allen den Befehl zum Rückzuge mit mehr Unwillen empfangen, als eben dieser stets brummende, dabei aber unvergleichlich biedere und tapfere Held. Bier- undzwanzig Stück zwölfpfündige Geschütze langten jetzt aus der Reserve an, und der Chef des Generalstabes v. Hoffmann *) sollte sie auf Befehl des Prinzen postiren. In demselben Augenblicke kam eine Meldung vom linken Flügel,

*) Gegenwärtig königlich preussischer Generallieutenant a. D.

welche veranlaßte, daß ein Adjutant dahin abgeschickt werden mußte, um das 4. Jägerregiment dem Feinde entgegenzuführen, welches sich auf denselben warf, dabei aber auch seinen Commandeur verlor.“

„Der Prinz ritt jetzt langsam an der Fronte der Linie herunter. Es war eine trübe Musterung, und die Anfrage bei jedem Bataillone: „„Wie viel habt ihr bereits verloren?““ wurde meist schweigend durch einen Blick auf die Menge Entseelter, die rings umher lagen, erwidert. Das fruchtlose Geschäft bethätigte überdieß die ununterbrochene Vermehrung der Opfer; denn während der Prinz die Schaar der Krieger durch seine Gegenwart und durch sein Beispiel zu der durch die Verhältnisse gebotenen Ausdauer (indem man die Gardes und Reserven erwartete) unter den größten Gefahren ermutigte, blieb keiner der hier gegenwärtigen menschlichen Seelen der schauerhafte Umfang der Verheerung verborgen, welche das feindliche Feuer unter ihnen anrichtete. Auch aus der näheren Umgebung des Prinzen waren bereits mehrere getödtet und verwundet.“

„Kaum hatte der Herzog das letzte Bataillon des rechten Flügels erreicht, als schon wieder neue Hiobsposten von Wachau her ihn zu den Preußen riefen. Die Franzosen versuchten nämlich dort immer mit erneuerten Kräften aus Wachau und dem daran anstoßenden Busche vorzudringen und die 300 Schritt davon entfernten, hinter einem Rain liegenden preussischen Schützen zurückzutreiben. Die französischen Officiere, um ihre Mannschaft zum Vorgehen anzufeuern, steckten dabei ihre Tschakos auf die Degenspitzen und schritten gleich Fahnenträgern damit voran, ertheilten aber auch, wo ihr Beispiel nicht fruchtete, vielfache Hiebe an die Zurückbleibenden. Die preussischen Schützen ließen ihre Gegner bis 200 Schritt an sich herankommen, ohne aufzustehen, schossen dann schnell die feindlichen Officiere nieder und trieben, durch ihr wohlgezieltes und gutgenährtes Feuer die französische Tirailleurlinie in wenig Minuten wieder in den Erlenbusch zurück, von wo aus diese aber dasselbe Manoeuvre aufs Neue mit frischer Mannschaft wiederholte. Die französische Artillerie wirkte auch hier verheerend; denn als der Prinz von Würtem-

berg bei einem der preussischen Bataillone hielt, schlug dicht neben ihm eine Granade ein, zersprang und warf 25 Mann desselben nieder.“

„Eine preussische Batterie ward jetzt gegen Wachau vorgebracht, und hier geschah es, daß nicht 10 Schritt vom Prinzen und dicht neben dem General v. Klür das Springen eines Pulverwagens und die bekannte Höllemaschine (gegen Napoleon) vergegenwärtigte. In der Verwirrung unserer Sinne glaubten wir uns aus dem irdischen Jammerthale Knall und Fall ins Fegfeuer versetzt. Erst nach zertheilter Finsterniß, und als die betäubten Hörorgane aufs Neue das Säusen der Kugeln vernahmen, schwand die Täuschung, und wir erkannten, wie uns hier die Hand der Vorsehung Alle so wunderbar beschützt hatte. Aus Rauch und Flammen erstand vor unseren Augen eine neue Gruppe. Nämlich Fürst Schachowskoi war abermals herbeigeeilt und mit dem Prinzen in lebhaftem Gespräche. Es galt wiederum die Klage über die Artillerie, denn auch die frisch herbeigeschafften Geschütze waren zum größten Theile der feindlichen Kugellast erlegen. Daher die beschädigten Stücke abermals aus dem Feuer jagten*).“ Der frühere Befehl des Prinzen wurde nun erneuert, und dem Verfasser des benutzten Tagebuches der Auftrag zu Theil, der abziehenden Artillerie Halt! zu gebieten. „Jetzt war zur Rechten die Hölle in ihrer völlig rasenden Wuth entfesselt,“ fährt jener Officier fort. „Wahrlich, kaum glaubte man an die Möglichkeit, daß es zwischen den die Luft durchpfeifenden Kugeln noch eine freie Stelle in derselben geben könne. Ich dachte jedoch: „„Mit Gott vorwärts!““ — Eine Bekreuzigung für mich und die Quintessenz des Kantsehuhes meinem wackeren Kalmücken-Schimmel. — So ging es die ganze Feuerlinie herunter mit verhängtem Zügel, beinahe bis auf den äußersten rechten Flügel. Doch in diesem Augenblicke jagt dort ein ganzer Artilleriepark davon. Halt!

*) Es war damals bei der russischen Artillerie auch noch Grundsatz, die Geschütze aus dem Feuer zurückzuziehen, sobald sie ihre Munition verschossen hatten. Daß dieses Verfahren zur Munitionsverschwendung u. Anlaß gab, war nicht zu verkennen.

Halt! rief ich und drängte mein Pferd immer stärker, und fast hatte ich die Flüchtigen eingeholt, als plötzlich eine Kanonenkugel, meinem armen Schimmel durch den Wanst fahrend, uns beide zu Boden streckte. Ich lag eine Weile besinnungslos unter der Last meines Pferdes."

Als der erwähnte Adjutant vom Prinzen zur Artillerie abgefertigt war, kam der Oberst G. und erklärte seine Batterie für fast ganz demontirt und noch überdies von feindlicher Reiterei bedroht. „Der Adjutant K. muß hinreiten und sich die Sache ansehen!" rief der Prinz, als plötzlich eine Kugel dem Pferde desselben durch den Hals und dem des Obersten G. durch den Bauch schlug. Der Prinz und der Artillerieoberst fielen übereinander, und Ersterer rief Letzterem zu: „„Sie sehen, wir sind hier auch nicht in Abrahams Schooß!"" Ein wichtigerer Vorfall als der Verlust der Pferde erregte jedoch des Prinzen ganze Aufmerksamkeit. Dieselbe Kugel hatte auch noch zwei Menschenleben mitgenommen. Einem von seinem Mantel bedeckten Officier war der Leib aufgerissen und einer preussischen Ordonnanz der Schädel zerschmettert. Ein Blick des Entsetzens spiegelte sich in den Augen des Prinzen bei dieser Entdeckung. Zögernd trat er an den gefallenen Officier heran, als scheue er sich, das Gefürchtete verwirklicht zu sehen. Er löstete dessen Mantelkragen und erkannte in dem Sterbenden seinen Liebling, der noch mit der letzten Kraftanstrengung einen Blick und Seufzer dem Freunde zuschickte. Der Prinz wandte sich von dieser Scene und rief: „Ein frisches Pferd!" Und als er solches bestiegen hatte, bemerkte er: „Die Zeit der Trauer beginnt erst nach der Schlacht."

Die Anstrengungen der Franzosen, durch Artilleriefeuer die Wachau bedrohenden Gegner niederzuschmettern, wurden bis gegen 11 Uhr fortgesetzt, während die Verbündeten die größte Standhaftigkeit an den Tag legten, so daß kein Theil Fortschritte machen konnte, sondern jeder nur das eingenommene Terrain behauptete.

Die französischen Tirailleurs, welche, zuletzt fast Arm an Arm stehend, von Wachau und dem daran liegenden Erlensbusch immer wieder vordrangen, um die preussische Bri-

gade Klür zum Weichen zu bringen, empfingen jetzt Bataillons-salven, die von dieser, durch vier ins erste Treffen gezogene Landwehrebataillone verstärkt, abgegeben wurden, wobei man die gerade vorliegenden Schützen schnell zurücknahm, die auf den Flügeln befindlichen aber ihr Feuer lebhaft fortsetzen ließ. Das Erlenhölzchen ward auf diese Weise eine der blutigsten Stätten in der Umgebung von Wachau; denn die Franzosen verloren durch die hier auf sie gerichteten Feuermassen so viel Menschen, daß sie auf diesem Terrain nicht mehr hervorzubrechen vermochten, und das Gefecht bis 3 Uhr hier zum Stehen kam *).

Angriff der 4. Wittgenstein'schen Colonne (unter Kleist) auf Markleeberg und Wachau.

Als General Kleist den Angriff der 3. Colonne unter dem Prinzen von Württemberg vernahm, ließ er den Oberstlieutenant v. Löbel, welcher vom Prinzen August den Befehl bekommen, längs der Pleiße vorzudringen, gleichzeitig aber rechts mit General Helfreich in Verbindung zu bleiben, mit dem 2. Bataillon des 6. und dem 2. Bataillon des 11. Reserveregiments über Großewiß auf Markleeberg vorrücken. Die sehr schwache russische 14. Division unter Helfreich, welche nur zwei Geschütze bei sich hatte, schritt zwischen Markleeberg und Wachau auf dem rechten Flügel der Preußen gegen den östlich von Marklee-

*) Unweit des Herrnhäuses von Wachau befindet sich noch gegenwärtig eine alte Linde, zu deren Wipfel zwischen den Ästen hindurch eine hölzerne Treppe führt. Von diesem Baume herab hat man eine gute Uebersicht des Terrains von Guldengossa und der Schäferei Auenhain. Diese Linde bestiegen Murat und mehrere andere französische Officiere, am 14. und 16. October, um sich über des Feindes Stellung und Anordnungen zu unterrichten. Dergleichen Beobachter wurden aber sehr bald von den gegenüberliegenden preussischen Schützen entdeckt und von ihnen, sowie auch mit Geschütz beschossen, so daß die herumfliegenden Baumäste sie schnell verscheuchten.

berg gelegenen Höhenzug los, erhielt aber zu ihrer Verstärkung eine preussische zwölf- und sechspfündige Batterie, die ihren rechten Flügel beschützen sollte. Zwischen dem rechten Flügel der 4. und dem linken Flügel der 3. Colonne befand sich jedoch ein großer unbefestigter Raum, welchen das dahinter aufgestellte russische Husarenregiment Lubno beobachten sollte, um ein plötzliches Eindringen feindlicher Reiterei daselbst zu verhindern.

Bei Annäherung an Markleeberg stießen die Preußen, sowie die Russen, dicht vor dem Gebüsch des Ravins, welches sich von Wachau nach Markleeberg hinabzieht, gegen 8½ Uhr Morgens auf die französischen daselbst befindlichen Tirailleurs. Es entspann sich sogleich vor dem Dorfe und dem Wiesengrund ein heftiges Tirailleursfeuer auf der ganzen Linie, welches von beiden Seiten durch Artilleriefeuer unterstützt wurde. Die Preußen fuhren auf ihrem linken Flügel eine sechspfündige Batterie neben dem Crostewitzer Kirchhof auf und beschossen zwei französische Batterien, welche auf dem Kellerberge postirt waren und die vörrückenden Verbündeten mit Kugeln, Granaden und Kartätschen überschütteten. Die Franzosen hatten übrigens Markleeberg besetzt und hinter dem Kirchhofe Reiterei verdeckt aufgestellt. Oberstlieutenant Löbel drang von Crostewitz auf Markleeberg vor und hatte zur Unterstützung seines Angriffs zwei Geschütze an der Straße postirt, um den Eingang des Dorfes Markleeberg zu bestreichen, während die übrigen beim Kirchhofe von Crostewitz aufgestellten Stücke abgefahren und hinter den Hohlweg zurückgenommen wurden, da ihnen in jener Stellung die französische Artillerie sehr zusetzte und ihnen auch eine Granadeprobe in die Luft sprengte.

Der Sturm auf die Südseite von Markleeberg ward jetzt vom Oberstlieutenant v. Löbel mit dem 2. Bataillon des 11. Reserveregiments unternommen und dieses vom 2. Bataillon des 6. Reserveregiments unterstützt. Gleichzeitig drangen aber auch in d. Pl. III. einzelne Haufen Oesterreicher vom Regimente Kaunitz, welche das Schloß von Markleeberg auf dem linken Ufer der Pleiße bereits innehatten, jedoch auf unbekannte Weise über die Pleiße gelangt waren, beim dasigen Schul-

hause vor. Der noch in seiner Wohnung befindliche Schulmeister kroch mit seiner Familie, durch das um sein Gehöfte entstehende Gefecht in Angst und Schrecken geseht, unter die Schultische und Schulbänke, weil schon Kleingewehrkugeln durch die Fenster in die Stube schlugen. Nachdem die Eingeschlossenen längere Zeit Todesangst ausgestanden hatten, schlugen die Soldaten die Hausthüre ein und riefen ihnen zu, daß sie sich entfernen möchten, weil das Haus in Brand gesteckt würde. Die Familie verließ nun sofort ihren höchst unsicheren Aufenthaltort, und gleich darauf stand das Haus in Flammen. Unglücklicher Weise kamen aber die Flüchtlinge unter die retirirenden Franzosen, die, von allen Seiten gedrängt, nun schnell das Dorf räumten und von den Preußen bis in das dahinter gelegene Eichenholz getrieben wurden. Die preußischen Schützen, welche ihnen nacheilten, wurden aber zwischen dem Dorfe und dem Busche von der hinter dem Markleeberger Kirchhofe postirten polnischen Reiterei unerwartet in der Flanke angefallen, und der Hauptmann Blacha, der sie führte, nebst zwei Officieren und 100 Mann gefangen genommen. Der Schulmeister nebst den Seinigen entging der Gefahr und erreichte den von ihm auersehnen Zufluchtort Panitz glücklich. Oberstlieutenant Löbel ließ das von den Franzosen verlassene Dorf sofort besetzen; allein die Franzosen, durch den gemachten Fang ermuthigt, kehrten sogleich verstärkt zurück, griffen dasselbe auf seiner Nordseite wieder an und unterstützten dieses Unternehmen mit Colonnen. Sie drangen in die ersten Häuser ein, wurden aber von den Preußen wieder daraus vertrieben, ohne daß der eine oder der andere Theil die Oberhand behalten konnte.

Das Dorf blieb daher längere Zeit hindurch der Zankapfel beider Parteien und wurde mehrmals genommen und wieder verloren. Inzwischen hatten die Preußen den dicht am Kellerberge gegen Bachau sich hinaufziehenden Hohlweg ee Pl. III. erreicht, in den sich die preußischen Schützen legten, welche von hier ihr Feuer gegen die Artillerie und Hauptposition der Franzosen eröffneten. Während die Preußen ebenerwähnte Fortschritte auf ihrem linken Flügel machten, waren die Russen unter General v. Helfreich

ebenfalls vorgegangen, um den vorliegenden Wachau-Markleeberger Wiesengrund von den Franzosen zu reinigen und bis zu deren Hauptstellung auf dem Höhenzuge zu gelangen; allein sie geriethen dabei in ein heftiges Kartätschen- und Granadenfeuer der Franzosen, welches ihre an sich schon schwachen Bataillone noch mehr lichtete und ihre Tirailleurlinie um Vieles dünner machte, da viele von den Gefunden die Verwundeten zurückbrachten und nicht sogleich ins Gefecht zurückkehrten. Ueberdies hatte sich General Helfreich dabei mit den Preußen in Verbindung zu erhalten gesucht und sich deshalb noch mehr links gezogen, wodurch die Intervalle zwischen des Prinzen von Württemberg und des Generals Kleist Colonnen viel größer geworden war, was dem Feinde die beste Gelegenheit gab, sich in selbige zu werfen, hier die beiden Colonnen völlig zu trennen und die preussischen Batterien zu nehmen, die sich völlig freistehend auf dem äußersten rechten Flügel der 4. Colonne befanden, und deren Bespannung bereits todt oder verwundet dalag. General v. Kleist ließ das neumärkische Dragonerregiment und die beiden schlesischen Ulanenescadrons zur Deckung dieser Geschütze herbeiholen, vorgehen und so lange dabei stehen, bis dieselben neue Bespannung bekamen. Diese Reiterei erlitt indessen durch das auf sie gerichtete feindliche Artilleriefeuer schwere Verluste, doch harrte sie standhaft so lange aus, bis die letzte Kanone weggebracht war. Gleichzeitig befahl aber auch General v. Kleist dem 1. Bataillone des 11. Reserveregiments, dem 10. Landwehrregiment und dem 1. Bataillone des 2. schlesischen Regiments, sogleich dahin zu eilen, theils um den Angriff Helfreich's, dessen Bataillone fast aufgelöst waren, zu unterstützen, theils um die Artillerie daselbst zu decken und die dortige Lücke zu verkleinern.

In derselben Zeit sendete aber auch der Prinz Eugen von Württemberg das oben angeführte 4. Jägerregiment auf seinen linken Flügel ab, um auch seinerseits dahin zu wirken, daß der unbefestete Zwischenraum verringert werde. Man versuchte nunmehr einen neuen Angriff gegen die französische Hauptstellung auf dem Höhenzuge von Markleeberg nach Wachau,

zwischen dem Weinteiche und Döfen, trieb dabei auch die feindlichen Tirailleurs aus dem Ravin, worin der Weinteich liegt, und warf sie auf ihre Soutiens; doch war es wegen Mangels an gehöriger Macht und Unterstützung nicht möglich, bis an die französischen Massen zu kommen, welche die zwei auf sie unternommenen Bajonettangriffe abschlugen, worauf die Preußen sich genöthigt sahen, wieder zurückzugehen.

Nach Absendung der drei genannten Bataillone mußte das zweite Bataillon des schlesischen Regiments, welches für den linken Flügel in Reserve bleiben sollte, nach erfolgtem Angriff ins erste Treffen gezogen werden. Die noch vorhandenen Intervallen zwischen den Bataillonen wurden nur durch Tirailleurs geschlossen und folglich die ganzen auf dem linken Flügel ausgeführten Bewegungen mit sehr geringen Streitkräften unternommen.

Angriff der 2. Colonne (unter Gortschakow) auf Liebertwolkwitz und den Galgenberg.

Die 3. und die 4. Colonne kamen, wie aus der vorigen Darstellung zu sehen war, zuerst an den Feind. Fürst Gortschakow hatte dagegen den Befehl, mit General Klenau gleichzeitig Liebertwolkwitz anzugreifen, allein das heftige Feuer gegen des Prinzen von Würtemberg Colonne bestimmte ihn, auf Klenau's Angriff nicht länger zu warten, sondern möglichst bald in das Gefecht auf dem rechten Flügel des Prinzen von Würtemberg einzugreifen und dessen Truppen beizustehen. Er marschirte daher um 9 Uhr Morgens von Störmthal aus ab, Pl. III, ging rechts nach dem Oberholze des Universitätswaldes vor und hatte daselbst vor Liebertwolkwitz ein heftiges Gefecht mit den Franzosen zu bestehen. Um dieselbe Zeit traf die 10. preußische Brigade (unter General Pirch) bei Störmthal ein, die nachher das zweite Treffen von Gortschakow's Truppen bildete, als dieser sich zum Angriff auf Liebertwolkwitz anschickte. Indessen unterblieb der Angriff auf den Ort selbst, und das Gefecht löste sich in ein heftiges gegenseitiges Artilleriefeuer auf, als die Fran-

zosen verstärkt auf ihrem linken Flügel vorrückten. Gortschakow's Truppen zogen sich hierauf mehr rechts, daher die 10. preussische Brigade Morgens um 10 Uhr in die Linie selbst rücken mußte, um auch hier den unbefetzten Raum zwischen der 3. und der 2. Colonne zu verengen, die auf dieser Seite so entfernt von einander standen, daß Gortschakow's Regimenter von Guldengossa herüber schwer zu erkennen waren. Das gegenseitige Artilleriefeuer brachte auch hier beiden kämpfenden Parteien schwere Verluste bei, indem zwischen Gortschakow's und Pirch's Truppen eine russische und eine preussische Batterie standen, die den lebhaftesten Antheil an diesem Geschützkampfe nahmen und ihr Feuer gegen die auf dem Galgenberge aufgefahrene französische Artillerie richteten. Als daselbst Bewegungen französischer Massen wahrgenommen wurden und diese ein Vordringen zu verrathen schienen, fand sich auch Graf Pahlen der Dritte veranlaßt, westwärts von Liebertwolkwitz eine russische und zwei preussische reitende Batterien auffahren zu lassen, um das Vorgehen Gortschakow's von hier aus zu erleichtern. Als aber letzteres unterblieb und die Franzosen, wegen des sie erreichenden Kreuzfeuers der Verbündeten, sich wieder zurückzogen, die 10. Brigade auch ihre Stellung näher an Guldengossa genommen hatte, deckte das 7. Landwehrebataillon und die Escadron des 2. Landwehrrerregiments die preussische Batterie auf dem rechten Flügel der 10. Brigade.

Angriff der 1. Colonne der Wittgenstein'schen Armee (unter Klenau) auf Liebertwolkwitz und den äußersten linken Flügel der Franzosen.

Als der Geschützdonner der dritten Colonne die Luft erschütterte und die erste Colonne solchen bei Groß-Pößnau vernahm, befahl General Klenau dem Regimente Erzherzog Carl mit Unterstützung der Brigade Spleny, wie am 14. October, den Angriff auf Liebertwolkwitz zu unternehmen. Das Regiment trat den Marsch dahin an und traf gegen 10 Uhr Morgens vor genanntem Flecken ein, welchen die

Franzosen scheinbar nur schwach besetzt hielten. Der Angriff erfolgte, jedoch vertheidigten die Franzosen den Ort aufs Tapferste. Indessen wurden sie dennoch bis gegen das nördliche Ende von Liebertwolkwitz von den Oesterreichern zurückgetrieben, wobei ein eben so blutiger Kampf wie zwei Tage zuvor entstand, nur mit dem Unterschiede, daß er jetzt zwischen Trümmern und noch rauchenden Ruinen, anstatt zwischen Häusern geführt wurde. Trotz ihrer Tapferkeit konnten die Angreifenden aber wegen der Uebermacht der Franzosen keinen festen Fuß fassen, sondern sahen sich genöthigt, den schon gewonnenen Boden mit schwerem Verluste wieder zu räumen, weil die feindliche Umgehung des rechten Flügels von Klenau sich immer mehr herausstellte, weshalb der Angriff nicht mit gehörigem Nachdruck ausgeführt werden konnte, besonders da es hier an Reiterei mangelte. General Klenau, welcher bemerkte, daß auch diesmal die Unterstützung der zweiten Colonne Gortschakow's ausblieb, sowie, daß sich starke feindliche Colonnen, worunter man viele Reitermassen entdeckte, über Holzhausen und Hirschfeld auf Wolfshain bewegten, was um so klarer auf eine Umgehung seines rechten Flügels und auf einen heftigen Angriff des Colmberges hinwies, der nur erst mit einem Bataillon vom Regiment Kerpen und einer halben Cavaleriebatterie nebst einigen Schwadronen leichter Reiter besetzt war, ließ sofort den Grafen Pahlen den Dritten um eine Cavalerieunterstützung bitten, die auch Letzterer augenblicklich gewährte, indem er um 9 Uhr von der preussischen Reservereiterei unter General v. Röder die Reiterbrigade der Obersten Wrangel und Mutius nebst einer reitenden Batterie dahin absendete. Den Colonnen, die noch zurück waren, befahl dagegen General Klenau, sich zu beeilen, den Colmberg zu erreichen, und dem Regimente Erzherzog Carl und der Brigade Spleny, sich von Liebertwolkwitz zurückzuziehen. Inzwischen war es der in tiefen Massen zwischen Groß-Pöpsnau und Fuchshain en échiquier marschirenden österreichischen Infanterie nicht möglich, den Colmberg noch vor dem Angriff der Franzosen zu erreichen. Gleichzeitig mit der auf Liebertwolkwitz vorgegangenen Brigade Spleny sollte auch die Division des Fürsten Hohenlohe-

Bartenstein mit einer halben Brigadebatterie abmarschiren, deren andere Hälfte schon mit der Brigade Paumgarten nach Seifertshain vorgegangen war. Doch ehe die erst erwähnte Division Hohenlohe-Bartenstein abging, traf die preussische Reserveregiment Röder hinter ihr zwischen Fuchshain und Groß-Pößnau ein und folgte genannter Division, als diese ihren Vormarsch antrat, um sie bei dem Angriff auf die Franzosen zu unterstützen.

Gegen 10 Uhr Morgens kam auch die 11. preussische Brigade bei Groß-Pößnau hinter den Osterreichern an und zog sich rechts nach Fuchshain; doch erhielt sie bald darauf Gegenbefehl und nahm eine Stellung bei der Groß-Pößnauer Windmühle, wobei sich ihre Artillerie rechts und links der Mühle und die ihr zugetheilte 1. Escadron des 2. schlesischen Landwehrcavalerieregiments hinter der Infanterie der 11. Brigade aufstellte, Pl. V. Den jetzt sehr bedrohten Colmberg beabsichtigte General Klenau noch mit mehr Geschützen zu versehen und ordnete daher an, daß von den zwischen Groß-Pößnau und Fuchshain aufgestellten Divisionen noch einige Battereien dahin abgehen sollten, die jedoch nicht zum richtigen Zeitpunkt dahin gelangen konnten.

Die Angriffsversuche der Verbündeten schienen demnach aus Mangel an hinreichenden Streitkräften überall zu scheitern, obschon Hunderte von Geschützen dabei im Spiele waren und die Erde auf der ganzen Linie von Liebertswolkwitz bis Markleeberg zittern machten. Die Tirailleurlinien unterhielten ein ununterbrochenes Feuer, Peloton- und Bataillonsalven rollten zwischen durch, so daß kein Augenblick ohne Knall und Einschlag von Kugeln verging. Die Schlacht wüthete auf allen Angriffspuncten im vollsten Sinne des Wortes und wurde von beiden Theilen durch anrückende frische Streitkräfte genährt. Von Seiten der Verbündeten trachtete man danach, das dem Feinde schon abgerungene und wieder verlorene Terrain von Neuem zu erkämpfen oder das besetzte wenigstens zu behaupten.

Ankunft Napoleon's, des Kaisers von Rußland, des Kaisers von Oesterreich und des Königs von Preußen auf dem Schlachtfelde von Wachau.

Napoleon traf vor 9 Uhr zu Wagen auf dem Schlachtfelde und zwar auf dem Galgenberge ein. Der König von Neapel empfing ihn daselbst und machte ihn sogleich auf die feindlichen Angriffscolonnen aufmerksam, welche er durch's Fernglas sorgfältig beobachtete; doch änderte er nichts in seinen früher getroffenen Anordnungen. Er stieg hierauf zu Pferde und ritt mit seiner ganzen Suite ein Stück langsam zurück. Bald danach entspann sich das Gefecht mit Gortschakow's und Pahlen's des Dritten Truppen. Mehrere Kugeln dieser russischen Batterien flogen dabei über des Kaisers Suite. Bald nach 9 Uhr langte auch der russische Kaiser aus Pegau, der österreichische Kaiser aus Altenburg über Borna und der König von Preußen aus Grubna in der alten französischen Schanze f Pl. III. auf dem sogenannten Wachberge zwischen Guldengossa und Göhren an. Aus dem Gasthose von Göhren wurden sogleich drei Stühle herbeigeschafft, worauf die Monarchen Platz nahmen, um von hier aus die Entscheidung des Gefechts, welches sich zum größten Theil von diesem Punkte übersehen ließ, abzuwarten. Hinter der Schanze standen als Leibwache des Kaisers von Rußland Gardesofaken unter Orlow Denisow. Jenseits des Höhenzuges entdeckten die Monarchen die von Liebertwolkwitz bis Markleeberg aufgestellten feindlichen Massen, deren Stärke sogleich erkennen ließ, daß die diesen hier gegenüber stehenden Truppen der Verbündeten ihnen nicht gewachsen waren.

Wollzogen sagt Seite 211 seiner Memoiren hierüber: „Dem russischen Kaiser fielen, als er durch Magdeborn heraus auf die Höhe kam, sogleich die großen schwarzen Massen der Franzosen auf, welche sich auf den Höhen bei Döfen, Wachau und Liebertwolkwitz zeigten und gegen unsere zerstreuten kleinen Haufen allerdings sehr grell abstachen; er fragte mich (Wollzogen) mit dem Tone der Besorgniß: „„ob ich wohl glaube, daß der Angriff der Unsrigen gelingen könne,““ worauf ich antworten mußte, „„daß ich

vielmehr der Ueberzeugung sei, der Feind würde bei diesen für ihn so günstigen Verhältnissen jedenfalls seinerseits die Offensive ergreifen und unsere Colonnen sprengen, wenn diese nicht von nahen und starken Reserven unterstützt würden.““

„„Aber die Hauptarmee der Oesterreicher,““ versetzte der Kaiser, „„steht zwischen der Pleiße und der Elster, und meine und des Königs Garden sind noch bei Rôtha!““ Da mir die Disposition Schwarzenberg's und die Truppenaufstellung gar nicht bekannt war, so erwiderte ich: „„In diesem Falle werden wir sicher aufgerieben werden! Wie ist es aber möglich, einen so großen Theil der Armee in einem Zwickel zwischen zwei Flüssen zu postiren, die mit Morästen und hohem Buschwerke dergestalt umgeben sind, daß Niemand frei um sich sehen, geschweige denn sich frei bewegen kann?““ Der Kaiser versetzte: „„Schwarzenberg beabsichtigt über Connewitz die Franzosen von Leipzig abzuschneiden und ihnen so eine totale Niederlage beizubringen.““ „„Dieß ist von vorn herein eine baare Unmöglichkeit,““ entgegnete ich, „„da Leipzig von Connewitz nur etwas über eine Stunde entfernt liegt und dieser Raum mithin zu gering ist, als daß eine Umgehung darin denkbar wäre. Auch würde der Feind nur weniger Bataillone bedürfen, um den vor Connewitz liegenden Damm gegen eine ganze Armee zu vertheidigen; ja selbst wenn es dem Fürsten gelänge, bei Connewitz durchzudringen, so würde er auf die dort befindlichen französischen Reserven stoßen und diese ihm das Debouchiren daselbst jedenfalls gänzlich unmöglich machen. Offenbar ist dieß also eine ganz fehlerhafte Disposition, die nur durch den schleunigsten Abmarsch der österreichischen Reserven nach dem rechten Pleißeufer noch verbessert werden kann, wenn es dazu nicht schon zu spät ist.““

„Der Kaiser war durch diese Auseinandersetzung äußerst frappirt, befahl mir indessen, sofort zum Fürsten Schwarzenberg zu reiten, ihm dieß vorzustellen und in seinem Namen auf den Abmarsch der österreichischen Reserven zu dringen. Zugleich gab er mir ein Detachement Leibkosaiken mit und beauftragte mich, ihm durch diese Mannschaft fortwährend Nachricht über den Gang der Schlacht zwischen der Pleiße und der Elster, und jenseits des letzteren Flusses, sowie auch

von der Blücher'schen Armee zu schicken. Ich selbst sollte zwischen beiden Flüssen bleiben."

„Ich ritt darauf über Gröbern nach Gaschwitz, wo ich nur mit der größten Mühe vermittlels der Hilfe meiner Kosaken eine Furt durch die Pleiße finden konnte, und erreichte etwa gegen $\frac{1}{2}$ 11 Uhr Vormittags den Fürsten Schwarzenberg nebst dem Chef seines Generalstabes, General Grafen Radeky, vorwärts von Gaußsch. Nachdem ich meinen Auftrag ausgerichtet hatte, sagte mir der Fürst: „„Ich muß selbst befürchten, daß wir über Connewitz nicht durchdringen. Meerveldt hat dort schon 4000 Mann und zwei Generale verloren, und es ist wenig Aussicht vorhanden, daß es besser gehen werde.““ Radeky setzte hinzu: „„Langenau ist der Einzige, der diese Idee noch festhält, welche mir schon im Entwurfe nicht gefallen hat. Nun aber sollten Ew. Durchlaucht auch nicht eine Minute zögern, die Reserve abmarschiren zu lassen, denn sie hat eine Stunde bis Gaschwitz zurück, zwei Stunden dauert der Uebergang über die Pleiße und eine Stunde der Marsch vorwärts nach Markleeberg, so daß sie erst gegen 3 Uhr zur Unterstützung des Generals Kleist heran sein wird, wenn dieser, was Gott verhüten wolle, bis dahin nicht schon aufgerieben ist.““

Der Fürst Schwarzenberg hatte bisher trotz der an ihn gerichteten Bitten der Generale Toll und Jomini bei seinem Angriff auf Connewitz beharrt. Letzterer aber drang, nach Jomini, *réplique*, pag. 50, in den Fürsten Schwarzenberg, daß er einen seiner Adjutanten mit ihm auf den Gaußscher Kirchturm schicken möchte, von wo aus sich die ganze Gegend nach Bachau hin übersehen ließe. Der Fürst genehmigte endlich diesen Vorschlag und befahl den Grafen Clam Martinez und Urbna, sich sofort dahin zu begeben. Dort oben angekommen, entdeckten diese sofort, welcher Gefahr man ausgesetzt war, und es fiel ihnen nicht schwer, dem Fürsten die Dringlichkeit darzulegen, daß die Armeereserve eiligst auf das rechte Pleißeufer gesendet werden müsse, wenn Wittgenstein's vier Angriffscolonnen nicht alsbald durch die Franzosen aufgerieben werden sollten. General Jomini schickte inzwischen seinen Adjutanten, den Baron Friedrichs, an den

russischen Kaiser, um demselben nicht allein anzuzeigen, welche feindliche Massen sich auf dem rechten Pleißeufer den Verbündeten näherten, sondern auch ihm zu melden, daß es höchst nöthig sei, die russischen Reserven, welche noch entfernt waren, näher an Magdeborn heranzuziehen, sowie daß Fürst Schwarzenberg die Bewegung zu machen beabsichtige, um die er seit 24 Stunden gebeten worden sei. Fürst Schwarzenberg entschloß sich nämlich nach obigen Anzeigen jener Officiere, die Reserve zurückzuschicken, bestimmte aber das Corps von Meerveldt, den Uebergang bei Dölsitz zu erzwingen. Die Divisionen Weisewolf und Bianchi, sowie die Armeereserve unter dem Erbprinzen von Hessen-Homburg erhielten dagegen Befehl, von Gaußsch auf demselben Wege, den sie dahin eingeschlagen, zurückzukehren, wobei ein Theil die Pleiße bei Gaschwitz, ein anderer dieselbe bei Deuben überschreiten, die Reiterei aber unter dem Grafen Nostitz der Infanterie vorangehen sollte.

Graf Nostitz eilte demnach alsbald mit seiner Reiterei dem Schlachtfelde von Wachau zu.

Da die Monarchen den schwankenden Zustand der Dinge hier bald erkannten, so befahl der russische Kaiser, einen Theil der leichten Gardécavalerie auf Cröbern, die 3. Kürassierdivision (unter Duca) und das russische Grenadiercorps gegen Auenhain und die übrige russische Gardécavalerie als Reserve auf die Höhen zwischen Guldengossa und Magdeborn zu dirigiren, Pl. III., den Rest des russisch-preussischen Reservecorps nebst Garden zu Fuß aber in eine Stellung nahe bei Magdeborn heranzuziehen. Letztere, welche am 15. noch bei Audigast standen, mußten folglich einen Marsch von 4 Stunden bis hierher zurücklegen und waren auf Befehl des Generals Barclai schon den 16. während der ersten Stunde nach Mitternacht in Bewegung gesetzt worden.

Als das Gefecht auf dem französischen rechten Flügel einen ernsthaften Charakter annahm, mochte Napoleon für nöthig erachten, noch mehr Truppen dahin zu ziehen. Er sendete daher den Befehl an das 9. Armeecorps, von Zuckelhausen abzumarschiren und zwischen Wachau und Döfen eine Position zu nehmen, was auch gegen 10 Uhr Morgens erfolgte.

Die 1. Division der alten Garde (unter Friant), welche bei Probstheida stand, ward nach Meusdorf und die junge Garde (unter Mortier und Dubinot) nach Liebertwolkwitz geholt, während die 2. Division der alten Garde (unter Curial) ebenfalls um 9 Uhr von Holzhausen abgerufen wurde und, über Zuckelhausen gehend, sich auch hinter Liebertwolkwitz aufstellen sollte. Diese Colonne kreuzte sich aber bei Holzhausen mit der eben daselbst vorbeireitenden Colonne des 2. Reitercorps (Sebastiani), welche Klein-Pößnau zueilte; indessen beschleunigte hierauf die Garde ihren Marsch und stellte sich hinter der dort schon eingetroffenen 1. und 2. Division der jungen Garde als dritte Linie hinter dem 5. Armeecorps (Lauriston) auf. Das inzwischen hinter Bachau angelangte 1. Reitercorps (Latour-Maubourg) hatte schon viel von den gegenüberstehenden feindlichen Geschützen des Prinzen Eugen von Württemberg und des Fürsten Gortschakow zu leiden, indem die 1. Brigade vom 1. Reitercorps bereits um 11 Uhr Mittags 2 Regimentscommandeure, 21 Officiere und 181 Mann verloren hatte, auch von 32 Geschützen 11 Zwölfpfünder demontirt und 200 Artilleriepferde getödtet waren *).

Da nun zwischen 8 und 10 Uhr die Angriffe der Verbündeten auf Markleeberg, Bachau und Liebertwolkwitz stattfanden, und die Franzosen um diese Zeit durch die Russen und Preußen sogar bis hinter Bachau gedrängt wurden, so sah sich Napoleon genöthigt, die eben eintreffende 1. Division der alten Garde etwas nach Meusdorf zurückzuführen, der 3. und 4. Division der jungen Garde aber, die für jetzt noch hinter Liebertwolkwitz stand, den Befehl zu ertheilen, nach Bachau zu rücken und die hinter diesem Dorfe vorgebrungenen Russen wieder zurückzuschlagen.

Bevor nun zum zweiten Gefechtsact auf dem Schlachtfelde von Bachau geschritten werden kann, ist es nöthig, zu zeigen, was sich während des ersten vor Connewitz

*) Die beiden sächsischen Kürassierregimenter verloren in dieser Stellung bis Nachmittags 3 Uhr beinahe zwei Drittel ihrer Mannschaft; besonders erlitten sie großen Verlust durch einen in die Luft fliegenden Munitionswagen.

und Lindenau zutrug, weil jetzt die dortigen Begebenheiten anfangen, Einfluß auf die des rechten Pleißeufers, sowohl auf französischer als verbündeter Seite zu haben.

Gefecht bei Connewitz.

Erster Gefechtsact

von früh 8 bis 11 Uhr Mittags.

Angriff des 2. österreichischen Armeecorps (unter Meerveldt) auf die Brücke von Connewitz und Erstürmung des Schlosses Dölig. Pl. III.

General Longueville griff, nachdem das Regiment Bellegarde eine Angriffscolonne formirt hatte, unter Leitung des Feldmarschalllieutenants Lederer, Morgens 9 Uhr von der großen Straße nach Leipzig aus den Zugang zur Brücke von Connewitz an, obschon das ungünstige Terrain jeden freien Gebrauch des Geschüzes dabei verhinderte. Die vor der Brücke im Walde befindlichen französischen Posten wurden bald zurückgedrückt. Die Franzosen hatten jedoch die erste Brücke über den tief eingeschnittenen Abflußgraben völlig abgebrochen. Die zweite dahinter gelegene, über die Pleiße führende, sowie den dahin gelegten Damm bestrichen aber mehrere dahinter und daneben aufgestellte Geschütze dergestalt, daß nicht darüber vorzudringen war. Uebrigens lagen Massen von französischen Tirailleurs längs des rechten Pleißeufers, sowie in dem daran gelegenen Dorfe Connewitz. Um diesen an der Pleiße befindlichen Feinden entgegenzutreten, mußte die 11. Compagnie von Bellegarde, unter Hauptmann Schmuß, sich zwischen der Pleiße und der Straße nach Connewitz postiren und dadurch die rechte Flanke des übrigen vordringenden Theils des Regiments decken. Das Gefecht nahm bald einen sehr ernstern Charakter an, indem binnen der ersten zwei Stunden 5 Officiere und 200 Mann vom Regiment Bellegarde theils getödtet, theils dienstunfähig wurden, obschon man wegen des Busches auf beiden Seiten nur auf gut Glück schießen konnte. Durch diese zum Theil nicht zu übersehende, sondern verdeckte Stellung erlitt ge-

nanntes Regiment aber auch noch den Nachtheil, daß es von dem meist aus Rekruten bestehenden und weiter rückwärts aufgestellten Regimente Wenzel Colloredo, dessen größter Theil bei der Schlacht von Dresden gefangen worden, aber jetzt wieder durch neue Leute ergänzt war, häufig im Rücken der vorliegenden Tirailleurs von Bellegarde Schüsse erhielt, wodurch Leute theils getödtet, theils verwundet wurden. Bei diesem Terrain sah man sehr bald, daß nirgends Geschütz gegen die Vertheidiger der Brücke anzubringen war, wodurch der Frontalangriff hätte unterstützt werden können. Man versuchte zwar, zwei Kanonen heranzufahren, aber sie mußten bald wieder zurückgenommen werden. Ein Versuch des Bataillons Wenzel Colloredo unter des Obersten Berger Anführung, zwischen Connewiz und Löbnig eine Brücke herzustellen, um in des Feindes linke Flanke vorzudringen, hatte keinen besseren Erfolg. Das Bataillon gelangte zwar unentdeckt durch das Gebüsch bis vor das Schloß von Löbnig und hatte bereits zwei Wassergräben durchwatet, fand aber zuletzt den Pleißefluß hier so tief, daß es ihm bei dem heftigen Feuer der Franzosen unmöglich war, hindurch zu kommen. Oberst Berger, zweimal blessirt, wäre beinahe darin ertrunken. Weil nun bei diesen beiden versuchten Angriffen so viele Leute getödtet und verwundet wurden, sich auch die Connewizker Brücke wegen der sumpfigen und mitunter steilen Ufer der Pleiße nicht umgehen ließ, so befahl Fürst Schwarzenberg, das Bataillon Wenzel Colloredo zurückzuführen und bloß Scheinangriffe gegen die Brücke zu machen. Der Hauptangriff sollte nun auf Dölig gerichtet werden, um über die dort noch stehende Brücke den Franzosen in die rechte Flanke ihrer Hauptstellung zu kommen. Das Schloß dieses Dorfes liegt nämlich auf dem linken, das Dorf selbst hingegen auf dem rechten Ufer der Pleiße. Der Mühlgraben fließt durch den Hof hindurch, während die Pleiße selbst, über welche eine hölzerne Brücke führt, das Schloß und die Wirthschaftsgebäude auf der Ostseite umgiebt. Um nun diesen Angriff auf Dölig zu erleichtern und des Feindes Aufmerksamkeit zu theilen, befahl Feldmarschalllieutenant Mloys Piechtenstein einem Bataillon Kaunitz (un-

ter Oberst Luxem), beim Dorfe Detsch einen Uebergang über die Pleiße auszumitteln und Markleeberg zu beobachten. Ferner erhielt gegen 9 Uhr früh Aloys Liechtenstein den Befehl, wo möglich eine Brücke bei Dölik herzustellen. Der Feldmarschalllieutenant marschirte daher sogleich mit der Brigade Klopffstein ab und stellte das Regiment Colloredo zwischen Dölik und Connewitz auf. Währenddessen war aber schon dem 1. Bataillon des Regiments Strauch, welches bisher in Reserve gestanden, der Befehl zugegangen, das von den Franzosen besetzte Schloß Dölik zu nehmen, weil sich daselbst, wie schon oben erwähnt, noch die Brücke vorfand, mit deren Hilfe man desto leichter auf das rechte Ufer der Pleiße zu gelangen hoffte. Zwei Compagnieen von genanntem Bataillone wurden daher unter Anführung des Hauptmanns Pehler zum Angriff auf das erwähnte Schloß bestimmt. Dieser Officier stürmte das Gebäude, überwältigte die darin befindliche Besatzung und warf sie sowohl über die Brücke des Mühlgrabens, als auch über die der Pleiße und machte 200 Mann Gefangene; doch wurde derselbe dabei schwer verwundet. Die Franzosen gewahrten nun die geringe Anzahl der Angreifenden, sammelten sich wieder, kehrten, durch zwei Grenadierbataillone verstärkt, zurück und griffen beide Brücken wieder an. Die Oesterreicher hatten aber die eine Brücke schon insoweit zerstört, daß sie in Masse nicht mehr überschritten werden konnte. Die Vertheidigung der anderen übernahmen zwei frische Compagnieen des 1. Bataillons Strauch unter Oberst Reisenfels, der bei dieser Gelegenheit todtgeschossen wurde. Der Rest dieses Bataillons besetzte unter Major Majus das Schloß. Die beiden angreifenden französischen Grenadierbataillone wurden jedoch von obigen 4 Compagnieen zurückgeschlagen, daher sich die Feinde in Plänkler auflösten und das rechte Ufer der Pleiße besetzten, denen man aber sogleich eine andere Linie vom 2. Bataillon Strauch auf dem linken Ufer entgegenstellte. Das Tirailleurfeuer dauerte nun längere Zeit fort, und es entstand dabei vor dem Gehöfte des Schlosses Dölik ein hitziger Kampf, weil man Seiten der Oesterreicher hoffte, von hier aus den erhaltenen

Befehl, einen Uebergang zu erzwingen, am schnellsten ausführen zu können. Die vor dem Thore der Wirthschaftsgebäude befindliche Brücke vertheidigte der österreichische Hauptmann Penzt. Nahe davor standen aber am jenseitigen Ufer die polnischen Tirailleurs theils hinter dicken Bäumen, theils in den gerade gegenüber liegenden Häusern und beschossen dieses Thor und die Brücke mit einer bewundernswürdigen Tapferkeit und Ausdauer, während die in den Dorfgassen und auf den hinter Döllitz gelegenen Höhen dagegen aufgefahrenen polnischen Geschütze dieselben und die Wirthschaftsgebäude mit Kugeln, Granaden und Kartätschen überschütteten. Nebenbei war die nahe daran gelegene Mühle, sowie die buschige Aue rechts und links des Schlosses mit zahlreichen französischen Schützen besetzt, so daß jeder Versuch der Oesterreicher, hier das Wasser zu überschreiten, unausführbar war, weil sich nirgends Geschütz gegen die Franzosen heranbringen ließ, da es an Zugängen mangelte*).

Die Franzosen erneuerten ihre Angriffe mehrmals, wurden aber stets durch das Feuer aus den besetzten Schloß- und Wirthschaftsgebäuden abgewiesen. Indessen veranlaßte dieses ununterbrochene Feuer, daß sich das Bataillon Strauch völlig verschoss und endlich kein Mann desselben mehr eine Patrone besaß, daher solches, als Fürst Alons Liechtenstein hinkam, sogleich von 3 Compagnieen des Bataillons Kaunitz abgelöst wurde, die nun die weitere Vertheidigung dieses Postens übernahmen. Die Oesterreicher und Polen bemühten sich jetzt gegenseitig, ihre Schutzorte in Brand zu stecken. Dieses mißlang aber beiden Theilen, denn die Granaden der Polen gingen theils blind, theils schlugen sie durch die Dächer hindurch und zündeten folglich nicht; den Oester-

*) Wer dieses Dorf besucht, ersieht sogleich aus den noch sichtbaren Beschädigungen, mit welcher Hartnäckigkeit sich hier beide Parteien bekämpft haben müssen. Der gegenwärtige und der frühere Besitzer, beides sächsische Officiere (Hauptmann und Lieutenant v. Winkler), waren glücklicherweise nicht von der jetzt herrschenden Neuerungssucht berauscht, sondern haben die Ueberbleibsel jener thatenreichen Zeit unangetastet gelassen. Unstreitig das schönste Denkmal für die hier Gefallenen.

reichern mangelte dagegen das Geschütz gänzlich, daher sie erst bemüht waren, sich durch die fumpfige Waldung und die morastigen Wiesen Wege zu bahnen, um solches heranbringen zu können. Das Tirailleursfeuer ward indessen von Markleeberg bis Connewitz längs beider Ufer der Pleiße aufs Kräftigste genährt und unterhalten. Vor der Brücke von Connewitz stand aber das Gefecht fest, denn selbst den frisch vorgeschobenen Truppen vom 2. Bataillon Bellegarde war es nicht möglich, weiter als bis an den Rand des Gebüsches, zu der abgebrochenen Brücke zu gelangen, weil Alle niedergestreckt wurden, welche es wagten, weiter vorzugehen. Man mußte sich demnach damit begnügen, die Franzosen auf diesem Punkte nur durch ein lebhaftes Schützenfeuer zu beschäftigen, um ihre Flanke und ihren Rücken zu bedrohen, damit sie von hier keine Truppen anderswohin ziehen konnten.

Das links in die Aue nach Schleußig hin detachirte Bataillon Gradiskaner unter Oberstlieutenant Simbschen vom Regimente Davidowich gelangte, ohne auf den Feind zu stoßen, bis Schleußig. Hier fand es die ersten feindlichen Vorposten, welche von Plagwitz her vorgeschoben waren. Diese wurden sofort angegriffen und zurückgetrieben, und da gleichzeitig der Angriff des 3. Armeecorps (Gyulai) auf Klein-Ischocher erfolgte, so suchte man jenes Unternehmen durch gut angebrachtes Flankenfeuer zu unterstützen, welches Verfahren auch jedesmal das Vordringen der Franzosen auf dem linken Elsterufer verhinderte.

In der eigenen rechten Flanke ward zur Verbindung mit dem 2. Armeecorps (Meerveldt) eine Vorpostenkette durch den Wald nach der Pleiße hin gezogen und das zur Unterstützung beigegebene Bataillon Kauniz als Reserve dahinter aufgestellt. Die Beschaffenheit des Terrains verhinderte jedoch auch hier jedes weitere Vorgehen, da die Franzosen bei Connewitz und Plagwitz Stand hielten. Indessen konnte man vom Dache des dasigen Herrenhauses alle feindlichen Bewegungen nach Lindenau hinüber wahrnehmen und die schleunigsten Berichte darüber an Gyulai erstatten. Der Versuch, von hier aus den Franzosen bei Connewitz in den Rücken zu kommen, scheiterte aber

gänzlich und endigte mit einem fruchtlosen Tirailleurgefechte, das viele Leute kostete.

Die Truppen der Armeereserve (unter dem Erbprinzen von Hessen-Homburg), sowie die Reiterei unter dem Grafen Rostig*) standen einstweilen in Massen unthätig zwischen Gaußsch, Dörsch, Zöbigker und Groß-Städteln. Die durch das Terrain ihnen angelegten Fesseln erfüllten sie mit Ungeduld, und sie sahen demnach sehnsüchtig einer anderen Bestimmung entgegen, die ihnen erst um 11 Uhr Mittags zu Theil wurde, nachdem sich der Feldmarschall Schwarzenberg überzeugt hatte, daß sie auf dem Schlachtfelde von Bachau vortheilhafter zu verwenden sein dürften.

Gefecht bei Lindenau.

Erster Gefechtsact

von früh 8 bis 11 Uhr Mittags.

Angriff des 3. österreichischen Armeecorps (unter Gyulai) auf Lindenau. Pl. IV.

Das Vorrücken der Hauptcolonne auf der großen Straße von Markranstädt nach Lindenau erfolgte unter persönlicher Anführung Gyulai's, doch hielt dieser mit dem Angriffe selbst noch inne, weil man von der schlesischen Armee gar keine Nachricht hatte, auch nach Skeuditz zu von einem Zusammenstoße dieser mit den Franzosen nichts hörte. Es hatte bereits 8 Uhr geschlagen und der Beobachtungsposten auf dem Thurme zu Markranstädt gemeldet, daß die Haupt-

*) Diese Reiterei bestand aus dem Erzherzog-Franz-Mailand-, dem Kronprinz-Ferdinand-, dem Hohenzollern-, dem Sommariva-, dem Kaiser-Franz-, dem Erzherzog-Albrecht-Sachsen-Teschen- und dem Lothringen-Kürassierregiment. Diese 7 Kürassierregimenter bildeten incl. des Chevaulegersregiments Dreilly (zu Klenau commandirt) 36 Escadrons und hatten 3 sechspfündige Cavaleriebatterien bei sich.

armee jenseits der Elster und Meiße schon engagirt sei, als Gyulai befahl, sofort den Angriff zu unternehmen. Bei Annäherung der Angriffscolonne (zwischen 9 und 10 Uhr) ließen die Franzosen eine ungefähr 4000 Mann starke Colonne Infanterie und Cavalerie gegen Gyulai's rechten Flügel von Lindenau vorrücken, wobei sich erstere südöstlich von dem Dorfe in zwei Linien aufstellte, letztere aber vorging und Miene machte, die Oesterreicher anzugreifen, während die Artillerie aus den noch unvollendeten Schanzen vor Lindenau ihr Feuer eröffnete und unterhielt. Die österreichische Reiterei (Klenau- und Rosenberg-Drögoner) ging der französischen entgegen und machte zwei schnell aufeinander folgende und völlig gelingende Attaquen, wodurch die letztere bis unter ihre Artillerie zurückgetrieben wurde. Da aber die österreichische Reiterei nunmehr vor den Dörfern Lindenau und Plagwitz nicht weiter gebraucht werden konnte, so zog sie sich gegen die Chaussee zurück und stellte sich en échelon zur Deckung der jetzt vorgehenden Batterien auf, während der größte Theil der Infanterie sich zum Angriff auf Lindenau in Colonnen formirte. Die österreichische Artillerie beschloß indessen Lindenau und steckte es an einigen Orten in Brand; auch unterhielt die zwölfpfündige Batterie ein wirksames Feuer gegen die bei Plagwitz befindlichen Franzosen, indem sich deren Cavalerie von dort hinweg und mehr rückwärts an die Elster zog. Die österreichische rechte Flügelcolonne griff hierauf Klein-Zschocher an und vertrieb die Franzosen ungeachtet ihres hartnäckigen Widerstandes aus diesem Dorfe. Die Jägerabtheilung unter Oberst Weider, das Grenzbataillon Broder unter Oberst Nowack und das siebente Jägerbataillon gingen sodann an der Ziegelei und dem Dammwäldchen vor, um die an dem Steinbruche postirten Franzosen anzugreifen. Sie versuchten von hier aus gegen Plagwitz vorzudringen, doch mißlang dieses Unternehmen, weil sie jedesmal mit einem Hagel von Kartätschen und Flintenkugeln empfangen wurden, sobald sie sich dem Dorfe näherten. Nach mehreren solchen mißglückten Versuchen wurden sie zuletzt von der französischen Reiterei verfolgt, die sie dergestalt in die Enge trieb, daß sie völlig umringt waren. Inzwischen prellten jetzt die rückwärts

aufgestellten Kosaken (unter Oberst Drlow und Oberstlieutenant Bock) und zwar in geschlossenen Abtheilungen hervor, was man bisher bei ihnen noch nicht gesehen hatte. Sie griffen die überlegene französische Cavalerie mit großem Geschrei an und befreiten dadurch die gedrängten Oesterreicher. Letztere brachten 20 Gefangene mit zurück und wurden nun von österreichischer Reiterei gedeckt, welche sich hierzu nahe an der Windmühle aufstellte, während sich die Jäger bei der sogenannten Wasserfurt postirten.

Mit dem Angriff auf Plagwitz ließ auch Prinz Philipp von Hessen-Homburg durch die links abgesendete Colonne, bestehend aus dem zweiten Jägerbataillon, unterstützt durch die Regimenter Gyulai und Mariassy, den Angriff auf Leutsch unternehmen, wozu sich vorerwähnte Truppen um 9 Uhr bei Böhliß gesammelt hatten und rechts an Barneck vorbeigegangen waren. Schon vor Leutsch stieß man auf die französischen Vorposten, welche sogleich in das Dorf zurückgetrieben wurden, welches sie auch alsbald verließen. Das Regiment Gyulai blieb nunmehr als Reserve stehen. Die hier vorhandenen Terrainhindernisse, welche auch Ursache waren, daß dieser Colonne keine Artillerie beigegeben wurde, und die Truppen nicht in geschlossenen Massen vorgehen konnten, verschafften den Franzosen große Vortheile; denn die Oesterreicher wurden durch Gräben, Gesträuche und einzelne Waldstücke verhindert, geschlossen zu bleiben. Als daher das letzte durch Wiesen getrennte Holz genommen war, sammelten sich die einzelnen Bataillone wieder zu Massen, was aber unter dem feindlichen Feuer geschehen mußte, und gingen nun vorerst gegen die in der linken Flanke stehenden beträchtlichen französischen Truppenmassen vor, welche ihren Rücken beim weiteren Vordringen bedroht hätten. Es kostete demnach dieser Colonne große Anstrengung, Lindenau zu erreichen, besonders da die Gartenwände von den Franzosen wohl besetzt waren, und die französische Artillerie mit vielem Geschütz vom rechten Ufer der Luppe und des Kuhburger-Wassers herüber ein nahe und heftiges Feuer unterhielt und vor sich niedrige Dammerhöhungen zu ihrer Deckung

hatte. Inzwischen räumten die österreichischen Jäger drei vor dem Dorfe befindliche Waldpartieen vom Feinde und drangen nach und nach immer weiter vor; doch hatte Lindenau auf seiner Westseite, auf welcher der Angriff geschah, nur wenig Eingänge, während es auf der Nordseite zwar offener, aber von der dicht daran hinfließenden Luppe gedeckt war und die französische Artillerie diejenigen Gassen infilirte, welche die Oesterreicher quer durchschreiten mußten, wenn sie zum Kuhthurme und an die davor gelegene Brücke, die über die Luppe führte, gelangen wollten. Ungeachtet dieser Nachtheile ward der Sturm auf Lindenau angeordnet und mit großer Tapferkeit ausgeführt. Man drang in den Ort ein und trieb die Franzosen zurück; doch schmetterte das französische Artilleriefeuer von jenseits des Kuhburger-Wassers ganze Glieder nieder und zwang die Stürmenden, die errungenen Vortheile bald wieder aufzugeben und das Dorf zu verlassen. Gleichzeitig kehrten die Franzosen zurück und unternahmen einen Gegenangriff; Lindenau ging daher schnell wieder verloren, und die Franzosen verfolgten die Eingedrungenen, erstere aber nöthigte das dahinter aufgestellte Regiment Gyulai wieder zum Rückzuge.

Während dieses hier vorging, hatte die zwölfpfündige österreichische Batterie die bei Plagwitz postirten Franzosen dergestalt beschossen, daß sich deren Reiterei nochmals hinter ihre Infanterie zog und dann noch weiter zurückging. Die französische Infanterie blieb aber unerschütterlich bei Plagwitz stehen und wich selbst später nicht, als die Oesterreicher in Lindenau eindrangten und sie sich dadurch im Rücken stark bedroht sahen.

Schlacht bei Wachau.

Zweiter Gefechtsact

von Mittags 11. Uhr bis Nachmittags 4 Uhr.

Pl. III. und V.

Vorbereitungen der Franzosen zum Angriff und dieser selbst.

Napoleon mit seinem ihm angeborenen und vielfältig geübten Feldherrnblicke gewahrte alsbald die schwachen Angriffsanstalten seiner Gegner und fühlte, daß es jetzt an der Zeit sei, selbst die Offensive zu ergreifen.

Seine auf dem Schlachtfelde von Wachau in Position befindlichen Armeecorps hatten nach seinem Eintreffen auf dem Schlachtfelde (um 11 Uhr Vormittags) folgende Stellungen, Pl. III.:

das 8. Armeecorps (Poniatowski) stand zwischen Markleeberg und Connewitz;

das 9. Armeecorps (Mugereau) vor Döfen gegen Wachau;

das 4. und 5. Reitercorps (Kellermann und Milhaud) rechts desselben;

das 2. Armeecorps (Victor) hinter Wachau;

das 5. Armeecorps (Lauriston) zwischen Wachau und Liebertwolkwitz;

das 11. Armeecorps (Macdonald) traf bei Holzhausen ein und stellte sich auf dem linken Flügel des 5. Armeecorps auf;

das 2. Reitercorps (Sebastiani) bewegte sich nach Klein-Pößnau;

das 1. Reitercorps (Latour-Maubourg) hatte noch seine frühere Stellung hinter Wachau;

die Reiterei der französischen Garde stand bei Meusdorf; die 1. Division der alten Garde war zwischen Meusdorf und Wachau postirt, die 2. Division derselben hinter Liebertwolkwitz;

die 1. und 2. Division der jungen Garde stand hinter Liebertwolkwitz;

die 3. und 4. Division derselben war noch im Marsch nach Wachau begriffen, um die Truppen des Prinzen von Württemberg wieder aus Wachau hinauszutreiben.

Noch hoffte Napoleon, das 3. und 6. Armeecorps (Souham und Marmont) im Laufe dieses Vormittags gegen die böhmische Armee verwenden zu können, weil zwischen 10 und 11 Uhr Vormittags noch nichts vom Anrücken der schlesischen Armee zu entdecken war; allein da der Herzog von Padua nur vier Bataillone unter General Margaron's Befehl Gyulai's Angriff auf Lindenau entgegenzusehen hatte, so verlangte er vom Herzog von der Moskwa, dem schon frühzeitig nach Eutrißsch, wohin er sich von Reudnitz aus begeben hatte, das Anrücken Gyulai's von Markranstädt auf Lindenau gemeldet worden war, dringend Verstärkung.

Mit Napoleon's Ansicht einverstanden, daß man von Halle her noch nichts zu fürchten habe, befahl der Herzog von der Moskwa um 9 Uhr Morgens dem General Bertrand, von Eutrißsch durch Leipzig nach Lindenau zu marschiren, um diesen wichtigen Punct zu vertheidigen, wohin auch die Divisionen Fontanelli und Morand sofort im Geschwindschritt abgingen, während die Artillerie im Trabe vorauseilte, um die Wegnahme von Lindenau zu verhindern. Die bei diesem Corps befindlichen württembergischen Truppen (unter General Franquemont) brachen etwas später auf und blieben auf Befehl am Gerberthore von Leipzig stehen, um diesen Eingang der Vorstadt zu decken. Die Reiterdivision De France vom 3. Reitercorps befehligte Marschall Ney, von Mockau nach Leipzig zu marschiren, um nach Anordnung Napoleon's an der Stelle des 6. Armeecorps (Marmont) sich echelonweise gegen Liebertwolkwitz zu aufzustellen. Alle diese Abänderungen bei den ihm anvertrauten Truppen meldete Marschall Ney, nach Seite 94 des Beiheftes zum Militair-Bochenblatte Juli und August 1847, um 10½ Uhr Napoleon mit folgenden Worten:

„Sire, ich schicke soeben das 4. Armeecorps nach Lindenau zur Unterstützung des Herzogs von Padua, welcher auf diesem Puncte nur 4 Bataillone hat und der mir meldet, daß er eben von einer starken Colonne angegriffen wer-

den dürfte, die von Lützen kommt. Das 6. Armeecorps wird eine Division nach Schönfeld schicken, um die Parks und das Fuhrwesen, welche sich daselbst sammeln, zu beschützen. Die beiden anderen Divisionen werden alsbald durch das 3. Armeecorps *) abgelöst werden, und sich sofort gegen Liebertwolkwitz echelonieren. Kommt der Feind nicht allzustark von Halle her, so wird das 3. Armeecorps mit Ausnahme einer Division, welche vor Eutritzsch stehen bleibt, der Bewegung des 6. Corps folgen."

„Der Marschall Prinz von der Moskwa“
„Ney.“

Um 10¼ Uhr meldete Marschall Marmont aber schon an Napoleon, daß ihm in diesem Augenblicke angezeigt werde: „daß man auf 2½ Stunde Entfernung den Marsch von acht Bataillonen auf der Straße von Halle, und von drei Bataillonen auf der Straße von Landsberg entdeckte, daß er aber durch die lebhafteste Kanonade bei Wachau bestimmt werde, seine Bewegung (nach Liebertwolkwitz) dennoch anzutreten.“

Bei dem Erscheinen der Verbündeten auf vorgenannten Straßen mag Ney jedoch den großen Zeitverlust gefühlt haben, den eine Ablösung des 6. Armeecorps durch das 3. herbeiführen mußte, weshalb er wahrscheinlich das 6. in seiner Stellung an der Straße von Leipzig nach Halle ließ und sich dagegen entschloß, das 3. Armeecorps zu Napoleon zu schicken, was um so erklärlicher wird, weil dieses zunächst der Straße stand, die zu Napoleon führte.

Er befahl daher den beiden Divisionen des 3. Armeecorps, nach Schönfeld abzurücken, wobei sie aber durch verschiedene Befehle in unnütze Hin- und Hermärsche verwickelt worden sein und Zeit verloren haben sollen, so daß sie zuletzt keinem der beiden im Kampfe begriffenen Theile eine wahrhafte Unterstützung gewährten **).

*) Die dritte Division des 3. Armeecorps (unter Delmas) war noch nicht eingetroffen.

***) Ob nun dieser bedeutende Fehler eine bloße Bemäntelungsausrede der Franzosen ist, um, wie bei Culm, nichts auf Napoleon kommen zu

Nachdem nun Napoleon seine Schlachtlinie bei Bachau auf den bedrohlichsten Punkten verstärkt hatte und von seinen Truppen die bisherigen Angriffe der Verbündeten zurückgeschlagen worden waren, beabsichtigte er mit einer großen Reitermasse auf die Mitte seiner Gegner (bei Guldengossa) zu fallen. Und wenn dieser Angriff glückte, so sollte Marschall Victor mit dem 2. Armeecorps, unterstützt von der 3. und 4. Division der jungen Garde (unter Dubinot), die Schäferei Auenhain, der General Lauriston mit dem 5. Armeecorps Guldengossa und Marschall Mortier mit der 1. und 2. Division der jungen Garde das Universitätsholz nehmen, während Marschall Macdonald mit dem 11. Armeecorps und dem 2. Reitercorps (unter Sebastiani) den äußersten rechten Flügel der Verbündeten (Klenau) bei Seiffertshain umgehen und zurückwerfen sollte, Pl. V.

Dieser ganze Angriffsplan hatte folglich den Zweck, die Verbündeten zu einer Schwenkung nach rechts rückwärts zu nöthigen, ihre Mitte zu durchbrechen, und, wenn die Ausführung dieser Idee glückte, sie entweder zu trennen und in die Pleiße zu werfen, oder wenigstens zu zwingen, unter des Siegers Feuer die Pleiße und Elster zu überschreiten, und sie solchergestalt zugleich von ihrer eigentlichen Operationslinie, Böhmen, wegzudrängen. Nur wußte Napoleon nicht, daß gerade auf dem Theile des Schlachtfeldes, wo er mit seiner großen Reitermasse durchbrechen wollte, die feindlichen Reserven und Garden im Anmarsch waren, welchen er wegen des zwischen Guldengossa, Störmthal, Magdeborn und Göhren befindlichen Höhenzuges nicht wahrnehmen konnte. Vorerwähnter Absicht gemäß ließ nun Napoleon im Laufe des zweiten Gefechtsactes eine, angeblich

lassen, da die Schlacht bei Mückern von ihnen total verloren war, oder, ob wirklich Marschall Ney, einer der entschlossensten und besten Generale Napoleon's, am 16. October eine solche Unentschlossenheit gezeigt hat, bleibt unentschieden. Es liefert aber diese Unordnung einen neuen Beleg, daß man eine Reserve bei Gefechtsoperationen nie zur Unterstützung von zwei in verschiedenen Directionen gelieferten Gefechten oder Schlachten bestimmen darf, weil sie in diesem Falle meist keinem Theile Nutzen bringt, sondern leicht die Zeit durch Hin- und Hermarschiren verliert.

aus 8000 Mann bestehende Reitermasse des 1. und eines Theils des 5. Reitercorps unter Murat's Leitung vor Meusdorf zusammenrücken. Desgleichen ließ er durch den General Drouot die schon sehr zahlreich aufgefahrene Artillerie noch durch die herbeigezogene Geschützreserve bedeutend verstärken.

Die von Napoleon angeordneten Umgehungsbewegungen wurden gegen Mittag ausgeführt, während Kleist auf dem linken Flügel der Verbündeten immer noch hoffte, den wieder begonnenen Angriff auf Markleeberg und den zwischen diesem Dorfe und Wachau liegenden Höhenzug mit seinen geringen Streitkräften fortsetzen zu können. Indessen hatte Napoleon die Schwäche der hier angreifenden Preußen und Russen wohl entdeckt und daher die Colonnen des Victor'schen Armeecorps nebst der Reiterei vom 4. Cavaleriecorps (Kellermann) dahin dirigirt, welche nun zwischen Wachau und Markleeberg vordrangen und letztgenanntes Dorf wieder eroberten.

Die französische Reiterei ward jedoch von den preussischen Batterien und von den in dem Hohlwege liegenden preussischen Schützen dergestalt wirksam beschossen, daß sie mehrmals in Unordnung gerieth und zurückwich. Auch drangen die Preußen wieder gegen Markleeberg vor, wozu Oberstlieutenant v. Funk das Füselierbataillon des 2. schlesischen Infanterieregiments zur Unterstützung vorführte. Der wiederholte Angriff gelang, und die Franzosen wurden dabei genöthigt, eine Batterie, deren Pferde getödtet waren, den Preußen zu überlassen. Nach Wachau zu erneuerte sich jetzt das Gefecht mit großer Lebhaftigkeit, indem ein polnisches Lancierregiment hinter den Anhöhen plötzlich zum Angriff gegen obige Tirailleurs anprellte. Diese formirten sich schnell in Trupps und empfingen die feindlichen Reiter mit einem wirksamen Feuer. Die geschlossenen Bataillone rückten zum Soutien vor, und die Gegner wurden nochmals abgewiesen. Späterhin machte das russische Husarenregiment Lubno (unter dem braven General Dawidow) einige glückliche Angriffe gegen die französische Reiterei; doch kehrten die polnischen Lanzenreiter wieder zurück und griffen zum dritten Male die Infanterie der 12. Brigade und die Russen unter Helfreich an; allein sie wurden auch von diesen wiederum zurückge-

wiesen, indem es denselben noch gelang, Quarrés zu formiren. Die russische Reiterei bemühte sich, allenthalben diesen verschiedenen Reitermassen zu begegnen, und hielt dabei das heftigste feindliche Feuer aus. General Lewachow eilte jetzt mit der 6. Kürassierbrigade herbei. Die russischen Kürassiere stürzten sich bei dieser Gelegenheit theils auf die französische Reiterei, theils auf deren Infanterie, von der vielen Leuten die Hände abgehauen wurden, weil sie sich mit über den Kopf gehaltenem Gewehr gegen die Kopfhiebe decken wollten. Auch muß bei dieser Gelegenheit die Bedienung einer starken französischen Batterie zwischen dem Weinteiche und Döfen entweder zusammengehauen oder überrascht worden und deshalb mit den Prochwagen geflüchtet sein, um das Fortbringen der Geschütze für den Augenblick unmöglich zu machen, weil man diese von den Artilleristen völlig verlassen, aber in Position stehend im Felde aufgefahren fand. Französischer Seits wurde jetzt die 2. Brigade der Gardecavalerie, von den Generalen Petrot und Berkheim befehligt, zur Unterstützung des 4. Reitercorps geschickt. Diese begann ihr Auftreten sogleich mit einer Attaque auf die vorgedrungene russische Cavalerie. Hinter ihr rückten die Massen des 2. Armeecorps (Victor) immer weiter nach; auch traf jetzt die Division Semélé zur Verstärkung des Poniatowski'schen Corps bei Markleeberg ein. Die russischen Kürassiere und Husaren sammelten sich und griffen jetzt die neue französische Reiterhilfe an. Man trieb sich gegenseitig hin und her, warf den Gegner und ward wieder geworfen, so daß nach und nach bei den Franzosen eine bemerkbare Ermattung eintrat. Deren Infanterie näherte sich indessen der Schäferei Auenhain immer mehr, die Preußen und Russen wichen gegen den Göselbach und Gröbern zurück, und die Franzosen hatten von Markleeberg den größten Theil wieder in ihren Händen. Die preussische Artillerie stellte sich jetzt auf einer Höhe zwischen Göhren und Gröbern auf und beschuß vorzüglich die westwärts von Bachau vordringende französische Reiterei und deren Schützen; doch litt sie in kurzer Zeit viel Verlust durch die ihr entgegenstehenden französischen Geschütze, die der preussischen Artillerie 4 Stück demontirten.

Kleist, durch die Uebermacht gegen Eröbern zurückgedrängt, verlor Terrain, was den Herzog von Württemberg veranlaßte, um nicht von Kleist's Truppen getrennt zu werden, das Regiment Crementschuck, sowie das 20. und 21. Jägerregiment zur Unterstützung seines linken Flügels abzuschicken, wodurch die vor Bachau stehenden Russen, um mehr als die Hälfte der Bataillone verringert, den westlich von Bachau vorbringenden Franzosen nur mit der größten Anstrengung zu widerstehen vermochten.

Noch war die Formirung der großen französischen Reitermasse zu dem beabsichtigten Hauptangriff gegen Guldengossa nicht vollendet, das 1. französische Reitercorps aber durch mehrmalige Seitenbewegungen gegen die ihm ursprünglich angewiesene Aufstellung westwärts von Bachau zu stehen gekommen, so daß namentlich die auf dem rechten Flügel der Reiterfronte befindlichen sächsischen Kürassiere eine freiere Aussicht auf das Getreide vor Döfen und Markleeberg gewannen, wobei sie wohl gewahrten, wie sich die französische Brigade Berkheim abmühte, das Andringen der russischen Reiterei zu verhindern. Die Beharrlichkeit dieser französischen leichten Cavalerie blieb sich aber gleich, und muthig warf sie sich dem Feind immer wieder entgegen, bis endlich die Kräfte von Mann und Pferd nachließen, und man selbst von ferne deutlich bemerkte, wie ihre Lage immer bedenklicher wurde.

Das Anschauen jener Wechselfälle zog die sächsischen Kürassiere auf eine gute Weise von der Beobachtung der Wirkungen der unter ihnen einschlagenden Geschosse ab; der wenige Erfolg der französischen Garbedragonier ergöhte sie, weil sie je zuweilen mit diesen auf den Bivouacs in Zwiespalt gerathen waren, und sich auch bei diesem Theile der sächsischen Truppen die Sympathie für die Franzosen schon längst abgefühlt hatte. Plötzlich erhielt das sächsische Regiment Zastrow-Kürassiere Befehl, zur Unterstützung der Brigade Berkheim vorzugehen, worauf es sogleich im Trabe gegen Döfen abrückte und dem Gefechte zueilte *).

*) Diese Einzelgefechte auf dem Plane darzustellen, war nicht möglich, daher der Leser sich damit begnügen mag, im Allgemeinen die Gegend

„Unweit dieses Dorfes standen“, wie es im Berichte eines sächsischen Officiers *) von diesem Regimente heißt, „mit Front nach Markleeberg gegen 20 verlassene abgeprokte französische Geschütze ohne Bedienung, ohne Bedeckung und ohne Bespannung im freien Felde, so daß das Regiment, um sich nicht zu trennen, näher an Döfen vorbeigehen mußte. In die Nähe der Dorfgärten des genannten Ortes gekommen, erhielt das Reiterregiment völlig unerwartet ein Pelotonfeuer aus jenen Gärten. Die Salve überraschte umso mehr, weil man das Dorf von den Franzosen besetzt glaubte. Anfänglich hielten Alle dieses Feuer für einen Irrthum, weil Zastrow-Kürassiere weiße Röcke, gelbe Aufschläge und schwarze Kürasse hatten, folglich den österreichischen Kürassieren ähnlich waren; allein das Feuer hörte nicht auf, und man erkannte bei größerer Nähe bald, daß anstatt der Franzosen Desterreicher darin standen. Diese verursachten dem Regimente einigen Verlust; da aber die Zustände auf dem zu erreichenden Kampfplatze zur Eile antrieben, so kümmerte sich Niemand weiter um diese Dorfbesatzung **).“

So stand die Schlacht Nachmittags gegen 2 Uhr auf dem linken Flügel der Verbündeten des Schlachtfeldes von Wachau. Das Centrum bei Guldengossa hielt zwar noch fest, doch mähte der Tod auf beiden Seiten reiche Ernten, indem die geschlossenen Massen mehr und mehr zusammenschmolzen. Aus den sich hier sichtbar anhäufenden französischen Truppen schlossen die verbündeten Generale auf einen baldigen heftigen Angriff Seiten Napoleon's. General

zwischen Markleeberg, Wachau, Auenhain und Crostewitz als diejenige anzusehen, worauf diese partiellen Gefechte stattgefunden haben.

*) Des königl. sächs. Obersten a. D. v. Meerheim.

***) Nach an Ort und Stelle eingezogenen Erkundigungen sollen Desterreicher aus Markleeberg sich herauf nach Döfen geschlichen und dieses Dorf besetzt haben; ob dieß unter Gefecht geschehen war oder nicht, ließ sich nicht ermitteln. Den Umständen nach mußten es Soldaten von dem Bataillon Kauniz gewesen sein, welche das Schloß von Markleeberg und das linke Pleißeufer daselbst besetzt hatten. Inzwischen bleibt es stets räthselhaft, wie diese Leute unentdeckt dahin gelangen konnten.

Barclai de Tolly befahl daher das Vorrücken sämtlicher Reserven und dirigierte die 2. Division des Grenadiercorps (unter Rajewski) über Guldengossa zur Unterstützung der Mitte, während die 1. Division sich rechts gegen das Universitätsholz wendete. Die russischen und preussischen Garden gingen über den Göselbach und formirten sich, wie schon erwähnt, am Abhange des südlich von Guldengossa gelegenen Höhenzuges zwischen Göhren und Magdeborn. General Graf Kostitz, der um 11 Uhr den Befehl erhielt, mit den österreichischen Kürassieren von Gauhsch abzumarschiren, nahm seinen Weg über Klein-Städteln und Gaschwitz, ward aber daselbst durch die Pleißefurt und durch die Passage über die darauf folgenden Dämme und beschädigten Dammbrücken, sowie durch das Défilé von Eröbern in seinem Marsche sehr aufgehalten.

Das österreichische Reservecorps (unter dem Erbprinzen von Hessen-Homburg) ging dagegen über Gaschwitz und Deuben auf das rechte Pleißeufer, um der 12. preussischen Brigade und der 14. russischen Division (Helfreich) zu Hilfe zu eilen.

Der Feldmarschall Schwarzenberg selbst begab sich sogleich auf das rechte Pleißeufer, wo er nach seinem Eintreffen bei Eröbern wohl erkannte, daß hier die größte Hilfe nöthig sei. Er eilte über Göhren zu den Monarchen in die alte französische Schanze f, von wo aus er nun erst das Aufsteigen des ganzen Ungewitters, welches der verbündeten Armee im Centrum und auf den Flügeln drohte, übersehen konnte.

In der Zeit, als Napoleon seine Truppencolonnen zum Hauptangriff auf die Verbündeten zusammenzog, rückte das 11. Armeecorps (Macdonald) von Liebertwolkwitz und Holzhausen herab dem Colmberg näher. Diese Truppen wurden durch die auf dem Colmberg aufgefahrene halbe Cavaleriebatterie heftig beschossen, doch trafen die übrigen dahin befehligten österreichischen Batterieen nicht ein, weil sie angeblich in sumpfigen Boden (?) gerathen waren. Damit aber bei dem Vorgehen Macdonald's Lauriston's linker Flügel noch durch Cavalerie gesichert werde, rückte General Lefevre-Desnouettes mit Lauriston's Corps in gleiche Höhe. Letzteres bildete

hierauf zwei Colonnen, von denen die eine zur Attaque auf das Universitätsholz, die andere zum Angriff gegen Guldengossa bestimmt war, um den dort auszuführenden großen Cavalerieangriff zu unterstützen, sobald Hilfe von Infanterie nöthig war.

Die Truppen Macdonald's, denen die erste Brigade der badener Infanterie folgte, näherten sich nach 12 Uhr Mittags dem Colmberge. Die Divisionen Marchand und Vedru richteten ihren Marsch östlich des Berges gegen die von Seiffertzhain vorrückenden Oesterreicher unter Hohenlohe-Bartenstein. Die Division Charpentier ging dagegen gerade auf den Colmberg los, vertrieb zuerst die vor dieser Höhe aufgestellte Schützenlinie und stürmte hierauf denselben selbst, wobei sie den dort aufgefahrenen österreichischen Cavaleriegeschützen so nahe kam, daß sie solche bald mit gefälltem Bajonett genommen hätte. Das Bataillon Kerpen vertheidigte indessen diese Geschütze auf's Hartnäckigste, wodurch diese Artillerie Zeit gewann, aufzuprohen. Es entstand jetzt ein Kampf Mann gegen Mann mit Bajonett und Kolbe. Fürst Hohenlohe-Bartenstein traf in diesem Zeitpunkte beim Colmberg ein. Um denselben wiederzunehmen, ließ er das 2. Bataillon Joseph Colloredo (unter Hauptmann Mollo) schnell vorrücken und einen Angriff auf die Franzosen ausführen, doch war die Uebermacht derselben jetzt schon zu groß. General Klenau befand sich selbst mit unter diesem Handgemenge und wäre beinahe dabei gefangen worden, indessen hatte er doch noch Gelegenheit, den Obersten Lederer von Hohenzollern und den Oberstlieutenant Windischgrätz von Dreilly = Chevauxlegers zu befehligen, mit ihren Reiterabtheilungen sofort anzugreifen. Inzwischen wehrte Hauptmann Mollo die nun auch angelangte feindliche Cavalerie so lange ab, bis die beiden genannten Officiere mit ihren Reitern heransprengten. Letztere führten aber den Angriff so kräftig aus, daß alle Geschütze bis auf ein demontirtes gerettet wurden. Es verloren in diesem Kampfe viele Leute ihr Leben, besonders aber betrauerte man den Tod des Oberlieutenants Kottmayer, der sich am 14. sehr ausgezeichnet hatte.

Laut preußischen Berichten der Generale v. Ziethen und v. Röder, sowie des schlesischen Ulanenregiments, trafen während dieses Gefechts zwei Schwadronen von dem schlesischen Ulanen- und zwei Schwadronen vom 1. schlesischen Husarenregimente unter Major v. Schmiedeberg (zur 11. Brigade gehörige Reiterei) auf dem Kampfplatze in dem Augenblicke ein, als die Franzosen Quarrés bildeten. Der Rittmeister v. Mörner stürzte sich mit der 2. und 3. Escadron Ulanen, den Berg erklimmend, in das mittelste französische Viereck, sprengte solches und befreite die österreichischen Cavaleriegeschütze bis auf ein Stück. Major Engelhart dagegen ging mit den Husaren in gestrecktem Galopp auf die links stehenden feindlichen Massen, wurde aber am Einhauen verhindert, weil einige zurückkommende Escadrons von Ferdinand-Husaren sich auf sein Regiment warfen. Dieser Umstand, sowie der, daß die rechts stehende österreichische Reiterei nicht angriff, war die Ursache, daß er ein heftiges Flankenfeuer erhielt, daher er den beabsichtigten Angriff aufgeben mußte und sich wieder zur Brigade zurückzog. Vermöge des Vorprellens dieser preußischen Reiterei gelang es einem Theile des österreichischen Bataillons Kerpen um so eher, zu entkommen *).

In diesem kritischen Augenblicke, wo sich schon ein großer Theil der österreichischen Truppen im Vorrücken befand, entstand plötzlich unter diesen ein Stutzen und Wanken, indem sie den Verlust des Colmberges bemerkten und ihre früher dort oben gestandene Infanterie im Rückgehen unter der Höhe sahen. Auch machte man keinen zweiten Versuch, diesen so wichtigen Punct wiederzunehmen. Die Division Charpentier, die nun den Berg inne hatte, besetzte solchen und fuhr eine starke Batterie längs des Höhenzuges auf, den später badensche Infanterie einnahm, die vier Geschütze auf dem Colmberg aufstellte und die Spitze desselben sogleich zu verschanzen anfang, um diesen Posten möglichst festzuhalten.

*) Wie verschiedenartig die Rapporte über ein und dasselbe Gefecht bei Theilnehmern von verschiedenen Armeen ausfallen, zeigen hier die österreichischen und preußischen Berichte recht deutlich, indem auch sie beweisen, daß jede Partei gewöhnlich Alles allein gemacht haben will.

General Klenau ließ jetzt, wo die Oesterreicher sich noch unter genannter Höhe befanden und nun einem beherrschenden Artilleriefeuer ausgesetzt waren, seine Truppen umkehren und eine Position zwischen Groß-Pößnau und Fuchshain längs des dortigen Höhenzuges nehmen, was besonders dadurch veranlaßt wurde, daß in derselben Zeit, als der Colmberg verloren ging, das 2. französische Reitercorps (Sebastiani) auf den äußersten rechten Flügel der übrigen Truppen des Fürsten Hohenlohe-Bartenstein und auf die zwischen Seiffertshain und dem Colmberge aufgestellte österreichische Reiterei von Klein-Pößnau her eindrang und bereits ein österreichisches Reiterregiment zum Weichen gebracht hatte, wodurch dessen Infanterie dort ebenfalls die feste Haltung verloren.

Oberst v. Wrangel von der preussischen Reservereiterei, der eben mit seiner Kürassierbrigade ankam, erhielt sogleich Befehl, mit dieser und der bei ihm befindlichen preussischen reitenden Batterie die Division Hohenlohe-Bartenstein zu unterstützen und zu degagiren. Oberst v. Wrangel fand diese Oesterreicher schon im Rückzuge und das österreichische Chevauxlegersregiment von den Franzosen verfolgt. Die Infanterie formirte Quarrés, und die französische Reiterei machte Miene, diese anzugreifen. Oberst v. Wrangel ging den Franzosen augenblicklich mit dem ostpreussischen Kürassierregimente in starkem Trabe entgegen. Das brandenburgische Kürassierregiment folgte dabei als Reserve auf dem linken Flügel der Ostpreußen. Die reitende Batterie ward dagegen auf die Höhe von Fuchshain zurückgeschickt, um nicht in das Handgemenge verwickelt zu werden. Der erste preussische Angriff gelang vollkommen; allein durch die längere feindliche Fronte wurden beide Flügel des Regiments bedroht. Indessen deckte das herbeigerufene brandenburgische Kürassierregiment den linken Flügel, worauf eine Rechtschwenkung des ostpreussischen unternommen und eine zweite Attaque gegen den rechten Flügel der feindlichen Reiterei ausgeführt wurde, die so siegreich ausfiel, daß die Franzosen Schutz hinter ihrer Artillerie suchten. Gleichzeitig erschienen jetzt auch ganz unerwartet Platow's Kosaken auf diesem

Terrain, welche die fliehenden Franzosen ebenfalls verfolgten. Die französische Artillerie eröffnete dagegen ein heftiges Feuer auf die preussischen Kürassiere, während die französische Infanterie Quarrés bildete, wobei es geschah, daß die Preußen von einer maskirt gewesenen Batterie ein Rückenfeuer bekamen, welches sie veranlaßte umzukehren.

Die Oesterreicher hätten indessen ihren Rückzug nach Seiffertshain und auf die Höhen zwischen Groß-Pößnau und Fuchshain fortgesetzt; als aber Wrangel mit seiner Brigade jenen Truppen in die Position folgen wollte, machte die ihnen nachgerückte französische Reiterei nochmals Miene, sie anzugreifen. Die Kürassiere stellten sich derselben deshalb aufs Neue entgegen, worauf die Franzosen Halt machten und den Preußen Zeit ließen, die Oesterreicher zu erreichen. Da sie hierbei ihren Marsch längs des Pößgrabens fortsetzen mußten, so wurden sie durch die Franzosen von Klein-Pößnau herüber mit Granaden beworfen, während ihre Situation noch dadurch höchst beschwerlich wurde, daß sie in ein Terrain gekommen waren, welches Morast, Gräben und Brüche dergestalt durchschnitten, daß die Pferde im Boden stecken blieben und keine Aufstellung für Reiterei darin gefunden werden konnte*). Hierbei begegnete Oberst v. Wrangel dem Hetmann Platow mit einem Pulk Kosaken, von welchen die Preußen erfuhren, daß man bereits die Spitze der russischen ankommenden Reservearmee (unter Bennigsen) entdeckt habe, welche Nachricht sogleich dem General Klenau mitgetheilt wurde.

In der Zeit, als obige Angriffe auf dem rechten Flügel der Oesterreicher ausgeführt wurden, und die Hauptmasse der Klenau'schen Truppen die schon erwähnte Position bezog, besetzte und vertheidigte die Brigade Spleny das Niederholz. Die französische Artillerie verursachte durch ihr heftiges Feuer aus der auf dem Colmberge aufgefahrenen großen Batterie den sich zurückziehenden Oesterreichern in der Tiefe vielen Schaden. Inzwischen war die 11. preussische Brigade (Ziethen) bei Groß-Pößnau angelangt. Sie besetzte sogleich das Dorf und fuhr ihre Batterie neben der dasigen Windmühle, drei

*) Man sehe die Terrainbeschreibung Seite 14.

Geschütze aber auf dem Kirchhofe auf, welche der französischen Artillerie auf dem Colmberge antworteten, allein ihr wegen der großen Entfernung keinen wesentlichen Nachtheil zufügen konnten, aber doch durch dahin geworfene Granaden einige Munitionswagen in die Luft sprengten.

Die Massen des 11. französischen Armeecorps drangen jetzt mit Marschall Macdonald an der Spitze auf der Straße nach Grimma vor, während eine Abtheilung der Division Ledru unter General Gerard vorzüglich das Dorf Seiffertshain ins Auge faßte. Fürst Hohenlohe ließ daher dieses Dorf sofort mit dem 1. Bataillon Zach (unter Major Hähling) und mit zwei Kanonen besetzen. Das dritte Bataillon des genannten Regiments (unter Oberstlieutenant Stucka) mußte zur Unterstützung hinter dem Dorfe aufmarschiren. Die beiden Bataillone von Joseph Colloredo und das 2. Bataillon Zach nebst den noch übrigen beiden Geschützen wurden aber als zweite Unterstützung bis zur Anhöhe von Fuchshain zurückgestellt. Um Seiffertshain selbst länger zu halten, wurden alle Zugänge durch vorgelegte Wagen und andere in der Eile herbeigebrachte Gegenstände versperrt. Die österreichische Artillerie fuhr dagegen eine zahlreiche Menge Geschütze auf dem Höhenzuge zwischen Groß-Pößnau und besonders auf dem Ripperberge auf, um das Andringen der Franzosen zu verhindern.

Der Kaiser Napoleon kam in der zweiten Nachmittagsstunde nach Liebertwolkwitz, ritt gegen Groß-Pößnau vor und befahl dem Marschall Mortier im Vorbeireiten, den Angriff auf das Niederholz auszuführen. Marschall Mortier ließ daher die erste und die zweite Division der jungen Garde, welche Macdonald's Truppen von Liebertwolkwitz herüber gefolgt waren, ihre Richtung sogleich auf das Niederholz nehmen und dasselbe angreifen. Die Truppen Splemy's vertheidigten jedoch, aufgemuntert durch ihre anwesenden Generale, den Feldmarschalllieutenant Mohr und Grafen Splemy, dasselbe so hartnäckig, daß die Franzosen keinen festen Fuß darin fassen konnten. Da hierbei, wenn diese Ungarn zurückwichen, ein Angriff auf Groß-Pößnau voraussehen war, so trafen die Preußen alle Anstalten, diesen Ort, so viel es Zeit und Umstände gestatteten, in Vertheidigungsstand

zu sehen. Die Franzosen ließen indessen mit ihren Angriffen in dieser Richtung etwas ab und wendeten sich mit ihren Hauptkräften gegen Seiffertshain. Desgleichen mußte jetzt auf Befehl des Kaisers die 2. Division der alten Garde (unter Curial) nach Wachau abmarschiren und sich hinter diesem Orte in Colonnen formirt aufstellen.

General Pelet erzählt im *Spectateur militaire* bei Gelegenheit des 16. Octobers in schönklingenden französischen Phrasen Folgendes: „Der Kaiser stößt hier auf die Division Charpentier am Fuße des Colmberges, findet daselbst das 22. leichte Regiment und sagt: „Ist denn dieses das 22. Regiment, welches mit Gewehr im Arm unter dem feindlichen Kartätschenfeuer stehen bleibt?!“ Das 22. Regiment wirft sich auf den Feind, und ihm folgt die ganze Division. Klenau sucht diesen Angriff durch seine Reiterei zu verhindern und wirft solche auf die Flanken der Angriffs-colonne, allein Sebastiani schickt einige Escadrons vor, welche die Oesterreicher zurückwerfen und ihnen drei Geschütze nehmen. An der Spitze der Colonne erreicht unter Charras das 22. Regiment das Plateau, wirft die österreichische Infanterie und nimmt einen Theil ihrer Artillerie.“ Dieß ist ein Probchen französischer Geschichtsmacherei. Jedenfalls soll diese Erzählung die Wegnahme des Colmberges andeuten, die aber etwas früher als gegen 2 Uhr erfolgte; auch stand nur eine halbe Cavaleriebatterie auf dieser Höhe und fiel, actenmäßigen Nachrichten zufolge, nur ein demontirtes Geschütz in die Hände der Franzosen.

Ein aufrichtigerer Berichterstatter und Führer Napoleon's bei seinem Ritte nach Groß-Pößnau sagt Folgendes darüber: „Der Kaiser blieb den ganzen Tag in der Nähe des Galgenberges, und nur einmal ritt er des Nachmittags durch Wolkwitz gegen Groß-Pößnau vor, wo er sich aber nicht lange aufhielt, sondern bald wieder auf genannten Berg zurückging *).“

*) Der Colmberg ist eine halbe Stunde von Liebertwolkwitz entfernt, weshalb in Uebereinstimmung mit anderen Nachrichten es scheint, als sei der Kaiser gar nicht dahin gekommen, was, wenn es der Fall gewesen wäre, der erwähnte Begleiter Napoleon's sicherlich angeführt haben würde, da er in der Umgegend Leipzigs ganz genau bekannt war und die Wege, die der

Das unerwartete Erscheinen Platow's bei Klein-Pößnau, die von den Oesterreichern bezogene vortheilhafte Stellung zwischen Fuchshain und Groß-Pößnau, das für Reiterei ungeeignete Terrain und wohl auch die bei den Franzosen bekannt gewordene Kunde von dem Anrücken der russischen Reservearmee veranlaßten vermuthlich General Sebastiani, mit seinem 2. Reitercorps daselbst nicht weiter vorzurücken; vielleicht auch hielt er mit dem Vorgehen ein, um sich nicht allzuweit vom 11. Corps zu entfernen und nicht zwischen Seiffertshain und Albrechtshain in ein Terrain zu gerathen, welches wohl den Kosaken, nicht aber regelmäßiger Reiterei günstig war. Mit einem Worte, die Franzosen wagten es nicht mehr, hier ihren Angriff fortzusetzen, stellten ihre Umgehung ein und drangen nur noch gegen Seiffertshain und das Niederholz vor.

Der Kampf auf beiden Flügeln des Schlachtfeldes von Bachau bestand folglich jetzt vorzüglich darin, die verlorene Bodenfläche wiederzugewinnen, wobei augenblicklich erlangte Vortheile sich entweder durch das Geschrei: Vive l'empereur! oder durch ein Hurrah! kund gaben, welche Ausrufe zugleich anzeigten, ob Franzosen oder Verbündete anstürmten. Pulverrauch und Nebel verbargen dabei die erbitterten Massen oft dergestalt, daß keine Partei die andere mehr erkennen konnte, während Trommelschlag und Hörnerklang den Schlachtenlärm nur noch vermehrten und jedes Commandowort erstickten. Die finsternen Wolken erhellten nur die Blitze der abgefeuerten Kanonen und Flinten.

Es ist bereits erwähnt worden, daß das 5. Armeecorps (unter Lauriston), das anfänglich westlich von Liebertwolkwitz stand, in den Mittagstunden Befehl erhielt, zwei Colonnen zu formiren und mit der einen Gortschakow und das Universitätsholz anzugreifen, mit der anderen aber gegen Guldengossa zu gehen, um dort die Entscheidung des Tages mit herbeiführen zu helfen. Lauriston ließ daher Regimentscolonnen auf Sectionsdistanzen formiren, um, falls feindliche Cavalerie anprellte, sogleich Quarrés bilden zu können. General Maison befand sich an der Spitze dieser Colonne. Die

Kaiser vom 14. bis zum 21. October eingeschlagen, Schritt vor Schritt und Stunde für Stunde angegeben hat.

übrigen Truppen dieses Armeecorps wurden zwischen Wachau und Liebertwolkwitz echelonnirt aufgestellt, um die Angreifenden zu unterstützen. Die gegen den Universitätswald bestimmte Colonne rückte nach Wegnahme des Colmberges von Liebertwolkwitz vor und griff Gortschakow heftig an. Marschall Mortier, welcher, wie oben angeführt worden ist, auf Befehl Napoleon's den Angriff auf's Niederholz unternehmen mußte, schritt nur langsam darin vor, indem die hier fechtenden Ungarn unter Mohr und Spleny dieses Holz, trotz des feindlichen vom Colmberge herabdonnernden Feuers auf's Hartnäckigste so lange vertheidigten, bis Spleny, schwer durch den Leib verwundet, und Mohr, leichter blessirt, aus dem Gefechte fortgetragen werden mußten. Jetzt zogen sie sich im Holze auf Groß-Pößnau zurück, von wo aus Ziethen sogleich das 2. Bataillon des 1. schlesischen Regiments und eine Compagnie Schützen zu ihrer Unterstützung abschickte.

Fürst Gortschakow, dessen Instruction dahin lautete, den Angriff Klenau's auf Liebertwolkwitz zu unterstützen und gleichzeitig mit jenem gegen den genannten Ort auf der Westseite vorzugehen, war zwar vorgerückt, hatte jedoch diesen Flecken noch nicht ganz erreicht, als Klenau's Angriff mißlang und er seine Truppen wieder zurückzog. Gortschakow fürchtete nunmehr, bei weiterem Vorrücken von den eben angreifenden Franzosen in seiner rechten Flanke bedroht zu werden. Er machte daher Halt und unterhielt ein heftiges Artilleriefeuer auf den ihm entgegenstehenden Feind. Dieser drängte ihn aber weiter zurück und setzte in Verbindung mit Mortier's Angriffscolonne nun auch den Theil des 5. französischen Armeecorps, der gegen das Universitätsholz bestimmt war, in Bewegung. Gortschakow ging jetzt unter dem heftigsten Feuer anfänglich bis hinter die Grundwiese, sodann bis an den grünen Teich und zuletzt bis zwischen Guldengossa und den Universitätswald zurück, dessen Rand aber besetzt und vertheidigt wurde. Die Franzosen nahmen sogleich die von der 10. preussischen Brigade (Virch) verlassene Stellung ein, fuhren etliche 20 Geschütze auf, beschossen den Waldbrand einige Zeit und griffen sodann denselben an; allein Ziethen schickte sofort vom Niederholze Verstärkung von der 11. Bri-

gade herüber, während auch die zweite russische Grenadierdivision daselbst eintraf, um dieses Holz festzuhalten.

Graf Pahlen, der dazu bestimmt war, die Verbindung zwischen der zweiten und der dritten Colonne zu erhalten, wurde durch Gortschakow's Rückzug veranlaßt, ebenfalls zurückzugehen. Er zog sich daher in das Terrain zurück, welches vorwärts südlich zwischen Liebertwolkwitz und Bachau liegt, und erwartete, da er für jetzt mit seiner Cavalerie nichts weiter thun konnte, die ferneren Begebenheiten. Seine Reiterregimenter bildeten dabei das erste, das schlesische Kürassier-, das neumärkische Dragonerregiment und zwei Escadrons schlesische Ulanen unter Oberst v. Hake das zweite Treffen. Uebrigens kamen diese Truppen bis Nachmittags 4 Uhr zu keinem Gefechte, waren aber diese ganze Zeit hindurch dem heftigsten Kanonenfeuer ausgesetzt.

Drouot's Reserveartillerie (angeblich 100 Stück) fuhr jetzt in der Mitte des Schlachtfeldes in die Intervallen der schon daselbst stehenden französischen Batterien, ersetzte die demontirten Geschütze und entwickelte eine unausgesetzte Thätigkeit. Dessenungeachtet blieb ihr die russische und preussische Artillerie nichts schuldig, daher ein solcher Geschützkampf entstand, daß die Luft erzitterte, der Boden erbebte und nur ein fort-dauerndes Zischen und Säusen vernommen ward, welches die die Luft durchfurchenden Geschosse erzeugten. Ein alter sächsischer Officier*), der von 1807 an fast allen Schlachten und Gefechten beigewohnt hatte, sagt darüber in seinem hinterlassenen Tagebuche: „Dieses Artilleriefuer wurde so anhaltend, daß man keine Pause darin vernahm und einzelne Schüsse gar nicht mehr unterschieden werden konnten, sondern das Feuer ganzer Batterien wie Bataillonsfeuer zusammenschlug.“ Französischen Angaben zufolge verschloß die französische Artillerie vom 16. bis mit dem 19. October 250,000 Schuß, die Oesterreicher nach authentischen Angaben gegen 50,000 Patronen.

Die zum Angriff versammelten französischen Cavaliemassen waren zum Theil noch nicht beisammen. Zum großen

*) Der Oberst Eckhardt von der sächsischen Reitergarde.

Theil aber standen sie schon in Linie hintereinander und blieben, an Wachau gelehnt, bis gegen 2 Uhr in dieser Stellung.

So war die Lage der Dinge von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr auf dem Schlachtfelde von Wachau. Napoleon war in dieser Zeit bei der Schäferei Meusdorf und zeigte sich nach Odeleben's Werk: „Napoleon's Feldzug in Sachsen“, S. 378, sehr heiter und zufrieden. Schon früher hatte er dem König von Sachsen nach Leipzig sagen lassen:

„Die Schlacht habe in dem Augenblicke, wo der Feind sich habe entwickeln wollen, ihren Anfang genommen. Man habe 2000 Gefangene gemacht, und die Kanonade dauere fort, weil der Anschein sehr günstig sei.“

Nachdem der Colmberg von den Franzosen genommen worden war, schickte Napoleon folgende Nachricht an den König von Sachsen:

„Daß Alles gut gehe und daß die Franzosen Anhöhen und Dörfer besetzt hätten.“

Gleich darauf fügte er hinzu:

„Man solle in der Stadt und in der Umgegend die Glocken läuten, um der Armee die Fortschritte anzuzeigen“*).

Das oben erwähnte heftige französische Geschützfeuer dämpfte das der Verbündeten. Napoleon ritt daher jetzt auf die Anhöhen vor, wo sich seine Artillerie aufgestellt hatte. Hier fand er aber zu seinem Erstaunen, daß seine Gegner trotz des ununterbrochenen Feuers immer noch ihre frühere Position bei Guldengossa innehatten. Es waren die ehernen russischen Bataillone des Helden Württemberg, welche weder wichen, noch wankten, sondern, weil es befohlen war, sich im wahren Sinne des Wortes dem Tode weiheten

*) Hieraus sind die Gründe Napoleon's, warum er das Läuten befahl, deutlich genug zu erkennen; ferner beweist dieß, daß diese Anordnung keinesweges vom Könige von Sachsen ausging, wie später Parteihaß und Speichelleckerei in so vielen Schriften verbreitet haben, um den geachteten Monarchen noch mehr zu verleumden und ihn als ganz besonderen Anhänger Napoleon's hinzustellen, wozu die französischen Unwahrheiten eines Fain u. das Ubrige gehörig beigetragen haben.

und den ihnen angewiesenen Posten nicht verließen, obschon sie sich nicht zu vertheidigen vermochten, da ihre Schießwaffe dem Geschütz nicht die Wage hielt.

Mittags gegen 1 Uhr änderte sich die Scene auf dem linken Flügel der Verbündeten bei den Generalen Kleist und Helfreich.

Der österreichische Cavaleriegeneral Graf Nostitz war seinen von Gaußsch nach Gröbern berufenen Kürassieren vorausgeeilt, um sich über das Terrain und die Lage des dortigen Gefechts vor deren Eintreffen zu unterrichten. Er fand, als er auf die nördlich von Gröbern gelegene Fläche herauskam, daß Kleist und Helfreich von dem zwischen Markleeberg und Bachau gelegenen Höhenzuge in die Richtung auf Gröbern gedrängt wurden und bereits im Rückzuge an den Göselbach begriffen waren. In dem hierüber von Nostitz gegebenen amtlichen Berichte heißt es: „Nicht ein Augenblick war zu verlieren, denn man riskirte, daß die Truppen nicht mehr (durch Gröbern) debouchiren konnten. Es wurden daher der anrückenden Reitercolonne die dringendsten Befehle zur Beschleunigung des Marsches zugesendet und durch den die Tete führenden Herrn Feldmarschalllieutenant Civalart mit einer bewundernswerthen Schnelligkeit in Vollzug gesetzt.“

Auch die Divisionen von Bianchi und Weissenwolf erhielten Befehl, ihren Marsch zu fördern.

Die österreichische Reiterei traf gegen 2 Uhr in dem Augenblicke auf dem Kampfsplatz ein, als die französischen Gardedragoner unter General Letort und die polnischen Lanciers sich eben über das Terrain von Gröbern verbreiteten, während ihre Infanterie und Artillerie ihnen schnell folgte. Eine andere Abtheilung dieser österreichischen Kürassiere zog sich gegen Markleeberg, von wo in dieser Zeit ebenfalls eine nicht unbeträchtliche französische Reitermasse hervorbrach. Dieselbe wurde sofort vom Obersten Grafen Auerzwald mit dem bereits aufmarschirten Kürassierregimente Sommariva angegriffen und geworfen. Dieses war der Moment, wo das oben angeführte sächsische Kürassierregiment Bastrow der Brigade Berkheim zu Hilfe geschickt wurde und die im

freien Felde stehende verlassene französische Batterie passirte, dabei aber ein Feuer aus Döfen erhielt.

In dem bereits angezogenen Bericht des Obersten v. Meerheim heißt es über das weitere Verhalten des jetzt eingreifenden sächsischen Regimentes:

„Nachdem dasselbe 300 bis 400 Schritt über Döfen hinausgekommen war, marschirte es auf und lehnte sich links an das nach Markleeberg hinablaufende Ravin, welches noch von französischen Tirailleurs besetzt war; doch stellten diese wegen des jetzt vor ihrer Fronte stattfindenden Gefechts ihr Feuer einstweilen ein. Das Reitergefecht war bereits, als Zastrow hier eintraf, nicht mehr taktisch geordnet, indem sich beide Theile nur noch regellos in Schwadronen hin- und hertrieben, so daß sich selbst im Rücken der Franzosen feindliche Abtheilungen befanden. Kaum hatten die Sachsen ihren Aufmarsch vollendet, so wendeten die Franzosen, hierdurch ermuthigt, ihre letzten Kräfte an, um den immer mächtiger auftretenden Feind, der nun durch die Oesterreicher Verstärkung erhielt, zurückzutreiben. Allein auch hier wurden sie schnell geworfen, obschon sich General Berkheim selbst wie ein Verzweifelter mit entblößtem Haupte, da ihm der Hut vom Kopfe heruntergehauen worden war, in das dichteste Gewühl stürzte. Indessen wurde auch er vom Strome der Zurückeilenden mit fortgerissen. Wegen des vom Feinde besetzten Dorfes Döfen konnte sich aber die Masse der Flüchtigen nicht dorthin wenden; daher stürzten sie im wilden Fluge theils durch, theils um das ihnen entgegenkommende sächsische Regiment. Ungeachtet der dadurch entstehenden Unordnung hielten die schwachen Schwadronen der sächsischen Kürassiere doch fest zusammen und ließen sich nicht von diesem Strudel mit fortreißen, obschon die ganze feindliche verfolgende Masse nachdrang. Der gewissen Niederlage entgegensehend, setzten sich die Sachsen aber dennoch zum Angriff in raschere Bewegung und hieben muthig ein; doch wurden sie nach kurzem Handgemenge von allen Seiten umzingelt und gänzlich geworfen.“

„Die auf die Sachsen stoßenden Oesterreicher von Sommariva riefen noch kurz vor dem Einhauen ersteren zu,

zu ihnen überzugehen, welche Aufforderung jedoch unbeachtet blieb. Freund und Feind vermengt ging nun die Jagd über Stock und Stein mit verhängtem Zügel fort. Man kam dabei an zwei Gräben, deren Ränder aus weichem Boden bestanden und die beim Vorgehen wenig gehindert hatten. Jetzt veranlaßten sie aber ein augenblickliches Stocken, welches die Oesterreicher gut benutzten, indem sie tüchtig nachhieben. Die Flucht ging dann unaufhaltsam in der Richtung nach Probstheida fort, bis endlich ein französisches Quarré, an welchem das Treiben vorüberflog, auf die Oesterreicher feuerte. Hierdurch ermuntert, hielt der dicke Reiterschwarm wie von selbst an, machte Kehrt und nahm einige 80 Oesterreicher gefangen, welche zu hitzig gefolgt waren."

„Dieser schnelle Wechsel veranlaßte nunmehr eine eigenthümliche Scene. Als nämlich die geschlagenen französischen Reiter das Regiment Zastrow durcheilten, schlossen sich einige der Bravsten aus wahrer Kampflust sogleich den vorgehenden Sachsen wieder an und befanden sich auch noch unter ihnen, als diese zurückgetrieben wurden. Nachdem nun obige österreichische Gefangennehmung erfolgt war, konnte ein junger sächsischer Stabsofficier, Prinz v. W., der bei Moskau rühmlichst gefochten hatte, sein jugendliches Feuer nicht bezähmen und mit der Ueberlegung in Einklang bringen. Boll Ingrim über die eben erlittene Niederlage glaubte er in jeder feindlichen Uniform auch noch jetzt den persönlichen Gegner zu erblicken und war im Begriff, auf die Gefangenen einzuhaufen. Da sprengte plötzlich ein französischer *Maréchal de logis* auf den Prinzen los und drohte, ihn augenblicklich vom Pferde herunterzuhauen, sobald er sich unterfinge, die nun wehrlosen Leute feindlich zu behandeln. Diese Drohung blieb nicht ohne Erfolg und gereichte dem Franzosen zur Ehre, indem dieses Benehmen das eines echten Soldaten war."

Napoleon, der in dem Momente, als die Kürassiere von Sommariva die Franzosen und Sachsen mit großem Geschrei vom Weinteiche nach Meusdorf trieben, vorn bei seiner Artillerie war, ward hierüber sehr besorgt und eilte

zu der alten Garde zurück, welche abschwenkte und große Vierecke bildete. Napoleon, sagt Odeleben, beruhigte sich jedoch wieder, als man ihm die gefangenen Kürassiere vorführte.

In der Zeit, als der eben vorgetragene Fall in der Nähe der französischen Reserven sich ereignete, drangen aber die Colonnen Victor's und Dubinot's immer weiter gegen Kleist's und Helfreich's Truppen vor, und erstere griffen die Schäferei Auenhain an, wobei sie durch das wellenförmige und ansteigende Terrain, sowie durch Drouot's Artillerie, die sich bis dahin ausdehnte und den linken Flügel der Verbündeten heftig beschoss, sehr unterstützt wurden. Die Russen vertheidigten die Schäferei auf's Tapferste, erlitten aber große Verluste. Kleist hoffte noch immer bei einer günstigen Wendung der Dinge den Angriff auf Wachau erneuern zu können. Er befahl daher gegen 1 Uhr dem Oberstlieutenant Schwicho, der mit seinen Truppen links von Wachau stand, mit dem 1. Bataillon des 11. Reserveregiments wiederum gegen die Westseite von Wachau vorzurücken und genanntes Dorf anzugreifen. Dieser Angriff ward zwar von den Tirailleurs unternommen, durch die Uebermacht der Franzosen, durch sumpfiges Terrain und durch einen in ihrer Marschrichtung liegenden Teich aber sahen sie sich genöthigt, sich zu trennen, wobei sie von den Franzosen angegriffen, überflügelt und zurückgeworfen wurden. Anders war es bei Markleeberg. Kleist fühlte ganz die Wichtigkeit dieses Ortes, durch dessen Besitz nur der Durchgang durch Cröbern für die ankommende österreichische Hilfe offen erhalten werden konnte. Die südliche Spitze Markleebergs ward daher so lange als möglich gehalten und vertheidigt; doch rückten die Franzosen mit verstärkten Massen gegen genanntes Dorf vor und griffen es von Neuem an. Allein gegen 3 Uhr Nachmittags kam das Füselierbataillon des 2. schlesischen Regiments als Soutien an; auch fanden sich um diese Zeit russische Tirailleurs von den rechts befindlichen Bataillonen in der Nähe dieses Dorfes ein. Mit dieser Verstärkung erneuerte sich, nachdem die Truppen frische Munition gefaßt hatten, das Gefecht, um Markleeberg. Das 2. Bataillon des 1. Reserveregiments

stürmte das Dorf mehrere Male und brachte es endlich mit Beihilfe des erwähnten Füselierbataillons dahin, daß die Südspitze Markleebergs noch festgehalten wurde. In diesem Zeitpunkte, wo eben die österreichischen Kürassiere den Theil des Schlachtfeldes bei Gröbern betraten, geschah es nun, daß die polnische Reiterei die russische unter Lewachow warf und sie bis in die Nähe von Gröbern verfolgte, daß Victor Auenhain nahm und Dudinot mit beiden Divisionen der jungen Garde gegen Gröbern vordrang. Graf Nostitz sagt in seinem schon erwähnten Berichte im Allgemeinen Folgendes über diesen Zeitpunkt:

„Die vorausmarschirenden zwei Escadrons von Herzog-Albrecht-Kürassieren hatten keine Zeit, sich zu formiren, sondern mußten, schon ehe sie zum Aufmarsch kamen, angreifen; doch konnten sie dabei nicht durch die ziemlich zahlreiche, aber schon einige Male geworfene russische Reiterei durchkommen, sondern wurden mit in deren Rückzug verwickelt und fortgerissen. Es blieb daher nichts übrig, als die Majorsthdivision des genannten Regiments im Schritte bis nahe an den Feind heranzuführen und dann halten zu lassen, wobei sich aber dieser Trupp im heftigsten Artillerie- und Gewehrfeuer ganz nahe vor der französischen Cavaleriecolonne befand. Die Kürassiere hielten dasselbe jedoch mit solcher Entschlossenheit aus, daß sie die Franzosen stuzen machten und diese keinen Schritt weiter vorgingen, so daß das gleich darauf folgende Regiment Lothringen dadurch Zeit gewann, sich zu formiren. Das letztere schritt hierauf sofort zum Angriff der Garde-Drögoner (unter General Petort) und fiel zugleich der polnischen Reiterei in die Flanke, während die Majorsthdivision von Albrecht sich auf deren Fronte stürzte. Die französische Reiterei ward dadurch gänzlich geworfen und durch den Oberst Prinz Ferdinand von Hessen-Homburg von Lothringen-Kürassieren bis tief in die Massen der jungen Garde verfolgt, wobei einige der letzteren durchbrochen, zusammengehauen, niedgeritten und in Unordnung gebracht wurden. Doch sah sich jetzt letztgenanntes österreichisches Regiment beim weiteren Verfolgen von herbeieilender französischer Cavalerie auf allen Seiten

angegriffen und von der an das Dorf Wachau gelehnten, sowie längs des dortigen Grabens und Hohlwegs aufgestellten französischen Infanterie in Flanke und Rücken beschossen. Es mußte sich daher dasselbe in seine frühere Stellung zurückziehen, wobei es aber von der feindlichen Reiterei verfolgt wurde, welche sich jetzt bemühte, die diesseitigen Anhöhen wieder zu gewinnen. Inzwischen war die Brigade Taxis (das Regiment Erzherzog Johann und zwei Escadrons von Kronprinz-Kürassieren) aufmarschirt, welche die gedrängten Kameraden aufnahm und unter General v. Rothkirch die sie verfolgenden Franzosen angriff und nochmals zurückschlug. Durch richtige Führung und einige glückliche Angriffe von Ferdinand- und Kronprinz-Kürassieren, sowie durch Vorrückung der ganzen übrigen Reiterregimenter wurden die Franzosen nunmehr dergestalt in Respect gehalten, daß deren Reiterei gar nicht mehr zum Vorschein kam, die Infanterie dagegen weder Wachau, noch die dort befindlichen Hecken und Gräben verließ. Da es nun den österreichischen Kürassieren an Artillerie mangelte, indem die einzige ihnen beigegebene Cavaleriebatterie sehr bald demontirt war, so sah sie sich jetzt gedrungen, mehrere Stunden hindurch ein äußerst mörderisches Kanonenfeuer auszuhalten, bevor die nachrückende österreichische Infanterie und deren Artillerie ankam. Die Ebene von Gröbern durfte aber nicht verlassen werden, weil sich die Franzosen sonst des Défilés durchs Dorf bemächtigt hätten und die erwartete österreichische Infanteriehilfe dasselbe dann gar nicht mehr hätte passiren können *).“

*) Vorstehender Bericht des Grafen Kostiç zeigt deutlich, daß seine Kürassiere viel früher auf dem Schlachtfelde von Wachau eintrafen, als gewöhnlich angegeben wird. Ferner bestätigen die Bewohner von Gröbern dasselbe; desgleichen stimmt die Entfernung von Gaußsch bis Gröbern damit besser zusammen, sowie auch die Zeitangabe, welche das oben erwähnte Tagebuch des sächsischen Obersten v. Meerheim in Betreff des Zusammenstoßes des Regiments Zastrow mit den Kürassieren vom Sommariva-Regiment macht, damit völlig übereinkommt, da dieser schon gegen 2 Uhr Nachmittags erfolgte.

Napoleon befand sich, wie erwähnt, im Laufe des Tages, mit Ausnahme der Tour nach Liebertwolkwitz, meist in der Nähe des Galgenberges vor Meusdorf. Er setzte sich persönlich den größten Gefahren aus, indem er unter dem steten Kugelregen der Verbündeten hin- und herritt und seine Soldaten zur Ausdauer ermunterte und mit dem Fernglase des Feindes Bewegungen aufs Genaueste beobachtete. Beim Eintreffen der österreichischen Reiterei und bei dem fortwährenden Bestreben Meerveldt's, zwischen Connewitz und Dölitz einen Uebergang über die Pleiße zu ermitteln, erkannte er sehr wohl die Gefahr, welche im Fall des Gelingens dieses Vorhabens nicht nur seinem rechten Flügel, sondern selbst der ganzen französischen Stellung drohte. Er wußte zwar wohl, daß er sich auf Poniatowski's Ausdauer und die Tapferkeit seiner Truppen verlassen konnte, doch kannte er auch den Verlust, den das 8. Armeecorps hier erlitt, weshalb er immer sein Augenmerk dahin richtete.

Die Formirung und Zusammenziehung zu dem beschlossenen großen Angriff der Reiterei, deren Masse angeblich aus sieben Divisionen des 1. und 5. Reitercorps, nach Pelet aus 45 Regimentern, nämlich 30 vom 1. und 15 vom 5. Reitercorps bestanden haben soll *), war gegen 3 Uhr Nachmittags beendigt. Den Entschluß Napoleon's, damit die Mitte der Verbündeten zu durchbrechen, mochte vermuthlich der große, viel zu schwach besetzte Raum zwischen der 2. und 3. Colonne Wittgenstein's, d. h. zwischen dem Universitätsholze und Guldengossa, hervorgerufen haben, besonders da das Terrain daselbst dazu höchst einladend und, einige Gräben abgerechnet, der Boden ganz zum Tummelplatz für Reiterei geschaffen war.

Diese Cavalerie bildete zwei Treffen, indem die französische Gardereiterei als Hauptreserve folgen sollte. Napoleon stellte diesen Reiterangriff unter die persönliche Führung Murat's, unter welchem Bordesoult und Milhaud die Corpscommandanten waren. Da nämlich Latour-Maubourg Vormittags

*) Pelet's Angaben sind meist echt französischer Art, daher schwer glaublich; sind obige aber nicht übertrieben, so müssen die Regimenter ungewöhnlich schwach gewesen sein.

9 Uhr das Bein abgeschossen worden war, so hatte Ersterer dessen Commando erhalten. Die sächsische Leibkürassiergarde befand sich bei der französischen Kürassierdivision Doumerc und stand auf dem äußersten rechten Flügel unter seinem Regimentscommandeur Oberst v. Berge. Die ganze Linie war von Wachau östlich etwas vorgeschoben und lief deren Front parallel mit der Richtungslinie zwischen Guldengossa und Auenhain.

Die Hauptaufgabe dieser Reitermasse war die Wegnahme der in der Nähe der Windmühle von Guldengossa aufgefahrenen russischen großen Batterie, welche angeblich aus 32 Stück Geschütz bestand. Ferner sollte durch diese Attaque zugleich die dort befindliche russische Infanterie zersprengt und somit das Centrum der feindlichen Stellung durchbrochen werden. Der Auftrag der sächsischen Kürassiergarde bestand darin, die mehr in der Tiefe von Wachau aufgefahrenen 12 russischen Kanonen zu nehmen.

Die Trompeten schmetterten und gaben das Zeichen des von Murat ausgesprochenen Marsch! welchem bald darauf das Commando Marsch! Marsch! folgte.

Die Erde dröhnte, Waffen glirrten, und Hufschlag durchdrang die Luft. Alles dieses Geräusch verkündigte den Gegnern die Ankunft jener Reitermassen schon aus der Ferne, besonders da in diesem Moment, wie durch Zauberschlag, der fürchterliche Geschützdonner vor und neben der französischen Reiterei plötzlich schwieg.

Interessant dürfte es aber sein, erst für kurze Zeit noch den Blick auf die zwischen Wachau und Gossa stehenden Russen (unter dem Prinzen Eugen von Württemberg) zu richten, denen diese drohende Gefahr galt und deren zusammengeschmolzene Bataillonscolonnen nur noch einzelnen emporstehenden Ruinen glichen. Um jedoch dem Leser diesen Zeitpunkt recht lebendig vor Augen zu stellen und ihm zu zeigen, was damals theils Einzelnen, theils dem Ganzen für ein Loos beschieden war, so sei es mir vergönnt, zuvor hier noch die damalige Lage zweier Offiziere*) nach ihrer eigenen Darstellung zu erwähnen.

*) Des russischen Adjutanten Molostwow und des preussischen Lieutenants Baron v. Firk's.

Es wird das damalige so entscheidende Schlachtgetümmel selbst nach Verlauf von 38 Jahren einem Leben dadurch desto lebhafter vor seine Einbildungskraft treten.

Wie Seite 382 erwähnt wurde, blieb der vom Herzog von Württemberg an die russische Artillerie des rechten Flügels gesendete Adjutant bewusstlos unter seinem Kalzmückenschimmel liegen, befand sich aber, endlich wieder zur Besinnung gekommen, immer noch unter der Last seines Pferdes, als der Zeitpunkt des großen Reiterangriffs eintrat. Er sagt nun über sein ferneres Schicksal selbst Folgendes:

„Ich lag eine Weile besinnungslos unter dem Gewicht meines Pferdes; denn als ich zu mir kam und sie fühlte, konnte ich mich des Gedankens nicht erwehren, daß auch meine beiden Beine mit in Kauf gegangen waren. Verzweiflungsvoll und rettungslos lag ich da. Kanonen rasselten an mir vorüber, und ihre Bedienung keuchte hinterher. Ich verlor sie aus dem Gesicht, und über und neben mir zischte es durch die Lüfte und wühlte in den Boden, als ließe der Gott des Unfriedens alle seine Furien los, um ihnen das Geleite zu geben. Zwei mitleidige Kanoniere kehrten endlich in den Höllenspfuhl zurück, um sich meiner zu erbarmen. Gott lohne ihnen dafür! Ich wurde unter meinem Schimmel hervorgezogen und erhielt über meine vermißten Beine die befriedigendsten Nachrichten.“

„Raum aufgestellt, hinkte ich mit möglichster Eile den Constablern nach; doch diese einzuholen, erkannte ich bald als verlorene Mühe, und wollte mich daher außer Athem und erschöpft zu unseren Handpferden schleppen, als plötzlich die Donner schwiegen und dumpfes Getöse aus der Ferne, dem Gerassel von tausend schweren Ketten gleich, an deren Stelle trat. — Horch! — das ist Hufschlag und Schwerterklang! Raum wendete ich mich um, so erblickte ich den vollen Troß vom 14. October, die ganze Last von Kürassieren und Dragonern in ihrem vollen Anzuge gegen einen Adjutanten zu Fuß, der nur mit einem zerbrochenen Säbel und einem Kantschuh bewaffnet war.“

„Glücklicherweise lag Guldengossa nur wenige Schritte zur Linken. Ich säumte daher nicht, diesen Vortheil zu be-

nutzen und meine Operationslinie mit dieser divergirenden Richtung zu vertauschen. Dieser Entschluß war mir um so günstiger, als ich dort durch Vermittelung eines Bekannten ein neues Pferd erhielt und bald darauf den Prinzen von Württemberg wieder erreichte."

Der preussische Officier stand vor Wachau mit den preussischen Schützen und war kurz vor dem französischen Reiterangriff ins Bein verwundet worden. Er sagt:

„Ich wurde von einigen Schützen aus dem Feuer getragen. Hinter der Brigade (der 9.) sah es an zurückgehenden und zurückgebrachten Blessirten wie eine zurückweichende Tirailleurlinie aus. Zu meiner Verwunderung hörte auf einmal das mörderische Kanonenfeuer von Wachau herüber auf, und bald darauf ließen mich meine Träger fallen und liefen davon. Ich kam dabei über einen toden Artilleristen zu liegen und sah mich augenblicklich von einigen französischen Dragonern umschwärmt, die ihrer Colonne voraneilten, von mir aber keine Notiz nahmen. Dreihundert Schritt dahinter kamen in einer regimentsbreiten und wenigstens 10 Regimenter tiefen Colonne französische Dragoner, Kürassiere und Genadiere in dicht geschlossener Masse auf mich zu getracht. Ich hatte hierbei das Glück, einen vorbeieilenden russischen Munitionskarren bei der Heurauße zu erfassen, der mich an der feindlichen Fronte vorbei und über den Mühlendamm (dicht bei Gossa) schleppte, woselbst ich an der französischen Schanze hinter Guldengossa mein bereit stehendes Pferd fand und besteigen konnte."

Kehren wir nun wieder zu den bedrohten Truppen des Prinzen von Württemberg nördlich von Guldengossa zurück.

Als der Prinz Eugen von Württemberg die feindliche Reitermasse in der Ferne entdeckte und wahrnahm, daß sie sein Corps bedrohe, schickte er eiligst einen Adjutanten zu dem General Duca, der hinter der Schäferei Luenhain stand, um ihn mit der 3. russischen Kürassierdivision herbeizuholen. Während dessen näherte sich aber die französische Reiterei in vollem Laufe. An der Spitze dieser geharnischten Schaar war

König Murat und zwar anfänglich auf dem linken Flügel der sächsischen Garde und dem rechten Flügel der anstoßenden französischen Kürassiere vom 2., 3. und 6. Regimente. Er blieb auch bei diesen französischen Regimentern, als die Sachsen ihren linken Flügel vornahmen, und gab ersteren die Richtung auf Guldengossa. General Bordesoult ertheilte jetzt den angegebenen französischen Regimentern unter General Sopranzi gegen 3 Uhr den Befehl, die große russische Batterie zu nehmen, während die Sachsen der kleineren, welche Bachau näher stand, zueilten. General Bessière dagegen sollte noch in Reserve bleiben. König Murat, durch seinen Feuereifer fortgerissen und durch ein kräftiges Pferd unterstützt, trieb die ihm folgenden Regimenter zu immer größerer Hast an. Hierdurch trennten sich aber die hinteren Regimenter von den voraneilenden. Noch kam dazu, daß die Reiter auf dem Wege zum Feinde auf einen aufgeweichten Boden, und die Sachsen in der Nähe von Bachau auf ein kleines Défilé, sowie auf das daselbst befindliche Erlensbüschchen stießen, was, da schon Marsch! Marsch! geblasen wurde, in diesem Laufe ein Abbrechen und Wiederaufmarschiren veranlaßte, nach welchem einige Gräben zu überspringen waren, worein sogleich mehrere der sehr ermatteten Pferde fielen. Je mehr man sich nun den feindlichen Geschützen näherte, desto wirksamer schlugen deren Kartätschen in diesen anrückenden Phalanx, und je weiter die zurückgelegte Strecke Weges war, desto mehr kamen die Besserberittenen vor, da Jeder nur den Feind im Auge behielt, wodurch schon eine Störung der taktischen Ordnung herbeigeführt wurde. Diese vermehrte sich aber noch durch die nun immer häufiger treffenden Geschosse, welche Pferde und Leute zu Boden streckten. Die Gefallenen wurden dabei sogleich im Gedränge der dicht einander folgenden Reiter überritten und verursachten dadurch von Neuem, daß die Letzteren auf die Ersteren stürzten, wodurch der freie Lauf der Pferde sehr gehemmt wurde. Die Glieder lichteten sich demnach schon, ehe sie ihr Ziel erreichten, dergestalt, daß, wenn diese Masse einmal zum Wanken gebracht und ihre Spitze geworfen war, auf einen sicheren Erfolg keine große Hoff-

nung gesetzt werden konnte, besonders wenn keine Unterstützung nachrückte. Zur Verstärkung dieses Angriffs eilte eine französische reitende Batterie unter Oberst Chevalier Lavoy auf dem rechten Flügel der Reiterei voraus und fuhr jenseits von Bachau auf dem Abhange auf. Hierdurch war sie aber der den Sachsen gegebenen Marschrichtung so nahe gekommen, daß deren rechte Flügelescadron zum zweiten Male abbrechen und wieder aufmarschiren mußte. Um nun nicht zurückzubleiben, richtete der Escadronscommandant *) seine ganze Aufmerksamkeit nur darauf, wieder in das Regiments-Alignement zu kommen. Er gewährte zwar in der Nähe seiner rechten Flanke drei in der Tiefe stehende Bataillone, doch blieb er ungewiß, ob sie Freunde oder Feinde seien, und da der Befehl besagte, die erwähnten feindlichen Kanonen zu nehmen, so ritt er, unbekümmert um jene Bataillone, auf das vorgesteckte Ziel los.

Unter vielem Verluste erreichte endlich das Regiment die feindliche Batterie, doch fuhr ein Theil derselben noch vor dem Eindringen der Reiter ab, der verbliebene Rest aber ward ungeachtet der tapferen Gegenwehr der herbeieilenden russischen Dragoner genommen. Ein Theil der Kürassiere sprengte der fortjagenden Artillerie nach und holte noch einige Geschütze ein, um welche nun ein sehr hitziges Handgemenge entstand. Mehrere brave Gardereiter bemühten sich inzwischen, die genommenen Kanonen zurückzuschaffen, was sehr schwer fiel, weil die russischen fahrenden Kanoniere mit den Pferden sich geflüchtet hatten und folglich die Bespannung fehlte. Dennoch trachteten die Sachsen danach, die Geschütze mitzunehmen, und waren eben damit beschäftigt, dieselben durch einen der obenerwähnten Graben zu bringen, als plötzlich eine Menge russische Cavalerie von Guldengossa herüberdrang, welche das weitere Fortschaffen sogleich verhinderte, so daß man bei der Rückkehr nur einen Munitionskarren und mehrere Beutepferde mitbrachte.

*) Eckardt, später Oberster der Cavalerie, von welchem, sowie vom Obersten Grafen Holzendorf, welche beide jenen Angriffen beiwohnten, diese detaillirten Nachrichten herrühren.

Die französische Reiterei verfolgte, nachdem sich die Sachsen rechts gewendet hatten, ihre Richtung auf Guldengossa und stieß dabei auf die Stellung des Prinzen Eugen von Württemberg. Der russische General Duca, nach welchem der Prinz geschickt hatte, damit er ihm mit der dritten Kürassierdivision beistehe, war noch nicht eingetroffen, und General Schaiwitsch, der durch den an ihn abgesendeten Adjutanten Wachten von dem bevorstehenden feindlichen Reiterangriff benachrichtigt worden war und der mit den Leibhusaren, Garbedragonern und Gardeulanen heranmarschirte, um die Infanterie und Artillerie des Herzogs von Württemberg zu unterstützen, war noch zu weit entfernt. Die französische Reiterei erreichte daher in vollem Laufe das Regiment Crementschuck, welches hinter der großen russischen Batterie stand. Das 1. Bataillon wollte der bedrohten Batterie zu Hilfe eilen, kam aber dabei in die ansprengende feindliche Reiterei, ward durchbrochen und niedergeritten, während ein anderer Theil der Franzosen sich auf die Geschütze warf und die russischen Kanoniere zusammenhieb. Sechszig Mann und der Commandant des genannten Bataillons, Oberstlieutenant Kiffelowskoi, wurden bei diesem Zusammenstoße gefangen. Das 2. Bataillon des genannten Regiments unter Oberstlieutenant Gzeodajew hielt ungeachtet dieses heftigen Anfalls dennoch Stand und rettete selbst die Fahne des 1. Bataillons, indem der verwundete Fahnjunker das ihm anvertraute Panier einem preussischen Landwehrcavaleristen mit der Bitte übergab, solches dem 2. Bataillon zu überbringen, wo die Fahne auch glücklich abgeliefert wurde. Jetzt drangen zwischen den schwachen Bataillonsmassen noch mehrere französische Reiterabtheilungen hindurch, während andere die russisch-preussische Front entlang hinsprengten und ihrem Flügelbogen und dieser Infanterie dadurch in den Rücken kamen. Von hier verbreiteten sich nun ganze Schwärme französischer Reiter über das hinter Gossa liegende Terrain, ohne daß die von dieser Cavalerie völlig umfaßte Infanterie erlag oder ihre Haltung verlor.

Der preussische General v. Klux sagt über diesen Zeitpunkt in seinem Berichte:

„Die feindliche Reiterei kam in Masse vor und ritt 300 bis 400 Schritt um die 9. Brigade in kurzem Trabe herum, weshalb die noch vorhandenen Reste der Bataillone mehr zusammengezogen wurden; doch versuchten die Franzosen keinen Angriff.“

Bald nach jenem Einhauen der Franzosen in des Prinzen von Württemberg Infanterie langte General Schaiwitsch mit der leichten Gardécavalerie auf dem Wahlplatze an. Er ließ seine Reiterei sogleich einschwenken und die französische angreifen, doch wurde dieser General bald danach von einer Kanonenkugel getödtet, welches Schicksal auch der Commandeur des Husarenregiments, General Dawidow, hatte, indem ihm eine Kanonenkugel beide Beine und gleich darauf eine zweite einen Arm wegriß. In derselben Zeit, einer anderen Nachricht zufolge aber schon früh 9 Uhr, soll auch dem General Latour-Maubourg der linke Fuß unter dem Knie zerschmettert und seinem Adjutanten durch die nämliche Kugel die rechte Hand abgeschlagen worden sein, worauf, wie schon erwähnt, General Bordesoult das Commando über das 1. Reitercorps übernahm.

Der Angriff des Generals Schaiwitsch geschah, nach v. Hofmann's citirtem Werk, S. 269, zwar mit vielem Muthe, aber übereilt, so daß die beiden Flügelregimenter früher als die Mitte auf die Franzosen stießen und daher von diesen, welche mit vieler Festigkeit vorgingen, geworfen wurden.

General Bordesoult sagt in einem Schreiben vom 23. März 1827 über diesen Moment:

„Als die beiden französischen Reiterbrigaden in die russischen Quarrés eingedrungen waren und sich der feindlichen Geschütze bemächtigten, bemerkte ich eine sehr starke Colonne verbündeter Reiterei, welche auf meiner linken Flanke ihrer Infanterie und Artillerie zu Hilfe eilte. Ich beauftragte sogleich den Oberst Laborde, zum General Bessière (der mit dem 9., 11. und 12. Kürassierregimente in Reserve verblieben) zu eilen und ihm zu befehlen, sich auf einen bestimmten Punct, den ich ihm bezeichnete, zu begeben, indem ich dessen Brigade in Reserve behalten wollte, um sie später der feindlichen Cavalerie entgegenzustellen. Unglücklicherweise aber unternahm der unerschrockene Bessière, welchem ich einige Augenblicke nach-

her den Befehl, nur mit einem Regimente seiner Brigade der Tête dieser feindlichen Cavalerie die Spitze zu bieten, zugehen ließ, den Angriff mit seiner ganzen Brigade. Er warf den Feind und drang selbst bis in die Nähe der verbündeten Souveraine. Er bemächtigte sich einer beträchtlichen Colonne Artillerie und hatte viele in Unordnung gebrachte Infanterie hinter sich gelassen."

Die also von Bessière geschlagene leichte russische Garde-reiterei eilte nun, von den Franzosen verfolgt, größtentheils dem dicht unter Guldengossa liegenden flachen Wiesenravin zu, worin einige kleine, durch einen Graben, der sich in der Mitte dieser flachen Mulde fortzieht, verbundene Teiche befindlich sind. Als die Franzosen den dasigen sanften Höhenzug, der den nördlichen Hang jenes Wiesengrundes bildet, überschritten, entdeckten sie wahrscheinlich die große an der französischen Schanze versammelte Suite, die ihnen den Standort der sämtlichen verbündeten Monarchen verrieth, von denen sie nur der erwähnte Graben trennte, über den zwischen den beiden Teichen ein schmaler Damm führte, welcher ungefähr noch 800 Schritt von der Schanze entfernt war, worin die beiden Kaiser, der König von Preußen, Fürst Schwarzenberg und deren sämtliche Adjutanten nebst Ordonnanzofficieren u. sich befanden. Fürst Schwarzenberg, dem die Eile nicht entging, mit der die französische Cavalerie ankam, sagte, nach Prokesch, Denkwürdigkeiten u. Seite 206: „Sie sind athemlos; wenn sie da sein werden, ist ihre beste Kraft verloren."

Zunächst wandte sich dann der Fürst, als der Feind kaum noch einige hundert Schritte entfernt war, an die Monarchen und bat sie, sich rückwärts zu begeben, ihm aber zu erlauben, sie zu verlassen, indem es seine Pflicht sei, in solch dunkeln Augenblicken der Schlacht persönlich die Ordnung wieder herzustellen. Er zog hierauf den Degen und sprengte nach der Schlachtlinie hinab.

In dem Augenblicke, als hier die Franzosen vordrangen, erhielt aber auch der Kaiser von Rußland durch einen ankommenden Adjutanten ein kleines beschriebenes Papier, worauf er sofort die ihn begleitenden Kosaken aussitzen ließ und ihnen

befahl, mit der vordersten reitenden Batterie, Nr. 10, über den oben erwähnten Damm zu gehen und das Vordringen des Feindes dort aufzuhalten. Die sich eben nähernden russischen und preussischen Garden nebst Reserven erhielten jetzt den Befehl, schleunigst heranzurücken, die Reserveartillerie und Reservecavalerie aber die Ordre, vorzukommen. Die Monarchen selbst stiegen mit ihrer Umgebung eiligst zu Pferde, und Alle jagten von dannen, um sich der Gefangennehmung zu entziehen.

Als Bessière's Reiterei an den oben beschriebenen Graben gelangte, bemühte sich ein Theil derselben, ihn zu überspringen, während ein anderer durch Guldengossa jagte, um sich den Monarchen zu nähern. Indessen hielt der Graben die darauf stoßenden Franzosen auf, von denen viele hineinstürzten. Mittlerweile waren die Gardekosaken unter Oberst Drlow Denisow und die Batterie Nr. 10 an den Damm gekommen. Doch schien es wegen des immer mehr andringenden Feindes höchst gewagt, die Batterie mit hinüber zu nehmen. Drlow Denisow bestimmte sich daher, mit den Kosaken, an die sich viele andere Reiterei wieder anschloß, allein überzugehen und die batterie Nr. 10 diesseits hinter dem Damme auf dem Abhange auffahren zu lassen, während der russische Artilleriegeneral Suchasonett eine zweite reitende Batterie, Nr. 23, aus der Reserve herbeiholen ließ und diese dicht am Teiche placirte, welche die Franzosen sofort auf das Heftigste in die linke Flanke beschloß. Beide Batterieen eröffneten hierauf ein gleich starkes Feuer gegen die Franzosen. Die Kosaken warfen sich mit großer Bravour in die linke Flanke der feindlichen Reiterei, wobei sie von obiger Artillerie auf's Kräftigste unterstützt wurden, indem diese die Spitze der Franzosen mit Kartätschen überschüttete.

Jetzt kam auch General Duca mit seiner Kürassierdivision heran. Prinz Eugen begab sich sofort an die Spitze der Brigade Gudowitsch und führte sie gegen den Feind, um die französischen Reiter anzugreifen, welche die Infanterie bereits durchbrochen hatten. Gleichzeitig griff General Duca mit den Regimentern Gluchow und Kleinrußland die Franzosen in ihrer rechten Flanke an. Diesen Angriff wiesen jedoch die nachfolgenden französischen Regimenter ab; indessen

waren sie durch die Verfolgung der russischen Reiterei sehr auseinander gekommen. General Bordesoult sagt in dem schon angeführten Schreiben darüber:

„Während dieser brillanten Unternehmung hatte sich die feindliche Reiterei wieder gesammelt und warf sich auf meine linke Flanke. Ungeachtet meiner wiederholten Bitten, welche ich deßhalb besonders an einen höheren Officier, Commandant einer Cavaleriedivision, welche bei der Hand war, mich zu unterstützen, ergehen ließ, kam mir keine Reiterei zu Hilfe. Wahrscheinlich hatte derselbe andere Befehle, und ich sah mich daher genöthigt, ohne von meinen Vortheilen Nutzen ziehen zu können, zurückzugehen. Wäre ich unterstützt worden, so hätte dieß vielleicht kräftig dazu beigetragen, das Geschick dieses so wichtigen Tages zu ändern.“

Graf Pahlen der Dritte, obschon selbst durch einen überlegenen Feind in der Fronte festgehalten, angegriffen und mit abwechselndem Glück sich muthvoll vertheidigend, sendete, als er die mißliche Lage der russischen Reiterei bei Guldengossa und das Vorrücken der französischen Cavalerie daselbst gewahrte, sogleich das neumärkische Dragonerregiment vom grünen Teiche im Trabe hinüber zu Hilfe. Dasselbe mußte, als es in das Handgemenge gerieth, alle Kraft anwenden, um sich in taktischer Ordnung zu erhalten. Es stieß auf eine Linie französischer Kürassiere, attaquirte diese und warf sie auf die darauf folgende zweite Linie, welche nun das preussische Dragonerregiment angriff. Hierbei gerieth letzteres zwischen zwei Abtheilungen feindlicher Reiter, wodurch es mit großer Uebermacht angefallen und geworfen wurde. Der Commandant des schlesischen Kürassierregiments hatte inzwischen Befehl bekommen, sich mit seinem Regimente ebenfalls Guldengossa zu nähern, wo die Neumärker im Nachtheil waren. Er trabte daher den Geschlagenen unter dem heftigsten Feuer augenblicklich zu Hilfe und debouchirte in demselben Moment aus dem dortigen Hohlweg, als die russische und preussische Reiterei auf dieses Défilé zurückgetrieben wurde.

Oberst v. Hake ließ sogleich aufmarschiren und zur Attaque blasen, um dadurch die Franzosen auf sich aufmerksam zu machen und vom Verfolgen abzuziehen. Das Mittel half, der Feind stuzte und ward trotz seiner Uebermacht geworfen.

Schnell sammelten sich die geschlagenen Reiter und sprengten nun, en débandade zurückeilend, dem Feinde nach. Da sie jedoch hierdurch sehr auseinander gekommen waren, so ließ Hake seine Kürassiere geschlossen im Schritte folgen. Die französischen Regimentssäulen wurden bei dieser Jagd eine auf die andere geworfen, und kamen die hinteren durch ihre eigenen auf sie losstürzenden Flüchtlinge dergestalt in Unordnung, daß die ganze Masse in kurzer Zeit ventre à terre bis an ihre Batterien getrieben wurde. Da nun keine weitere französische Unterstützung mehr vorhanden war, so gab jetzt die reitende französische Batterie unter dem tapferen Obersten Lavoy auf das ganze heranstürzende Melé von Freund und Feind Feuer.

General Bordesoult sagt hierüber:

„Bei dieser rückgängigen Bewegung traf ich den General Drouot mit seinen Gardebatterien, und ich war der Erste, welcher ihn verbindlich machte, den Feind mit Kartätschen zu beschießen, obgleich einige von meinen Kürassieren, die am streitlustigsten waren und auf das Signal Sammeln nicht gehört hatten, sich darunter befanden.“

Im Berichte des preussischen Obersten v. Hake heißt es:

„Die Franzosen empfingen jetzt ihre eigene und die nachdringende verbündete Reiterei mit Kartätschen und ließen frische Regimenter vorrücken, welche die Russen und Preußen wieder zu schnellem Rückzuge nöthigten. Oberst Hake ließ daher jetzt halten und die Degen zum Stich auslegen, um eine geschlossene Masse zu bilden. Das Regiment blieb standhaft, und die Zurückeilenden gingen um die Flügel desselben. Der Feind hielt an und zog sich wieder zurück; doch unterblieb jede Verfolgung der Franzosen, um das Regiment nicht dadurch zu zerstreuen.“

Während dieses auf den beiden Flanken der vorgebrungenen französischen Reiterei sich zutrug, erfolgte, wie oben erwähnt, auch der Angriff der Gardesofaken über den Damm auf die feindliche Tête, und da selbige sehr auseinander gekommen und ohne Unterstützung war, so gerieth sie bei diesen plötzlichen Anfällen in die gefährlichste Lage und kehrte um, worauf sie verfolgt wurde und wieder durch die Inter-

vallen der Infanterie jagte, wobei sie deren Feuer empfing. Diese hatte sich inzwischen in größeren Massen schnell zusammengezogen und erlitt jetzt weniger Nachtheil, weil wegen der Reiterangriffe das Artilleriefeuer der Franzosen eingestellt worden war.

Die französische Reiterei hatte namentlich großen Verlust an Pferden und ging, mit vieler unberittener Mannschaft untermengt und in einzelne Schwärme aufgelöst, gegen Meusdorf zurück, ohne weiter verfolgt zu werden.

Die russische Reserveartillerie, welche eben jetzt bei Guldengossa eintraf, fuhr nun zu beiden Seiten des genannten Dorfes in ii und ii 80 Geschütze auf.

Noch ereignete sich im letzten Augenblicke, als die Franzosen bei Guldengossa umkehrten, ein zwar schon mehrfach vorgekommener, hier aber den Prinzen von Württemberg betreffender Fall. Dieser, der gerade um den eben umkehrenden Schweif der geworfenen französischen Reiterei herumzog, um wieder zu den Truppen seines rechten Flügels zu gelangen, jagte quer durch Guldengossa. Hier kam ihm ein Pferd in den Weg, welches seinen noch fest im Sattel eingezwängten Reiter mit blutendem Rumpfe ohne Kopf zu Grabe trug und den Prinzen dabei beinahe überrannt hätte. So zeigte sich an diesem Tage der Tod unter allen denkbaren Gestalten. Ein gleicher Fall ereignete sich an demselben Tage auch bei den Franzosen. Ein schwer im Arm verwundeter Escadronchef ritt durch die Intervalle der sächsischen Kürassiergarde. Er sprach eben mit dem schon erwähnten Grafen v. Holzendorf, als ihm eine Kanonenkugel den Kopf nahm, und das Pferd mit seinem nun unheimlich aussehenden Reiter, dessen Körper sich noch mehrere Secunden lang im Sattel sitzend erhielt, fortlief.

In dem mehrmals angezogenen russischen Tagebuche heißt es am Schlusse der Erzählung des harten Kampfes, welchen die Truppen des Prinzen von Württemberg bei Guldengossa zu bestehen hatten:

„Die Ueberreste der russischen Bataillone waren größtentheils zu Häuflein von 100 Mann zusammengeschmolzen. Sie hatten gleich mächtigen Klippen der Fluthengewalt ge-

troßt und standen, als die Ebbe wieder eintrat, kühn und unbeweglich noch auf ihren früheren Plätzen, so daß man ihre Erhaltung in dem tobenden Kriegssturm für ein Wunder hielt. Sowie die Bataillone in gehöriger Entfernung von einander während eines achtstündigen Feuers postirt gewesen waren, so lag die Mehrzahl derselben jetzt entseelt, doch geordnet, Jeder an seiner bestimmten Stelle auf dem Boden, der Anführer wie der Soldat und der Spielmann *).“

Noch sind die Ereignisse zwischen Guldengossa und Auenhain vor dem Schlusse des zweiten Gefechtsactes zu erwähnen.

Nachdem die österreichische Reiterei unter Kostitz das Gefecht zwischen Auenhain und Eröbern gegen das 4. französische Cavaleriecorps und die Gardebrigade Letort, welche bisher gegen die 3. russische Kürassierdivision und die Husaren von Lubno gefochten, aufgenommen und dasselbe zum Stehen gebracht hatte, ließ, als auch die 2. russische Grenadier-

*) Die so wichtige und für die Geschichte so entscheidend gewordene Terrainstelle, h Pl. V., dicht westlich an Guldengossa, welche das bis hierher und nicht weiter gebot, ist noch heutiges Tages ziemlich in ihrer damaligen Gestalt geblieben und verdient, geschichtlich genommen, jedenfalls weit eher einen Denkstein als der Monarchenhügel. Hier trat der Wendepunct ein, welcher das Schicksal von ganz Europa und insbesondere so vieler deutschen Staaten entschied. Hier war die Stelle, wo des Feldherrn Lob oder Tadel mit ehernem Griffel in die Geschichtstafeln eingetragen werden sollte, und dieß war einer der Momente, wo eine richtige Voraussicht, Geistesgegenwart oder ein glücklich waltender Zufall die härtesten Schläge abwendet. Das Letztere fand bei den Verbündeten statt, indem sie ihre Reserven gerade gegen Guldengossa geleitet hatten, wodurch sie den Siegeslauf Napoleon's hemmten und ihm die fast schon errungene Palme wieder entwandten. Der Sieger von Marengo, Austerlitz, Jena, Wagram und Borodino mochte wahrscheinlich, als er das Ueberschreiten der feindlichen Position Seiten seiner vordringenden Regionen wahrnahm, auf das glücklichste Ergebniß rechnen und sich des Sieges versichert halten; allein im Buche des Schicksals war es anders beschlossen. Das Glück war seit der Schlacht bei Dresden auf deutschem Boden von ihm gewichen und kehrte ihm auch jetzt den Rücken!

division unter Rajewski gegen 3 Uhr dem linken Flügel der preussischen Brigade des Generals Klux sich näherte, Letzterer sein erstes Treffen zum Feuern sich entwickeln, um die etwa in seine Nähe kommende feindliche Reiterei damit empfangen zu können; allein als diese ihre Richtung auf seine Linie zu nehmen schien, ließ er schnell Bataillonscolonnen formiren und diese näher zusammenrücken, um besser im Stande zu sein, den Reiterangriff abzuhalten. Wie bereits erwähnt, eilten aber die feindlichen Kürassiere über die sanften Abhänge hinweg, ohne von diesen kleinen Trupps Notiz zu nehmen, weil sie solche für französische Bataillone hielten und sich dieselben auch nicht feindlich zeigten. Nach dem Berichte des Generals Klux waren sie völlig von der französischen und sächsischen Reiterei umringt, daher es denn auch geschah, daß, als General Rajewski zu Klux kam, ehe noch seine Grenadiere Nuenhain gegenüber aufmarschirt waren, Ersterer sich wunderte, wie Bachau noch nicht genommen würde. Klux machte ihn aber auf den kleinen Rest seiner Brigade aufmerksam, ferner darauf, daß die entfernte Reiterei feindliche sei und diese ihn von drei Seiten umgebe, auch seine Brigade ganz allein stehe. Rajewski, welcher die von ihm erblickte Cavalerie für russische gehalten, ward seinen Irrthum bald gewahr; denn als diese von des Generals Schaiwitsch Gardereiterei angegriffen und später geworfen wurde, kamen mehrere verwundete Kürassiere im Taumel gerade auf die 9. preussische Brigade zugesprengt, wo die preussischen Infanteristen sie mit dem Bajonett vollends von den Pferden herunterstachen. Die gesunden Flüchtlinge hielten sich dagegen nicht weiter auf, sondern jagten vorüber. Jetzt ließ Rajewski seine eintreffenden Grenadiere hinter den Preußen aufmarschiren, und diese rückten den Russen näher.

In diesem Zeitpuncte drangen Victor's Truppen, unterstützt von der jungen Garde unter Dubinot, gegen die Schäferei Nuenhain vor und schlugen die darin befindlichen russischen Truppen Helfreich's unter Kleist's Oberbefehl heraus. Sobald die russische Grenadierverstärkung auf diesem Terrain eingetroffen war, wo sie sogleich von der Infanterie des 2. französischen Armeecorps angegriffen wurde, befahl der Prinz August von Preußen,

der die 12. preußische Brigade befehligte, den beiden Füselierbataillonen und dem 2. Bataillon des 2. schlesischen Regiments, desgleichen dem Oberstlieutenant Löbel und General Helfreich, nochmals gegen die zwischen Wachau und Markleeberg liegenden Höhen anzustürmen,

Die 12. Brigade rückte ungeachtet des heftigen Feuers vor, während Rajewski Auenhain anzugreifen beabsichtigte. Doch hielt Letzterer seine Truppen an, was wahrscheinlich dadurch veranlaßt wurde, daß der Angriff Duca's eben von Bessière abgeschlagen und Ersterer zurückgetrieben ward, wodurch Rajewski's Grenadiere leicht in die rechte Flanke und den Rücken genommen werden konnten. Dieß Alles ließ sich aber wahrscheinlich von Markleeberg herüber nicht sehen, weil in dem preußischen Bericht die russischen, bekanntermaßen braven Grenadiere angeschuldigt werden, als ob sie nicht hätten vorwärts gehen wollen, indem dort gesagt ist: „Die Preußen sahen sich durch das Stocken der Russen genöthigt, ebenfalls von ihrem Angriff abzulassen, um mit Rajewski in gleicher Höhe zu bleiben.“

Da nun die Franzosen in diesem Zeitpunkt mit bedeutenden Massen abermals gegen Markleeberg vordrangen, so ließ Prinz August das Füselierbataillon des 2. schlesischen Regiments zur Unterstützung Löbel's vorrücken. Es entspann sich hierdurch ein erneuerter sehr hitziger Kampf um den Besitz von Markleeberg, indem dasselbe mehrere Male vom 2. Bataillon des 11. Reserveregiments gestürmt wurde. Auch nahm das 2. Bataillon des 6. Reserveregiments Theil an diesem Gefechte und hatte auf seinem rechten Flügel russische Reiterei, welche aber von der französischen geworfen wurde, wobei dem Bataillon kaum die Zeit verblieb, ein Quarré zu formiren. Eine französische einschlagende Kugel zerschmetterte dem Capitain v. Greben beide Beine und tödtete und verwundete noch 6 Mann, welcher Unglücksfall ein Zurückgehen veranlaßte; doch blieb der kleine Haufen geschlossen, so daß die Franzosen nicht wagten, darein einzuhaufen. Jetzt wurde noch um die letzten Häuser des Dorfes gestritten, wobei viel Blut floß. Durch das eingetroffene Unterstützungsbataillon unternahm man noch einen letzten Bajonettangriff, sah sich

aber durch die dabei befindlichen Russen nicht unterstützt und daher genöthigt, das Dorf den Franzosen zu überlassen. Das Füselierbataillon des 11. Reserveregiments ward nunmehr herbeigerufen. Dieses eilte im Trabe bis an das Dorf, mußte sich aber wegen der vordringenden französischen Reiterei in der rechten Flanke decken. Es wurden deshalb die daselbst befindlichen Hohlwege besetzt und so lange vertheidigt, bis sich zuletzt das Bataillon vereinigte, die in dieselben eingedrungenen französischen Tirailleurs mit dem Bajonett bewältigte, sie daraus vertrieb und sich darin hielt, bis es alle seine Munition verschossen hatte.

Die russischen Reserven nebst russischen und preussischen Garden gingen zwischen 2 und 3 Uhr Nachmittags über den Göselbach, formirten sich am südlichen Abhange der zwischen Guldengossa und Göhren liegenden Höhenzüge und betraten gegen 4 Uhr das Schlachtfeld von Wachau. Sie bildeten sogleich einen stählernen Schlagbaum vor dem hier so gefährdeten Punkte, der jeden weiteren Erfolg den Franzosen entrückte und ihnen 20,000 bis 30,000 Mann frischer Streitkräfte entgegenstellte.

Das Ringen um den Sieg dauerte auf der ganzen Linie von Seiffertshain bis Markleeberg von früh 8 Uhr bis Nachmittags 4 Uhr ununterbrochen fort; kein Theil war besiegt, wenig Terrain von beiden Seiten gewonnen und verloren, aber viele Tausende von Menschen waren gefallen. Noch lag die Entscheidung über das künftige Geschick Europas und vieler Nationen in der Wagschale, wo nur die Mehrzahl der Streiter den Ausschlag zu geben vermochte, die es auch war, wodurch Napoleon's Feldherrntalent endlich überwogen wurde, obgleich er jetzt Alles an Alles setzte, um den Sieg zu erkämpfen.

Gefecht bei Connewitz.

Zweiter Gefechtsact

von Mittags 11 bis Nachmittags 4 Uhr.

Marsch des österreichischen Reservecorps nach dem Schlachtfelde von Wachau und vergebliches Bemühen der Truppen Meerveldt's, auf das rechte Ufer der Pleiße zu gelangen.

Meerveldt's und Poniatowski's Truppen setzten den Kampf vor Connewitz, Bößnig und Dölis ununterbrochen gegen einander fort; indessen erhielt die österreichische Armeereserve unter dem Erbprinzen von Hessen-Homburg*) Nachmittags 2 Uhr Befehl, auf das rechte Ufer der Pleiße überzugehen, wobei die Infanterie und die Artillerie die Brücke bei Deuben passiren sollten. Die diesen Truppen vorausgeschickten Officiere fanden jedoch die bezeichnete Brücke zerstört, die Uferränder zu steil und das Flußbett zu schlammig, als daß der Fluß daselbst zu überschreiten gewesen wäre. Der Uebergang duldete aber keinen Aufschub, sondern gebot die schleunigste Ausführung. Feldzeugmeister Bianchi entschloß sich daher, sofort das Wasser zu durchwaten, was oberhalb der zerstörten Brücke am ausführbarsten schien. Die Truppen überschritten daher den dasigen Mühlgraben auf der noch vorhandenen hölzernen Brücke, bogen hierauf dicht unter dem Mühlwehr ein und durchwateten die hier befindliche Furt, wozu, um bequem dahin zu gelangen, die im Mühlgarten stehenden Bäume umgehauen wurden. Desgleichen bahnte man sich einen Weg am rechten Ufer der Pleiße durch das daselbst vorhandene Holz. Obgleich das Durchschreiten des Wassers sehr beschwerlich war, vollendeten beide Divisionen, Bianchi und Weissenwolf, diesen Durchgang dennoch in noch keiner vollen Stunde. Die Artillerie, zur Furt bei Gaschwitz gewiesen, passirte daselbst die Pleiße und stieß sodann gleichzeitig bei Gröbern wieder mit ihrer Infanterie zusammen.

*) Es bestanden diese Truppen aus 8 Grenadier- und 12 Mäsketierbataillonen.

Bei Dölik war die österreichische Artillerie erst Nachmittags um 3 Uhr im Stande, auf einem aufgefundenen Fußsteig und nachdem die Mannschaft vier Communicationswege durch den morastigen Wald gebaut hatte, zwei Haubizen in die Nähe des dasigen Schlosses zu bringen. Aus diesen Geschützen wurden nun die Polen mit großer Wirksamkeit beschossen und beworfen, sowie auch die Mühle in Dölik damit später in Brand gesteckt ward, wodurch sich die Gegner gezwungen sahen, nicht allein die Mühlengebäude, sondern auch die angrenzende Aue zu verlassen, was die Folge hatte, daß nachher das Gewehrfeuer daselbst etwas minder heftig unterhalten wurde.

Der zwischen Connewiz und Löbnig, so wie der zwischen Löbnig und Dölik begonnene Brückenbau der Oesterreicher konnte aber wegen des daselbst unterhaltenen heftigen feindlichen Tirailleursfeuers nicht fortgesetzt werden, daher man sich für jetzt damit begnügte, sich gegenseitig mittels eines wohlgenährten Schützenfeuers zu beschäftigen, wodurch aber beide Theile viele Leute verloren. Die Brücke vor Connewiz blieb unerstürmt, obschon noch eine 3. Division vom 3. Bataillon des Regiments Kaunitz herbeigeholt wurde, indem auch sie nur bis an den Rand des Gebüsches und bis an die abgebrochene Brücke kam. Später ward dieselbe von der anderen Division des Bataillons abgelöst; doch fand diese den nämlichen Widerstand und konnte ebenfalls nicht weiter vordringen. Es war in dieser Zeit, als General Longueville erschossen ward und todt vom Pferde stürzte.

Nachdem das Feuer hier etwas nachgelassen, zog der schon oben genannte Hauptmann Schmutz seine Compagnie zusammen, um sie etwas ruhen zu lassen. Er selbst schritt aber nochmals gegen die Pleiße vor, um die Aufstellung der Gegner zu erforschen. Plötzlich erschienen gegen 150 Franzosen, welche an einem an der Pleiße befindlichen Damme heraufstiegen. Auf den Zuruf des Capitains an seine Mannschaft kam diese jedoch sogleich herbei, und die Franzosen ergaben sich, nachdem sie ihre Gewehre weggeworfen hatten.

Die Franzosen fühlten die Wichtigkeit dieses Punctes und vertheidigten ihn auf's Heftigste, was der bedeutende Verlust derselben, sowie der Oesterreicher, bezeugt, den der Feldmarschalllieutenant Bubna, der mit seinen Truppen Connewitz am 19. passirte, in seinem Berichte mit folgenden Worten bestätigt:

„Die Franzosen hatten diesen wichtigen Punct mit Traversen und Berhauen versehen. Sie wehrten sich wie Verzweifelte und litten erstaunlichen Verlust. Im Schutt der zusammengeschossenen Dackungen und in den Berhauen lagen die Leichname dicht aneinander. Die Straße zwischen dem Dorfe und der Brücke war von todtten Körpern, die in tiefen Morast versunken waren, so belegt, daß man sich mit deren Begräumung nicht befassen konnte und die ganze Colonne über dieselben marschirte. Aber auch jenseits der Brücke erwartete uns ein schauderhaftes Bild. Viele, viele unserer Waffenbrüder hatten hier geblutet. Besäet mit Todten war der Wald, und am Ufer der Pleiße lagen in dichten Reihen die Braven, welche auf 12 Schritt Schußweite ihren Geist aufgegeben hatten.“

Nach der Bestimmung des russischen Kaisers befand sich General v. Wollzogen abwechselnd in Raschwitz und auf dem Gaußscher Kirchthurne, um die Truppenbewegungen von Freund und Feind zu beobachten und von Zeit zu Zeit darüber an den Kaiser zu berichten. Des Nachmittags ritt der Adjutant des Generals Blücher, Graf v. Rositz, durch Gaußsch und brachte an den Kaiser die Botschaft, daß es mit der schlesischen Armee gut stehe und Marmont sich auf Leipzig zurückziehe. Wollzogen gab diesem Officier einen Kosaken mit, der ihn auf sicherem Wege zum Kaiser brachte. In dieser Zeit vernahm man hier auch deutlich die Kanonade bei der Blücher'schen Armee, die bis in die Nacht dauerte und immer näher rückte.

Der Oberstlieutenant Simbschen, welcher Schleußig besetzt hielt, wurde nicht weiter angefochten; nur fielen hier und da einzelne Schüsse von den sich begegnenden oder einander entdeckenden Schleichpatrouillen, weil sich die Oesterreicher bemühten, Plagwitz und auf den durch den Wald führenden Fußpfaden Leipzig möglichst nahe zu kommen. Doch hielten

die Franzosen das rechte Ufer des Flossgrabens besetzt und bewachten diese Zugänge streng, um jedes Vordringen von dieser Seite zu verhindern.

Vom Dache des Herrnhauses in Schleußig entdeckte man in der Gegend von Breitenfeld, Kadefeld, Lindenthal und Möckern, folglich im Rücken der französischen Stellung bei Lindenau eine heftige Kanonade und Rauchwolken, welche sich Leipzig zu nähern schienen. Auch brannte in jener Gegend ein Dorf. Die Brücke in Schleußig hatten die Oesterreicher selbst abgebrannt, was ihnen aber später Nachtheil zuzog.

Gefecht bei Lindenau.

Zweiter Gefechtsact

von Mittags 11 bis Nachmittags 4 Uhr.

Zweiter Angriff auf Lindenau (unter dem Prinzen von Hessen-Homburg).

Wie beim vorigen Gefechtsact erzählt worden ist, schlug der erste Angriff auf Lindenau unglücklicherweise fehl; doch schreckte dieser mißlungene Versuch den Feldmarschalllieutenant Prinzen von Hessen-Homburg nicht ab, einen zweiten Sturm auf das Dorf unternehmen zu lassen. Er befehligte das 2. Jägerbataillon unter Hauptmann Plißnier und 4 Divisionen vom Regimente Mariassy unter Major Jarosy zu diesem Unternehmen. Die Truppen drangen ungeachtet des heftigsten feindlichen Artilleriefeuers vom rechten Luppeufer herüber in das Dorf, schlugen die Franzosen zurück und nahmen ihnen 2 Kanonen; indessen war die Vertlichkeit den Angreifenden zu nachtheilig und es ihnen unmöglich, sich darin festzusetzen, weil die jenseits der Luppe und hinter den Dämmen, sowie auf der großen Straße aufgeführte und nach dem Eintreffen des Bertrand'schen Corps vermehrte französische Artillerie den Ort in allen Richtungen mit einer wahrhaft furchtbaren Wirkung durchstrich. Noch weniger war dieß bei den außerhalb dieses Dorfes gelegenen über

die Luppe führenden beiden Brücken möglich, welche jenseits befindliche französische Infanterie vertheidigte. Es gelang den Eindringenden zwar, sich diesmal etwas länger in den Gärten und Häusern zu halten, weil ihnen die Mauern einigen Schutz darboten; doch mußten sie endlich den mit verstärkter Kraft zurückkehrenden und wieder angreifenden Franzosen das occupirte Terrain nochmals sammt den eroberten 2 Kanonen, die aber vernagelt wurden, überlassen. Prinz von Hessen-Homburg ließ nun das linke Ufer der Luppe, an welchem außerhalb Lindenau alle Brücken vom Feinde zerstört worden waren, stark besetzen und ein wohlgenährtes Feuer auf die jenseits befindlichen Franzosen unterhalten, um, sobald deren Feuer gedämpft war, entweder einen Angriff auf die Nordseite von Lindenau zu versuchen, oder die Gegner wenigstens hier so zu beschäftigen, daß sie nicht anderwärts verwendet werden konnten. Inzwischen müssen ungeachtet der zerstörten Brücken Oesterreicher über die Luppe gekommen sein, weil sowohl in der Umgegend von Leipzig, als auch in der Stadt selbst behauptet wird, es seien gegen 4 Uhr Nachmittags Oesterreicher bis in die Nähe der dortigen großen Rathsziegelei gedrungen. In den österreichischen archivarischen Nachrichten war jedoch nichts davon zu finden*). Die ausgesendeten Patrouillen, welche auf Erkundigung nach der schlesischen Armee abgegangen waren, kehrten zurück, hatten aber von dieser weder etwas gesehen, noch gehört. Vom 2. Armeecorps (Meerfeldt), mit dem Gylai durch die Besatzung von Schleußig in steter Verbindung blieb, wußte man, daß die Connewitzer Brücke bis dahin noch nicht hatte forcirt werden können, daß man sich aber an der Pleiße behauptete, die Befehlshaber daselbst jedoch angewiesen wären, die Ereignisse des Kampfes auf dem

*) Ein Augenzeuge versichert hierbei, selbst gesehen zu haben, daß die Oesterreicher, welche sich dicht an die flüchtigen Franzosen gehangen hätten, bis zwischen den Ruhthurm und die Rathsziegelei gekommen wären, daß aber zu beiden Seiten der Chaussee französische Gensd'armen auf den Wiesen gestanden und die fliehenden Franzosen mit kräftigen Säbelhieben zum Umkehren gezwungen und solchergestalt wieder in's Feuer getrieben hätten.

Schlachtfelde von Wachau abzuwarten, ehe sie hier weiter vordrängen.

Um Nachricht von der schlesischen Armee zu erlangen, ward in diesem Gefechtsacte der Lieutenant Gelber vom 2. Jägerbataillon mit einer halben Compagnie abgesendet, um die Verbindung mit Blücher aufzusuchen; auch war er so glücklich, diese nach einem zweistündigen Marsch durch die Aue über die Luppe und die verschiedenen Arme der Elster aufzufinden, indem er sich bei Stahmeln an die Blücher'sche Armee angeschlossen und nun mit den Preußen gegen die Franzosen bei Mückern focht.

Schlacht bei Wachau.

Dritter Gefechtsact

von Nachmittags 4 Uhr bis mit Eintritt der Nacht.

Der französische Angriff wird allenthalben zurückgeschlagen.

Noch gab Napoleon seinen Angriffsplan, die Mitte seiner Gegner zu durchbrechen, auch nach abgeschlagenem Reiterangriff nicht auf, indem er sah, daß sich seine Cavalerie wieder sammelte, seine beiden Flügel nach 4 Uhr das gewonnene Terrain noch immer festhielten, und sogar Victor's und Dudinot's Truppen die Schäferei Auenhain nahmen und gegen Gröbern vordrängen. Er ließ daher die vom 5. Corps gebildete Angriffscolonne, mit General Maison an der Spitze, der Reiterei gegen Guldengossa folgen, um die durch den Reitereinbruch in der feindlichen Infanterie hervorgebrachte Unordnung zu benutzen, dieselbe völlig über den Haufen zu werfen und den Sieg festzuhalten. Als daher die französische und die verbündete Cavalerie das Gefechtsfeld durch ihren beiderseitigen Rückzug frei gemacht hatten, entdeckte man Seiten der Verbündeten die inzwischen bis auf Kartätschenschußweite herangerückte französische Infanterie. Das bisher geschlossen gebliebene schlesische Kürassierregiment (unter Hake)

deckte jetzt den Rückzug der verbündeten Reiterei nach Störmthal, ging sodann durch Gossa und stellte sich hinter dem Dorfe auf. Auf eingehenden Befehl mußte es nochmals vorrücken, um auch den Rückzug der russischen Infanterie nach Gossa zu schützen, welchen Prinz Eugen von Württemberg wegen des Vordringens der Franzosen bei Muenhain, das schon in seinem Rücken lag, anordnete. Der Ueberrest seiner Truppen, der zusammen nur noch etwa 1100 Mann betrug, besetzte mit den Tirailleurs Guldengossa; das Gros stellte sich aber links dieses Dorfes auf. Das preussische Kürassierregiment ging darauf ebenfalls gegen Störmthal und das Universitätsholz zurück und bildete wie früher das 2. Treffen von Pahlen's Reiterei. Während diese Bewegungen ausgeführt wurden, entstand eine kleine Pause im Feuer, in welcher man deutlich die Kanonade bei Blücher, die einem fernem Gewitter glich, vernahm. Durch den Abzug aller dieser Truppen gewannen nunmehr die indessen aufgefahrenen 80 russischen Reservegeschütze freien Spielraum und begrüßten die vorrückenden Franzosen mit einem mörderischen Kartätschenfeuer, welches deren Annäherung verzögerte. Die preussische Garde kam in diesem Moment im vollen Laufe an und trat an die Stelle der 9. preussischen Brigade in kk, die sich sogleich links rückwärts dergestalt postirte, daß sie in ll zu stehen kam und der Garde nöthigenfalls Unterstützung leisten konnte. Hinter Klux in mm trat hierauf der Rest des 2. russischen Corps als zweites Treffen auf, vor welchem die russischen und österreichischen Grenadiere und die preussische Garde eine neue Schlachtlinie in kk und nn bildeten. Letztere sicherte zugleich durch ihre Aufstellung den linken Flügel der russischen Reserveartillerie in ii, während die eben auch eintreffenden russischen Garden theils hinter dem oben beschriebenen Graben dicht unterhalb Guldengossa in oo, theils südlich von genanntem Dorfe in pp und qq aufmarschirten und dadurch den rechten Flügel der großen russischen Batterie ii deckten.

Das Andringen der französischen Colonne gegen Guldengossa und das Universitätsholz veranlaßte den Fürsten Gortschakow, dem preussischen General v. Pirch zu befehlen, Wald

und Dorf, jedes mit einem Bataillon von der 10. Brigade, zu besetzen. Die Wichtigkeit von Guldengossa und die größere Entfernung des Holzes gaben General Pirch Veranlassung, dagegen Vorstellungen zu machen, deren Gründe Gortschakow auch anerkannte, indem er sich entschloß, das Universitätsholz allein mit russischen Truppen zu besetzen. Indessen schickte Pirch gegen 4 Uhr dennoch das 3. Bataillon des 7. Reserve-regiments nach jenem Walde, ließ aber sofort das 3. Bataillon des 2. westpreussischen Regiments (unter Bandemer) und 2 Bataillone des 9. Landwehrregiments (unter Major Droschke und Hauptmann Heugel) nach Guldengossa abrücken. Zum Schutze des Dorfeinganges ward eine sechspfündige russische Batterie (unter Dawidow) aufgeföhren, indem sich die preussische Brigadebatterie fast völlig verschossen hatte.

Kaum war die Besetzung des Dorfes erfolgt, wobei sich das Bataillon des 7. Reserve-regiments vor die Brücke des dasigen Schlosses postirte, um die hinter den Gartenzäunen und Hecken aufgestellten russischen Schützen zu unterstützen, so trafen auch noch 2 Bataillone des finnländischen Garderegiments (unter Termolow), die russischen Leibgrenadiere und einige andere Regimenter aus der russischen Reserve im Eilschritt hinter Guldengossa in qq und zwar in dem Augenblicke ein, wo General Maison mit großer Uebermacht und Hestigkeit den Angriff auf mehreren Punkten der Dorfumfassung unternehmen ließ.

Die hinter den Hecken und Zäunen stehenden Schützen wurden sogleich bis gegen die Mitte des Dorfes zurückgedrängt, worauf aber der preussische Oberst v. Jagow mit dem 1. Bataillon des 2. westpreussischen Regiments zu Hilfe kam, an welches sich die Weichenden augenblicklich wieder anschlossen, während sie die Franzosen mit erneuerter Kraft angriffen, zurückwarfen und in kurzer Zeit wieder zum Dorfe hinaustrieben. Die sie verfolgende Infanterie bekam jedoch vor dem Orte ein heftiges Artillerie- und Kleingewehrfeuer, wodurch sie sich genöthigt sah, in ihre frühere Stellung zurückzukehren. Guldengossa war aber für die Franzosen zu wichtig, um nicht einen zweiten Angriff darauf zu ver-

suchen. General v. Pirch ließ daher den Fürsten Gortschakow um neue Unterstützung ersuchen, da von der preussischen 10. Brigade nur noch 2 Bataillone verwendbar waren. Die Franzosen beschossen das Dorf wieder aufs Heftigste und formirten neue Angriffscolonnen. Doch trafen eben zwei russische Jägerbataillone südwärts von Guldengossa ein. Diese wurden hinter dem Dorfe in rr aufgestellt und sollten der Dorfbesatzung als Unterstützung dienen. Das 2. Bataillon des preussischen 7. Reserveregiments stellte sich dagegen rechts von Gossa in s auf, während Major v. Hundt das Füselierbataillon vom 2. westpreussischen Regimente in des Feindes linke Flanke führen sollte.

Der zweite Angriff erfolgte nunmehr Seiten der Franzosen und war noch heftiger als der erste; doch trafen die dagegen ergriffenen Maßregeln so pünctlich zusammen, daß die Franzosen völlig zurückgeworfen wurden, wobei sie eine Batterie stehen ließen, aber auch General Maison zum zweiten Male an diesem Tage durch einen Bajonettstich unter seinem gefallenen Pferde verwundet und General Danville getödtet ward. Die Massen lösten sich auf und liefen in großer Unordnung zurück. Die Schützen der preussischen und russischen Bataillone verfolgten sie bis unter den Höhenzug nördlich von Guldengossa, doch erhielten die Franzosen hier neue Unterstützung und nöthigten ihre Verfolger zu einem abermaligen Rückzug in's Dorf. Die beiden Gardejägerbataillone aber gingen im Sturmschritt durch's Dorf und unterstützten die Schützen. Die Franzosen begnügten sich jetzt damit, ein heftiges Tirailleur- und Artilleriefeuer auf das Dorf zu unterhalten, welches bis Abends 9 Uhr dauerte. Mit dem Mißlingen dieses Unternehmens, als der Hauptoperation, scheiterte Napoleon's Plan; der Sieg war ihm hierdurch entwunden und die Entscheidung des Tages entrückt; er hatte seine letzten Kräfte daran gesetzt und eine neue Armee seiner Gegner gefunden, die er nun nicht zu überwältigen vermochte, da seine Armeecorps an dem achtstündigen Widerstande der anfänglich viel schwächeren Russen, Preußen und Oesterreicher zerschellt waren, und er keine neuen an ihre Stelle vorführen konnte.

Bei Einbruch der Dämmerung ward eine dichte Vorpostenkette vorgeschoben, sämtliche dem Feinde zugekehrten Hecken, Gebüsch und Gärten wurden besetzt, das 2. Bataillon des 7. Reserveregiments, sowie die beiden Landwehrbataillone bivouaquirten mit dem Gewehre in der Hand in dem quer durch Guldengossa führenden Wege. Das Füselierbataillon des 2. westpreussischen Regiments stand am südöstlichen Ende des Dorfes. In der Zeit, wo diese Aufstellung genommen wurde, waren noch zwei russische Grenadierbataillone und zwei von der Pawlowski'schen Garde unter General Bistrom daselbst eingetroffen. Die beiden letzten stellten sich in Colonnen vor Guldengossa, die beiden ersten aber als Reserve dahinter auf.

Graf Pahlen, der in der 4. Nachmittagsstunde hinter dem grünen Teiche stand und seine preussische Reiterei zur Unterstützung der russischen in die linke Flanke der vordringenden französischen Cavalerie abgesendet hatte, zog sich, als die gegen das Universitätsholz gerichtete französische Angriffscolonne dahin vordrang, unter dem Schutze der jetzt aufgetretenen russischen Reserveartillerie gegen Störmthal nach tt zurück und blieb für die Nacht zwischen genanntem Dorfe und dem grünen Teich in tt stehen. Des Fürsten Gortschakow Truppen, die, von Siethen unterstützt, sich im Universitätswalde behaupteten, wurden auf ihrem linken Flügel von Pahlen's Artillerie geschützt, welche die von Liebertwolkwitz anrückende französische Colonne in die rechte Flanke beschloß. Mit einbrechender Dunkelheit rückten Gortschakow's Regimente nebst zahlreichen anderen Truppenabtheilungen der Verbündeten in und um Störmthal nach uu zusammen, was zur Folge hatte, daß dieses Dorf geplündert, alles Feuerungsmaterial in die Bivouacs getragen und auch die dasige Windmühle verbrannt wurde.

Zwischen Liebertwolkwitz und Seiffertshain trug sich indessen Folgendes zu:

Als Marschall Mortier auf Befehl Napoleon's nach 2 Uhr Nachmittags in das Niederholz bei Liebertwolkwitz

eindrang, und die Oesterreicher nach der Verwundung ihrer beiden Anführer Mohr und Spleny sich daselbst auf Groß-Pößnau zurückzogen und ihnen das 2. Bataillon des 1. schlesischen Regiments von der 11. preussischen Brigade zu Hilfe kam, erhielt letzteres den Befehl, das Niederholz wiederzunehmen, was auch dem Major v. Münchow, jedoch nach großem Verlust, zwischen 3 und 4 Uhr Nachmittags gelang. Das 1. Bataillon des genannten Regiments wurde aber zur Unterstützung der Russen in das Universitätsholz detachirt, als die Franzosen gegen genannten Wald von Liebertwolkwitz aus vordrangen.

Gegen Klenau's Truppenaufstellung zwischen Groß-Pößnau und Fuchshain rückten die Franzosen nur langsam vor, indem sie sich hierbei im dominirenden Feuer der verbündeten Artillerie befanden und diese Position mancherlei Schwierigkeiten darbot, wenn sie gestürmt werden sollte. Deshalb mochte sich auch Macdonald vorzüglich gegen Seiffertshain wenden, um die äußerste rechte Flanke der Oesterreicher zu gewinnen, weil ihm hier das Terrain weit günstiger erschien und er seine Artillerie daselbst vortheilhafter aufstellen konnte. Er beabsichtigte daher gegen 5 Uhr Seiffertshain zu stürmen, welches Dorf, wie oben erwähnt wurde, die Brigade Schäffer eben besetzt hatte.

Kaum war dieß geschehen, so stürzten sich nach Hohenlohe-Bartenstein's Bericht die Franzosen unter Macdonald's persönlicher Leitung mit General Gerard an der Spitze mit solcher Uebermacht von Klein-Pößnau und dem Colmberge herüber auf Seiffertshain, daß Major Hähling nach blutigem Kampfe den Franzosen weichen und ihnen das Dorf überlassen mußte. Von der Wichtigkeit desselben aber überzeugt, zog General Schäffer das 2. Bataillon Zach zur Unterstützung heran und stürmte dann den Ort an der Spitze des 3. Bataillons unter Oberstlieutenant Stücka mit solchem Ungestüm, daß es theilweise beim ersten Anlaufe wiedergenommen wurde. Zu sicherer Festhaltung dieses günstigen Augenblickes ließ General v. Ziethen den Major Bessel mit zwei Bataillonen, zwei Schwadronen Husaren und einer reitenden Batterie von der Höhe nach Fuchshain herabrücken, auch die

Fußbatterie heranziehen, um die Franzosen vom Groß-Pößnauer Höhenzuge herab zu beschießen.

Die Franzosen boten jetzt Alles auf, sich im Besitze von Seiffertshain zu erhalten, allein General Klenau kam selbst und griff nebst dem Fürsten Hohenlohe-Bartenstein den Feind mit den Reservetruppen in beiden Flanken, General Schäffer aber das Dorf in der Fronte an, wobei einige Pulk's Kosaken kräftigen Beistand leisteten. Die Franzosen verließen hierauf genanntes Dorf und gingen theils nach Klein-Pößnau, theils nach dem Colmberge zurück, worauf die Desterreicher sich massenweise vor Seiffertshain aufstellten und mit dem Gewehr in der Hand die Nacht über stehen blieben.

Nach einem Rapport des Generals v. Ziethen erhielt dieser später den Befehl, die 11. preussische Brigade bei Fuchshain in vv zusammenzuziehen. Auf die Bemerkung des Generals, daß es ihm wichtig schiene, die preussischen Bataillone im Nieder- und Universitätsholze zu lassen, ward ihm jedoch wiederholt befohlen, das erstere zu räumen. Die Franzosen, welche diesen Abzug der Truppen daselbst bald bemerkten, griffen hierauf die zurückgebliebenen Desterreicher nochmals an. Der Abmarsch der Preußen war aber noch nicht völlig geschehen, daher die zunächst befindlichen sogleich wieder umkehrten, wodurch Groß-Pößnau erhalten wurde. Feldmarschalllieutenant Mohr übernahm hierauf das Commando, und die noch bei Pößnau befindlichen Preußen vereinigten sich bei Fuchshain, während die Desterreicher deren Stellung zwischen Fuchshain und Groß-Pößnau bezogen, aber wegen der großen Nähe des Feindes auch hier die Nacht über unter Gewehr verbrachten.

Der Colmberg, Liebertwolkwitz, der von diesem Flecken sich nach Wachau hinziehende Höhenzug, sowie Wachau selbst hielten die Franzosen noch besetzt. Sie schoben ihre Betten und Feldwachen vor genannten Puncten so weit vor, daß die beiderseitigen Vorposten wieder wie in der Nacht vom 15. zum 16. October ziemlich nahe aneinander standen.

Durch vorangeführte Darstellung wieder zum rechten Flügel der Franzosen gelangt, bleibt uns nun nur noch zu zeigen übrig, was von Nachmittags 4 Uhr zwischen Wachau, Guldengossa, Gröbern und Markleeberg vorging, als die österreichischen Reservetruppen bei Gröbern eintrafen.

Als die Division Bianchi, welche an der Spitze der anrückenden Reserve marschirte, bei Gröbern Nachmittags 4 Uhr anlangte, fand sie die dortige Brücke über den Gölsebach und die engen Gassen dieses Dorfes mit preussischen Truppen und vieler russischen Artillerie angefüllt. Es kostete ihr große Anstrengung, sich mit möglichster Geschwindigkeit durch dieses Gewirre unter dem feindlichen Geschützfeuer in Ordnung hindurchzudrängen, um nach Durchschreitung dieses Défilés den vordringenden Gegnern sogleich taktisch geordnet entgengetreten zu können. Es war höchst nöthig, den Franzosen hier mittels eines lebhaften Angriffs zu begegnen, um ihrem Vordringen Einhalt zu thun; denn die französischen Gardedragoner, vereint mit den polnischen Lanciers, geführt vom General Letort, stürzten eben zwischen den französischen Quarrés hervor und gerade auf Gröbern zu. Bianchi ließ daher sogleich von den durch Gröbern gegangenen Truppen zwei Colonnen bilden, wovon die eine unter dem Grafen Haugwitz rechts gegen Wachau ging und aus dem Regimente Prinz-Hessen-Infanterie bestand. Diese stieß sehr bald auf die in Massen nachrückende junge Garde, welche wahrscheinlich die Absicht hatte, durch die Wegnahme von Gröbern die Schlacht zu entscheiden; doch die vordringende österreichische Infanterie brachte sie schnell zum Weichen und erbeutete 6 Kanonen. Die zweite Colonne bildeten das Regiment Colloredo-Mannsfeld und ein Bataillon Esterhazy. Diese Truppen marschirten auf Markleeberg, fanden den Feind schon vor diesem Dorfe, griffen ihn an und trieben ihn längs der Pleiße in den Büschen bis nach Dölik hinein, wodurch Meerveldt's Truppen Gelegenheit eröffnet wurde, die Pleiße bei Dölik desto leichter überschreiten zu können. Das Regiment Simbschen, welches einige Stunden früher noch im Walde bei Gaußsch stand, mußte den Truppen Bianchi's folgen und wurde nach des Letzteren Relation zum Angriff der Höhen vor

Uenhain bestimmt, welches Gehöfte, wie schon erwähnt, den Preußen und Russen unter Kleist's Commando von den Truppen des 2. französischen Armeecorps abgenommen worden war, worauf diese starke Batterien rechts und links dieser Schäferei aufzuhren, welchen Posten Rajewski's Grenadiere während eines einstündigen Gefechts nicht wiederzunehmen vermochten. General Dubreton vertheidigte diesen höchst vortheilhaft gelegenen Punct längere Zeit auf's Hartnäckigste. Gleichzeitig drang wieder eine zahlreiche französische Cavalerie vom 4. französischen Cavaleriecorps Kellermann und der Gardecavaleriebrigade Petrot in der Ebene vor und drohte das Centrum der neu vorrückenden österreichischen Truppen zu durchbrechen. Das 2. Bataillon des Regiments Simbschen griff hierauf die Schäferei Uenhain an, wurde aber durch einen gleichzeitigen Angriff von Dubreton mit dem Bajonett zurückgeschlagen und ein großes Blutbad unter den weichenden Oesterreichern angerichtet, weil es diesem Bataillon an Artillerie- und Cavalerieunterstützung mangelte.

Bei dem weiteren Vordringen von Bianchi's Truppen wurden nun die hier befindlichen Preußen der 12. Brigade nebst Helfreich's Truppen gegen 5 Uhr von den Oesterreichern abgelöst und zogen sich hinter Gröbern zurück, wo sie sich auf dem linken Ufer des Göselbachs in ein Bivouac, z z, legten.

Um 4 Uhr Nachmittags erhielt Feldmarschalllieutenant Weissenwolf, der Bianchi's Division folgte, vom Fürsten Schwarzenberg den Befehl, die von Bianchi in Gröbern zurückgelassene Abtheilung mit zwei Bataillonen abzulösen und dieses so wichtige Défilé zu besetzen. Es wurden sogleich die beiden Grenadierbataillone Call und Fischer dazu bestimmt. Doch ehe diese ihren neuen Bestimmungsort erreichten, brachte Graf Latour einen zweiten Befehl, welcher anordnete, daß die ganze Grenadierdivision das Plateau zwischen Trostewitz und Uenhain besetzen solle, um den großen von Infanterie völlig entblösten Raum zwischen Bianchi's und Wittgenstein's Truppen auszufüllen und dann durch einen allgemeinen Angriff dem Feinde die so wichtige Anhöhe bei Wachau zu entreißen.

Dem Feldmarschalllieutenant Weißenwolf fiel bei seiner Ankunft auf dem Schlachtfelde sogleich die Schäferei Auenhain, als der hier wichtigste Punkt, in die Augen, da die Franzosen in dessen Besitz die ganze eben zu beziehende Stellung nach Crostewitz hinab flankiren und alle österreichischen Truppen mit Leichtigkeit über den morastigen Göselbach zurückwerfen konnten. „Hierhin“, sagt Weißenwolf, „ließ ich also die Bataillone, welche zuerst debouchirt waren, im Sturmschritt vorrücken, und wirklich hatte der Feind bereits eine Attaque auf Auenhain formirt und das Bataillon Simbschen zurückgedrückt, als die Tête der Colonne, aus dem Bataillon Gall bestehend, die Schäferei erreichte. Gegen 5 Uhr unternahm Oberst Dressery mit dem 1. Bataillon Simbschen, unterstützt von den Grenadierbataillonen Gall, Fischer und Portner, einen zweiten Sturm auf Auenhain, und zwar zog sich das Bataillon Simbschen rechts und warf sich mit gefälltem Bajonett auf die neben dem Gehöfte stehenden Franzosen. Das Grenadierbataillon Gall, geführt von dem Hauptmann Steinert und unterstützt von der Artillerie, rückte ungeachtet des heftigen Kartätschenfeuers gerade auf die Schäferei los und nahm solche mit stürmender Hand, wobei aber dem Führer der Arm zerschmettert wurde. Dressery warf die Franzosen über das hinter Auenhain befindliche Ravin zurück, ward jedoch durch die nun herbeieilende französische Reiterei genöthigt, schnell Quarré zu bilden und hierauf zurückzugehen. Die Grenadiere aber drangen in die Gebäude von Auenhain, machten daselbst mehrere Gefangene, eroberten auch eine von den Franzosen erbeutete russische Fahne wieder und behaupteten sich in genannter Schäferei die Nacht hindurch, hatten aber dabei großen Verlust, besonders an Artilleristen, weil die Geschosse der Franzosen mehrere Prozen und Munitionswagen in die Luft sprengten, wodurch viel Mannschaft verbrannte.

Die Schäferei, die noch heutiges Tages die Spuren der damaligen Kugelanschläge zeigt, wurde nunmehr militairisch besetzt, alle Ausgänge verrammelt und die Grenadierbataillone Fischer und Portner nebst dem Bataillon

Simbschen zur Unterstützung aufgestellt. In der Zeit des Gefechtes um Uenhain debouchirte die Brigade Fürstenwerther durch Cröbern und besetzte die Anhöhen auf dem rechten Flügel von Bianchi's Division, deren Colonnen nun immer weiter vordrangen und die Franzosen durch Markleeberg und Dölk zurücktrieben. Napoleon ließ zu deren Unterstützung die 2. Division der alten Garde (Curial), die bisher hinter Wachau stand, sogleich nach Connewitz abmarschiren, um Poniatowski beizustehen. Ihre Artillerie verstärkte die polnischen Batterien, welche nun ein sehr heftiges Feuer von A'A' aus gegen die jenseits der Weißer befindlichen Oesterreicher unterhielten. Die Brigade Christiani rückte nach Connewitz hinein, die Brigade Rottenburg stellte sich dagegen links am Dorfe auf und sendete einzelne Züge an das rechte Weißerufer, um den Feind jenseits zu beobachten. Später traf auch vom 3. Armeecorps die Division Souham ein. Die Division Riccard von demselben Corps war nach Liebertwolkwitz und Guldengossa abgeschickt worden.

Bianchi's linke Flügelcolonne drängte die Franzosen dergestalt, daß mit Beendigung des Gefechts, Abends 10 Uhr, das Terrain wiedergewonnen war, welches man früh innegehabt, aber im Laufe des Tages verloren hatte. Durch vorzüglich tapferes Benehmen zeichneten sich die Regimenter Hiller und Hieronymus Colloredo aus.

Bianchi's Truppen fanden bei ihrem Vorgehen gegen Döfen 13 von den Franzosen verlassene Geschütze im Felde stehen, Bianchi's Adjutant kam darauf mit der Anzeige zum General Kleist, daß die Oesterreicher eine Anzahl Kanonen erobert hätten, von denen 6 Stück dem General Kleist gebührten, indem man sie ohne Bedienung und verlassen auf dem Schlachtfelde gefunden habe. Wahrscheinlich wäre diese Artillerie schon früher von den Preußen genommen worden. General Bianchi könne daher das Eigenthumsrecht an diese Geschütze nicht beanspruchen und fordere deshalb General v. Kleist auf, dieselben abholen zu lassen. Letzterer lehnte aber diese Aufforderung ab und sprach den Oesterreichern das volle Eigenthumsrecht darüber zu. Allein Bianchi nahm solche nicht an und überließ den Preußen 5 Stück,

da sie hier bei ihrem so tapfer geleisteten Widerstande die gerechtesten Ansprüche darauf hätten *).

Gefecht bei Connewitz.

Dritter Gefechtsact

von Nachmittags 4 Uhr bis mit einbrechender Nacht.

Fernere Versuche der österreichischen Truppen zum Uebergang über die Pleiße. Gefangennehmung Meerveldt's. Angriff der Franzosen auf Schloß Dölitz.

Das Vordringen Bianchi's nach Markleeberg bis vor Dölitz verschaffte den Truppen Meerveldt's freiere Hand auf dem linken Ufer der Pleiße. Feldmarschalllieutenant Liechtenstein ließ daher jetzt (gegen 5 Uhr) die retirirenden Franzosen rechts des Dölitzer Schlosses durch 2 Compagnieen von Kaunitz und aus 2 Haubizen über die Pleiße hinüber in die rechte Flanke beschießen. Der Rückzug des Feindes artete dadurch in eine völlige Flucht aus. Meerveldt wollte diese günstige Gelegenheit ergreifen, um den Franzosen mit Benutzung eines, auf Aloys Liechtenstein's Anordnung bereits angefangenen Stegebau'es in die linke Flanke zu fallen. Die Gegner hatten jedoch diesen Bau, welcher nahe oberhalb des Schlosses von Dölitz unternommen wurde, bald entdeckt und fuhren deshalb auf einer gegenüberliegenden sanften Anhöhe eine Batterie auf, mit welcher sie den

*) Höchst wahrscheinlich hatte es mit dieser verlassenen Batterie folgende Bewandniß: Bei der Artillerie ist es Brauch, daß, wenn eine Batterie für den Augenblick nicht zu retten ist, der Train mit Wagen und Proßen und die Bedienung mit dem Ladezeug möglichst schnell zurückgeht, aber, sowie der Feind abgeschlagen ist, wieder vorrückt. Hierdurch benimmt man letzterem die Gelegenheit, die Geschütze fortzubringen, sowie sie sogleich zu seinem Vortheil zu benutzen, weil ihm Munition und Ladezeug mangelt. Allem Vermuthen nach war aber die Bedienung der verlassenen Geschütze durch die dahin gelangten Reiterangriffe versprengt worden und die Batterie dieselbe, welche schon oben beim Vorgehen des sächsischen Kürassierregiments Zastrow erwähnt worden ist.

Bau und die Truppen beschossen. Gleichzeitig rückte auch eine Colonne, gebildet aus der 2. Division der alten Garde (Brigade Rottenburg), von jenem Höhenzuge herunter und theilte sich in einige kleinere Abtheilungen. Da geschah es, daß General Meerveldt, von allzu großem Eifer getrieben, auch nur von einem Bataillon Strauch begleitet, bei seiner Kurzsichtigkeit diese Franzosen für Ungarn oder Preußen hielt und obschon ihn seine Begleiter warnten und ihm zuriefen, daß dieselben keine Preußen, sondern Franzosen wären, dennoch an der Spitze seiner Truppe über den Steg drang. Er näherte sich dem Feinde bis auf 20 Schritte und bekam jetzt ein Feuer, welches ihn verwundete und sein Pferd tödtete*), wodurch er zu Boden fiel und in Gefangenschaft gerieth. Dieser Vorfall, der sich gegen 6 Uhr Abends zutrug, veranlaßte eine Verwirrung und augenblickliche Stockung unter den ihm zunächst folgenden Truppen. Die anfänglich getheilten Franzosen hatten sich schnell zu einer Masse zusammengezogen, rückten schleunigst an den Steg, fielen auf die daselbst befindlichen Oesterreicher und drangen mit diesen zugleich bis auf das linke Ufer der Pleiße. Da nun dieser leichte Brückenbau noch nicht völlig beendigt und die herbeigerufene Reservebrigade Mescery, welche bei Gaußsch stand, noch nicht eingetroffen war, so wurde ersterer bald ungangbar gemacht und durch Aloys Liechtenstein einstweilen ein Bataillon Wenzel Colloredo und eine Compagnie von Strauch zur Unterstützung herbeigeholt. Inzwischen hielt aber der tapfere Major Wolny das weitere Vordringen der Franzosen auf dem linken Pleißeufer auf und trieb sie endlich ganz zurück.

Soweit der österreichische officiële Bericht über Meerveldt's Gefangennehmung, wie solcher sich im Archive zu Wien vorfindet. Damit der Leser aber ersehe, wie schwierig es ist, wahre Kriegsgeschichte zu liefern, so mag hier des Generals v. Wollzogen Relation über die Gefangennehmung Meerveldt's aus seinen Memoiren folgen. Ersterer war, wie

*) Nach Angabe des Feldmarschalllieutenants Aloys Liechtenstein, welcher sich, als dieses geschah, bei Meerveldt befand.

bekannt, ein höchst geachteter, ehrenhafter und wahrheitsliebender Mann, Fürst Liechtenstein gewiß nicht minder; beide waren Augenzeugen und Begleiter Meerveldt's bei dem Vorfalle, und dennoch weichen beide in dieser Erzählung wesentlich von einander ab. Es heißt nämlich S. 218 gedachter Memoiren:

„Bei dem Meerveldt'schen Corps, das in meiner nächsten Nähe zwischen der Elster und Pleiße operirte, trug sich mittlerweile Folgendes zu: Dieses Corps bestand aus den Divisionen des Generals Baron von Lederer und des Fürsten Aloys Liechtenstein nebst der Cavaleriebrigade des Prinzen von Coburg. Das Corps Meerveldt's war, wie wir wissen, nach dem Abzuge der Reserven an der Pleiße stehen geblieben und trotz des ungünstigen Terrains beauftragt, diesen Fluß zu forciren. In Folge dessen hatte sich namentlich bei Lößnig ein heftiger Kampf mit Poniatowski entsponnen, der jedoch nicht zu dem gewünschten Resultate führte. Gegen 5 Uhr glaubte Graf Meerveldt bei dem Rittergute Dölitz plötzlich durch das Buschwerk auf dem jenseitigen Ufer der Pleiße die Division Bianchi's zu erkennen und wollte deshalb über den Fluß setzen, um mit diesem General über dessen Mitwirkung zu dem Angriffe gegen Poniatowski zu berathschlagen. Fürst Aloys Liechtenstein und ich machten ihm jedoch bemerklich, daß die sich dort zeigenden Truppen keinesweges die Ungarn mit ihren blauen Hosen, sondern vielmehr Franzosen seien; allein Meerveldt bei seiner Kurzsichtigkeit und seinem glühenden Eifer, den Sieg der guten Sache zu fördern, blieb bei seinem Entschlusse und sprengte auf einigen von Pionieren gelegten Bretern, nur von einer einzigen Kürassierordonnanz begleitet, über die Pleiße, indem er zugleich befahl, daß Niemand ihm folgen solle. Fürst Liechtenstein wollte ihn jedoch nicht allein in sein Verderben reiten lassen und versuchte daher gleichfalls über die Breter zu setzen; sein Pferd brach indessen durch, und nur mit Mühe wurde er von der Gefahr des Ertrinkens gerettet. Wir sahen nun den General Meerveldt noch etwa 1000 Schritt im Gebüsch gegen die Anhöhe zu reiten, wo sich die vermeintlichen Ungarn gezeigt, als er auf einmal eine Salve von mindestens 4000 Mann (?) der gegenüberstehenden Linie

erhielt und vom Pferde stürzte. Dieses lief davon, und bald darauf sahen wir auch die mitgerittene Ordonnanz zusammenstürzen, welche sich indessen gegen Abend — obwohl verwundet — durch den Fluß zurückarbeitete und uns die Meldung machte: „der General sei todt!“

In einer Note zu dieser Erzählung verneint Wollzogen, daß ein Bataillon mit Meerveldt über die Pleiße gegangen sei, und versichert — obwohl unmittelbarer Augenzeuge — vom Bataillon Strauch, welches dem General Meerveldt gefolgt sein sollte, nichts gesehen zu haben.

Eine dritte Relation über die Gefangennehmung Meerveldt's, in dem Werke eines ungenannten Verfassers, betitelt: „Die Schlacht von Leipzig vom 16. bis 19. October 1813“ erzählt Meerveldt's Schicksal folgendermaßen:

„Nach mehreren vergeblichen Versuchen war es dem General Meerveldt gelungen, das rechte Ufer der Pleiße mit Infanterie zu besetzen. Es war ein Bataillon von Strauch, welches unter Major Wolney bei Dölitz durch eine Furt passirte. Kaum aber auf dem rechten Ufer der Pleiße aufgestellt, wurde das Bataillon mit Uebermacht angegriffen, der Major verwundet und die Seinigen zum Rückzuge genöthigt. General Meerveldt, welcher, nur von einer Ordonnanz begleitet, das rechte Ufer der Pleiße bei Dölitz recognosciren wollte, fiel in feindlichen Hinterhalt, das Pferd wurde getödtet, der General selbst leicht verwundet und gefangen.“

Auf diese Art ist es wohl möglich, daß General Wollzogen das Bataillon Strauch in dieser buschigen Aue gar nicht bemerkt hat, und General Meerveldt allein auf einer anderen Stelle durch die Pleiße oder vielleicht auch über einen schon errichteten leichten Brückensteg auf das rechte Ufer derselben gelangt ist, wodurch sich die von einander so abweichenden Erzählungen allenfalls erklären lassen.

In einer mir vorliegenden Zusammenstellung der Vorfälle beim sächsischen Gardebataillon, welches den 16. Nachmittags nach Lößnig geschickt worden war, heißt es über die Gefangennehmung Meerveldt's:

„Endlich war es einem Bataillon (Strauch) gelungen, mittels einer Furt auf das rechte Pleißeufer vorzudringen;

dasselbe gerieth aber nach kurzer Gegenwehr mit dem General Meerveldt an der Spitze, dessen Pferd getödtet ward, in Gefangenschaft. Bei Lößnig war ein feindliches Bataillon durch den ersten Arm der Pleiße gewatet, konnte aber wegen des tiefen Wassers nicht bis zum rechten Ufer gelangen."

Nach 8 Uhr Abends griffen jedoch die Franzosen das Schloß Dölik nochmals an, indem sie, während ein Parlamentair die Besatzung des Schlosses zur Uebergabe aufforderte, das Thor bei der hinteren Brücke unerwartet wieder mit Kanonenkugeln und Kartätschen beschossen, wodurch sie die Besatzung zu vertreiben hofften.

Oberlieutenant Schindler aber, welcher diesen Posten mit einer Compagnie besetzt hatte, behauptete sich auf das Standhafteste und schlug mehrere Angriffe ab*). In gleicher Weise schützte auch Hauptmann Penk das Schloß in Dölik gegen Ueberrumpelung, wobei Lieutenant Seher die Brücke mit vieler Bravour und Anstrengung unter dem starken Feuer der Feinde völlig abtragen ließ. General Giffing hatte mittlerweile mit dem Regimente Bellegarde die Angriffe auf die Connewitzer Brücke erneuert, wodurch er daselbst die Franzosen im Schach hielt. Ebenso behauptete Oberstlieutenant Simbschen mit seinen Gradiskanern und dem ihm zugetheilten Bataillon Kaunig Schleißig und erhielt solchergestalt die Verbindung zwischen Meerveldt und Gylai. In der Nacht schickte er seine Patrouillen bis an die Gärten der Vorstadt von Leipzig, was das dort weit sich heranziehende Holz begünstigte.

Nach Meerveldt's Gefangennehmung trat einstweilen, als ältester General, der Feldmarschalllieutenant Lederer das Commando an. Die Nacht machte den Gefechten zwischen der Pleiße und Elster, wobei vorzüglich die Regimenter Bellegarde und Strauch gelitten hatten, ein Ende.

*) Aus der Relation des Majors Osthausen vom Regimente Wenzel Colloredo in dem Wiener Kriegearchive.

Gefecht bei Lindenau.

Dritter Gefechtsact

von Nachmittags 4 Uhr bis mit Einbruch der Nacht."

Abgeschlagener Angriff der Franzosen auf die österreichische Stellung bei Klein-Bschocher. Rückzug des Prinzen von Hessen-Homburg von Lindenau auf die Anhöhen westlich von Leusisch.

Das Feuer bei dem vor Lindenau unternommenen Angriffe wurde auf der ganzen Linie von der Elster bis zur Luppe im Halbkreise lebhaft unterhalten, und gegen 5 Uhr von Seiten der Franzosen mit ungemeiner Hefigkeit erneuert, wobei General Bertrand nochmals versuchte, gegen Klein-Bschocher vorzudringen. Derselbe unternahm jetzt bei diesem Dorfe zwei Angriffe auf den rechten Flügel der Oesterreicher. Der erste wurde von den Kosaken unter Oberst Drlow, der zweite von der Brigade Czollich und dem Regimente Fröhlig abgeschlagen, wobei die Franzosen schwerem Verluste unterlagen. Das Regiment Collowrath stand als Reserve bei Schönau. Bei dem Angriffe auf Lindenau ward der Feldmarschalllieutenant Fürst Moriz Liechtenstein leicht, Oberst Strana vom Kaiser-Regiment und Major Kocher vom Mariassy-Regiment aber schwer verwundet. Nach dem zweiten fehlgeschlagenen Sturme zog der Prinz von Hessen-Homburg das Gros seiner Truppen auf die Höhen westlich von Leusisch zurück, während die Jäger das Gefecht an der Luppe und im Gehölz vor genanntem Dorfe noch fortsetzten. Mit eintretender Dämmerung verminderte sich hier das Feuer und ward nach und nach ganz eingestellt.

In dieser Zeit geschah ein bemerkenswerther Schuß im Beisein eines glaubhaften als Bote benutzten Bewohners von Klein-Bschocher, des Zimmermeisters Burckhardt, welcher Folgendes erzählt:

Nördlich von Klein-Bschocher, an der Stelle, wo jetzt die Ziegelei befindlich ist, machte der Trupp, der Burckhardt

aufgegriffen hatte, Halt und beobachtete von dieser Anhöhe Magwis und Lindenau. Plötzlich kommt in den Kreis, in welchem sich auch der Zimmermeister befindet, ein kleiner junger Tyroler Lieutenant ganz hastig gelaufen und schreit: „Wo is mein Stuzerl? Wo is mein Stuzerl?“ Er erblickt dasselbe bald an eine Kiefer gelehnt, ergreift es und springt ebenso hastig wieder fort. Außerhalb des Kreises legt er das Gewehr sogleich an, zielt einige Augenblicke, drückt ab, und die Umstehenden, der Richtung des Gewehrs mit den Augen folgend, sehen in einer Entfernung von 950 Schritten *) an der Stelle der jetzigen Magwiser Ziegelei am Wege links zwei französische Officiere, wovon der eine sogleich vom Pferde stürzt.

*) Der Augenzeuge hatte später den Abstand des sich genau gemerkten Punctes selbst ausgesprochen und obige Entfernung gefunden.

Zwanzigster Abschnitt.

Stellungen der französischen und der verbündeten Armee in der Nacht vom 16. zum 17. October 1813 bei Wachau, Connewitz, Schleußig und Lindenau.

Stand der Verbündeten. Pl. IV und V.

Die von den verbündeten Armeen eingenommene Position war nach völlig eingetretener Dunkelheit folgende:

1) Klenau's Corps. Auf dem äußersten rechten Flügel hatte General Paumgarten Seiffertshain, Hohenlohe-Bartenstein mit 2 Brigaden und Dreilly-Chevaurlegers die Höhen zwischen Fuchshain bis zur Windmühle von Groß-Pößnau besetzt. Hinter ihm als zweites Treffen stand die 11. preussische Brigade. Groß-Pößnau, sowie einen kleinen Theil des Niederholzes vor genanntem Dorfe, hielt Feldmarschalllieutenant Mohr mit seinen Truppen. General Mayer mit seiner Division und den Kürassieren vom Kaiserregiment stellte sich vor Ehrána auf, woselbst General Klenau auch sein Quartier nahm. Die zwölfpfündige Batterie ging ebenfalls dahin ab, während die übrigen Battereien in der Stellung bei den Truppen verblieben. Die Bedetten bildeten vor Seiffertshain unter dem Höhenzuge hinweg und durch einen Theil des Niederholzes hindurch eine Postenkette nach dem Universitätsholze hinüber, wo sie sich an Gortschakow's Vorposten angeschlossen. Platow befand sich in der Nähe von Klein-Pößnau, und die preussische Reserve-

reiterei (unter Röder) bivouaquirte bei Groß-Vögnau, während die Kürassiere in der Gegend von Pomsen lagerten.

2) Gortschakow's Truppen. Die 5. russische Infanteriedivision hatte das Universitätsholz besetzt, ihre Betten standen ein Stück vor dem Holze, der Rest dieser Truppen befand sich zwischen Störmthal und dem Universitätsholze und hatte die 1. Grenadierdivision ww, die während des Gefechts nach letzterem detachirt worden war, hinter sich. Dieselbe stellte sich später vor Störmthal auf, woselbst Gortschakow sich einquartierte.

3) Pahlen's Reiterei bezog ein Bivouac an der vorderen Ecke des Universitätsholzes vor der russischen Grenadierdivision. Rückwärts von Pahlen's Reiterei bivouaquirte die 2. russische Kürassierdivision (Kretow).

4) Des Prinzen Eugen von Württemberg Truppen und die 9. und 10. preussische Brigade lagen theils bei, theils in Guldengossa. Westwärts dieses Dorfes stand die 3. russische Kürassierdivision nebst der leichten russischen Gardecavalerie in xx. Prinz Eugen nahm sein Quartier in Göhren. Die 2. russische Grenadierdivision hatte das Terrain zwischen Guldengossa und der Schäferei Auenhain besetzt. Bei Auenhain und nach Markleeberg hinüber befanden sich die Divisionen Weissenwolf und Bianchi in yy. Beide blieben wegen der großen Nähe des Feindes unter Gewehr. Alle die hier aufgeführten Truppentheile sicherten sich durch eine vorgeschobene Postenkette und durch ausgesandte Patrouillen gegen feindliche Angriffe. Die sämtlichen Gardes hatten ihre Bivouacs südwärts auf dem Höhenzuge hinter Guldengossa aufgeschlagen.

5) Die 12. preussische Brigade lagerte dicht hinter Cröbern, auf ihrem rechten Flügel aber der Rest der österreichischen Armeereserve in zz. Die Armee-corpscommandanten befanden sich theils in den Bivouacs bei ihren Truppen, theils in den diesen zunächst liegenden Ortschaften. Der russische Kaiser und der Fürst Schwarzenberg kehrten nach Rötha zurück, wohin sich diesen Abend vorerst auch der Kaiser Franz begab, der aber dann nach Borna fuhr. Der König von Preußen ging nach Gruhna. General Barclai de Tolly bivouaquirte bei den Gardes.

6) Meerveldt's Corps zwischen der Pleiße und Elster hatte das Schloß Dölik und das linke Ufer der Pleiße, sowie auch das Herrnhaus von Raschwitz besetzt; in der Nähe des letzteren stand oberhalb ein Bataillon zum Soutien der vordersten Linie bereit, während die Brigade Mescery als allgemeine Reserve auf der Anhöhe von Gaußsch lagerte. Die Vorpostenkette dehnte sich rechts bis Markleeberg gegenüber aus und war links in Verbindung mit der Brigade Longueville, welche die Brücke von Connewitz beobachtete und auf ihrem linken Flügel nach Lauer detachirt hatte.

7) In Betreff der bei Schleußig aufgestellten Truppen unter Oberstlieutenant Simbschen meldete dieser an General Sorbenburg Folgendes:

„Ich habe mich mit dem Reste von 1 Bataillon Kautz und 2 Compagnieen Gradiskanern neben Schleußig gelagert, mit 1 Compagnie den Ort und die dasige Brücke besetzt; 1 Compagnie steht rechts der Pleiße gegenüber der Brand- und Spießbrücke, eine halbe Compagnie auf dem Stege, der von hier dahin führt, eine halbe Compagnie links von der Spießbrücke im Walde, eine halbe Compagnie links von dem Walde gegen Plagwitz. Diese Abtheilungen sind alle in Verbindung untereinander und halten ihre Vorposten vorwärts im Angesicht des Feindes. Ich lasse fleißig bis gegen die Gärten und die Vorstadt (von Leipzig) patrouilliren. Mit dem 3. Armeecorps (Gyulai), das links seitwärts von Klein-Ischocher steht, bin ich in unmittelbarer Verbindung und habe dessen Gefecht ganz deutlich gesehen. Der Feind hielt sich sehr hartnäckig vor Plagwitz, um so mehr, da vom 3. Corps kein ernstlicher Angriff erfolgte, obschon das Gefecht sehr hitzig und blutig war. Es schien, als wenn gegen das Ende mehreres Geschütz und Infanteriemassen rückwärts nach Lindenau abrückten und des Feindes Tirailleurs nur die Arrieregarde bildeten.“

„Von feindlicher Seite sieht man nun eine Menge Lagerfeuer zwischen Plagwitz und Lindenau. Das Dorf Plagwitz war gegen mich mit 3 Bataillonen und 2 Kanonen besetzt; doch schlichen sich meine Patrouillen ganz nahe

und fanden, daß dort keine Brücke über das Wasser führe. Das Regiment Dawidowich stand zwischen hier und Gaußsch am linken Floßgrabenufer. Nun aber melden meine Patrouillen, daß die zurückgebliebenen Blessirten aussagen, dieses Regiment habe sich vor 2 Stunden rechts zurückgezogen, wodurch meine Verbindung mit der Hauptarmee unterbrochen ist."

„Der Verlust dieses Postens betrug 3 oder 4 Tode und 10 gefährlich Vermundete*)."

8) Zur nächtlichen Aufstellung des 3. Armeecorps vor Lindenau war vom Feldzeugmeister Ghulai Folgendes angeordnet:

„Oberst Mensdorf hält die Vorpostenkette von Klein-Zschocher bis Leußsch; ein Bataillon vom Regimente Fröhlig besetzt Klein-Zschocher; das 2. Bataillon und 1. Bataillon Warasbiner Kreuzer nebst einer halben Batterie kommt nach Leußsch; eine Division Warasbiner St. Georger weiter rückwärts; in Barneck werden die beiden anderen Divisionen dieses Bataillons aufgestellt. Alle übrigen Truppen gehen nach Markranstädt in's Lager, wohin auch Thielmann mit seinem Streifcorps abging. Die Artilleriereserve geht nach Eügen, wohin auch alle Blessirte abgeführt werden."

Stand der Franzosen.

Die Standorte der verschiedenen französischen Armeecorps nach Beendigung der Schlacht bezeichnet die Linie A'A Pl. V.

Das 8. Armeecorps (Poniatowski) befand sich bei Connewitz, Löbnig und Dölik; die Division Semelé zwischen Döfen und Markleeberg.

Das 4. Reitercorps (Kellermann) bei Döfen.

*) Diese Meldung ist hier absichtlich aufgenommen, weil sie umsichtig behandelt ist, indem sie die ganze Postenkette anzeigt und kurz und deutlich das schwierige Terrain und die mannichfachen Verhältnisse dieses Detachements beschreibt, folglich den jüngeren Officieren zum Muster dienen kann.

Die 2. Division der alten Garde (Gurial) zwischen Connewitz und Pößnig.

Das 9. Armeecorps (Mugereau) zwischen Döfen und Bachau.

Das 2. Armeecorps (Victor) theils zwischen Auenhain und Bachau, theils hinter Bachau.

Die 3. und 4. Division der jungen Garde (Dubinot) in und bei Bachau.

Das 5. Armeecorps (Lauriston) zwischen Bachau und Liebertwolkwitz.

Die Division Riccard vom 3. Armeecorps zwischen Gossa und Liebertwolkwitz.

Die 1. und 2. Division der jungen Garde (Mortier) in und am Niederholze.

Das 11. Armeecorps (Macdonald) hatte die Division Charpentier vor Groß-Pößnau und am Universitätsholze, die Division Ledru vor Seiffertshain, die Division Marchand auf dem Colmberge und die Truppen Gerard's zu Klein-Pößnau.

Das 2. Reitercorps (Sebastiani) blieb bei Klein-Pößnau stehen, das 1. und 5. Reitercorps ging dagegen mit Einbruch der Nacht in ein Bivouac bei Stötteritz.

Die 1. Division der alten Garde (unter Friant) bezog ihr Bivouac bei der alten Ziegelscheune von Meusdorf.

Das 4. Armeecorps (unter Bertrand) stand in und hinter Lindenau, sowie in Plagwitz und nach Leipzig zu.

Bertrand nahm sein Quartier für diese Nacht in Leipzig, Poniatowski in Connewitz, Murat in Bachau u.

Die Franzosen sicherten sich wie die Verbündeten durch vorgeschobene Betten und Posten, und beide standen vorzüglich an manchen Punkten einander sehr nahe.

Aus der Angabe obiger nächtlichen Aufstellungen beider Armeen nach der Schlacht vom 16. October bei Bachau ergiebt sich deutlich, daß eigentlich kein Theil eine Hand breit Terrain gewonnen oder verloren hatte; denn bemerkt man, daß die österreichischen Reservetruppen auf dem linken Flügel des Schlachtfeldes von Bachau bis gegen Dölich vorgerückt waren, sowie daß Gylai's Corps diesen Tag Lindenau

näher gekommen und das Terrain von Klein-Ischocher bis Leusisch eingenommen hatte, so wiegt dieser Raum denjenigen völlig auf, den die Franzosen auf ihrem linken Flügel vor Liebertwolkwitz und am Colmberge nach Groß-Pößnau hin gewonnen hatten. Und darum ist Pelet's Großsprecherei im *Spectateur militaire* ein neuer Beleg von seiner wenigen Wahrheitsliebe, wenn er vol. III. p. 9 sagt:

„La victoire du 16^{me} a éloigné les armées alliées; mais on ne sait pas jusqu'où elles se sont portées. Se retireront-elles pendant la nuit comme elles l'ont fait après les batailles moins décisives de Lützen, Wurschen et Dresden?!*).

Nur eine einzige Wahrheit ist in diesen sechs Zeilen enthalten, nämlich die, daß die Siege von Lützen, Wurschen und Dresden zusammengenommen lange nicht so entscheidend waren wie das Standhalten der Verbündeten bei Leipzig.

Auch Montholon sagt in den Dictaten Napoleon's, betitelt: „Mémoires pour servir à l'histoire de France“: „Le 16 Octobre l'armée française fut victorieuse,“ wonach also Napoleon auch das Sieg nennt, wenn er Abends wieder auf derselben Linie steht, von wo er des Morgens zu operiren angefangen hat.

*) „Der Sieg vom 16. hat die verbündeten Armeen entfernt; aber man weiß nicht, bis wohin sie sich gezogen haben. Werden sie sich während der Nacht zurückziehen, wie sie es nach den weniger entscheidenden Schlachten bei Lützen, Wurschen und Dresden gemacht haben?!“ — Nein sie zogen sich nicht zurück! Es ist um so auffälliger, daß Pelet diese Frage nach so vielen Jahren noch aufstellte, da er doch schon 3 Tage nach dem 16. October genau wußte, daß die Verbündeten bei Bachau stehen blieben und die flüchtigen Franzosen über die Felder von Rosbach vor sich hertrieben. Pelet konnte daher dabei keinen andern Zweck haben, als den leichtgläubigen Franzosen bei Erwähnung dieser Niederlage wenigstens die Siege von Lützen, Wurschen und Dresden wieder ins Gedächtniß zu rufen, weil sie die letzten auf deutschem Boden waren.

Einundzwanzigster Abschnitt.

Ergebnisse in der Nacht vom 16. zum 17. October
1813 nebst Verlustanzeigen.

Der trübe, kalte und nasse 16. October ging zu Ende und hüllte sich endlich in tiefe Finsterniß, welche aber dem Donner der Geschütze noch immer kein völliges Stillschweigen auflegen konnte, indem bei Muenhain und nach Dölig zu bis gegen 10 Uhr Abends die Kanonen krachten und das Gewehrfeuer knatterte. Doch verbarg das nächtliche Dunkel dem Auge wenigstens die schaudererregenden Bilder der Schwerverwundeten und die Masse der sie umgebenden Todten. Nach 10 Uhr hörte aber auch dort das Schießen auf. Obschon nun noch mancher Lärm die nächtliche Stille unterbrach, so stach derselbe doch von dem den Tag über ununterbrochen gehörten Schlachtengetöse höchst wohlthätig ab; denn Luft und Boden zitterten nicht mehr, und der Soldat versiel wieder in einen ruhigeren Gemüthszustand. Ermattung, Hunger und Durst mahnten die Gesundgebliebenen an die jetzt so nöthige Stärkung und Ruhe; allein solche war nirgends zu finden, weil es an Allem, selbst an Stroh zu einem trockenen Lager mangelte. Sie sahen sich daher genöthigt, ihren Ruheplatz auf dem vom Regen durchnäßten Boden aufzuschlagen. Kälte und Hunger, sowie die unaufhörlichen Rufe: *qui vive!* bei den Franzosen, *Werda!* bei den Deutschen und *kto tam!* bei den Russen verscheuchten allen Schlaf,

wodurch Jeder sattfam Muße erhielt, seinen gefallenen und verwundeten Kameraden einige Augenblicke freundlichen Andenkens zu weihen. Tausende von Familien hatten an diesem Tage ihre Versorger, Aeltern ihre Söhne, Schwestern ihre Brüder, Bräute ihre Verlobten verloren. Die innigsten Freunde waren auf immer getrennt, und den Lebenden blieb die Aussicht, ihnen vielleicht schon Tages darauf zu folgen. Am tiefsten kummerte es Alle, deren Gefühl noch nicht ganz abgestorben war, den unglücklichen verstümmelten Kameraden beim besten Willen nicht helfen zu können, weil die Menge derselben zu groß und Jeder mit sich selbst beschäftigt war, da Niemand wußte, wie bald ihn der Dienst zu neuen Anstrengungen aufrufen würde, indem in dieser Nacht alle Vorkehrungen getroffen wurden, die Schlacht am folgenden Tage zu erneuern.

Napoleon, in seinem Innern sich wohl bewußt, daß er diesen Tag keinen Sieg errungen hatte, sondern seine Unternehmungen überall an der Stärke und Tapferkeit seiner Gegner gescheitert waren, verweilte noch auf dem Kampfplatze, als man ihm den gefangenen General Meerveldt brachte. Er unterhielt sich freundlich mit ihm, entließ ihn dann und zog sich hierauf nachdenkend vom Schlachtfelde nach der alten Ziegelscheune bei Neusdorf zurück, wo er in einem der dortigen ausgetrockneten Teiche die gewöhnlichen 5 Zelte für sich, seine nächste Umgebung und das diensthabende Personal aufschlagen ließ. Er befand sich allein in seinem Zelte und erwartete Nachrichten über seine Gegner und deren Stellung, sowie Rapports von seinen Armeecorpscommandanten und Bourgaud's Meldung über die Lage der Dinge bei Liebertwolkwitz, wohin er diesen General abgeschickt hatte. Er betrachtete die vor ihm ausgebreiteten Karten und berechnete (nach Pelet) alle die zusammengesetzten Bewegungen, welche er im Laufe des nächsten Tages auszuführen gedachte, die aber in der Wahrheit nur darin bestanden, die Mittel aufzufinden, einen Waffenstillstand zu erlangen. Der gefangene General Meerveldt ward nochmals vor ihn gebracht, erhielt nach Fain's Angabe im manuscrit de 1813 Tome II. p. 410 seinen Degen zurück und nahm Theil an der frugalen

Abendmahlzeit der Generale des Hauses. Der Kaiser gab demselben zu erkennen, daß er ihn auf sein Ehrenwort entlassen und zurücksenden, ihm aber auch neue Versöhnungsanerbieten an den Kaiser von Oesterreich auftragen wolle. Diese lauteten, nach Fain, folgendermaßen:

„Der Kampf,“ äußerte Napoleon zu Meerveldt, nachdem er ihm einige Worte des Trostes über das ihm zugestoßene Unglück der Gefangennehmung gesagt hatte, „wird sehr ernst. Sie sehen, wie man mich angreift und wie ich mich vertheidige. Denkt Ihr Kabinet nicht daran, den Folgen dieser Erbitterung vorzubeugen? Wenn es klug ist, kann es daran denken. Es kann noch einhalten, es kann es diesen Abend; aber morgen dürfte es solches vielleicht nicht mehr können; denn wer kennt die Begebenheiten von Morgen?“

„Unsere politische Verbindung ist zerrissen, aber zwischen Ihrem Herrn und mir besteht noch ein anderes Band, das ist unauflöslich. Dieses ist es, auf welches ich mich verlasse, denn ich werde stets Vertrauen zu den Gefühlen meines Schwiegervaters haben. Er ist es, an den ich mich bei allem diesen wende. Suchen Sie ihn auf und wiederholen Sie ihm das, was ich ihm schon durch Bubna habe sagen lassen.“

„Man täuscht sich über mich. Ich verlange nichts mehr als im Schatten des Friedens auszuruhen und von dem Glücke Frankreichs zu träumen, nachdem ich bisher auf seinen Ruhm bedacht gewesen bin. Eure Politik opfert der Furcht vor mir eure heiligsten Interessen und natürlichsten Zuneigungen. Ihr fürchtet sogar den schlummernden Löwen. Ihr glaubt nicht eher ruhig sein zu können, als bis ihr ihm die Klauen ausgerissen und die Mähnen abgeschnitten habt. Nun, wenn ihr ihn in diesen traurigen Zustand werdet versetzt haben, was werden die Folgen davon sein?! Habt ihr das bedacht? Gequält von der Begierde, mit einem Schlage das wieder zu erlangen, was ihr seit 20 Unglücksjahren verloren habt, verfolgt ihr nur diesen Gedanken und bemerkt nicht, daß sich seit 20 Jahren Alles um euch her verändert hat; ihr überseht, daß sich eure Interessen ebenso verändert haben, und daß künftig Oesterreich nur verlieren kann, wenn es auf Frankreichs Unkosten

gewinnen will. Sie werden einsehen, General Meerveldt, daß, um das Ueberströmen eines halbwilben, wesentlich erobernden Nomadenvolks, dessen unermessliches Reich sich von uns bis nach China erstreckt, an der Weichsel aufzuhalten, Oesterreich, Frankreich und selbst Preußen nicht zu viel sind. Uebrigens muß ich auf alle Fälle Opfer bringen. Ich weiß es und bin dazu bereit."

Der Kaiser ging hierauf in die Details der Waffenstillstandsbedingungen ein. Er versprach, Polen und Illyrien abzutreten und dem Rheinbunde zu entsagen. Was Spanien, Holland und die Hansestädte betraf, so wollte er ihnen die Unabhängigkeit zurückgeben, jedoch wünschte er sich diese Verhandlungen für einen Seefrieden vorzubehalten, um sich solcher als Ausgleichungsmittel mit England bedienen zu können. Italien betreffend, verlangte er die Unabhängigkeit und Unantastbarkeit dieses Reichs und war bereit, auf diese zwei Grundbedingungen über die Interessen Italiens zu unterhandeln. Endlich als Preis für den in 24 Stunden abzuschließenden Waffenstillstand erbot er sich, Deutschland auf der Stelle zu verlassen und sich hinter dem Rheine aufzustellen.

Als Napoleon Meerveldt entließ, sagte er ihm: „Wenn Sie für meinen Theil mit beiden Kaisern über den Waffenstillstand sprechen, so zweifle ich nicht, daß die Stimme, welche zu ihren Ohren dringt, beredt sein wird durch die Erinnerungen, welche sie erweckt.“

Meerveldt wurde hierauf zu den Vorposten geführt und ging in der Nacht noch nach Rõtha zurück, woselbst der Kaiser von Oesterreich noch gegenwärtig war. Dieser erklärte jedoch, nach Wollzogen's Memoiren Seite 221, dem General Meerveldt sogleich, daß er ihn nur im Beisein seiner Miiirten sprechen würde, deren einstimmiger Beschluß aber sofort dahin ausfiel, sich in keine Negotiationen mit Napoleon einzulassen und ihm überhaupt gar keine Antwort zu schicken. Napoleon blieb daher ohne Erwiderung, welche erst nach 3 Wochen durch Vermittelung von Saint-Aignan in Frankfurt a. M. erfolgte.

Ob nun obiges Gespräch Napoleon's mit Meerveldt wahr oder von Fain ausgeschmückt worden ist, mag dahin

gestellt bleiben. So viel geht daraus hervor, daß es Napoleon nur darum zu thun war, einen Waffenstillstand zu erlangen, um sich durch Unterhandlungen aus seiner höchst gefährlichen Lage zu ziehen. So viel ist ferner klar daraus abzunehmen, daß er keine zweite Entscheidungsschlacht mehr liefern konnte, da er schon den 16. Nachts an das Zurückgehen über den Rhein dachte und solches gegen Meerveldt aussprach, sich folglich überzeugt fühlte, daß er bei dieser Lage der Dinge zurückgehen müsse. Er war daher auch jetzt der kluge Feldherr, der die Umstände richtiger ansah als alle seine Vertheidiger und Anbeter, die der französischen Nation nur Sand in die Augen zu streuen bemüht sind und deßhalb in ihren Werken über diesen Feldzug Lüge auf Lüge häufen indem sie theils ihren eigenen Generalen, theils ihren eigenen Truppen, theils, und zwar noch weit mehr, ihren Verbündeten die Schuld des Verlustes der Schlacht von Leipzig in die Schuhe schieben wollen.

Endlich ist aus Napoleon's Gespräch mit Meerveldt abzunehmen, daß dieser selbst sich den 16. October nicht als Sieger, sondern als Besiegten erklärte. Als Sieger würde er eine ganz andere Sprache geführt und nicht auf einen Waffenstillstand angetragen haben! Ferner, wenn er am 16. October die Verbündeten wirklich überwunden gehabt hätte, würde er dann wohl am 17. die Hände in den Schooß gelegt und auf den von ihm so sehnlich gehofften Abschluß eines Waffenstillstandes geharrt haben? Ganz gewiß nicht! oder Napoleon müßte nicht mehr der frühere Heerführer gewesen sein, der er stets war, und als welchen er sich auch noch 1814 in Frankreich zeigte.

Vorstehende Erörterungen liefern die schlagendsten Beweise, daß die Franzosen am 16. October die Geschlagenen waren, und daß alle das Gegentheil behauptenden französischen Schriftsteller die nicht so leichtgläubigen Deutschen, d. h. solche, welche keine Nachäffer der Franzosen sind, trotz aller schönen Phrasen und Worte nimmermehr davon überzeugen, noch weniger aber ihnen den Glauben daran durch ihre Unwahrheiten aufdringen werden.

Um Mitternacht erfuhr Napoleon die wahre Lage der Dinge und die Unglücksfälle, die seine Lieutenants betroffen hatten, sagt Pelet. Wahrscheinlich aber wußte er dieselben zum Theil viel früher; denn schon während der Schlacht vernahm er die Kanonaden von Dölitz und Lindenau, welche ihn, als sich ihr Schall der Stadt Leipzig näherte und sich immer mehr verstärkte, beunruhigten, weil sich hier Gefechte entspannen, die er hatte vermeiden wollen. Dieß, so wie einige besondere Nachrichten, wahrscheinlich die von Mörkern her, kündigten ihm an, daß er nicht mehr auf Verstärkung von dieser Seite rechnen durfte.

Auch erhielt er einen Rapport vom Fürsten Poniatowski, welcher folgendermaßen lautete:

„Sire! Das 8. Corps, durch die Division des Generals Semelé verstärkt, hat sich fortwährend in seiner Stellung behauptet. Der Feind hat keinen Zoll breit Terrain gewonnen, so viel solcher Wechsel auch auf anderen Punkten der Linie geschehen ist. Am Abend, bei Ankunft des Generals Curial, sind die Gebüsch bei Dölitz vom Feinde gereinigt und unbedingt festgehalten worden. Viele Angriffe von Cavalerie und Infanterie haben stattgefunden. Die Truppen haben einen seltenen Eifer und eine bewährte Standhaftigkeit bewiesen. Der Feind hat 18,000 bis 20,000 Mann mit vieler Keiterei vor mir entwickelt. Die Artillerie hat gute Dienste geleistet. Die Gefangenen, der Zahl nach gegen 2000 Mann, bestehen zum Theil aus Oesterreichern und mehreren höheren Officieren. Der österreichische General Meerveldt hat vergeblich versucht, die Pleiße zu überschreiten, er unternahm dieses mit vieler Hartnäckigkeit; doch ungeachtet der geringen Kräfte, welche ich ihm entgegensetzen konnte, habe ich ihn bis zur Ankunft der Division Curial aufgehalten. Einige Zeit vorher hatte der Feind eine zahlreiche Artillerie aufgeföhren; allein man hat Stand gehalten, bis die Ankunft der jungen Garde erfolgte und dem Kampfe Schranken setzte, während wir die feindliche Stellung vier Mal genommen hatten. Dieß geschah in dem bedenklichsten Augenblick, als nämlich die wiederholten feindlichen Angriffe alle meine Truppen beschäftigten

und meine Reserve verwendet war. Mit einbrechender Nacht traf die 1. Division des 3. Corps ein und sicherte meine Stellung."

„Das 8. Armeecorps und das 4. Reitercorps hatten ein Dritttheil ihrer Leute und viele Officiere verloren. In diesem Augenblicke sind diese Corps bei Döfen vereinigt; vor dem Dorfe steht die eine Brigade der Division Semelé, die andere hat das Dorf Dölich besetzt. Die Division Curial steht in Markleeberg*), die 1. Division des 3. Armeecorps (Souham) zu meiner Rechten, das 4. Reitercorps links von Döfen. Aller Schießbedarf ist verbraucht, und ich besitze nur ungenügende Munition für die zwölfpfündige Batterie, 7 Wagen für die sechspfündigen Battereien und 2 für die fünfzölligen Haubitzen. Sämmtliche Infanteriepatronen sind verschossen, die Patronentaschen ungefüllt und alle Munitionswagen geleert. Der Artilleriecommandant macht seinen Rapport an den General Graf Sorbier darüber. Die geringste Verzögerung, welche eine neue Versorgung erleiden dürfte, könnte die Truppen einem unvermeidlichen Verlust aussetzen, indem sie nicht so viel mehr haben, um das Gefecht eine Stunde lang zu unterhalten. Ich erwarte Ewr. Majestät Befehle, und im Laufe des morgenden Tages werde ich mir die Ehre geben, einen umständlichen Bericht über Alles vorzulegen, was sich auf dem rechten Flügel der Armee zugetragen hat."

„Joseph Poniatowski."

„P. S. In diesem Augenblicke empfangen ich die Befehle Ewr. Majestät und werde nicht verfehlen, mich darnach zu richten."

Ein anderer Rapport vom General Bertrand an den Majorgeneral, aus der Vorstadt von Leipzig vom 16. October datirt, besagte:

„Wir sind bei Lindenau durch ein Corps Oesterreicher, Preußen und Russen, an Infanterie und Artillerie stärker

*) Dieß ist falsch, indem diese Division, wie oben S. 336 nach dem Tagebuche der sächsischen Grenadier-Regimente angeführt worden ist, bei und in Connewitz stand.

als wir und befehligt vom General Viechtenstein, angegriffen worden. Es sind uns mehrere Geschütze zerschossen und wenigstens 60 Pferde getödtet worden; doch ist man damit beschäftigt, Räder und Achsen wieder herzustellen. Indessen glaubt man, daß trotzdem 4 bis 5 Stücke demontirt bleiben werden. Es werden uns also nur 34 bis 35 bleiben, da wir heute 33 Geschütze vom 4. Armeecorps, 12 vom Corps des Herzogs von Padua und 4 badensche, folglich in Summa 49 gehabt haben. Fast alle unsere Munition ist verbraucht, daher es unerläßlich ist, daß wir noch vor Tagesanbruch neue empfangen. Auch würde mir eine Truppenverstärkung nöthig sein, weil meine Stellung zu ausgedehnt und schwierig ist. Der Feind sucht uns auf beiden Flügeln zu umgehen. Schon hat er einen Arm (der Elster) auf dem linken Flügel (bei Schleußig) überschritten. Ich habe mehrere Brücken abtragen lassen, doch bin ich nicht sicher, ob nicht noch andere stehen. Ich lasse einen genauen Plan von der Stadt und Umgegend suchen. Ich habe viel Leute, besonders vom 8. Regimente verloren, von dem nicht allein der Oberst, sondern auch 2 Bataillonchefs getödtet worden sind. Ich lasse diese Nacht an den Schanzen arbeiten, um meine Stellung mehr zu befestigen; aber eine tüchtige Verstärkung ist mir unbedingt nothwendig. Ich brauche Reserven, weil der Feind auf einigen Puncten, wo ich ihn nicht erwarte, durchbringen könnte."

„Bertrand.“

Macdonald meldete von Holzhausen, daß ihm der Feind mit 40,000 bis 50,000 Mann gegenüber stehe und er am anderen Morgen mit beträchtlich überlegenen Streitkräften auf seinem linken Flügel, welcher am ausgedehntesten sei, angegriffen werden würde.

General Gourgaud kam von seiner Tour in die Bivouacs zurück und hatte besonders die Glieder des 2. Armeecorps beträchtlich gelichtet gefunden. Alles war erschöpft und ermüdet, aber auch betroffen über die Masse der feindlichen Streiter, welche man während des Gefechtes sich immer wieder hatte erneuern sehen. Dieß Alles sagt Pelet selbst, nachdem er doch kurz vorher geäußert, man hätte nicht

gewußt, wohin sich die Verbündeten gezogen hätten, und fährt dann fort:

„Die Begeisterung der Soldaten ist nicht mehr dieselbe, aber das Vertrauen erhält sich. Die Artillerieparcs haben einen ungeheuern Aufwand an Munition gehabt. Ungeachtet daß General Negré den Hauptpark von Eilenburg herangebracht hatte, befürchtete man dennoch Mangel an Munition, wenn noch 2 Schlachten geliefert werden sollten. Die Gefangenen hatten ausgesagt, daß im Laufe des 17. Octobers Bennigsen mit der polnisch-russischen Reserve- und der Kronprinz von Schweden mit der Nordarmee erwartet würde.“

Vom 7. Armeecorps war keine Nachricht im großen Hauptquartier eingegangen. Napoleon hörte am Abend nicht auf, danach zu fragen. Er schickte deshalb nach Stötteritz zu Pefevre-Desnouettes und beauftragte ihn, dem General Reynier Officiere entgegenzuschicken, um dessen Marsch zu beschleunigen. Der Marschall Ney kündigte Napoleon nach Mitternacht von Schönfeld an, daß das 6. Armeecorps mit Blücher, Carl Johann und einer österreichischen Division sich geschlagen und mehr als die Hälfte seines Corps, auch mehr als 30 Kanonen verloren habe; daß vor Bertrand 20,000 bis 22,000 Mann ständen und er einen großen Verlust gehabt habe. Ferner fügte der Marschall hinzu, daß, wenn er mit eben so unverhältnißmäßigen Kräften angegriffen würde, er sich genöthigt sehe, sich auf Liebertwolkwitz zu ziehen; daß er Reynier befohlen habe, durch Eilenburg auf Leipzig zu marschiren, und Durieu angewiesen sei, mit dem großen Hauptquartier und den Parks nach Wurzen zu gehen. Zugleich verlangte er Befehle und Angabe der Richtung, wohin er den König von Sachsen geleiten solle.

Der Herzog von Ragusa schrieb den 16. October um Mitternacht, daß er seinen Verlust nur erst am anderen Morgen angeben könne, indem er seine Truppen reorganisire, und daß er mehr als 60,000 Mann Infanterie und 12,000 Mann Reiterei vor sich habe, die sich aber mit jedem Augenblicke vermehrten.

Alle von Pelet selbst hier aufgeführten Hiobsposten,

welche in der Nacht vom 16. zum 17. bei Napoleon eingingen, lassen selbst den Befangenen gewiß nichts von einem Siege erkennen, mit dem man sich in den französischen späteren Schriften über diese Tage brüstet, Napoleon handelte daher sehr weise, darauf zu denken, falls seine Gegner darauf eingingen, Unterhandlungen anzuknüpfen, besonders aber danach zu trachten, einen Waffenstillstand zu erhalten. Aber die Monarchen fühlten das am 16. über die Franzosen erlangte Uebergewicht sehr wohl, weil sie sich nicht herabließen, dem Kaiser Napoleon auf seine ihnen durch Meerfeldt überbrachten Anträge zu antworten, sondern beschloßen, nun auch die gänzliche Entscheidung, deren Ausgang nicht mehr zweifelhaft war, den Waffen zu überlassen. Wie würden sich die Franzosen über das Schnippchen, welches sie den Ausländern, wenn diese auf einen Waffenstillstand in der damaligen Lage Napoleon's eingegangen wären, geschlagen hätten, gefreut haben. Dann hätten sie völlige Ursache gehabt zu glauben, es fürchteten sich Alle vor ihnen; allein diesmal waren diese klüger als die sich stets mit ihrer Weisheit brüstenden Franzosen, die auch 1814 bei Paris und 1815 bei Belle Alliance von ihren Gegnern hintergangen wurden. Und hätte nicht die Gutmüthigkeit einerseits und die Politik andererseits im Hintergrunde gewirkt, so wäre vielleicht kein Franzose bis an den Rhein gekommen, was aber gewiß geschehen wäre, wenn Napoleon an der Spitze der verbündeten Armeen gestanden hätte, indem bei seinem Genie, seinem Feldherrntalente, seinem kräftigen Handeln und bei 100,000 Mann Uebermacht ein solches Unternehmen keineswegs unmöglich war, besonders wenn man die Tüchtigkeit der Truppen und ihre Erbitterung gegen die Franzosen in Betracht zieht.

Wir verlassen nunmehr Napoleon's Bivouac und geben uns wieder zu der verbündeten böhmischen Armee, von welcher ebenfalls nur noch Rapports und Originalmeldungen aufzuführen sind, die zugleich zum Beleg dienen,

daß die erzählten Schlachtvorgänge mit ihnen übereinstimmen.

Ueber die Resultate der Schlacht bei Mückeln wußten diesen Tag weder die Monarchen, noch Fürst Schwarzenberg etwas, indem letzterer Tags darauf Folgendes an den Feldzeugmeister Gyalai schrieb:

„Ueber die Erfolge des gestrigen Gefechts auf dem linken Flügel sehe ich, besonders über dasjenige, was bei der Blücher'schen Armee geschehen, mit Sehnsucht einer bestimmten und verlässlichen Nachricht entgegen.“

„Die Anstrengungen des Feindes auf dem rechten Flügel sind glücklich abgewiesen worden, und ich hoffe, daß Ew. Excellenz heute auch von günstigen Ereignissen Vortheil zu ziehen bemüht sein werden.“

„Die Division Bianchi hat 8 Kanonen genommen.“

„Schwarzenberg.“

Hieraus geht hervor, daß die böhmische und die schlesische Armee hinsichtlich der eigentlichen Manoeuvres in gar keiner näheren Verbindung mit einander standen, sondern jede völlig getrennt von den anderen für sich operirte.

General Klenau meldete am 16. October noch Abends 8 Uhr aus Thrána, daß er seine Stellung von früh wieder inne habe und die Franzosen nur in den Niederwald eingedrungen wären; das Universitätsholz sei dagegen von seinen Truppen besetzt. Eine Kanone sei dem Feinde in die Hände gefallen und der Verlust sehr groß, besonders an Artillerie.

Die Nacht vom 16. zum 17. October verstrich ganz ruhig und ward in ihr von keiner Seite etwas unternommen.

Ueber den Verlust, den beide streitende Parteien gehabt, ist weder eine richtige Zusammenstellung im Ganzen, noch eine vollständige Angabe im Einzelnen zu erlangen, sondern nur hier und da angezeigt, wieviel eine Colonne, oder eine Brigade, oder ein Regiment am 16. October Leute verloren hat. Um daher nur einigermaßen einen Maßstab davon zu geben, sind die folgenden officiellen Anzeigen mit aufgenommen worden.

Im Schlosse von Dölich und bei diesem Orte z. B. wurden 3 Officiere und 34 Mann getödtet, 6 Officiere und 124 Mann verwundet.

Vor Lindenau betrug der Verlust der angreifenden Colonne von Hessen-Homburg: 3 Officiere und 94 Mann Todte, 5 Officiere und 668 Mann Verwundete. Hierbei ist aber der Verlust der Jäger und des Grenzer-Bataillons nicht gerechnet.

Feldzeugmeister Gyulai gab seinen Gesamtverlust auf 2000 Mann an.

Der Verlust des 2. preußischen Armeecorps ist am vollständigsten aufgeführt, und hatte am 16. October:

die 9. Brigade (Klux)	Abgang	80 Officiere	und	2700 Mann,
= 10. = (Pirch)	=	23 =	=	555 =
= 11. = (Ziethen)	=	fehlt.		
= 12. = (Prinz August)	=	55 =	=	2870 =
das neumärk. Dragonerregiment	5 =	=	=	47 =

mit 84 Pferden.

Die Erstürmung der Schäferei Auenhain kostete den Oesterreichern 1 Stabs-, 10 Oberofficiere und 500 Mann.

Das Corps des Prinzen Eugen von Württemberg hatte nach authentischen Angaben mehr als die Hälfte seiner Officiere und Mannschaft, nämlich: 15 Stabs- und 125 Oberofficiere und 3400 Mann vom Feldwebel abwärts an Todten, Verwundeten und Gefangenen verloren*).

Erwägt man nun, daß der Kampf zwischen Störmtal und Markleeberg am heftigsten wüthete, und daß von denjenigen Truppen der Verbündeten, welche von Störmtal bis Seiffertshain fochten, vielleicht nur der dritte Theil dienstunfähig und getödtet wurde, so betrüge die Gesamtzahl des Abganges von der ganzen Wittgenstein diesen Tag untergestellten Armee demnach gegen 20,000 Mann, wobei aber weder der Verlust der Oesterreicher zwischen der Pleiße und Elster (den Fürst Schwarzenberg selbst auf 4000 Mann schätzte), noch derjenige der österreichi-

*) Die Hauptverlustliste der ganzen österreichischen Armee vom 16. und 18. October soll zum Schluß des ganzen Werkes folgen.

schen Reiterei, noch der der österreichischen Reservearmee, noch der der russisch-preussischen Garden, noch der der Artillerie und der Kosaken mit inbegriffen ist.

Nicht minder hoch ist der Abgang der französischen Armee anzuschlagen; denn als z. B. die beiden sächsischen Kürassierregimenter den 16. Abends bei Probstheida sich wieder vereinigten, fand man, daß von den 825 Pferden und Leuten, womit sie des Morgens ausgerückt waren, nur noch 400 dienstfähig waren, daher jedes der beiden Regimenter nur noch 2 Escadrons bilden konnte, deren jede von nicht mehr als 2 Officieren befehligt wurde. Die französische Reiterei brachte nur 4 erbeutete Kanonen als Trophäen von dem so großartig angefangenen Reiterangriff zurück.

Zweiundzwanzigster Abschnitt.

Betrachtungen über die Schlacht bei Wachau.

Die von beiden kämpfenden Parteien erlittenen Verluste, wobei aber kein Theil einen wesentlichen Vortheil erlangt hatte, zeigten, daß die Schlacht bei Wachau, sowie die Gefechte bei Connewitz und Lindenau völlig unentschiedene Resultate lieferten. Die von Freund und Feind bewiesene Tapferkeit und Ausdauer war bewunderns- und rühmenswerth, besonders wenn man sich daran erinnert, welche nachtheilige Bitterung damals herrschte, welcher Mangel an Lebensbedürfnissen stattfand und welchen ermüdenden Märschen und Strapazen der Soldat eben unterlegen hatte. Die Verbündeten stellten aber, es darf dieß nicht übersehen werden, das Gleichgewicht nur noch durch das rechtzeitige Eintreffen der Reserven wieder her; denn wer weiß, wie es ausgesehen hätte, wenn diese eine Stunde später den Kampfplatz betraten, da bereits, wie eine Angabe aus Rótha vom 16. besagt, der Armeetroß den Rückzug antrat. Es heißt nämlich daselbst: „Die Niederlage der Armee wurde des Abends in Rótha bekannt, und Alles kam von Gúlbengossa her zurück, bis später der Befehl eintraf, Halt zu machen.“

Die Truppen der ersten Linie waren durch ein acht- und mehrstündiges Gefecht und das ausgehaltene heftige Artillerief Feuer endlich physisch und moralisch erschöpft, wobei sie sich wiederum als das Opfer der allzulange zurückgehaltenen und

zu entfernt aufgestellten Reserven betrachten mußten; denn hätten sie das besetzte Terrain den Franzosen überlassen müssen, so hätten diese dadurch eine höchst günstige Stellung bekommen, welche rechts die Pleiße, links der Universitätswald und an der Fronte der Göselbach schwer zugänglich machte. Sie hätten die völlige Uebersicht über das ganze vorliegende niedere Terrain erhalten, höchstwahrscheinlich Klenau von der Mitte abgeschnitten, diese durchbrochen und den linken Flügel der Verbündeten an die Pleiße gedrängt, wobei derselbe das Défilé von Cröbern passiren mußte, wenn er nicht gefangen werden wollte. .

Die im Centrum befehligenen Unterfeldherren der Allirten fühlten sehr wohl die Wichtigkeit ihrer Stellung, daher sie auch Alles aufboten, solche bis zur Ankunft der Reserven zu behaupten, um nicht geworfen und in die Aue zwischen die Elster und Pleiße gedrängt zu werden, wo es überdies hierzu an den nöthigen Uebergängen gemangelt hätte.

Diese Truppen mit ihren Anführern haben folglich den vollsten Anspruch auf Bewunderung und Dank aller der Nationen, welche durch den Gewinn der Schlacht von Wachau später Vortheile erlangt haben; denn daß sie nach dem ersten mißlungenen Versuch ihres Angriffes sich unter dem allerheftigsten Kanonenfeuer so lange hielten und nicht wankten, wird ihnen in der Kriegsgeschichte einen unvergänglichen Ruhm bewahren. Sie sind diejenigen, die vorzüglich den Lorbeer verdienen; aber der Tapferste von Allen war, wie die Schilderung des Gefechts bei Guldengossa dargethan hat, der Herzog Eugen von Württemberg. Durch seine persönliche Bravour, durch seine Ausdauer, durch seinen richtigen militairischen Blick, durch seine Theilnahme an den Gefahren der Soldaten, durch sein Beispiel stählte er auch den Muth seiner mit ihm treu aushaltenden Untergebenen. Er veranlaßte sie auf diese Weise, ihrem geleisteten Eid und den ihnen anvertrauten Fahnen bis in den Tod treu zu bleiben; sie hielten Wort und lagen entseelt, aber in taktischer Ordnung geschaart um ihres Kaisers Paniere.

Dieser Prinz leistete hier der Coalition zum zweiten Male den wichtigsten Dienst; denn hätte er vor Culm den

eingegangenen Befehlen Barclai's gehorsamt und wäre er bei Guldengossa gewichen, so dürfte sich wohl Manches in diesen Tagen anders gestaltet haben, wie jeder unparteiische Beurtheiler erkennen wird.

Als ein Hauptmangel bei Anordnung der Schlacht von Wachau ist jedenfalls die geringe Stärke der Wittgenstein untergestellten Armee zu betrachten, der man zumuthete, nicht allein eine Ausdehnung von beinahe 3 Stunden mit ungefähr 60,000 Mann zu vertheidigen, sondern auch den weit stärkeren entgegenstehenden Feind damit anzugreifen. Die daraus gebildeten Angriffscolonnen waren ferner viel zu weit von einander entfernt, um sich gegenseitig kräftig unterstützen zu können, und ohne Flügeldeckungen, da sämtliche Reserven zwei Stunden weit (bei Rötha) zurückstanden. Man bot dadurch den Franzosen große unbefetzte Zwischenräume dar, in die sie sich werfen konnten, ehe die Unterstützungen anlangten, indem diese zuvor den Göselbach überschreiten mußten und dann noch die Höhen hinter Magdeborn und Göhren zu ersteigen hatten.

Plottho bemerkt S. 384 seines Werkes: „Der Krieg in Deutschland und Frankreich u.“ über die Schlacht von Wachau:

„Sie mußte gewonnen werden, wäre man dem ersten Vorsatz treu geblieben (nämlich nicht eher als den 17. October anzugreifen). Die sehr großen Schwierigkeiten beim Angriff auf Connewitz mußten nicht abschrecken; Masse auf Masse mußte nachrücken, den Uebergang erzwingen, denn hier war der Schlüssel der feindlichen Stellung, diese war alsdann umgangen und das feindliche Heer zum Rückzuge genöthigt, wenn hier zahlreiche Colonnen bis Leipzig vorgebrungen wären.“

Plottho's Aeußerung, daß bei Connewitz Masse auf Masse hätte gehäuft werden müssen, um daselbst durchzubrechen, zeigt, daß auch er das dortige Terrain nicht gekannt hat. Was helfen Anhäufungen von Truppen, wenn kein Raum vorhanden ist, sie zu entwickeln, wenn zuletzt sich nur Leichen auf Leichen und Verwundete auf Verwundete thürmen, die den Gefunden bloß den Weg versperren, welche dabei

nichts weiter erreichen können, als den Verlust der Soldaten vergrößern?! Die Erfahrung zeigte am 16. hier deutlich genug, daß viel zu viel Truppen gegen Connewitz verwendet wurden und ihre Zahl dennoch nichts ausrichten konnte.

Eine derartige Verwendung der Truppen ist eine unverständige und nichts weniger als den aus der Erfahrung abgeleiteten Regeln entsprechende, indem man dadurch das Leben vieler braver Krieger, ohne einen Zweck damit zu erreichen, völlig nutzlos opfert. Wohl geschieht dieses noch häufig genug auch ohne Vorschrift. Dergleichen Verfahren ist jedenfalls ebenso straffällig, wie zu große Schonung, wo es nöthig ist, zu opfern. Die Vortheile, welche ein Durchdringen bei Connewitz, wenn solches möglich war, erzeugt haben dürfte, sind schon früher angedeutet worden, nur ist hierbei noch beizufügen, daß die Bewegungen des Generals Klenau auf dem äußersten rechten Flügel der Verbündeten zu langsam betrieben und dadurch wichtige Nachtheile herbeigeführt wurden.

Soll, wie Plotho sagt, hier von einem Schlüssel der französischen Stellung*), nämlich dem Punkte der Gegend, von wo aus die feindliche Position am schnellsten zu überwältigen, oder wo des Feindes Stellung am besten zu übersehen und zu beherrschen war, die Rede sein, so lag derselbe keinesweges an der Pleiße bei Connewitz, das heißt in einem waldigen Terrain, wo man nur Tirailleurs anwenden konnte, und an einem nicht zu durchschreitenden Wasser vor einer Brücke und einem dahinter gelegenen gut zu vertheidigenden Dorfe, sondern man mußte diesen Schlüsselpunct auf dem Höhenzuge zwischen Wachau und Liebertwolkwitz suchen. Der höchste Punct dieses sanften Rückens, der sogenannte Galgenberg, bildete den Schlüssel der ganzen französischen Position. Von hier

*) Unter dem Schlüssel einer Position verstand man früher, wie auch noch gegenwärtig, den Theil oder Punct eines Schlachtfeldes, der, wenn er gewonnen ist, den Feind bald nöthigt, auch seine übrige Position zu verlassen.

hatte man, wenn selbiger gewonnen war, eine Uebersicht über die ganze von den Franzosen eingenommene Stellung; von hier erhielt man die Einsicht auf die ganze nach Leipzig hinab liegende Umgegend, entdeckte also alle von dorthier anrückenden französischen Truppen oder jede von ihnen getroffene Vorkehrung, und von hier hatte man endlich die schönste Gelegenheit, große Truppenmassen von allen Waffengattungen neben- und hintereinander zu entwickeln. Napoleon selbst lehrte dieses Alles, denn er befand sich fast den ganzen 16. October auf dieser Anhöhe und erkannte diesen Theil des Schlachtfeldes als den vorzüglichsten, weil er die meisten seiner Truppencorps dort beisammen hielt und die größte Masse seiner Artillerie daselbst auffahren ließ *).

Vom Galgenberge aus mußte man sodann den jetzt sogenannten Monarchenhügel hinter Liebertwolkwitz zu gewinnen trachten; dadurch bekam man den zweiten dominirenden Punct südlich von Leipzig, der die ganze Umgegend nach Probstheida, Stötteritz, Zuckelhausen, Holzhausen, Lößnig, Connewitz und die Straßenhäuser bis an Leipzig übersehen läßt, in seine Gewalt. Auf diesem Wege vorgegangen, durchbrach man das Centrum der Franzosen und faßte deren Position bei Bachau, Markleeberg und Dösen in der linken Flanke und die von Dölitz bis Connewitz fast im Rücken. Ferner schnitt man Macdonald und Sebastiani u. von der Hauptstellung ab. Der Angriff auf den Galgenberg mußte aber, wenn er nicht allzublutig und zweifelhaft ausfallen sollte, vom Colmberge her kräftig unterstützt werden, was auch möglich war, da von dieser Höhe, die man anfänglich unbesezt fand, die ganzen vorliegenden Abhänge bis Holzhausen und Zuckelhausen hinauf völlig beherrscht sind und der nahe darunter hinlaufende Pößgraben in der wirksamsten Geschützportée liegt. General Klenau mußte aber hierzu mehr Truppen erhalten, um während des Angriffs auf den Galgenberg mit einer starken Angriffscolonne

*) Für einen Artilleristen sind die Schlachtfelder um Leipzig höchst lehrreich, wenn er Alles beachtet, was diese Waffe erfordert, z. B. die Aufstellung der Parks u.

zwischen Liebertwolkwitz und Zuckelhausen vorgehen zu können und so jenen Truppen beim Vordringen auf den Monarchenhügel die Hand zu bieten. Ebenso mußte aber auch, wie am 16. wirklich geschah, Napoleon's Stellung zwischen Guldengossa und Markleeberg beschäftigt werden. Konnte Napoleon diesen drei, aber mit voller Kraft ausgeführten Angriffen nicht widerstehen, so sah er sich schon diesen Tag genöthigt, in die Stellung zwischen Dölis und Zwei-Maundorf zurückzugehen, wobei alsdann der Steinberg für die Verbündeten wieder ein sehr zu beachtender Punct wurde.

Weit richtiger raisonnirt Plotho im 2. Theile seines Werkes Seite 384, wo es heißt:

„In der Stellung bei Bachau mußte der Feind durch entscheidende Angriffe in seiner linken Flanke bei Liebertwolkwitz geschlagen und umgangen werden. Dort mußte man mit aller Kraft (es standen noch viel Truppen zu Gebote), aber nicht mit Demonstrationen angreifen u. u.“

General Klenau, dessen Truppen zum Theil schon am 14. October unter General Paumgarten die Schwierigkeiten des Bodens jenseits des Colmberges erfahren hatten, hätte auf diese Terrainbeschaffenheit aufmerksamer sein und darauf Bedacht nehmen müssen, auf den Rücken des Colmberges bis Seiffertshain eine zahlreiche Artillerie zu bringen, die hier weit vorzüglicher beim Anmarsche der Franzosen als auf dem höher liegenden Rücken zwischen Groß-Pößnau und Fuchshain wirken konnte; schnelles Handeln und rasches Vorgehen scheint aber diesem Anführer abgegangen zu sein, indem er mehrmals zu spät kam.

Dagegen heißt es im Militair-Bochenblatte Jahrgang 1822 Nr. 321 Seite 2355 über Napoleon:

„Wenn er seinen Angelegenheiten durch einen Hauptschlag den gewünschten Umschwung geben wollte, so mußte er (am 16.) den Sieg erfechten. Wie die Sachen einmal standen, war am 16. die größte Zahl der Vortheile für ihn, die er überhaupt noch haben konnte. Er hatte seine ganze Kraft, 170,000 Mann trefflicher Truppen vereinigt, während drei Armeecorps der Verbündeten erst am 17. eintreffen konnten und der Kronprinz von Schweden mit der Nord-

armee, dem dritten Theile ihrer gesammten Streitmacht, nicht in der Linie erschien, wie der Fürst (Schwarzenberg) erwartet und gewünscht hatte. Aber Napoleon siegte am 16. nicht, und so erfolgte am 18. und 19. das, was unvermeidlich geworden war."

Charakteristisch bei der Schlacht vom 16. ist übrigens die beiderseitige Verwendung großer Geschützmassen und zahlreicher Reiterei. Doch hätte Seiten der Verbündeten von letzterer noch mehr als bei den Franzosen zusammengebracht werden können, wäre sie nur besser zur Hand gewesen, wenn man bedenkt, daß hier der größte Theil der russischen, österreichischen und preußischen Cavalerie vereinigt war; allein durch ihre mehrfache Zersplitterung stellte man sie nur in ein Vertheidigungs-, aber nicht wie bei den Franzosen in ein Angriffsverhältniß; daß aber das letztere für diese Waffe vortheilhafter als das erste ist, liegt zu Tage. Napoleon erkannte sogleich die hier für Artillerie und Cavalerie vortheilhafte Bodenbildung und deren Beschaffenheit im Centrum seiner Stellung, daher er auch als tüchtiger Praktiker ungesäumt zu einer vielfachen Anwendung dieser beiden Waffengattungen und zwar im großen Style schritt. Ebenso sieht man aus Napoleon's Handlungsweise, wie ihm daran gelegen war, aus der Rolle des Vertheidigers in die des Angreifenden überzugehen. Es liegt hierbei klar vor, was er am 16. dabei beabsichtigte, während die Verbündeten überall Etwas unternahmen, aber nirgends hinreichende Kräfte dabei entwickelten. Hierdurch blieb auch die Schlacht überall unentschieden und dürfte daher einen oder zwei Tage später wohl anders ausgefallen sein, weil alsdann über noch weit mehr Truppen verfügt werden konnte.

Ein hierbei betheiligter sehr bewährter und tüchtiger Unterfeldherr sagt über die Anordnungen des 16. Octobers:

„Keinesweges einverstanden mit der Disposition, welche ich am Abend des 15. erhielt und welche meiner Ansicht nach — statt einen entscheidenden Schlag auf dem wichtigsten Punct — nur ein Unternehmen andeuteten, das seines Umfanges halber nur überall Blößen bot — blieb mir als

untergeordnetem Befehlshaber doch keine andere Wahl, als die des blinden Gehorsams!"

Ferner ist es bestrebend, daß bei der Stimmung des sächsischen Volkes gegen die Franzosen, sowie überhaupt bei den Mitteln, die den Verbündeten zu Gebote standen, (z. B. bei der Masse leichter Völker) die Allirten so wenig genaue Nachrichten über die Märsche, Stellungen, Detachirungen und sonstigen Zustände ihrer Gegner erlangten.

Die Anordnung Schwarzenberg's, so viel Truppen in den Raum zwischen der Elster und Pleiße zu schieben, läßt, sich militairisch betrachtet, nicht entziffern, wenn man sich daran erinnert, daß er den 15. October dieses Terrain selbst recognoscirte und nicht dabei erkannte, daß sich in dieser Gegend weder von Artillerie, noch von Reiterei eine große Verwendung machen ließ. Unmöglich konnte man sich die Mühe genommen haben, sich gehörige Auskunft über die hier vorherrschende Bodenbeschaffenheit zu erwerben.

Da man aber nun bei der Ansicht beharrte, über Connewitz mit großen Truppenmassen vorzudringen, und den 15. dieß schon wußte, so ist es um so räthselhafter, daß man nicht wenigstens auf Herstellung von Laufbrücken über die Pleiße und Elster dachte, um für unvorhergesehene Fälle mit den Truppen auf dem rechten Ufer der Pleiße und auf dem linken Ufer der Elster schnell in Verbindung kommen zu können; dann hätten die österreichischen Reserven nicht nöthig gehabt, große Umwege zu machen und durch die Pleiße zu waten, abgesehen davon, daß bei einem eintretenden Unfall auf dem rechten Pleißeufer das bei Gaußsch, Raschwitz und Connewitz befindliche Meerfeldt'sche Corps wie in einem Sack sich eingeschlossen befand und weder vor-, noch rück- und seitwärts ausweichen konnte. Es deutet diese Unterlassung auf Mangel an gehöriger Thätigkeit, welche sich damals auch bei manchen anderen Gelegenheiten herausstellte. Hätten die Preußen nicht so tapfer und kräftig bei Möckern angegriffen, wodurch dem Kaiser Napoleon jede Herbeiziehung des 6. Armeecorps und jede frühere Benutzung der Divisionen des 3. Armeecorps vereitelt wurde, so wäre der Ausgang der Schlacht bei Bachau

wohl weniger zweifelhaft gewesen. Eben so beunruhigte den Kaiser aber auch das Gefecht bei Lindenau, indem sich Pelet hierüber folgendermaßen ausspricht:

„Hier (bei Lindenau) hatte sich ein Gefecht entsponnen, welches Napoleon vermieden zu sehen wünschte. Das dortige Artilleriefeuer, wohl auch einige besondere Nachrichten (wahrscheinlich die von Marmont und Ney) kündigten ihm an, daß er nicht mehr auf die Verstärkungen rechnen durfte, welche er von dieser Seite her erwartete.“

Noch ist hier ein Umstand zu erwähnen, der wenigstens höchst auffällig ist und einen Unterfeldherrn betrifft, der wohl stets für Frankreichs Ruhm gekämpft hat, sobald er sich an der Spitze von Truppen, besonders von Reiterei befand und nicht als Oberfeldherr befehligte. Es ist dieses Murat, König von Neapel.

Napoleon fällt nach Omeara, „Napoleon in der Verbannung“ Bd. II., über Murat folgendes Urtheil*):

„Er hat an allen militairischen Operationen seiner Zeit großen Antheil gehabt. Er entwickelte stets großen Muth, hauptsächlich eine besondere Kühnheit in den Bewegungen der Reiterei. — Wenn ich Murat befahl, 4000 bis 5000 Mann in einer gegebenen Richtung über den Haufen zu werfen, so war dieß das Geschäft eines Augenblickes; wenn ich dagegen ihn sich selbst überließ, so war er ein Schwächling ohne alles Urtheil. Es ist mir unbegreiflich, wie ein so tapferer Mann so feig sein konnte. Er war nur vor dem Feinde brav, in diesem Falle war er vielleicht der tapferste Mensch der Welt. Sein ungestümer Muth trug ihn mitten in die Gefahr; dabei war er mit Gold und Federn bedeckt, die sich auf seinem Haupte gleich einem Thurm erhoben. Nur durch ein Wunder kam er jedesmal durch, so leicht war er an seiner Kleidung zu erkennen. Er war die stete Zielscheibe aller Feinde, und selbst die Kosaken bewunderten ihn wegen seiner erstaunenswerthen

*) S. Napoleon's Grundsätze, Ansichten und Aeußerungen über Kriegskunst, Kriegsgeschichte und Kriegswesen. Aus seinen Werken dargestellt von F. v. Kausler. 1. Bd. S. 112 und 113.

Tapferkeit. — Im Felde war er ein wahrer Paladin, endlich ein Don Quixotte, im Cabinet dagegen zeigte er sich stets als ein Großsprecher ohne Urtheil und Entschluß. Murat und Ney *) waren die beiden tapfersten Menschen, die ich je kannte. Murat's Charakter war indessen edler **), denn er war großmüthig und offen."

Es schien nöthig, dieß vorauszuschicken, um dem Leser den Mann durch das von seinem Herrn über ihn gefällte Urtheil besser zu charakterisiren, bevor er erfährt, wie demselben von seinen Landsleuten ein Benehmen aufgebürdet wird, welches einen trüben Schein auf ihn werfen muß.

Bekanntlich suchen, wie schon mehrfach erwähnt worden ist, die französischen Militärschriftsteller über die Kaiserzeit die Ursachen von verlorenen Gefechten und Schlachten meistens anderen Personen oder Truppen zuzuschreiben als den wahren Urhebern. Da nun bei Wachau die große Reitermasse von Murat angeführt und der Hauptangriff derselben von ihm geleitet ward, so giebt man nicht undeutlich zu erkennen, daß er sich dabei einer Falschheit oder Untreue schuldig gemacht habe. Auffällig ist dabei, daß dieses nicht von einer Person, sondern von dreien, nämlich vom Herzog von Padua, vom General Bordesoult und vom General Pelet geschieht. Man erinnere sich hierbei des Briefes Napoleon's vom 11. October an den Herzog v. Bassano, worin Ersterer schreibt:

„Le duc de Padoue anonçait le 7 qu' il était arrivé à Leipsic un officier néapolitain, expédié de München pour Joachim et porteur de dépêches de la plus grande importance.“

General Bordesoult sagt in seinem Schreiben vom 23. März 1827 über die große Cavalerieattaque bei Guldengossa am 16. October:

„Mais pendant cette brillante opération, la cavalerie ennemie s'étant raillée à tout ce que l'ennemi jeta alors

*) Beide hatten gleiches Endschicksal.

***) Den Beleg hierzu liefert Ney's Verfahren gegen die Sachsen bei Dennewitz.

sur mon flanc gauche et aucune cavalerie n'étant venue me soutenir malgré les demandes réitérées que j'en avait faites et particulièrement à un officier général commandant une division de cavalerie, qui était à portée de m'appuyer, mais qui probablement avait d'autres ordres*), je fus obligé de me retirer etc. etc."

Weit deutlicher spricht sich General Pelet in folgendem Satze darüber aus:

„Mais c'est Joachim (Murat) qui la dirige contre les souverains avec lesquels il a des engagements secrets depuis l'hiver. Sa brillante valeur va couvrir encore cette defection au moment où il sacrifie une cause à laquelle il doit tout pour se livrer à ceux qui le fusilleront sur les plages de Pizzo. Napoléon n'ignore rien de ce qui se passe **).“

Es sollen vorstehende Andeutungen keineswegs als ein sicheres Zeichen von einem Verrath Seiten Murat's gegen Napoleon, dem er Alles zu danken hatte, gegeben werden, ob uns schon unsere Zeit, vom Jahre 1848 an, die schändlichsten Beweise von Undankbarkeit aufgedeckt hat, doch durften diese Stellen nicht ganz mit Stillschweigen übergangen werden. Murat's späteres Benehmen gegen Napoleon gebot dieß, indem es zeigte, daß er sich von persönlichen Rücksichten und vom Egoismus leiten ließ, da er sich bekanntlich nicht nur von ihm abwendete, als

*) Diese Worte lassen sich verschieden auslegen, indem es nämlich scheint, als ob General Bordesoult dadurch habe andeuten wollen, daß diese Reiterdivision geheimen Befehl gehabt habe, nicht einzugreifen. Eine solche Ordre könnte aber in jenem Zeitpunkte nur von Murat, als Oberanführer dieses Reiterangriffs, ausgegangen sein, da sich Napoleon in diesem Momente hinter Bachau befand.

**) „Aber es ist Joachim, welcher sie (die Reiterei) gegen diejenigen Souveraine führte, mit denen er seit dem Winter geheime Verbindungen eingegangen war. Seine ungewöhnliche Tapferkeit verschleierte noch diese Abtrünnigkeit in dem Augenblicke, wo er eine Partei aufopferte, der er Alles verdankte, um sich denjenigen zu überliefern, die ihn auf dem Strande von Pizzo erschießen ließen. Napoleon wußte nichts von Allem, was vorging.“

sein Fall erfolgte, sondern sogar selbst gegen ihn auftrat und ihn mit unterdrücken half. Ohne diese Flecken in seinem Leben würde Murat unbedingt auf des Ritters Bayard Devise: Sans peur et sans reproche! Anspruch machen können; allein man weiß auch nicht, wie viel Schuld Napoleon dabei selbst trug.

Noch mag das Urtheil eines erfahrenen sächsischen Cavalericofficiers *) über den verunglückten Reiterangriff hier folgen, welches folgendermaßen lautet:

„Dieser in den Kriegsbegebenheiten so viel Epoche machende Cavalerieangriff vom 16. October war mit Entschlossenheit angefangen und ausgeführt und mußte einen entsprechenderen, den französischen Angelegenheiten vielleicht einen anderen Ausgang gebenden Erfolg zeigen, wenn derselbe durch Reserven gehörigen Nachdruck erhielt; da dieser aber nicht folgte, so konnten die durch das verheerende Feuer des Feindes gelichteten Glieder der Schwadronen dem Anfall der feindlichen mit neuen Kräften erscheinenden starken Massen nicht Stand halten. Bei der Bravour, mit welcher von unserer Seite vorgegangen wurde, mußte es anders kommen, wenn wir, durch Reserven unterstützt, nochmals mit der ganzen Linie angreifen konnten. Bei dem kaltblütigen Muth und der Umsicht des Corpzgenerals Latour-Maubourg würden sicher andere Maßregeln zur Durchführung ergriffen worden sein; so war aber dieser noch vor dem eigentlichen Einhauen verwundet worden.“

Eine anderweite Berichtigung gebietet die schriftstellerische Pflicht, nämlich hier noch das Benehmen des zweiten russischen Corps zu erwähnen, welches der Leser aus dem vorigen Abschnitte kennen gelernt hat, indem es selbst nach den heftigsten Erschütterungen noch Stand hielt und beisammen blieb. Gleichwohl verunglimpft ein russischer militairischer Geschichtschreiber, wahrscheinlich aus Intrigue, Neid, Verläumdung oder Haß gegen den Anführer dieses Corps, den Prinzen Eugen von Württemberg, oder gegen die Truppen selbst, in seinen Denkwürdigkeiten diese Helden-

*) Des Reiterobersten Eckhardt.

schaar, indem er sagt, daß die 4. Division dieses Corps (wovon jedoch nur ein Regiment zugegen war) gesprengt, das 2. Corps aber durchbrochen worden und geflohen sei!

Der Anführer, sowie die Truppen des gedachten Corps können sich jedoch völlig über diese Anführungen beruhigen, indem die Unrichtigkeiten in den genannten Denkwürdigkeiten hinreichend bekannt sind, welche überhaupt nur als Merkwürdigkeiten betrachtet werden können, da ihr Verfasser, dem doch die besten Quellen zu Gebote standen, dieselben nicht besser benutzt hat. Uebrigens kannte der Kaiser Alexander das wahre Verhalten jener Truppen sehr wohl, indem er dem Prinzen schrieb, „daß eine Ausdauer, wie sie die bei Wachau fechtenden Truppen bewiesen hätten, als beispiellos in der neueren Kriegsgeschichte zu betrachten sei und daß man das Seitenstück davon nur in der des Alterthums suchen müsse.“

Noch ist zum Schluß der Betrachtung über die Schlacht bei Wachau ein höchst wichtiger Punct, nämlich die Zeit, zu erwähnen, deren Einfluß hier ganz vorzüglich ins Auge springt. Unternahm nämlich Napoleon seinen Reiterangriff 2 Stunden früher, so waren die russisch-preussischen Gardes und Reserven noch von Guldengossa entfernt, auch die österreichische Reservereiterei bei Eröbern noch nicht eingetroffen. Es mußte dann der Erfolg der früheren Angriffe auf die genannten Dörfer ganz ein anderer sein, als desjenigen, welcher zwei Stunden später ausgeführt wurde. Der Militair wird daraus erkennen, welchen wesentlichen Einfluß die richtige Benutzung der Zeit auf die Kriegsoperationen und Gefechte hat und wie nothwendig es ist, diese dabei in Anschlag zu bringen.

Dreiundzwanzigster Abschnitt.

Schlacht bei Möckern am 16. October 1813.

Vorbereitungen zur Schlacht von Möckern.

Wie aus der Disposition Schwarzenberg's zum 16. October Seite 323 zu ersehen, hatte er für die schlesische Armee zur Schlacht zwei verschiedene Voraussetzungen angenommen; nämlich diese sollte entweder über Merseburg oder über Skeuditz auf Leipzig operiren, je nachdem die Nordarmee dabei eingreifen würde oder nicht. Ferner besagt diese Disposition für alle Armeecorps: „Wer zuerst in Leipzig eindringt, besetzt die Stadt mit zwei Brigaden Infanterie und zwei Regimentern Reiterei u. u.“

Es war demnach keiner der verschiedenen Armeen die Einnahme von Leipzig ausschließlich aufgetragen, sondern allen Corps dasselbe Ziel im Allgemeinen vorgesteckt. Die eigentliche Aufgabe der schlesischen Armee scheint demnach keine andere, als die vom Feldzeugmeister Gylai gewesen zu sein, d. h. sie sollte als ein zweiter Hauptableiter für die böhmische Armee dienen, um dieser das Vordringen nach Leipzig zu erleichtern, und Napoleon auch im Rücken seiner Hauptstellung beschäftigen, damit er keine Verstärkung von Truppen von dorthin an sich ziehen könne. Zu diesen schwankenden Bestimmungen gesellte sich noch, daß weder Blücher wußte, wo die französische, noch Napoleon, wo die schlesische Armee sich eigentlich befand. Beide glaubten in ganz anderen Richtungen auf einander zu stoßen, als dieses wirklich geschah.

Napoleon suchte nämlich die schlesische Arme bei Merseburg und erwartete sie von Markrannstädt her; Blücher dagegen glaubte, die Franzosen würden über Hohen-Ossig von Düben kommen. Diese Ungewißheit, sowie die Unsicherheit, ob ihn die Nordarmee unterstützen würde, machte ihn um so besorgter für seinen linken Flügel, im Fall er allein über Skeuditz vordränge. Beide Umstände legten ihm daher für diesen Tag große Fesseln an und lähmten seine taktischen Anordnungen, vorzüglich da er nicht eher als gegen 5 Uhr Nachmittags genaue Nachricht über den wahren Stand seiner Gegner bekam, indem er erst um diese Zeit von seinen ausgesendeten Patrouillen und Commandos Kunde erhielt, daß er von Düben herüber nichts mehr von den Franzosen zu befürchten habe.

Blücher's Kriegseifer wußte sich aber bald einen klaren Operationszweck zu verschaffen, d. h. er suchte seinen Feind auf und trachtete dann ihn zu schlagen. Sein Muth und seine Tapferkeit trugen sich dabei stets auf seine Armee über, und Alle schlugen ohne Zögern und langes Besinnen den Weg ein, den ihnen ihr Feldherr vorschrieb. Sie vertrauten ihm und wußten, daß er sie in der Stunde der Gefahr nicht unschlüssig verlassen, sondern ihnen das zu erstrebende Ziel muthig zeigen würde. Auch seine nächste Umgebung kannte seinen festen Sinn und seine Unbeugsamkeit bei fremden Einmischungen oder erhobenen unbegründeten Schwierigkeiten.

Blücher's Ziel war am 16. jedenfalls Leipzigs Erstürmung oder, wenn er dieselbe nicht ermöglichen konnte, seiner Gegner Vernichtung. Um einige 1000 Schritte Terraingewinn würde er schwerlich so viele seiner braven Truppen geopfert haben. Wohl mochte er auf keinen solchen Widerstand, auf keinen so tapferen Gegner gerechnet haben, der, obgleich er unterlag, doch mit Ehren aus dem Kampfe ging, so daß weder er noch sein Corps einen Vorwurf verdient.

Die Aufgabe des Marschalls Marmont war nicht weniger schwierig als die des Generals Blücher; denn auch der ihm vorgeschriebene Zweck war ein doppelter. Einmal sollte er die Nordseite von Leipzig schützen, dann aber zugleich Napoleon mit seinem Corps auf der Südseite von Leipzig beistehen.

Zur Ausführung beider Zwecke waren ihm anfänglich weit mehr Truppen zugesagt, als er jetzt wirklich erhielt; denn Napoleon bestimmte, wie aus seiner Disposition vom 15. October hervorgeht, nicht nur das 4., sondern auch das 3. Armeecorps zu Marmont's Beistand und übertrug Ney den Oberbefehl über alle diese Truppen. Plötzlich aber am 16. früh Morgens wurde das 4. Armeecorps nach Lindenau geschickt und später auch die beiden Divisionen Brayer und Riccard (unter Souham) vom 3. Armeecorps anderweit verwendet.

Das Verfahren mit diesen beiden Divisionen am 16. ist vielfältig getabelt worden, weil dadurch eine bedeutende Anzahl Truppen (scheinbar) in Unthätigkeit geblieben seien. Inwieweit aber diese Rüge Grund hat, läßt sich schwer bestimmen; auch ist dieses Verfahren dem Marschall Ney nicht unbedingt beizumessen, so lange dieser Umstand nicht besser aufgeklärt ist. Ney war nicht der Feldherr, der Truppen nutzlos spazieren führte, wenn es den Gewinn einer Schlacht galt. Weit mehr ist hier zu beachten, daß Napoleon im Hintergrunde stand, der befahl, sich in mißlicher Lage befand und selbst Verstärkung bedurfte. Die Deckung der großen bei Schönfeld aufgefahrenen Parks erforderte Truppen, daher die genannten beiden Divisionen anfänglich dahin gezogen wurden, bevor die 3. Division Delmas vom 3. Armeecorps eintraf, worauf jene beiden erst, als sie Groß- und Klein-Widderisch genommen hatten, nach Liebertwolkwitz und Döfen abgingen und dabei einen Marsch von 5 Stunden zurückzulegen hatten. Daß alle dergleichen Veränderungen von Massen von Menschen nicht so leicht und schnell wie von einem Einzelnen auszuführen sind, und daß dabei mehr Zeit erfordert wird, liegt auf der Hand, folglich ist der darüber ausgesprochene Tadel ein ungerechter. Bedenkt man, wie Napoleon Vandamme bei Culm seinem Schicksale überließ*), so ist es wohl leicht möglich, daß er auch hier einwirkte

*) Es liegt dem Verfasser das Festungs-Tagebuch von Königstein vom Jahre 1813, welches er erst nach Herausgabe seines Werkes über die Schlacht von Culm zu Gesicht bekam, vor, woraus sich ergibt, daß Vandamme den 29. August Napoleon jedenfalls eine Meldung von

und Marmont die ihm früher versprochenen Truppenmassen wieder entzog.

Wie Seite 193 angeführt worden ist, erhielt Marschall Marmont am 14. October von Napoleon den Befehl, auf der Nordseite von Leipzig eine solche Stellung zu wählen, daß er sich wo möglich 24 Stunden gegen einen Angriff vertheidigen und halten könne. Er nahm daher zwischen Lindenthal und Wahren eine solche und ließ den Bau von drei Feldwerken a, b, c anfangen. Die Fronte dieser Stellung, sowie ihre Ausdehnung zeigt deutlich, daß Marmont sein Hauptaugenmerk auf Halle richtete und um diese Zeit auch auf eine größere Anzahl von Truppen rechnete, wodurch die rechte Flanke mehr gegen eine Umgehung von Landsberg her gesichert werden konnte.

Betrachtet man nun die Lage von Breitenfeld und Lindenthal mit dem dazwischen liegenden Tannenwald, so ergiebt sich, daß beide Fronten dieser Position dem rechten Flügel einen zweckmäßigen Stützpunkt gewährten; da Breitenfeld und Lindenthal sich gut zur Vertheidigung eignen.

Die Feldschanzen wurden am 15. October zu erbauen angefangen, bestanden aber nur erst aus niedrigen Erdaufwürfen, die man selbst nicht einmal benutzen konnte, da der erste Angriff auf dem äußersten rechten Flügel erfolgte und deßhalb wegen der Schwäche des 6. Armeecorps sogleich eine andere Fronte angenommen werden mußte. Marmont's Streitkräfte bestanden am 16. Mittags nur aus den drei Divi-

seiner Lage gemacht hat und daß entweder das ihm aufgebürdete Stillschweigen erdichtet oder daß der Courier nicht zeitig genug eingetroffen ist. Letzteres ist aber nicht füglich anzunehmen, weil der Commandant der Festung Königstein, General v. Warnsdorf, am 29. August einen Feldjäger nach Culm an Vandamme mit einer Nachricht und Anfrage sendete und dieser den französischen General im Gefechte bei Karbitz fand. General Vandamme gab sogleich auf dem Schlachtfelde eine schriftliche Antwort, welche noch heutiges Tages in den Archivacten zu sehen ist. Der Feldjäger ritt augenblicklich wieder nach Königstein zurück und traf am anderen Morgen glücklich auf der Festung ein, ohne auf eine feindliche Patrouille oder auf Kosaken gestoßen zu sein. Da also Vandamme diese Anfrage beantwortete, so ist gewiß noch viel mehr anzunehmen, daß er Napoleon eine Meldung von seiner Lage gemacht hat.

sionen seines Corps, Lagrange, Compan und Frederics, aus der Cavaleriedivision Vorge und der württembergischen Reiterei Normann. Noch war die Division Dombrowski dazu gestoßen, welche zusammen 20,000 bis 21,000 Mann mit 84 bis 90 Geschützen betragen konnte, worunter etwa 4000 Mann Reiterei sich befanden, während die schlesische Armee, nach Seite 179 und 180 des 11. Bandes der „Geschichte der Kriege in Europa“, aus den Corps von Sacken, Langeron, St. Priest und v. York, 60,000 Mann mit 96 Geschützen, zusammengesetzt war, die sämtlich 10,000 Mann Reiterei zählten.

Blücher's Verfahren von Tagesanbruch bis Vormittags gegen 10 Uhr*), um des Feindes Aufstellung zu ermitteln.

Blücher, welcher bisher mit der schlesischen Armee so entfernt von seinen Gegnern gestanden hatte, folglich mit ihrer Aufstellung völlig unbekannt war, sah sich genöthigt, vor Beginn der Schlacht eine Reconoscirung zu unternehmen, um dann seine Anordnungen danach treffen zu können. Die Infanterie der Vorhut des Generals York mit einer sechspfündigen Fußbatterie unter dem Befehle des Majors Hiller rückte gegen Stahmeln vor. Um 6 Uhr folgte die preussische Reservereiterei (unter Oberst Jürgas) von Ermlitz bei Skuditz bis Hähnichen, während die Reiterei der Vorhut mit einer reitenden Batterie (unter Oberst Kähler) bis an die von der preussischen Infanterie besetzte Ziegelei von Lükschena vorging.

Bei genauerer Besichtigung der französischen Stellung entdeckte man, daß die Franzosen Stahmeln und Wahren besetzt hatten, daß deren äußerste Vorposten sich von da über die Anhöhen von Lindenthal nach dem daran gelegenen

*) Als Grundlage zur Beschreibung der Schlacht von Möckern ist hier die Darstellung derselben in dem Beihefte zum Militair-Wochenblatte vom Monat Juli und August 1847 genommen.

Zannenwald bis Radefeld erstreckten, und daß zwischen diesem Dorfe und dem genannten Holze französische Reiterei stand.

Gleichzeitig mit Oberst Jürgas marschirte auch der russische General Korff mit der Reservereiterei des Langeron'schen Corps von Werlikisch über Gursdorf nach Freiroda und Radefeld, woselbst sich schon dessen Vorhut unter General Emanuel befand, deren Infanterie aber noch unter General Rudzewitsch bei Gursdorf lagerte.

General Sacken rückte ebenfalls früh 6 Uhr von Cröbern und Großkugel mit seiner Reiterei ab und ging auf der Straße von Steuditz vor, woselbst später auch Graf St. Priest eintraf und sich auf dem linken Flügel des York'schen Corps aufstellte. Noch erfuhr Blücher, ehe er seine Reconnoissance endigte, durch Meldung vom General Rudzewitsch, daß französische Infanterie in Radefeld und Freiroda mit einer Batterie zwischen Radefeld und Hain sich befände, welche eine Stellung zwischen genannten Dörfern und Lindenthal genommen habe, sowie daß eine Abtheilung feindlicher Truppen bei dem Dorfe Krostitz auf dem Wege von Düben nach Leipzig entdeckt worden, und die Stadt Düben bis zum 15. Abends noch von den Franzosen besetzt gewesen sei.

Vorerwähnte Meldung von Rudzewitsch und die Anzeige Korff's, daß seine gegen Freiroda vorgegangene Reiterei wegen des von den Franzosen besetzten Dorfes Radefeld nicht weiter vorgehen könne, aber auf den Höhen nach Leipzig hin keine bedeutenden feindlichen Abtheilungen zu entdecken wären, bestärkten die im preussischen Hauptquartier schon früher aufgetauchte Ansicht, daß der Franzosen Hauptstellung sich zwischen Delitzsch und Taucha befinden müsse. Man glaubte nämlich, sie hätten nur das höhere Terrain bei Radefeld besetzt, die Straßen nach Halle und Landsberg bis Lüsschena und Lindenthal aber frei gelassen. In Folge dieser vorgefaßten Meinung suchte man nun des Feindes Hauptmacht in oben erwähneter Gegend und setzte voraus, daß die Franzosen auch dort die Schlacht liefern würden. Seite 77 des angeführten Werkes „zur Kriegsgeschichte der Jahre 1813 und 1814“

heißt es hierüber: „Blücher wußte nicht mit Gewißheit, wo er die feindlichen Massen finden werde; doch glaubte er, daß nun Alles von der feindlichen Armee von Düben nach Leipzig zurück sei.“

Dies steht nun in offenbarem Widerspruch mit der vorstehenden Supposition des preussischen Hauptquartiers, besonders da im Journal der Operationen der schlesischen Armee (Actenstück No. 7 Litt. G. des Berliner Kriegsarchivs) selbst gesagt wird, „daß man um 9 Uhr den Kanonendonner der böhmischen Armee bei Lindenau vernahm und auf der ganzen Linie den Rauch aufsteigen sah.“ Auch Langeron bezeugt in seinem Tagebuch, daß man das Feuer von der Schlacht bei der großen Armee, sowie von Gylai gehört habe. Ferner ist dies um so befremdender, da man durch die Disposition Schwarzenberg's wußte, daß den 16. eine Schlacht geliefert werden sollte, und endlich alle früheren Meldungen der ausgeschildten Patrouillen und Streifcommandos die Rückkehr der französischen Colonnen nach Leipzig meldeten. Es liefert diese Unbekanntschaft mit dem wirklichen Stande der Dinge in damaliger Zeit einen Beleg zu der früheren Aeußerung, daß die Verbündeten über die Märsche u. der Franzosen, trotz der ihnen zu Gebote stehenden Mittel, sehr mangelhaft unterrichtet waren.

Gegen 8 Uhr Morgens erreichte Blücher bei seiner Reconoscirung die Anhöhen von Lützschena; doch konnte er ebenso wenig als Oberst Kähler von der Hauptstellung der Franzosen etwas entdecken. Inzwischen traf der englische Militaircommisär General Stewart vom Kronprinzen von Schweden aus Sylbiß bei Blücher ein und berichtete diesem, daß der Kronprinz nicht weiter als bis Landsberg marschiren werde, folglich die schlesische Armee heute nicht auf den Beistand der Nordarmee rechnen dürfe. General Stewart sagt hierüber in seinem Werke: Geschichte des Krieges von 1813 und 1814: „Sehr betrübt über die Entschlüsse des Kronprinzen begab ich mich am 16. zu Blücher. Der Kronprinz versicherte mir noch, daß, im Fall Blücher den folgenden Tag angreifen würde, ich ihm sein

Wort geben könne, daß er auf dem Terrain in der Richtung von Delitzsch nach Eilenburg mit 8000 bis 10,000 Mann Cavalerie und leichter Artillerie zu seiner Unterstützung bereit sein würde, wenn auch das Fußvolk nicht bald genug ankommen könnte. Ich überbrachte Blücher dieses Versprechen und schickte den 16. October um 9¼ Uhr Morgens folgenden Brief an den Kronprinzen:"

„„Königliche Hoheit!““

„„Nach dem Berichte des Herrn Generals Blücher hat der Feind Delitzsch verlassen. Es ist nach seiner Ansicht von der größten Wichtigkeit, daß die Armee Ewr. Königlichen Hoheit sich nach dem linken Flügel von Delitzsch begiebt. Die Sümpfe und die Engpässe setzen dieselbe durchaus außer Gefahr, und Ew. Königl. Hoheit wird im Stande sein, Theil an dem Kampfe zu nehmen, welcher durch Ihre Armee und Ihre militairischen Talente entscheidender werden wird. Da die ganze Kriegsmacht des Feindes in der Umgegend von Leipzig ist, so erlauben mir Höchstdieselben zu bemerken, daß die Augenblicke kostbar sind. Die englische Nation richtet ihre Blicke auf Ew. Königliche Hoheit; es ist meine Pflicht, mit Höchstdenselben offen zu sprechen. England wird nie glauben, daß, wenn nur der Feind geschlagen wird, es Höchstdenselben gleichgültig ist, ob Sie Theil daran nehmen oder nicht. Ich wage es, Ew. Königliche Hoheit zu ersuchen, wenn Sie in der zweiten Linie bleiben, dem General Blücher den Hauptmann Bogue*) mit seiner Artilleriebrigade mit Brandraketen zu schicken, damit er in Verbindung mit der Reiterei thätig sei.““

„„Ich habe die Ehre zu sein ic.““

„„(Unterzeichnet) Carl Stewart,““

„„Generallieutenant.““

General Blücher wünschte hierauf, daß General Stewart das, was er schriftlich verlange, beim Kronprinzen

*) Bogue war der Commandant der englischen Brandraketenbatterie und diese die einzige englische Truppe, die an der Schlacht bei Leipzig am 18. Theil nahm.

mündlich bewirke; Stewart kehrte deshalb nach Sylbitz zurück, fand den Kronprinzen aber nicht dort, und da er an einem Zusammentreffen mit ihm zweifelte, so sprach er mit dem General Adlercreuz in Landsberg von der dringenden Nothwendigkeit, die russische Reiterei und die leichte Artillerie sogleich in der Richtung von Taucha zu postiren, und fügte hinzu, daß das Wort des Kronprinzen dabei verpfändet sei. Adlercreuz meinte, daß, wenn Stewart diese Sache mit dem General Winzingerode abmachen könnte, er der Beistimmung des Prinzen gewiß wäre. Eiligst suchte nun Stewart den General Winzingerode auf und erfuhr von diesem, daß, da der Kaiser von Rußland ihm ausdrücklich anempfohlen hätte, nichts ohne Befehl des Kronprinzen zu thun, er es nicht wagen könne, selbst zu marschiren, daß er aber den folgenden Morgen 3000 Pferde und 800 Mann abschicken würde, wenn es ihm gelänge, den Befehl dazu auszuwirken. General Adlercreuz hatte jedoch den Kronprinzen noch gesehen, und letzterer hatte am Abend 3000 Reiter abgeschickt, die auch den 17. Morgens auf dem linken Flügel des Generals Blücher erschienen.

„Da nun auf keinen Beistand vom Kronprinzen zu rechnen war,“ so heißt es in dem angezogenen Beihefte, „so blieb nichts weiter übrig, um die feindlichen Kräfte von der Hauptarmee abzuziehen, als den Angriff in der Voraussetzung anzuordnen, daß der Feind seine Rückzugslinie von Radefeld auf Hohen-Ossig habe.“

Nach der oben erwähnten Meldung des Generals Rudzewitsch und seiner eigenen Recognoscirung ertheilte Blücher folgende Disposition für die schlesische Armee:

„Die Infanterie setzt sich sogleich in Marsch. — Das Corps von Langeron greift Freiroda, dann Radefeld an. — Das Corps von Sacken folgt diesem Angriff in Reserve. — Das Corps von York marschirt gegen Leipzig, wendet sich bei Lükschena links zum Angriff auf Lindenthal. Die Infanterie der Avantgarde von York bleibt auf der Straße nach Leipzig. — Wenn General Graf St. Priest ankommt,

folgt er dem Corps von Langeron*). General Blücher bleibt auf der Höhe zwischen Lützschena und Kadefeld.“

„(gez.) v. Blücher**).“

Diese Disposition traf gegen 10 Uhr auf den Bivouacsplätzen der verschiedenen Armeecorps ein, welche sich sämtlich links ziehen sollten. Die Vorhut von York bekam dagegen Befehl, auf der Straße von Halle nach Leipzig gegen Stahmeln, Wahren und Mückern vorzudringen.

General York befahl zur Ausführung der Disposition Blücher's noch Folgendes:

„Das Corps, welches bei Wehlig bivouaquirt, marschirt links ab; sobald es auf den Punct kommt, wo aus der großen Straße links ausgebogen wird, nimmt die 8. Brigade den rechten Flügel vor und formirt sich zur Attaque auf Lindenthal. General v. Hünerbein dirigirt nach Umständen seine Attaque, und wenn es das Terrain nicht anders nothwendig macht, so geschieht der erste Angriff auf Lindenthal mit 3 Bataillonen und zwar vorzüglich auf die linke Flanke des Dorfes. Zwei Bataillone der Brigade dienen, diesen Angriff zu unterstützen. Die 7. Brigade macht dieselbe Bewegung wie die 8. und folgt der Attaque des Generals v. Hünerbein en échelon. Die 1. Brigade formirt sich rückwärts dieser beiden Attaquen und dient zur Unterstützung da, wo es die Umstände erfordern. Die 2. Brigade, da sie fast aus lauter Linientruppen besteht, bildet die letzte Reserve. Alles formirt sich in Bataillonscolonnen und setzt sich en échiquier, so daß die Brigaden zwei Linien formiren.“

Der Marsch sämtlicher Corps wurde nach 10 Uhr angetreten, und jedes schritt in der ihm vorgezeichneten Marschrichtung vor.

*) St. Priest nahm seinen Marsch von Günthersdorf südöstlich von Merseburg über Horburg, Maslau und Skeuditz auf Curzdorf.

***) Aus dem Beihefte zum Militair-Wochenblatt von 1847 S. 93.

**Anordnungen der Marschälle Ney und Marmont und
ihr freiwilliger Rückzug in eine Defensivstellung
Vormittags bis gegen 10 Uhr.**

Marschall Marmont sagt selbst in seinem Rapport über die Schlacht von Leipzig an den Majorgeneral, vom 4. November aus Mainz datirt *):

„Ich sah, da sich keine beträchtliche Masse von Feinden vor mir zeigte und ich den Befehl empfing, mich Leipzig zu nähern, meine Bagage und bald darauf mein ganzes Corps in Bewegung. Kaum hatte dieser Abmarsch angefangen, als bedeutende feindliche Corps auf der Straße von Halle und von Landsberg her sichtbar wurden. Es war zu spät und ich zu schwach, um die Stellung bei Lindenthal auszufüllen. Ich ließ daher meinen Marsch auf Leipzig fortsetzen, indem ich solchen durch eine lebhafte Kanonade unterstützte.“

Jetzt kam es nur darauf an zu wissen, ob das 3. Armeecorps im Stande war, ihn (Marmont) zu unterstützen. Er ließ daher bei Marschall Ney, der sich in Leipzig befand, deshalb anfragen und bekam die Antwort, daß das 3. Armeecorps zu seiner Verfügung bereit stände. Marmont bestimmte sich hierauf sofort, Stand zu halten. Marschall Ney dagegen befehligte die Cavaleriedivision De France, an der Stelle des 6. Armeecorps von Mockau nach Leipzig zu rücken, um die von Napoleon angeordnete Echelonauflistung des Marmont'schen Corps dadurch zu ersetzen. Auch unterblieb nunmehr die anfänglich beabsichtigte Ablösung des 6. Corps durch das 3., weil es an der dazu nöthigen Zeit mangelte. Dafür aber ließ Ney die bisher bei Mockau gestandenen beiden Divisionen des 3. Corps Brayer und Riccard nach Schönfeld zur Deckung der dortigen versammelten Armeebagagen abrücken. Marschall Marmont sagt in seinem Berichte:

„Es lagen mir zweierlei zu nehmende Entschlüsse vor, nämlich entweder den Marsch auf Leipzig und das dasige Döfilé

*) Aus dem „Spectateur militaire“.

unter dem Feuer und den Bestrebungen des Feindes bei allen Nachtheilen, welche das dortige Terrain mit sich bringt, fortzusehen, oder gegen den Feind Front zu machen. Ich entschied mich um so mehr für das Letztere, da ich mehr als ein Mal vom Prinzen von der Moskwa die Versicherung erhielt, daß die von Sr. Majestät befohlene Disposition für das 3. Armeecorps, mich zu unterstützen, schon ausgeführt wäre und daß dieses zu meiner Hilfe anrücke. Ich hielt daher an, machte Front gegen den Feind, nahm die Position, d'd' Pl. IV., welche sich rechts bei Eutrißsch an die Rietschke und links bei Möckern an die Elster lehnte, und bereitete mich, unterstützt von beinahe 100 Geschützen, zum Gefechte vor."

Marschall Marmont befahl jetzt, sofort die Dörfer Freiroda, Kadefeld, Breitenfeld, Lindenthal und den dazwischen liegenden Tannenwald zu besetzen. Zugleich stellte er einige Infanterie, eine Batterie und die württembergische Reiterei (unter Normann) zwischen Breitenfeld und Kadefeld vor dem Tannenwalde auf, wobei anfänglich die Batterie sich zwischen Kadefeld und Hahna postirte. Diese Truppen bildeten die Vorhut auf der Straße nach Landsberg. Auf der Straße nach Halle waren dagegen, wie schon erwähnt, die Dörfer Stahmeln, Wahren und Möckern von den Franzosen besetzt.

Die zu Mittag ankommende Division Dombrowski bildete den äußersten rechten Flügel Marmont's und war zur Vertheidigung von Groß- und Klein-Widderichsch bestimmt. Die Reiterei Dombrowski's nahm rechts seitwärts der genannten Dörfer Stellung. Die Division Delmas nebst dem ganzen Armeefuhrwesen vom 3. Armeecorps wurde noch erwartet und sollte von Düben her eintreffen.

In der Hauptstellung Marmont's von Eutrißsch bis Möckern, die in sich eine ungehinderte Verbindung gewährte, stand die Division Frederics dem Dorfe Eutrißsch gegenüber und bildete den rechten Flügel. In der Mitte befand sich die Division Compans und auf dem linken Flügel die Division Lagrange. Alle waren in einem Treffen aufgestellt. Die Reiterdivision Lorge postirte sich hinter der

Mitte der Infanterie und stand unweit der Landsberger Straße, während sich die württembergische Reiterei nach ihrem Eintreffen von Lindenthal hinter dem französischen Flügel postirte.

Das Dorf Möckern war für diese Aufstellung der Franzosen von der größten Wichtigkeit, weil, wenn die Preußen daselbst vordrangen, die Hauptposition Marmont's im Rücken genommen war und der Feind früher als dieser nach Leipzig gelangte. Die Lage dieses Dorfes und dessen innere Beschaffenheit ist hier der Vortheile wegen, die es für beide kämpfende Parteien hatte, in eine etwas nähere Betrachtung zu ziehen, damit der Leser daraus ersehe, warum sich die Preußen nicht darin zu halten vermochten und nur erst nach dem blutigsten Kampfe sich daselbst festsetzen konnten, da Muth und Ausdauer auf beiden Seiten sich die Wage hielten und die Franzosen die Vortheile, welche die Dertlichkeit darbot, für sich hatten.

Die Beschreibung dieses Dorfes soll von dem westlichen Ende, welches Wahren zugekehrt ist, anfangen und bei dem östlichen nach Gohlis hin liegenden endigen.

Möckern kehrt seine schmalen Seiten nach Westen und Osten, die beiden langen aber nach Norden und Süden. Dicht an der nördlichen langen Seite läuft die Straße von Halle nach Leipzig hin. Auf der Südseite dagegen fließt die Elster vorüber. Die zwischen Wahren, Lindenthal, Widdrichsch, Gutrichsch, Gohlis und Möckern liegenden sanften Höhen begrenzen mit ihren südlich gewendeten Abfällen die Strecke von Wahren bis Gohlis und bilden nahe an der Elster längs dem Dorfe Möckern eine 10 bis 15 Fuß hohe, schmale, aber geböschte Terrasse, die noch vor den Häusern des inneren Dorfraumes hinläuft und eine völlige Uebersicht des letzteren und der Elster, sowie des gegenüber liegenden Ufers gestattet, während man vom oberen Dorfende, wo der Platz etwas geräumiger wird, die ganze südliche Seite des Ortes hinabschauen kann, ohne daß diesem Raume anders als vom linken Ufer beizukommen ist.

Das nach Wahren zu gekehrte Dorfende bildet der Herrnhof mit seinen Wirthschaftsgebäuden und der dama-

ligen festen Brauerei, welche Gärten umgaben, die mit Bret- und Lehmwänden eingeschlossen waren und durch ihre aus- und eingehenden Winkel Gelegenheit zu vortheilhaften Seitenvertheidigungen darboten. Dieses Gehöfte mit seinen Vermachungen stößt dicht an das rechte Ufer der Elster und gestattet hier keinen Weg in das Innere des Dorfes, weshalb ein Vorgehen dicht am Wasser höchst schwierig wird und nur Einzelne hintereinander zu marschiren vermögen. Den Zugang von Wahren auf der Straße her verschließt eine Ziegelei, welche nahe hinter dem ersten in das Dorf führenden Querweg, aber ebenfalls etwas erhöht liegt, von wo aus wiederum die Straße und das ganze vorliegende Terrain rasirend bestrichen werden kann*). Unweit hinter dem Herrnhofe in der Verlängerung des erwähnten Querweges führte damals schon eine hölzerne Brücke über die Elster**). Vor dieser erweitert sich der innere Dorfraum an dem Flusse, wird aber nach dem oberen Dorfende wieder schmaler und ist von den auf der Terrasse liegenden schmalen Gärten und den dahinter befindlichen Häusern ganz und gar mit dem wirksamsten Gewehrfeuer zu vertheidigen, während oben für zwei Geschütze Raum ist, welche diese Strecke völlig flankiren. Der von der Elsterbrücke nach der Leipzig-Halle'schen Straße herauf führende Querweg bildet in einigen Windungen eine Dorfgasse von etwa 6 bis 8 Schritt Breite. Ziemlich in der Mitte derselben steht von der Straße südwärts ein alter, zwar niedriger, aber dicker, steinerner, runder Thurm, an welchen gegenwärtig die Dorfschule stößt. Dieser Thurm verschafft eine vortheilhafte Gelegenheit, diese Quergasse auf beiden Seiten zu flankiren. Gleichermassen bieten die übrigen Gehöfte an diesem Wege nebst ihren Lehmwänden mannichfache Gelegenheit dar, sich dahinter zu vertheidigen. Außer dieser Quergasse durch-

*) In neuerer Zeit ist noch eine zweite große Ziegelei auf dem höher gelegenen Abhange aufgeführt worden, so daß jetzt die Straße zwischen beiden durchgeht.

***) Am Herrnhofe ist später eine zweite solche Brücke erbaut worden.

schneiden noch mehrere andere dieses Dorf, doch sind sie meist enge, theilweise aber zu enfiliren. Auch finden sich noch einige freie Plätze zunächst der Straße vor, welche ebenfalls mittels der daran grenzenden Gärten und Häuser einer tüchtigen Vertheidigung unterworfen sind, so daß sich die Eindringenden stets im Nachtheile befinden. Hierzu gesellt sich noch ein vom oberen Dorfsende bis Gohlis fortlaufender ungesehener Zugang, den die oben erwähnte Terrasse erzeugt, und worin mehrere Höhlenwohnungen und Keller angebracht sind. Dieser Weg ist aber von den Angreifenden nicht eher zu entdecken, als bis sie im Besitz der Bergabhänge sind, die das Dorf auf der nördlichen Seite begrenzen. Mit diesen Vertlichkeiten von Mörkern verbanden die Franzosen noch andere schnell anzubringende künstliche Hindernisse an den dazu am vortheilhaftest gelegenen Puncten. Die Elsterbrücke war theilweise abgetragen. Außerdem standen im Innern des Dorfes 2 Kanonen auf dem erwähnten Raume und mehrere an der Ziegelei zunächst der Straße, die solche der Länge nach bestrichen. Eine weniger hartnäckige Vertheidigung gestattete das Terrain auf dem rechten Flügel der von den Franzosen bezogenen Stellung bei Gutritsch, sobald die nasse Wiesenniederung der Rietschke durchschritten war. Noch weniger Schwierigkeiten fanden sich vor dem Centrum der französischen Position, indem es hier überall festen Boden gab und nur ganz sanft ablaufende Höhenzüge zu ersteigen waren, die aber die Artilleriesvertheidigung begünstigten und sich aller Orten rasirend bestreichen ließen.

Nach vorstehender Andeutung über das von den Franzosen besetzte Terrain wird die Beschreibung der darauf vorgefallenen Gefechte um so deutlicher und der dabei stattgefundenene Verlust an Menschen um so erklärbarer werden. Auch dürften die zu Ende dieser Schlachtbeschreibung beigefügten Betrachtungen es deutlich machen, wie Mörkern vielleicht mit weniger Opfern hätte erobert werden können, wenn eine andere Angriffsseite gewählt worden wäre, was auch der Gang des Gefechtes am 16. October selbst bestätigen dürfte.

Erster Gefechtsact

von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr.

Angriff der schlesischen Armee auf die französischen Vorposten und Rückzug der letzteren in die französische Hauptstellung. Pl. VI.

Bei dem Marsche der sämtlichen schlesischen Armee-corpß fließ das auf der Straße von Landsberg vorgegangene von Langeron hinter Kadefeld zuerst auf die Franzosen, welche zwischen Hahna und der Ecke des Tannenwaldes in Position gefunden wurden. Eine reitende württembergische Batterie beschoß die russische Infanterie, als diese aus Kadefeld defilirte; doch fuhr alsbald eine russische dagegen auf und bediente die feindliche so gut, daß sie zurückgenommen werden mußte.

Somit ward die Schlacht um 12 $\frac{1}{2}$ Uhr Mittags eröffnet. Der Commandeur der württembergischen Cavaleriebrigade, welche hier zugegen war, General Normann, bemerkte sehr bald, daß jetzt eine ihm weit überlegene Macht vordrang; er ging daher nach dem Tannenwald zurück. General Blücher, der sich zur Stelle befand, befahl dem General Langeron, mit seinem Corps sofort auf Lindenthal vorzurücken, dem General Emanuel aber, eine Reconoscirung gegen Hohen-Dffig vornehmen zu lassen, um zu sehen, ob daselbst vom Feinde oder von dessen Marsch auf der Düben-Leipziger Straße etwas zu entdecken sei. Sacken sollte inzwischen Langeron zur Reserve dienen und Kadefeld nicht eher verlassen, als bis man von Hohen-Dffig her gegen eine feindliche Unternehmung völlig sicher sei. Die Sacken'sche Reiterei hingegen sollte sich mit der von York vereinigen, wenn diese gegen Lindenthal vorrückte.

Als nun York bei Annäherung auf Lindenthal den Tannenwald von den Franzosen ebenfalls noch besetzt fand, befahl er der 8. preussischen Brigade, genanntes Holz, und der 7. preussischen Brigade, das Dorf Lindenthal anzugreifen, wozu beide Brigaden die zwei zwölfpfündigen Batterien und 4 Haubizen erhielten. Die 2. preussische Brigade setzte sich

sodann in gleicher Höhe mit der 1. hinter die 7., so daß sie letztere etwas überflügelte. Die preussische Reiterei bildete das 3. Treffen in 2 Linien formirt. Oberst Kähler trieb mit seiner Reiterei um 1 Uhr die französischen Beobachtungsposten auf den Höhen zwischen Möckern und Lindenthal zurück, um die jetzt anbefohlenen Bewegungen der Verbündeten vom Feinde desto unbemerkter ausführen zu können.

Beim Vorrücken des Langeron'schen Corps von Kadefeld gegen den Tannenwald und Breitenfeld stellte sich Normann mit der württembergischen Reiterei bei genanntem Holze auf, um den Rückzug der Franzosen von Kadefeld und Freiroda nach Lindenthal zu decken. Das ostpreussische Nationalregiment erhielt jetzt Befehl, die Württemberger anzugreifen. Zur Unterstützung dieses Angriffs dienten die brandenburger Ulanen und Leibhusaren. Die Attaque erfolgte, wobei aber die Preußen geworfen und ein Stück verfolgt wurden und nebenbei ein Tirailleurfeuer aus dem Tannenwalde erhielten *). Zu ihrer Unterstützung eilte jetzt die preussische reitende Batterie Nr. 2 herbei. Die Franzosen verließen hierauf das Tannenwäldchen und gingen hinter die angefangene Feldschanze a Pl. VI., in und neben welcher gegen 16 französische Geschütze aufgefahen waren, welche die vorrückenden Preußen beschossen. Die beiden preussischen zwölfpündigen Batterien und Haubitzen wurden sogleich jenen französischen Geschützen entgegengestellt, die ein lebhaftes und wirksames Feuer unterhielten, als sich das Gros der York'schen Armee näherte und die 8. Brigade auf Lindenthal vorschritt. Nachdem die Franzosen das Tannenwäldchen geräumt, fuhr die reitende batterie Nr. 2 in gestrecktem Galopp um das Holz, durch den vor dem Dorfe gelegenen Teich d bis dicht hinter den Teichdamm, der sie den Augen der Franzosen entzog **). Hier angekommen, prok-

*) Von einer hierbei demaskirten Batterie, welche den Rückzug der preussischen Reiterei bewirkt haben soll, will man Seiten der württembergischen Cavalerie, die diesen Angriff aushielt, nichts wissen.

***) Der Teich ist jetzt ausgetrocknet und der Damm abgegraben.

ten die preußischen Kanoniere ab, luden wieder und eröffneten, nachdem sie die Geschütze schnell hinaufgeschoben hatten, ein ganz nahees Kartätschenfeuer auf die dicht dahinter gelegenen Dorfgärten, wo sich noch viele Franzosen in den darin bezogenen Bivouacs befanden. Dieses Feuer kam den Ueberraschten, die noch auf den Schutz des Teiches gerechnet haben mochten, so unerwartet, daß sie eiligst das Dorf verließen und nach der Hauptstellung zwischen Möckern und Eutrißsch liefen. Die 8. preußische Brigade folgte jenen Flüchtlingen theils durch, theils neben Lindenthal und war bemüht, mit der ihr beigegebenen Batterie Nr. 15 den rechten französischen Flügel zu umfassen. Die übrigen preußischen Brigaden folgten möglichst schnell. Marschall Marmont drückt sich in seinem Berichte darüber folgendermaßen aus:

„Die feindliche Armee marschirte mit Schnelligkeit gegen mich und schien ihre Stärke aus der Erde hervorzuzaubern. Sie vermehrte sich mit jedem Augenblick. Es war die ganze schlesische Armee.“

Zur Verhinderung der preussischer Seite beabsichtigten Ueberflügelung ließ jetzt Marschall Marmont seinen rechten Flügel ebenfalls durch Artillerie verstärken, was zur Folge hatte, daß man auch die auf dem preussischen linken Flügel vermehrte und noch zwei reitende und eine sechspfündige Fußbatterie mit Nr. 15 vereinigte.

Langeron's Corps war inzwischen über Breitenfeld vorgebrungen und verfolgte die Straße von Landsberg auf Widderißsch, wobei Rudzewitsch mit der Infanterie der Avantgarde und der Reiterei Emanuel's voranging, die Corps der Generallieutenants Kapzewitsch und Olsufiew aber der Infanterie der Avantgarde folgten.

General York ließ jetzt, um eine mehr parallele Stellung mit der französischen Hauptposition d'd' Pl. VI. und der Nachhut, die die Linie so dabei angenommen hatte, zu erlangen, die 7. und 8. Brigade etwas rechts schwenken, um die Richtung mehr nach Gohlis zu erhalten; doch durfte dabei nicht eher weiter vorgegangen werden, als bis Langeron's Corps in der Höhe der 8. Brigade eingetroffen war.

Damit nun die Verbindung mit ihm nicht verloren ging, mußte sich genannte Brigade viel links ziehen, welches Manoeuvre das Groß des preussischen Corps jedoch weit von seiner noch auf der Leipzig-Halle'schen Straße stehenden Avantgarde entfernte. Es entstand hierdurch zwischen der 7. und 8. Brigade eine Lücke, die einstweilen durch die Reiterei des Sacken'schen Corps (unter General Wassiltshikow) ausgefüllt wurde. Beim weiteren Vorgehen des Langeron'schen Corps zeigte es sich, daß Groß- und Klein-Widderich durch Dombrowski's Truppen besetzt waren.

General Blücher, der sich für diesen Tag stets bei Langeron aufhielt, befahl daher demselben, diese Dörfer nehmen zu lassen. Doch fürchtete man immer noch von Hohen-Ossig her die Ankunft französischer Streitkräfte, weshalb sämtliche Reiterei des Corps von Langeron auf den linken Flügel gegen Klein-Podelwitz abrücken mußte. Die Infanterie entwickelte sich nun zum Angriff auf Klein-Widderich, entfernte sich aber dadurch noch mehr vom linken Flügel des York'schen Corps, weshalb jetzt die Reiterei von Sacken diese weite Intervalle stopfen sollte. Der an die Reiterei von Langeron abgeschickte Befehl, sich gegen Podelwitz zu dirigiren, war aber, entweder durch den damit beauftragten Officier mangelhaft ausgerichtet oder von ihm mißverstanden, auch an die Reiterei von Sacken gelangt, daher letztere im Trabe bei der Fronte von Langeron's Corps vorbeieilte und sich ebenfalls auf den äußersten linken Flügel zog. Hierdurch ward nun der Zwischenraum von York's Truppen zu den Langeron'schen noch größer und blieb völlig offen. Es konnte hieraus, wenn Marmont Reiterei in der Nähe hatte, mannichfacher Nachtheil entstehen. General Blücher, sobald er diesen Irrthum bemerkte, sendete augenblicklich den Major Grafen Kostitz ab, um die Reiterei Sacken's wieder zurückzuholen, und befahl, sie südlich vor Lindenthal aufzustellen. Hierdurch konnte zugleich das früher daselbst befindliche Husarenregiment näher an die 8. Brigade herangezogen werden.

Nach Seite 81 des mehrfach citirten Werkes: „Zur Kriegsgeschichte der Jahre 1813 und 1814“,

wurde, als man wahrnahm, daß der Feind vor dem Langeron'schen Corps nicht so stark war, wie Marmont's Truppen vor York, ein Theil des Corps von St. Priest mit einer Batterie von 36 Stück zwölfpfündigen Kanonen bis an Lindenthal vorgeschoben, der größte Theil des Corps selbst aber vor Breitenfeld aufgestellt, wo es auch bis zu Ende der Schlacht stehen blieb.

Seite 83 desselben Werkes wird aber in Betreff des Vorrückens von St. Priest angegeben, daß solches erst dann geschehen wäre, als Marmont's Truppen schon im völligen Rückzuge sich befanden und die Dunkelheit eintrat. Dem widersprechen jedoch die mir aus Petersburg darüber zugekommenen Nachrichten, die so lauten, wie vorstehend erzählt worden ist.

Vorgehen der preussischen Avantgarde und Besetzung von Stahmeln und Wahren.

In der Zeit, wo das preussische Armeecorps York von Lükschena nach Lindenthal hinauf marschirte, verhielt sich die Avantgarde (unter Major Hiller) ganz ruhig bei Lükschena, doch bemerkte Hiller, daß die preussische Reiterei und Artillerie bei ihrem Marsche auf Lindenthal von Stahmeln aus durch die Franzosen in der rechten Flanke beschossen wurde. Er beschloß daher, auf der Straße nach Leipzig vorzugehen und sich dabei mit vorerwähnter Reiterei und Artillerie in gleicher Höhe zu erhalten. Die Franzosen hatten Stahmeln zwischen der Schenke und dem Hirtenhause mittels Wagen barricadirt, den sogenannten Bauernsteig über die Elster abgeworfen und durch die Garten- und Gehöftewände Schießlöcher geschlagen. Indessen hielt die wenige darin befindliche Mannschaft nicht Stand, als ein Detachement preussischer Jäger und Schützen, gefolgt vom 2. ostpreussischen Infanterieregimente, anrückte, denen noch drei Jägercompagnieen und das Landwehrbataillon Wedell (unter Major Klux) zur Unterstützung nachkam.

In diesem Zeitpunkt stieß hier die schon S. 452 erwähnte halbe Compagnie vom 2. österreichischen Jägerbataillon

unter Lieutenant Gelber von Gyulai's Corps, welche die Verbindung mit der schlesischen Armee zu suchen beauftragt war, zur preussischen Avantgarde. Sie wurde mit lautem Hurrah von den Preußen empfangen, erbot sich sogleich, das eben beginnende Gefecht mitzumachen, und schloß sich hierzu an die Füseliere.

Nach der Besetzung von Stahmeln richtete man den Marsch auf Wahren, welches Dorf aber wegen seiner zu einer Vertheidigung ungünstigen Lage von den Franzosen ohne großen Widerstand gegen 12 Uhr verlassen wurde. Das Gros der Avantgarde folgte in Bataillonscolonnen in zwei Treffen, zu beiden Seiten der Straße unter Hiller's unmittelbarem Befehl. Während Klux nach Besetzung von Wahren mit der Spitze seiner Vorhut eine Recognoscirung gegen Möckern unternahm, fand man, daß dieses Dorf der Stützpunkt des feindlichen linken Flügels sei und im wirksamsten Schusse der französischen Position liege, daß eine Batterie von 40 Kanonen den Zugang von der Straße her beherrsche und die Besatzung des Rittergutes und der Ziegelei jede Annäherung sehr erschweren könne. Wahrscheinlich glaubte man preussischer Seits, Möckern als Stützpunkt um so eher angreifen zu müssen. Das Leibgrenadierbataillon sollte daher die rechte Flanke der Preußen sichern. Indessen war dieses Bataillon kaum aus Wahren herausgekommen, so erhielt dasselbe aus der Schlucht ff ein heftiges Tirailleurfeuer; das Bataillon marschirte daher sogleich auf und avancirte gegen Möckern und das daran stoßende Ravin ff. Die französischen Tirailleurs wurden alsbald nach Möckern hineingeworfen; doch als man die Angriffscolonne auf das Dorf formirte und eben in das erste Gehöfte eingedrungen werden sollte, kamen die preussischen Tirailleurs zurück, indem die Franzosen sie verstärkt in der linken Flanke angriffen, wodurch das Bataillon sich genöthigt sah, ebenfalls zurückzugehen.

Blücher ließ diesen Tag York völlig freie Hand, mit dem preussischen Armeecorps auf seinem rechten Flügel selbstständig zu handeln, weil er wegen des auf seinem linken Flügel erwarteten Hauptangriffs von Seiten der Franzosen sich nicht von dort entfernen wollte. Letzterer beschloß da-

her, Möckern anzugreifen, den feindlichen rechten Flügel aber durch ein inzwischen heftig unterhaltenes Artilleriefeuer zu beschäftigen und festzuhalten, damit Marmont verhindert werde, Möckern zu unterstützen. Major Hiller bestimmte er dagegen, genanntes Dorf anderweit anzugreifen. Die 1. Brigade sollte hierbei diesen Dorfangriff unterstützen, der Prinz von Mecklenburg aber mit der 2. Brigade sich hinter der 1. als Reserve aufstellen. Die 7. und die 8. Brigade erhielten dagegen die Weisung, sich rechts zu halten, um mit der 1. und 2. in Verbindung zu bleiben. Durch diese Anordnung erweiterte sich jedoch die schon oben erwähnte Intervalle zwischen den Russen und Preußen noch mehr, da die weggegangene Sacken'sche Reiterei noch nicht wieder zurückgekehrt war, Blücher selbst aber überdies die bisher hier gestandene 3. und 4. Escadron des brandenburgischen Husarenregiments hatte abrufen lassen. Es blieb daher zur Deckung dieses großen Zwischenraums nur ein schwaches russisches Husarenregiment übrig, wonach folglich die Mitte der schlesischen Armee um so mehr gefährdet war, wenn die Gegner diese Lücke entdeckten und Cavalerie hineinwarfen.

Zweiter Gefechtsact

von 2 bis 4 Uhr Nachmittags.

Angriff auf Möckern und Eroberung von Klein- und Groß-Widderitsch.

Major Klür erhielt nach 2 Uhr den Befehl, Möckern anzugreifen. Das Leibgrenadierbataillon sollte dabei zur Unterstützung dienen und die sechspfündige Batterie Nr. 12 zu beiden Seiten des Hohlweges, welcher damals hier die Leipziger Straße bildete, auffahren, um theils die seitwärts Möckern aufgestellte französische Artillerie, theils das Dorf zu beschießen, theils aber auch den vorgehenden Truppen als Repli zu dienen. Der Vortrab der Avantgarde drang zwar in Möckern ein, ward aber alsbald wieder zurückgeworfen.

Ein zweiter Angriff mißlang ebenfalls. Die preußischen Schützen zogen sich zum Theil auf die schon längs der Elster vorgegangenen Jäger. Diese litten jetzt um so mehr Verlust, da sie, hierdurch dicht zusammengedrängt, in einem Knäuel standen und nun auch vom linken Elsterufer herüber durch dort eingetroffene französische Tirailleurs ein Flankenfeuer bekamen. Major Klür stellte hierauf einen Theil seiner Mannschaft diesen Franzosen entgegen und ging mit dem Reste auf die Höhe, weil er sich überzeugte, daß das Dorf längs der Elster nicht zu umgehen sei.

Marschall Marmont, der die Wichtigkeit des Dorfes Möckern sehr wohl fühlte, ließ die Besatzung desselben, die aus Marineartillerie bestand, durch die zunächst in der Hauptstellung befindliche Division Lagrange unterstützen, auch die von Lindenthal zurückgekommene württembergische Reiterei hinter selbiger in hh aufstellen.

Die Dorfbesatzung wurde jetzt von den Franzosen verstärkt, welche die Gehöfte, Gebäude und Gärten dergestalt besetzten und ein so heftiges Feuer daraus unterhielten, daß es nicht rathsam schien, mit Colonnen in den Ort einzudringen. Das zunächst stehende preußische Bataillon Wedell sollte deshalb den Herrnhof i mit dem Bajonett angreifen, während Fuseliere und Jäger auf anderen Puncten einzudringen beabsichtigten und die Schützen links der Straße vorgingen. Gleichzeitig mit diesen Trupps zogen sich zwei einzelne Jäger von Baum zu Baum an dem Elsterufer fort und beschossen die dort befindlichen Feinde. Und da sie sahen, daß ihnen ihre Kameraden folgten, so wurden sie immer kühner und tödteten mehrere Franzosen; doch dauerte dieß nicht lange, indem beide durch ein auf sie gerichtetes Pelotonfeuer der Franzosen fielen. Vermöge der in kleinen Abtheilungen unternommenen Attaquen gelang es den Angreifenden endlich, sich den Umfassungswänden des Herrnhofes zu nähern, diese zu erreichen und die Feinde daraus zu vertreiben, während das Bataillon Wedell in den Hof des Rittergutes selbst eindrang und dadurch zum inneren Dorfraum bis dahin gelangte, wo sich die abgetragene Elsterbrücke g befand. Die preußischen Freiwilligen und Jäger kletterten an den noch

stehenden Brückenpfeilern hinauf, schafften Breter und anderes Holzwerk herbei, fertigten einen leichten Steg daraus und gelangten solchergestalt auf das linke Elsterufer, von wo aus es nun möglich war, die französischen Geschützbedienungen auf dem inneren Dorfraum zu beschießen. Das Ringen um den Besitz der genommenen Gehöfte gewann bald eine andere Wendung, indem neue französische Colonnen im Dorfe vordrangen und die Preußen wieder zum Dorfe hinaustrieben. Major Hiller, vermuthlich die Localität des Ortes auch nicht kennend, glaubte dennoch längs der Elster vordringen zu können. Major Klux zog daher das inzwischen herangekommene Leibgrenadierbataillon an die Spitze und versuchte einen dritten Sturm. Die französischen Tirailleurs wurden wieder in das Dorf hineingeworfen, und das Bataillon folgte bis in dasselbe. Die vorangehenden Schützen gelangten aber nur bis an den ersten Querweg, weil sie hier aus allen Häusern und Gehöften und von allen Seiten das heftigste Feuer empfangen. Eine neue ihnen entgegenkommende Franzosencolonne fiel sie in der Fronte und linken Flanke mit dem Bajonett an und trieb sie mit großem Verluste nochmals zurück. Sie verfolgte jetzt die weichenden Preußen bis außerhalb des Dorfes seitwärts des Hohlweges, wo die oben erwähnte halbe preussische Batterie stand. Die Franzosen eroberten eine Haubize und setzten die übrigen Geschütze in große Gefahr, ebenfalls genommen zu werden.

Auf Befehl des Majors Hiller rückte aber das 1. Bataillon des brandenburgischen Infanterieregiments den andringenden Franzosen entgegen, während gleichzeitig die Landwehrbataillone Refowski und Thiele, sowie das 2. Bataillon des 12. Reserveregiments mit den wieder gesammelten Truppen des Vortrabs abermals gegen Mörkern vorgingen, wodurch die Franzosen wiederum geworfen und die bedrohten Geschütze gerettet wurden. Das 1. Bataillon Brandenburg rückte nun unter dem heftigsten Kartätschenfeuer gegen die große französische Batterie an und hatte sich derselben schon ziemlich genähert, als plötzlich ein französisches Marinebataillon sich in seine linke Flanke warf und es aufs Lebhafteste beschoss. Gleichzeitig bekam es auch von anderen

Seiten einen dichten Hagel von Geschossen, wodurch es in Verwirrung gerieth und sich gedrungen fühlte, rechts nach Möckern zu flüchten, welches Dorf inzwischen Major Hiller unter Sturmmarsch und dem Ruf: es lebe der König! zum vierten Male theilweise mit dem Bajonett genommen hatte, während ein Theil seiner Truppen die in den Gehöften sich aufhaltenden Franzosen niederzumachen suchte. Die Erbitterung war auf's Höchste gestiegen, indem der Kampf in diesem Zeitpunkt nur in gegenseitigem Morden bestand.

Die Franzosen, welche jetzt einen Theil der Häuser verlassen mußten, zündeten die Gehöfte mit brennenden Strohwischen an, wodurch zugleich Hunderte ihrer eigenen Verwundeten den Flammentod fanden. Die Preußen drangen bis in die Mitte des Dorfes vor; doch wurden sie hier von einem solchen Kartätschenhagel empfangen und zugleich von einer so großen feindlichen Masse, die theils durch Schwimmen, theils über den Steg gewaltsam vorgeedrungen und vom linken Elsterufer herübergekommen war, in Flanke und Rücken angegriffen, daß alle erlangten Vortheile wieder fahren gelassen und alle weiteren Angriffe aufgegeben werden mußten. Das dadurch abgeschnittene westpreussische Grenadierbataillon sah sich nunmehr genöthigt, sich durch die im Rücken befindlichen Franzosen mit Bajonett und Kolbe durchzuschlagen, um nicht in Gefangenschaft zu gerathen, wobei dasselbe aber den größten Theil seiner Officiere und viele Mannschaft verlor. Es gelangte jedoch glücklich bis an das Ende des Dorfes und sammelte sich sodann wieder zu einem erneuerten Angriff.

Als York den Stand der Dinge in Möckern erfuhr, befahl er der 2. Brigade (Prinz von Mecklenburg), den Angriff zu unterstützen. Diese rückte deshalb unter dem heftigsten feindlichen Kanonensfeuer gegen die seitwärts von Möckern gelegenen, aber mit Infanterie und Artillerie wohlbesetzten Höhen vor, um den Dorfangriff zu unterstützen, wozu nun die letzte Reserve der Avantgarde vorgezogen ward. Auch Marschall Marmont, der die Anstrengungen der Preußen, Möckern, welches General Lagrange bisher mit der 2. Division glücklich vertheidigt hatte, zu erobern, erkannte, ließ,

da dieser endlich den wiederholten Bestrebungen nicht mehr widerstehen konnte, sein Armeecorps brigadenweise eine Achtelschwenkung links II ausführen, um dadurch den Kampf auf seinem linken Flügel besser unterstützen zu können, gleichwohl aber dabei auch gegen die Angriffe auf seinem rechten Flügel besser vorbereitet zu sein, der jetzt durch das Vordringen der Russen auf der Landsberger Straße bedroht wurde und Beachtung verdiente.

Durch diese taktische Bewegung entstanden 6 Echelons, die gleich bereit waren, sowohl die Besatzung von Mückern zu unterstützen, als auch in der übrigen Schlachtlinie schnell bei der Hand zu sein. Außer dem oben erwähnten 2. Marineartillerieregimente traten später noch das 37. leichte und das 4. Marineartillerieregiment in genanntem Dorfe als Vertheidiger auf, welche zusammen das Gefecht daselbst 3 Stunden lang unterhielten und den Feinden sehr schwere Verluste zufügten, welche besonders durch die vortheilhafte Stellung der französischen Artillerie bewirkt wurden, indem diese ganze Reihen in den preussischen Massen niederschmetterte.

Während dieser auf Mückern und den linken Flügel der französischen Stellung unternommenen Angriffe marschirte General Kapzewitsch mit dem 10. Infanteriecorps, dem das 9. als Reserve folgte, zum Angriff von Klein-Widderitsch vor. Gleichzeitig avancirte auch Rudzewitsch mit der Avantgarde auf dem äußersten linken Flügel, Klein- und Groß-Widderitsch rechts lassend, und formirte sich in der Ebene, die sich zwischen diesen Orten und Seehausen hinaufzieht. Hier stand die französische Reiterei zwischen Groß-Widderitsch und Seehausen aufmarschirt, und der General Dombrowski hatte beide Dörfer Widderitsch mit seiner Infanterie besetzt. Es entstand durch dieses Zusammentreffen der Russen und Franzosen auf dem linken Ufer der Rietschke, genau genommen, ein völlig abgesondertes Gefecht, welches bewirkte, daß die Franzosen den Preußen von hier aus nicht in die linke Flanke fallen, und letztere um so sicherer die eigentliche Schlacht von Mückern schlagen konnten. Als nun die Reiterei Emanuel's, verstärkt durch die reitenden Jägerregimenter Dorpat und Livland, Klein-Widderitsch umgingen und vor-

rückten, und während die Kosaken den französischen Reiter-
 schaaren in die rechte Flanke fielen, wurden diese geworfen, ihnen
 7 Geschütze, mehrere Munitionswagen und gegen 500 Gefangene
 abgenommen, die Uebrigen aber bis nahe an Eutriksch in die
 Flucht gejagt, so daß sie sich theils gegen die Parthe, theils
 gegen Leipzig retirirten. Nachdem Klein- und Groß-Widde-
 riksch in Besitz genommen waren, wurde der Rand der Rietschke
 besetzt und Olsufiew's Corps, so wie die Reiterei von Korff
 in Reserve gestellt. Höchst wahrscheinlich war eine der bei
 Schönfeld aufgestellten Divisionen des 3. französischen Ar-
 meecorps bei der bedenklichen Lage Marmont's schon in die
 Nähe von Leipzig und der Parthe herangezogen worden,
 indem das Tagebuch des Generals Langeron Folgendes über
 diesen Zeitpunkt sagt: „Nachmittags 2 Uhr hielten die fran-
 zösischen Flüchtlinge an, formirten sich wieder, und starke
 Colonnen kamen von der Parthe und von Leipzig. Sie
 griffen Groß- und Klein-Widderiksch mit vieler Kraft wie-
 der an und eroberten sie. Der Oberstlieutenant Boewodski
 des Regiments Starakolsk wurde dabei getödtet. Das Ge-
 fecht war sehr hitzig, der russische Verlust groß; auch
 herrschte einen Augenblick Unordnung unter diesen Truppen.
 Die Reiterei Emanuel's, dadurch auf beiden Flügeln von
 den übrigen abgetrennt, sah sich gezwungen, die Rietschke
 wieder zu überschreiten *). Das Feuer der feindlichen Colonne
 und das Kartätschenfeuer ihrer Batterie zogen ihr bedeuten-
 den Verlust zu. Die Infanterie der russischen Avantgarde
 wurde ebenfalls genöthigt, auf kurze Zeit zu weichen; allein
 man mußte hier siegen, es mochte kosten, was es wollte.“

*) Hierbei ist zu bemerken, daß höchstwahrscheinlich die Reiterei von
 de France bei diesem Vorgehen der Franzosen zugegen gewesen und der rus-
 sischen in die linke Flanke oder vielleicht die vorausgegangene von Delmas ihr
 in den Rücken gekommen ist und Emanuel geworfen hat, weil sonst nicht ab-
 zusehen ist, warum diese russische Cavalerie nicht gerade zurückging, sondern
 über den Rietschkebach dicht am Dorfe ihren Rückzug nehmen mußte, wodurch
 sie sich in ein Terrain begab, welches ihr keineswegs günstig war; allein
 die eigentliche Ursache zu dieser Bewegung Emanuel's ist nirgends an-
 gegeben, daher auch im Plane VI nichts davon eingezeichnet worden.
 Jedenfalls liegt hier die Bemäntelung einer Schlappe zum Grunde,
 welche General Emanuel erlitt, da er das Feld räumen mußte.

Die Generale Langeron und Rudzewitsch selbst hielten die weiche Infanterie an, bildeten eine Colonne, setzten sich an die Spitze der Jägerregimenter und führten das brave Regiment Schlüsselburg vor. Die Russen stürzten sich, ohne einen Schuß zu thun, auf den Feind, der schon aus Widderitsch vordrang, warfen ihn und nahmen die Dörfer zum zweiten Male. Die Reiterei ging wieder über die Rietschke, und der erlittene Nachtheil wurde ausgeglichen. Eine andere feindliche Colonne, die Klein-Widderitsch rechts umgehen wollte, ward ebenfalls geworfen, wobei General Emanuel die russische Infanterie unterstützte und in die retirirenden Franzosen eindrang, worauf diese in großer Unordnung zurückwichen und viele Todte, Blessirte und Gefangene hinterließen. „Indessen“, sagt Langeron, „war eine große Intervalle zwischen den genannten Dörfern und dem Truppentheile von St. Priest entstanden. Die Franzosen suchten darin einzudringen und die Rietschke zu überschreiten, wodurch sie die russischen Linie trennen wollten. General Kapzewitsch schickte aber Generalmajor Wassiltshikow mit den Regimentern Biatka und Archangel, sowie die zwölfpfündige Batterie des Obersten Magdenko, desgleichen Graf St. Priest*) den General Bistrom mit seiner Jägerbrigade dahin ab, um diese Oeffnung zu sperren. Der Feind wurde dadurch zurückgeschlagen, so daß er auch hier sein Vorhaben nicht auszuführen vermochte. General Dlusfiew, welcher dem französischen General Souham gegenüber stand, benahm sich mit vieler Entschlossenheit, obgleich er nur halb so viel Truppen gegen ihn aufzustellen hatte.“

Jetzt zeigte sich auf dem Wege von Düben nach Leipzig fast im Rücken der russischen Position eine feindliche starke Truppencolonne, welche zwischen Klein-Podelwitz und Göbschelwitz in m anhielt. Es war dieses die 3. französische Division (unter Delmas) vom 3. Armeecorps (4000 Mann),

*) Dieser authentischen Angabe zufolge muß Graf St. Priest doch schon zeitiger auf dem Kampfplatze bei Lindenthal eingetroffen sein, als andere Nachrichten anführen, die diesen General erst gegen Abend ankommen lassen.

welche die Bagage dieses Corps, die nach Leipzig gebracht werden sollte, deckte. Dieses Fuhrwesen vergrößerte, von ferne gesehen, scheinbar die Truppenmasse und erweckte bei der schlesischen Armee große Besorgniß, weil der linke Flügel derselben in diesem Moment völlig ohne Stützpunkt war.

„General Olsufiew,“ fährt das Tagebuch Langeron's hierüber fort, „detachirte sogleich den General Udom mit dem 10. und 38. Jägerregimente nebst den Tirailleurs der Regimentern Racheburg, d'Upcheron und Yakuf in das nahe gelegene Birkenhölzchen*), um dasselbe zu vertheidigen und wegen seiner Wichtigkeit zu behaupten, damit es in der jetzigen Lage der Dinge nicht in Feindeshand gelangen möchte. Es ward jedoch von Delmas angegriffen und auch genommen, worauf die Franzosen sogleich Battereien auffahren ließen, welche dem Feuer der russischen Batterie des Obersten Sacetko Stillschweigen auflegten. Die Franzosen vertheidigten den Busch auf's Hartnäckigste, um dadurch den Abzug ihrer Fuhrwesen zu decken. General Olsufiew befahl jetzt dem Obersten Medinkow, den General Udom mit den Regimentern Riaski und Kolivan zu unterstützen. Das Gefecht ward sehr hitzig, indem man sich mit dem Bajonett bekämpfte, wobei das Regiment Riaski die Fahne des 125. französischen Regiments erbeutete. Die Franzosen wurden endlich gezwungen, den Busch zu räumen, wodurch deren Truppen, die schon zu beiden Seiten desselben zu deployiren anfangen, durchbrochen waren. General Delmas wendete sich nunmehr über Seehausen nach Plösen und Neukisch an die Parthe. Hier war inzwischen schnell ein Brückensteg von dem Holze, welches zur Bedachung des Gasthauses von Neukisch dienen sollte, hergestellt. Nachdem die Franzosen die Parthe passirt hatten, wurde diese Ueberbrückung augenblicklich wieder zerstört. Eine große Anzahl von Wagen dieses Bagagetrains suchte sich aber während des Gefechts auf Umwegen zu flüchten und Leipzig zu erreichen, allein 4 Kosakenregimenter und auch ein Theil der russischen re-

*) Dieses Stückchen Holz besteht jetzt nicht aus Birken, sondern aus Kieferbäumen.

gelmäßigen Reiterei unter General Bukowin verfolgten die Flüchtigen, nahmen ihnen 6 Geschütze, gegen 100 Wagen und etwa 500 Gefangene ab.

General Korff hatte Olsufiew in diesem kritischen Moment mit seiner Reiterei wesentlich unterstützt und dessen linke Flanke gegen feindliche Reiterangriffe vorzüglich dadurch gesichert, daß er Olsufiew's linken Flügel mit seiner Cavalerie verlängerte.

General Blücher sah nun wohl, daß die hier fechtenden Franzosen nur schwach waren, hielt sich aber für seine Person immer noch auf der Straße von Landsberg vorwärts Lindenthal auf, da ihm bis jetzt noch keine Meldung von der Reconoscirung, die er gegen Hohen-Ossig vorzunehmen befohlen hatte, zugekommen, weshalb er auch die Infanterie des Generals Sacken noch bei Kadefeld und Breitenfeld stehen ließ, um sich gegen alle Fälle von dorthier zu sichern.

Der englische General Stewart kehrte in dieser Zeit von der Nordarmee zum General Blücher wieder zurück, wohnte nun der Schlacht bis zu Ende bei und brachte höchstwahrscheinlich ein Billet vom General Adlercreuz an Blücher mit, welches folgendermaassen lautete:

„Herr General! Ich beeile mich, mir die Ehre zu geben, Ewr. Excellenz anzuzeigen, daß Se. Königliche Hoheit sich mit der Armee in Marsch setzt, um auf Landsberg zu gehen. Die Cavalerie ist voraus, um die Unternehmung der Verbündeten zu unterstützen*.“

„Sylbis, den 16. October 1813.“

„Adlercreuz.“

General Winzingerode hatte auch wirklich die Bestimmung vom Kronprinzen von Schweden bekommen, mit seiner Reiterei (5000 Mann) vorzugehen und nöthigenfalls die schlesische Armee zu unterstützen. Diesen Tag kam diese Reiterei jedoch nicht weiter als bis Röttschau.

*) Aus dem Beihefte zum Militair-Wochenblatt Juli und August 1847. S. 109.

Dritter Gefechtsact

von Nachmittags 4 bis Abends nach 5 Uhr.

Anrücken des preussischen Armeecorps gegen die französische Hauptstellung und erneuerter Angriff auf Mückern.

In der Zeit, als die vergeblichen Angriffe auf Mückern unternommen wurden, hatte das Gros des preussischen Armeecorps den Marsch vorwärts angetreten und den Aufmarsch in zwei Treffen mit Bataillonscolonnen beendigt. In erster Linie standen die Landwehrregimenter, in zweiter Linie die Linienregimenter. Die französische Artillerie begrüßte die anrückenden Preußen anfänglich mit geringem Erfolg. Am Fuße der vorgelegenen Höhen entdeckte man zahlreiche französische Infanteriemassen d''d'', die langsam gegen die preussischen Treffen vorschritten. Jetzt machten die Preußen etwas Halt, um die Rechtschwenkung ihres linken Flügels vollenden zu lassen, damit sich derselbe wieder an den rechten heranzöge. Die Batterie der 7. Brigade kam dadurch auf den linken zu stehen, und um die hier entstandene Lücke mehr zu schließen, zog man nach und nach alle Bataillone der 8. Brigade aus dem zweiten Treffen in das erste. Mittlerweile ging auch die Artillerie der ersten und zweiten Brigade, sowie die reitende Batterie Nr. 2 auf dem rechten Flügel des ersten Treffens vor und eröffnete ein wirksames Feuer auf die vorschreitenden Franzosen, welche deshalb auch mehrere Geschütze auf ihrem linken Flügel vorbrachten. Nachdem sich beide Parteien so weit genähert hatten, daß zum Bajonettangriff geschritten werden konnte, gingen die Landwehrregimenter zu dieser Attaque über. Die Franzosen ließen sich jedoch hierdurch nicht außer Fassung bringen, sondern empfingen die Preußen mit Bataillonsfalven, während drei Batterien dieses Feuer kräftig mit Kartätschenlagen unterstützten. Hierdurch sah sich die Landwehr gezwungen, zurück- und durch das zweite Treffen hindurchzugehen, um hinter selbigem sich wieder zu ordnen. Die Linienregimenter schritten hierauf in Ord-

nung und mit vieler Festigkeit unter klingendem Spiele gegen die noch stehende französische Infanterie vor, welche sie aber auf gleiche Art empfing. Der Geschützdonner vermehrte sich jezt mit jeder Minute, und überall zeigten sich durch große Lücken in diesen Bataillonen die verheerenden Wirkungen der Artillerie; doch behielten Alle die in solchen Momenten so nöthige Ruhe. Der Marsch der Preußen ward fortgesetzt. Die Franzosen machten hierauf Kehrt und traten langsam ihren Rückzug an, stellten aber bald darauf die Front wieder her und formirten sich in Colonnen, als sie auf dem preussischen linken Flügel die gesammte preussische Reiterei vorkommen sahen.

Der Prinz von Mecklenburg beabsichtigte nunmehr eine zwölfpfündige französische Batterie und die eben ihm gegenüberstehende Masse französischer Infanterie anzugreifen. Es erscholl das Commando zum Bajonettangriff, welcher Befehl auch sofort unter tausendstimmigem Hurrahruf ausgeführt wurde. Der Feind, dadurch bestürzt, kehrte um, gerieth in's Laufen und war mit den Bajonetten nicht mehr zu erreichen. Alle Anstrengungen der französischen Officiere, ihre Mannschaft zum Halten und Frontmachen zu bringen, waren vergeblich. Das Laufen und die in den französischen Colonnen einreißende Unordnung belebten den Muth der Preußen und trieben sie desto mehr an, die Franzosen einzuholen, aber umsonst, denn diese waren schneller als ihre Verfolger.

Als Major Hiller das Vordringen der 2. Brigade links von Möckern bemerkte, unternahm er sogleich einen fünften Sturm auf dieses Dorf, wobei aber die Majore Wedell und Rekowski getödtet, Major Thiele schwer und Major Hiller leichter verwundet wurden. Die Franzosen wurden hierbei bis ziemlich an das obere Dorfende zurückgeworfen, bekamen aber daselbst neue Unterstützung und trieben jezt ihrerseits die Preußen nochmals bis an das entgegengesetzte untere Ende des Ortes; doch behaupteten diese die daselbst westlich gelegenen Häuser. Das vorerwähnte Avanciren der 2. preussischen Brigade brachte indessen auch die in Möckern befindlichen Franzosen zum Weichen,

was ein neues Vordringen der darin fechtenden Preußen hervorrief. Das Füselierbataillon des 1. ostpreussischen Infanterieregiments stieß dabei auf ein von der Höhe gegen die Leipziger Straße herabkommendes Marinebataillon. Dasselbe machte Halt und empfing die Füseliere auf ganz geringe Entfernung mit einer Bataillonsalve, während es gleichzeitig ein Flankenfeuer vom Dorfe aus bekam. Die Wirkung dieses Flinten- und die Verheerung des vorher schon erlittenen Kartätschenfeuers veranlaßte den kleinen Rest dieses Bataillons, sich in das brennende Möckern hineinzuwerfen und sich an die noch darin befindlichen Preußen anzuschließen. Oberst Lobenthal zog jetzt die Musketierbataillone des 1. Regiments mit in das 1. Treffen, und das 1. Bataillon unter Major Schleuse warf die Franzosen nach heftigem Widerstand in Unordnung zurück. Alle beeilten sich, durch Wegnahme der französischen Batterie sich ihrer Wirkung zu entziehen; nur waren sie noch eine kleine Strecke davon entfernt, als plötzlich zu deren Deckung französische Infanterie in die Geschützintervallen rückte. Die Preußen stukten, und unglücklicherweise ward in diesem Augenblicke auch des Prinzen Pferd niedergeschossen und er selbst, bevor er noch ein neues besteigen konnte, bedeutend verwundet. Oberst Lobenthal übernahm sogleich das Commando und ließ ein Bataillon des 2. ostpreussischen Regiments herbeiholen, in einer Terrainfalte aufmarschiren und hierauf in großer Nähe ein so mörderisches Feuer auf die französische Infanterie und Artillerie unterhalten, daß nicht nur ein Theil der französischen Geschützbedienung, sondern auch deren Infanterie abzog. Lobenthal befahl hierauf das Vorschreiten des Bataillons, um die verlassenen Geschütze der Franzosen zu besetzen; doch hatte Marmont schon Truppen der Division Companz zur Unterstützung herangezogen, und als die Preußen die Batterie erreichten, vereitelte die eben eingetroffene französische Verstärkung durch einen raschen Angriff alle bisher gewonnenen Vortheile. Auch das 2. Bataillon des 1. Regiments sah sich in seinen Fortschritten aufgehalten; denn nachdem der Pulverdampf sich etwas verzogen hatte, bemerkte dieses, daß es sowohl in der linken Flanke,

als auch bei einem weiteren Vorgehen im Rücken bedroht war. Es blieb ihm daher nichts weiter übrig, als zu retiriren, wobei Lobenthal verwundet ward. Die vorgegangene preußische Artillerie zog sich schleunigst zurück, und die Franzosen folgten. Das Feuer der Brigade und der zwölfpfündigen Batterie Nr. 2 hielt jedoch den Feind auf, und er wich zurück, als die 1. preußische Brigade wieder zum Angriff vorging, an welche sich die 2. abermals anschloß.

In Mückern war es den eingedrungenen Preußen bisher immer noch nicht gelungen, das Feuer aus den Häusern, Scheunen, Gehöften und von den Dächern herab zu dämpfen, weil Marschall Marmont immer neue Truppen zur Abwehr der wiederholten Angriffe absendete. Man versuchte daher ein anderes Mittel, diese Dorfbesatzung zu bewältigen. Es bildeten sich nämlich Trupps von 30 bis 40 Mann, Jägern, Füselieren, Grenadieren und Landwehrmännern, welche Haus für Haus angriffen und auf diese Weise mit äußerster Anstrengung Schritt vor Schritt vordrangen. Alles, was man vom Feinde in den Häusern fand, ward ohne Schonung entweder erstochen oder erschlagen, weil die Erbitterung auf beiden Seiten wegen des großen Verlusts, den man erlitten, den höchsten Grad erreicht hatte. Major Klux ward bei diesem Gemekel ebenfalls verwundet. Ein Theil der eingedrungenen Preußen wendete sich hierauf nach dem inneren Dorfraum an der Elster und bemächtigte sich der Wasserseite des Dorfes, wobei diese Tapferen noch immer von den an der Elster gebliebenen Jägern unterstützt und die Franzosen endlich von hier vertrieben wurden.

Auf dem preußischen linken Flügel der gebildeten Treffen gingen inzwischen die Brigaden Horn und Hünerbein vor und wurden von den Franzosen auch dort mit einem wirksamen Feuer empfangen, doch waren sie noch zu keinem Handgemenge gekommen.

Vierter Gefechtsact

von Abends 5 Uhr bis mit einbrechender Nacht.

Fortgesetzte Angriffe der Preußen auf den französischen linken Flügel; völlige Eroberung von Mückern und preussische Cavalerieattaquen im Centrum und auf den französischen linken Flügel; Rückzug und Flucht der Franzosen.

Noch war keine Entscheidung der Schlacht wahrzunehmen; denn obschon das Vorrücken der 1. Brigade und das heftig unterhaltene Geschützfeuer die Franzosen veranlaßte, wieder zurückzugehen, wodurch die zwölfpfündige preussische Batterie eine Anhöhe gewann, von welcher sie ein lebhaftes Kartätschenfeuer auf die Franzosen unterhielt, so leisteten letztere doch immer noch einen hartnäckigen Widerstand.

Dieses Artilleriefeuer ward nun so lange fortgesetzt, bis die vorgehenden preussischen Bataillone die Schußlinien ihrer Geschütze erreichten und dadurch denselben Stillstehen geboten. Als Oberst Steinmeß bemerkte, daß die Preußen Mückern immer noch nicht ganz innehatten, befehligte er sogleich die beiden äußersten Bataillone des rechten Flügels, Walther und Seydlitz, an welche sich aber auch das schlesische Grenadierbataillon angeschlossen, vorzurücken, um von der Nordseite in das Dorf zu dringen und dadurch dessen Eroberung zu beschleunigen. Das 2. und 3. Bataillon des 13. Landwehregiments sollte dagegen den Angriff auf die französische Position ausführen. Die junge Mannschaft desselben schritt bis auf 150 Schritt mit vieler Entschlossenheit vor; doch brachte sie das erhaltene heftige Frontal- und Flankenfeuer, besonders als ihr Führer fiel und alle berittene Officiere verwundet waren, zum Stocken. Hierauf verfiel sie in ein unregelmäßiges und unwirksames Feuer aus der Colonne und dann in ein Zurückgehen, obgleich die noch vorhandenen Officiere sich alle Mühe gaben, die Ordnung wieder herzustellen. Beim Eintritt dieses Moments eilte Major Malzahn mit den Bataillonen Mumm und Kossacki, gefolgt von dem 1. ostpreussischen Grenadierbataillon, an dem weichenden

ersten Treffen vorüber und stürzte sich auf den Feind. Hier wurden die Obersten Steinmetz und Posthin, sowie die Majors Mumm und Leslie verwundet, Malzahn und Koffeck getödtet und sehr viele Officiere außer Gefecht gesetzt. Dessenungeachtet schritten die drei genannten Bataillone über die Leichen ihrer gefallenen Kameraden und die Verwundeten hinweg gegen den Feind. Das erste Treffen hatte sich indessen wiederum geordnet und sich dem zweiten angeschlossen.

Die nach Mückern detachirten Bataillone fanden das Dorf in der Mitte brennend, aber alle vom Feuer noch unergriffenen Gebäude, Dächer, Hecken und Säune von den Franzosen besetzt. Mann an Mann stürzte, von den gleich Schloßen einschlagenden Kugeln getroffen, welche einige vor einer engen Dorfgasse aufgefahrene feindliche Geschütze den Eindringenden entgegenendeten, sie entweder tödtend oder verstümmelnd. In Folge dessen wichen sie zurück und warfen sich auf die ihnen folgenden Grenadiere des schlesischen Bataillons. Letzteres, unter Befehl des Majors v. Burgsdorf, wollte den Franzosen jedoch keine Zeit lassen, frische Kräfte heranzuziehen. Es drängte sich durch die weichenden Landwehrmänner und riß diese von Neuem mit fort. Alle drangen ungeachtet des schweren Verlustes mit dem Bajonett vor und trieben endlich, besonders da sie von Reiterei (schwarzen Husaren) unterstützt wurden, die Franzosen zurück, welche nun das Dorf in größter Verwirrung verließen, sich aber doch noch außerhalb desselben, hinter den dortigen Gräben und Säunen u., zu vertheidigen suchten.

Das Gefecht hatte jetzt den höchsten Grad von Heftigkeit erreicht, und die Entscheidung schien sich auf dem rechten Flügel der Preußen eher zum Vortheil der Franzosen als zu Gunsten der letzteren zu neigen, da der Kampf immer noch hin- und herschwankte, und die Franzosen den verzweifeltsten Widerstand leisteten. Marmont setzte sich selbst an die Spitze eines alten Regiments und rückte dem oben erwähnten anbringenden preussischen Bataillon entgegen. Eine französische zwölfpfündige Batterie war an der Spitze und beschloß die Preußen mit Kartätschen. Jetzt schlug eine preussische Granade in einen der französischen zwölfpfündigen Munitions-

wagen, welcher augenblicklich mit noch drei anderen mitten zwischen der französischen Infanteriemasse in die Luft flog, wodurch für den Augenblick das Feuer der an der Spitze befindlichen französischen Batterie erlosch. Viele Franzosen wurden durch diese Explosion getödtet, verbrannt und schwer verwundet in die Luft geschleudert, Marmont selbst befand sich unter den Blessirten.

General York fühlte, daß hier zwischen Sieg und Niederlage nur noch ein Moment sei, und daß Alles aufgeboten werden müsse, wenn ersterer an die preussischen Fahnen gefesselt werden solle. Er befahl daher gegen 5 Uhr Nachmittags dem Major v. Sohr dem Ersten, diese Verwirrung in den französischen Reihen zu benutzen und mit drei Escadrons brandenburgischen Husaren zu attaquiren, indem er sagte *): „Wenn jetzt die Cavalerie nicht noch Etwas thut, so ist Alles verloren, lassen Sie einhauen!“ Sohr, der früher abgefondert von der übrigen Cavalerie zwischen Möckern und Wahren gestanden hatte, später aber, um sich dem feindlichen Granadenfeuer zu entziehen, links der Straße in Linie aufmarschirt war, machte York bemerklich, daß er allein zu schwach und die Reservecavalerie zu weit zurück sei, um im Fall einer mißglückten Attaque sich auf diese ziehen zu können. Der Reservereiterei ward daher augenblicklich befohlen, schleunigst vorzurücken. York sagte noch zu Sohr: „So halten Sie wenigstens die feindliche Infanterie so lange auf, bis jene heran ist.“ Während dieser hiermit beschäftigt war, kam Major v. Schack, von York abgeschickt, schon wieder mit dem abermaligen Befehl zum Einhauen. Sohr antwortete hierauf: „Sagen Sie dem General, ich gäbe ihm mein Ehrenwort, ich würde einhauen, nur möchte er mir erlauben, den günstigen Zeitpunkt dazu auszuwählen.“ Einen gleichen Befehl zu einem neuen Angriff hatte jetzt York aber auch an sämtliche Infanterie- und Artillerieabtheilungen erlassen, wodurch sich nun nach und nach mehrere nahe aneinander gelieferte Einzelgefechte bildeten, wobei sich alle Truppengattungen untermengt schlugen. Die feindliche In-

*) Aus dem Leben des Generalleutenants v. Sohr S. 97.

fanterie war indessen Sohr schon so nahe gekommen, daß eine Bajonettattaque auf die preußische Infanterie wahrscheinlich wurde, die jetzt den zum Reiterangriff geeigneten Augenblick herbeiführte. „Dicker Pulverdampf,“ heißt es in v. Sohr's Lebensbeschreibung, „ließ nichts um sich erkennen, nur an dem Säusen der Gewehrkugeln merkte man, daß man nahe genug an die feindliche Infanterie herangekommen sein müsse. Nachdem er (Sohr) nun die weichende preußische Infanterie durchgelassen, ließ er Trab blasen und stürzte sich hierauf mit lautem Hurrah zweien im Sturmschritt anrückenden feindlichen Bataillonsmassen entgegen. Diese wurden sogleich umgeritten und niedergehauen, der Rest auf ihre Batterie geworfen und dabei 6 Kanonen erbeutet.“ In diesem Zeitpunkte, als Sohr mit der französischen Infanterie und Artillerie beschäftigt war, rückte der württembergische General Normann mit seiner Reiterei Sohr entgegen, um ihn in die Flanke zu nehmen; glücklicherweise bemerkte aber der Adjutant Reiber*) dieses Anrücken noch zeitig genug, holte augenblicklich die brandenburgischen Ulanen und das 5. schlesische Landwehrreiterregiment schnell herbei und nahm Normann's Cavalerie in dem Moment von der Seite an, als diese den Husaren unter Sohr in die Flanke fallen wollte. Die württembergische Reiterei wurde geschlagen, auf die Infanterie getrieben, mehrere Quarrés gesprengt und eine zweite vorrückende Linie französischer Reiterei geworfen. Die Husaren eroberten dabei noch 9 Kanonen und 5 Munitionswagen und machten eine große Anzahl Gefangene. Major v. Sohr selbst wurde bei dem zweiten Angriff auf die Quarrés durch den rechten Arm geschossen. Als er zurückritt und dabei General York begegnete, sagte ihm dieser: „Ihnen allein habe ich den Sieg des heutigen Tages zu verdanken, und ich werde es Ihnen und ihrem braven Regimente nie vergessen.“

Die durch diese Reiterangriffe von Sohr und Reiber unter den Franzosen herbeigeführte Unordnung ward so groß,

*) Gegenwärtig Generallieutenant und Chef des preußischen Generalstabes.

daß Alle, welche weichen konnten, rechts und links auseinander stoben, die aber, welche sich in der Richtung der eindringenden Cavalerie befanden, zurückstürzten und endlich einen solchen Knäuel bildeten, daß die Franzosen nur noch einzeln herauschießen konnten, und die Preußen ebenso nur einzeln hineinzustechen und hineinzuhauen vermochten, jedoch nicht im Stande waren, in selbige einzudringen.

Links neben der 1. Brigade sprengte die Brigadereiterei (drei Escadrons des 2. Leibhusarenregiments unter Major Stöpel) vor und hieb ebenfalls in die französische Infanterie ein; doch sah sie sich durch französische Reiterei bedroht und zum augenblicklichen Rückzug genöthigt, sammelte sich aber wieder, warf die feindliche Cavalerie, eroberte sodann 4 Kanonen und 1 Haubize, erbeutete 2 Bataillonsfahnen (?) und machte viele Gefangene. Noch weiter links unternahm die Cavalerie der 2. Brigade, bestehend aus dem Nationalcavalerieregimente und den mecklenburgischen Husaren, einen Angriff. Sie hieben in zwei Quarrés ein, eroberten eine zwölfpfündige Kanone und eine Haubize und nahmen deren Bedienung gefangen. Nach dem Angriff auf das zweite Quarré sammelten sie sich, verfolgten die fliehende Artillerie und erbeuteten noch zwei Geschütze. Die oben erwähnten Infanteriebrigaden (1 und 2), welche die sich schnell zurückziehenden Franzosen nicht einzuholen vermochten, bekamen jetzt Befehl, Halt zu machen. Gleichzeitig ertönte das Trompetensignal zum Angriff Seiten der heransprengenden Reservereiterei unter eigener Anführung York's. Diese Cavalerie hatte zwei Linien gebildet, in erster Reihe befand sich das westpreußische Dragonerregiment, auf jedem Flügel aber hielten zwei Escadrons des neumärkischen Landwehrregiments. Die zweite Linie bildete das lithauische Dragonerregiment. Vorgenannte Cavalerie warf sich unter gewaltigem Geschrei und furchtbarem Getöse auf die ihr entgegenstehenden französischen Colonnen mit solcher Schnelligkeit, daß nur wenige Zeit behielten, Quarrés zu bilden. Auch hier wurde die französische Reiterei auf ihre Infanterie geworfen, wodurch diese in Unordnung gerieth und 4 Kanonen nebst mehreren Munitionswagen verlor.

In dem Tagebuche des lithauischen Dragonerregiments heißt es in Bezug auf den Umstand, daß ein Theil der Gardemariniers, der schon um Pardon gebeten hatte, dennoch zusammengehauen wurde:

„Durchbrochen hatten wir die Masse, nicht achtend ihres Eisenhagels. Bis in die dicksten Haufen waren wir gedrungen, als, gemahnt vom alten Ehrgefühl, die Ueberwundenen von Neuem erwachten. Alles, was Pardon erhalten hatte, kehrte schnell zurück, ergriff die schon weggeworfenen Waffen nochmals, und vor und hinter uns umschwebte uns neue Gefahr. Ein grausendes Blutbad war die Folge. In diesem Augenblick war es, wo auf unserem rechten Flügel sich mehrere andere Cavalerie anschloß und der Oberst Welzien mit einer Abtheilung schlesischer Landwehr zur Unterstützung herankam. Alle Schonung verging nun unseren Lithauern, denn sie stachen und schossen wie wüthend um sich her. Der Anblick war schauerlich. Immer tiefer drangen wir in die nun ganz verwirrt gewordene Masse; was nicht durch die Waffen fiel, das trat der Huf der Pferde nieder. Zu 20 bis 30 lagen die Unglücklichen übereinander geworfen, durch sich selbst sich vor dem Wüthen unserer Leute schützend. Und gewiß würde keiner von dieser Colonne (1200 Mann) entkommen sein, wenn nicht unerwartet ein heftiges Artillerief Feuer von unserer linken Seite her uns in der Vollandung gestört hätte. Indessen blieb der größte Haufen unser, und was diesem Gemehel entrann, ließ Waffen und Tornister in unseren Händen.“

Alle vorbeschriebenen verschiedenen Angriffe auf die Mitte und den linken Flügel der französischen Position hatten zur Folge, daß die zersprengten und in völliger Unordnung flüchtenden Franzosen der Rietschke zuliefen. Auf dem Wege dahin hieb aber der noch zusammengehaltene Theil des Landwehrcavalerieregiments in ein französisches Quarré ein, sprengte dasselbe und machte ebenfalls viele Gefangene.

In der Zeit, wo die eben beschriebenen Vorgänge sich auf dem preussischen rechten Flügel zutrugen, und der von York angeordnete allgemeine Angriff ausgeführt wurde, hatten auch die 7. und die 8. Brigade unter General Horn Befehl

bekommen, den rechten Flügel der Franzosen, sowie einen Theil ihrer Mitte anzugreifen. Zur Sicherung des äußersten linken Flügels der 8. preussischen Brigade wurden 12 russische Geschütze und 2 Escadrons brandenburgische Husaren herbeigezogen. General Horn ließ hierauf das Leibregiment in das erste Treffen rücken, und Graf Schwerin führte dasselbe, ohne es einen Schuß thun zu lassen, unter dem lebhaftesten Hurraruf gegen eine französische Batterie. Das Landwehrbataillon des Grafen Reichenbach griff auf dem rechten Flügel ebenfalls französische Artillerie an, die sich aber zurückzog. Die feindliche Infanterie bildete jetzt dichte Massen, wurde aber vom rechten Flügel der 7. Brigade in dem Augenblicke angegriffen, als auch Major Sohr der Zweite mit der 2. und der 10. Escadron des 3. schlesischen Landwehrcavalerieregiments, welche bisher auf dem linken Flügel der Reservcavalerie gestanden hatten, eintraf. Die Franzosen wichen in der Mitte und verließen ihre Artillerie, daher die 7. Brigade stark nachdrängte; doch kam französische Reiterei herbei und bezeigte Lust, in die preussische Brigade einzuhauen. General Horn ging aber dieser Cavalerie mit dem Leibregimente entgegen, worauf sich erstere hinter ihre Infanterie zog. Graf Reichenbach schlug inzwischen mit seinem Bataillon einen französischen Cavalerieangriff ab, und die mecklenburgischen Husaren attackirten eine feindliche Infanteriemasse, nahmen mit dem hinzukommenden Mûsketierbataillon des Leibregiments den größten Theil gefangen und erbeuteten dabei einen Adler und eine Haubitz. Das hierdurch auseinandergekommene Bataillon ward jetzt von französischer Cavalerie mit einem Angriff bedroht, doch gelang es den Officieren desselben, noch ehe die Attaque ausgeführt wurde, die Mannschaft schnell zu sammeln und jener Reiterei entgegenzugehen, wodurch diese überrascht ward und zurückwich.

Die 8. Brigade, obschon fast aller ihrer Führer beraubt, drang dennoch, in ein Treffen formirt, entschlossen auf die Franzosen ein, die derselben entgegenkamen. Drei französische Quarrés wurden nach lebhaftem Widerstande zum Rückzuge genöthigt und bis an das Brückendéfilé n getrieben und verfolgt.

Durch die bis zu dieser Zeit ausgeführten Bewegungen der 7. und der 8. Brigade, welche in eine Linksschwenkung übergegangen waren, geriethen aber mehrere Bataillone derselben in Unordnung, was die französische Infanterie des rechten Flügels zu benutzen beabsichtigte, indem sie sich auf die 8. preussische Brigade warf. General Horn zwang jedoch auch diesen Feind zum Rückzuge, obschon derselbe hartnäckigen Widerstand entgegensezte. Eine der französischen Massen, die durch die Batterie der 7. Brigade, welche aber in die 8. Brigade gerathen war, heftig beschossen wurde, wankte sichtlich; da sich aber keine Reiterei in der Nähe befand und die Franzosen sich schon wieder ermannet hatten, bevor ein russisches Husarenregiment herbeikam, so feuerten sie auf die noch ungeordneten Bataillone der preussischen 8. Brigade heftig, wodurch sich diese genöthigt sahen, mit Verlust vieler Leute zurückzugehen. Nach hergestellter Ordnung wurde der Angriff von beiden Brigaden auf die weichenden Franzosen so lange gegen Eutrißsch fortgesetzt, bis sich die preussische Reiterei wieder gesammelt hatte.

Die Truppen des rechten französischen Flügels gingen geschlossen und mit Ordnung zurück, während die der Mitte und des linken Flügels aufgelöst und in völliger Flucht vom Schlachtfelde sich entfernten. Dieses bezeugen sowohl mir zugekommene Privatnachrichten eines Theilnehmers, als auch Angaben aus Eutrißsch.

In ersteren heißt es:

„Der letzte Theil des Rückzuges artete in förmliche Flucht aus, Infanterie und Cavalerie untereinander. Die Infanterie, welche der Reiterei folgte, hielt sich an den Steigbügeln und Chabracken an, wurde aber durch die Säbelhiebe der Reiter davon zurückgewiesen. Ein Theil der württembergischen Cavalerie ward von preussischen Husaren durch Gohlis verfolgt, wobei das Treiben über eine kleine Brücke und zwei Gräben ging, die eine nasse Wiese durchschnitten und worin viele stecken blieben. Indessen traf französische Infanterie von der Landsberger Straße her ein, wodurch die verfolgenden preussischen Husaren vertrieben wurden. Die Brigade Normann sammelte sich hierauf auf der Wachs-

bleiche, ging an das Grimmaer Thor und bivouaquirte sodann des Nachts bei Schönfeld.“

Der Bericht aus Eutriksch sagt:

„Den 16. ging die Retirade der Franzosen über Hals und Kopf, bunt durcheinander nach Leipzig.“

Dies beweisen auch Marmont's Anordnungen in diesem Zeitpunkt, indem er selbst bis an das Gerberthor von Leipzig, woselbst die württembergische Infanterie zu dessen Bewachung vom General Bertrand des Morgens aufgestellt worden war, zu dem württembergischen General Franquemont eilte und diesen veranlaßte, das zwischen Eutriksch und Gohliß gelegene Défilé (die Brücke n) mit 300 Mann seiner Infanterie zu besetzen, um den Rückzug der Franzosen zu beschränken und zu sichern. Die geschlagenen französischen Truppen der Mitte überschritten die Rietschke zwischen Eutriksch und Gohliß; die des linken französischen Flügels und die Vertheidiger von Möckern zogen sich nach Gohliß. Noch fanden aber während der Befolgung der Franzosen mehrere kleine Gefechte und Angriffe auf einzelne Quarrés statt, die jedoch keine weiteren wesentlichen Folgen hatten, sondern nur mehrere Gefangene lieferten. So z. B. bemerkte man, als es schon dunkelte, auf den Wiesen an der Elster französische sich zurückziehende Massen, die jedoch Miene machten, als wollten sie den hier vordringenden Preußen in die Flanke fallen. Letztere hielten daher an, ließen die Reservebatterie Nr. 24 herbeiholen und jene Franzosen mit Kartätschen beschießen, worauf sie sich eiligst in den Busch zogen. Ein Theil derselben durchwatete die Elster an einer seichten Stelle, ein anderer aber überschritt dieses Wasser auf eingefahrenen Wagen, mit deren Hilfe sie einen Steg gemacht hatten, um in das Rosenthal zu gelangen. Marmont selbst wurde, als er sich auf den rechten Flügel seines Corps begeben hatte, zum zweiten Mal verwundet. Er zog nach eingetretener Dunkelheit dasselbe durch Leipzig über die Parthe und stellte es bei Schönfeld auf. Die Division Delmas blieb auf Ney's Befehl an der Parthe, während die beiden anderen Divisionen des 3. Armeecorps nach dem Verlust von Widderrichsch

Poniatowski und Macdonald zur Unterstützung zugesandt worden waren. Das 3. Cavaleriecorps und die Reiterei des Generals Dombrowski zogen sich nach dem Vorwerk Pfaffendorf und an die Scharfrichterei von Leipzig. Gohlis, sowie auch Cutrißsch blieb von den Franzosen besetzt.

Die einbrechende Nacht machte der Blutarbeit ein Ende. Die Avantgarde der Preußen, sowie die 1. und 2. Brigade blieben vorwärts Möckern, die 7. und 8. Brigade auf dem rechten Ufer der Rietschke stehen, wobei sie ihre Vorposten bis an dieses Wässerchen geschoben hatten. Das 1. Bataillon des brandenburgischen Infanterieregiments besetzte die Elsterbrücken in Möckern und Wahren, die Reiterei mit Ausnahme des Leibhusarenregiments, welches die Vorposten gegen Gohlis überkam, bivouaquirte hinter Möckern. Die Truppen Langeron's standen zwischen Cutrißsch und Widderißsch und dehnten ihre Linie bis an die Mockauer Windmühle aus, um den rechten Flügel der Franzosen zu beobachten. Blücher übernachtete in der Pfarre zu Groß-Widderißsch, York und Langeron unter ihren Truppen; die Corps von Sacken und St. Priest befanden sich bei Lindenthal.

Wegen der Nähe des Feindes durfte die Nacht hindurch in den Bivouacs weder Feuer angezündet noch nach Stroh geschickt werden, weshalb sich die Mannschaft durch aufeinander gelegte Leichen Schirmwände machte, um nur gegen den kalten Wind geschützt zu sein. An Ruhe und Nahrung war nicht zu denken, indem den Bivouaquirenden jede Erquickung fehlte, um sich nach den Anstrengungen dieses Tages etwas erholen zu können.

Da es jedenfalls von Interesse ist, vom Marschall Marmont selbst einen authentischen Bericht über den letzten Theil der Schlacht bei Möckern zu vernehmen, so mag hier noch der Schluß seines am 4. November 1813 aus Mainz an den Majorgeneral gerichteten Rappports darüber folgen, der dem Spectateur militaire, Artikel bataille de Leipsic, entnommen ist, woraus man erkennen wird, daß die bis hierher erzählten Thatsachen mit seinen Angaben ziemlich übereinstimmen. Es heißt darin:

„Ein Auffliegen von vier zwölfpfündigen Munitionswagen, welches plötzlich stattfand, ließ das Feuer unserer vorzüglichsten Batterien einen Augenblick verstummen, und in diesem Augenblick unternahmen die Feinde einen entscheidenden Angriff. Ich bestimmte hierauf einen Theil der Truppen von der 1. Division, welche die Echelons im Centrum bildeten, die im Gefecht begriffenen zu unterstützen und den Feind, welcher eben eine Bewegung mit seiner Mitte vornahm, zu bekämpfen. Das Gefecht gewann ein neues Ansehen, und unsere Infanteriemassen befanden sich schnell auf mindestens 30 Schritt vom Feinde. Das 20. und das 25. provisorische Regiment, befehligt von den Obersten Maury und Druault, bedeckten sich bei dieser Gelegenheit mit Ruhm. Sie marschirten gegen den Feind und zwangen ihn zum Weichen; aber überwältigt durch die Zahl, wurden diese Regimenter genöthigt, sich zurückzuziehen, es gelang ihnen jedoch, sich in ihrer Stellung zu erhalten. Das 32. Regiment verrichtete Wunder der Tapferkeit. Die 3. Division, welche das letzte Echelon bildete, nahm insofern Theil an dem Gefecht, als sie ebensowohl die Truppen unterstützte, die sich im Gefecht befanden, als denjenigen Widerstand leistete, welche der Feind gegen den linken Flügel marschiren ließ. So war die Lage der Dinge, als das 3. Armeecorps, dessen Ankunft so bestimmt versprochen war, nicht erschien, während sich der Feind mit 6000 Pferden auf unsere Massen stürzte, welche schon mit der feindlichen Infanterie auf ganz geringe Entfernung in's Handgemenge geriethen. Unsere Infanterie bezeigte allgemein viel Muth; allein mehrere Bataillone des 1. und 3. Marineregiments, welche eine wichtige Stellung einnahmen, wichen, was unsere Massen nöthigte, sich einander zu nähern, um erstere besser zu unterstützen. Der Feind machte neue Anstrengungen, wobei ihn neuer Muth kräftigte. Die Infanterie schlug sich gleichzeitig mit der feindlichen Infanterie und Reiterei und wies jeden neuen Angriff bis zur Nacht ab. Hierauf vereinigten sich meine Truppen und nahmen Position zwischen Eutrixsch und Gohlis, rechts des Schlachtfeldes. Solchergestalt haben die Truppen des 6. Armeecorps während 5 Stunden einer viermal stärkeren

Macht widerstanden, und der Sieg wäre der Preis unserer Anstrengungen ungeachtet des Mißverhältnisses der Stärke gewesen, wenn die Befehle, die Se. Majestät zu meiner Unterstützung gegeben hatte, ausgeführt worden wären."

Marmont hebt hierbei vorzüglich noch die Ausdauer und den Muth der Truppen, aber besonders auch die Verdienste der Generale Lagrange und Coehorn heraus und fügt schließlich auch bei, daß man großen Verlust gehabt habe, der des Feindes jedoch bedeutender sein müsse, und die Zahl der Gefangenen sich auf 10,000 belaufe, aus welcher letzten Angabe aber nicht zu ersehen ist, ob man solche verloren, oder von den Verbündeten gemacht habe *).

Der Verlust der schlesischen Armee war an diesem Tage sehr bedeutend, denn nach Seite 107 des citirten Beiheftes zum Militair-Wochenblatte bestand er beim York'schen Corps in 172 Officieren, worunter 2 Brigadeführer, 5 Brigadiere und 20 Majore, und 5508 Mann vom Feldwebel abwärts, ferner in 322 Pferden. Von der Avantgarde allein fielen 38 Officiere und 1146 Mann.

Das Langeron'sche Corps verlor gegen 1500 Mann, die Franzosen gegen 6000 Mann, worunter auch die Generale Frederics und Compan als verwundet sich befanden. Erbeutet wurden: 43 Geschütze, über 200 Wagen, 1 Adler, 1 Fahne, und 2000 Franzosen geriethen in Gefangenschaft.

*) Bei dem Rückmarsch des Bataillons, welches zur Besetzung der Elsterbrücken bestimmt war, ereignete sich durch die Einfalt eines Bauernburschen aus Mückern, Namens W....., ein Fall, der ein sehr tragisches Ende für ihn nehmen konnte. Dieser Mensch wollte nämlich das über seines Vaters Feld marschirende Bataillon anhalten und pfänden. Die Preußen verstanden aber diese Zumuthung nach dem so blutigen Tage ganz anders, indem sie ihn ergriffen, banden und aufhängen wollten. Der Vater dieses Menschen lief jedoch herzu und bat, als er sah, daß man Ernst machte, auf das Flehentlichste für seinen Sohn und wollte für ihn diese Strafe leiden, weil derselbe nicht bedacht habe, was er verlange! Dieses Anerbieten erweichte und beruhigte die preussischen Gemüther, und der Unbesonnene kam mit einer tüchtigen Tracht von Schlägen glücklich durch.

Die große Anzahl der Verwundeten bestätigen auch die „Erinnerungen eines preussischen Officiers*) aus den Jahren 1812 bis 1814“, worin der Verfasser, der am Schenkel verwundet ward, Folgendes erzählt:

„Ich ließ meine Verwundung dem Capitain anzeigen und entfernte mich, um ein Fuhrwerk zu erreichen und mich verbinden zu lassen, obschon ich solches im ersten Augenblick, so weit sich's thun ließ, selbst vollführt hatte. Beim Durchschreiten des Schlachtfeldes sah ich Todte und Verwundete, Freund und Feind nicht selten in einer nun friedlichen Nachbarschaft liegen. Da regten sich überall Arme und Beine, und laute Schmerzensstöne waren von denen hörbar, welche den Wahlplatz nicht mehr selbstständig verlassen konnten. Ich befand mich auf einem großen Kohlfelde, die stehengebliebenen Strünke machten das Gehen sehr beschwerlich, und das Liegen der armen Verwundeten mochte noch weit peinlicher sein. Im eigentlichen Sinne sah ich hier an verschiedenen Stellen das Blut zwischen diesen Kohlstängeln rieseln. Einen Oberjäger des Regiments fand ich schwer verwundet auf der Erde liegen. Er erkannte mich, rief mich zu sich, umklammerte mit beiden Händen meinen Säbel und flehte mich dringend an, ihm Hilfe zu leisten und dafür Sorge zu tragen, daß er nicht in Feindeshand falle. Ich beruhigte ihn über das Letztere und sagte ihm, daß ich, selbst verwundet, augenblicklich unfähig sei, ihm Beistand zu leisten. Er ließ mich hierauf wieder los, und ich mußte ihn seinem Schicksal überlassen. Ich wendete mich der Straße nach Halle auf Skeuditz zu, auf der ich schon einen langen Zug von Verwundeten zurückgehen sah. Da die Franzosen um diese Zeit noch immer im Besitz von Mückern waren, so beschossen sie die zurückgehenden zahlreichen Blessirten ohne Unterlaß, so daß viele derselben hier nochmals verwundet wurden oder den Tod fanden. Ich erhielt auf diesem Wege ebenfalls noch einen Prellschuß auf die Achsel, einen zweiten an den inneren linken Schenkel. Auf der endlich erreichten Landstraße schlugen noch fortwährend

*) Oberstlieutenant Woyński a. D.

Kanonenkugeln ein. Ich ging auf dem Fußsteg neben der Landstraße, als mich ein lithauer Soldat meiner Compagnie in gebrochenem Deutsch fragte: „O! Herr Leitmann, bist blasirt?“ Als ich ihm meinen steif gewordenen Fuß zeigte, wies er mir seine verwundete rechte Hand und sagte: „Ich auch blasirt, kann nit mehr schießen.“ Zugleich bot er mir mit gutmüthiger Dienstfertigkeit seine Unterstützung an, die ich um so lieber annahm, als mir mein Fuß die Dienste immer mehr versagte. Ich stützte mich auf ihn. Nur wenige Schritte waren wir auf diese Art nebeneinander gegangen, als ich plötzlich einen dumpfen Schlag vernahm, zur Erde fiel, mich mit Blut bespritzt fühlte, neben mir ein Bein liegen sah und den Soldaten rufen hörte: „Kamerad, stech mi todt! stech mi todt!“ Eine der vielen nur noch rollenden Kugeln hatte ihm von hinten das Bein dicht am Unterleib weggerissen. In diesem furchtbaren Zustande, bei welchem er nur wenig Minuten noch gelebt haben kann, mußte ich ihn in dem Chausséeegraben liegen lassen. So ist's im Kriege! Einer steht dem Anderen bei, im Nu ändert sich die Scene, und Keiner kann sich mehr um den Anderen bekümmern, noch weniger helfen, aber auch den früheren Unterstützer nicht von seinen Qualen befreien, weil eine solche Wohlthat gegen das menschliche Gefühl anstrebt.“

Wie früher erwähnt ward, hatte sich der englische General Stewart noch während der Schlacht bei General Blücher wieder eingestellt. Nach beendigten Gefechten schickte er Abends 9 Uhr einen zweiten Brief an den Kronprinzen von Schweden, welcher lautete:

„Königliche Hoheit! Ich komme vom Schlachtfelde des Generals Blücher und habe die Ehre, Höchsthnen einen umständlichen Bericht von dieser Schlacht zu senden. Ich wage es, Ew. Königliche Hoheit ganz gehorsamst zu ersuchen, in dem Augenblicke, wo Höchstdieselben diesen Brief empfangen, aufzubrechen und sich nach Taucha zu begeben.“

„Es ist kein Augenblick zu verlieren. Ew. Königliche Hoheit haben es mir versprochen. Dieses heißt als Freund sprechen. Ich rede jetzt als Soldat, und nur bereuen könnten es Ew. Königliche Hoheit, wenn Sie nicht jetzt Ihren Marsch begännen. Ich habe die Ehre zu sein“

„Ewr. Königlichen Hoheit“

„gehorsamster Diener“

„Carl Stewart *).“

● Gegen 8 Uhr Abends sendete General Blücher, nach Seite 424 des 3. Bandes der „Kriegsbibliothek“ einen Officier mit der Nachricht des Sieges, über Steuditz, an die verbündeten Monarchen ab; allein in Folge von Mißverständnissen traf derselbe erst den 17. des Nachmittags um 3 Uhr beim Fürsten Schwarzenberg ein.

Das Beispiel und die Aufmunterung der preussischen Officiere trugen sehr viel zum glücklichen Erfolge dieser Schlacht bei, indem dieselben Alles aufboten, die Mannschaft zum Vorgehen anzufeuern.

Einige Züge von Officieren der Brigade Hünerbein dürften, da sie von genanntem General selbst angeführt werden, hierzu als Beleg dienen.

Die Lieutenants Sellin und Favrat drängten sich z. B. in ein französisches Quarré und holten mit 7 Gemeinen eine bespannte Kanone heraus. Lieutenant Eberhardt wird von einer Kartätschenkugel zu Boden gestreckt und dadurch von seinem Bataillon getrennt. Doch noch ehe dieses den Feind erreicht, kommt derselbe keuchend mit einer bedeutenden Kopfwunde wieder vor dasselbe und ruft: „Meine Kinder! Ich muß auch mit in den Feind!“ Die Lieutenants Arnstädt und Hübner gaben sich Wort und Hand, im nächsten feindlichen Quarré die Ersten zu sein, und beide hielten Wort.

General Langeron sagt über das Benehmen der Preussen am 16. October in seinem Tagebuche Folgendes:

*) Aus dem Werke: „Geschichte des Krieges von 1813 und 1814 vom General Stewart.“

„Dieser unerschrockene General (York) und die braven Soldaten, die er befehligte, hatten sich bereits in allen Gefechten dieses unvergeßlichen Feldzuges mit Ruhm bedeckt; aber es sei erlaubt zu sagen, sie übertrafen sich selbst in dieser denkwürdigen Schlacht. Man kann den Heldenmuth nicht höher steigern, als jeder General, jeder Officier und jeder Soldat von dieser tapferen Truppe es that. Sie verdienen an diesem Tage die ewige Anerkenntniß ihres Vaterlandes und die Bewunderung aller Militairs. Das Gefecht bei Möckern kann als eins der glänzendsten und blutigsten im ganzen Feldzuge betrachtet werden. Die Preußen bezahlten aber auch diesen unvergänglichen Ruhm, womit sie sich bedeckten, durch große Opfer. Das Corps von York, schon sehr durch die früheren Abgänge geschwächt, verlor in dieser Schlacht gegen 7000 Mann, fast alle Generale und Brigadecommandanten wurden getödtet oder verwundet und einige Regimenter fast vernichtet.“

Die preußische Artillerie that in der Schlacht von Möckern 2,477 Kanonen-, 546 Kartätschenschüsse und 316 Granadenwürfe, zusammen 3339 Schüsse**) aus 96 Geschützen in 12 Batterieen.

*) Aus Actenstück G. Nr. 235 a des Berliner Kriegsarchivs.

**) Nach dem Berichte des Artilleriebrigadiers Oberstlieutenant Schmidt in dem Berliner Kriegsarchiv.

Vierundzwanzigster Abschnitt.

Betrachtungen über die Schlacht von Mückern.

Die Schlacht von Mückern ist sowohl in ihrem Verlauf, als in ihrem Resultat von der bei Wachau verschieden. In Betreff ihres Herganges und ihrer Durchführung nähert sie sich den früheren rangirten Bataillen; denn sie hatte eine weit geringere Ausdehnung des Schlachtfeldes; es traten bei ihr nicht so große Massen von Streitern auf, wie bei den gewöhnlichen Schlachten unter Napoleon; die gegenseitigen Aufstellungen und Angriffe erfolgten zum Theil mehr treffen-, als colonnenweise; anfänglich bekämpfte man sich mehr auf den Flügeln, zuletzt aber ging das ganze Gefecht in eine Parallelschlacht über, wobei sämtliche Waffengattungen in ein förmliches Handgemenge untereinander geriethen, während in der Schlacht bei Wachau mehr durch große Massen und eine zahlreiche Artillerie im Napoleon'schen Style gewirkt wurde, auch hier der Hauptschlag erzielt werden sollte. Dieser schlug jedoch auf dem letztgenannten Schlachtfelde fehl, und die Vortheile, die Napoleon daselbst zu erlangen hoffte, wurden durch den completen Sieg der schlesischen Armee zwischen Mückern und Mockau vereitelt. Napoleon's Schritte wurden hierdurch gehemmt und ihm solche Fesseln angelegt, daß er dort nicht mehr mit aller der Kraft auftreten konnte, die er auf diesem Puncte anwenden wollte. Es war mithin die Schlacht bei Mückern am 16. die entscheidendere, ohne welche Napoleon vielleicht bei Wachau gesiegt haben würde, weil er dann, schon ehe die Reserven der Russen und Oesterreicher herankamen, seine Hauptabsicht, die böhmische Armee zu schlagen, ausgeführt haben dürfte.

Ob die Anordnungen bei der Schlacht von Möckern, militairisch betrachtet, die zweckmäßigsten waren, läßt sich, wie schon früher bemerkt, jetzt nach Einsicht aller Umstände leichter beurtheilen, als damals, wo man mit der Stärke seines Gegners, mit dessen Stellung und auch wohl mit dem Terrain unbekannt war und noch dazu von einer irrigen Voraussetzung ausging. Die im Folgenden aufgestellten Ansichten sollen daher keinesweges Tadel sein, sondern nur zu mehrerem Nachdenken darüber auffordern und zur Lehre für künftige Fälle dienen.

Marmont's Hauptaufstellung d'd' Pl. VI zeigt, daß er auf seinem rechten Flügel, zum Theil auch im Rücken, von der Rietschke mit ihren sumpfigen Wiesen umschlossen war, daß aber auch ein Theil seines Centrum, sowie der linke Flügel die Elster und Pleiße im Rücken hatte. Ferner stellt sich der gewählte Kampfplatz nach Gohlis hin als ein eingehender Winkel dar, der bei einem unglücklichen Ausgange des Gefechts und beim Rückzuge der Geschlagenen immer enger und endlich sogar durch ein Brückendéfilé bei n auf einen bestimmten Uebergangspunct beschränkt wird, nach welchem sich Alle hindrängen müssen. Daß in einer solchen Situation bei eintretender Unordnung letztere dadurch weit mehr erhöht werden und für die Franzosen verderblicher ausfallen mußte, wenn die ihnen weit überlegene schlesische Armee mit allen ihren Streitkräften gegen Marmont vorgehen konnte, liegt außer allem Zweifel. Kam daher der Kronprinz von Schweden seiner Verbindlichkeit als Alliirter nach, so fand wahrscheinlich den 18. October keine Schlacht und den 19. kein Rückzug nach Weißenfels hin statt; denn Leipzig fiel dann wahrscheinlich den 16. schon in die Hände der Verbündeten, und Napoleon blieb nichts weiter übrig, als sich zwischen Wurzen und Taucha auf Torgau nach der Elbe zu ziehen, was er schon beabsichtigte, wenn Murat bei Leipzig sich nicht bis zum 14. halten konnte. Ob Marschall Marmont eine andere Position gefunden hätte, als diejenige, die er nahm, um Leipzig gegen den unerwarteten Angriff auf der Nordseite zu decken, ist bei der geringen ihm damals zu Gebote stehenden Streitmacht eine sehr schwierig zu lösende Frage. Die Rietschke

schnitt mit ihren nassen Wiesen das hier zu besetzende Terrain beinahe mitten durch. Wollte er sich auf die Strecke von Gohlis bis Mockau beschränken und auf dem linken Ufer der Rietsche bleiben, so hatte er die beherrschendsten Höhen nahe vor sich und die Parthe im Rücken. Wollte er sich über Gohlis und Pfaffendorf aufstellen und seinen rechten Flügel an die Parthe lehnen, so nahm er allerdings einen kleineren Raum mit gut angelehnten Flügeln ein; allein dadurch überließ er auch seinen Gegnern mit einem Male die ganze Strecke von Breitenfeld, Möckern und Widderitsch bis nahe vor Leipzig, wodurch diese jedes Vordringen desselben von Leipzig hinaus mit wenig Truppen verhindern konnten. Es scheint daher, als ob er bei dem ihm vorgesteckten Ziele nicht anders handeln durfte, als wie er es gethan. Daß er in einer sehr schlimmen Lage war, hat er als geprüfter und tüchtiger Anführer sicherlich gefühlt, und wäre er von Mockau her gehörig unterstützt und mit der erforderlichen Reiterei versehen worden, so würde es bei seiner und seiner Truppen Tapferkeit gewiß sehr schwer gewesen sein, ihn aus seiner Stellung zu verdrängen. Ein Glücksumstand für Marmont war die im preussischen Hauptquartier herrschende irrige Meinung, daß man noch einen Angriff von Hohen-Ossig her zu erwarten habe. Aber ein eben solcher Glückszufall war es für die Verbündeten, daß Napoleon Marmont die zugesagte Verstärkung im entscheidenden Augenblick entzog. Höchstwahrscheinlich wäre dann die Mitte der schlesischen Armee durchbrochen, die russische von York getrennt, letztere auf beiden Flügeln angegriffen, York's Corps vom linken nach dem rechten Flügel ausgerollt und auf die Halle'sche Straße geworfen worden. Da man also vor Beginn der Schlacht auf unsicheren Grundlagen fußte, so scheint es, als wäre es, um die Macht beisammen zu behalten, sicherer und vortheilhafter gewesen, wenn York nach der Besignahme von Lindenthal sich mit seinem Corps anstatt, wie er befahl, rechts, mehr links gezogen hätte, um auf diese Weise mit den Russen in näherer Verbindung zu bleiben, wenn diese auf der Delitzscher Straße nach Klein-Widderitsch vorgingen.

Durch einen mehr gegen den rechten Flügel Marmont's gerichteten Angriff Seiten der Preußen erhielt man aber auch noch andere Vortheile. Hierdurch konnten nämlich York und Langeron bei ihrem gemeinschaftlichen Vordringen gegen Leipzig durch ihr Artilleriefeuer von den Höhen der Rietschkeufer sich gegenseitig unterstützen. Alle hatten die Magdeburger und Delitzscher Straße zu ihrem Rückzuge inne, und Alle stießen dabei auf die Nordarmee, die dann jedenfalls zu ihrer Unterstützung über Landsberg vorrückte.

Wurden dagegen bei dem hier angenommenen Angriffspunct die Franzosen von den Preußen geschlagen, so bedurfte es der so blutigen Eroberung von Möckern nicht. Dieses Dorf mußten die Franzosen alsdann von selbst verlassen, wenn sie nicht beim Rückzuge auf Leipzig abgeschnitten oder in die Elster gedrängt sein wollten. Der glückliche Erfolg des Angriffs auf das Centrum der Franzosen bestätigt das hier Gesagte; denn nur dann erst wurde Möckern von ihnen ganz verlassen, als ihre Mitte gesprengt war und zurückging. Da gegen den angeführten Angriffspunct einzuwenden ist, daß alsdann der preussische rechte Flügel leicht einem Flankenangriff von Möckern her ausgesetzt blieb, so mußte die preussische Avantgarde jenen Theil des Gefechtsfeldes wohl beobachten und die bei der wirklich ausgeführten Schlacht in der Mitte zur Ausfüllung der Intervalle dienende Reiterei der Verbündeten in diese Gegend befehligt werden, weil sie hier mehr als dort wirken konnte, indem sie hier keine Rietschke mit ihren nassen Wiesen an der freien Bewegung verhinderte und sie auch an keinen bestimmten Ort gebunden war. Daß General York den Besitz von Möckern für unbedingt nothwendig hielt, soll aber nach mündlichen Nachrichten eines Theilnehmers seinen Grund darin gehabt haben, daß ihm gemeldet worden sei, die Franzosen beabsichtigten ein Corps quer durch die Aue über die bei Möckern befindliche Elsterbrücke zu schicken. Inwiefern dieses nun daselbst möglich gewesen, mag der Leser selbst beurtheilen. Jedenfalls spricht diese Nachricht wiederum dafür, daß auch York weder gute Kunde vom Feinde, noch genaue Kenntniß von der dasigen Aue hatte.

Noch ist hier einer zweckmäßigen Anordnung der Franzosen zu gedenken. Wie erwähnt, wurde die russische Reiterei, welche in der Mitte zur Ausfüllung des entstandenen Zwischenraums stehen bleiben sollte, entweder durch Mißverstehen oder falsches Ausrichten des mündlich gegebenen Befehles auf den linken Flügel geschickt. Um allen solchen Irrungen bei mündlichen Aufträgen vorzubeugen, mußte bei den Franzosen jeder Adjutant oder sonst damit beauftragte Officier den erhaltenen mündlichen Befehl laut wiederholen, damit derjenige, der ihn ertheilt hatte, sah, ob er richtig verstanden worden sei und auch deutlich wiedergegeben werden würde.

Aus der detaillirten Darstellung der Schlacht von Möckern ist zugleich zu ersehen, daß an diesem Tage zwischen der böhmischen und schlesischen Armee gar keine bestimmten Verabredungen sowie auch keine Vorschriften Seiten Schwarzenberg's für letztere bestanden, sondern Blücher als völlig unabhängiger Feldherr operirte.

Schließlich ist hier zu erwähnen, daß die Franzosen den Verlust der Schlacht bei Möckern der weniger guten Haltung ihrer dabei betheiligten Marinebataillone zuschrieben. Bekanntlich ist aber das Urtheil über das Verhalten einer Truppe gewichtiger von denen, welche gegen sie gefochten haben, als von denen, welche stets nach Entschuldigungsgründen haschen, um sich im Allgemeinen schuldlos darzustellen. Es scheint daher zur Ehre jener Mariniers dasjenige aufzunehmen nöthig, was Nr. 17 des Militair-*Bochenblatts* 1847 von ihnen in der Relation des lithauischen Dragonerregiments berichtet wird:

„General v. York bemerkte zu Ende der Schlacht noch ein feindliches Quarré (seiner und des General's v. Henkel Angabe zufolge ein Bataillon der Garde-Mariniers), welches noch in völliger Ordnung nach der linken Flanke hin im Rücken der Reservecavalerie stand, und befahl deshalb Henkel, dasselbe anzugreifen. Die Attaque wurde mit Glück ausgeführt. Es können nur sehr Wenige sich durch die eiligste Flucht unverwundet gerettet haben, da Alle, welche keinen Pardon forderten, niedergehauen wurden.“

Fünfundzwanzigster Abschnitt.

Blick auf Leipzig am 16. October 1813.

„Alles,“ heißt es in Ebert's Werke: Darstellung der Völkerschlacht von Leipzig, „war vorbereitet zu der blutigsten Schlacht, in welcher es dem Glück eines ganzen Welttheils, den heiligsten Rechten der Menschheit galt, und schon schüttelte das Schicksal seine eisernen Würfel.“

„Daß bei der in Leipzig versammelten ungeheueren Menschenmasse es nicht an Unordnungen und Verwüstungen fehlen konnte, ließ sich im Voraus erwarten; allein daß solche Verheerungen stattfinden würden, konnten nur diejenigen annehmen, die schon früher den Glauben an die Menschheit ganz aufgegeben hatten. Da die Magazine der Armee bald geleert waren und keine neuen Zufuhren zu hoffen standen, auch der Sturm in diesen schauerlichen Herbsttagen füchterlich heulte, so ließ sich allerdings Manches mit der dringenden Noth entschuldigen, wenn der sich selbst überlassene, durch seine Lage gegen alle sanfteren Gefühle abgehärtete Soldat Nahrungsmittel nahm, wo er sie fand, und Alles, was sich zu Brennmaterial eignete, fortschleppte, um sich an dessen Flammen zu wärmen oder dadurch auf andere Weise gegen das Ungestüm der Witterung zu schützen. Aber, wenn Häuser muthwillig demolirt, Gärten auf die raffinirteste Art böshast zerstört, die herrlichsten Obstalleen ohne Noth theils umgehauen, theils beschädigt, die noch übrigen wenigen Hab-

seligkeiten der Dorfbewohner von den französischen Soldaten geraubt und vernichtet wurden, ja wenn endlich in den früheren Tagen die vorgefundenen Lebensmittel auf die ruchloseste und empörendste Weise mit teuflischer Bosheit verderbt wurden, da wußten selbst die eifrigsten Anhänger der Franzosen nichts zu sagen, als: „Es ist Krieg!“

„Alle Landleute, welche sich in die Stadt flüchten konnten, drängten sich aus der ganzen Umgegend, selbst die Bewohner aus den Vorstädten in das Innere von Leipzig. Alle Häuser waren mit Menschen angefüllt. Zu dieser traurigen Lage gesellte sich noch der Mangel an Lebensmitteln, der bei dieser Menschenmasse nicht ausbleiben konnte. Geld hatte keinen Werth, wohl aber Brod. Ungewißheit über unsere Lage, ängstliche Hoffnung und bange Sorge wegen unseres künftigen Schicksals, bitterer Schmerz über die zum Theil muthwilligen und boshaften Verheerungen und der drückendste Mangel an den nöthigsten Lebensbedürfnissen erfüllte Alle mit den peinlichsten Sorgen. In dieser Stimmung erwarteten wir mit ängstlichem Harren die Entscheidung des entbrannten Kampfes.“

Nach Hübel's Werk: „Leipzig während der Schreckensstage der Schlacht 18.“ waren, wie natürlich, die Bewohner Leipzigs, deren Schicksal von dem Ausgange der Schlacht abhing, höchst begierig, zu wissen, was außerhalb ihrer Stadt vorging. Um daher näheren Aufschluß zu bekommen, begaben sich wieder viele derselben auf die Stadthürme und Dachböden, wo solches von den Franzosen gestattet war. Anfänglich ließen Nebel und Regen wenig erkennen, später aber, als sich diese verzogen, sah man sehr bald, was vorher nur der Kanonendonner verrieth, nämlich daß die Schlacht bei Wachau und Liebertwolkwitz im schwunghaftesten Gange war. Vor dem Rannstädter und Halle'schen Thore herrschte jedoch noch tiefe Ruhe. Gegen Mittag schien eine Verminderung des Feuers bei Liebertwolkwitz einzutreten, dafür erhob sich aber jetzt eine neue Kanonade bei Lindenau.

Nach Seite 425 des dritten Bandes der „Kriegsbibliothek“ soll Mittags 12 Uhr die Spitze des 3. französischen Armeecorps am Rannstädter Thore auf der Allee

von der Gerbergasse her eingetroffen sein und daselbst Halt gemacht haben. Bald darauf sei aber Ney selbst gekommen und die Allee hinauf zum äußeren Petersthore hinaus geritten, worauf ihm sein Corps gefolgt wäre. Andere Truppen hätten dagegen den Mannstädter Steinweg eingeschlagen und sich auf der Chaussee aufgestellt. Inwieweit diese Nachrichten begründet sind, mag dahin gestellt bleiben, indem etwas Officielles darüber nicht zu finden war; doch ist es gewiß, daß, wie schon erwähnt, ein Theil des 3. Armeecorps wirklich dem Schlachtfelde von Wachau gegen Abend zugeführt wurde, aber erst mit Einbruch der Nacht dort eintraf.

Der König von Sachsen, seine Gemahlin und Prinzessin Tochter bestiegen um die Mittagsstunde die Sternwarte, um ebenfalls den Gang der Schlacht von dem ihr künftiges Loos abhing, zu beobachten, wobei ihnen gewiß das Herz brach, als sie ihr Land so verwüsten sahen und die unglückliche Lage bedachten, worein das Schicksal Sachsen geworfen hatte. Nach 2 Uhr Nachmittags sprengte ein französischer Courier, ein weißes Tuch in der Hand schwenkend, mit dem Geschrei: „Sieg! Es lebe Napoleon!“ durch das Grimmaische Thor in die Stadt. Auf diese erhaltene Siegesbotschaft befahl der Herzog von Bassano das Läuten mit allen Glocken, und vor des Königs Wohnung paradirte später zur Feier dieser Nachricht die Leipziger Bürgergarde und der Rest der in Leipzig befindlichen sächsischen Leibgrenadiergarde, wobei rauschende Janitscharenmusik sich hören ließ. Nach seiner bekannten Weise hatte Napoleon dem Könige von Sachsen lauter gute Nachrichten melden und ihm z. B. sagen lassen, es sei ein österreichischer Erzherzog mit 4000 Mann gefangen worden, habe aber einen Arm verloren. Dergleichen sollte eine große Anzahl von Geschützen erobert worden sein. Um diesem ganzen Lügengewebe einen desto sichreren Anstrich von Wahrheit zu geben, mußte ein Regiment französischer Garde auf der Promenade aufmarschiren und ein lautes *vive l'empereur!* ausbringen. Auch begab sich der König von Sachsen mit den Seinigen in die katholische Kapelle, um dem dort abzusingenden *Te Deum* beizuwohnen. Man glaubte anfänglich wirklich, daß das Schicksal abermals

für Napoleon entschieden habe; indessen konnte man sich doch nicht verhehlen, daß das bedeutsame Achselzucken vieler zu diesen Siegesnachrichten und selbst mehrere laute Aeußerungen, nicht bloß von gemeinen Soldaten, sondern sogar von höheren Officieren, die unverkennbarste Aengstlichkeit in Befehung und Versehung von Wachen, sowie auch die Stellung der Armeen, soweit man sie beobachten konnte, hierzu nicht recht stimmten, und die Gegner der Franzosen suchten daher wieder Hoffnungen hervor, die sie schon aufgegeben hatten. Noch mehr aber steigerten sich diese, als man von den schaarenweise einziehenden Verwundeten vernahm, daß die Kosaken immer noch ihre frühere Stellung innehätten, und ankommende flüchtende Bewohner aus der Gegend von Grimma verkündeten, daß die russische Reservearmee im Anzuge, sowie daß die schlesische und Nordarmee zum Theil noch gar nicht auf dem Kampfplatze eingetroffen sei. Unter diesen verbreiteten und bestrittenen Sieges- und anderweiten Nachrichten erschallte plötzlich auch die Kanonade von Breitenfeld und Lindenthal nach Leipzig herein, und der Geschüßdonner erhob sich wiederum in der Gegend von Wachau weit stärker als zuvor. Gleichzeitig eilten frische Truppen, polnische Reiterei und Artillerie, zum Rannstädter Thore hinaus, und in der Gegend von Lindenthal gewahrte man deutlich die Fortschritte der Verbündeten, das Zurückweichen der Franzosen und endlich die wilde Flucht der bei Möckern Geschlagenen, welche zum Halle'schen Thore in die Stadt hereinstürzten. Dieß Alles, sowie der Umstand, daß Seiten der Franzosen keine Illumination angeordnet wurde, auch öffentliche Anschläge unterblieben, was man sich nach einem angeblich so entscheidenden Siege gar nicht erklären konnte, machte die umsichtigeren und parteiloseren Bewohner zweifelhaft. Die Abenddämmerung brach ein, und nur leuchteten noch die Blitze der Geschüße durch die zunehmende Dunkelheit, und zwar um so heller, je mehr die Nacht mit ihrer Finsterniß die Schlachtfelder überzog. Das Kleingewehrfeuer dauerte länger, hörte aber endlich auch auf, und an seiner Stelle zeigten sich nun nach und nach im weiten Kreise am Horizonte viele Tausende von Wachfeuern, deren

monotone Feuerpuncte die größeren Flammen der brennenden Dörfer unterbrachen.

Wie blutig der Tag gewesen war, zeigte die zu allen Thoren einströmende Masse von Verwundeten, die sich mitunter auf die herzerreißendste Weise fortschleppten, theils hinkend, theils geführt, oder getragen in die Stadt gebracht wurden. An einen Verband ihrer Wunden, welchen Viele, so gut sie gekonnt und soweit sie die Hilfsmittel dazu besaßen, sich selbst angelegt hatten, oder an sonstige Fürsorge für diese Unglücklichen war nicht gedacht worden. Alle suchten daher ein Spital oder anderes Unterkommen. Da es aber bei der immer zunehmenden Menge von Blessirten bald zu ihrer Unterbringung an Raum mangelte, auch für keine Transportmittel der schwer Verwundeten gesorgt war, so fand man noch nach 5 Tagen unverbundene und fast verhungerte Soldaten auf dem Schlachtfelde. Um nun außer den vielen schon eingerichteten Lazarethen die große Anzahl der Kranken möglichst bald unter Dach zu bringen, wurde schleunigst noch ein Kornmagazin geräumt, wohin aber an den Thoren von Leipzig so viele gewiesen wurden, daß es sehr schnell gefüllt war und die später ankommenden keine Aufnahme mehr darin finden konnten. Gelangten daher die Ueberzähligen an dieses Magazin, so wurden sie von den französischen Chirurgen kurz abgewiesen, und diese Unglücklichen sahen sich daher genöthigt, entweder neben ihren schon dortliegenden Leidensgefährten auf nassem Pflaster, ohne Stroh, ohne Decke, ohne Verband, selbst ohne einen Tropfen Wasser, um den die Mehrzahl flehentlich bat, unter freiem Himmel zu campiren, oder, wenn es ihre Kräfte noch gestatteten, wimmernd oder ihrem Schicksal fluchend, eine anderweite Aufnahme zu suchen, wobei sie froh waren, wenn sie einen Bissen Brod oder einige rohe Kartoffeln erhielten, von denen sie selbst die Schalen, die sie auf einem Dünger- oder Kothhaufen entdeckten, gierig verschluckten. Viele starben in der Nacht vor Hunger, Schmerz und Kälte. Diese waren die Glücklichsten, da sie keiner menschlichen Hilfe mehr bedurften.

Der Verfasser der zuletzt citirten Schrift sagt sehr wahr: „Die Landsleute der Unglücklichen waren gerade diejenigen, welche

gar nicht darauf zu achten schienen, weil sie wahrscheinlich schon zu sehr an dergleichen Anblicke gewöhnt waren und daher kalt vorübergingen.“ Er ruft dabei aus: „O ihr französischen Väter, Mütter, Brüder, Schwestern! hättet ihr eure Söhne und Brüder gesehen, der Anblick würde euch durch euer ganzes Leben wie schreckliche Gespenster vor Augen schweben*)!“

Wenden wir uns von diesen Scenen und den Jammergestalten der franken Franzosen, die derjenige, welcher sie mit eigenen Augen gesehen, nie aus dem Gedächtnisse bringen kann, wiederum nach Leipzig. Mit banger Kummerniß harrten die Bewohner nach einem angstvoll durchlebten Tage voll Sehnsucht nach näheren Aufschlüssen über die erlangten Resultate dem kommenden Morgen entgegen. Durch die noch in der Finsterniß fortwährend scharenweise zum Grimmaischen, Hospital- und Petersthore hereinströmenden Verwundeten erfuhr man erst, daß die Regimenter auf dem Schlachtfelde von Bachau fast noch auf denselben Plätzen, welche sie beim Anfange der Schlacht innegehabt, ständen, und daß folglich keine Vortheile errungen worden seien, sich aber die Zahl der Verbündeten stündlich vermehre.

*) Von Dresden kann der Verfasser dieses Werkes dasselbe berichten; nur war es hier noch schlimmer, weil tausend und aber tausend Franzosen durch die schändlichste Geldgier und Betrügerei der französischen Magazinbeamten dem Hungertode preisgegeben wurden, da diese die vorher von der Stadt gelieferten Mundvorräthe gegen Geld wieder an dieselbe verkauften, damit sie die neuausgeschriebenen Lieferungen leisten konnte. Die Soldaten glichen Skeletten und durchsuchten die ekelhaftesten Gassenwinkel, um nur einen Knochen oder ein verfaultes Stück Pferdefleisch daraus hervorzubringen, oder saugten an den gefallen schon abgenagten Pferdegerippen.

Sechszwanzigster Abschnitt.

Ereignisse bei der Nordarmee, sowie beim 7. französischen Armeecorps am 16. October 1813.

Aus der vom Kronprinzen von Schweden am 15. October erlassenen Marschdisposition wird der Leser sich erinnern, daß er, anstatt die Nordarmee nach Halle zu führen, wie er früher beabsichtigte, solche plötzlich zwischen Wettin und dem Petersberge Halt machen und daselbst eine Stellung nehmen ließ.

Am 16. October ertheilte der Kronprinz folgende Marschordre:

„Die Armee ist morgen früh 6½ Uhr in folgender Ordnung hinter Landsberg versammelt:“

„Das russische Corps ein wenig rechts hinter der Stadt. Das preussische desgleichen, aber ein wenig links derselben. Jedes dieser beiden Corps bildet ohne seine Reserve zwei Linien. Die schwedische Armee stellt sich in der Mitte beider Corps auf und bildet ohne die Reserve drei Linien.“

„Die Armee setzt sich sodann in Marsch, um an der wahrscheinlich in der Gegend von Leipzig vorfallenden Schlacht Theil zu nehmen.“

„Die Anordnungen werden aus Ursache der feindlichen Bewegungen erst auf dem Terrain selbst getroffen werden.“

„Sämmtliche nicht streitfähige Mannschaft bleibt zurück, daher den Corpscommandanten befohlen wird, sie ent-

weder nach Halle zu schicken oder zur Bedeckung der Equipage zu verwenden.“

„Haben die Corps Branntwein, so werden sie solchen vertheilen.“

„Es dürfen der Armee nur die Geschütze und die Munitionswagen, aber keine anderen Fuhrwerke folgen. Das Feldhospital, die Krankenwagen und die Generalskaleschen folgen der Armee eine Stunde später.“

„Hauptquartier Hohenthurm, den 16. October 1813.“

„Auf Befehl Sr. Königlichen Hoheit“

„Adlercreuz,“

„Chef des Generalstabes.“

Ein zweiter Befehl von demselben Tage an General v. Bülow enthielt Folgendes:

„Die ganze Armee setzt sich auf der Stelle nach Landsberg in Marsch. Die Generale Winzingerode und Bülow lassen an der Mulde alle ihre dort befindlichen Posten. Sie haben Bitterfeld und Delitzsch genau zu beobachten und sich alle zwei Stunden über das, was sich daselbst zuträgt, Meldung machen zu lassen.“

„Bei Landsberg angekommen, stellt sich das russische Corps rechts, die schwedische Armee in der Mitte und das preussische Corps links auf.“

„Der Prinz befindet sich während des Marsches bei dem russischen Corps und der schwedischen Armee *).“

„Hauptquartier Sylbiß, den 16. October 1813.“

„Auf Befehl Sr. Königlichen Hoheit“

„Adlercreuz,“

„Chef des Generalstabes.“

*) Nach des Generals Stewart Angabe war der Prinz von ihm nicht gefunden worden, daher er wahrscheinlich den 16. früh sein Hauptquartier von Sylbiß nach Hohenthurm verlegt hatte und später wieder nach Sylbiß zurückgekehrt war, indem die zweite Marschordre später als die aus Hohenthurm erlassene gegeben worden zu sein scheint. Ein neuer Beleg zu den entstehenden Unsicherheiten, wenn die Stunde des Abganges der Ordres nicht angegeben ist.

Im Tagebuche des Generals v. Bülow wird über den 16. October von der Nordarmee gesagt:

„Die Nordarmee rückte gleichsam als Reserve von Blücher gegen Landsberg vor, woselbst sie eine Defensivstellung nahm. Bernburg ward durch einige schwedische Bataillone wegen des Vordringens der Franzosen nach Salze besetzt. Das 3. preussische Armeecorps (unter Bülow) hatte sich hinter einem Bache am Mühlberg vor Niemberg aufgestellt, und Alles war zum augenblicklichen Ausbruche bereit. Man hörte den ganzen Tag kanoniren. Blücher sendete einen Officier an die Nordarmee, und durch diesen erfuhr man die glücklichen Resultate am 16. Und da Blücher am 17. einen neuen Angriff erwartete, so ersuchte er den Kronprinzen, vorzurücken.“

Seite 207 des Werkes: „Graf Bülow v. Dennewitz“ heißt es über diesen Zeitpunkt sehr richtig: „Wenn der Kronprinz seinen Marsch etwas beschleunigt hätte, so würde er wahrscheinlich noch einen Theil der von der Diverſion jenseit der Elbe zurückkehrenden Franzosen zu erreichen, mit Uebermacht anzugreifen und dadurch von dem schlesischen Heere abzulenken vermocht haben. Ein geringerer Verlust an Menschen wäre für die schlesische Armee die unmittelbare Folge dieser Maßregel gewesen.“

General Stewart sagt über das Benehmen des Kronprinzen von Schweden am 16. Seite 251 seines mehrfach angeführten Werkes: „Geschichte des Krieges von 1813 und 1814“: „Wenn der Kronprinz alle seine Mittel angewendet hätte, so wären die Corps von Marmont, Bertrand und Ney vollständiger geschlagen und die Preußen von York weit mehr geschont worden. Wenn die Nordarmee mit der Vorhut bei Delitzsch den 14. oder 15. nach Zörbig marschirt wäre, so hätte sich der Kronprinz mit Ney messen können, der nach dem Angriff des Generals Langeron sich aus der Nähe von Düben und Delitzsch zurückzog und Marmont's rechten Flügel deckte. Wäre man dann dem feindlichen Heere bis an die Parthe gefolgt und hätte man es mit Blücher zugleich angegriffen, so würde man es sicher haben vernichten können.“

Seiten der Franzosen war den 16. October nur noch das 7. Armeecorps (unter Reynier) am weitesten zurück, indem es diesen Tag Morgens um 8 Uhr den Marsch von Wellaune nach Leipzig antrat. Plötzlich vernahm man aus dieser Gegend eine heftige und anhaltende Kanonade. General Reynier ließ sogleich anhalten und sendete den sächsischen Adjutanten von Schreibershofen nach Leipzig, um den Gang der Schlacht zu beobachten. Reynier ließ hierbei deutlich merken, daß, im Fall die Allirten siegten und der König sein Bündniß mit Frankreich auflöse, er auch die sächsischen Truppen nicht nur nicht hindern wolle, die Reihen der französischen Armee zu verlassen, sondern selbst geneigt sei, diesen für das Interesse und das Wohl des Königs so wesentlichen Schritt zu begünstigen.

Gegen Mittag kam ein vom Majorgeneral abgeschickter Courier an, worauf sogleich nach 1 Uhr Mittag der Marsch auf dem linken Ufer der Mulde über Hohen-Prießnitz und Zschepplin nach Eilenburg fortgesetzt wurde, wohin der Artilleriepark und sämtliche Bagage des Corps schon einige Tage zuvor abgegangen und am rechten Ufer der Mulde aufgefahren waren. Kanonen- und Kleingewehrfeuer ward deutlich vernommen; doch befand man sich über die eigentliche Lage der Dinge in Ungewißheit.

Gegen 9 Uhr Abends trafen die Sachsen bei Eilenburg ein und stellten sich sofort zwischen der hohen und neuen Straße von Leipzig nach Eilenburg in zwei Linien auf, wobei zugleich Vorkehrungen getroffen wurden, welche bewiesen, daß man sich von keiner Seite sicher glaubte. Bald nachher langte eine neue Marschordre an, worauf gegen 11 Uhr Nachts wieder aufgebrochen und, nachdem man an der Straße von Leipzig die anderen beiden Divisionen erwartet hatte, der Marsch nach Taucha angetreten wurde, woselbst die Sachsen den 17. Morgens um 4 Uhr eintrafen und von wo sie nach einigen Stunden der Ruhe weiter nach Leipzig marschirten.

Schlusswort zum ersten Theil.

Es sei hiermit die Schilderung des so wichtigen 16. Octobers aus jener so großartigen Zeit beendigt, aber auch der erste Theil dieses Werkes geschlossen. Nur ungern verläßt der echte Deutsche die Schlachtfelder von Wachau und Möckern. Sie liefern Belege von wahrhafter Einigkeit. Sie zeigen eine Uebereinstimmung zwischen Fürsten und Völkern, eine Aufopferung der letzteren gegen erstere, wie solche nie wieder erscheinen wird; sie stellen Beispiele von gegenseitigem Vertrauen, gegenseitiger Achtung und Hingebung auf, die schwerlich ein zweites Mal herausbeschworen werden dürften. Da wurde Niemand gefragt, ob er Preuße, Russe oder Oesterreicher, ob er Ungar, Kroate, Kosak oder Kalmücke sei. Alle strebten nach einem Ziele. Jeder reichte dem Anderen die Bruderhand, um ein großes Ganze zu erlangen, und sie erreichten auch ihr Ziel durch ihre Einigkeit; da herrschte wahrhafter Nationalsinn sogar unter allen deutschen Völkern und Völkerchen. Betrachtet man hingegen die Jetztzeit, welche Erbärmlichkeit, Zerrissenheit, Eigenliebe und Mißgunst, welcher Stolz und Neid, welches Mißtrauen! Wie wenig deutscher Sinn herrscht seit 1848 unter Denen, die solchen am meisten bedürfen und die doch vergeblich darnach strebten! Sogar die selbst durchlebte Geschichte und die traurigsten Erfahrungen gehen an ihnen vorüber, ohne daß sie eine Lehre daraus ziehen. Der echt deutschgesinnte Mann muß jetzt mit düsterem Blick auf die Zeit sehen, wo wirklich deutsche Einheit andämmerte; noch düsterer aber wird er

gestimmt, wenn er an die Zukunft denkt und sieht, wie Alles gethan wird, um sich dem Abgrund immer mehr und mehr zu nähern. Er muß trauern und seine Augen vor jedem Ausländer niederschlagen, weil er zu befürchten hat, daß dieser ihm zuruft:

„Ihr Deutschen — Hoch und Niedrig — habt Euere Zeit und Euere Geschichtslehren nicht begriffen, noch weniger etwas daraus gelernt. Ihr gebt Euch zum Spielball des Auslandes hin, laßt Euch von diesem verhöhnen, vernichtet Euch durch Eueren kleinlichen Uebermuth und Eigendünkel selbst, und verhindert Alles, was die Einigkeit der deutschen Stämme befördern könnte, damit ja kein echter deutscher Nationalsinn erweckt und wach erhalten werde!“

Ende des ersten Theiles.

